

Strategische Kommunikation.  
Erörterung eines Begriffs und kommunikationshistorische Analyse am  
Beispiel der Immediatzeitungsberichte 1867-1914.

Inaugural-Dissertation  
an der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften  
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

vorgelegt von  
Florian Mangold, geb. Umscheid  
\*26.05.1988 / Mannheim

Tag der mündlichen Prüfung: 05. Februar 2019

Dekan: Prof. Dr. Markus Behmer

Erstgutachter: Prof. Dr. Rudolf Stöber (Kommunikationswissenschaft)

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Anna Theis-Berglmair (Kommunikationswissenschaft)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-470492

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-47049>

Strategische Kommunikation.

Erörterung eines Begriffs und kommunikationshistorische Analyse am  
Beispiel der Immediatzeitungsberichte 1867-1914.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>v</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>x</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>xi</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>xii</b>
<b>1 Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1.1 Einführung in das Thema .....	1
1.2 Aufbau der Studie .....	7
1.3 Quellen der Studie .....	12
<b>2 Strategische Kommunikation: Bestandsaufnahme .....</b>	<b>19</b>
2.1 Strategische Kommunikation: grammatikalische Annäherung .....	19
2.2 Strategische Kommunikation: historische Annäherung .....	22
2.3 Strategische Kommunikation: Theoretiker .....	28
2.3.1 Bei Tönnies (1922) und Habermas (1977/1979) .....	29
2.3.2 Bei Hallahan et al. (2007) .....	33
2.3.3 Bei Nothhaft (2016) .....	36
2.3.4 Forschungsdiskussion .....	37
2.3.5 Strategische Kommunikation als Paradigma .....	41
2.4 Strategische Kommunikation: Begriffsverwendung .....	44
2.4.1 Klassische Rhetorik & Persuasive Kommunikation .....	45
2.4.2 Propaganda .....	50
2.4.3 Public Relations & Organisationsinterne Kommunikation .....	52
2.5 Fazit: Probleme der strategischen Kommunikation .....	58
<b>3 Strategische Kommunikation: Analysevorschlag .....</b>	<b>61</b>
3.1 Strategische Kommunikation: Anforderungen an eine Analyse .....	61
3.2 Kernbegriffe: Effektivität und Effizienz .....	62
3.2.1 Effektivität .....	63
3.2.2 Effizienz .....	64

3.2.3	Effizienzüberlegungen als analytischer Zugang zu strategischer Kommunikation .....	67
3.2.4	Kommunikative Rationalisierung und Effizienzsteigerung .....	69
3.2.5	Zwischenfazit: Effizienzvorteile .....	79
3.3	Kommunikationsbegriff: Vorüberlegungen .....	80
3.4	Kommunikationsbegriff: Handlungstheoretischer Ansatz .....	87
3.4.1	Sender-Empfänger-Modell.....	88
3.4.2	Effizienz und Interesse .....	92
3.4.3	Zwischenfazit: Handlungs-/Akteurstheoretischer Ansatz.....	98
3.5	Kommunikationsbegriff: Systemtheoretischer Ansatz.....	100
3.5.1	Systeme und Sprache .....	102
3.5.2	Kommunikation.....	104
3.5.3	Generalisierte Kommunikationsmedien .....	106
3.5.4	Zwischenfazit: Systemtheoretischer Ansatz.....	113
3.6	Fazit: Kommunikationsbegriffe und strategische Kommunikation .....	118
3.7	Zwischenbetrachtung: Bürokraten als Akteure .....	121
<b>4</b>	<b>Methoden der Untersuchung .....</b>	<b>125</b>
4.1	Anforderungen an die Methoden.....	125
4.2	Quellenkritik.....	126
4.3	Inhaltsanalyse .....	128
4.3.1	Vorgehen .....	129
4.3.2	Kritik der Methode .....	131
4.3.3	Umsetzung der Inhaltsanalysen.....	134
4.4	Extra-Media-Daten-Vergleich.....	136
4.4.1	Vorgehen .....	136
4.4.2	Kritik der Methode .....	138
<b>5</b>	<b>Historische Einordnung.....</b>	<b>141</b>
5.1	Vorüberlegungen .....	141
5.2	Verwaltungsgeografie .....	142
5.3	Grundzüge der politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung.....	144
5.4	Die Verwaltung .....	153
5.4.1	Die Bezirksregierung.....	155

5.4.2	Die Regierungspräsidenten.....	160
5.4.3	Das Landratsamt.....	173
5.5	Zwischenfazit: die Regierungsbehörde und ihr Umfeld .....	177
<b>6</b>	<b>Die strategische Kommunikation der Bezirksregierung .....</b>	<b>179</b>
6.1	Vorüberlegungen.....	179
6.2	Strategische Kommunikation durch formale Gestaltung .....	180
6.2.1	Der Leserkreis .....	180
6.2.2	Die Berichterstellung.....	183
6.2.3	Auswirkungen von formalen Bestimmungen und Erlassen .....	191
6.2.4	Zwischenfazit: strategische Kommunikation aus quellenkritischer Perspektive .....	200
6.3	Strategische Kommunikation durch inhaltliche Auswahl.....	201
6.3.1	Berichtsqualität: Abschätzung der sprachlichen Beschreibungskraft.....	202
6.3.2	Inhaltliche Auswahl beim Thema Streiks .....	207
6.3.3	Inhaltliche Auswahl beim Thema Sozialdemokratie.....	214
6.3.4	Inhaltliche Auswahl beim Thema Leutenot .....	221
6.3.5	Zwischenfazit: strategische Kommunikation durch inhaltliche Auswahl.....	225
6.4	Strategische Kommunikation durch sprachliche Gestaltung .....	226
6.4.1	Inhalt und Aufbau der Rubrik „Öffentlichen Stimmung“ .....	227
6.4.2	Indikatoren der Untersuchung der Rubrik „Öffentlichen Stimmung“ .....	230
6.4.3	Sprachlich vermittelte Unsicherheit .....	233
6.4.4	Öffentliche Stimmung: Beschreibung.....	237
6.4.5	Öffentliche Stimmung: Analytische Auswertung .....	242
6.4.6	Zwischenfazit: Strategische Kommunikation durch sprachliche Gestaltung .....	247
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>249</b>
7.1	Theoretische Überlegung .....	249
7.1.1	Strategische Kommunikation: Stand der Debatte .....	249
7.1.2	Strategische Kommunikation: Ausblick.....	252
7.2	Zusammenfassung: Kommunikationshistorische Untersuchung .....	254

7.2.1	Kommunikationshistorische Untersuchung: Erkenntnisse.....	254
7.2.2	Kommunikationshistorische Untersuchung: Offene Fragen .....	255
7.3	Schluss.....	256
<b>Literaturverzeichnis .....</b>		<b>260</b>
<b>Quelleneditionen .....</b>		<b>288</b>
	Editionen der Immediatzeitungsberichte .....	288
	Protokolle des Preußischen Staatsministeriums.....	288
	Sonderberichte über die Bestrebungen der Sozialdemokratie .....	289
<b>Nachweis der verwendeten Archivalien .....</b>		<b>290</b>
	Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Potsdam .....	290
	Vorschriften zur Abfassung der Berichte.....	290
	Berichte der Landräte und Polizeiverwaltungen sowie die Konzepte der IZB .....	290
	Reinschriften der IZB Potsdam 1874–1914 .....	290
	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) Berlin-Dahlem.....	290
	IZB Potsdam 1867–1914.....	290
<b>Nachweis der verwendeten statistischen Nachschlagewerke.....</b>		<b>291</b>
<b>Kodebuch.....</b>		<b>292</b>
<b>Wörterlisten .....</b>		<b>328</b>
	Wörterlisten Politik.....	328
	Suchwörter Anarchismus .....	328
	Suchwörter Antisemitismus .....	328
	Suchwörter Konservativismus .....	328
	Suchwörter Liberalismus.....	328
	Suchwörter Sozialdemokratie .....	329
	Suchwörter Zentrum.....	329
	Wörterlisten Kommunikation .....	329
	Suchwörter Äußerung .....	329



Suchwörter Feiern .....	330
Suchwörter Medien .....	330
Suchwörter Versammlungen .....	331
Suchwörter Themen .....	331
<b>Dokumentenanhang .....</b>	<b>333</b>
<b>Konzept für den IZB Potsdam 1912-3 .....</b>	<b>342</b>
<b>Dank.....</b>	<b>353</b>
<b>Erklärung .....</b>	<b>354</b>

## **Abkürzungsverzeichnis**

<b>BLHA</b>	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
<b>FN</b>	Fußnote
<b>GStA PK</b>	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
<b>Hv.d.A.</b>	Hervorhebung durch Autor
<b>Hv.i.O.</b>	Hervorhebung im Original
<b>IMC</b>	Integrated Marketing Communication
<b>IZB</b>	Immediatzeitungsbericht
<b>KS</b>	Regierungsbezirk Kassel
<b>LR</b>	Landrat
<b>LrB</b>	Landratsbericht
<b>NGO</b>	Non Governmental Organisation
<b>OB</b>	Oberbürgermeister
<b>P</b>	Regierungsbezirk Potsdam
<b>PolP</b>	Polizeipräsident
<b>PR</b>	Public Relations
<b>PrFin</b>	Preußischer Minister der Finanzen
<b>PrMHandel</b>	Preußischer Minister für Handel und Gewerbe
<b>PrMI</b>	Preußischer Minister des Inneren
<b>RegP</b>	Regierungspräsident
<b>SonderB</b>	Sonderberichte über die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie
<b>VRegP</b>	Vizeregierungspräsident
<b>WI</b>	Regierungsbezirk Wiesbaden

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Systematik und Vergleichsmöglichkeiten der Untersuchung .....	16
Abbildung 2: Formel Effektivität .....	63
Abbildung 3: Formel Effizienz.....	65
Abbildung 4: Verwendung des Ausdrucks „Strategische Kommunikation“ 1990–2008....	71
Abbildung 5: Kommunikationsmodell nach Badura .....	90
Abbildung 6: Kommunikation nach Burkart .....	98
Abbildung 7: Interessen beim Tausch .....	99
Abbildung 8: Akteur-Struktur-Dynamik nach Schimank.....	116
Abbildung 9: Struktur-Kommunikationsdynamik.....	117
Abbildung 10: Verwaltungsgliederung des Regierungsbezirks Potsdam (1905).....	143
Abbildung 11: Ausschnitt des Konzepts des IZB Potsdam 1908-3.....	181
Abbildung 12: Übersichtsblatt Berichte zum Zeitungsbericht .....	186
Abbildung 13: Ausschnitt 1: Anweisung an Autoren.....	187
Abbildung 14: Ausschnitt 2: Anweisung an Autoren .....	187
Abbildung 15: Ausschnitt 3: Anweisung an Autoren.....	188
Abbildung 16: Verhältnis der Zulieferungen und Übernahmen der IZB .....	189
Abbildung 17: Zusammensetzung der IZB Potsdam aus dem Ausgangsmaterial.....	190
Abbildung 18: Anteil der Rubrik Militärverhältnisse am IZB .....	196
Abbildung 19: Anteil der Rubrik Handel und Gewerbe am IZB .....	198
Abbildung 20: Anteil der Rubrik Öffentliche Stimmung.....	199
Abbildung 21: Kodierungen sozialdemokratischer Ereignisse 1867-1913 .....	217
Abbildung 22: Berichte zur Leutenot 1867–1914 .....	224
Abbildung 23: Umfang der Rubrik „Öffentlichen Stimmung“ und Auftreten von Globalbewertungen .....	239

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verwendung des Terminus „Strategisches Kommunikation“ .....	38
Tabelle 2: Effizienz und Effektivität in verschiedenen Dimensionen .....	68
Tabelle 3: Effizienzzugänge unterschiedlicher Begriffe strategischer Kommunikation.....	73
Tabelle 4: Zulieferberichte zum Hauptbericht nach Quelle .....	189
Tabelle 5: Beschreibung der Weizenerträge 1903–1913 .....	204
Tabelle 6: Berichtspassagen über die Weizenernte 1908 im IZB Potsdam und den LRB	205
Tabelle 7: Zusammenhang Erntebeschreibung und Ernteertrag.....	206
Tabelle 8: Streiks im Regierungsbezirk Potsdam 1871–1874.....	209
Tabelle 9: Streiks in den IZB und LRB im Vergleich zur Statistik.....	211
Tabelle 10: Streiktypen in den IZB und LRB zur Statistik .....	212
Tabelle 11: Erfolg Streiks in den IZB und LRB zur Statistik .....	212
Tabelle 12: Rubrikenzuordnung der Streiks in den Berichten .....	213
Tabelle 13: Allgemeine Bewertung der sozialdemokratischen Bewegung .....	218
Tabelle 14: Ereignisse in den IZB, SonderB und LRB .....	218
Tabelle 15: Ereignistypen der sozialdemokratischen Fälle in den IZB und den LRB .....	219
Tabelle 16: Leutenot im IZB Potsdam 1909-3 und den Landratsberichten .....	224
Tabelle 17: Dimensionen der öffentlichen Stimmung.....	229
Tabelle 18: Kategorien und Maximen nach Grice.....	234
Tabelle 19: Wahrscheinlichkeit und Vermittlung bei Baeriswyl .....	235
Tabelle 20: Gewissheit der Beurteilung der öffentlichen Stimmung .....	236
Tabelle 21: Bewertung der öffentlichen Stimmung für das 1. Quartal 1910 .....	237
Tabelle 22: Dimensionen der öffentlichen Stimmung in den IZB Potsdam und den LRB 1908–1913 .....	238
Tabelle 23: Globalbewertungen und Globalaussagen je Dekade in den IZB Kassel, Potsdam und Wiesbaden.....	239
Tabelle 24: Umfang der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ in Zeichen mit Globalbewertungen.....	240
Tabelle 25: Bewertungen der öffentlichen Stimmung.....	241
Tabelle 26: Länge der Rubriken „Öffentliche Stimmung“ in Zeichen im Vergleich zur Bewertung.....	242
Tabelle 27: Länge der Globalbewertungen in Wörtern .....	243
Tabelle 28: Werte des Indikators der Beurteilungssicherheit der Globalbewertungen nach Regierungsbezirk .....	243

Tabelle 29: Zusammenhang Typ der öffentlichen Stimmung mit Indikatoren und Suchlisten .....	244
Tabelle 30: Zusammenhang der Länge der Globalbewertungen mit Suchlisten .....	245
Tabelle 31: Zusammenhang des Indikators für Beurteilungssicherheit mit Indikatoren Länge und Stimmungsbewertung sowie Suchlisten .....	246

# 1 Einleitung

## 1.1 Einführung in das Thema

Am 28. Oktober 1908 löste der Daily Telegraph eine innenpolitische Krise ersten Ranges aus: Die in privaten Gesprächen gemachten Äußerungen Kaiser Wilhelms II. zur Flottenpolitik fanden in Form eines Interviews über verschlungene Wege in die englische und deutsche Presse. Während sonst nur politische Gegner das oft polternd-undiplomatische persönliche Regiment des äußerungsfreudigen Kaisers kritisierten, zog diese Krise weite Kreise. Angesichts der teils anmaßenden teils ängstigenden Äußerungen machte sich „in sämtlichen Kreisen der Bevölkerung zunächst Verwirrung und Verzweiflung und Empörung breit.“<sup>1</sup> Die Daily Telegraph-Affäre brachte die Presse, den Boulevard, die Politik und die öffentliche Stimmung insgesamt in Aufruhr. All diese Aufregung blieb der Reichsführung zwar nicht verborgen, allerdings hielt sich eine Seite, die von Amtes wegen die öffentliche Stimmung zu beobachten hatte, auffällig zurück: In den Regierungsbezirken Preußens hatten die Regierungspräsidenten im Rahmen der Quartalsberichte, die sie formal an den Kaiser und König schrieben, immer auch auf die Entwicklung der öffentlichen Stimmung einzugehen. Da verwundert es, dass der Potsdamer Regierungspräsident Rudolf von der Schulenburg den Vorfall für die öffentliche Stimmung als nicht der Erwähnung wert erachtete. Auch Percy Graf von Bernstorff als Präsident Bezirksregierung in Kassel und Karl Wilhelm von Meister aus Wiesbaden hatten in der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ keinen Effekt des Vorfalls beobachtet, ihn nicht mal eines Wortes gewürdigt. In ihren Quartalsberichten fand diese Krise nicht statt. Für den Regierungsbezirk Potsdam vermerkte lediglich der Landrat des Kreises Ruppin, dass die Sozialdemokratie nun mit dem Vorfall Werbung für sich machen würde.<sup>2</sup> In Potsdam diskutierte eine Versammlung die „in der englischen Presse erfolgten Veröffentlichungen“<sup>3</sup> und im Kreis Westhavelland gab es Proteste gegen das persönliche Regiment.<sup>4</sup>

Dass der Vorfall keine Erwähnung fand, mag daran liegen, dass die Berichte des vierten Quartals erst zum Jahresende 1908 in Berlin fällig waren, mithin zwei Monate nach Beginn der Affäre. Trotzdem schwiegen die Exponenten staatlicher Macht in der Provinz zu einem

---

<sup>1</sup> Clark 2009: 228

<sup>2</sup> Vgl. LR Ruppin an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 4. Quartal 1908 in BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 256–260, hier Bl. 260r.

<sup>3</sup> PolP Potsdam an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 4. Quartal 1908 in BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 233–235; hier Bl. 235.

<sup>4</sup> Vgl. LR Westhavelland an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 4. Quartal 1908 in BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 220–221; hier Bl. 221.

für den Kaiser und König äußerst peinlichen Vorfall, der die Gemüter auch noch zum Jahreswechsel bewegte. Die Krise schadete dem Ansehen des Kaisers beim Volk, Clark spricht sogar von einem „einen herben Dämpfer.“<sup>5</sup> Trotzdem teilten die führenden Beamten ihrem höchsten Dienstherrn diesen Effekt nicht mit. Ob man den nervlich angegriffenen Kaiser schonen oder einfach kein weiteres Öl ins Feuer gießen wollte – die Regierungspräsidenten schwiegen und das vermutlich auch aus eigenen Motiven und Interessen.

Entfernt man sich vom konkreten Fall: Allgemein gesprochen stellt sich die Frage, was man wem wie sagt, allen Menschen, Kommunikatoren und Organisationen jeden Tag aufs Neue und gerade in entscheidenden Situationen wird überlegt, was wie gesagt werden sollte. Die Antizipation der Effekte des Gesagten, Geschriebenen und Gesendeten, soll es möglich machen, effektivere und effizientere Botschaften zu formulieren und die bestmögliche Wirkung beim Adressaten zu erzielen. Die Überlegung, wie wir durch Kommunikation Interessen am besten zur Geltung verhelfen, stellt jede und jeder jeden Tag bei Gehaltsverhandlungen, Bitten, Reden, Fragen, Anweisungen, ja teilweise sogar bei Begrüßungen, beim Kaffeeklatsch und in der Mittagspause an. In Gespräche, in denen ein bestimmtes Ergebnis erwartet wird, gehen die Wenigsten ohne eine Vorstellung von ihren Zielen und Plänen und davon, was sie wie sagen wollen. Diese „Anwendung gezielter und zweckbestimmter Kommunikation, die ein kommunikativer Akteur [...] umsetzt, um festgelegte Ziele zu erreichen“<sup>6</sup> hat unter dem Namen „strategische Kommunikation“ in den Forschungsbestand der Kommunikationswissenschaft Eingang gefunden.

Wie gerade in der Aufzählung gewöhnlicher Gesprächssituationen verdeutlicht: „Strategische Kommunikation ereignet sich täglich vielfach. Mal werden die von ‚Alter‘ beobachteten Wirkungen als Erfolg bewertet, mal bleiben die erhofften Wirkungen aus,“<sup>7</sup> das gilt auf der Ebene einzelner Menschen genauso wie auf der Ebene von Konzernen, NGOs, Medienunternehmen, Politikern, Parteien und Gruppen aller Art. Menschen und Organisationen sind in der Lage, zumindest in einem gewissen Maße, basierend auf Erfahrungen, Erwartungen und Wissen, Spekulationen über die Zukunft anzustellen und die Entwürfe ihrer Botschaften darauf anzupassen. Kurz: Akteure sind in der Lage, strategisch zu kommunizieren. Steht entspre-

---

<sup>5</sup> Clark 2009: 233

<sup>6</sup> Holtzhausen & Zeffass 2013: 74. Durch Klammern ausgespart blieb der Bestandteil „In der Öffentlichkeit“, da dieser Aspekt als ein hinreichendes, aber kein notwendiges Kriterium strategischer Kommunikation betrachtet wird (Vgl. Theis-Berglmair 2016: 386; Zum Problem der Öffentlichkeit in der Kommunikationswissenschaft vgl. Hepp 2016: 226, im Überblick Stöber 2009: 53–77).

<sup>7</sup> Hoffmann 2017: 44

chend viel auf dem Spiel, kommt man unter Zugzwang, muss strategisch kommunizieren und sich sprichwörtlich zweimal überlegen, was man sagt.

Gleichzeitig lässt sich beobachten, was Erfolg hat und was nicht, welche Selektionsvorschläge als Handlungsprämissen übernommen werden und welche nicht. In der Wiederholung bilden sich wiederkehrende Muster, wie Konventionen, Höflichkeitsfloskeln, Idiome, Regeln, Strukturen und Erwartungen. All diese Randbedingungen wiederum sind die Spielregeln der Kommunikation, denen Kommunikator und Rezipient folgen. Innerhalb dieser Rahmen entwickeln die Partner ihre Strategien, prüfen ihre Züge und bewerten deren Effektivität und im übergeordneten Zusammenhang die Effizienz ihres Handelns. Strategisch Kommunizierende legen rationales Verhalten an den Tag, denn wie Habermas formulierte: „Die Rationalität von Handlungen thematisieren wir im Allgemeinen unter dem Aspekt der Zweckrationalität der Mittelwahl. Dabei unterstellen wir ein teleologisches Handlungsmodell. Handeln wird als Zwecktätigkeit vorgestellt. Das handelnde Subjekt greift mit Absicht in die Welt ein, durch die Wahl und die Anwendung geeigneter Mittel einen intendierten Zustand herbeizuführen; es versucht, in einer gegebenen Situation die Randbedingungen zu erfüllen, unter denen nach seiner Kenntnis der Kausalzusammenhänge der erstrebte Zustand eintreten wird.“<sup>8</sup>

Strategisches Vorgehen ermöglicht es dem Kommunikator, für sich einen größeren Nutzen zu sichern, oft auch auf Kosten seiner Kooperations- und Konfliktpartner. Damit ist in der Kommunikation nicht nur Lügen, Täuschen, Befehlen oder Drohen gemeint. Ein klassisches Vorgehen ist zum Beispiel, zuerst nach einem unmöglichen, großen Gefallen zu fragen. Wird dieser abgelehnt, ist es wahrscheinlicher, dass die nächste Anfrage (die man eigentlich positiv beantwortet haben wollte) tatsächlich positiv beschieden wird.<sup>9</sup> Aus der Kommunikation erwächst hier dem Sender ein Nutzen und der Adressat wird, ohne es zu bemerken, ausgespielt. Wer diesen Kniff kennt und die entsprechenden sozialpsychologischen Mechanismen anwendet, handelt strategisch und hat sein Gegenüber im Griff. Erreicht der Sender sein Ziel der Verhaltensänderung bei seinem Empfänger, war er effektiv. Merkt er sich, welche Rezepte zu Erfolg geführt haben und setzt sie immer wieder ein, beginnt er es sich leichter zu machen. Er verwendet seine Ressourcen effizienter. Damit kristallisiert sich einer der Schlüsselbegriffe strategischer Kommunikation heraus: Effizienz, die „Beziehung zwischen Mitteleinsatz und Ergebnis.“<sup>10</sup> Strategische Kommunikation fordert zu einer Auseinandersetzung mit dem Be-

---

<sup>8</sup> Habermas 1984b: 441

<sup>9</sup> Dieser Trick ist als „Foot-in-the-Door“-Technik bekannt und unter anderem durch Freedman & Fraser beschrieben worden (1966: 195–202).

<sup>10</sup> Kiefer 2005: 63



griff der Effizienz auf, der hinter dem Begriff der Rationalisierung oder der – hier nicht primär wirtschaftlich verstandenen – Ökonomisierung steht.

Diese Beobachtung ist beispielsweise von Weber in einen größeren Kontext gestellt worden. Er „legte dar, dass die Entwicklung der modernen Gesellschaft ein bis heute anhaltender und immer raumgreifenderer kultureller Vorgang der Rationalitätssteigerung ist, dass die moderne Gesellschaft sich durch die Entfaltung eines spezifischen ‚okzidental Rationalismus‘ in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen auszeichnet.“<sup>11</sup> Eine ähnliche Diagnose stellten – mit jeweils anderen Schwerpunkten später weitere Theoretiker: Luhmann beschrieb diesen Prozess als funktionale Differenzierung. Jürgen Habermas fasste ihn im Strukturwandel der Öffentlichkeit und Anthony Giddens griff ihn mit dem Begriff der Strukturierung auf. In diese Reihe stellt sich auch die Medialisierungs-/Mediatisierungsforschung. Ob Medien die Regeln diktieren, an die sich Akteure für ihren Erfolg halten müssen, oder Akteure selbst ihr eigenes Verhalten zu Erfolgswerten an mediale Logik anpassen: immer mehr Akteurshandeln wird für den Erfolg medial aktualisiert oder inszeniert.<sup>12</sup> Allen diesen Ansätzen sind „die drei Auswirkungen zunehmender funktionaler Differenzierung – wachsende Abhängigkeiten, Symmetrisierung gesellschaftlicher Einflusspotentiale und Konkurrenzsteigerung“<sup>13</sup> gemein. Alle drei Prozesse steigern „gleichermaßen den sozialen Interdependenzdruck auf die Akteure“<sup>14</sup> und führen so evolutionär zu einer zunehmenden eigeninteressierten Vertretung eigener Positionen und der Suche nach Möglichkeiten, eigene Vorteile zu sichern.

Nach diesem Vorgriff auf wesentliche Argumentationen der Arbeit seien an dieser Stelle die Forschungsfragen der Arbeit fixiert. Die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Begriffes leiten zu einer ersten Frage:

### *Was ist strategische Kommunikation?*

Diese sehr grundlegende Frage hat ihre Berechtigung in der Tatsache, dass Thema strategische Kommunikation in der Kommunikationswissenschaft eine beachtliche quantitative Entwicklung genommen hat. Gleichzeitig wird der Begriff auch in der Praxis inflationär verwendet. Allerdings bleiben nach der Sichtung der wissenschaftlichen Literatur Fragen offen. Besonders eine theoretische Erschließung des Komplexes sowie eine ideen- und begriffsge-

---

<sup>11</sup> Schimank 2010: 83f.

<sup>12</sup> Als aktuelles Beispiel für den Fußball vgl. Meyen 2014.

<sup>13</sup> Schimank 2010: 179

<sup>14</sup> Schimank 2010: 179

schichtliche Einordnung sind erst in Grundzügen geleistet. Hier baut die Arbeit auf den bestehenden Erkenntnissen auf und will die Fragmente besonders in Kapitel 2 zusammenführen.

Um die Frage auszubauen, wird folgend die Frage weiter aufgetrennt. Entsprechend lautet diese Vertiefung:

*Wie hängt das Adjektiv „strategisch“ und das Substantiv „Kommunikation“ zusammen?*

Kommunikation als Universalphänomen wird durch das Adjektiv „strategisch“ modifiziert, dass es bestimmte Eigenschaften annimmt. Welche Eigenschaften das sein können, skizzierte diese Einleitung bereits. Den theoretischen Ausbau dieser Skizzen übernimmt Kapitel 3. Daran hängt aber auch die Frage, wie strategische Kommunikation empirisch geprüft werden kann. Wenn strategische Kommunikation aus der Perspektive der Rationalisierung und Effizienzsteigerung gelesen wird, hat das folglich auch Implikationen für die Forschung. Die Kapitel 5 und 6 versuchen diese Frage am Beispiel zu diskutieren:

*In wie weit lässt sich die Berichterstattung im Rahmen der Immediatzeitungsberichte als strategische Kommunikation lesen?*

Die Studie unterbreitet in ihrer Argumentation ein neues Deutungsangebot. Der bereits fixierte Zusammenhang zwischen Effizienz und Kommunikation ist nicht arbiträr. In vielen theoretischen Ansätzen wird Effizienz verhandelt und strukturiert als zentrale Kategorie kommunikativen Austauschs. Anhand von Beispielen aus der Praxis heißt das beispielsweise: Vorgesetzte ordnen an, Mitarbeiter entscheiden für ihre Chefs, Journalisten beeinflussen, worüber ihre Leserinnen und Leser nachdenken, die Leserinnen und Leser beeinflussen durch ihre Vorlieben, was geschrieben und gesendet wird, Kommentare im Social Web zwingen Großunternehmen zur Stellungnahme: überall hier entdeckt man Interesse am Streben nach Effizienz. Es wird angeordnet, damit man nicht diskutieren muss; man verschweigt dem Chef Informationen, weil man die Einmischung fürchtet; Journalisten schreiben aus Prestigeinteressen, was gelesen wird; Leserinnen und Leser befriedigen Nutzungserwartungen mit diesem Medium besser als jenem, ein Konkurrent inszeniert einen Skandal, um beim Gegenüber Ressourcen zu binden.

Ohne hier bereits die Diskussion des Kapitels 3 vorwegzunehmen: Effizienz kann universell ermittelt werden, als Randbedingung der Kommunikation wird sie nur selten explizit thematisiert. Allenfalls die Medienökonomie nimmt die Analysen von Effizienz bei der Pro-

duktion und Leistung von Medien und der Frage des Medienwandels in den Blick. In anderen Analysen läuft dieser Aspekt nur im Schatten mit. Dieses Problem mag in der Ablehnung der mit dem Effizienzbegriff in erster Linie verbundenen ökonomischen Theorien liegen, denn „die systemtheoretische eingefärbte und entsprechend auch imprägnierte Publizistikwissenschaft hat die ‚Reideologisierung‘ der Publizistikwissenschaft in den 70er Jahren zwar standhaft zurückgewiesen, gleichzeitig aber eine Neue [ideologisch Richtung] geschaffen, indem sie eine zentrale Forschungstradition an der Schnittstelle zwischen Wirtschaftswissenschaft und Sozialwissenschaft ‚vergessen‘ [hat].“<sup>15</sup> Ansätze einer Ökonomie der Aufmerksamkeit<sup>16</sup> oder gar einer vollwertigen Kommunikationsökonomie<sup>17</sup> blieben für die Kommunikationswissenschaft randständig.

Gleichzeitig erlebt die Gesellschaft zurzeit eine Epochenwende der öffentlichen Kommunikation. Die gerichtete, kommunikative Beeinflussung befindet sich in einem erneuten Aufschwung, gerade befördert durch das Internet. Hier wird gezielte und geplante Kommunikation im Sinne von staatlichen oder privaten Akteuren gelenkt, der profunde Einfluss auf die öffentliche Meinung besorgt immer mehr Beobachterinnen und Beobachter. Schlagworte wie Lügenpresse, Propaganda und Fake News sind für die Beschreibung der Mediengesellschaft wieder aktuell. Auch die neue Massenkommunikation durch einzelne Akteure stellt sich als eine Frage der Verschiebung von Machtbalancen und auch der Frage, wer sich welche Effizienzvorteile aneignen kann.<sup>18</sup> Unter dem Stichwort Big Data läuft eine Debatte über (Medien-) Unternehmen, die große Mengen an Informationen über Nutzerinnen und Nutzer sammeln, um ihnen „bessere“ Angebote machen zu können. Ein Paradebeispiel sind die Algorithmen von Facebook und Google, die die Ergebnisse beeinflussen, die User zu sehen bekommen.<sup>19</sup> Die Frage ‚Besser für wen?‘ ist eine wichtige Frage: Profitieren die Nutzerinnen und Nutzer oder der Anbieter? Abseits der spannenden Perspektive aktueller Entwicklungen finden sich die Spuren der Effizienzüberlegungen auch in den historischen Quellen: Warum sollte man als Beamter – um zu den eingangs gemachten Bemerkungen zurückzukehren – auf einen Schaden hinweisen, der lange passiert ist? Vorteil und Nachteil einer kommunikationsgeschichtlichen Untersuchung ist, dass viele Randbedingungen inzwischen in den Äther der Geschichte eingegangen sind. Doch bietet eben genau diese Reduktion die Chance, theoretische Idealtypen zu konstruieren, die sonst nicht hervortreten würden. Nach diesen breiten,

---

<sup>15</sup> Meier 1997: 178

<sup>16</sup> Vgl. Franck 1998 & 2007; in diesem Sinne auch Theis-Bergmair 2000.

<sup>17</sup> Für ein Plädoyer für eine Kommunikationsökonomie vgl. Signitzer 2013.

<sup>18</sup> Vgl. die Ausführungen von Castells 2007: 246–252.

<sup>19</sup> Dieser Aspekt detailliert bei Margin et al. 2015: 495–516.

einführenden Anmerkungen skizziert der folgende Abschnitt 1.2 die wesentlichen Themen und Schritte der Argumentation. Um einen Eindruck von denen in der kommunikationshistorischen Studie ausgewerteten Quellen zu gewinnen, stellt Kapitel 1.3 diese Quellen noch vor der eigentlichen historischen Einordnung vor.

## **1.2 Aufbau der Studie**

Diese Studie verfolgt ihre Argumentation in zwei wesentlichen Abschnitten. Auf der Grundlage von Kapitel 1 erarbeiten die Kapitel 2 und 3 die theoretisch-begriffliche Analyse. Kapitel 4 bildet mit einer Diskussion der eingesetzten Methoden einen Übergang zur kommunikationshistorischen Fallstudie in den Kapiteln 5 und 6. Hier wird die Frage der strategischen Kommunikation der Bezirksregierungen im Verwaltungsapparat in Preußen beleuchtet.

In der Einleitung kam die Sprache bereits auf das Paradigma der strategischen Kommunikation. Hier kristallisiert der Zusammenhang zwischen Effizienz und Kommunikation in der aktuellen Fachdiskussion, daher beginnt Kapitel 2 der Argumentation mit der theoretischen Einordnung und der Analyse des Begriffs strategische Kommunikation. Das Kapitel nimmt dabei drei argumentative Wege, die versuchen sollen, den Forschungskomplex zu erschließen.<sup>20</sup> Nachdem die Einleitung weit vorgeprescht war, gilt es die Argumentation hier wieder einzuholen. Für die vorliegende Untersuchung heißt das, dass erstens aus den Kernbegriffen Strategie und strategische Kommunikation sowie dem Forschungsstand die wesentlichen alltagssprachlichen und theoretischen Linien des Begriffs abgeleitet werden. Denn seit im Jahr 2007 die Beschäftigung mit strategischer Kommunikation (erneut) begann, hat sich die Diskussion um den Begriff verlaufen. Jüngst hat Nothhaft die ungelösten Kernprobleme der strategischen Kommunikation in Form von drei Fragen gefasst: Wie und warum funktioniert strategische Kommunikation? Warum existiert strategische Kommunikation und wo kommt sie her? Was unterscheidet strategische von nicht-strategischer Kommunikation?<sup>21</sup> Derart fundamentale Fragen weisen auf Probleme in der theoretischen Beschäftigung und Begriffsbildung hin. Obwohl der Terminus in der Forschung häufig verwendet und auch theoretisch thematisiert wird, hat das Paradigma offenbar theoretisch nicht ausreichend kartografierte Gebiete.

Zweitens zeigt das Kapitel, dass der Begriff der strategischen Kommunikation älter ist, als der Beginn der Diskussion seit der Einrichtung des ‚*International Journal of Strategic Communication*‘ ab 2007 nahelegt. In den Definitionen von Tönnies lassen sich implizit und bei

---

<sup>20</sup> Diese drei Wege skizziert Merten 2009: 51f. für die PR-Theorieforschung, sie werden hier in anderer Reihenfolge präsentiert und vollzogen als im Original.

<sup>21</sup> Vgl. Nothhaft 2016: 74.

Habermas explizit als strategische Kommunikation benannte Vorläufer finden. Entweder indem die Grundzüge des Konzeptes bereits angelegt sind, wie bei Tönnies, oder dadurch, dass bestimmte kommunikative Anstrengungen bei Habermas explizit als „strategisch“ bezeichnet werden.

Drittens existieren über Phänomene, die mit dem Designator „strategische Kommunikation“ bezeichnet werden, zahllose Befunde. Eine Diskussion strategischer Kommunikation kann diesen Erkenntnissen nicht ausweichen und es bietet sich ein Vergleich der Elemente auf niedrigerer Ebene an. Ein relationaler Ansatz in Unterkapitel 2.4 vergleicht „unterhalb des hierarchisch nächst höheren Teilsegments von Gesellschaft, [...] welche theoretischen Bestände dort vorherrschend sind.“<sup>22</sup> Im Verhältnis von Phänomenen, die auf gleicher Ebene angesiedelt sind, gewinnt das eine Konzept möglicherweise schärfere Kontur aus der Form des Anderen.

Wie sich erweisen wird, stellt strategische Kommunikation die Kommunikationstheorie vor eine Herausforderung. Qua Definition bezeichnet strategische Kommunikation Kommunikationsformen, bei denen die Frage nach Ursache und Wirkung, mithin Kausalität, klar entschieden ist. Sie ist im Weber'schen Sinne immer zweckrational, denn „wer sein Handeln nach Zweck, Mitteln und Nebenfolgen orientiert und dabei sowohl die Mittel gegen die Zwecke, wie die Zwecke gegen die Nebenfolgen, wie endlich auch die verschiedenen möglichen Zwecke gegeneinander rational *abwägt*: also jedenfalls weder affektiv (und insbesondere nicht emotional), noch traditional handelt,“<sup>23</sup> der handelt zweckrational. Damit wird in der Theoriediskussion der Kommunikationswissenschaft en passant eine weitreichende Entscheidung getroffen: die Gretchenfrage „Akteur oder System?“ ist damit vordergründig zu Gunsten eines akteurstheoretischen Ansatzes entschieden. Akteure mit Rationalität und Interessen passen gut zu zentralen Definitionsbestandteilen wie Zweck und Ziel. Gleichzeitig fremdet die Handlungstheorie auch nicht mit substantiellen Interessen und Akteurseigenschaften wie Macht, Ansehen, Motiven und Einfluss. Allerdings erkaufen diese Ansätze ihre Erklärungskraft zum Preis einer weitgehenden Definition der Akteursinteressen. Das ist insofern problematisch, da vielfach von Forscherinnen und Forschern mit Kommunikationsbegriffen gearbeitet wird, die über die zugrundeliegenden Kommunikationsmodelle nicht aufklären. So stellt sich auch systemtheoretisch inspirierte Forschung unter dem Ansatz unter, ohne allerdings die Inkompatibilität beider Ansätze zu problematisieren.

Aus diesem Grund steigt die theoretische Analyse des Kapitel 3 mit einer Diskussion der

---

<sup>22</sup> Merten 2009: 52

<sup>23</sup> Weber 2002: 13

Bedeutung der Kerndimensionen Effizienz und Effektivität im Unterkapitel 3.1 ein und betrachtet beide Aspekte in Kapitel 3.2 genauer. Dort führt die Argumentation den Rahmen aus, in den im Folgenden die Kommunikationsansätze gestellt werden. Denn zumeist klären die Autorinnen und Autoren, die mit dem Begriff strategische Kommunikation operieren, nicht über den zugrundeliegenden Kommunikationsbegriff auf. So wendet sich in Abschnitt 3.3 der Blick über handlungs- und akteurstheoretische Kommunikationsbegriffe der Analyse des Zusammenhangs zwischen Kommunikation und Effizienz zu. Die Zuschreibungen und Vorannahmen dieses Ansatzes tragen die Analyse notwendigerweise nur ein Stück des Weges. Deshalb wird in die Diskussion als ein zweites Kommunikationsverständnis die systemtheoretische Theorietradition Luhmanns eingebracht. Systemtheoretische Ansätze kennen Vorannahmen und Zurechnungssemantiken wie „Interessen“ nicht, denn „Luhmanns These der autopoetischen Kommunikation stellt die Kommunikation zunächst losgelöst von allen Einflüssen wie in einem Vakuum dar und blendet dabei völlig aus, dass Kommunikation direkt oder indirekt beeinflusst wird, z.B. vom Interesse der Kommunikanten oder der Wahrscheinlichkeit weiterer Anschlüsse.“<sup>24</sup> Damit wird zwar die empirische Analyse erschwert, die analytische Beschreibungskraft hingegen gesteigert. Die Diskussion weist auf Probleme eines kommunikationstheoretischen Ansatzes strategischer Kommunikation hin, versucht aber auch die theoretischen Spannungen zu skizzieren und zu ordnen.

In Teil 2 der Arbeit schließt sich ab Kapitel 4 eine kommunikationshistorische Studie über die strategische Kommunikation an. Da Interessen und Verbesserung der eignen Lebenschancen grundlegende Triebfeder menschlichen Handelns sind und das Streben von Akteuren nach diesen Chancen in komplexen Organisationen zum Alltag gehört, werden die Spuren auch in historischen Quellen zu finden sein. Ausgestattet mit dem im ersten Teil erarbeiteten Verständnis untersucht dieser zweite Teil die Kommunikation des Verwaltungsapparates in Preußen zwischen 1867 und 1914. Ausgehend von methodischen Vorüberlegungen in Kapitel 4 und einer Skizze der Anforderungen an die Analyse in 5.1 und der Verwaltungsgeografie in 5.2 steht in Kapitel 5.3 die historische Einordnung an. Anschließend stellt Abschnitt 5.4 die Arbeit der Bezirksregierung, ihr Personal und die Rahmenbedingungen des Berichtswesens vor. Diese Grundlagen tragen die Analyse der strategischen Kommunikation, die im Kapitel 6 die empirischen Befunde präsentiert. Die Arbeit verfügt weiterhin ab Seite 333 über einen Dokumentenhang, der die wichtigsten Anweisungen zur Gestaltung der untersuchten Berichtsgattung enthält.

---

<sup>24</sup> Haas 2012: 16

In puncto strategischer Kommunikation stellt das preußische System der Meinungsbeobachtung und Beeinflussung durch Politik und Verwaltung ein Beispiel für die grundsätzliche Wirkungsweise politischer Kommunikation zur Interessensicherung verschiedener Parteien dar. Der historische Fall bietet hier die Gelegenheit, ein auf wesentliche Grundzüge reduziertes Bild zu rekonstruieren. Das hier untersuchte System der strategischen Kommunikation in Preußen ruhte – so kurz sei es hier skizziert – auf zwei Säulen.

Die erste Säule, die hier untersucht wird, war die Aufwärtskommunikation der Verwaltung: Der straff geordnete preußische Verwaltungsstaat zog eine Linie der Verantwortung von der Gemeinde, über den Landkreis, den Regierungsbezirk, die Provinz hin zur Staatsregierung. Innerhalb der Verwaltung mussten die Beamten Informationen an ihre Vorgesetzten weitergeben und auch deren Vorgaben umsetzen. Als wesentlicher Akteur wird dabei die Bezirksregierung des Regierungsbezirks Potsdam in den Blick genommen. Der Regierungsbezirk Potsdam – in Größe und Lage mit dem gegenwärtigen Brandenburg beinahe vergleichbar – umschloss die Hauptstadt Berlin.<sup>25</sup> Er erlebte in der Untersuchungszeit große Umwälzungen, darunter ein rasantes wirtschaftliches und industrielles Wachstum, das Aufkommen der Arbeiterbewegung und das Wachstum der Hauptstadt Berlin. In diesem Prozess kam es in der Provinz zu vielfältigen Interessenkonflikten, in denen der Regierungspräsident und seine Behörde zu vermitteln hatten. Die Bezirksregierung verwaltete in allen rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Belangen den Regierungsbezirk und beobachtete die Bewegungen in der Gesellschaft. Ihr stand als Behördenchef der Regierungspräsident vor, der die Verwaltungsgeschäfte führte. Dieser war angewiesen, im Quartalsturnus an den Kaiser und König sowie Ministerien und Ämter einen Verwaltungsbericht zu liefern. Diese Berichte hatte Informationen zur Witterung, Landwirtschaft, Wirtschaft und zur öffentlichen Stimmung zu enthalten. Diese Immediatzeitungsberichte werden, neben anderen Akten, als Kernbestand der Auswertung herangezogen. Immediat bedeutete hierbei so viel wie unmittelbar oder direkt, denn die Berichte adressierte der Regierungspräsident immer direkt an den Kaiser und König. Der Bestandteil „zeitung“ wies auf den Neuigkeitsanspruch der Mitteilungen hin und das Anhängsel „Bericht“ war – in Anlehnung an die übrige Berichtstätigkeit – als Aufforderung zur sachlichen Darstellung zu verstehen.

Die Regierungspräsidenten erhielten von ihren Vorgesetzten eine große Machtfülle, sie sollten Exponent des Staates in der Provinz sein und waren Anlaufstation für alle Verwal-

---

<sup>25</sup> Berlin war zu Beginn des Untersuchungszeitraums noch Teil des Regierungsbezirks, wurde aber wegen seines rasanten Wachstums 1881 ausgegliedert. Nicht zum Regierungsbezirk gehörte allerdings Frankfurt (Oder).

tungsfragen.<sup>26</sup> Gleichzeitig verpflichtete ihre Rolle als politische Beamte sie dem Kaiser und König besonders. Dennoch ließen Geschäftsgang und Dienstanweisungen immer noch genug Freiraum, um eigene Schwerpunkte zu setzen. Kurz gesagt: die Regierungspräsidenten hatten – auch wenn sie nominell Befehlsempfänger waren – durchaus die Möglichkeit, mit den Berichten an die höheren Instanzen ihre eigenen Interessen zu befördern, oder wie Klein es in seiner zweiten Edition solcher Berichte formulierte: „Die Auswahl der ‚Neuigkeiten‘ und ihre Darbietung in Zusammenhang und Wortwahl erfolgt selbstverständlich aus der Sicht und in dem Interesse der zuständigen höheren Verwaltungsbürokratie vor Ort.“<sup>27</sup>

Die zweite Säule der Kommunikation der preußischen Regierung war die Abwärtskommunikation und damit die Pressepolitik. Mit verschiedenen Publikationen (Provinzial-Correspondenz, später den Neuesten Mittheilungen) versuchte die Staatsregierung die Bevölkerung in ihrem Sinne zu beeinflussen.<sup>28</sup>

Auf diesen beiden Säulen ruhte die strategische Kommunikation der Machthaber in Preußen. Als Fallstudie versucht das zweite Großkapitel die in den theoretischen Überlegungen gewonnenen Ansätze zur Effizienzsuche nachzuweisen. Da sich die kommunikationshistorische Analyse hier auf überliefertes Aktenmaterial stützt, fallen alle nicht überlieferten Aspekte aus der Untersuchung heraus. So bilden die Akten nur jenen Ausschnitt der (Verwaltungs-) Realität ab, den die Zeitgenossen für relevant hielten.<sup>29</sup>

Gleichzeitig spricht die gesellschaftlich-soziale Rolle der preußischen Verwaltung dafür, sie in dieser Studie in den Mittelpunkt zu stellen. Getreu dem Bonmot des Juristen Otto Mayer (1846–1924) „Verfassungsrecht vergeht, Verwaltungsrecht besteht“ hat sich die Struktur der staatlichen Verwaltung in den gut 200 Jahren ihres Bestehens wenig geändert. Die moderne Leistungsverwaltung, deren Struktur als Resultat der Stein-Hardenberg’schen Verwaltungsreformen bis heute fortlebt, bildete ihre eigene Kultur in diesem Zeitraum heraus. So umfassend war der Einfluss dieser Entwicklung, dass die Studien Webers wesentlich die bürokratische Herrschaft als Phänomen thematisierten, selbst Industrieunternehmen versuch(t)en ihre Verwaltungen am Vorbild der als mustergültig effizient geltenden bürokratischen Preußen zu organisieren. Gleichzeitig fand um diese Verwaltung herum zwischen 1867

---

<sup>26</sup> Vgl. zur Rolle der Regierungspräsidenten besonders PrMI und PrMFin an den Regierungsvizepräsidenten Potsdam, Begleitschreiben vom 26.10.1867 zum Erlass vom 26.8.1867, im Anhang als Dokument 1, 333.

<sup>27</sup> Klein 1996a: VII

<sup>28</sup> Hierzu ausführlich Stöber 1996, 1999 und 2000.

<sup>29</sup> Aus dem römischen Recht hat sich der Grundsatz „quod non est in actis, non est in mundo - was nicht in den Akten ist, ist nicht in der Welt“ überliefert. Was nicht in den Akten dokumentiert ist, kann auch nicht zur Beurteilung herangezogen werden. Insofern ist die Untersuchung wesentlichen Beschränkungen unterworfen, die aber auch als Chance zur Betrachtung des Wesentlichen gesehen werden können.



und 1914 ein fundamentaler gesellschaftlicher Umbau statt. Die Rolle des Staates wuchs, Bildung, Wirtschaft und Kultur erlebten eine beispiellose Entwicklung, die Gesellschaft wandelte sich von einer ständisch dominierten Honorationengesellschaft zur modernen Massengesellschaft der Vorkriegszeit.

### 1.3 Quellen der Studie

Die theoretischen Überlegungen zur Effizienz von Kommunikation diskutiert diese Studie anhand einer historischen Quelle: den Immediatzeitungsberichten (IZB).<sup>30</sup> Wie schon einleitend bemerkt, stellen sie eine interessante Quellengattung dar. Sie bilden relativ gleichförmig fortlaufend immer Quartale des Verwaltungshandelns in der Provinz ab. Weiterhin sind sie – aus Sicht eines systematisch arbeitenden Sozialwissenschaftlers – bereits praktischerweise in Rubriken oder Kategorien gegliedert.<sup>31</sup> Der folgende Abschnitt erörtert einführend bestehende Arbeiten zu den Berichten, geht dann über zum Stellenwert der Berichte in der Forschung und der Behördenkommunikation und gibt abschließend einen Überblick über das in der Studie verwendete Material.

Im System der preußischen Verwaltung besaßen die Mittelbehörden seit jeher ein Immediatvortragsrecht. In der Spätphase des Berichtswesens ab 1867 stellten die Quartalsberichte eine Form dieser Vorträge dar. Zwar empfand man sie seitens der vortragenden Behörde inzwischen als lästige Pflicht, doch hielt die Staatsregierung an der Berichterstattung fest.<sup>32</sup> Berichte dieser Quellengattung legen in einem engen Raster von Rubriken die Entwicklung des Regierungsbezirks aus der Sicht der Behördenchefs dar. So liefen also zum Ende jedes Quartals die Berichte der preußischen Regierungsbezirke in Berlin ein. In der hier untersuchten Spätphase des Berichtswesens des Kaiserreichs 1867–1914 insgesamt 35 Berichte pro Quartal.

Schon hier wird klar, dass sich der Souverän nicht jeden Vortrag vollständig zu Gemüte führte. Vielmehr dienten die Berichte „tatsächlich zur Information und Willensbildung der Ministerien“<sup>33</sup>, wie Klein mit Blick auf die Materialmenge folgert. Zumal – auch diese Einschränkung muss getroffen werden – wichtige und tagesaktuelle Ereignisse die Regierung in Berlin über die Tagespresse bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums schneller erreichten. Dennoch hielt man an den Berichten fest, auch wenn schon 1867 über eine Einstellung

---

<sup>30</sup> Der Lesbarkeit und Übersichtlichkeit halber werden diese Berichte folgend als IZB bezeichnet, nachgestellt identifiziert durch die berichtende Behörde (Kassel, Potsdam oder Wiesbaden) mit Jahr (1867–1914) und Quartal (1–4).

<sup>31</sup> Ein Beispiel für einen derartigen Bericht findet sich im Dokumentenanhang dieser Arbeit ab Seite 338.

<sup>32</sup> Die Diskussion um die Reform der Berichte ausführlich bei Stöber & Umscheid 2018: 142–154.

<sup>33</sup> Klein 1996a: vii

nachgedacht wurde. Das Privileg des Immediatvortrags stellte auch eine Machtfrage der Provinz (und der Regierungspräsidenten) gegenüber der Zentralregierung dar. Nicht zuletzt noch 1911 – man überlegte Bereits die Berichte vollständig einzustellen – wollte man selbst bei einer Streichung der Berichte immer noch ein Vortragsrecht der Regierungspräsidenten gewähren.<sup>34</sup>

Historisch konnte das preußische Berichtswesen bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums 1867 auf eine lange Tradition zurückblicken. So begann die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Berichten der Verwaltung schon, als die Immediatzeitungsberichte ihren Empfängern noch aktuelle Neuigkeiten brachten. Bereits 1913 editierte Granier die „Berichte aus der Berliner Franzosenzeit“ im Zeitraum 1807–1809.<sup>35</sup> Für Berichte des Untersuchungszeitraums sind besonders die beiden Editionen Klein zu nennen. Diese befassen sich direkt mit den vierteljährlichen Berichten der Regierungen in Kassel<sup>36</sup> und Wiesbaden<sup>37</sup> zwischen 1867 und 1914. Von Klein stammt auch eine erste, oberflächliche, quantifizierende Auswertung. In der Einleitung zum ersten Band der Regierungsberichte aus Kassel wertet er die Länge der Berichte anhand der Druckseiten in der Edition aus.

Neben den Editionen wurden die Immediatzeitungsberichte – auch als Verwaltungs-, Quartal und/oder Immediatberichte bezeichnet – in geschichtswissenschaftlichen Publikationen kommentiert. Chronologisch zuerst sollen hier die Ausführungen von Koselleck zu den Verwaltungsberichten stehen. Hier lag der Schwerpunkt auf den jährlichen Verwaltungsberichten des Oberpräsidenten, die bis 1840 geschrieben wurden. Die in dieser Arbeit zentral behandelte Gattung der Berichte der Regierungspräsidenten, taucht dort nur als Randbemerkung auf. Die monatlich abgefassten Berichte der Regierungspräsidenten kamen nach der Streichung der Jahresberichte des Oberpräsidenten direkt beim König und Ministerium zur Vorlage, können also als Vorläufer der nach mehreren Reformschritten dann ab 1867 vierteljährlich erstatteten Berichte gelten.

Schon den Jahresberichten der Oberpräsidenten räumt Koselleck einen großen Wert als Quelle ein. Sie seien ergiebig für die Psychologie einzelner Beamter und ihres Standesethos, vermitteln aber mehr noch Einblicke in die umfassenden Aufgaben der Regierung, darunter landwirtschaftliche Produktion, Witterung, Handel und Industrie, Selbstverwaltung und weite-

---

<sup>34</sup> Vgl. Dokument 7: 334; PrMI und PrMFin an RegP Potsdam, Schreiben vom 4.9.1911, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

<sup>35</sup> Vgl. Mellies 2008: 2: FN4.

<sup>36</sup> Klein, T.: Die Zeitungsberichte des Regierungspräsidenten in Kassel an seine Majestät 1867–1918, Darmstadt 1993 (Zwei Bände).

<sup>37</sup> Klein, T.: Die Zeitungsberichte des Regierungspräsidenten in Wiesbaden an seine Majestät 1867–1918, Darmstadt/Marburg 1996 (Zwei Bände).

rer Teilbereiche.<sup>38</sup> In seiner Beurteilung hebt er Vor- und Nachteile dieser Quelle hervor: „Alle Berichte, die zum Jahresabschluss in Berlin eingingen, lieferten zusammengenommen eine vollständige, fast pedantische Annalistik der inneren Geschichte der preußischen Verwaltungsbezirke. Es wäre freilich irrig, Erfolg und Fehlschläge der Verwaltung nach ihrer Selbstdarstellung zu bemessen, aber unbeschadet der persönlichen und gelegentlich apologetischen Töne, die jedem Bericht innenwohnen, ragt ihr Sachgehalt bei weitem vor. So eignen sich diese Quellen gleicherweise für eine Behördengeschichte wie für eine Sozialgeschichte der breiten Masse der Bevölkerung und natürlich für die Wechselwirkung zwischen beiden.“<sup>39</sup> Bereits Koselleck wies, wie später auch Schneider-Treffeisen, Stöber und Mellies, auf die gute Überlieferungslage der Berichte hin. Die Überlieferung der Berichte fand in der Regel bei den lokalen Berichtsbehörden statt, liegt also in den jeweiligen Staats- und Hauptstaatsarchiven. Weiterhin sind die Berichte in den Akten des Zivilkabinetts im Geheimen Staatsarchiv in Berlin überliefert. Allerdings muss auch gewarnt werden „[v]or spontaner Begeisterung für diese Quellengattung [...], denn das Beispiel [des monatlichen Zeitungsberichts vom 1. November 1841] zeigt auch, dass die wissenschaftliche Arbeit mit diesen Quellen in formaler und hermeneutischer Hinsicht mühsam ist.“<sup>40</sup> Will heißen, dass die Berichte in der Regel schon ein umfassendes und weitgehend korrektes Bild zeichnen, aber – gemessen an den tatsächlichen Vorkommnissen im Bezirk – bestenfalls eine Gipfelschau der Ereignisse darstellten.

Die aktuellste Übersicht über die Berichte der Mittelbehörden bietet die Darstellung der Amtlichen Zeitungsberichte als Gattung von Mellies. Er beginnt mit der Feststellung, dass der „Quellentyp von der Forschung bisher nur stiefmütterlich behandelt wurde.“<sup>41</sup> Mellies zeichnet entlang der Berichte, deren Anfänge er bis in die 1720er zurückdatiert, die Entwicklung der Berichte mit einigen Ansatzpunkten für weitere Forschung nach. In seinem kursorischen Überblick geht er auf die Entwicklung und die Rolle der Berichte in der Kommunikation der Verwaltung ein. Auch Mellies warnt davor, „dass die Zeitungsberichte sicher kein objektives Abbild der jeweiligen Verhältnisse der preußischen Regierungsbezirke zu gewähren vermögen. Alleine deshalb sind quantitative, aber auch qualitative Materialien aus den Berichten immer nur mit Vorsicht zu verwenden.“<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> Vgl. Koselleck 1975: 668ff.

<sup>39</sup> Koselleck 1975: 667f.

<sup>40</sup> Schneider-Treffeisen 1992: 168f.

<sup>41</sup> Vgl. Mellies 2008: 2.

<sup>42</sup> Mellies 2008: 16; Was hier als Warnung mitgegeben wird, eröffnet auf der anderen Seite die Chance, den Berichten aus der Perspektive ihrer Subjektivität auf den Zahn zu fühlen.

Zu dieser Warnung veranlassen zwei Grundtendenzen. Zum Ersten verändert sich mit der Position des Berichterstatters auch die Berichterstattung, denn „je höher die Position des Berichterstatters ist, desto formaler und standardisierter die inhaltlichen Angaben. Hier waren nicht mehr die Details entscheidend, sondern die Analyse und Zusammenfassung des Wesentlichen für den gesamten Bezirk oder die Provinz, um den höheren Stellen eine überblickartige Orientierung zu geben. Bürgermeister und Landräte berichteten detaillierter, weil ihr Territorium überschaubarer war; sie hatten vor allem die Fakten für die höheren Orte anzufertigenden Analysen zu liefern.“<sup>43</sup> Damit ist auch schon die zweite Grundtendenz angeklungen: Die Berichte wurden mit zunehmender Stellung des Berichterstatters abstrakter und „[d]er Formalisierungsprozess nahm innerhalb der Hierarchie von unten nach oben zu, die Wortwahl wurde reflektierter und abgewogener. Dagegen waren die Berichte der unteren Ebene sprachlich näher am Geschehen und am Volk; sie waren spontaner, deutlicher und gelegentlich auch derber in der Ausdrucksweise.“<sup>44</sup>

Als Quelle, die auch einer dezidierten, quantitativen Auswertung unterzogen wird, wurden die Berichte bei Stöber verwendet. Zuerst in seiner Habilitationsschrift „Die erfolgsverführte Nation“ wird anhand der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ der Berichte der Zustand und die Veränderung der öffentlichen Meinung nachgezeichnet.<sup>45</sup> In jüngster Zeit und im Zusammenhang mit dieser Untersuchung nahm die Begleitpublikation zum DFG-Projekt Interessenkommunikation 1867–1914 erneut umfangreiche, inhaltsanalytische Untersuchungen vor. Im Rahmen der Untersuchung werden die IZB aus Potsdam als primäre Grundlage der Darstellung verwendet. Auf diese 185 Berichte und die Geschichte ihrer Zusammenstellung geht Kapitel 6 weiter ein. Zu diesen Berichten treten weitere Bestände aus der Verwaltung des Regierungsbezirks Potsdam. Einerseits die während der Sozialistengesetze geschriebenen Berichte über die sozialdemokratische Bewegung zwischen 1878–1890, die ebenfalls als Edition vorliegen. Andererseits die Berichte der Landräte, Polizeidirektionen, Staatsbetriebe und Räte der Regierung, die als tiefere Berichtsstufe das Material für die Berichte zulieferten. Diese im Verlauf des DFG-Projekts „Interessenkommunikation 1867–1914“ digitalisierten Berichte liegen – bis auf einzelne Überlieferungslücken – von 1908 bis 1913 vollständig vor, für den Zeitraum vor 1908 nur unsystematisch und unvollständig. Zusätzlich stellen die beiden Berichtseditionen von Klein einen weiteren Bestand dar, aus dem zum Abgleich die Rubrik „Öffentliche Stimmung“ analysiert und zur Argumentation herangezogen wurde. Damit erweitert

---

<sup>43</sup> Schneider-Treffeisen 1992: 158

<sup>44</sup> Schneider-Treffeisen 1992: 158

<sup>45</sup> Vgl. Stöber 1998: 36–39.

die Studie die Arbeit von Stöber & Umscheid (2018) und diskutiert auch die Vergleichbarkeit verschiedener Berichtsreihen.

Zur Kontextualisierung der Berichte griff die Studie vielfältig statistische Materialien für Extra-Media-Datenvergleiche auf, die im Literaturverzeichnis und den jeweiligen Analysen ausgewiesen sind. Für eine Untersuchung der Berichte besteht also ein umfangreicher Bestand an edierten und archivalischen Quellen, den Abbildung 1 grafisch darstellt.

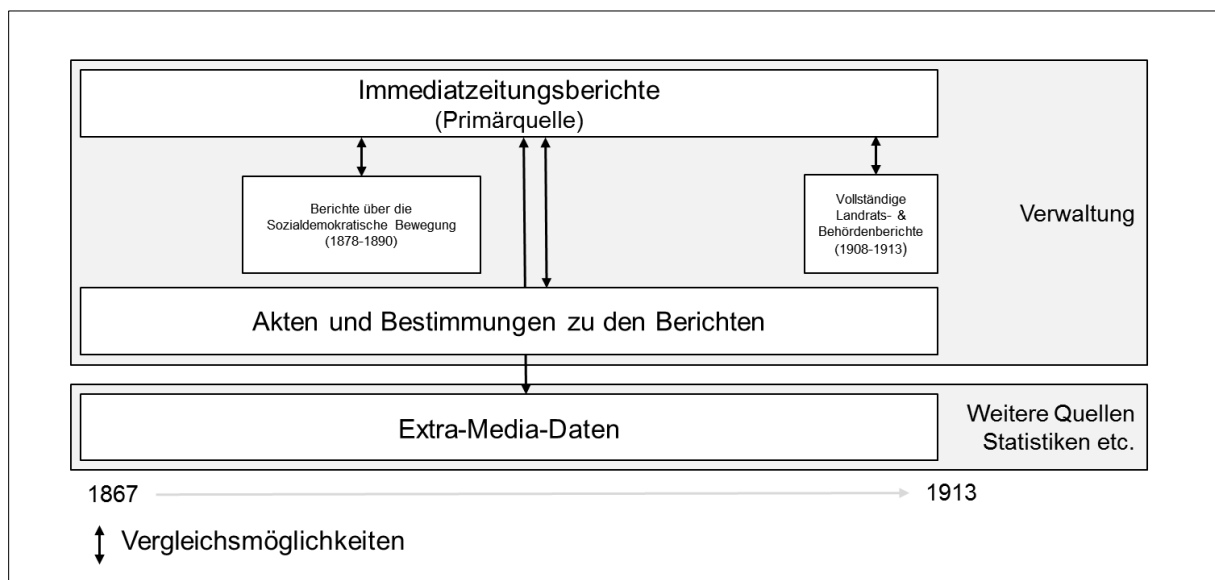


Abbildung 1: Systematik und Vergleichsmöglichkeiten der Untersuchung

An dieser Stelle sei noch ein Hinweis explizit ausgesprochen. Der untersuchte Quellenbestand stellt im Wesentlichen einen behördeninternen Schriftverkehr dar, der nicht öffentlich gemacht wurde. Was Max Weber dereinst über die Verwaltung schrieb, stimmt auch hier: „Bürokratisch Verwaltung ist ihrer Tendenz nach stets Verwaltung mit Ausschluss der Öffentlichkeit.“<sup>46</sup> Die Berichte und deren Kopien zirkulierten in Ministerin und Ämtern, dürften aber den Leserkreis weniger hundert Verwaltungsfachleute kaum überschritten haben. Damit stellen die Berichte ganz klar organisationsinterne Kommunikation dar. Nimmt man die Massenöffentlichkeit und ihre Medien als Fachgegenstand der Kommunikationswissenschaft an, stellt sich die Frage, warum ein organisationsinterner Bestand untersucht wird. Noch dazu, wenn mit der strategischen Kommunikation auch ein eher auf die Öffentlichkeit orientierter Theorieansatz zur Analyse verwendet wird.

Die Antwort erfolgt in vier Schritten. Erstens sind die Berichte eine Beobachtung erster oder zweiter Ordnung. Die Regierungspräsidenten blickten auf das Geschehen vor Ort und fassten es in einem Bericht zusammen (Beobachtung erster Ordnung) oder fassten die Berich-

<sup>46</sup> Weber 2002: 671

te der unteren Verwaltungsstufen zusammen (Beobachtung zweiter Ordnung). Zu einer journalistischen Leistung im engeren Sinne lassen sich also durchaus Parallelen ziehen. Weiterhin sei die Paradoxie des Haufens bemüht: wie viele Rezipienten verbindlich eine Masse darstellen, dürfte nicht ohne willkürliche Grenzziehung zu bestimmen sein.<sup>47</sup> Im Gegenteil könnte man auch mit einiger Berichtigung von einer relevanten Teilöffentlichkeit sprechen, zu der der Regierungspräsident Kontakt aufnahm. Wenn in Berlin lauter Politiker, Standes- und Verwaltungskollegen sowie Vorgesetzte, die in den Ministerien und Ämtern zirkulierenden Berichte lasen, war die Berichterstattung auch immer eine Möglichkeit, sich dieser Spezialöffentlichkeit vorzustellen.

Zweitens ist die untersuchte theoretische Fragestellung nicht auf Massenmedien angewiesen. Die Analyse des Verhältnisses von strategischer Kommunikation und Fragen der kommunikativen Effizienz gelingt, wenn man sie auf die Kommunikationsbegriffe zurückführt, auch mit einem nicht massenmedial vermittelten Quellenbestand. Es wird sich erweisen, dass es der Begriff der strategischen Kommunikation letztendlich im Sinne der Einleitung auch gestattet, die ganz alltägliche Kommunikation als „strategisch“ zu lesen. Öffentlichkeit ist – ohne vorgreifen zu wollen – für strategische Kommunikation eine hinreichende, aber keine notwendige Bedingung. Nur bezieht sich die Verwendung des Begriffs im aktuellen, deutschsprachigen Forschungsdiskurs zumeist auf Phänomene einer massenmedialen Öffentlichkeit, international stellt sich das anders dar.

Drittens kann auch argumentiert werden, dass es sich bei der Untersuchung um eine organisationssoziologische Studie mit einem historisch-kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse handelt. Dabei nimmt die Untersuchung die Medien in den Blick, die innerhalb der Verwaltung in einer kleineren Organisationsöffentlichkeit gelesen wurden. Die Vermittlungsprozesse innerhalb solcher Öffentlichkeit sind notwendig, „um in hoch komplexen Organisationen die erforderliche Anschlusskommunikation (z.B. zwischen einzelnen Abteilungen oder Niederlassungen) auf Dauer sicherzustellen.“<sup>48</sup> Damit ergibt sich ein Anknüpfungspunkt an die Organisationskommunikationsforschung.

Schließlich und viertens schließt die Auswahl des Quellenmaterials an eine Fachdiskussion an. Bereits vor gut 30 Jahren warnte Langenbucher, als er über die Kommunikationsgeschichte schrieb, man müsse aufpassen „ob der Gefahr einer Massenkommunikationsfixierung, die

---

<sup>47</sup> Die Paradoxie des Haufens geht entweder auf Eubulides von Milet oder auf Zenon von Elea zurück. Sie argumentiert wie folgt: Akzeptiert man, dass 100 Körner Sand ein Haufen sind, 99 Körner aber immer noch ein Haufen sind, stellt sich die Frage, wann der Haufen aufhört, ein Haufen zu sein. Ein Korn ist auf jeden Fall kein Haufen.

<sup>48</sup> Theis-Berglmair 2003a: 573

gleich hinter jener Wegstation lauert, mit der die Medienfixierung überwunden wurde. So taucht die ‚Komplizierte Frage der nicht-öffentlichen Vermittlung von Informationen‘ auf.“<sup>49</sup> Mit dem speziellen Quellenbestand, der speziellen Situation der Autoren und Berichte geht auf der einen Seite natürlich eine erhebliche Einschränkung möglicher Aussagen einher. Dafür steht explizit eine nicht-öffentliche Quelle im Blickpunkt, methodisch wie inhaltlich kann sich hieraus Interessantes ergeben. Langenbucher zitierte 1987 Gerhard Jagschitz mit den Worten: „Kommunikationsgeschichte muss auch ihre Aufgabe in der Erklärung der Gegenwart sehen. Sie hat eine wichtige emanzipatorisch-kritische Funktion.“<sup>50</sup> Die folgende Argumentation versucht diesen Anspruch mit der Verbindung eines aktuellen Themas mit dem historischen Fall einzulösen.

---

<sup>49</sup> Langenbucher 1987: 14

<sup>50</sup> Langenbucher 1987: 14

## 2 Strategische Kommunikation: Bestandsaufnahme

### 2.1 Strategische Kommunikation: grammatikalische Annäherung

Im ersten Teil erarbeitet die Studie in der theoretischen Erörterung die Grundlagen der Forschungsfrage. Dabei spannt das Kapitel den Bogen von der aktuellen Anknüpfung der strategischen Kommunikation in Kapitel 2, über die theoretische Diskussion der Kommunikationsbegriffe in Kapitel 3. Kapitel 2 leuchtet den Forschungsstand und die mit den Fragen der Einleitung verbundene theoretische Konzepte weiter aus. Kapitel 3 fragt, wie sich Schlagwörter wie Rationalisierung, Ökonomisierung oder Zweckrationalität in verschiedenen Kommunikationsbegriffen abbilden lassen.

Der erste Teil der Untersuchung beginnt mit einer Analyse des Verhältnisses von Strategie und Kommunikation. Der folgende Abschnitt definiert den Nexus „strategische Kommunikation“ zuerst einmal liberal aus der Fachdiskussion als die „Anwendung gezielter und zweckbestimmter Kommunikation, die ein kommunikativer Akteur (agent) in der Öffentlichkeit (public sphere) in Vertretung einer kommunikativen Entität umsetzt, um festgelegte Ziele zu erreichen.“<sup>51</sup> Diese bereits aus der Einleitung bekannte Definition bieten Holtzhausen und Zerfass für die strategische Kommunikation an und unter dieser Definition diskutiert die Kommunikationswissenschaft den Rang, Umfang und die Implikationen der strategischen Kommunikation. Ziel des folgenden Abschnittes ist es, sich vor der Geschichte und den theoretischen Ansätzen dem Gegenstand semantisch zu nähern. Dabei bleibt der Kommunikationsbegriff zuerst einmal unbestimmt und auch das Verhältnis von Zweck und Mittel, die Zweckrationalität, läuft vorerst nur im Hintergrund mit.

Zu Beginn der grammatikalischen Annäherung: Das Adjektiv „strategisch“ modifiziert das Substantiv „Kommunikation“. Strategische Kommunikation stellt einen Sonderfall von Kommunikation dar, das Adjektiv „strategisch“ weist sie nun als von anderen Formen der Kommunikation unterschiedlich aus. Dieser Fährte zu folgen ist interessant, denn in der Kommunikationswissenschaft finden sich zwei Typen von Komposita mit „Kommunikation“. Zum einen Komposita, die im Schema Substantiv plus Kommunikation gebildet werden. Beispiele dafür wären Gesundheitskommunikation, Marktkommunikation, Onlinekommunikation,<sup>52</sup> Organisationskommunikation und Wissenschaftskommunikation und der Gleichen mehr. Der andere Typ sind Komposita mit Adjektiven wie politische Kommunikation, visuelle

---

<sup>51</sup> Holtzhausen & Zerfass 2013: 74; Als Ziele werden folgend Marktanteile, erfolgreiche politische Kampagnen, Reputation oder soziale Veränderungen genannt.

<sup>52</sup> Wobei „online“ nicht eigentlich ein Substantiv ist, sondern ein Adverb oder Präfix.



Kommunikation, massenmediale oder digitale Kommunikation.

Komposita zweier Substantive weisen immer auf gewisse Felder hin und beschränken den Begriff dadurch. Sprachwissenschaftlich handelt es sich dabei um Determinativkomposita, hier bestimmt das Erstglied (Determinans) das Zweitglied (Determinandum). Gesundheitskommunikation ist also die Kommunikation, die im Bereich oder Feld der und mit Bezug auf Gesundheit stattfindet. Hingegen legen Adjektive Substantive nicht auf bestimmte Aussagenareale fest, sondern modifizieren sie lediglich durch Attribution. Politische Kommunikation ist zwar im Verständnis der Umgangssprache und der Forschung im Feld der Politik verortet, das aber nicht zwingend. Denn auch in Unternehmen oder gegenüber den Vorgesetzten ließe sich trefflich „politische Kommunikation“<sup>53</sup> betreiben, ohne die Umgangssprache unnötig zu verbiegen. Gleichzeitig ist politische Kommunikation aber keinesfalls Politikkommunikation und/oder Kommunikationspolitik. „Politisch“ qualifiziert sprachlich nur die Kommunikation, nicht ihren Aussagenbereich (wiewohl man dennoch unter politischer Kommunikation alle Kommunikation im Feld der Politik verstehen würde). Dabei scheint es eine Konstante in der Kommunikationswissenschaft zu sein, dass Teilbereiche, die mit Adjektiven qualifiziert werden, notorisch schwer(er) zu fassen sind.<sup>54</sup> Bemerkenswert ist ebenfalls, dass eine adjektivische Qualifikation semantisch einen anderen Effekt hat, als ein Kompositum zweier Substantive. Strategische Kommunikation meint etwas anderes als Kommunikationsstrategie (Masterplan für die Kommunikation) oder Strategiekommunikation (Mitteilung der gewählten Strategie).<sup>55</sup> Adjektive machen Komposita also nicht zu einem „An-Sich-Phänomen“, wie Jarren & Sacrinelli für die politische Kommunikation feststellen.<sup>56</sup> Ihre Bedingungen, Institutionen, Akteure, Prozesse und normativen Kategorien stellen sowohl Rahmenbedingungen als auch Zielgrößen dar.<sup>57</sup> Es bleibt zu überlegen, inwiefern damit strategische Kommunikation als „An-sich-Phänomen“ überhaupt beschrieben werden kann. Eine derartige Analyse mag kleinlich wirken, erlaubt aber doch Klarheit über den Gegenstand zu schaffen. Zwar teilen das Adjektiv „strategisch“ und das Substantiv „Strategie“, den Wortstamm. Steht aber die strategische Kommunikation im Blickpunkt, ist der Versuch, zuerst den Strategiebegriff als Sub-

---

<sup>53</sup> Im Sinne von taktisch, überlegt oder kalkulierend.

<sup>54</sup> Beispielhaft ist hier die Diskussion um die politische Kommunikation „Allein die Verständigung darüber, was unter politischer Kommunikation zu verstehen und wie sie zu analysieren sei, [...] [ist] noch nicht zufriedenstellend beschrieben“ Jarren & Sacrinelli 1998: 13.

<sup>55</sup> So versuchen zum Beispiel Kuss et al. (2013) strategische Kommunikation über den Strategie-Begriff aufzuschließen, auch Wehmeier & Schoeneborn (2018: 3f) arbeiten sich an der Strategie ab. Aus Sicht der hier vorgetragenen Argumentation ist das problematisch.

<sup>56</sup> Diesen Begriff verwenden Jarren & Sacrinelli. Ob Sie hier auf Kants „Ding-an-sich“ als klar abgegrenzte und denkmögliche Entität verweisen (wollen), bleibt unklar.

<sup>57</sup> Vgl. Jarren & Sacrinelli 1998: 16.

stantiv zu bestimmen, nicht zielführend.

Trotzdem seien die folgenden Grundlagen der Vollständigkeit halber hier zumindest kurz skizziert. Der Strategiebegriff ist seit der klassischen Antike bekannt. Für diese „Idee“ gibt es mehrere mögliche Quellen. Freedman nennt drei: die Evolution, die Bibel und die Griechen, wobei die Griechen auf das zeitgenössische Denken den größten Einfluss ausübten.<sup>58</sup> Der Begriff Strategie geht auf das altgriechische *stratós* (στρατός) zurück, zu übersetzen mit „Heer“. Das Heer untersteht einem gewählten Feldherrn *stratēgós* (στρατηγός), der bediente sich für Lenkung und Leitung seines Kommandos wiederum der *stratēgia* (στρατηγία), übersetzt mit Feldherrenkunst.<sup>59</sup> Die Feldherrenkunst meint also im Ursprung die Kunst des Verwaltens und Bewegens von Heeren. Allerdings sei auch darauf hingewiesen, dass es „[s]trategisches Denken [...] von alters her [gibt], weil Individuen, Gruppen und Gesellschaften nur mit Hilfe von S[trategie] ihre Ziele unter komplexen Bedingungen ökonomisch und effektiv erreichen können.“<sup>60</sup> In knappster Summation umfasst „das Reich der Strategie die Verhandlung und Persuasion, auch Drohung und Druck, psychologisch und physisch, in Worten und Taten. [...] Es geht darum, mehr aus einer Situation herauszuholen, als die ursprüngliche Machtbalance erwarten lässt. *Strategie ist die Kunst, Macht (power) zu schaffen.*“<sup>61</sup> Schon das Wort Strategie weist also auf Machterwerb und Machtgewinn hin. Etwas „strategisch“ tun heißt, Mittel anzuordnen auf ein Handeln hin, an dessen Ende Machterwerb oder Vorteilssicherung steht, kurz: Strategie ist zweckrational, ein Plan wird formuliert, um die Ressourcen effektiv und effizient einzusetzen. Es lässt sich also fixieren, dass es sich bei „strategisch“ um eine Zusatzkodierung, eine Nebenanforderung zum eigentlichen, wie auch immer theoretisch gefassten Kommunikationsvorgang handelt. „Strategisch“ trifft eine Aussage über die Kommunikation als Mittel zum Zweck.

So bietet der Ansatz der strategischen Kommunikation die Chance, über ein aktuelles Paradigma die Analyse der theoretischen Überlegung aktuell anzubinden. In der Auseinandersetzung mit der aktuellen Diskussion um strategische Kommunikation fallen notwendigerweise theoretische Einsichten an, die über das konkrete historische Forschungsinteresse hinausweisen. In der aktuellen Forschungsdiskussion gibt es mit dem Jahr 2007 eine Wasserscheide der Beschäftigung mit dem Begriff. Die Setzung des Begriffs legten Hallahan et al. 2007, anlässlich der Einrichtung des Journals for Strategic Communication, vor. Aber die

---

<sup>58</sup> Freedman 2013: 22

<sup>59</sup> Vgl. Deutsches Wörterbuch 1957: 394.

<sup>60</sup> Knape et al. 2009: 154

<sup>61</sup> Freedman 2013: xii; Hv.d.A.

Konstituenten „Strategie“ und „Kommunikation“ sowie das Begriffspaar „strategische Kommunikation“ kursierten durchaus schon vor 2007. Erst der Aufsatz von Hallahan et al. bescherte dem Konzept den großen, aktuellen Durchbruch. Dabei ist strategische Kommunikation allerdings auch keine so neue Erfindung, wie die breite Einführung des Begriffs 2007 vermuten lässt. Zum einen wurde er bereits von wesentlichen Autorinnen und Autoren vorweggenommen, wie verschiedene Spuren in Abschnitt 2.3 zeigen. Den Nachweis der Verankerung in der Forschungstradition führen in Abschnitt 2.4 die Fälle der persuasiven Kommunikation und der klassischen Rhetorik (2.4.1), der Propaganda (2.4.2) und der Public Relations sowie organisationsinternen Kommunikation (2.4.3). Volten wie „Strategische Kommunikation lässt sich so durchaus mit Public Relations vergleichen“<sup>62</sup> verdeutlichen – hier in aller Kürze – die aktuell bestehenden begrifflichen und damit auch theoretischen Probleme.

## **2.2 Strategische Kommunikation: historische Annäherung**

Im Jahr 2007 veröffentlichten Hallahan et al. als ersten Artikel des neugegründeten *Journal for Strategic Communication* ihren Aufsatz: „*Defining Strategic Communication*“. Dieser Aufsatz und die Gründung des Journals institutionalisierten die Auseinandersetzung mit dem Begriff strategische Kommunikation. Hallahan et al. kommen in der Konklusion ihres Artikels zu der Einschätzung, dass „die zwei Schlüsselbegriffe, die den Terminus strategische Kommunikation konstituieren, besonders signifikant sind.“<sup>63</sup> Strategie beziehungsweise strategisch und Kommunikation sind diese beiden Konstituenten. Um die Diskussion nun von der kopflastigen Vorstellung von Definitionen auf die Füße zu stellen, wendet sich der folgende Abschnitt abseits der kommunikationswissenschaftlich-fachlichen Überlegung und der Probleme der verschiedenen Forschungssphären der strategischen Kommunikation begriffsgeschichtlich zu, denn „zwischen Realität und Theorie existiert zunächst keine Verbindung, außer dem individuellen Nachdenken über sie. Begriffe überwinden diese Kluft.“<sup>64</sup>

Dieses Vorgehen versucht durch die Darstellung der Begriffsgeschichte eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Begriff „strategisch“ zu gewinnen. Operiert man nur mit dem Schlagwort, ist es einfach, Übereinstimmung über den Inhalt zu erzielen, denn der „Gebrauch von Alltagsausdrücken in der Wissenschaft verläuft häufig wie ein Circulus Vitiosus: Je größer die Begriffserweiterung, desto leichter das Gefühl von Gemeinsamkeit, die diese Erweiterung nach sich zieht; man kann alles darunter verstehen. [...] Strategie ist insofern ein

---

<sup>62</sup> Ihlen 2013: 215

<sup>63</sup> Hallahan et al. 2007: 27

<sup>64</sup> Brosius et al. 2009: 19

Beispiel für eine solche Erweiterung, als mit diesem Ausdruck die verschiedensten Gebrauchsweisen verbunden sind.“<sup>65</sup> Diese Pointierung gibt Anlass, sich dem Begriff erneut zuzuwenden. Hinter der Alltagssprachlichen Verwendung schlummern weitere Aspekte, die semantische Geschichte der Begriffe bringt in tieferen Ebenen neue Bedeutungen zum Vorschein. So folgt nun zuerst eine kurze Untersuchung der Ideen der Strategie und der strategischen Kommunikation, um ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen.

Im Vorfeld sei darauf hingewiesen, dass eine Bestimmung des Begriffs der Strategie und seines theoretischen Gehalts eine nicht zu unterschätzende Aufgabe ist. „Angesichts einer Vielzahl antagonistischer Aspekte von ‚Strategie‘ ist es unwahrscheinlich, dass *ein* Begriff definiert werden kann, der nicht a priori wesentliche Aspekte ausschließt.“<sup>66</sup> Vor der aktuellen Neubestimmung lebte die Strategie lange Zeit nur im militärischen Kontext und breitete sich mit militärischen Eroberungen und zivilisatorischer Verbreitung der Griechen aus. So trat der Begriff in verschiedene Kulturräume mit leicht variierender Konnotation ein. Relativ früh grenzten die Zeitgenossen den Strategiebegriff auch gegen andere Formen des Kriegshandwerks ab, wie zum Beispiel den der Taktik<sup>67</sup> oder der Umsetzung der Strategie auf Ebene der strategischen Leitsätze als Strategeme. Damit einher ging auch eine Weitung des Begriffs, der immer mehr Aufgaben umfasste, die ein Heerführer zu berücksichtigen hatte. So erfuhr „Strategie als Konzept und Philosophie [...] zahlreiche Neubestimmungen.“<sup>68</sup> Die Entgrenzung des Terminus macht die genaue Beschreibung des bezeichneten Phänomens komplizierter. Heuser merkt an, dass aus sprachlicher Perspektive über „die Entwicklung von Strategie zu schreiben, eine begriffliche Herausforderung [ist].“<sup>69</sup>

Nach der klassischen Antike fand der Begriff vorläufig kaum noch Verwendung, erst Ende des 18. Jahrhunderts kam er wieder auf.<sup>70</sup> Für den englischen Sprachraum ist er ab 1810 nachgewiesen, im Deutschen ab 1813.<sup>71</sup> In der europäischen Diskussion war das vom preußischen Generalmajor Carl von Clausewitz verfasste *‚Vom Kriege‘*<sup>72</sup> das maßgebliche Werk, das die Beschäftigung mit Strategie erneut belebte und dem Begriff zum Durchbruch verhalf. Clausewitz definierte Strategie als den „Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Krieges; sie

---

<sup>65</sup> Thimm 1990: 34f.

<sup>66</sup> Kuss et al. 2013: 216; Hv.i.O.

<sup>67</sup> Vgl. Heuser 2010: 20. Die Abgrenzung beider Begriffe an sich ist schon schwierig, es soll hier bei Clausewitz Verständnis von Taktik bleiben: sie ist „die Lehre vom Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht“ (Clausewitz 1980: 271).

<sup>68</sup> Kuss et al. 2013: 193

<sup>69</sup> Heuser 2010: 17

<sup>70</sup> Heuser 2010: 18

<sup>71</sup> Vgl. Deutsches Wörterbuch 1957: 394.

<sup>72</sup> Posthum von seiner Frau Marie von Clausewitz (1779–1836) ab 1832 in drei Bänden herausgegeben.

muss also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches dem Zweck desselben entspricht, d. h. sie entwirft den Kriegsplan, und an dieses Ziel knüpft sie die Reihe der Handlungen an, welche zu demselben führen sollen, d. h. sie macht die Entwürfe zu den einzelnen Feldzügen und ordnet in diesen die einzelnen Gefechte an.“<sup>73</sup> Diese Definition spannt eine Zweck-Mittel-Beziehung auf, durch die der „handlungstheoretische Charakter von Clausewitz’ Kriegstheorie [...] besonders deutlich“<sup>74</sup> wird. Clausewitz definierte damit Strategie so, dass die Definition „den heutigen Konsens unter Experten weitest möglich zusammenfasst: Strategie ist der Einsatz jeglicher verfügbaren Mittel, vor allem des Mittels der Streitkräfte, zu politischen Zwecken, mit dem Ziel dem Gegner die eigene Politik aufzuzwingen bzw. seinem Willen zu widerstehen.“<sup>75</sup> Die Definition offenbart, dass Strategie dazu gedacht ist, eine Basis für die Durchsetzung eines Willens zu schaffen. Willensdurchsetzung – damit die Strategie – ist nicht auf den Bereich des Militärs limitiert und auch an anderen Stellen können Machtbasen gesichert werden: in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. So fand der Strategiebegriff von der militärischen Verwendung Eingang in die (Fach-) Sprache anderer Lebensbereiche, insbesondere eben von Wirtschaft und Politik. Als „Zauberwort einer Offiziersklasse“<sup>76</sup> zirkulierte das Wort „Strategie“ inzwischen nicht mehr nur in der Praxis der Geschäfts- und Kommunikationsstrategien. Auch in der Theorie der Wirtschaftswissenschaft, der Politikwissenschaft, den Sozialwissenschaften und Soziologie spielt das Wort als fester Bestandteil des Begriffsrepertoires eine Rolle,<sup>77</sup> in der Managementtheorie selbstverständlich auch.<sup>78</sup> Folglich kann das Konzept der Strategie seit den 1950er Jahren als „säkularisiert“ gelten, also der exklusiven Domäne von Militär (und Politik) entzogen.<sup>79</sup>

Mit der „Säkularisierung“ ging eine inflationäre Verwendung des Begriffes in verschiedenen Bereichen menschlicher Aktivität einher. In den jeweiligen Disziplinen und Feldern hinterließ die Strategiediskussion jeweils andere, disparate Verständnisse des Strategiebegriffs.<sup>80</sup> Schon für die Managementlehre wird es „schwer, eine einheitliche Definition anzugeben, die die zwischenzeitlich vorhandene Bandbreite an Vorstellungen abdecken könnte.“<sup>81</sup> Generelle Charakteristika lassen sich grob einteilen in die Suche nach eigenen Voraussetzungen und der

---

<sup>73</sup> Clausewitz 1980: 345

<sup>74</sup> Beckmann 2011: 106

<sup>75</sup> Heuser 2010: 18

<sup>76</sup> Nothhaft 2011: 239

<sup>77</sup> Vgl. u.a. Hallahan et al. 2007: 4 sowie Kuss et al. 2013: 194.

<sup>78</sup> Vgl. Steinmann & Schreyögg 2005: 167–171.

<sup>79</sup> Kuss 2013: 197

<sup>80</sup> Bereits 1990 zählte Thimm umfangreich umgangssprachliche Verwendungen und verschiedenste „Strategie plus -Komposita“ auf (Vgl. Thimm 1990: 235–239).

<sup>81</sup> Steinmann & Schreyögg 2005: 168

Feststellung der eigenen Position (Wünsche, Ressourcen, Wertvorstellungen) und Bedingungen im Umfeld (Konkurrenzen, Trends). Charakterisiert werden Strategie und strategische Entscheidungen durch hohe Relevanz und Zukunftsorientierung.<sup>82</sup> Erst der Wettbewerb veranlasst Akteure zur Strategieformulierung. Klassischerweise werden entsprechende Einflüsse und relevante Aspekte in der Managementlehre durch das Five-Forces-Modell gegliedert.<sup>83</sup>

Zusammenfassend bringt die Darstellung bisher eine Erkenntnis: Strategie dient in ihrer militärischen wie umgangssprachlichen Verwendung der Verwirklichung eines Ziels und oder Zwecks. Weiterhin bildet sie Relationen, sie setzt mithin Mittel zu Zielen in Beziehung. Letztlich versucht strategisches Handeln, die Ressourcen, die eingesetzt werden, so zu verwenden, dass die Machtbalance vorteilhaft verschoben wird. Zu beachten gilt dabei, dass das Kapitel den Begriff Strategie bisher als Substantiv vorgestellt hat. Zwar skizzierte der Abschnitt bereits erste Interpretationen des Adjektivs „strategisch“, doch ist ihnen noch weiter nachzugehen. Denn der Duden allein listet in seiner Onlineversion noch ausgeklügelt, berechnend, clever, diplomatisch, gescheit, geschickt, intelligent, klug, listig, methodisch, pffiffig, planvoll, politisch, raffiniert, schlau, smart, taktisch, weitsichtig und gewieft als weitere mögliche Synonyme. Gliedert man die Adjektive in Gruppen, bezeichnen einige von ihnen einen festen Zustand (intelligent/klug sein, smart), andere einen *modus operandi* (raffiniert, clever, listig, gewieft) oder spezieller ein Vorgehen mit einem Plan (methodisch, planvoll, taktisch) unter Kalkulation des Verhaltens anderer Gegebenheiten wie Akteuren und Umstände (berechnend, diplomatisch, weitsichtig). Das Adjektiv „strategisch“ ist also bereits auf sprachlicher Ebene wesentlich vielfältiger, als die Verwendung im Forschungsdiskurs nahelegt. Auf einer semantischen Ebene weist Merten darauf hin, dass das „Adjektiv *strategisch* [...] sehr missverständlich fast immer als Synonym für ‚wichtig‘ gebraucht“<sup>84</sup> wird. Anderen Orts sehen Kuss et al. strategisch durch „unterkomplexe Determinanten wie ‚geplant‘, ‚langfristig‘, ‚ganzheitlich‘ oder ‚Wettbewerbsvorteile“<sup>85</sup> gefüllt.

In der Forschungsdiskussion spielt das Adjektiv allerdings keine große Rolle. Die Diskussion und Kritik des Strategiebegriffs orientierten sich in der Regel am Substantiv. Merten bemerkt, dass der „Begriff der *Strategie* [...] das Schicksal vieler modischer Grundbegriffe [teilt] – er ist nicht geklärt, so dass er an vielen Stellen für viele Zwecke gebraucht werden kann, dort eine diffuse, aber willkommene Aura höherer Wichtigkeit verbreitet, ohne dass jemals

---

<sup>82</sup> Vgl. Steinmann & Schreyögg 2005: 169.

<sup>83</sup> Vgl. Porter 1979: 137–145.

<sup>84</sup> Merten 2013: 123; H.v.i.O.

<sup>85</sup> Kuss et al. 2013: 194

geklärt werden muss, was sich genau dahinter verbirgt.“<sup>86</sup> Gleichzeitig muss sich Merten vorhalten lassen, dass er zwar den Strategiebegriff der Forschung im Rahmen der Kommunikationswissenschaft demaskiert hat, die Alltagssprache für das Adjektiv „strategisch“ aber durchaus noch mehr umgangssprachliche Entsprechungen kennt.

Begriffe man strategische Kommunikation nun als „wichtige Kommunikation“, wäre das alltagssprachlich vielleicht ehrlich und theoretisch immer noch interessant: denn was – vergleiche Nothhafts zentrale Fragen – unterscheidet wichtige von unwichtiger Kommunikation? Abseits dieser Erwägung wäre dann, so Holtzhausen, trotzdem zu klären, ob nicht „jede Kommunikation strategisch ist in dem Sinne, als dass sie intentional ist und immer auf den Versuch der Persuasion zielt.“<sup>87</sup> Auch diesem Gedanken geht das Folgekapitel weiter nach.

Man mag geneigt sein, die Diskussion zum jetzigen Zeitpunkt mit dem Diktum Luhmanns zu umschreiben, dass Modebegriffe kurzlebig sind und die „Forschung allenfalls anregen, aber nicht wirklich anreichern können.“<sup>88</sup> Der Strategiebegriff bietet bei dem Versuch eine präzise Sprache der Theorie zu finden, keine echte Hilfe. Sein einziger Vorteil liegt letztendlich darin, dass er den Raum für vielfältige Interpretationen zulässt<sup>89</sup> und gestattet, quasi alles strategisch (oder nach Merten: wichtig) zu lesen.

Mit dieser Einsicht, dass „strategisch“ mehr bedeutet, als nur wichtig, untersucht der folgende Abschnitt seine Verwendung im Zusammenspiel mit Kommunikation. Dabei beginnt der Abschnitt mit einer Enttäuschung: Die Frage, wann diese Begriffe zuerst zusammen auftraten, lässt sich nicht exakt rekonstruieren. Bei der Suche nach Dokumenten in digitalen Katalogen, die strategische Kommunikation erwähnen, scheint rund um den Ersten Weltkrieg eine Art Wasserscheide zu liegen. Vorher treten die Begriffe nur getrennt auf, erst für die Periode 1910–1920 lässt sich das Begriffspaar „strategic communication“ im anglophonen Sprachraum nachweisen, allerdings noch in gänzlich anderer Bedeutung. Zuerst kam nämlich der Kommunikationsbegriff für die Beschreibung der Verbindung zweier Orte durch ein Transportmittel zur Anwendung und „umfasst noch 1900 alle Arten des Verkehrs.“<sup>90</sup> Im deutschsprachigen Raum lässt sich bereits in den 1870er Jahren der Terminus „Eisenbahn-Kommunikation“<sup>91</sup> finden. Dieser Begriff stand schon recht bald mit dem Adjektiv „strate-

---

<sup>86</sup> Merten 2013: 103; Hv.i.O.

<sup>87</sup> Holtzhausen 2008: 4850

<sup>88</sup> Luhmann 2009ba: 9

<sup>89</sup> Vgl. Hallahan et al. 2007: 16. Dort schreiben sie selbst, dass „Because of its many-faceted meanings, the term strategic might offer one of the most inclusive, although conflicting and contradictory, descriptions of the field of communication practice.“

<sup>90</sup> Stöber 2008: 11

<sup>91</sup> Vgl. beispielsweise Neue Militär-Zeitung (Band 23) 1870: 172

gisch“ in Verbindung, denn als einer der ersten entdeckte das Militär die Eisenbahn als Mittel des schnellen Truppen- und Nachschubtransports für sich. Die Eisenbahn vermochte als Kommunikationsnetzwerk durch schnellen Truppen- und Materialtransport die einzelnen Feldzüge zu unterstützen, war also von strategischer Bedeutung. „Der Terminus ‚strategisch‘ wurde auf Eisenbahnen angewendet, die zwar nicht voll für militärische Zwecke gebaut wurden, [...] dennoch in Zeiten des Kriegs bedeutende militärische Kommunikationslinien waren.“<sup>92</sup> Die erste von den Zeitgenossen so verstandene strategische Kommunikation war also der Transport von Truppen und Militärmaterial.<sup>93</sup>

Entlang der „Kommunikationslinie Eisenbahn“ entstand das Telegrafennetz. Auch dieses verstand man aufgrund seiner Bedeutung im Kriegsfall bald als strategisch wichtig. Eisenbahn und Telegraf bildeten die Anfänge eines Netzes, das in seiner Gesamtheit als Kommunikationssystem begriffen wurde. Es hatte im wörtlichen Sinne Kanäle und Linien, die in Kommunikationszentren (Eisenbahnknotenpunkten, größeren Städten, Häfen, Telegrafestationen) endeten. Weiterhin wurden auch Straßen und Chausseen dem Kommunikationssystem zugeschlagen. Wann genau das Begriffspaar strategische Kommunikation seine Karriere außerhalb des militärischen Zusammenhangs begann, konnte indes nicht eindeutig festgestellt werden.

Klar ist allerdings auch, dass der Begriff der Strategie bereits wesentlich früher im Wirtschaftsleben Verwendung fand, in erster Linie als Geschäftsstrategie. In den 1960er Jahren sind die Verweise auf Strategie in der Sphäre der Geschäftswelt noch dünn gesät, erst in den 1970er Jahren nahm die Sprache der Geschäftswelt den Strategiebegriff auf, verwendete ihn sogar liberaler als das Militär selbst.<sup>94</sup> Speziell im deutschsprachigen Raum brachte in den 1950er Jahren eine erste Veröffentlichung, die Begriffe „strategisch“ und „Kommunikation“ zumindest nahe aneinander. Im Aufsatz „Strategische Anwendungen der Kommunikation“ diskutierte der Autor – mit großer Begeisterung – die seinerzeit aktuellen Ergebnisse Carl Hovelands, effiziente Strategien der Kommunikation zur Gesundheitsprävention. Die Erkenntnis, dass „[g]ute Botschaftsentwürfe [...] nur dem Gelingen konnten, der die Reaktionen des Publikums, an das die Botschaft gerichtet werden sollte, sehr genau kannte“<sup>95</sup> dürften weiterhin, wenn auch als Allgemeinplatz, unstrittig sein. Häufiger findet sich die umgekehrte Verbindung der Wörter zum Kompositum Kommunikationsstrategie, das seit den 1950er Jahren im Deutschen auftritt.

---

<sup>92</sup> Ingenieur Magasin 1885: 761

<sup>93</sup> Noch heute hat das US Militär eine eigene Definition von strategischer Kommunikation, für eine Übersicht dieser Forschungslinie vgl. Paul 2011: 71–82.

<sup>94</sup> Freedman 2013: xiii

<sup>95</sup> Zillmann 1964: 357



Im deutschen Sprachraum spielt die Auseinandersetzung mit dem Begriff strategische Kommunikation seit Habermas „Theorie des Kommunikativen Handelns“ eine wichtige demokratietheoretische Rolle und inspirierte sowohl Forschung als auch Theorie. Sporadisch taucht auch die strategische politische Kommunikation als Begriff auf, beispielsweise bei Vowe & Opitz.<sup>96</sup> Die Verwendung strategischer Kommunikation als Dachkonzept erfolgt oft beinahe zufällig, in dem Sinne, als dass sie keine theoretische Anbindung erfährt, sondern einfach auftaucht. Jarren (2007) fasst beispielsweise unter dem Feld der strategischen Kommunikation „politische Öffentlichkeitsarbeit (PR und Public Affairs), Wahlkommunikation [und] politische[s] Marketing.“<sup>97</sup>

International trat der Begriff Strategie zuerst in Managementtheorie und Managementlehre auf und hier siedelte die strategische Kommunikation an der „Schnittstelle von Managementstrategie und Kommunikation“<sup>98</sup> an. Als eine der Vorläuferdefinitionen verweisen Aggerholm & Thomsen auf die Fallstudie von Argenti et al., in der 2005 strategische Kommunikation definiert wurde als „ausgerichtet an der Gesamtstrategie der Firma, um ihre strategische Positionierung auszubauen (enhance).“<sup>99</sup> Die Kommunikationswissenschaft nahm den Begriff der „Strategie“ im Zuge ihrer Auseinandersetzung gerade im Feld der Werbung und PR sowie der Organisationskommunikation ebenfalls auf, hierzu mehr im Folgeabschnitt. Abgesehen von der substantivischen Verwendung als Kommunikationsstrategie fand das Adjektiv „strategisch“ vielfach Verwendung, um alle möglichen kommunikativen Aktivitäten zu bezeichnen. Die einleitende Diskussion um den Begriff der Strategie ließ erwarten, dass es mit der Eindeutigkeit der Konnotation des Adjektivs „strategisch“ schwierig werden könnte. Und in der Tat: „Die Konnotationen des Begriffs strategischer Kommunikation variieren in der Literatur – ähnlich wie die des Strategiebegriffs selbst – enorm,“<sup>100</sup> wie Röttger et al. in aller Kürze den Stand der Auseinandersetzung mit dem Konzept zusammenfassen.

## **2.3 Strategische Kommunikation: Theoretiker**

Nach der begrifflichen Klärung geht es nun an die theoretische Bestimmung. Mit dem erweiterten Verständnis der Geschichte des Begriffs Strategie diskutieren die folgenden Abschnitte Konzepte der strategischen Kommunikation in der Forschung. Dabei beginnt die Überlegung bei einem der Väter des Fachs, dessen Auftritt im Kontext der strategischen Kommunikation

---

<sup>96</sup> Vgl. Vowe & Opitz 2006: 58–76.

<sup>97</sup> Jarren 2007: 51

<sup>98</sup> Aggerholm & Thomsen 2016: 196

<sup>99</sup> Argenti et al. 2005: 83

<sup>100</sup> Röttger et al. 2013: 11

vielleicht überrascht: Ferdinand Tönnies.

Als ersten Schritt systematisiert Abschnitt 2.3 die Ansätze bedeutender Theoretiker. Anschließend stehen die Definitionen strategischer Kommunikation in der aktuellen Forschungsdiskussion im Mittelpunkt. Den Startpunkt setzt dabei die Diskussion rund um Jürgen Habermas ‚*Theorie des kommunikativen Handelns*‘ (1984), in der er den Begriff des strategischen Handelns dem Begriff des kommunikativen Handelns gegenüberstellt. Habermas erarbeitete aufbauend auf seiner in ‚*Communication and the evolution of society*‘ (1979) vorgestellten Trennung zwei Idealtypen des Handelns: das kommunikative und das strategische Handeln. Für die gegenwärtige Diskussion spielt zweifelsohne die Definition von Hallahan et al. (2007) die wichtigere Rolle, aber auch hier griffen die Autoren auf die Vorarbeit von Habermas zurück. Gleichzeitig sei betont, dass sich der Aspekt des strategischen Verhaltens auch explizit in den Wurzeln des Faches bei Tönnies finden lässt.

Entsprechend kommen Habermas und Tönnies in Unterkapitel 2.3.1 zum Zuge. Dem schließen sich Hallahan et al. mit der aktuellen Diskussion in Unterkapitel 2.3.2 an. Den letzten, verhältnismäßig kürzesten Teil in Unterkapitel 2.3.3, beschäftigt eine neue Lesart der strategischen Kommunikation, die Howard Nothhaft vorschlug.

### **2.3.1 Bei Tönnies (1922) und Habermas (1977/1979)**

Die Vorstellung, dass Kommunikation „strategisch“ eingesetzt wird, findet sich bereits bei einem der Urväter der Kommunikationswissenschaft in ihrer modernen Lesart als Erbin der Zeitungswissenschaft. Den Gedanken einer Dualität von kommunikativem und strategischem Handeln konstruierte prägnant Tönnies (1922).<sup>101</sup> Er unterschied zwischen der ausgesprochenen und der wahren Meinung. Wahre Meinung findet im Inneren statt und wird oft genug auch so geäußert, wenn nichts auf dem Spiel steht oder die Erwartung an die Position der Sprecherin oder des Sprechers kein Motiv zur Verzerrung erkennen lässt (Tönnies nennt Richter, Ärzte, Sachverständige und Feldherren). Allerdings kann sich das „Aussprechen einer Meinung [...] auch von seinem natürlichen Zusammenhang mit der Meinung selber losreißen, es kann in bestimmter *Absicht*, zu bestimmten *Zwecken* geschehen, ohne dass die Meinung wirklich gehegt wird. Die Kundgebung wird vorgestellt als und gedacht als zweckmäßiges Mittel.“<sup>102</sup> Als „Kürwille“ kann diese Art der Kommunikation die Form von Lüge, Verstellung, Übertreibung und Heuchelei annehmen, es geht hin „bis zum rücksichtslosesten

---

<sup>101</sup> Vgl. Averbek-Lietz 2015: 93.

<sup>102</sup> Tönnies 1922: 33; Hv.d.A.

Missbrauch der Sprache.“<sup>103</sup> In diesem Verhalten kommt zum Ausdruck, dass der Kommunikator mehr aus der Situation herausschlagen möchte, als ihm bei Offenbarung seiner wahren Meinung gewährt würde, er verhält sich strategisch.<sup>104</sup> Gleichzeitig verlässt der Kommunikator damit aber auch die Ebene der fairen Konsenssuche, indem er durch Übertreibung, Täuschung, Drohung oder andere Taktiken sein Gegenüber manipuliert. Zielerreichung wird hier zum obersten Interesse, Verständigung und Austausch sind nur noch Mittel zum Zweck. Hier wird also seitens des Kommunikators eine Spekulation über die Wirkung als Ausgangslage genommen, um die Ursache der Wirkung entsprechend anzupassen.

Jürgen Habermas entwickelte diese Trennung zwischen strategischem und kommunikativem Handeln im Unterschied zu Tönnies explizit als theoretische Grundlage. Er wollte in erster Linie die Frage beantworten, wie überhaupt Verständigung gelingen kann. Seine Aufgliederung in kommunikative und strategische Handlungen bietet schon aufgrund der Dichotomie der beiden Pole einen interessanten Ansatz.<sup>105</sup> In ‚*Kommunikation und Evolution der Gesellschaft*‘ (1979) arbeitet Habermas die Trennung aus. Da bei Hallahan et al. auf Habermas verwiesen wird, bietet sich seine Systematik als Ausgangspunkt an. Habermas entwickelt zwei Typen sozialer Handlungen: kommunikative Handlungen und strategische Handlungen.

Kommunikatives Handeln trennt sich von strategischem Handeln in der Frage der Situationsdefinition. Bedarf es in Situationen kommunikativen Handelns einer geteilten Menge an Geltungsansprüchen ist dies für das strategische Handeln nicht zwingend notwendig.<sup>106</sup> In einer kommunikativen Handlung versuchen zwei Partner „eine Verständigung über die Handlungssituation, um ihre Handlungspläne und damit ihre Handlungen einvernehmlich zu koordinieren.“<sup>107</sup> Mit der kommunikativen Handlung geht ein spezieller Anspruch an die Handlung einher: „Von *kommunikativem Handeln* wollen wir dann sprechen, wenn Akteure ihre Handlungspläne über sprachliche Verständigung, also in einer Weise miteinander koordinieren, dass sie dazu die illokutionären Bindungskräfte von Sprechakten nutzen.“<sup>108</sup>

Als zweiter Typ Handlungen stehen die strategischen Handlungen den kommunikativen Handlungen gegenüber. Beim strategischen Handeln geht Habermas von „mindestens zwei zielgerichtet handelnden Subjekten aus, die ihre Zwecke auf dem Wege der Orientierung an,

---

<sup>103</sup> Tönnies 1922: 34

<sup>104</sup> Hier verwendet Tönnies auch die Tauschmetapher, bei der öffentlichen Zustimmung durch strategische Kommunikation leichter erreicht wird, als wenn man sich nicht verstellte.

<sup>105</sup> Weiterhin schwingt diese Trennung zum Beispiel bei Röttger et al. (2013) mit.

<sup>106</sup> Vgl. Habermas 1979: 209f.

<sup>107</sup> Habermas 1987: 128

<sup>108</sup> Habermas 2004a: 122; Hv.i.O.

und der Einflussnahme auf Entscheidungen anderer Akteure verwirklichen.“<sup>109</sup> Andernorts erklärt Habermas auch, wie „strategisch“ als Modus zu verstehen ist. Er beschreibt strategisch als „eine erfolgsorientierte Handlung, wenn wir sie unter dem Aspekt der Befolgung von Regeln rationaler Wahl betrachten und den Wirkungsgrad der Einflussnahme auf die Entscheidungen eines rationalen Gegenspielers bewerten.“<sup>110</sup> Der „Erfolg“ einer Maßnahme sowie die Wirkung und Rationalität von Kommunikation eröffnen neue Fragen. Bis dahin soll der Gedanken genügen, dass strategische Handlungen das kommunikative Potenzial der Äußerungen nicht zur Verständigung, sondern zielgerichtet nutzen. „Weil die Beteiligten ihre Handlungspläne über reziproke Einflussnahme miteinander koordinieren, wird die Sprache nicht im erläuterten Sinne kommunikativ, sondern *folgenorientiert* verwendet.“<sup>111</sup>

Die strategischen Handlungen unterteilen sich wiederum. Offen strategische Handlungen sind als solche zu erkennen, sie werden nicht maskiert. Beispiele dafür sind Belohnung oder Zwang.<sup>112</sup> Breiter gesprochen zeigt der Sender bei offen strategischem Verhalten explizit an, dass er bei seinem Empfänger eine Veränderung als Resultat seines Beeinflussungsversuchs erreichen möchte. Beispiele dafür können Werbung und Wahlkampf-Informationen sein.<sup>113</sup> Die verdeckte strategische Handlung hingegen beruht auf einer vorsätzlichen Manipulation oder aber dem Irrtum, dass kommunikativ gehandelt wird. „In der systematisch verzerrten Kommunikation täuscht sich mindestens einer der Teilnehmer über den Fakt, dass die Basis für eine konsensuale Handlung intakt ist, der Manipulator hingegen täuscht zumindest einen der anderen Teilnehmer über seine eigene strategische Haltung, in dem er sich pseudokonsensual verhält.“<sup>114</sup> Im Rahmen der Auseinandersetzung mit strategischer Kommunikation bietet Habermas so einen ersten Aufriss an, in dem strategisches Handeln definiert wird. Das strategische Handlungsmodell kann „so gefasst werden, dass die über egoistische Nutzenkalküle gesteuerte, durch Interessenslagen koordinierten Handlungen der Interaktionsteilnehmer durch Sprechhandlungen vermittelt werden.“<sup>115</sup> Das Interesse an der Durchsetzung der eigenen Position schlägt also das, was Habermas als Kommunikation bezeichnet.

In der Folge ist die Habermas'sche Systematik immer wieder kritisiert worden. Ein wesentliches Problem ist, dass sie nicht trennscharf operiert. Zwar gestand Habermas auch dem

---

<sup>109</sup> Habermas 1987: 131

<sup>110</sup> Habermas 1984b:460. Hv.i.O.

<sup>111</sup> Habermas 2004a: 122

<sup>112</sup> Diese beiden Beispiele treten immer wieder zusammen auf, beispielsweise bei Jüttermann & Thomae 1987: 139 oder auch Zinkanell 2004: 228, ohne belegt zu werden.

<sup>113</sup> Cisneros 2006: 592

<sup>114</sup> Habermas 1979: 210

<sup>115</sup> Habermas 1987: 141

kommunikativen Handeln eine gewisse teleologische Struktur zu, es kann „Ego [...] Alter mittels sprachlicher Äußerungen zu einem erwünschten Verhalten *veranlassen* und für den eigenen Erfolg instrumentalisieren. Das bedeutet wiederum nicht, dass kommunikativ handelnde Subjekte nicht *auch* am jeweils eigenen Erfolg orientiert sein dürften; aber im Rahmen kommunikativen Handelns können sie einen angestrebten Erfolg nur über eine gelungene Verständigung erreichen.“<sup>116</sup> Für die kommunikative Handlung wird das rational motivierte Einverständnis zum konstitutiven Merkmal. Wie Steinhoff zusammenfasst, zeigen „Habermas eigene Formulierungen [...], dass strategisches Handeln das kommunikative Handeln *umfasst*, also kommunikatives Handeln nur eine Sonderform strategischen Handelns ist.“<sup>117</sup> Habermas Versuch, das kommunikative Handeln als rationales Handeln zu postulieren, scheitert. Die Rationalität aller Handlungen orientiert sich am Zweck, der Versuch einer Abgrenzung ist „schon im Ansatz unplausibel.“<sup>118</sup> Trotz dieses vernichtenden Urteils enthält dieser Ansatz ein nützliches Werkzeug. Es ist „durchaus nützlich zu fragen, ob es in einem Disput primär darum geht, durch Konsensfindung Konflikte zu lösen, Dissens zu akzeptieren oder aber ‚Recht‘ zu bekommen, zu imponieren und andere zu übertreffen.“<sup>119</sup>

Steinhoffs Kritik entzieht Habermas Trennung von strategischer und verständigungsorientierter Kommunikation ihre logische stabile Grundlage für die strategische Kommunikation. In der Tat spricht einiges dafür, den Begriff von Habermas fallen zu lassen, denn „[w]o Habermas jedwedes kalkulierte Handeln als strategisch deklariert, öffnet er [...] Tür und Tor für ein Verständnis, das auch jedwede sozial-intendierte, jede zwischenmenschlich-zweckgerichtete Kommunikation, ja persuasive Kommunikation in toto mit strategischer Kommunikation äquivalent setzt.“<sup>120</sup> Habermas eigene Systematik unterstützt ein stringentes Konzept von strategischer Kommunikation in Abgrenzung zu nicht-strategischer Kommunikation nicht. Lediglich seine Konzession an die eigene Systematik erlaubt eine Aufhebung der Trennung strategisch-kommunikativ. Allerdings weist sie auf wesentliche Merkmale hin. Die Systematik offener und verdeckter Handlungen sowie die Frage der Zweckrationalität beziehungsweise des instrumentellen Charakters von Kommunikation werden in den folgenden Schritten immer wieder zur Sprache kommen.

---

<sup>116</sup> Habermas 1984b: 461, Hv.i.O.

<sup>117</sup> Steinhoff 2015: 74; Hv.i.O.; Eine kurze aber prägnante Kritik an der Habermas'schen Modellbildung und den Schwächen auch bei Knappe et al. 2009: 153, aus Sicht der linguistischen Sprechakttheorie König 1997: 304–316.

<sup>118</sup> Steinhoff 2015: 75

<sup>119</sup> Westerbarky 1993: 231

<sup>120</sup> Nothhaft 2011: 239

### 2.3.2 Bei Hallahan et al. (2007)

Für den aktuellen Fach- und Forschungsdiskurs gewann der Ansatz von Hallahan et al. herausragende Bedeutung. Im folgenden Abschnitt wird ihr Beitrag im Zusammenklang mit entsprechenden Erweiterungen diskutiert. Im „Journal for Strategic Communication“ stellten Hallahan et al. aus Sicht der Kommunikationswissenschaft die meist zitierte und in der Folge in fast allen Veröffentlichungen zu dem Thema referenzierte Definition von strategischer Kommunikation vor. Sie fassten den Begriff wie folgt:

„Unterschiedliche Berufsfelder beschäftigen sich mit der Entwicklung, Umsetzung und der Bewertung von Kommunikation für Organisationen und ihre Ziele. Diese Berufsfelder umfassen, sind aber nicht auch nicht beschränkt auf, Management, Marketing, Werbung und Public Relations. Obwohl ihre spezifischen Aktivitäten in verschiedenen Weisen konzeptualisiert werden können – von administrativen Funktionen über die Werbung bis zum Relationship Building – *finden alle Aktivitäten in der Organisation, hier im weitesten Sinne gefasst, statt, um durch zweckgerichtete (purposeful) Kommunikation die Ziele der Organisation zu befördern.* Das ist der Kern der strategischen Kommunikation. Weiterhin impliziert diese Definition, dass Menschen in zielgerichtete Kommunikationspraktiken eingebunden sind.“<sup>121</sup>

Mit diesem Aufriss schreiben Hallahan et al. wichtige Eckpfeiler der strategischen Kommunikation fest. Es handelt sich bei strategischer Kommunikation um die Kommunikation kooperativer Akteure und es geht um einen Prozess, der von der Planung über die Umsetzung zur Erfolgskontrolle reicht. Mit dem Prozess, zu dessen Beginn die Planung steht, klingen das reflexiv-planende Element und ein Verweis auf organisationsinterne Planung, Strategieformulierung und Reflexion an.

Wie kam es überhaupt dazu, dass Hallahan et al. ein Paradigma der Strategischen Kommunikation als Zugang zur Forschung in der Organisationskommunikation postulierten? Die verschiedenen Bereiche organisationaler Kommunikation werden, so beobachteten Hallahan et al., in erster Linie durch verschiedene Praktiken voneinander getrennt. Durch die sich verändernden Technologien und das Verschwimmen der kommunikativen Genres geraten diese klassischen Trennungen unter Druck.<sup>122</sup> Beispielhaft fassten es Gonser und Rußmann, die bemerkten, dass für „die Praxis der heutigen Kommunikationswelt [...] festzustellen [ist], dass

---

<sup>121</sup> Hallahan et al. 2007: 3f.; Hv.d.A.. Hier wird in Fußnote 1 noch das breite Verständnis der Organisation durch verschiedene Beispiele erklärt, darunter Parteien, NGOs, Unternehmen, Aktivistengruppen und Regierungsorganisationen.

<sup>122</sup> Vgl. Hallahan et al. 2007: 5.

zwischen Journalismus, Public Relations, Marketing und Werbung nicht immer, wie gefordert, auf die klare Linie geachtet wird.“<sup>123</sup> Auslöser dafür sind der immer weiter zunehmende wirtschaftliche Druck durch den Medienwandel sowie die Knappheit von Aufmerksamkeit. Die organisationsseitige Reaktion auf diesen Druck war die Zusammenfassung in der Integrated Marketing Communication (IMC), die gleichzeitig die Grenzen der einzelnen Disziplinen aufweichte und einige Felder – unter ihnen die PR-Forschung – in eine Identitätskrise stürzte.<sup>124</sup> Damit gewann ein Forschungsprogramm, das nach dem Verbindenden der verschiedenen Disziplinen sucht, einen logischen äußeren Rahmen. Der Begriff strategische Kommunikation und seine Definition fasst letztendlich diese Tendenz begrifflich fest zusammen.

Entsprechend bietet der Terminus „strategisch“ für Hallahn et al. den Zugang zu mehreren Feldern. Zum einen auf dem mit ihm klassisch verbundenen Feld der Anwendung im Management. Hier betonen sie besonders die rationale Wirkung strategischer Momente. Aber auch auf untergeordneten Ebenen spielt Strategie eine Rolle, zum Beispiel als Frage von Macht und Entscheidungsfindung. Weiterhin kann Strategie auch als emergent verstanden werden und damit als von ihren Kontexten und den sie umgebenden Kulturen abhängig.<sup>125</sup> Die Analyse von Kommunikation, die die Gesellschaft beeinflusst und von der Gesellschaft beeinflusst wird, erlaubt weitere Analysen aus Soziologie, Cultural und Critical Studies und postmoderner Theorie.<sup>126</sup>

Als Modelle für die Abbildung von Kommunikation präsentieren Hallahan et al. zwei Ansätze, denen sie besondere Relevanz zuschreiben. Einmal ein Transmissionsmodell in Anlehnung an Shannon und Weaver. Weiterhin ein auf den symbolischen Interaktionismus gegründetes Modell. Abschließend diskutieren sie noch die Rolle von Modellen, die sich mit der Schaffung von Bedeutung und dem Ausüben von Einfluss beschäftigen. Die Kommunikationsmodelle erlauben für Hallahan et al. unterschiedliche Zugriffe, auch unterschiedliche Fragen und Perspektiven der strategischen Kommunikation. Hier machen die Autorinnen und Autoren auch den spezifischen analytischen Beitrag der strategischen Kommunikation als Analyserahmen fest. Die Entwicklung, dass die Kommunikation als gegeben hingenommen wird, soll aufgefangen werden. „Denn in der Tat ist die Kommunikation in einer Reihe von Disziplinen auf den Rang eines Instruments relegiert worden, das nur hilft, Management- und

---

<sup>123</sup> Gonser & Rußmann 2017: 5f.

<sup>124</sup> Holtzhausen & Zerfass 2013: 73f.

<sup>125</sup> Dargelegt bei Mintzberg & Waters 1985: 257–272.

<sup>126</sup> Hallahan et al. 2007: 11–14

Marketing-Ziele zu erreichen. Dervin nannte dies einen nichtkommunikativen Ansatz der Kommunikation. [...] Aber wenn Kommunikation selbst nur als das Instrument für die Schaffung von Beziehungen, Vertrauen, Legitimität oder Reputation gesehen wird, ist der zugrundeliegende Prozess der Informationsübermittlung und der Bedeutungsschaffung kritisch für das Verständnis von Ergebnissen auf höherer Ebene.“<sup>127</sup>

Das Paradigma der strategischen Kommunikation versucht, so schließen Hallahan et al., eine „kohärente Sammlung an Wissen über ein neues soziales Phänomen“<sup>128</sup> zusammenzustellen. Zentrales Problem bei diesem grundlegenden Ansatz bleibt seine überbreite Definition und sein unklarer Anspruch. Es seien hier zwei Einwände bereits skizziert. Erstens dürfte schon aus den Vorkapiteln deutlich geworden sein, dass den meisten kommunikativen Akten eine teleologische Struktur innewohnt. Das Charakteristikum der Zielgerichtetheit ist also redundant, wenn nicht sogar tautologisch. Zweitens soll ein paradigmatischer Rahmen Forschung strukturieren. Genau diesen Anspruch löst der Ansatz aber nicht ein.

Der Begriff von Hallahan et al. dominiert in der Diskussion um die strategische Kommunikation, in den meisten Aufsätzen und Arbeiten zum Thema findet sich zumindest ein Hinweis oder Verweis auf die Definition. Der Forschungsdiskurs nahm die Definition auf und erweiterte sie entsprechend. Die Inklusion des Öffentlichkeitsbegriffs in die strategische Kommunikation nahmen als wesentliche, neue Ergänzung Holtzhausen & Zerfass vor. Die Öffentlichkeit dient ihnen dabei als der Raum, in dem die Probleme der Gesellschaft gelöst werden. Sie explizieren in ihrer definitorischen Erweiterung den Öffentlichkeitsbegriff nur. Grundsätzlich legten Hallahan et al. ihn bereits an, als sie schrieben, dass „in einer zunehmend komplexen Welt Organisationen um die Aufmerksamkeit, Bewunderung, Zuneigung, Ausrichtung und Treue von Konstituenten aller Art – Kunden, Angestellte, Investoren und Spendern, Beamten, Interessensgruppen und die Öffentlichkeit als Ganzes“<sup>129</sup> buhlen (müssen).

In diesem öffentlichen Raum haben die strategischen Kommunikatoren die Aufgabe „debatthierbare Themen (Issues) zu präsentieren.“<sup>130</sup> Gleichzeitig weisen Holtzhausen und Zerfass darauf hin, dass „strategisch“ „nicht zwangsläufig manipulativ sein bedeutet, denn oft entscheiden sich Praktiker, dass sie durch Inklusion und Kollaboration ihre strategischen Ziele besser erreichen können, als durch Propaganda und Manipulation.“<sup>131</sup>

---

<sup>127</sup> Hallahan et al. 2007: 25

<sup>128</sup> Hallahan et al. 2007: 28

<sup>129</sup> Hallahan et al. 2007: 4

<sup>130</sup> Holtzhausen & Zerfass 2015: 6

<sup>131</sup> Holtzhausen & Zerfass 2015: 4; Hier klingt Habermas an, aber die Kritik aus 2.3.1 sollte auch erklären, warum eine Trennung so einfach nicht ist.



### 2.3.3 Bei Nothhaft (2016)

Howard Nothhaft brachte einen weiteren Vorschlag ein, in dem strategische Kommunikation radikaler und enger gefasst wird. Die enge Lesart des Paradigmas sucht nach kognitiven Mechanismen, die den Erfolg der Kommunikation im Interesse des Senders in der jeweiligen Situation wahrscheinlicher machen. Auslöser dafür ist die Feststellung Nothhafts, dass der Forschungsfortschritt unzureichend ist. „Es gibt sehr wenig Konvergenz in der Forschung zur strategischen Kommunikation. Ergebnisse finden nicht zusammen, absoluter Fortschritt im Sinne der Sammlung von verifiziertem Wissen, ist nicht adäquat.“<sup>132</sup> Gerade im Vergleich mit Naturwissenschaften sei die strategische Kommunikation abgehängt. „Selbst heute noch können Studierende der strategischen Kommunikation Edward Bernays ‚*Propaganda*‘, Machiavellis ‚*Der Fürst*‘ oder Aristoteles ‚*Rhetorik*‘ mit Gewinn lesen. [...] Kein Studierender der Kognitionswissenschaften würde dagegen erwarten, etwas von einem 100 Jahre alten Buch zu lernen.“<sup>133</sup> Kurz gefasst scheint es der Forschung nicht zu gelingen, absoluten und relativen Fortschritt angemessen zu integrieren. Um der Forschung einen festen Ausgangspunkt zu geben, soll die Rolle des menschlichen Gehirns genauer herausgestellt werden. Wie Nothhaft formuliert, kann das „Studium der strategischen Kommunikation [...] auf einem basalen kognitiven Level verstanden werden als das Studium, wie Verzerrungen (biases) in der (sozialen) Wahrnehmung und (sozialen) Kognition systematisch von Untergruppen einer Gemeinschaft ausgebeutet werden, um das Verhalten der Anderen zum eigenen Vorteil zu beeinflussen, also um Privilegien zu erschaffen und zu erhalten.“<sup>134</sup> Diese Definition ist eine Spezialisierung der bisher vorgestellten Entwürfe des Paradigmas. Hier wird neben der Frage, *was* strategische Kommunikation ist, auch ein Vorschlag unterbreitet, *wie* strategische Kommunikation ihre Ziele erreicht. „Wenn wir akzeptieren, dass das menschliche Gehirn im Wesentlichen von der Umwelt unserer Vorfahren geformt wurde, [...] in der unsere menschlichen und vormenschlichen Vorfahren in kleinen Gruppen lebten, dann muss die strategische Kommunikation untersuchen, wie das spezifische und spezielle Hirn dieses eusozialen Jägers und Sammlers *heute* – im Guten wie im Schlechten – von seinen Mitjägern und Mitsammlern in sozial privilegierten Positionen manipuliert wird.“<sup>135</sup> erinnert man sich an das Beispiel der Einleitung wird klar, dass Beispiele wie die „Foot-in-the-door“-Technik strategische Kommunikation darstellen.

Die Definition von Nothhaft fasst offensichtlich den Forschungskomplex der strategischen

---

<sup>132</sup> Nothhaft 2016: 71

<sup>133</sup> Nothhaft 2016: 73; Hv.i.O. Diese Beobachtung wird in Kapitel 2.4.1 diskutiert werden.

<sup>134</sup> Nothhaft 2016: 83

<sup>135</sup> Nothhaft 2016: 80. Hv.i.O.

Kommunikation am engsten. Hier wird ein konkreter Mechanismus vorgeschlagen, anhand dessen abgemessen werden kann, ob strategische Kommunikation vorliegt oder nicht. Gleichzeitig tritt auch die Komponente der Machtanwendung deutlich zu Tage. Sozial privilegierte Positionen mit einem Manipulationspotential stellen klassische Machtressourcen dar. Dieser Lackmustest bietet, auch wenn Manipulation auf neuronaler Ebene ein schwierig zu bestimmender Vorgang ist, eine Eingrenzung. Strategisch meint hier also eine Art der Kommunikation, die einen Empfänger zu einer Einstellungsänderung veranlasst, in dem sich der Sender bekannte Schwächen der Menschen zu Nutzen macht.

Abseits von dieser Engführung lässt sich Nothhafts scharfes Urteil in puncto Forschungsfortschritt mit den Eigenheiten der Kommunikationswissenschaft erklären. Sie entwickelte keine Kasuistik, welche Botschaftenentwürfe erfolgreicher sind als andere und wie sich kommunikative Aktivitäten am besten planen lassen. Diese Beschreibungen sind in weiten Teilen der betriebswirtschaftlichen Fachliteratur oder aber der praktischen How-to-Literatur vorbehalten, zu der auch ohne Not noch Aristoteles zählt. Den Schritt als Bedarfsforschung für Kommunikatoren auf der Suche nach der bestmöglichen Botschaftenformulierung die von Nothhaft geforderten Mechanismen offenzulegen, hat die der Zeitungswissenschaft nachfolgende Kommunikationswissenschaft bis dato nicht geleistet. Die Gründe für die Weigerung die Frage nach der Effektivität so zu stellen, mögen fachhistorischer wie theoretischer Natur sein.

#### **2.3.4 Forschungsdiskussion**

Es liegen nach den Überlegungen des Abschnitts 2.3 nun also zwei differenzierte Ansätze von Hallahan et al. und Nothhaft vor. Als dritter Ansatz soll die Verwendung „strategischer Kommunikation“ als Schlagwort in die Diskussion mit aufgenommen werden. Der folgende Abschnitt versucht, die verschiedenen Perspektiven zusammenzuführen. Das dient auch der Darstellung von Konfliktpotentialen, denn „strategische Kommunikation ist sicherlich ein wesentlich stringenteres Konzept als Public Relations, Marketing-Kommunikation oder Organisationskommunikation. Aber es hat die Probleme der Disziplinen geerbt, die es vereint“<sup>136</sup>, wie Nothhaft resümierte.

Und in der Tat bescheren die unterschiedlichsten Forschungstraditionen dem Feld der strategischen Kommunikation einen enormen Zuwachs an Publikationen. Der ursprüngliche Artikel ist inzwischen rund 500 Mal zitiert worden, die Verweise verteilen sich über alle Bereiche der Forschung organisationaler Kommunikation in allen Forschungsströmungen. Der Ver-

---

<sup>136</sup> Nothhaft 2016: 72

such, einen allgemeingültigen und allumfassenden Forschungsstand zu formulieren, wird von vorneherein nahezu unmöglich. Zumal der Begriff selbst definitorisch nicht feststeht, wie die Analyse bis hierher zeigt. In größter Summation würde man darunter wohl alle Formen persuasiver Kommunikation verstehen, also alle „bewussten Versuche, Verhalten mit Hilfe von Zeichen zu beeinflussen.“<sup>137</sup> Mit dieser sehr breiten Lesart ist letztendlich alle Forschung eingeschlossen, denn die meisten Formen massenmedialer Kommunikation und der externen Organisationskommunikation in der Form von Werbung, PR, Marketing und dergleichen mehr erfüllen diese Anforderung.

Es lassen sich aus dem gegenwärtigen Stand der Forschung drei Idealtypen der Beschäftigung mit strategischer Kommunikation bilden, die Tabelle 1 zusammenfasst.

**Tabelle 1: Verwendung des Terminus „Strategisches Kommunikation“**

<i>Strat.Komm. wird verwendet als ...</i>	<i>Wird eingesetzt, um ...</i>	<i>Autorinnen und Autoren (Auszug)</i>
Schlagwort <sup>138</sup>	... alle kommunikativen Aktivitäten als strategisch zu bezeichnen und unter das „Dach“ der Strategischen Kommunikation einzuordnen. → Strategische Kommunikation ist ein alternatives Label und Sammelbegriff für Formen (persuasiver und organisationaler) Kommunikation in breitester Auffassung; strategisch erfüllt keine theorieleitende Funktion → „Strategisch“ wird verstanden als „an der Strategie orientiert“ und/oder „planvoll“ → Dominantes Kommunikationsmodell: Transmissionsmodell	Bruhn, Esch & Langer 2016 Viertmann & Zerfass 2016 Dudo & Kahlor 2016 Hoffjann & Pleil 2015
Weiter Begriff	... kommunikative Praktiken verschiedener Disziplinen (PR, Marketing, OrgaKomm) auf Gemeinsamkeiten zu untersuchen. → Strategische Kommunikation bestimmt durch Definition der Merkmale (Zielgerichtet, organisationsgebunden, akteurszentriert) → Kommunikationsmodelle: Transmissionsmodelle, Symbolischer Interaktionismus	Hallahan et al. 2007 Sandhu 2009 Röttger et al. 2013 Holtzhausen & Zerfass 2013 Thummes 2013 Fredriksson & Pallas 2015
Enger Begriff	... kommunikative Praktiken verschiedener Disziplinen (PR, Marketing, OrgaKomm) als ein Mechanismus zu analysieren, eigene Interessen möglichst effizient durchzusetzen. → Strategische Kommunikation definiert durch einen speziellen Mechanismus (Ausnutzung der Anfälligkeit Anderer zum eige-	Grundlegend: Nothhaft 2016 Tlw. bei Marcinkowski 2014 Tlw. bei Fürst 2013

<sup>137</sup> Schönbach 2016: 17

<sup>138</sup> Tönnies formulierte über das Schlagwort, „[es]wirkt zugleich auf Verstand und Willen derer, die es empfangen und in sich aufnehmen. Bei oberflächlicher und schwacher Wirkung auf den Verstand kann doch die Wirkung auf den Willen sehr stark sein und ist es oft, indem Assoziationen und Ideen ausgelöst werden, die hochgradig gefühlsbetont sind“ (Tönnies 1922: 62).

<i>Strat.Komm. wird verwendet als ...</i>	<i>Wird eingesetzt, um ...</i>	<i>Autorinnen und Autoren (Auszug)</i>
	nen Vorteil) und wird zur Machtfrage. → Modelle der Medienwirkung / Psychologie	

Die Autorinnen und Autoren, die strategische Kommunikation als Schlagwort behandeln, nutzen den Begriff nicht als paradigmatisch-theoretisches Konzept, wohl aber im Sinne seiner Definition. Sie wenden, wenn auch nicht explizit und nicht unberechtigt, einen Analogieschluss an: Mit dem Hinweis darauf, dass die gesammelten kommunikativen Aktivitäten einer Organisation sowieso schon auf Ziele ausgerichtet sind, ist strategische Kommunikation praktischerweise in der PR, Marketing und Werbung verwirklicht. Semantische Überlegungen oder Auseinandersetzungen mit der Definition finden dort in der Regel nicht statt, strategische Kommunikation fasst einfach als größere Klammer die bisherige Forschungsarbeit und praktische Ratschläge zusammen. Damit geraten dort besonders betriebswirtschaftliche Überlegungen und die betriebliche Integration der Kommunikation, deren Planung und Zuschnitt als Kommunikationsmanagement in den Fokus. Zumeist wird strategische Kommunikation hier also einfach als Dachbegriff gebraucht, unter dem alle weiteren Aktivitäten untergebracht werden können. Strategische Kommunikation wird hier so gedacht, dass die Kommunikation hilft, ein strategisches, in der Regel betriebswirtschaftliches Ziel zu erreichen. Exemplarisch für diese Sicht schreibt Bruhn, dass es „nicht aus[reicht], ad hoc einzelne Kommunikationsmaßnahmen zu planen und einzusetzen. Für eine erfolgreiche Marketingkommunikation ist eine systematische und längerfristig ausgerichtete Kommunikationsplanung erforderlich, die sich den kommunikationspolitischen Herausforderungen widmet und diese zu überwinden versucht. Dies ist Aufgabe der strategischen Kommunikation.“<sup>139</sup> Strategische Kommunikation wird hier als Sammelbegriff für die gesamten Instrumentarien organisationaler Kommunikation verwendet.

Die Ähnlichkeiten zum Konzept der Integrated Marketing Communication (IMC) sind deutlich. Gerade ein Vergleich der IMC-Definition von Kliatchko weist hierauf hin: „Die IMC ist das Konzept und der Prozess des strategischen Managements rezipienten-fokussierter, medien-zentrierter (channel-centred) und ergebnisorientierter Markenkommunikation im Zeitverlauf.“<sup>140</sup> Perfekt unübersichtlich wird es begrifflich bei der Verschränkung der Kon-

<sup>139</sup> Bruhn 2016: 1–20

<sup>140</sup> Kliatchko 2005: 21

zepte, wenn der IMC noch das Adjektiv „strategisch“ beigegeben wird.<sup>141</sup> Neben der IMC-Perspektive stellt sich gerne noch die Perspektive des strategischen Kommunikationsmanagements unter dem Schlagwort unter.<sup>142</sup> Der Vergleich beider Konzepte führte hier zu weit, zumal Hallahn et al. selbst schon auf das Konzept der IMC und den Unterscheid zur strategischen Kommunikation verweisen: „Strategische Kommunikation unterscheidet sich von der integrierten Kommunikation, weil sie darauf fokussiert, wie die Organisation über verschiedene Bereiche (endeavors) kommuniziert. Die Betonung liegt auf der strategischen Anwendung von Kommunikation und wie die Organisation als sozialer Akteur handelt, um ihre Mission zu verwirklichen.“<sup>143</sup>

Wo strategische Kommunikation mit dem Paradigma-Begriff zusammen auftritt, kann in zwei Lesarten des Paradigmas getrennt werden, hier als weiter oder enger Begriff bezeichnet. In der weiten Auslegung des Paradigmas genügt der Rückbezug auf die Definition von Hallahn et al. oder Holtzhausen und Zerfass. Sie werden als „weit“ bezeichnet, da sie die Inklusion von vielfältigen theoretischen Ansätzen gestatten und den relativ weiten Rahmen der Definitionen ausnutzen. Röttger et al. beispielsweise definierten strategische Kommunikation über die „Merkmale der (1) idealtypischen Abgrenzbarkeit von strategischer und verständigungsorientierter Kommunikation und damit insbesondere auf ihrer (2) Intentionalität, (3) Zweckgebundenheit, (4) Persuasionsorientierung und (5) Organisationsgebundenheit.“<sup>144</sup> Gleichzeitig weisen andererseits Holtzhausen und Zerfass – es klang bereits im Vorkapitel an – darauf hin, dass „strategisch“ eben nicht automatisch mit Manipulation oder Machtausübung gleichgesetzt werden muss, sondern auch in einem verständigungsorientierten Dialog umgesetzt werden kann.<sup>145</sup> Verkompliziert wird die Diskussion im „weiten“ Paradigma dadurch, dass beispielsweise Holtzhausen und Zerfass das Kommunikationsmanagement, die Public Relations sowie die Organisationskommunikation und Unternehmenskommunikation der in ihrer Darstellung bereits zur Teildisziplin beförderten strategischen Kommunikation zuschlagen.<sup>146</sup> Holtzhausen listet andernorts im Detail Disziplinen und Funktionen auf, darunter Managementkommunikation, Marketing, Werbung, Public Relations, technische Kommunikation Organisationskommunikation und politische Kommunikation, alles jeweils im gesamten

---

<sup>141</sup> Wie zum Beispiel bei Larry Paercy (2014): *Strategic Integrated Marketing Communications*; Taylor and Francis: Hoboken.

<sup>142</sup> Vgl. Sandhu 2009: 72.

<sup>143</sup> Hallahan et al. 2007: 7

<sup>144</sup> Röttger et al. 2013: 11

<sup>145</sup> Vgl. Holtzhausen & Zerfass 2015: 4. Hier wird bereits klar, dass strategische Kommunikation nicht vom Prozess her zu denken ist, sondern von der Zielerreichung und damit dem Ergebnis.

<sup>146</sup> Vgl. Viertmann & Zerfass 2016: 1 FN1.

Spektrum ökonomischer und sozialer Akteure.<sup>147</sup>

Mit der Brückenkonstruktion, dass letztendlich jede Kommunikation Zielen dient und einigermaßen planvoll erfolgt, wird die weite Lesart des Paradigmas zum Unterstand für bisherige Forschungsansätze. Das befriedigt im Sinne des Erkenntnisgewinns wenig, denn „als heuristische Annahme sei gesetzt, dass es schwierig sein wird, eine Organisation zu finden, die nicht geplant mit ihren Anspruchsgruppen kommuniziert.“<sup>148</sup>

Damit bleibt noch die enge Auslegung des Paradigmas. Die Zuweisung von „eng“ beruht auf der Tatsache, dass das Paradigma in dieser Lesart strategische Kommunikation am wenigsten inklusiv ausgelegt. Kommunikative Formen sind hier auf einen speziellen Modus angewiesen, wenn sie sich als strategische Kommunikation qualifizieren möchten. Vertreten wird diese enge Ansicht zum ersten Mal explizit bei Nothhaft. Er streicht mit seinem Ansatz klar die verbindenden Mechanismen und die Ziele strategischer Kommunikation heraus. Nur die Ausnutzung kognitiver „Schwachstellen“ der Rezipienten, die diese dazu bringt, einer Position zuzustimmen, ist für ihn strategische Kommunikation. Für ihn muss das Individuum mit seinem evolutionären kognitiven Gepäck ins Zentrum der Forschung gerückt werden.

### **2.3.5 Strategische Kommunikation als Paradigma**

Im Rahmen der Diskussion trat bereits mehrfach der Begriff des Paradigmas im Zusammenhang mit strategischer Kommunikation auf, denn Hallahan et al. schlagen vor, strategische Kommunikation als ein neues Paradigma zu begreifen.<sup>149</sup> Der Vollständigkeit halber stellt sich die Frage, was mit dem Begriff „Paradigma“ gemeint ist und wie er in der gegenwärtigen Forschungsdiskussion (nicht) umgesetzt wird.

Die Frage nach der Bedeutung eines Paradigmas ist ohne einen Verweis auf Thomas Kuhns Diskussionsbeitrag nicht zu lösen, denn den „Anstoß für die Paradigmendiskussion gab [...] Kuhn [...]“. Unter ‚Paradigma‘ versteht [er] die fundamentale Sichtweise einer Wissenschaft. Es geht dabei nicht um Teilkonzepte oder Einzelthemen, sondern um grundlegende Denkweisen.<sup>150</sup> Diese Anlage bedeutet, dass aus Sammlungen von Gesetzmäßigkeiten, Theorien und Instrumenten kohärente Wissenschaftstraditionen entstehen, die sich durch eine einheitliche Denkrichtung auf der Basis geteilter Prämissen auszeichnet.<sup>151</sup> Entwertet nun eine grundsätzlich neue Formulierung oder Entdeckung einen Großteil dieser Erkenntnisse oder

---

<sup>147</sup> Vgl. Holtzhausen 2008: 4849.

<sup>148</sup> Sandhu 2009: 74

<sup>149</sup> Hallahan et al. 2007: 5

<sup>150</sup> Maletzke 1998: 187

<sup>151</sup> Vgl. Kuhn 2012: 11.

stellt sie auf andere Grundlagen, spricht man von einem Paradigmenwechsel. Paradigmenwechsel haben die Eigenschaft, insoweit die wissenschaftliche Landschaft zu verändern, als dass sie Teile der Wissenschaft von anderen Projekten abziehen und gleichzeitig so offen sind, dass die nun neu orientierte Wissenschaftsgemeinschaft die neuen Probleme lösen kann.<sup>152</sup> Ein neues Paradigma setzt einen neuen Maßstab und bildet die dominante neue Linie der Sichtweise auf einen Sachverhalt heraus.

Paradigmenwechsel als wissenschaftliche Revolutionen finden bei Kuhn in Analogie zu politischen Revolutionen statt. Sie werden ausgelöst durch „ein wachsendes Gefühl, oft in kleinen Untergruppen einer Wissenschaft, das ein bestehendes Paradigma aufgehört hat, für die Erklärung eines Teils der Natur, den es vorher erklärt hat, adäquat zu funktionieren.“<sup>153</sup> In der Tat durchzieht eine Unzufriedenheit mit der bisherigen Forschung den grundlegenden Aufsatz. Ein Paradigmenwechsel soll aber nicht erreicht werden. Hallahan et al. nehmen eben nicht in Anspruch, dass die strategische Kommunikation ein Paradigmenwechsel ist, sondern letztendlich ein zunehmend wichtiges und wachsendes Paradigma ist, in dem Kommunikation als „zielgerichtet“ interpretiert wird.<sup>154</sup> Damit wird keine Revolution ausgerufen, sondern eher eine Koevolution. Die strategische Kommunikation strukturiert als Paradigma neben anderen Ansätzen den Bereich der organisationalen Kommunikation neu, mit einer klaren Fokussierung auf die Zielerreichung. Hallahan et al. verwenden also den Paradigmapbegriff in einem weiteren Sinne als Kuhn. Paradigmen strukturieren das Forschungsfeld, sind aber nicht aufeinander aufbauend und exklusiv, sondern stehen auch und ohne Probleme, nebeneinander.

Damit spiegelt die Verwendung des Paradigma-Begriffs in den Sozialwissenschaften die grundsätzlich additive Form der Theorie- und Wissensbildung wider. Die Sichtweise auf Paradigmen kristallisiert in der Definition von Marcinkowski: „P[aradigma]ta geben vor, welche Gesetze und Theorien weithin akzeptiert werden, welche Fragestellungen als relevant gelten können, welche Methoden und Verfahren wissenschaftlich anerkannt sind, und etablieren durch Perpetuierung dieser Normen und Regeln in den Karrieremustern des wissenschaftlichen Nachwuchses eine festgefügte Tradition („Normalwissenschaft“). In den zeitgenössischen Sozialwissenschaften ist nicht zu erkennen, dass sich ein einziges P[aradigma] in dieser Weise durchgesetzt hätte. Der Begriff wird daher häufig in der loseren Bedeutung eines bestimmten Theorieansatzes verwendet.“<sup>155</sup> Die Definition von Marcinkowski erklärt auch, wie

---

<sup>152</sup> Vgl. Kuhn 2012: 10f.

<sup>153</sup> Kuhn 2012: 93

<sup>154</sup> Vgl. Hallahn et al. 2007: 27.

<sup>155</sup> Marcinkowski 2013: 262

die Kommunikationswissenschaft mit dem Paradigma-Begriff umgeht. Es fällt auf, dass häufig mit dem Adjektiv „paradigmatisch“ operiert wird, kein Autor aber letztlich für die Kommunikationswissenschaften in Anspruch nimmt, ein Paradigma zu vertreten.

In der Kommunikationswissenschaft hat der Paradigma-Begriff im deutschsprachigen Raum bereits eine Karriere hinter sich. Systematisch ausgearbeitet hat die Frage nach den Paradigmen Gerhard Maletzke. Für ihn gibt es ein großes Paradigma der Kommunikationswissenschaft, nämlich den variablenzentrierten Ansatz.<sup>156</sup> Daneben erkennt Maletzke (Wenn auch nur durch die Verwendung der gleichen Ebene im Inhaltsverzeichnis) noch den Systemansatz, den Nutzenansatz, den Konstruktivismus, die kritische Theorie, die Theorie der kognitiven Dissonanz und die Theorie der Zusammenhänge zwischen persönlicher und Massenkommunikation. Diese stellt er zwar in der Gliederung seines Forschungsüberblicks auf die gleiche Stufe, verleiht ihnen aber nicht den Rang eines Paradigmas.

Bereits McQuail gliederte, Krotz weist darauf hin, „vier paradigmatische Arten eines Verständnisses von Kommunikation, über die sich Kommunikationswissenschaft strukturiert.“<sup>157</sup> Als Verständnisse fasste er das Aufmerksamkeitsparadigma, den Uses-and-Gratifications-Ansatz, das rezeptionsbezogene und das rituelle Paradigma.<sup>158</sup>

Damit bleibt die Frage, ob strategische Kommunikation – wie in einigen der referierten Ansätze behauptet – ein grundlegendes, neues Verständnis von Kommunikation liefert. Nimmt man die Definition von Kuhn als Ausgangspunkt, muss man der strategischen Kommunikation den Rang des Paradigmas absprechen. Selbst die Autoren des grundlegenden Aufsatzes räumen ein, dass hier eine Addition, keine Revolution versucht wird. Nimmt man den Paradigmapbegriff auf die Bedeutung von „grundsätzlicher Denkweise“ zurück, ist der Paradigmenanspruch leichter einzulösen. Erforderlich ist damit nur noch den Punkt zu finden, an dem strategische Kommunikation in gänzlich neuer Weise über bereits Entwickeltes nachdenkt.

Auf der anderen Seite kann man durchaus sagen, dass die strategische Kommunikation einen Paradigmenwechsel zumindest für die deutschsprachige Forschungslandschaft bedeutet. Dieser Wechsel ist auf zwei Ebenen zu beschreiben. Die *erste* Ebene ergibt sich aus der Definition der strategischen Kommunikation. Wenn die strategische Kommunikation Mittel einsetzt, um Ziele zu erreichen, mithin Ursachen auf Wirkung ausrichtet, beschreibt sie Kausalität, also das „ein unabhängiger Faktor A einen anderen unabhängigen Faktor B beein-

---

<sup>156</sup> Maletzke 1998: 111

<sup>157</sup> Krotz 2008: 32

<sup>158</sup> Vgl. Krotz 2008: 32f.



flusst.<sup>159</sup> Damit wird, wie bereits in der Einleitung skizziert, eine weitreichende Entscheidung getroffen. Denn durch die Hintertür betritt die Akteur- und Handlungstheorie und damit eine Rationalitätsannahme wieder die Bühne. Luhmann äußerte noch, dass „[d]ie Soziologie [...], da die Zweck-Kategorie ihren Kredit als wissenschaftlicher Grundbegriff weithin verloren hat, in einem gebrochenen Verhältnis zur Rationalität des täglichen Lebens [lebt]. Jedermann orientiert sein Handeln, wenn er es rational explizieren und verständlich machen will, an Zwecken und begründet es als geeignetes Mittel.“<sup>160</sup> Die Frage ist komplex und die strategische Kommunikation entscheidet sie durch Definition und schneidet damit alle Ansätze, die sich diesem teleologischen Erklärungsschema verweigern, ab.

Weist man aber die Definition zurück und beschreibt strategische Kommunikation als eine auf Effizienz gerichtete und zentral bestimmte Kommunikation, ist das der Blick auf die *zweite* Ebene. Der Neuigkeitswert dieses Ansatzes besteht dann darin, dass die vorgenommene Analyse der Kommunikation immer vor dem Hintergrund der Vorteile für die Kommunikanten zu analysieren ist. Insofern kann strategische Kommunikation auch eine kritische Perspektive inspirieren, in dem sie demjenigen, der sich Effizienzvorteile aneignen kann auch die Verantwortung für die Aneignung überträgt.<sup>161</sup>

Maletzke hatte bereits vor der liberalen Verwendung des Paradigma-Begriffs gewarnt, denn „freilich [ist] der Begriff ‚Paradigmenwechsel‘ schon fast zu einem Modewort abgesunken. So mancher Wissenschaftler, der etwas Neues vorlegt, ein neues Modell, ein neues Konzept, einen neuen Ansatz, verkündet lautstark, er habe damit einen Paradigmenwechsel eingeleitet. So wird dieser Begriff dermaßen ausgeweitet und ausgehöhlt, dass er nicht mehr dem entspricht, was Kuhn ursprünglich damit gemeint hatte.“<sup>162</sup> Die strategische Kommunikation ist also in ihrem definitorischen Zuschnitt zuerst einmal für den deutschsprachigen Raum kein – wie auch immer definiertes – Paradigma.

## 2.4 Strategische Kommunikation: Begriffsverwendung

Das Begriffspaar strategische Kommunikation existiert als Bezeichnung für kommunikative Aktivitäten – wie dargelegt – mindestens seit den 1910er Jahren. Daraus ergibt sich auch, dass der Designator „strategische Kommunikation“ etwas bezeichnet, das schon vorher als Designat existierte. Er ist, ohne dem Konzept Unrecht zu tun, in vielen anderen Spielarten zielgerichteter Kommunikation bereits angelegt. Nun geht die Suche nach Formen kommunikativer

---

<sup>159</sup> Früh 2004: 15

<sup>160</sup> Luhmann 2009aa: 57

<sup>161</sup> Dieser Kerngedanke des optionsorientierten Ansatzes wird in Kapitel 6 ausführlicher behandelt.

<sup>162</sup> Maletzke 1998: 188

Beeinflussung zu Strömungen und Genres der Kommunikation, die ebenfalls Anknüpfungspunkte zur Diskussion rund um Kommunikation und Durchsetzung von Interessen haben.

Die Minimaldefinition von strategischer Kommunikation als zielgerichteter Kommunikation, die an den Zielen des Senders ausgerichtet ist und diesen den Empfänger unterordnet, findet sich in gleich mehreren „Konzepten“, denn „[o]ffensichtlich hat die Kunst der Überredung bzw. der Persuasion eine lange Tradition, sie ist im Zeitalter der Massenmedien aber besonders virulent, können doch über Massenmedien sehr viele Menschen erreicht und überredet werden.“<sup>163</sup> Von den Ansätzen sollen die persuasive Kommunikation, die klassische Rhetorik, Propaganda, die PR und die organisationsinterne Kommunikation näher diskutiert werden.<sup>164</sup> Vorgestellt werden sie in einer historischen Reihe. Der folgende Abschnitt skizziert immer die Umriss des Begriffs und seiner Definitionen und prüft die speziellen Elemente, die ihn zu strategischer Kommunikation machen.

Der Erkenntnisgewinn der Argumentation begrenzt sich auf das Verhältnis der einzelnen Formen zur Effizienz. Denn wenn Schulz konstatiert, dass „die Unterschiede zwischen Public Relations, Journalismus, Propaganda und Werbung teils nur eine Frage des Blickwinkels, teils der sprachlichen Benennung sind,“<sup>165</sup> weist er auf das Problem hin, diese Begriffe gegeneinander trennscharf zu definieren. Weiterhin stellt sich auch allzu oft die Frage, was der zugrundeliegende Kommunikationsbegriff ist. Ein guter Teil der Frage, wie strategische Kommunikation in diesem oder jenen Ansatz zu fassen und zu analysieren ist, hängt an dem zugrunde liegenden Kommunikationsbegriff. So dient diese Übersicht dazu zu untersuchen, welche Teile welcher Konzepte jeweils mit strategischer Kommunikation verbunden werden können.

#### **2.4.1 Klassische Rhetorik & Persuasive Kommunikation**

Als Urahnen der strategischen Kommunikation treten die klassische Rhetorik und die persuasive Kommunikation an. Dass man diese beiden Konzepte nicht wirklich trennen kann, macht es notwendig, sie gemeinsam zu verhandeln. Vorweg: Klassische Rhetorik ist im Allgemeinen nicht ein Bestandteil des Kanons der Kommunikationswissenschaft, da sich die „Sozialwissenschaften durch ein Verhältnis zur R[hetorik] aus[zeichnen], das zwischen Op-

---

<sup>163</sup> Schenk 2009: 443

<sup>164</sup> Ausgespart bleiben unter anderem Marketing und Werbung, obwohl auch sie aussichtsreiche Kandidaten wären (Vgl. Borchers 2014). Nicht zuletzt Altmeyen formulierte griffig: „Unterhaltungsangebote haben aber auf alle Fälle Einfluss auf Lebensstile und Freizeitverhalten und in Kombination mit der Werbung kann durchaus von Unterhaltungsprogrammen gesprochen werden, die *gezielt und geplant, also machtvoll*, das Publikumsinteresse ansprechen und Bedürfnisse wecken sollen“ (Altmeyen 2007: 422; Hv.d.A.).

<sup>165</sup> Schulz 2009: 565f.

position und Ignoranz schwankt.“<sup>166</sup> Die Zeitungswissenschaft beschäftigte sich mit dem gedruckten Wort, entsprechend spielte das gesprochene Wort erst wieder mit der Aufnahme des Rundfunks und des Films in die Materialobjekte eine Rolle. Dennoch kommt eine Bestandsaufnahme der strategischen Kommunikation, um die Rhetorik nicht herum. Dafür sprechen zwei Gründe: Einerseits mokiert sich Nothhaft darüber, dass auch heute noch Aristoteles ‚*Rhetorik*‘ mit Gewinn für aktuelle Theoriebildung und Forschung gelesen wird. Das wirft im Umkehrschluss die Frage auf, warum der Theoriebestand der antiken Rhetoren offensichtlich nicht obsolet ist. Andererseits heißt es auf definitorischer Ebene im ‚*Historischen Wörterbuch der Rhetorik*‘, dass „die Rhetorik [...] im Kern als ‚strategische Kommunikation‘ aufzufassen [ist].“<sup>167</sup> Diese Einschätzung wird mit der Analyse begründet, dass „[a]uf den analytischen Ebenen von Interaktion und Textproduktion der strategische Ansatz, also das vorausschauend-reflektierte Planen von Handlungen und Formulierungen, für den Orator konstitutiv“<sup>168</sup> ist.

Löst man die Frage historisch auf, nimmt man zuerst die Entstehung der Lehre von der guten Rede in den Blick. Denn die Entwicklung des rhetorischen Wissens war im Kontext seiner Entstehungszeit eine logische Entwicklung. Mit dem Übergang des Staatswesens von der Tyrrannis zur attischen Demokratie begann auch eine Veränderung der Rolle der Redekunst. In Polis und Areopag nahm das gesprochene Wort einen hohen Rang ein, der auch bald die ersten Versuche einer Formalisierung der Lehre von guter Rede nach sich zog. „Die Beschäftigung mit diesen praktischen Problemen der Rhetorik als Anwendungswissenschaft führte die Rhetoriker zur Grundlagenforschung: zu Vorformen der Logik und zur Erkenntnistheorie, zu Sprach- und Literaturwissenschaft, zu Psychologie und Sozialpsychologie.“<sup>169</sup> In Ermangelung anderer Verbreitungsmedien abseits von Boten, Briefen und Büchern berücksichtigte die Theorie eben die Rolle der Stimme und die Argumentation des Redners oder der Rednerin. Im Rahmen der Formalisierung beschreiben die frühen Autoren „auf Basis praktischer Erfahrung und wiederholter Beobachtung der Realität, welche *persuasiven* Techniken auf Menschen Wirkung zeitigen können. Sie beschrieben die Mittel der Rhetorik und sagten voraus, welche Konsequenz der Einsatz dieser Mittel haben kann. So entstanden mit den Mitteln rudimentärer Empirie erste deskriptive und prognostische (Kommunikations-) Theorien.“<sup>170</sup> Rhetorik fand als Begriff seit seinen Anfängen immer als Terminus für die Technik einerseits und die Theo-

---

<sup>166</sup> Knoblauch & Reichertz 2005: 1159

<sup>167</sup> Knape et al. 2009: 152

<sup>168</sup> Knape et al. 2009: 152

<sup>169</sup> Baumhauer 1986: 205

<sup>170</sup> Jakob 2007: 117f.; Hv.d.A.

rie andererseits Verwendung.<sup>171</sup> Dem klassischen, humanistischen Kanon stellte die Rhetorik die erste Praktikerliteratur zur Verfügung. Die rhetorischen Figuren und Systematiken der Redearbeitung sind bis heute tradiert worden und bilden immer noch die Grundlage des Rhetorikverständnisses.

Für die Kommunikationswissenschaft war es Carl Hoveland, der nach einer Pause der Beschäftigung mit der Rhetorik den Faden wieder aufnahm. Er versuchte die aristotelische Rhetorik mit modernen Methoden abzusichern und „praktisch verwertbare Ergebnisse für moderne Werbung, Public Relations und Propaganda zu gewinnen.“<sup>172</sup> „Ergebnisse“ dürfen dabei durchaus als praktische Handlungsanweisungen verstanden werden, welche Wirkungen wie erzielt werden können. Kurz: hier sollen werbende Kommunikatoren in die Lage versetzt werden, effektiv und effizient kommunizieren zu können. Allerdings räumten die Zeitungswissenschaft, später die Publizistikwissenschaft und die Kommunikationswissenschaft, aufgrund der dominanten Analyse sekundärer und tertiärer Vermittlung von Kommunikation der Rhetorik und der Funktion des Sprechenden keinen hohen Stellenwert ein. Die semiotische Verfremdung beim Fernsehen und die Entfremdung bei den tertiären Medien zogen die Forschungsaufmerksamkeit von der Rolle der Redenden ab und konzentrierten sie auf den Inhalt.<sup>173</sup>

Grob lassen sich zwei eigenständige Rhetorik-Konzeptionen beschreiben. Einmal die explizite Rhetorik, die sich in Anlehnung an das allgemeine Verständnis, als öffentliche Vermittlung von Inhalten durch den Redner an ein Publikum begreift. Dabei greift der Redner auf „bestimmte allgemeine symbolische Formen des Ausdrucks [zurück], von denen der Redner erwartet, dass sie bei den Hörern bestimmte, von ihm gewünschte Verhaltensweisen hervorgerufen.“<sup>174</sup> Diese Form der Rhetorik versteht sich als zielgerichtet und passt ihre Botschaft an bekannte und wirksame rhetorische Rezepte an. Auf der anderen Seite steht noch die implizite Rhetorik zur Verfügung, die als monologische wie dialogische Kommunikation „im öffentlichen wie im privaten Raum (mit oder ohne Medieneinsatz) das Gegenüber nur mittels Verwendung von Sprach- und Körperzeichen von etwas überzeugen, den Hörer zu einer Handlung bewegen will.“<sup>175</sup> Knoblauch und Reichertz referieren hier die Sichtweisen der Kommunikationswissenschaft auf Rhetorik. Vice versa gab es – wie Knappe am Beispiel Hovelands

---

<sup>171</sup> Kalivoda & Zinsmaier 2005: 1424

<sup>172</sup> Knappe 2000: 171; Ausführlich zur Inspiration Hovelands durch die aristotelische Rhetorik Jacob 2007: 126–128.

<sup>173</sup> Vgl. Knappe 2000: 174f.

<sup>174</sup> Knoblauch & Reichertz 2005: 1160

<sup>175</sup> Knoblauch & Reichertz 2005: 1160

ausarbeitete – durchaus auch Interesse der Kommunikationswissenschaft an der Rhetorik. Rhetorik ist qua Anliegen immer eine persuasive Leistung, in ihrem Mittelpunkt steht das Überzeugen.

Für die strategische Kommunikation und ihre Bewertung kann die aktuelle Diskussion von der antiken Rhetorik dennoch profitieren. Bereits Quintilian erläuterte, hier zitiert von Knappe et al., dass die „rhetorischen ‚Vorschriften (*praecepta*) [...] ja nicht durch Gesetzesantrag oder Volksbeschluss geheiligt [sind], sondern alles, was sie bieten, hat der Nützlichkeitsgedanke ersonnen (*utilitas excogitavit*)“.<sup>176</sup> Damit gibt die Rhetorik an Nothhaft eine Antwort auf seine Frage zurück: Aristoteles ‚*Rhetorik*‘ hat immer noch Aktualität, da sie die relevanten Mechanismen der Wirkung bei Zuschauer in empirischer Detailarbeit erfasst hat. Diese mögen zwar modifizierbar sein, bleiben aber dennoch als Grundkanon erhalten. Weiterhin rückt die antike Rhetorik-Konzeption – ganz im Sinne der strategischen Kommunikation – den Sender mit seiner auf Wirkung zielenden Handlung in den Mittelpunkt: Rhetorische Stilmittel machen die Rede eingängig, rememberbar, emotional. Alliteration, Allegorie, Allusion, nicht zuletzt die *Accumulatio* und dergleichen mehr sind für den Rezipienten einfacher zu merken. So gelingt es Sprecherinnen und Sprechern Botschaften rememberbar, damit wirksam und effizient, also durch wenige redundante und im Falle der Werbung kostspielige Wiederholungen, zu verankern. In diesem Sinne gibt die Rhetorik noch heute gültige Anweisungen für ganz praktische strategische Kommunikation, selbst in der Argumentationstechnik haben sich die Klassiker gehalten.<sup>177</sup> Die Rhetorik enthält den Nukleus der strategischen Kommunikation wie kein anderes Konzept. Er besteht darin, „dass ein aktiver Kommunikator im Persuasionsfall bei seinen Kommunikationspartnern einen Wechsel auf den Ebenen von Bewusstsein und Verhalten erzeugen will. Der Kommunikator wird dabei von *einem bestimmten Interesse* geleitet, das ihn bestimmt, den persuasiven Mechanismus auszulösen oder aktiv zu tragen.“<sup>178</sup>

Heute nimmt Rhetorik in der Kommunikationswissenschaft keinen sonderlich großen Rang mehr ein. Wesentlich prominenter als die direkte Rede behandelt das Fach (massen-) mediale Produkte, die den Sprecher nur noch technisch vermittelt wiedergeben, beziehungsweise als Journalisten hinter den Text zurücktreten lassen. Dennoch war die Rhetorik „die erste wissenschaftliche Theorie der Kommunikation [...] – eine Theorie, die mit ihren Problemstellungen und Problemlösungen nachweislich bis heute weiterwirkt, auch innerhalb der Kommunikati-

---

<sup>176</sup> Knappe et al. 2009: 156; Hv.i.O.

<sup>177</sup> So verweist noch Schönbach (2016: 21) bei der Argumentationstheorie auf die klassische Antike.

<sup>178</sup> Knappe 2000: 172

onswissenschaft und in deren Umfeld.<sup>179</sup> Wer es vermochte, seine Zuhörerinnen und Zuhörer zu fesseln, konnte bei der Wahl mit Zustimmung rechnen und vor Gericht mit einer Verurteilung des Angeklagten, war also durchaus wirkmächtig.

Bisher trat im Umfeld der Rhetorik der Begriff der persuasiven Kommunikation auf, auch in den Vorkapiteln bei der begrifflichen Klärungen von Strategie in 2.2 und strategischer Kommunikation in 2.3 sowie in der Darstellung der Forschungslinien in 2.3.4 kam er zur Sprache. Dort behandelte ihn die Darstellung kommentarlos als gegeben. Um aber das Feld der strategischen Kommunikation noch tiefer zu erkunden, braucht es ein Vorverständnis von Persuasion, denn „[d]ie Suche in (Fremd-)Wörterbüchern nach einem wissenschaftlich brauchbaren Begriff für Persuasion führt zu Deutungen wie ‚Überredung‘, ‚Beeinflussung durch Überredung‘, ‚Überzeugung‘ oder ‚Suggestion‘. Soziosemantisch ziemlich freischwebende Auslegungen dieser Art verweisen sehr allgemein auf Prozesse, die in die Grundrichtung ‚bewirken durch Kommunikation‘ verlaufen. Für die Theoriebildung von Kommunikation und Public Relations tragen sie bestenfalls Präliminarien bei.“<sup>180</sup> Bei der Breite der Ausgangsbegriffe stellt sich das Gefühl ein, dass es „fast genauso viele Definitionen von Persuasion gibt, wie es Persuasionsforscher gibt.“<sup>181</sup> Dennoch lassen sich verbindende Charakteristika finden. *Erstens* zielt Persuasion auf die Veränderung von Einstellungs- und Verhaltensmustern. Die Veränderung erfolgt *zweitens* nicht zufällig, sondern gezielt. *Drittens* bewirkt die persuasive Kommunikation die Veränderung des Verhaltens rein kommunikativ. Damit ist persuasive Kommunikation auch noch nicht ausdefiniert. Denn „[w]enn es richtig ist, dass man nicht *nicht* kommunizieren kann, dann kann Kommunikation auch nicht *nicht* wirken. Doch nur *die* Wirkungsmodi können als persuasiv gelten, die sich einer *vorsätzlichen*, gezielten Ansprache (Kommunikation) seitens des Kommunikators verdanken. Sowohl Werbung als auch Public Relations setzen solche Modi ein.“<sup>182</sup> Kurz gesagt können alle Kommunikationsformen als persuasiv gelesen werden, wenn das definatorische Merkmal der Intention gegeben ist. Kommunikation kann nicht binär als persuasiv – nicht-persuasiv modelliert werden, hingegen kann wenig persuasiv zu sehr persuasiv unterschieden werden.

Innerhalb der Persuasionsforschung dominieren zwei Modelle die Auseinandersetzung. Zum einen das Elaboration-Likelihood-Modell und das heuristisch-systematische Modell. Beide Modelle beschäftigen sich mit der Frage, welche Ansprache in welcher Situation wel-

---

<sup>179</sup> Baumhauer 1986: 12

<sup>180</sup> Ronneberger & Rühl 1992: 136

<sup>181</sup> Cameron 2009: 309

<sup>182</sup> Merten 2015: 386

che Einstellungsänderung beim Rezipienten zu bewirken vermag. Innerhalb der Persuasion spielt als Unterpunkt noch die Frage nach der Dauerhaftigkeit der Einstellungsänderung eine Rolle. „Persuasive Kommunikation wird als Überbegriff „sowohl für *Überredung* als auch für *Überzeugung* gebraucht. Als klassischer Typ von Überredung gilt die *Werbung*, als klassischer Typ von Überzeugung gilt die Propaganda, die zugleich den Public Relations zugerechnet wird.“<sup>183</sup> Überredung weist auf eine kurzfristige Wirkung oder Einstellungsänderung hin, bei der Überzeugung wird die Einstellungsänderung idealerweise länger stabil gehalten. Das strategische Moment der gezielten Beeinflussung verwirklicht die persuasive Kommunikation geradezu mustergültig. In Abhängigkeit vom Akzeptanzobjekt wird die Botschaft den Neigungen der Rezipienten entsprechend konstruiert und präsentiert: „Mit P[ersuasion] wird struktural der Wechsel von einem mentalen Zustand in einen anderen bezeichnet, der bei Menschen als erwünschte Reaktion auf kalkulierte, Widerstand umgehende oder überwindende *rhetorische Handlungen* eintritt. Dies wird meistens als das eigentliche Erfolgsziel rhetorischer, also strategisch-kommunikativer Praxis angesehen.“<sup>184</sup> In dieser Definition erscheint der strategische Aspekt der Persuasion ganz deutlich. Im Verhältnis zwischen Sender und Empfänger der Botschaft kalkuliert der Sender, was den Empfänger für seine Botschaft empfänglicher machen würde. Damit schließt sich der Kreis zum frühesten Vorläufer der strategischen Kommunikation: der klassischen Rhetorik.

### 2.4.2 Propaganda

In Kapitel 2.3.4 kam bereits zur Sprache, dass strategische Kommunikation nicht immer Manipulation oder Propaganda sein muss. Gleichzeitig impliziert die Aussage, dass strategische Kommunikation eben auch Charakteristika mit Propaganda teilt. Propaganda ist – schon wegen seiner Aufladung – ein ausgesprochen vielschichtiger Begriff. Bussemer (2005) gelang es exemplarisch diese Vielschichtigkeit aufzulösen. Hier sollen im Wesentlichen die Definita betrachtet und Anschlusspunkte der Propaganda zur strategischen Kommunikation gesucht werden.

Propaganda nahm als Begriff seinen Ausgangspunkt mit der Einrichtung der „Congregatio de Propaganda Fide“, der „Kongregation für die Verbreitung des Glaubens“ im Jahr 1622. Im ursprünglichen Sinne seiner lateinischen Wurzel meinte das Verb *propagare* „im neutralen Sinne die Verbreitung oder Förderung von speziellen Ideen.“<sup>185</sup> Mit der verbreiteten Verwendung des Wortes am Ende des 19. und 20. Jahrhunderts ging auch eine Beschäftigung mit der

---

<sup>183</sup> Merten 2015: 385

<sup>184</sup> Knape 2003: 874; Hv.d.A.

<sup>185</sup> Jowett & O'Donnell 2012: 2

Bedeutung und der Definition des Begriffs einher. Entsprechend vielfältig sind die Definitionen, Die „vielleicht breiteste Definition ist, jeder Versuch irgendjemanden von etwas zu überzeugen.“<sup>186</sup> Propaganda beschrieb dabei sowohl eine Tätigkeit wirtschaftlicher Unternehmen (Werbung für ihre Produkte), seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch zunehmend und primär ohne negative Konnotation die Verbreitung politischer Ideen, besonders linksstehender Gruppen und Parteien.<sup>187</sup> Als Synonym zur Werbung hielt sich Propaganda, erst der zunehmend negative Gebrauch des Begriffs im Kontext der Propaganda der Weltkriege veränderte seinen Gebrauch und die Bedeutung.<sup>188</sup> Die heutige negative Konnotation des Begriffs als Hetze, Manipulation und Täuschung hat ihren Ursprung hier. So „darf die Bezeichnung bestimmter historischer PR-Aktivitäten durch damalige Zeitgenossen als ‚Propaganda‘ nicht zu voreiligen Schlussfolgerungen führen, indem der heutige (negativ politikbezogene) Begriffsinhalt in die Vergangenheit transferiert wird.“<sup>189</sup>

Rund um den Propagandabegriff ist eine Vielzahl von Definitionen entstanden und es ist immer noch ein Problem „Propaganda von den verwandten Begriffen wie Werbung, Public Relations (PR), Öffentlichkeitsarbeit, Persuasion oder politische Kommunikation abzugrenzen.“<sup>190</sup> Definitionen zur Propaganda entwickelten sich in großer Vielzahl und auch abhängig von den Kontexten, in denen geforscht wurde. Für den deutschsprachigen Raum definierte Maletzke Propaganda als „geplante Versuche [...], durch Kommunikation die Meinung, Attitüden, Verhaltensweisen von Zielgruppen unter politischer Zielsetzung zu beeinflussen.“<sup>191</sup> Diese Definition stellt keine definitorisch neuen Bestandteile zur Verfügung, vielmehr wäre unter dieser Definition die Propaganda tatsächlich als strategische Kommunikation zu verstehen. Anders grenzte Merten Propaganda als „kommunikative Technik der Akzeptanz ausgearbeiteter Verhaltensprämissen, bei der die kommunizierte Botschaft durch Reflexivierung generalisierte Wahrheitsansprüche erzeugt, deren Akzeptanz durch simultane Kommunikation latenter Sanktionspotenziale sichergestellt wird“<sup>192</sup> ab. Die latenten Sanktionspotenziale sind ein neuer Aspekt, der bis dato noch nicht in der strategischen Kommunikation enthalten war und über sie hinausweist. Bisher nahm die Analyse in Bezug auf den Wahrheitsbezug der Kommunikation und der Ausnutzung von kognitiven Schwachstellen eine agnostische Hal-

---

<sup>186</sup> Ross 2002: 17; das Zitat von Ross gewinnt im Original durch die Verwendung des Wortes „any“ eine besondere Prägnanz, die sich nur schwer im Deutschen vermitteln lässt: „any attempt to persuade anyone of any belief.“

<sup>187</sup> Für die Zeitgenossen der Immediatzeitungsberichte war die Propaganda noch eine allgemeine Werbetätigkeit.

<sup>188</sup> Vgl. Bussemer 2005: 26.

<sup>189</sup> Liebert 1997: 90f.

<sup>190</sup> Bussemer 2005: 24

<sup>191</sup> Maletzke 1972: 157

<sup>192</sup> Merten 2015: 393



tung ein. Die Drohung allerdings kam bis hierher im Kanon der strategischen Kommunikation nicht vor.

International nimmt die immer wieder zitierte Definition von Jowett und O'Donnell den Rang eines Goldstandards ein, die Propaganda als „gezielten, systematischen Versuch, Wahrnehmung (perception) zu formen, Erkenntnis (cognition) zu manipulieren und Verhalten so zu leiten, dass es dem gewünschten Ziel des Propagandisten entspricht“<sup>193</sup> definiert. Gezielt wird dabei verstanden als willentlich oder intentional. Der Versuch weist darauf hin, dass die Ziele der Kommunikation vorab festgelegt worden sind. Diese Ziele können Wahrnehmungs-, Wissens- oder Verhaltensänderungen umfassen.<sup>194</sup> Die Propagandisten versuchen dabei, zu einem bestimmten Verhalten zu mobilisieren oder auch zu demobilisieren.

Die Definitionen der Propaganda schließen ohne größeren Bruch an die Definitionen strategischer Kommunikation an. In den Definitionen treten sowohl Propagandisten, als auch das Publikum auf, Zweck der Kommunikation ist das Erreichen von definierten und geplanten Einstellungen und Verhaltensweisen beim Adressaten. Im Rahmen einer umfassenden Beschreibung fasst Bussemer Propaganda „als die in der Regel medienvermittelte Formierung handlungsrelevanter Meinungen und Einstellungen politischer oder sozialer Großgruppen durch symbolische Kommunikation und als Herstellung von Öffentlichkeit zugunsten bestimmter Interessen [...]. Propaganda zeichnet sich durch die Komplementarität von überhöhtem Selbst- und denunzierendem Feindbild aus und ordnet Wahrheit dem instrumentellen Kriterium der Effizienz unter. Ihre Botschaften und Handlungsaufforderungen versucht sie zu naturalisieren, sodass diese als selbstverständlich und naheliegende Schlussfolgerung erscheinen.“<sup>195</sup> Damit beschreibt Bussemer aber nicht nur was Propaganda arbeitet, sondern auch wie. Sie ist in ihrer Zielrichtung kompromisslos, alle anderen ethischen Fragen nach Wahrheit oder Wahrhaftigkeit werden dem Effizienzkriterium untergeordnet. Dass Effizienz nicht eigentlich ein Kriterium, sondern ein Zielzustand ist und Bussemer genauso gut auch von Effektivität sprechen könnte, ist ein Aspekt, der ins Auge fällt. Wie bereits in die Einleitung angekündigt, werden beide Begriffe zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlicher diskutiert werden.

### **2.4.3 Public Relations & Organisationsinterne Kommunikation**

Abschließend betrachtet der folgende Abschnitt die Kommunikation von und in Organisationen. Nachdem Werbung und Marketing nicht thematisiert werden, kommen noch die Public

---

<sup>193</sup> Jowett & O'Donnell 2012: 7

<sup>194</sup> Vgl. Jowett & O'Donnell 2012: 7f.

<sup>195</sup> Bussemer 2005: 30; Hv.i.O.

Relations und die interne Organisationskommunikation infrage. Die Public Relations ist zweifelsohne eine der großen Forschungsdomänen der Kommunikationswissenschaft und wird immer wieder dem Bereich der strategischen Kommunikation gleichgesetzt oder diesem Dachkonzept untergeordnet. In den Vorkapiteln, besonders in 2.3.2, kam immer wieder die Sprache auf Public Relations, wenn es eigentlich um die strategische Kommunikation ging. Auch bei der PR handelt es sich um ein Phänomen, das – bei entsprechend liberaler Auslegung – bis zu den alten Griechen und bis in die Zeit babylonischer Könige verlängerbar ist.<sup>196</sup> Dieser Ansatz ist immer dort möglich, wo „Public Relations [...] global als Persuasion definiert wird.“<sup>197</sup> Die Suche nach dem Urknall bringt nicht viel, „[v]ielmehr ist davon auszugehen, dass PR sich als ein Typus öffentlicher, organisationsgebundener Kommunikationstätigkeit sukzessive im Kontext der jeweiligen Gesellschaftsformen und der Strukturen von Öffentlichkeit ausgebildet hat.“<sup>198</sup> So lassen sich die Traditionslinien je nach Autorin oder Autor entsprechend verlängern. Rühl und Ronneberger plädieren dafür, den Begriff der PR an die Entwicklung der Industriegesellschaft zu binden,<sup>199</sup> Bussemer knüpft ihn an die Entstehung der Massengesellschaft.<sup>200</sup> Grundlage für diesen Ansatz ist es, dass PR erst nach der Entstehung von „Formen und Mitteln der organisierten öffentlichen Kommunikation gesamtgesellschaftlich möglich geworden sind, um der Gesamtbevölkerung als dem Potenzial der zu Aktivierenden und zu Interessierenden den Zugang zu ermöglichen.“<sup>201</sup>

Einen harten Kern der PR-Theorien gibt es nicht, im Gegenteil: mehr als 500<sup>202</sup> oder je nach Lesart 2000<sup>203</sup> Definitionen lassen sich finden. Die Versuche der Abgrenzung konstituieren inzwischen so etwas wie ein eigenes Genre, Beschreibungen und Ergebnisse variieren je nach der angelegten (Theorie-)Perspektive. Auch wird der theoretische Gehalt in Zweifel gezogen, es scheint angesichts „der Tatsache, dass der Begriff PR offenbar jünger ist, als das damit bezeichnete Phänomen, [...] für eine geschichtsorientierte Analyse *sinnvoll*, zunächst mit dem eher allgemein angelegten Terminus der ‚*extern orientierten Kommunikation kooperativer Akteure*‘ zu operieren und danach zu fragen, zu welchen Zeiten und Bedingungen es zu einer Ausweitung solcher Kommunikationsaktivitäten kommt.“<sup>204</sup> PR-Theorie ist dabei zum allgemeinen sozialwissenschaftlichen Theorieverständnis nur bedingt kompatibel, denn

---

<sup>196</sup> Ronneberger & Rühl 1992: 42

<sup>197</sup> Ronneberger & Rühl 1992: 42

<sup>198</sup> Röttger et al. 2011: 48

<sup>199</sup> Vgl. Ronneberger & Rühl 1992: 43–47.

<sup>200</sup> Vgl. Bussemer 2005: 12.

<sup>201</sup> Ronneberger & Rühl 1996: 46

<sup>202</sup> Merten 2008: 42

<sup>203</sup> Fröhlich 2015: 103

<sup>204</sup> Theis-Berglmair 1997: 102

„was als PR-Theorie firmiert, sind schlicht abstrakte Reflexionen über die Rolle von PR in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, teils mit unverkennbarer legitimatorischer oder normativer Zielrichtung.“<sup>205</sup>

Ein Grundkonsens ist nicht in Sicht. Analog zur Skizze der Propaganda in Kapitel 2.4.2, ist es auch um die Trennschärfe der PR als geschlossenes theoretisches Konzept nicht gut bestellt, aus „wissenschaftlicher Sicht bleibt [...] das Problem einer abgrenzenden Definition von Public Relations und Propaganda bis heute ungelöst.“<sup>206</sup> Das ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil aus der Konkursmasse der Propagandaforschung in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg viele Bestandteile und Kernfragen zur PR-Forschung übergingen.<sup>207</sup> Nun ließe sich aus der Vielzahl von Definitionen und Ansätzen sicherlich ein Beispiel herausgreifen, dass die definitorischen Bestandteile der strategischen Kommunikation genau umsetzt, sicherlich ließe sich aber auch genau entgegengesetzt nachweisen, dass PR nicht strategische Kommunikation ist.

Dieses Problem verschärft sich noch durch eine weitere Trennung. Gerade bei der PR ist ein Auseinanderfallen des wissenschaftlichen Diskurses und der praktischen Umsetzung zu beobachten. Zum einen liegen Praktikerliteratur und die Fachdiskussion in ihren Erkenntnisinteressen und damit auch in ihren Erkenntnissen auseinander. In Praktikerliteratur, die auf die Umsetzung von PR zielt, findet sich der Strategiebegriff relativ häufig als Schlagwort, theoretisch bleibt er dagegen zumeist unbestimmt. Zum anderen wird der Stellenwert der PR für den jeweiligen Akteur theoretisch unterschiedlich modelliert: Die PR-Praxis hat in der Regel kein Problem damit, dass die Kommunikatoren mit PR Eigeninteressen verfolgen. Diese Frage ist in der wissenschaftlichen Theoriediskussion allerdings problematisch. Als ein Versuch diese ethische Klippe zu umsegeln, kann der verständigungsorientierte Ansatz der PR gelten.

Zuerst zum Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis. In der theoretisch-wissenschaftlichen Definition gibt es um die PR eine ganze Reihe von Positionen, die mal mehr, mal weniger gut zu Definitionen strategischer Kommunikation passen. Aus der Vielfalt der PR-Ansätze treten dennoch einige Grundlinien hervor, die zumindest einen gewissen Grundkonsens bilden. Zum einen ergreifen in der Regel PR-Verantwortliche von Organisationen das Wort, um die Öffentlichkeit zu adressieren, kausal „verantwortlich für das Entstehen von PR sind somit immer Organisationen.“<sup>208</sup> Dabei verfolgt die „PR eine Reihe übergeordne-

---

<sup>205</sup> Schulz 2009: 573

<sup>206</sup> Vgl. Fröhlich 2015: 115.

<sup>207</sup> Vgl. Bussemer 2005: 369.

<sup>208</sup> Fröhlich et al. 2015: 381

ter, meist langfristig angelegter Ziele. Dazu zählt die gesellschaftliche Akzeptanz (Legitimation) von Organisation, [...] wie auch insbesondere die Einflussnahme auf organisationsextern angefertigte Fremdbeschreibungen wie z.B. Images oder die Reputation [...]. Darüber hinaus ist die Festigung oder Steigerung von Glaubwürdigkeit und Vertrauen in Organisationen und deren Produkte eine zentrale Zielgröße der PR. Vertrauen wird als Voraussetzung für möglichst positive Fremdbeschreibungen angesehen.“<sup>209</sup> Prinzipiell fremdeln Ansätze der PR also nicht mit Zweck-Mittel-Beziehungen und Zurechnung von Kausalität.

Die zweite Frage berührt die Funktion von PR. Dass PR die Interessen von Organisationen befördern soll, dürfte wenig strittig sein. Hier lauert aber ein weiteres wesentliches Problem im Umgang mit der PR, nämlich das der Eigeninteressen. Das Interesse der Organisation an einer gelungenen Beziehung mit ihren Umwelten dürfte evident sein. Dabei gilt es zwei Aktionsmodi der PR im Auge zu behalten: beobachten und gestalten. Sie darf einerseits ihre Umwelt beobachten und so der Organisation Beobachtungen zur Verfügung stellen. Interessant wird es, wenn sich die PR andererseits von der Organisation nach außen richtet, also Beeinflussung in der Umwelt betrieben werden soll. Lügen, Täuschen, Schönfärben, Framingversuche, Deutungsangebote, Werbung: die PR versucht ganz aktiv dem Unternehmen einen „Spielraum“ zu schaffen, in dem sie Schaden von der Organisation abwendet oder ihren Nutzen mehrt. Die Konsequenz: „PR [ist], weil sie Einzelinteressen durchzusetzen hat, anfällig für Praktiken, die als unethisch gelten [...] in der Praxis sind die Grenzen mitunter schwer zu ziehen.“<sup>210</sup> Um diese Klippen zu umschiffen, gibt es den Gegenversuch, PR als verständigungsorientierte oder vertrauensbasierte<sup>211</sup> Öffentlichkeitsarbeit theoretisch zu beschreiben. Die erste Form gibt kein Urteil mehr über die Interessen ab, negiert sie sogar und die zweite Form kaschiert, dass auch in der beiderseitig verständigungsorientierten PR die Organisation profitiert. Beispielhaft gesprochen: Man kann Interessengruppen in zähe Roundtables verwickeln und ihnen dadurch die massenmedial wirksamere Bühne der Demonstration nehmen.

Allerdings gibt es auch Theoriebildung, die ganz explizit die Ziele strategischer Kommunikation auf den Punkt bringt. Kurz gefasst besteht das „Handwerk strategischer Kommunikatoren [...] aus framingtheoretischer Perspektive darin, durch bewusste Auslassung und Hervorhebung wünschbare Situations- und Sachverhaltsdeutungen bei den Adressaten persuasiver Botschaften zu erzeugen.“<sup>212</sup> Derartige Wirkung beim Adressaten schlägt theoretisch auch auf

---

<sup>209</sup> Röttger et al. 2011: 149

<sup>210</sup> Schulz 2009: 590

<sup>211</sup> Vgl. Bentele 2014: 300–331.

<sup>212</sup> Marcinkowski 2014: 7f.

der Seite der Kommunikatoren durch. Im Rahmen ihrer Bemühungen versuchen sie auch, eine Reihe von Zielen zu erreichen. Röttger et al. nennen unter anderem die Erhöhung organisationaler Legitimation oder Reputation und die Erhöhung der Verkaufszahlen von Produkten als mögliche Ziele.<sup>213</sup> Die Anzahl der Ziele, die eine Organisation erreichen will und der Interessen, die sie vertritt, ist praktisch wie theoretisch unmöglich anzugeben. Zumal auch noch Zielkombinationen und Zielkonflikte auf den verschiedensten Ebenen vorliegen dürften. Praktisch werden alle Kommunikatoren, die in Prinzipal-Agenten-Beziehungen stehen, in der Regel von mehreren Interessen beeinflusst, die nicht gleichberechtigt realisiert werden können.<sup>214</sup> Beim Abgleich von PR und strategischer Kommunikation zeigt sich das Problem der Auseinanderentwicklung der Ansätze. Konsens oder Konflikt, Durchsetzung oder Verständigung, Beobachten oder Bearbeiten: PR kann alle diese Aufträge annehmen und theoretisch formulieren. Nutzt man das Label „Strategische Kommunikation“, ohne daraus Konsequenzen zu ziehen, bleiben diese Widersprüche im Verhältnis zu bestehenden PR-Theorien unaufgelöst und unentschieden.

Nun wendet die Argumentation den Blick weg von den bisherigen, nach außen gerichteten Formen der Kommunikation, die in der Regel massenmedial vermittelt – ausgenommen die Rhetorik – sind und sich an eine Öffentlichkeit wenden. Allerdings skizzierte die Einleitung ja, dass strategische Kommunikation durchaus auch in absolut alltäglichen Situationen vorkommt, und strategische Kommunikation in der „Öffentlichkeit“ stattfinden kann, aber nicht muss. Bleibt also zuletzt zu klären, wie es sich mit der strategischen Kommunikation und der organisationsinternen Kommunikation verhält. Dazu sind einige Vorbemerkungen zu machen. Es kam bereits die massenmediale Ausrichtung der Kommunikationswissenschaft zur Sprache. Damit stellt sich die Frage, warum die interne Kommunikation der Organisation ein weiterer, notwendiger Bestandteil der Forschungslandschaft wird. Diese Frage stellt sich unter der Randbedingung, dass „interpersonelle Kommunikation im organisatorisch-institutionellen Kontext ohnehin von einigen anderen Disziplinen aufgegriffen wird.“<sup>215</sup> Weiterhin zerfällt auch die Forschungsarbeit in den sprachlich getrennten Forschungsräumen. International wird – auch ganz explizit unter der Flagge der strategischen Kommunikation – organisationsinterne Kommunikation erforscht.<sup>216</sup> In der Tat zeigt sich, dass in der Organisation die Untersuchung

---

<sup>213</sup> Vgl. Röttger et al. 2013: 11.

<sup>214</sup> Beispielsweise Journalisten, PR-Verantwortliche, Manager, etc. pp., die jeweils Gefangene ihrer eigenen Interessen, Loyalität zum Unternehmen und den Wünschen ihrer Gegenüber sind.

<sup>215</sup> Theis-Berglmair 2003a: 568

<sup>216</sup> Im *International Journal for Strategic Communication* beispielsweise bei Madsen & Verhoeven (2016). Hier geht es um das Kommunikationsverhalten von Bankmitarbeitern untereinander über soziale Firmenmedien.

von strategischer Kommunikation bedeutenden Umfang einnimmt. Denn „traditionell ist die interpersonelle Kommunikation zwischen Untergeordnetem und Vorgesetzten eines der beliebtesten („most popular“) Felder der Organisationskommunikationsforschung.“<sup>217</sup> Die Versuche, derartige Vorgesetzten-Untergebenen-Kommunikation zu erforschen, systematisieren Dansereau und Markham bereits Ende der 80er Jahre in Anlehnung an Jablin in 10 Felder: (1) Interaktionsmuster und damit zusammenhängende Einstellungen, (2) Offenheit in der Kommunikation, (3) Aufwärtsverfälschung („Upward distortion“), (5) Semantik-Informations-Distanz, (6) effektive und ineffektive Vorgesetzte, (7) persönliche Eigenschaften, (8) Feedback, (9) Konflikt und (10) systemische Variablen.<sup>218</sup>

Diese Bereiche sind für die Frage nach dem strategischen Verhalten in unterschiedlichem Maße interessant, doch sie zeigen eine gemeinsame Linie: Das strategische Verhalten hatte die Argumentation mit einer Steigerung der Effizienz, also der Suche nach Vorteilen gleichgesetzt. Auf den zehn genannten Feldern zeigt sich, dass die organisationsinterne Kommunikation bestimmt ist durch Abweichungen vom Optimum oder Plan, die es zu modellieren gilt. Wie Crozier und Friedberg schreiben, liegt der „wichtigste Grund für das Auseinanderklaffen von Wirklichkeit und Theorie [...] darin, dass der Mensch selbst in den extremsten Lagen immer ein Minimum an Freiheit bewahrt und nicht anders kann, als diese zu benutzen, um ‚das System zu schlagen‘.“<sup>219</sup> Nicht aus dem Grunde, weil sie das System ablehnen, sondern weil sie im Regelbruch größere Vorteile für sich sehen, als wenn sie die Regeln einhalten.

Derartige Phänomene beschäftigen Organisation, wenn Untergebene in den Blick genommen werden, denn wie Luhmann anmerkt: „Betrachtet [...] den typischen Aufbau einer Hierarchie, dann wird deutlich, dass rein von der Kapazität her gesehen der Schwerpunkt bewusster Entscheidungstätigkeit unten liegen muss und dass nach oben hin Engpässe an Zeit und Aufmerksamkeit entstehen.“<sup>220</sup> Kurz gesagt ist der eigentliche strategische Kommunikator in der Organisation die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter an der Basis. Da hier aber an hierarchische Stellen gebundene legitime Macht oder Autorität nicht infrage kommen, bleibt, neben anderen Faktoren, auch (Effizienz-) Interesse als Einflussgröße. Wenn Rangniedere die Ranghöheren lenken, schaffen sie sich Vorteile aus einer Ressource, auf die sie selbst exklusiven Zugriff haben: ihr überlegenes Wissen. Dadurch, dass die Wahrnehmungen an der Basis viel-

---

<sup>217</sup> Dansereau & Markham 1987: 343

<sup>218</sup> Vgl. Dansereau & Markham 1987: 344.

<sup>219</sup> Crozier & Friedberg 1993: 25

<sup>220</sup> Luhmann 2016: 93

fältiger sind als weiter oben, bestehen Freiräume der Gestaltung, die sich von oben nur mit sehr viel Aufwand kontrollieren lassen.

Bei der so getroffenen Informationsauswahl handelt sich um Aufwärtsverfälschung, also die „Tendenz von Personen niedrigeren hierarchischen Ranges, Nachrichten an eine Person auf höherem Level der Organisation zu verfälschen.“<sup>221</sup> Diese Tendenz ist in der Literatur vielfach beschrieben worden und in Abhängigkeit von Faktoren wie der Karriereaspiranz, Gender, Wichtigkeit der Nachricht, Relevanz, Vertrauen, Einfluss, Organisationsklima und Technologie untersucht worden.<sup>222</sup> Einige dieser Felder stehen dabei eindeutig mit Eigeninteressen, der Suche nach Vorteilen und Machtinteressen im Zusammenhang.

Zusammengefasst drängt sich die Frage nach strategischem Verhalten und Kommunikation in der Organisationskommunikation offensichtlich auf. Weiterhin lässt sich ein Großteil der Forschung zur intraorganisationalen Kommunikation auch als eine durch Suche nach Vorteilen, der Chance zur Interessenrealisierung und Machtstreben wesentlich gestaltete Form lesen. Im Beziehungsgeflecht der Organisation treten viele Machtbeziehungen auch an Stellen auf, an denen es ein Organigramm nicht erwarten lässt: „Man denkt zuerst vielleicht: Im Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen liegt die Macht beim Vorgesetzten, zumindest die überwiegende Macht. Das ist jedoch nicht unbedingt der Fall, kann zumindest nicht ohne weitere Untersuchung qua Vorurteil entscheiden werden.“<sup>223</sup>

## **2.5 Fazit: Probleme der strategischen Kommunikation**

Die strategische Kommunikation ist, wie die Ausführungen des Kapitels bisher zeigen, ein unpräzises Konzept. Drei argumentative Zugriffsweisen analysierten ihren möglichen Bedeutungsumfang. Der erste Ansatz über Fragen der Sprachgeschichte und Semantik in Kapitel 2.2 eröffnete die Diskussion der Probleme des Begriffs der strategischen Kommunikation. Eine Zergliederung und Analyse des Substantivs „Strategie“ alleine tut der Komplexität des Phänomens Unrecht, aus der Untersuchung des Strategiebegriffs kann nur ein unterkomplexes Verständnis von strategischer Kommunikation entwickelt werden. Unterkomplex deshalb, weil dann zuerst ein Strategiebegriff gebildet wird, zu dem die Kommunikation nur schwierig in Verbindung zu bringen ist. Aus dieser Missachtung der grammatikalischen Funktion der Attribution „strategisch“ resultiert ein zur Umgangssprache disparates Verständnis von strategischer Kommunikation.

---

<sup>221</sup> Dansereau & Markham 1987: 345

<sup>222</sup> Vgl. Dansereau & Markham 1987: 345f.

<sup>223</sup> Luhmann 2016: 95f.

Dieses zweite Problem hat das Kapitel 2.3 ausführlich ausgearbeitet. Zurzeit kann die Diskussion mit drei Vorstellungen von strategischer Kommunikation in bester Einigkeit nebeneinander operieren. Alle drei Vorstellungen stellen aber ganz unterschiedliche Aussagen über das Phänomen auf, das strategische Kommunikation sein soll. So kann es nicht verwundern, dass sich fast alle theoretischen Ansätze bequem darunter diskutieren lassen. Sollen die Kernanliegen der strategischen Kommunikation – Zusammenführen von Wissensbeständen und die Grundannahme des zielgerichteten Einsatzes – eingelöst werden, muss die Theoriearbeit an der Definition orientiert bleiben und die getroffenen Vorentscheidungen reflektieren. Für die strategische Kommunikation heißt das – wie in der Forschungsfrage postuliert – die Analyse enger zu führen und Fragen nach Effektivität und Effizienz zentral werden zu lassen.

Das Problem, dass die Diskussion dieser Frage ausweicht, machte nicht zuletzt die Erörterung der Rolle des „Paradigmas“ in Kapitel 2.3.5 klar. Akzeptiert man die Definition von Hallahan et al. heißt das auch, dass andere Bereiche der Forschung eben nicht mehr anschlussfähig sind. Weist man die Definition von Hallahan et al. zurück, ist es zumindest notwendig, ein anderes Verständnis für das Konzept anzubieten. Der Vorschlag hier lautete, strategische Kommunikation als auf zielgerichtete Suche der Kommunikatoren nach Vorteilen ausgelegte Kommunikation zu begreifen.

Entsprechend suchte das Kapitel 2.4 nach den Ansätzen dieser Art von Kommunikation in der gegenwärtigen Forschung. Die Ansätze fanden sich in ganz verschiedenen Konzepten. Teilweise werden sie ganz explizit als strategische Kommunikation bezeichnet, wie die Rhetorik. Dann wiederum gibt es Forschungsfelder, die immer wieder im Umfeld von strategischer Kommunikation genannt werden, beispielsweise PR. Oft genug zeigt sich dann aber, dass sie um Kategorien wie Zweck und Eigeninteressen zugunsten anderer Konzepte einen Bogen machen. Gleichzeitig erlaubt es der Abschnitt auch, über die strategische Kommunikation eine Aussage zu machen. Die ist, in Analogie zum Verständnis persuasiver Kommunikation, nicht binär kodierbar als strategische – nicht-strategische Kommunikation. Die Trennung wenig strategisch – sehr strategisch, also eine graduelle Bewertung, mag zwar theoretisch unbefriedigend sein, dennoch wäre es unklug, aus den Problemen der Habermas'schen Dichotomie keine Lehre zu ziehen. Besser fährt die Analyse, wenn sie die Beschreibung persuasiver Kommunikation als graduelle Frage auf die strategische Kommunikation überträgt. Es gibt dann keine verbindliche Wasserscheide mehr, die strategische von nicht strategischer Kommunikation trennt. Die Frage ist vielmehr, inwiefern in dieser oder jeder Kommunikation strategische Momente verwirklicht sind.



Damit steht der Argumentation nach dieser Vorklärung noch ein wichtiger Schritt bevor. Die strategische Kommunikation hängt nicht nur am Adjektiv „strategisch“, sie hängt auch ganz entscheidend am Kommunikationsbegriff, der angelegt wird. Das Nachdenken über das Kommunikationsmodell, das für das Konzept zugrunde gelegt wird, kommt in der Diskussion zu kurz. Hinweise von Hallahan et al. auf den symbolischen Interaktionismus und die Sender-Empfänger-Modelle klären noch nicht, wie dem Begriff aus einer kommunikationstheoretischen Perspektive beizukommen ist. Das Kapitel 2 operierte noch nicht mit einem konkreten Kommunikationsbegriff, auch die wesentlichen Analysedimensionen des Begriffs bleiben ungeklärt. Den Lückenschluss bereitet das nun folgenden Kapitel 3 vor: hier wird ein analytischer Rahmen für die strategische Kommunikation formuliert.

### 3 Strategische Kommunikation: Analysevorschlag

#### 3.1 Strategische Kommunikation: Anforderungen an eine Analyse

Die umfangreiche Bestandsaufnahme der Diskussion hat bis hierher nur ein Erkenntnis gebracht: Strategische Kommunikation ist zwar ein ausgesprochen inklusiver Dachbegriff, um seine Aussagekraft ist es gerade aufgrund seines Umfangs und seiner mangelnden Bestimmtheit jedoch schlecht bestellt. Mit Recht kann man fragen: Wozu überhaupt aber den Begriff beschränken? Warum nicht die Buntscheckigkeit des Begriffs akzeptieren? Darauf sollen zwei Antworten gegeben werden.

Erstens: Je genauer das Phänomen bestimmt werden kann, das als strategische Kommunikation bezeichnet wird, desto einfacher wird es, diesen Begriff empirisch nachzuweisen, theoretisch zu modellieren und zu kritisieren. Um die theoretische Diskussion und den theoretischen Gehalt des Begriffes näher zu bestimmen, bedarf es der Identifikation und Explikation eines genuinen und eigenständigen Zugriffs des qualifizierenden Adjektivs „strategisch“ auf Kommunikation. Die Engführung soll einerseits die Chance zur Einheit des Begriffes bieten, strategische Kommunikation soll andererseits als ein spezielles Phänomen beschrieben werden.

Zweitens bietet das folgende Kapitel auch die Chance zu diskutieren, ob der Begriff strategische Kommunikation und die ihm zugrunde liegende Frage nicht in einem größeren Kontext steht. Strategische Kommunikation kann einen bestimmten analytischen Zugang zu Kommunikation darstellen, dessen Grundsatzfrage sich nicht zufällig in einer zunehmend vernetzten und beschleunigten kommunikativen Umwelt stellt. Welche Analysedimension bietet sich an? Hier helfen die Erkenntnisse aus Kapitel 2. Es lässt sich festhalten: Strategie hat etwas mit Vorteilen und dem Gewinnen von Vorteilen zu tun, sie setzt Mittel und Ziele in ein Verhältnis und versucht, dieses Verhältnis besonders günstig zu gestalten. Kommunikativ zielt sie auf das Bewirken von Veränderungen in Einstellung und Haltung. Spricht man allgemein, dann werden in der strategischen Kommunikation Mittel von Akteuren „im Sinne von *Effizienz* und *Effektivität*“ ausgewählt, d.h. der Mitteleinsatz soll möglichst sparsam sein, und mit den gewählten Mitteln soll das gegebene Ziel möglichst wirksam und weitgehend realisiert werden.“<sup>224</sup> Was Schimank über (rationale) Akteure und ihr Verhalten im Allgemeinen sagt, darf auch im Bereich der strategischen Kommunikation Geltung beanspruchen: Effektivität und Effizienz sind die beiden großen Ziele strategischer Kommunikation. Bereits in den einleiten-

---

<sup>224</sup> Schimank 2010: 95; Hv.d.A.

den Bemerkungen zu den Definitionen spielten die Akteure, die in der Öffentlichkeit Ziele erreichen wollen, eine große Rolle. In der Praxis bietet es sich für die Kommunikatoren an, aus dem Interpretationsrahmen der Effektivität und Effizienz über ihre Arbeit nachzudenken. Theoretisch wird dieser Aspekt innerhalb der Analyse oft verschattet, die Interessen und Motive der Akteure bleiben außen vor.

Aus dieser einführenden Skizze leitet sich die Agenda für das kommende Kapitel ab: zuerst steht eine Diskussion der Begriffe Effizienz und Effektivität an. Denn diese Begriffe meinen – trotz alltagssprachlich oftmals synonyme Verwendung – Unterschiedliches. Begreift man Effizienz als zentrale Analysedimension der strategischen Kommunikation, kann im nächsten Schritt geklärt werden, wie dieses Phänomen theoretisch in einzelnen Kommunikationsbegriffen angelegt ist und wie es dort analysiert werden kann. Die Vorstellung der beiden Dimensionen halten die Abschnitte 3.2.1 und 3.2.2 kurz, um hingegen der Diskussion der Relevanz der Effizienz in Abschnitt 3.2.3 und ihrem Auftreten in Ansätzen der Kommunikationswissenschaft in Abschnitt 3.2.4 größeren Raum einzuräumen. In diesen Rahmen setzt Kapitel 3.3 Vorüberlegungen zu den Kommunikationsbegriffen. Schwerpunkt sind hier die immer wieder im theoretischen Dunstkreis der Kommunikation auftauchenden Begriffe der Interaktion, Intention und der Anschlüsse. Anschließend geht 3.4 detailliert auf das Sender-Empfänger-Modell ein. Diesem wird in 3.5 ein systemtheoretischer Ansatz gegenübergestellt. Beide Analysen untersuchen, wie sich die Ansätze jeweils für die Analyse von strategischer Kommunikation eignen. Die Wahl dieser beiden Zugriffe wird einerseits mit ihrer Präsenz innerhalb wie außerhalb der Forschung begründet, gerade Hallahan et al. sprechen über das Sender-Empfänger-Modell. Andererseits repräsentieren die beiden Begriffe auch die Pole der Theoriestreitfrage: System oder Akteur?

### **3.2 Kernbegriffe: Effektivität und Effizienz**

Effizienz und Effektivität als analytische Zugriffe zu wählen erfordert eine Einordnung auf der Ebene der Begriffe und auch der fachlichen Diskussion. Die Klärung der beiden Kernbegriffe Effektivität und Effizienz steht in 3.2.1 und 3.2.2 als Erstes an. Die Klärung ist notwendig, denn die Begriffe lassen sich alltagssprachlich nur schwer auseinanderhalten, oftmals werden sie „auch in einem allgemeinen Sinne von Wirksamkeit gleichbedeutend“<sup>225</sup> verwendet. Prägnant trennten diese beiden Begriffe Drucker in seinem Aufsatz ‚*Management für den Geschäftserfolg*‘, mit einer Frage: „*Was ist das Problem?* Es ist die grundlegende Vermischung von Effektivität und Effizienz, also die richtigen Dingen tun und die Dinge richtig tun

---

<sup>225</sup> Hohmeier 1994: 155

(doing the right things and doing things right). *Es gibt sicherlich nichts Unnützeres, als mit großer Effizienz zu tun, was man besser gar nicht tun sollte.*“<sup>226</sup> Folgend werden die Begriffe erst getrennt betrachtet, dann die Effizienz als relevantere Dimension identifiziert und in 3.2.4 in den Forschungskontext eingebettet.

### 3.2.1 Effektivität

Effektivität beschreibt den Zusammenhang von Arbeit und Ergebnis. Eine Handlung ist umso effektiver, je näher das Ergebnis der Handlung dem intendierten Ziel kommt. Wird der Koeffizient 1, ist eine Handlung im Sinne der Abbildung 2 perfekt effektiv.

$$\text{Effektivität} = \frac{\text{Ergebnis}}{\text{Ziel}}$$

Abbildung 2: Formel Effektivität

Die Frage der Effektivität lautet also „Wie tut man die Dinge richtig?“ Wie bereits in den Ansätzen des Kapitels 2.4 argumentiert, geht es bei der Frage effektiver Wirkung um eine Verhaltensveränderung des Rezipienten. Am Beispiel diskutiert: es erscheint völlig logisch, dass eine Marketingabteilung durch effektive Werbung möglichst viele Kundinnen und Kunden zum Kauf motivieren möchte. Entsprechend werden die Inhalte so angepasst, dass die Zielgruppe auch darauf anspringt. Gelingt das, war die Werbung effektiv. Stöber wies bereits darauf hin, dass mit der Frage der Effektivität in erster Linie die Medienwirkung angesprochen ist: „Die Frage, ob Medien Wirkungen zeitigen, berührt den Aspekt der Effektivität.“<sup>227</sup> Diese Analysedimension strategischer Kommunikation hatte bereits das Kapitel zur Begriffsgeschichte zum Thema, die Abschnitte zu den Fragmenten strategischer Kommunikation sprachen auch an mehreren Stellen über den Wirkungsbegriff. Mit Blickrichtung auf die Spuren und Ansätze lassen sich Fragen der Wirkung besonders im Ansatz von Nothhaft finden: hier wird abstrakt beschrieben, wie man die Wirkung am besten erreichen kann.

Wie allerdings *welche* Medienwirkung entsteht ist ein, „Netz vorfindlicher Widersprüche,“<sup>228</sup> zu dem eine beinahe unüberschaubare Menge an Ansätzen existiert. Eine Frage, die noch verkompliziert wird durch Ansätze, die Kommunikation mit Verhalten gleichsetzen. Verhalten verändert – wenn es von einer anderen Partei wahrgenommen wird – immer etwas, ist also wirksam; wenn man sich *nicht nicht* Verhalten kann, entsteht immer Wirkung. Ein

---

<sup>226</sup> Drucker 1963: 54; Hv.i.O.

<sup>227</sup> Stöber 2014a: 182f.

<sup>228</sup> Merten 1994: 291

Kommunikationskonzept aber, das nach gezielter Wirkung fragt, muss minimal Vorsatz oder Intention des Senders berücksichtigen.<sup>229</sup>

Wie die Wirkung individuell zustande kommt, ist eine der großen Fragen der Medienwirkungsforschung. Um dennoch ein Denkmodell anzubieten, dient ein Beispiel: Keine PR-Verantwortliche und kein versierter Marketing-Beauftragter würde damit rechnen, dass nach einem TV-Werbeblock alle potentiellen Kunden den Supermarkt stürmen. Dass der Absatz des beworbenen Produkts mit den Werbeausgaben steigt, würden beide dennoch erwarten. Für die Analyse lässt sich annehmen, dass Medienwirkungen der gleichen Logik unterliegen: sie treten nicht linear *immer* bei *allen* sondern *häufig* bei *vielen* auf. Die Frage der Effektivität ist individuell komplex. Analytisch ist zu unterstellen, dass Medien eine Wirkung haben, auf die die Rezipienten nicht immer gleich, aber im Durchschnitt einigermaßen regelmäßig reagieren.<sup>230</sup> „Werden [...] durch eine Veränderung bestimmter Makrovariablen die Rahmenbedingungen für das Handeln aller Individuen bzw. einer bestimmten Gruppe in ähnlicher Weise beeinflusst, so kann man davon ausgehen, dass deren Reaktion zwar nicht unbedingt in jedem Einzelfall, aber im Durchschnitt jene Regelmäßigkeit aufweist,“<sup>231</sup> wie Kirchgässner aus ökonomischer Sicht hierzu formuliert. Kommunikation ist eine derartige Veränderung, die Reaktion der Rezipienten darauf in den Standardwerken der Marketingliteratur beschrieben.<sup>232</sup>

Innerhalb der Kommunikationsmodelle und Kommunikationstheorien bestehen zwei getrennte Fragen: *ob* eine Wirkung auftritt und *wie* die Wirkung auftritt (stark oder schwach; positiv, negativ neutral). Unterstellt man aber, wie im Rahmen der strategischen Kommunikation, dass Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel in Verbindung stehen, ist die Frage nach der Wirksamkeit entschieden: Kommunikation wirkt und wird vom Sender so konzipiert, dass sie nach seiner Meinung den größtmöglichen Effekt hat.

### 3.2.2 Effizienz

Effizienz hingegen beschreibt das Verhältnis von Aufwand und Erlös, eine Input-Output-Relation. Solche Verhältnisse lassen sich in allen Bereichen bilden. Angefangen bei der Physik, Betriebswirtschaft, Alltagshandeln: überall werden Aufwand und Ertrag in ein Verhältnis gesetzt. Solche Verhältnisse drücken beispielsweise die Kapitalrendite, der Wirkungsgrad von Motoren, die Effizienzklasse von Haushaltsgeräten oder die Leistung der öffentlichen Verwal-

---

<sup>229</sup> Entsprechend muss der Kommunikationsbegriff eng gefasst werden, wie Stöber (2015: 312–314) darlegt.

<sup>230</sup> In der Ökonomie ist dieser theoretische Kunstgriff unter dem Schlagwort der Nicht-Einzelfallbetrachtung bekannt: Es wird nicht erwartet, dass das der einzelne Autofahrer bei einer Steigerung des Benzinpreises weniger fährt, doch erwartet der Ökonom, dass die Gesamtnachfrage zurückgeht.

<sup>231</sup> Kirchgässner 2013: 23

<sup>232</sup> Vgl. bspw. Meffert et al. 2008: 640–644.

tung aus. Kurz mit Kiefer gesprochen: „Allgemein ausgedrückt misst Effizienz die Beziehung zwischen Mitteleinsatz und Ergebnis.“<sup>233</sup> Effizienz ist erst einmal das Verhältnis des Ergebnis und des Aufwands, betrachtet an einem Punkt der Zeit anhand der Abbildung 3. Dieses Verhältnis lässt sich prinzipiell immer bilden, ist aber gerade mit der Ökonomie in besonderer Weise verbunden: Das Ökonomieprinzip beschreibt den Versuch, den größtmöglichen Gewinn aus einem Minimum an Aufwand zu ziehen.<sup>234</sup>

$$\text{Effizienz} = \frac{\text{Ergebnis}}{\text{Aufwand}}$$

Abbildung 3: Formel Effizienz

Die Effizienz berührt folglich eine andere Frage, nämlich „Ist das Richtige getan?“. Es kann – bleibt man beim Beispiel der TV-Werbung aus Kapitel 3.2.1 – sehr viel Werbung geschaltet werden, die zwar ungemein effektiv ist, aber dem Unternehmen nichts hilft: die Mehrzahl der potentiellen Kunden verpasst den Werbeblock oder sieht als Zielgruppe gar nicht mehr fern. Sehr effektiv werden Wenige zum Kauf angeregt, effizient eingesetzt war das Werbebudget aber nicht. Effizienz untersucht also, in wie weit der eigene Vorteil und die eigenen Interessen durch die Handlung befördert wurden. Und auch diese Lesart finden wir in der strategischen Kommunikation. Schon mit den Zielen, die ein Akteur in der Öffentlichkeit umsetzt, ist diese Frage angesprochen. Offenkundig hat der Akteur ein Interesse daran, seine Ziele zu erreichen und das auch noch mit dem geringsten möglichen Aufwand. Dieser Aspekt klingt in Verwendung der strategischen Kommunikation als Schlagwort immer mit. Hier geht es weniger um die Frage von Effektivität, sondern in erster Linie um die Frage organisationaler Effizienz. Wenn man an die Aufgaben der strategischen Kommunikation denkt, die Bruhn beschreibt, wird klar, dass hier Effizienz aus einer betriebswirtschaftlichen Sicht gedacht wird. Abstrakt gesprochen berührt das den Fragenkomplex, wie die Kommunikationsabteilung beschaffen sein muss, wie sie organisational eingebunden und informiert sowie materiell ausgestattet werden muss, damit sie die größtmögliche Wirkung bei kleinstmöglichem Ressourcenaufwand erzielt.

Zurück zur Ausgangsfrage: Warum ist Effizienz ein Ziel strategischer Kommunikation? Welches Problem löst Effizienz? Denn die Tendenz von Kommunikatoren, Systemen und Organisationen immer effizienter zu werden muss durch etwas ausgelöst werden. Gesucht ist

<sup>233</sup> Kiefer 2005: 63

<sup>234</sup> Vgl. Röttgers 1994: 473f.

die treibende Kraft, die Effizienz erforderlich macht. Dabei kommt nur die Knappheit als Abstraktion in Frage. Wenn es prinzipiell egal wäre, wie viele Ressourcen in die Erreichung eines Ziels investiert werden, spielt Effizienz keine Rolle. Jedoch ist offenkundig, dass es in der Praxis, angefangen bei der Physik und Biologie über die Ökonomie und in beliebigen weiteren Fächern keinen Sinn macht, mehr Ressourcen für ein Ziel aufzuwenden, als man herausbekommt. Knappheit ist dabei als ein relationaler Begriff zu verstehen. Er meint nicht die Abwesenheit im Sinne eines Mangels, vielmehr beschreibt er „die Asymmetrie zwischen der Verfügbarkeit einer Ressource und ihren Verwendungsmöglichkeiten.“<sup>235</sup> Mit einem Beispiel gesprochen: Die PR-Verantwortlichen sind in der Regel so und so viele Stunden am Arbeitsplatz und stellen ihre Arbeitskraft in den Dienst der Firma. Nun können die Arbeitsstunden mit dem Trimmen des Firmenrasens verbracht werden oder aber mit der Außendarstellung der Organisation. Wie effizient die Ressource „Arbeitszeit“ verwendet wird, hängt erst einmal nicht vor ihrer Verfügbarkeit ab, sondern von ihrem Einsatz. Das natürlich auch die Zahl der PR-Profis und ihrer Arbeitsstunden beschränkt ist, stimmt zwar auch, ist aber nicht der limitierende Faktor.

Knappheit erklärt auch, weswegen Redundanz auf der einen Seite notwendig, auf der anderen Seite aber auch ineffizient ist. Wiederholungen festigen bis zu einem gewissen Punkt die Kommunikation, Anschlüsse werden sichergestellt und die Information gegen Verlust gesichert.<sup>236</sup> In der Kommunikation tritt Redundanz als Wiederholung von Symbolen und Worten auf. Beispielsweise sichert die Wiederholung von Wörtern in nachfolgenden Sätzen die Kommunikation gegen das Vergessen des Themas. Oberhalb einer gewissen Schwelle wird Kommunikation vollständig redundant, sie überträgt keine neue Information mehr und stiftet keinen weiteren Nutzen. Exemplifiziert werden kann Redundanz an der wohlbekannten Floskel „Muss ich es dir zweimal sagen?“: Sie weist auf den Inhalt der ersten Mitteilung hin, ohne ihn explizit erneut vollständig wiederzugeben.<sup>237</sup> Wünschenswert ist aus Sicht des strategischen Kommunikator „Elternteil“ ist hier, dass die Botschaft genauso redundant gestaltet ist, wie es für die von ihm gewünschte Wirkung erforderlich scheint. Für strategische Kommunikation bedeutet das, dass sie so effizient wie möglich und so redundant wie nötig gestaltet werden muss.

---

<sup>235</sup> Kiefer 2005: 48

<sup>236</sup> Vgl. besonders Stöber 2011 und Stöber 2015: 321.

<sup>237</sup> Das mit dieser „Redundanzdrohung“ die Annahmewahrscheinlichkeit gesteigert werden soll, ist ein interessanter Fall für strategische Kommunikation.

Die getroffenen Annahmen sind vorraussetzungsreich insofern, als dass sie bereits einen Begriff von „Information“ präsupponieren, der – mit Konsequenzen für alle Ebenen der Analyse – gemessen am Stand der Theoriebildung unterkomplex ist.<sup>238</sup> Kommunikation wird hier, ganz im Sinne der Analyse, als Mittel zum Zweck begriffen. „Effizienz“ lässt sich jedoch eher für informationstheoretische wie auch kommunikationswissenschaftliche Informationsbegriffe bestimmen, dabei würde sie immer andere Zustände als effizient betrachten, die vielleicht noch grob zwischen den Polen des reinen Informationstransports in Bytes auf der einen und dem unendlich komplexen Vorgang der Sinndefinition auf der anderen Seite. Kommunikation soll hier aus einer speziellen Perspektive betrachtet werden: ihrem spezifischen Problemlösungsvermögen.<sup>239</sup> Es ist – je nach Kommunikationsmodell – das abstrakte Problem ein anderes (Zeichenübermittlung, Unwahrscheinlichkeit, Sinndefinition) und Gleiches gilt auch für die idealen Lösungen. Die folgenden Überlegungen bleiben also abstrakt. Das aber gestattet einen breiten Überblick über die Forschung zu geben, die „Kommunikation“ unter eben jenem Aspekt behandelt: Kommunikation als zweckrationales Mittel Egos oder Alters, um ein „Problem“ zu lösen.

### **3.2.3 Effizienzüberlegungen als analytischer Zugang zu strategischer Kommunikation**

Die beiden vorangegangenen Abschnitte haben zwei Begriffe vorgestellt, die für eine Analyse strategischer Kommunikation in Frage kommen. Legt die strategische Kommunikation eine analytische Perspektive nahe? Dieser Klärungsprozess der theoretischen Merkmale „wird in der deutschsprachigen Literatur etwas überschwänglich in Anlehnung an Zetterberg meist als ‚dimensionale Analyse‘ bezeichnet.“<sup>240</sup> Eine Lösung schlägt Tabelle 3 vor. Betrachtet man die beiden Dimensionen Effektivität und Effizienz in den bisher vorgestellten Feldern Militär, Ökonomie und Kommunikation, zeigt sich eine Präferenz hin zur Effizienz. Als analytische Trennung geht es hierbei auch um die Konstruktion von Idealtypen, dass die Konzepte gerade in der Praxis oft Überschneidungen haben, blendet die Aufgliederung aus.

---

<sup>238</sup> Vgl. zu einer tieferen Analyse des Informationsbegriffs Stöber 2011: 307–322.

<sup>239</sup> Harry Pross betrachtete durch die Kommunikation vermittelte Information als „Korrelat von Unkenntnis“ (1977: 23), mithin Informationsmangel und damit Kommunikationsmangel. Was ein Problem ist, definiert sich, aber das wird noch beleuchtet werden, immer auch als eine subjektive Frage.

<sup>240</sup> Schnell et al. 2008: 128



**Tabelle 2: Effizienz und Effektivität in verschiedenen Dimensionen**

<i>Dimension</i>	<i>Feld</i>	<i>Militär</i>	<i>Ökonomie</i>	<i>Kommunikation</i> <sup>241</sup>
<i>Effektivität</i>		<i>Taktik:</i> Einsatz der Gefechte zum Ziel des Krieges	<i>Effektivität:</i> Grad der Zielerreichung	<i>Medienwirkung:</i> Wirkung auf den Rezipienten im Sinne des Kommunikators
<i>Effizienz</i>		<i>Strategie:</i> Anordnung der Gefechte zur Erreichung des Kriegsziels	<i>Effizienz:</i> Verhältnis von Aufwand (Investition) und Ergebnis (Umsatz/Gewinn/Unternehmensziel)	<i>Reichweite:</i> Medienwirkungen bei vielen Rezipienten mit geringstem Aufwand

Nähert man sich vom Feld der militärischen Terminologie, stellt sich zur Strategie als Überbegriff noch die Taktik als Unterbegriff. Trennt man den Begriff anhand der Dimensionen der Effektivität und der Effizienz, zerfällt er in die Begriffe Taktik und Strategie. Militärisch gedacht: Der einzelne Feldwebel, der einen guten Hinterhalt legt, ist mit dieser Taktik effektiv. Ob damit auch dem Feldzug im Ganzen gedient ist, ist nur an den Zielen der Strategie und den Rahmenbedingungen des Konflikts zu entscheiden. Eine Bewertung muss aufgrund einer Reihe von Faktoren vorgenommen werden, nicht zuletzt, ob man ihn und seine Untergebenen nicht an anderer Stelle besser hätte einsetzen können (betriebswirtschaftlich eine Überprüfung der Opportunitätskosten). Die Effizienz darf also in Anspruch nehmen, in sich den Bewertungsmaßstab der Effektivität zu enthalten. Was effektiv ist, muss nicht zwingend effizient sein. Umgekehrt gilt, dass effizientes Vorgehen seine Werkzeuge effektiv einsetzen muss.

Eine letzte Bemerkung betrifft die bisher nur implizit angeklungene Effizienzsteigerung. Begreift man Kommunikation als einen Prozess, lässt sich am Ende feststellen, wie effizient die Information übermittelt worden ist. In der nächsten Runde können nun die an der Kommunikation Beteiligten versuchen, die Effizienz zu steigern. Sie versuchen, das gleiche Ergebnis mit kleinerem Aufwand zu erreichen oder bei feststehendem Aufwand das Ergebnis zu maximieren. Auf diesen Prozess wies Merten in seinem Beitrag zum Untersuchungsgegenstand schon hin: „Eine Strategie begnügt sich jedoch nicht mit irgendeiner Lösung, sondern verlangt eine optimale Lösung: Gut sein heißt immer besser als gut sein. Weil der Sieg möglichst schnell, möglichst verlustfrei, möglichst vollständig gelingen, der Unternehmensgewinn möglichst hoch ausfallen soll, ist Optimierung immer Bestandteil von Strategie.“<sup>242</sup> Effizienz und Effizienzstreben haben also, wie es bereits in der Diskussion um den Strategiebegriff zur

<sup>241</sup> Dimensionen für Kommunikation in Anlehnung an Stöber 2015: 360.

<sup>242</sup> Merten 2013: 108

Sprache kam, etwas mit Vorteilen zu tun. Effiziente Unternehmen machen Gewinne, effiziente Meetings bereichern alle Teilnehmenden. Effizienz und Vorteil gehen Hand in Hand.

So sei ein letzter Aspekt hinzugefügt, der immer wieder im Dunstkreis der beiden bisher diskutierten Begriffe auftaucht: Rationalität. Schon in der Definition, wie sie von Hallahan et al. und auch Gehrau et al. präsentiert werden, sind Mittel auf Ziele hin ausgerichtet. Damit handelt es sich um rationales, präziser zweckrationales, Handeln. Die Kernfrage strategischer Kommunikation lautet also: Wie können die an Kommunikation beteiligten Parteien ihre „Vorteile“ aus der jeweiligen Kommunikation sichern? Wie Vorteile aussehen, kann vorerst abstrakt bleiben: „Vorteile sind alles, was die Akteure selbst als Vorteile ansehen.“<sup>243</sup> Die strategische Kommunikation unterstellt, dass Akteure wissen, was sie wollen und Änderungen ihres Verhaltens als Versuch zu sehen sind, sich Vorteile oder Nutzen zu sichern. Die Grundannahme von einem Mindestmaß an Rationalität ist notwendig und „[w]issenschaftslogisch dürfte das schwache Rationalitätsprinzip für die Sozialwissenschaft einen ähnlichen Stellwert haben, wie das ‚Kausalitätsprinzip‘ in den Naturwissenschaften. So wie dort das Reden über (Natur-) Gesetze erst dann möglich wird, wenn man das Kausalitätsprinzip akzeptiert, ist in den Sozialwissenschaften das Verstehen menschlichen Handelns erst möglich, wenn [man] [...] davon ausgeht, dass die Individuen die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel (rational) zur Erreichung von Zielen einsetzen, wobei natürlich die subjektive Perzeption eine wichtige Rolle spielt.“<sup>244</sup> Als „schwach“ wird dieses Prinzip deshalb bezeichnet, da „das Individuum [nur] in der Lage ist, gemäß seinem relativen Vorteil zu handeln, d.h. seinen Handlungsraum abzuschätzen und zu bewerten.“<sup>245</sup>

Die Frage nach Rationalität geht zu weit, um sie hier allgemein oder auch nur speziell für die Kommunikation zu thematisieren. Doch sie auf diese Frage der Vollständigkeit halber hingewiesen. Seine Verbindung zu der Arbeit findet der Rationalitätsbegriff für den Interessenbegriff in Kapitel 3.4.2.

### **3.2.4 Kommunikative Rationalisierung und Effizienzsteigerung**

Diese Vorüberlegungen zwingen dazu, strategische organisationale Kommunikation unter dem analytischen Zugriff der Effizienz und damit der Vorteile für die beteiligten Parteien zu betrachten. Um diesen Zugriff weiter abzusichern, stellt der kommende Abschnitt Ansatzpunkte der Kommunikationswissenschaft heraus, die diesen Zugriff bereits wählten. Den Anschluss stellen Webers Überlegungen zur Rationalisierung dar. Wie Schimank es fasste: „We-

---

<sup>243</sup> Van Aaken 2002: 215

<sup>244</sup> Kirchgässner 2013: 18f.

<sup>245</sup> Kirchgässner 2013: 17

ber legte dar, dass die Entwicklung der modernen Gesellschaft ein bis heute anhaltender und immer raumgreifender kultureller Vorgang der Rationalitätssteigerung ist, dass die moderne Gesellschaft sich durch die Entfaltung eines spezifischen ‚okzidentalen Rationalismus‘ in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen auszeichnet.“<sup>246</sup> Dieser Prozess wurde unter verschiedenen Begriffen in der Theoriebildung aufgegriffen: zum einen „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ oder auch als „zunehmende funktionale Differenzierung der modernen Gesellschaft.“<sup>247</sup> Im aktuellen soziologischen Forschungsdiskurs diagnostizierte Rosa<sup>248</sup> die hier skizzierte Effizienzsteigerung erneut. Rosa nennt dieses Phänomen Beschleunigung, für ihn das „Mengenwachstum pro Zeiteinheit.“<sup>249</sup> Bei gleicher Zeit bedeutet eine größere Menge an gesendeten Informationen einen Effizienzgewinn, Rosa und Weber diagnostizieren also im Abstand von 100 Jahren eine ähnliche Entwicklung, Rosa gerade auch mit Blick auf die Kommunikation.

Mit dieser Vorüberlegung klärt sich, warum die strategische Kommunikation gerade in der aktuellen Phase der gesellschaftlich-kommunikativen Entwicklung als Paradigma diskutiert wird. Mit der Reifephase des Internet und der Plattformen in ihm sowie den zunehmenden Bandbreiten der Verbindungen steht nach einer Phase des Wachstums eine Phase der Konsolidierung und Effizienzsteigerung an. Als Ausprägung dessen kann die Etablierung der dominanten Plattformanbieter gelesen werden, die beginnen, ihre Machtpositionen zu konsolidieren. Google kaufte mit Youtube 2006 die größte Videoplattform des Internet (und bot 2016 auf den Microbloggingdienst Twitter), Facebook übernahm 2014 Instagram und 2016 die Kommunikationsplattform WhatsApp, Microsoft kaufte 2016 LinkedIn. Auf Grundlage der Kommunikationsinfrastruktur sind weltweit die Potenziale für Nutzer ausgeschöpft, nun werden Plattformen für immer größere Reichweiten durch Zusammenschlüsse und Übernahmen kombiniert.

Mit Blick auf diesen Makrotrend steht zu erwarten, dass immer dann besonders viel über Rationalisierung gesprochen wird, wenn sich eine Kommunikationstechnologie nicht mehr in der Phase des Wachstums befindet, sondern in der Reifephase. In dieser Phase kühlt sich, nach anfänglich oft rasantem Wachstum, das Marktwachstum ab. Weil in der Phase des Wachstums sowohl relatives als auch absolutes Wachstum möglich sind, können Anbieter wachsen, ohne anderen Anbietern Marktanteile oder Nutzer zu nehmen. Kühlt sich das

---

<sup>246</sup> Schimank 2010: 83f.

<sup>247</sup> Vgl. Schimank 2010: 178.

<sup>248</sup> Unter anderem Rosa 2005 und 2016.

<sup>249</sup> Rosa 2016: 13

Wachstum ab, sind relative Steigerungen nur noch auf Kosten anderer Marktteilnehmer realisierbar. Der Umschwung von Wachstum zu Wettbewerb steigert den Effizienzdruck, damit auch eine stärkere Besinnung auf Techniken der Vorteilssicherung, also Strategien. Die Einbettung in Makrotrends kann auch an anderer Stelle gezeigt werden: Bis in die Mitte der 1990er Jahre stellen Fernsehen und Print das wesentliche Rückgrat der massenmedialen Kommunikation. Bei beiden Medientypen war – trotz gelegentlicher Innovationen – die eigentliche Entwicklung abgeschlossen, Effizienzvorteile für die Medienhäuser waren maximal noch durch die Digitalisierung der Prozesse zu erreichen. Für die Seite der Organisationen, die den Werberaum dieser Anbieter nachfragen, heißt das im Umkehrschluss, dass sie einem gut überschaubaren Markt gegenüberstehen. Sie können ihrerseits nun Angebote vergleichen, bewerten und nach ihren Vorteilen suchen, sich also strategisch verhalten. Entsprechend steht zu erwarten, dass auch die Reflexion über strategische Kommunikation einen Höhepunkt erreicht. In der Tat kann der Google nGram-Viewer in Abbildung 4 einen Höhepunkt im Jahr 1997 nachweisen.<sup>250</sup>

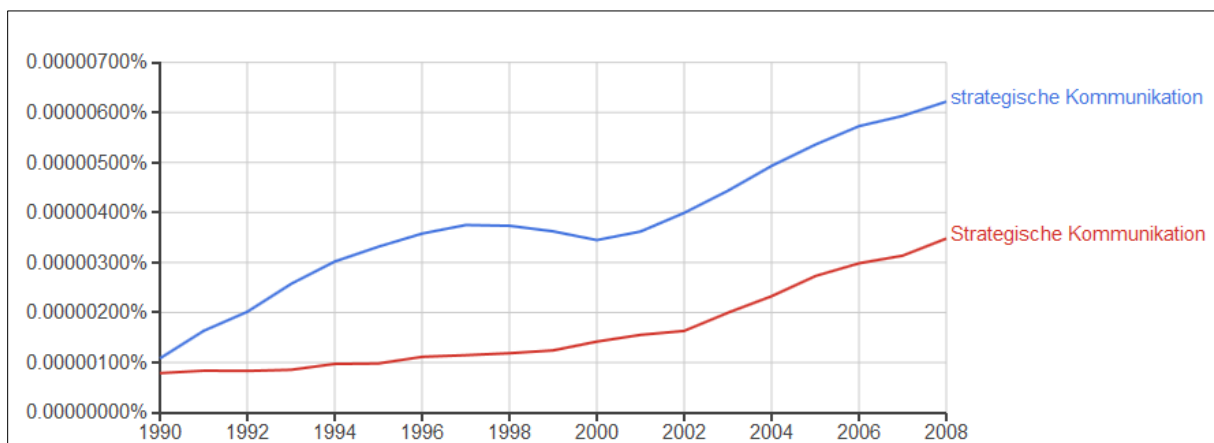


Abbildung 4: Verwendung des Ausdrucks „Strategische Kommunikation“ 1990–2008

Nach 1997 aber geht die Beschäftigung mit der strategischen Kommunikation zurück. Die Markteinführung von Windows 95 macht den PC der breiten Masse zugänglich und das Internet entwickelte sich zu einem neuen Markt mit fantastischen Wachstumsraten und pausenloser Innovation bei Formen und Möglichkeiten der Kommunikation, der Werbung und des Marketing. Entsprechend sank die Reflexion darüber, was Effizienzvorteile bringt: der Kuchen wurde permanent größer, für alle war genug da.

<sup>250</sup> Aufgrund geringer Fallzahlen ist diese Auswertung mit Vorsicht zu genießen. Google nGram stellt die Häufigkeit eines Wortes in einem umfassenden Bücherkorpus dar.

Der Markt wurde durch Wachstum der Infrastruktur und Datenverarbeitungskapazitäten immer größer.<sup>251</sup> 2017 haben die Socialmediaplattformen ihr Wachstum – einiger Ausnahmen zum Trotz – weitgehend beendet, die technische Infrastruktur erfährt zwar noch Steigerungen, das Grundgerüst der Plattformen allerdings steht. Schimank stellt fest, dass diese „drei Auswirkungen zunehmender funktionaler Differenzierung – wachsende Abhängigkeiten, Symmetrisierung gesellschaftlicher Einflusspotentiale und Konkurrenzsteigerung – [...] gleichermaßen den sozialen Interdependenzdruck auf die Akteure [erhöhen]“<sup>252</sup> und Akteure durch diesen Druck gezwungen sind, zunehmend strategisch und mit Blick auf ihre eigenen Interessen ihre Position zu verteidigen. Damit wird die Frage relevant, wie man sich größere Stücke eines nicht mehr so schnell wachsenden Kuchens sichert oder kurz: wie man durch strategische Kommunikation seine Effizienz steigern kann. Hallahan et al. beschreiben 2007 etwas, dass sie als Phänomen begrifflich und empirisch im Zeitraum davor beobachteten.

Nach dieser aktuellen Einordnung geht die Argumentation nun wieder zum Fall der strategischen Kommunikation und ihrer theoretischen Fundierung über. Handlungstheoretisch fand die Idee der Rationalisierung und des Ausrichtens auf Ziele ihren Niederschlag in der Theorie der rationalen Wahl. All diese Phänomene setzten Aufwand und Ertrag in ein Verhältnis. Wie Zoll formuliert ist „[g]emeinsame Grundlage aller Rational-Choice-Ansätze [...] die Modellierung menschlichen Verhaltens als zielgerichtet und absichtsvoll. Akzeptiert man Zielorientiertheit als Charakteristikum menschlichen Handelns, dann ist dies gleichzusetzen mit der Aussage, der Akteur verfolge mit seiner Handlung immer ein bestimmtes Ziel oder Interesse.“<sup>253</sup> Die Kernelemente dieses Ansatzes stellt Schimank in der individualistischen Sozialtheorie, der Spieltheorie, der Neuen Politischen Ökonomie und dem strukturalistischen Individualismus fest.<sup>254</sup> In dem sich immer wieder wiederholenden Spiel der Interaktion wählen Akteure zur Umsetzung ihrer Interessen die Strategie, die „im Vergleich mit einer anderen Strategie eine ebenso große, möglicherweise auch eine bessere Auszahlung erbringt.“<sup>255</sup> Die Einigung und Benutzung signifikanter Symbole war ein ungeheurer Wettbewerbsvorteil,<sup>256</sup> derartige erfolgreiche Strategien verfestigten sich im Zeitverlauf zu Wissen, Handlungsweisen,

---

<sup>251</sup> So interessant es wäre, die Werbebudgets der Mediengattung und Marktanteile der Kanäle ins Verhältnis zu setzen: die Daten sind zu uneinheitlich und zu wenig belastbar für einen aussagekräftigen Vergleich.

<sup>252</sup> Schimank 2010: 179

<sup>253</sup> Zoll 2002: 191

<sup>254</sup> Vgl. Schimank 2005: 77. Spieltheorie und strategische Kommunikation brachte zuletzt Hoffjan (2017) zusammen.

<sup>255</sup> Wienold 1994: 650

<sup>256</sup> Vgl. Stöber 2014a: 183.

Routinen und Traditionen. Innerhalb der Kommunikation bilden sich verschiedene Formen, Regeln und Symbole, sie „überleben“ als erfolgreiche(re) Strategien.

Zusammenfassend kann zum Thema strategische Kommunikation am Ende dieses Abschnittes gesagt werden: Effizienz ist die zentrale Dimension, anhand derer die Autorinnen und Autoren strategische Kommunikation (implizit) analysieren. Das Effizienzstreben kann dabei je nach Analyseebene anders definiert werden, wie Tabelle 3 diskutiert. In der Schlagwortverwendung des Begriffs geht es um die Optimierung von Betriebsabläufen. In der Paradigmatischen Verwendung des Begriffs sind zwei Unterlesarten denkbar: *erstens* metatheoretisch die Steigerung der Beschreibungskraft durch die Identifikation von gleichen Praktiken und Phänomenen organisationaler Kommunikation und *zweitens* durch die Interpretation der Kommunikation als zielgerichtet und instrumentell, also vergleichbar zum Schlagwortansatz. In der engen paradigmatischen Verwendung von Nothhaft wird die Effizienzsteigerung des strategischen Kommunikators durch die persuasive Effizienz bestimmt.

**Tabelle 3: Effizienzzugänge unterschiedlicher Begriffe strategischer Kommunikation**

<i>Ansatz</i>	<i>Zugang zu Effizienz</i>
Schlagwort-Ansatz	Effizienz wird betriebswirtschaftlich oder ökonomisch modelliert (Einsatz von Ressourcen zum bestmöglichen Ergebnis): → „Die Integration ökonomischer Rationalität in die Kommunikationswissenschaft muss zu einer Berücksichtigung der zweckrationalen Dimension von Kommunikation in Organisationskontexten führen.“ <sup>257</sup> Effizienz wird als der Kommunikation übergeordnet verstanden
Weiter Ansatz	„Strategische Kommunikation“ hilft, die Beschreibungskraft und Vergleichbarkeit der verschiedenen organisationalen Praktiken zu steigern. → Effizienz wird forschungstheoretisch verstanden → Effizienzsteigerung sorgt für Auflösung der Grenzen der kommunikativen Genres
Enger Ansatz	Strategische Kommunikation wird aus den Praktiken erklärt, die eingesetzt werden, um Andere zu den gewünschten Handlungen zu bringen. → Persuasive Effizienz der Kommunikation ist zentraler Rahmen der Analyse

Diese Analyse hat bisher noch nicht nachgewiesen, wie diese Begriffe zu Kommunikation passen oder sich dort manifestieren. Diese Überlegung tragen die folgenden Unterkapitel Rechnung: hier wird der Nachweis des Effizienzdenkens in Kommunikation und Medien in Angriff genommen. Dabei steht nicht so sehr die Vollständigkeit der Ansätze im Vordergrund, als der kursorische Überblick. Es darf nicht verwundern, wenn Effizienz und Vorteile an ganz unterschiedlichen Stellen Unterschiedliches bedeuten, „[e]s gibt [...] mehrere Ratio-

<sup>257</sup> Viertmann & Zerfass 2016: 2

nalitäten, denn man kann ‚Rationalität grundsätzlich nicht systemunabhängig definieren‘.<sup>258</sup> Was sich also in einem System als Effizienzgewinn bei Alter darstellt, muss das noch lange nicht auf der anderen Seite des Kommunikationsprozesses bei Ego und umso weniger beim Kommunikationssystem tun. Die folgenden Abschnitte bieten kursorisch Fragmente kommunikationswissenschaftlicher Theorie mit ausgeprägten Bezügen zu Effizienz und Rationalität an.

#### **3.2.4.1 Effizienz als Analyserahmen für Sender**

Bereits jetzt hat die Argumentation den Weg der Effizienz als Ziel der Kommunikation in den antiken Vorläufern und der aktuellen Entwicklung gezeichnet. Doch auch in der neueren Forschung finden sich Überlegungen hierzu. Die Darstellung setzt bei den Sendern ein. In Frage kommen alle möglichen Kommunikatoren, seien sie Journalisten, Medien oder Unternehmen. Einen aktuellen Überblick für den Journalismus liefert das „Handbuch des Journalismus“ von Löffelholz & Rothenberger.<sup>259</sup> Unter dem Gesichtspunkt der Handlungstheorie skizziert Fengler die „Bausteine für eine ökonomische Theorie des Journalismus, die die strategische Interaktion zwischen rational handelnden Akteuren – und deren Folgen für die Gesellschaft – in den Mittelpunkt stellt.“<sup>260</sup> Fengler korrigiert mit ihrer ökonomischen Handlungstheorie eine Fehlentwicklung der Journalismustheorie und –forschung, die ignorierte, „[d]ass auch Journalisten eigene Interessen verfolgen und systematisch auf Anreize reagieren, [...] die Ökonomik spricht von einem ‚Nirwana Ansatz‘, wenn einer einflussreichen Gruppe von Akteuren jegliches Eigeninteresse abgesprochen wird.“<sup>261</sup> Im gleichen Band arbeitet Rau mit dem Schwerpunkt Interrelationen die Probleme des Nexus Journalist – Öffentlichkeit unter ökonomischen Bedingungen heraus. In seiner Argumentation weist er auf die grundsätzlichen Kräfte im journalistischen Feld hin: die Nachfrageseite der Rezipienten und die Produktpolitik der Anbieterseite. Ob Bedürfnisse der Rezipientinnen und Rezipienten die entscheidende Rolle spielen oder aber der ökonomische Druck den größten Marktanteil zu halten, ist dabei eine relevante Frage. Wie Rau als Fazit des ökonomischen Drucks formuliert: „Journalismus trägt einen wie auch immer gelagerten ökonomischen Maximierungsanspruch in sich – egal ob eine monetäre Gewinnerzielung oder ein öffentlich rechtliches Interesse zur möglichst plural unterstützten Meinungsbildung verfolgt wird.“<sup>262</sup> Dabei wirft er der bisherigen Diskussion vor,

---

<sup>258</sup> Kiefer 2005: 64

<sup>259</sup> Löffelholz, M. & Rothenberger, L. (2016): Handbuch Journalismustheorien, Springer VS: Wiesbaden.

<sup>260</sup> Fengler 2016: 234

<sup>261</sup> Fengler 2016: 243

<sup>262</sup> Rau 2016: 673. Hier fallen die Effizienzmaßstäbe auseinander: Was für den Journalisten effizient ist, muss noch lange nicht für die Gesellschaft als Ganzes effizient sein.

dass die Güter nicht von der Anbieterseite als meritorisch, als für die Gesellschaft nützlich und verdienstvoll gedacht werden, sondern von den Rezipientinnen und Rezipienten her gedacht werden muss, denn der „Journalismus [offeriert] nicht per se meritorische Angebote (Güter), sondern befriedigt meritorische Bedürfnisse.“<sup>263</sup>

Bereits Kepplinger gab mit der instrumentellen Aktualisierung auch die Vorstellung auf, dass Journalisten gänzlich ohne Interessen arbeiten. Journalistische Selektion kann auf zwei Ebenen auftreten: „Intention, die auf den Zweck der Berichterstattung selbst, und Intentionen, die auf Zwecke jenseits der Berichterstattung zielen. Beide Intentionen [...] können die Nachrichtenauswahl beeinflussen.“<sup>264</sup> Journalisten handeln dabei nicht ohne Motive, „[d]ie Informationen werden gezielt aktualisiert, um bestimmte Vorstellungen und Meinungen zu etablieren oder zu verstärken, wobei offenbleiben kann, ob und inwieweit dies tatsächlich gelingt.“<sup>265</sup>

Was für die Journalisten gilt, gilt auch für Medienunternehmen. Bereits in den frühen 1990er Jahren folgte Schröter: „[u]nter den gegebenen Umständen einer ständig fortschreitenden Rationalisierung und Konzentration der gesellschaftlichen Kommunikation und seiner Medien (-Märkte) ist schließlich die permanente Verbesserung der Strategien einzelner Kommunikationsinteressenten verständlich.“<sup>266</sup> Aber nicht nur die Medien selbst, auch die Unternehmen und Organisationen richten ihr Handeln an den Knappheitsproblemen aus und versuchen, die Wirkung ihrer Maßnahmen zu steigern. „Die intendierte Wirkung [der Unternehmenskommunikation] nach außen ist die Steuerung von ‚Öffentlichkeit‘, d.h. die Steuerung von Messgrößen wie Bekanntheitsgrad (Impactwerte) und die Beeinflussung öffentlicher Meinungen, die Kreation von Images, das Herstellen von Beziehungen zu Finanzinvestoren, die Produktion von kommunikativem Mehrwert.“<sup>267</sup> In diesem Zusammenhang steht auch die zunehmende Anpassung von Organisationen und Akteuren an die Logik der Medien, die unter dem Schlagwort Medialisierung verhandelt wird.

#### **3.2.4.2 Effizienz als Analyserahmen für Medien**

Für die Kommunikations- und Publizistikwissenschaft waren Effizienzfragen bisher in erster Linie in der Medienökonomie interessant. Die Medienökonomie hat ihre wesentliche Aufgabe in der „Beschreibung und Analyse von Medienstrukturen, Medienmärkten, Wettbewerb und

---

<sup>263</sup> Rau 2016: 679

<sup>264</sup> Kepplinger 1989: 11

<sup>265</sup> Kepplinger 2011: 153

<sup>266</sup> Schröter 1993: 297

<sup>267</sup> Karmasin 2007: 77



Medienunternehmen sowie normativ mit deren optimaler Organisation, also dem Verfahren der Allokation von Ressourcen“<sup>268</sup> gefunden. Hier stehen Untersuchungen der betriebswirtschaftlichen Optimierung von Medienprodukten und die Analyse von Märkten im Vordergrund. Zwar werden die Instrumente der Wirtschaftswissenschaft für die Analyse einzelner „Teilaspekte“ herangezogen, aber es wurde nicht versucht das Instrumentarium der Ökonomie auf das Gesamtphänomen Kommunikation anzuwenden. Die Kommunikationswissenschaft tut sich mit den Grundbegriffen der Ökonomie außerhalb der Medienökonomie schwer, was „allerdings deshalb erstaunlich [ist], weil die Metapher vom ‚Marktplatz der Ideen‘ in der kommunikationswissenschaftlichen und kommunikationspolitischen Diskussion eine nicht unerhebliche Rolle spielt.“<sup>269</sup>

Einen solchen Versuch startete Signitzer, der eine Wandlung der Medienökonomie zur Kommunikationsökonomie fordert und diesen Begriff auch programmatisch füllt. Er sieht, dass der Begriff einer Medienökonomie, die in erster Linie die Arbeit und wirtschaftliche Operation von Massenmedien untersucht, in sich in Anbetracht der sich wandelnden Medienprodukte und der Digitalisierung vor großen Herausforderungen steht. Diesen Gedanken entlehnt er bei Siegert, die bereits 2003 mit Blick auf die Herausforderungen an den Forschungsbereich der Medienökonomie schrieb, dass „die Bezeichnung ‚*Medienökonomie*‘ – vor allem angesichts der genannten Herausforderungen [Internationalisierung, Globalisierung und Digitalisierung] – auf dem Prüfstand [steht]. [...] Dies trifft umso mehr zu, als mit der Differenzierung der Mediensysteme neue ‚Medienanbieter‘ ökonomische relevant werden, für die nicht mehr die Verbreitung von Inhalten konstitutiv ist, die aber dennoch in medienökonomische Analysen einbezogen werden müssen. Alternativ werden die Begriffe Kommunikations- oder Informationsökonomie vorgeschlagen.“<sup>270</sup> Hier wird gefordert, den Begriff der Kommunikationsökonomie nicht als leere Worthülse, sondern als inhaltlich gefülltes Konzept zu entwickeln.<sup>271</sup> Neben der betriebswirtschaftlichen Medienökonomie lässt sich der Medienwandel selbst auch unter dem Gesichtspunkt der Effizienzsteigerung beschreiben, denn „die Suche nach Effizienzvorteilen ist ein Treiber der Medieninnovation.“<sup>272</sup>

---

<sup>268</sup> Siegert 2003: 229

<sup>269</sup> Kiefer 2005: 79; Sehr weit hat Steininger (2013) diese Perspektive getrieben, wenn er die Konzepte der Öffentlichkeit und des Marktes vergleicht.

<sup>270</sup> Siegert 2003: 239

<sup>271</sup> Vgl. Signitzer 2013: 223.

<sup>272</sup> Stöber 2015: 361

### 3.2.4.3 Effizienz als Analyserahmen für Rezipienten

Auch Rezipientinnen und Rezipienten betrachten Medien und Kommunikation unter Nutzen oder Knappheitsaspekten. Georg Frank führte hier einen zentralen Gedanken, aus, den er als „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ beschreibt. Er fragt, wie die Knappheit der Ressource „Aufmerksamkeit“ dazu führt, dass sich allerorten Bewegungen bemerkbar machen, um diese Ressource so effizient wie möglich zu nutzen: „Aufmerksamkeit ist eine knappe Ressource – in der Mediengesellschaft mit ihren Gatekeepern (Journalisten, Meinungsführern) ebenso, wie in der sich abzeichnenden ‚Google-Welt‘, in der aktive Rezipienten die Qual der Wahl zwischen einer schier unendlichen Vielfalt jederzeit verfügbarer Informationen und Interpretationen haben. Gleichzeitig verlagert sich der Wettbewerb um Kunden, Mitarbeiter und gesellschaftliche Akzeptanz immer stärker von der Sachebene auf die kommunikative Ebene.“<sup>273</sup> Diese Analyse schichtet auf die grundlegende Medienökonomie noch eine – wie Signitzer formulieren würde – Kommunikationsökonomie, denn „[a]uch im eigentlichen Massengeschäft mit der Information ist es üblich, das Angebot der Nachfrage zu unterwerfen. Die Marktplätze für das Massengeschäft mit Information sind die Medien.“<sup>274</sup> Nachvollziehbar ist Francks Grundlegung: „Die Aktivität des Verstehens kostet Zeit und Energie. Diese Zeit und Energie sind nicht vermehrbar. Sie können lediglich mehr oder weniger effektiv verwendet werden. Sie werden aber zwangsläufig umso knapper, je höher die Flut der Information, die uns reizt oder zugemutet wird, steigt.“<sup>275</sup> Besonders in der Medienwirkungsforschung spielen diese Faktoren eine Rolle. Die so formulierten Theorien zeichnen sich dadurch aus, dass „vorgegebene Zwecke, Ziele oder Sollzustände existieren, die die Nutzung und Verarbeitung von Medien und Medieninhalten steuern. Hierbei sind die Medien bzw. Medieninhalte Mittel, die dazu dienen, vorgegebene Ziele oder Zwecke zu erreichen.“<sup>276</sup>

Abseits dieser Überlegung, sind auch Teile der meso- und mikrotheoretischen Ansätze durch die Brille der Effizienz betrachtet worden: Für Fengler & Russ-Mohl stellt der Uses-and-Gratifications-Ansatz mit seiner Annahme eines „rationalen, nutzenmaximierenden Rezipienten“<sup>277</sup> eine ökonomische Modellierung des Rezipientenverhaltens dar. Letztendlich lassen sich auch Klassiker wie Noelle-Neumanns Schweigespirale aus der Effizienzperspektive analysieren: „In allen Kulturen [findet man] *Mechanismen, Menschen zum Schweigen zu bringen*, ein Thema, eine Ansicht zum Tabu zu erklären, oder positiv gewendet – als political-

---

<sup>273</sup> Piwinger & Zerfass 2007: 5

<sup>274</sup> Franck 2007: 161; Umfangreich hierzu auch Bernardy 2014.

<sup>275</sup> Franck 2007: 160

<sup>276</sup> Kepplinger 2011: 150

<sup>277</sup> Fengler & Russ-Mohl 2005: 37; in diesem Sinne auch Rossmann 2009.

ly correct – dazu, dass man sich nur so und nicht anders dazu äußern kann.“<sup>278</sup> Hier wirkt die Isolationsfurcht der Menschen, also seine Angst davor, aus seiner Gruppe isoliert zu werden, als Anreiz. Der Konformitätsdruck führt dazu, dass Menschen die soziale Erwünschtheit ihres Verhaltens überprüfen und sich, nur um nicht aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden, der Mehrheitsmeinung anpassen. Denkt man an die bisher lose Definition von „Vorteilen“: nicht aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden, ist sicher einer davon. Aktuelle Forschung bestätigt diese Analyse auch aus der Perspektive strategischer Kommunikation. Madsen & Verhoeven wiesen nach, dass Angestellte die Folgen von Social-Media-Postings auf die Vor- und Nachteile hin abwägen, die ihnen aus ihren Äußerungen entstehen können.<sup>279</sup> Hampton et al. legen nahe, dass die Effekte auch in Aushandlungsprozessen in der Öffentlichkeit sozialer Medien stattfinden.<sup>280</sup>

#### **3.2.4.4 Effizienz als Analyserahmen für Öffentlichkeit**

Nicht zuletzt das Globalphänomen „Öffentlichkeit“ lässt sich auch unter Effizienzgesichtspunkten analysieren, allein die Metapher vom „Marktplatz der Ideen“ weist schon auf Handel und Austausch hin. Nicht zuletzt setzte jüngst Steininger Markt und Öffentlichkeit im Wesentlichen gleich und analysierte die Konsequenzen.<sup>281</sup> Gleichzeitig fördert der Wettbewerb auch eine Zerlegung in Teilöffentlichkeiten. Einmal durch die Kommunikatoren: wer versucht, nur ein gewisses Publikum zu erreichen und sich – beispielhaft gesprochen – nur auf eine Zielgruppe spezialisiert, trägt schon dazu bei. Teenager und Eltern sprechen oft genau deshalb nicht die gleiche Sprache. Teile der Gesellschaft werden so informativ vom Rest getrennt. Gleichzeitig trennt das Informationsverhalten der Rezipienten die Gesellschaft immer weiter in Untergruppen auf. „Die Medien leiten die Aufmerksamkeit, die sie bei ihren Adressaten (Wähler; Konsumenten) genießen, an Politik und Wirtschaft weiter. Das geschieht, was die Wirtschaft angeht, direkt und im Falle der Politik vermittelt.“<sup>282</sup>

Bis hierher hat die Argumentation in einer Gipfelschau Ansätze vorgestellt, die sich mit Fragen von Effizienz und Nutzen beschäftigen. Es fällt auf, wie gut der Begriff des strategischen Verhaltens und des strategischen Kommunikators oder Rezipienten mit diesen theoretischen Ansätzen in Deckung zu bringen ist. Gleichzeitig ist eine wesentliche Frage bisher ungeklärt geblieben: Inwiefern kann Effizienzstreben empirisch ermittelt werden? Wie kann

---

<sup>278</sup> Noelle-Neumann 1998: 87; Hv.i.O.

<sup>279</sup> Vgl. Madsen & Verhoeven 2016: 387–409.

<sup>280</sup> Hampton et al. (2014)

<sup>281</sup> Vgl. Steininger 2013.

<sup>282</sup> Priddat 2016: 248

dieses Phänomen erschlossen werden, wenn man sich vom Kommunikationsbegriff nähert? Dieser Frage wenden sich die Unterkapitel 3.4 und 3.5 zu, die dem Unterkapitel 3.3 folgen.

### 3.2.5 Zwischenfazit: Effizienzvorteile

Bisher blieb der Effizienzvorteil abstrakt, klar ist nur: er stellt einen Vorteil dar. Interessant wird die Frage der Effizienz für die strategische Kommunikation an der Stelle, an der sich die Frage stellt: effizient für wen? Wer profitiert? Zwei Antwortmöglichkeiten bestehen. Die erste Antwort ist eine abstrakte Ebene, die der gesamten Kommunikation. Effizienzsteigerung kann sich auf Kommunikation beziehen. Zu denken ist dabei beispielsweise an eine Steigerung der Reichweite bei gleichen Kosten der Verbreitung, wie bei Massenmedien, oder an die Herausbildung von Fachsprache und Jargons, die es erlauben, komplexere Sachverhalte relativ redundanzfrei und eindeutig zwischen Fachleuten zu vermitteln.

Die zweite Antwort ist ein Bezug der Effizienz auf die an der Kommunikation beteiligten Alter und Ego. Alter und Ego können gemeinsam profitieren, aber auch – Täuschung, Lüge, Tricks mögen als Beispiele genügen – versuchen, einander über den Tisch zu ziehen. Alters Vorteil ist dann Egos Nachteil. Die Übertragung auf strategische Kommunikation fällt überall dort ins Auge, wo sich ein Alter einen Vorteil auf Kosten Egos sichern kann. Aus gutem Grunde sind irreführende Werbungen gesetzlich verboten, genauso wie Drohungen und Täuschungen. Andere Praktiken in PR, Werbung und Journalismus stehen auch im Verdacht „unfair“ oder „unethisch“ zu sein. Dabei wird dem Sender der Gewinn eines – wahrgenommenen oder tatsächlichen – Vorteils auf Kosten des Empfängers unterstellt.<sup>283</sup>

Genau dieses Problem tritt im bekannten Beispiel des Gefangenendilemmas auf. In diesem Szenario werden zwei Komplizen verhaftet und in getrennte Räume geführt. Sie haben die Möglichkeit zu schweigen oder zu gestehen. Wer zuerst gesteht, geht straffrei aus, der Andere muss die volle Zeit absitzen. Mehrere Effizienzzustände können also betrachtet werden. Einmal das Ergebnis der Gesamtsituation: Der Staat will Verbrecher im Gefängnis sehen, gleichzeitig aber den Rechtsfrieden sichern und die Kosten für den Strafvollzug drücken. Er muss entweder für null Gefängnisjahre (beide schweigen), zehn oder 20 Jahre aufkommen. Auch für die Häftlinge gibt es die Chance auf null, fünf oder zehn Jahre Haft, je nachdem, wie sie sich verhalten. Das Beispiel verdeutlicht: „Individuelle und kollektive Rationalität fallen also auseinander,“<sup>284</sup> Effizienzvorteile zuzurechnen bedeutet auch den relevanten Akteur und das

---

<sup>283</sup> Als derartige Vorwürfe oder Kritik lassen sich Vorwürfe wie „Lügenpresse“ oder „Fake News“ verstehen.

<sup>284</sup> Schiml 2008: 41. Dort ebenfalls: „Als Lösungsmöglichkeit derartiger ‚Anreizprobleme‘ bietet sich eine Ausgestaltungsform an, bei der Handlung und Haftung übereinstimmen.“ Dieser Hinweis wird in Kapitel 3.6 im optionsorientierten Ansatz erneut Gegenstand der Überlegung werden.

relevante System zu identifizieren. Die Frage der Effizienzvorteile hat diese Untersuchung schon mehrfach gestreift: im Zusammenhang mit Propaganda und PR kam sie schon zu Sprache, auch bei Nothhaft und in der Forschungsdiskussion trat der Begriff auf. Hier sind „Effizienzvorteile der einen [...] die Nachteile der anderen Seite.“<sup>285</sup> Wenn „Fake News“ ihren Urheber Geld bringen, befriedigen sie gleichzeitig vielleicht einige Nutzungsmotive der Rezipienten. Allgemein aber leidet die öffentliche Auseinandersetzung durch die Falschinformationen, den Vertrauensverlust und die De-Legitimation.

### **3.3 Kommunikationsbegriff: Vorüberlegungen**

Wählt man Effizienz und Effizienzsteigerung als die zentrale Analysedimension der strategischen Kommunikation trifft man auf mehreren Ebenen eine weitreichende Vorentscheidung. Die erste Auswahl ist gleichzeitig auch die Wichtigste. Zwar können in verschiedenen Systemen unterschiedliche Systemrationalität und damit Effizienzzustände herrschen, doch ein Faktor, der für alle Systeme gleich ist, ist die Zeit. Zeit ist beschränkt, eine Minute kann nur einmal verplant und verlebt werden. Das ist insofern wichtig, als damit Kommunikation immer temporal strukturiert ist. Es kann nicht für einen Anschluss oder Bezug genutzt werden, was nicht vorher bereits in die Kommunikation eingetragen wurde. Die Struktur der Zustände muss immer  $A \rightarrow A'$  lauten.

So ergibt sich, dass die Vorteile der Teilnehmenden aus Kommunikationssituationen wie Kaffeeklatsch oder Podiumsdiskussion zwar anderen Systemrationalitäten folgen, also andere Dinge als wichtig oder unwichtig erachten. Beide sind aber in gleichem Maße aber dem Fortschreiten der Zeit unterworfen sind. Hier verliert die Frage, ob Kommunikation eher verstanden wird als ein Übertragungsprozess (mit dem Ziel „Informationsübertragung“) oder ein Vermittlungsprozess (Mit dem Ziel „Sinndefinition“)<sup>286</sup> an Bedeutung. Beide „Strömungen“ unterliegen dem Zeitverlauf, die Knappheit an Zeit setzt auf oberster, vorthoretischer Ebene an. Konkret stellt sich die Frage der Zeit und der Effizienz dann auch auf medientechnischer Ebene bei Sendezeit, Datenmengen, Druckzeilen und Bandbreiten, psychologisch geht es in erster Linie um die Aufmerksamkeit zur bewussten Verarbeitung. Auch bei ganz unterschiedlichen Effizienzzuständen in Kommunikationssystemen wie Vorlesung oder Kaffeeklatsch: beide Situationen sind dem Verlauf der Zeit unterworfen. Dauern sie zu lange, werden sie redundant, die Aufnahmefähigkeit schwindet, es werden keine Informationen mehr vermittelt oder soziale Bedürfnisse befriedigt, Vorteile werden an anderer Stelle gesucht, die Effizienz

---

<sup>285</sup> Stöber 2014a: 191

<sup>286</sup> Diese Größtgliederung der Kommunikationsbegriffe nach Beck (2013: 155).

sinkt. Strategische Kommunikation ist also unter dem Analyserahmen Effizienz/Knappheit zu untersuchen, und „[j]ede Entscheidung bezieht Knappheitsprobleme mit ein,“<sup>287</sup> wie Frank formuliert.

Daraus folgt eine zweite Konsequenz: Effizienzanforderungen der an der Kommunikation Beteiligten limitieren Kommunikation und sorgen dafür, dass sich gewisse Strukturen und Regeln festigen. Zu denken wäre an Regeln der Sprache, Gattungen und Genres, Medien, Rollen und Erwartungen. Begreift man sie als Institutionen, definiert als „die Spielregeln der Gesellschaft oder, förmlicher ausgedrückt, die von Menschen erdachten Beschränkungen menschlicher Interaktion,“<sup>288</sup> werden sie die „Spielregeln“, denen die Kommunikatoren folgen müssen. Alle die oben genannten „Institutionen“ regeln in gewisser Weise Interaktion und Erwartungen: Durch Syntax, Semantik und Pragmatik, durch Zwänge in den Medien oder die Erwartungen der Rezipienten. Selbstverständlich sind die Institutionen nach- und neuverhandelbar, denn „Institutionen sind in der Regel ein Ausdruck früherer Praktiken und Denkweisen, die heutige Handlungen konditionieren,“<sup>289</sup> können also in veränderten Kontexten nicht mehr adäquat sein, man denke an den Bedeutungswandel von Wörtern oder die Diskussion um geschlechtergerechte Sprache. Vorerst ist es aber praktischer für strategische Kommunikatoren, „Spielzüge“, die schon einmal erfolgreich waren, zu wiederholen. „Haben sich Institutionen erst einmal etabliert, gerät ihr Konstruktcharakter meist ins Vergessen. Die konkrete Institution wirkt subjektiv sinnhaft, da sie in Routinen und Interaktionen des Alltages eingebettet ist.“<sup>290</sup>

Eine dritte Bemerkung zur Kommunikation und ihrem Verhältnis zur Interaktion dient einer letzten Eingrenzung des Kommunikationsbegriffs. Sie betrifft das Verhältnis von Interaktion und Kommunikation, denn „wie bei verschiedenen anderen Definitionstypen von Kommunikation ist auch hier das Verhältnis von Interaktion und Kommunikation ungeklärt, da beide Begriffe sowohl als Definiens als auch als Definiendum füreinander benutzt werden.“<sup>291</sup> In der soziologischen Auffassung des Interaktionsbegriffs treten Sender und Empfänger als komplementäre Rollen auf, die prinzipiell allen Teilnehmern am Kommunikationsprozess offenstehen. Die Rollen werden austauschbar, „dementsprechend lauten die Definitionen beispielsweise: Der Begriff Kommunikation kann definiert werden als Prozess, durch den Sender

---

<sup>287</sup> Frank 2010: 4

<sup>288</sup> North 2009: 3; Anstatt „erdacht“ könnte man auch – im wahrsten Sinne des Wortes – über Generationen hinweg erlebt sagen.

<sup>289</sup> Donges 2006: 567

<sup>290</sup> Hedtke 2014: 84

<sup>291</sup> Merten 1977: 64

und Empfänger von Aussagen innerhalb eines gegebenen sozialen Kontexts in Interaktion treten‘ oder: ‚Unter Kommunikation versteht man gewöhnlich [...] eine Form der Interaktion zwischen zwei und mehr Personen‘.<sup>292</sup> Grundsätzlich beginnt die Frage nach Interaktion bei dem Aufeinandertreffen zweier Akteure. Die „Intentionen von mindestens zwei Akteuren interferieren und diese Interferenz [wird] von den Beteiligten wahrgenommen.“<sup>293</sup> Intentionen können dabei, diese Überlegung stellte schon die Einleitung an, entweder diffus und von momentanen Stimmungen getragen sein, oder aber einer „glasklar vorab formulierten und dann angegangenen Zielsetzung“<sup>294</sup> folgen. Für die strategische Kommunikation dürfte der zweite Fall relevant sein. In dieser Situation kommt es zu Interaktionen, das ist für Theis-Berglmair „die wechselseitige Verhaltensbeeinflussung der Teilnehmer in einer Situation [...], unabhängig von den erbrachten Interpretations- und Definitionsleistungen.“<sup>295</sup> Hier wird bereits eine Trennung angeboten, mit der sich Kommunikation (Interpretations- und Definitionsleistung) von Interaktion (Verhaltensbeeinflussung) scheiden lässt. Damit einher geht auch eine weitere Erkenntnis. Nur theoretisch können Kommunikationsprozesse modelliert werden, empirisch überprüfen lassen sich als ihr Ausdruck die Interaktionen. Während die Kommunikationsmodelle in den kommenden Abschnitten 3.4 und 3.5 thematisiert werden, blickt der Rest dieses Abschnitts noch auf die Interaktionen.

Akteurskonstellationen stellen sich beobachtbar als Interaktionsmodi dar.<sup>296</sup> Einführend sei hierzu angemerkt, dass es auch für die Interaktionsmodi keinen allgemeinverbindlichen Kanon gibt. „Konflikt, Konkurrenz und Kooperation, für die es jeweils einen breiten Bestand an Forschung gibt, werden [...] als basale Akteurskonstellationen in der öffentlichen, medienvermittelten Kommunikation unterscheiden.“<sup>297</sup> Um nun die Interaktion zwischen Akteuren zu beschreiben, bieten sich die Interaktionsmodi an. „Interaktionsmodi lassen sich als basale

---

<sup>292</sup> Merten 1977: 62

<sup>293</sup> Schimank 2010: 202

<sup>294</sup> Schimank 2005: 25

<sup>295</sup> Theis-Berglmair 2003b: 145; Der Stellenwert des Interaktionsbegriffs und sein Verhältnis zur Kommunikation ist nicht geklärt: „Offensichtlich deckt das Konzept der Interaktion einen großen Bereich von Kommunikation ab. Doch gerade hier muss eine erste Kritik einsetzen, denn: Wie bei verschiedenen anderen Definitionstypen von Kommunikation ist auch hier das Verhältnis von Interaktion und Kommunikation ungeklärt“ (Merten 1977: 64). Merten systematisiert aus seiner Übersicht vier Möglichkeiten, Interaktion und Kommunikation aufeinander zu beziehen (Vgl. Merten 1977: 64f.). Diese Möglichkeiten sind: Interaktion umfasst Kommunikation, Kommunikation umfasst Interaktion, Interaktion und Kommunikation überschneiden sich nicht deckungsgleich und wenn sich mit dem Begriff des sozialen Handelns noch die Komponente einschleicht, dass auch bei nicht-Anwesenheit des Kommunikationspartners von kommunikativem Handeln gesprochen wird.

<sup>296</sup> Vgl. Neuberger 2014: 567.

<sup>297</sup> Neuberger 2014: 573

Konstellation aus in-/direkten Beobachtungs- und Beeinflussungsleistungen zwischen zwei bzw. drei Akteuren definieren.“<sup>298</sup>

Diese basalen interaktiven Anschluss-Optionen sind für die Analyse der Interaktionen interessanter, als die Interaktionsmodi, die sie ausbilden. Ziel der Kommunikation ist die Beeinflussung von Verhalten und das lässt sich in der Interaktion in drei idealtypische Ausgänge systematisieren: Exit, Voice und Loyalty. In Anlehnung an Hirschmann (1974) sollen diese möglichen Anschlüsse auf jeden Sinnvorschlag im Folgenden als Voice (Widerspruch), Exit (Abwanderung) und Loyalty (Zustimmung) vorgestellt werden. Wiesenthal bemerkt, das die „Arbeiten von A. O. Hirschman [...], speziell seine Theorie der Handlungsoptionen Abwanderung (‘exit’) und Widerspruch (‘voice’) [...] eine prägnante Charakterisierung unterschiedlicher Handlungskontexte und Einflussmuster [erlauben].“<sup>299</sup> Für jeden Akteur bestehen drei Möglichkeiten, an einen Sinnvorschlag anzuschließen: er kann ihm zustimmen, er kann „abwandern“ (nicht an den Vorschlag anschließen) und kann durch „protestieren, sich beklagen und durch andere Formen kommunikativen Handelns“<sup>300</sup> gegen die Zustände und die ihnen zu Grunde liegenden grundlegenden Verhältnisse vorgehen (annehmen und ablehnen, also widersprechen). Hirschman als Ökonom stellt die besondere Rolle des Marktes und der Konkurrenz heraus. Der Markt zwingt mit seinem Umverteilungsmechanismus der unsichtbaren Hand dazu, dass Unternehmen, deren Produkte keine Abnehmer mehr finden, von selber wieder gesunden.<sup>301</sup> Der Mechanismus, den er beschreibt, ist übertragbar auf andere Akteure, die in Konkurrenz zueinanderstehen. „Der Gedankengang, der nun entwickelt werden soll, geht von der Firma aus, die verkäufliche Erzeugnisse für Kunden produziert; wie man jedoch feststellen wird, ist er weitgehend – und manchmal sogar hauptsächlich – auch auf Organisationen (wie etwa Vereine, Gewerkschaften oder politische Parteien) anwendbar, die ihren Mitgliedern ohne direkte Geldforderung Dienstleistungen bieten.“<sup>302</sup> Hirschmann selbst schreibt seinem Ansatz sowohl für den Bereich des wirtschaftlichen Tauschs, als auch des gesellschaftlichen Austauschs in Gespräch und öffentlicher Diskussion analytische Kraft zu.

Denn letztendlich ist auch bei der Vielzahl der in erster Linie nicht-wirtschaftlichen Akteure wie Vereinen, Verbänden und Parteien ein Wettbewerbsverhalten feststellbar. Hier wird anstatt von Geld um andere Formen der „Zustimmung“ geworben: positive Einstellung, Stimmabgabe bei der Wahl, Teilnahme an Demonstrationen und dergleichen Formen mehr.

---

<sup>298</sup> Neuberger 2014: 574; Hv.i.O.

<sup>299</sup> Wiesenthal 1987: 439

<sup>300</sup> Offe2007: 198

<sup>301</sup> Vgl. Hirschmann 1974: 2–16.

<sup>302</sup> Hirschman 1974 3



Das Streben nach den generalisierten Medien Reichtum, Macht, Prestige – neben anderen Formen des sozialen Kapitals – findet sich hier genauso. Es kommt also zu einem Meinungswettbewerb, dem „Marktplatz der Ideen“. Die Hirschman'sche Systematisierung blickt auf die Wirtschaft, ist aber auf das Feld der Kommunikation übertragbar und systematisiert hier drei idealtypische Anschlüsse.

Loyalty – also das Halten zu einer Grundnorm, einem Regelkonsens, einer Partei oder einem Produkt – ist zuerst einmal für die betreffende Organisation nicht bedrohlich. „Loyalisten“ sind für Hirschman alle, die aus „Loyalität“ bei [einem Produkt oder einer bestimmten Politik] A bleiben, also aus weniger rationalen [nutzenmaximierenden], wenn auch nicht vollkommen irrationalen Motiven. Viele dieser ‚Loyalisten‘ werden sich aktiv an Aktionen beteiligen, die dazu gedacht sind, die Tätigkeit der Firma bzw. Organisation, die für A verantwortlich ist, zu ändern, doch ist es möglich, dass manche von ihnen einfach nicht Abwandern und schweigend ihr Leid tragen in der Zuversicht, dass sich die Lage bald bessern wird.“<sup>303</sup> Loyalität umfasst alle Positionen, die sich zwischen Nicht-beteiligung und leise murrender Akzeptanz bewegen. Loyales Verhalten enthält „noch einen sehr großen Anteil an rationalem Kalkül.“<sup>304</sup> Loyalität zu erhalten und weiter auszubauen, ist das Ziel aller Akteure. Nur durch den regelmäßigen Kauf von Produkten ist ein Unternehmen wirtschaftlich erfolgreich, nur durch große Stimmanteile behaupten sich politische Parteien. Zur Loyalität, die ein Verhalten ist, gehört die Legitimität als Zustand. Nur zu Dingen, die der Nutzer als legitim akzeptiert, wird er sich loyal verhalten. Kurz gefasst werben die „gesellschaftlichen Akteure [...] demnach für Verständnis, Anerkennung und Unterstützung, weil Legitimität in dieser Perspektive sogar über Möglichkeiten der Interessendurchsetzung und über den effektiven Zugang zu Ressourcen entscheidet.“<sup>305</sup>

Wichtig ist dabei, dass es sich bei Glaubwürdigkeit, Vertrauen „um Zuschreibungen bzw. Ergebnisse von Zuschreibungen von Seiten der Öffentlichkeit [handelt], die in einem langen, kontinuierlichen und möglichst diskrepanzfreien Prozess erworben werden müssen. Sind sie einmal erreicht, sind sie noch lange nicht dauerhaft gesichert. Aufgabe der Organisationskommunikation ist es, langfristig zu einer stabilen Ausprägung dieser Faktoren beizutragen, indem Diskrepanzen in der Kommunikation und Handeln extern und intern vermieden werden und transparent kommuniziert wird. Auch gilt es, Erwartungen und Ansprüche der Öffent-

---

<sup>303</sup> Hirschman 1974: 31f.

<sup>304</sup> Hirschman 1974: 67

<sup>305</sup> Hasse 2013: 69

lichkeit zu kennen und, wo möglich, zu berücksichtigen.“<sup>306</sup> Allgemein gesprochen sucht jede Form (organisationaler) Kommunikation danach, für spezifische Anlässe verschiedene Formen der Akzeptanz aufzubauen.

Die Abwanderung ist eine weitere Option, die Interaktionsteilnehmende haben. „Abwanderung“ ist das, was auf Märkten passiert, wenn mit der Qualität eines Produkts unzufriedene Kunden nicht mehr bei ihrem bisherigen Lieferanten, sondern bei einem Konkurrenten kaufen.“<sup>307</sup> Die Wahl der Individuen kann sich gegen Produkte und andere Leistungen richten. Ebenfalls spielt eine Rolle, wie einfach die Abwanderung gemacht wird. Für die Abwanderung ist beachtenswert, dass sie andere Handlungsoptionen ausschließt. „Wer sich gleich für Abwanderung entscheidet, ohne die auslösenden Probleme erst einmal durch Einspruch kommunikativ zu bearbeiten, vergibt eine Chance, die später nicht mehr zu nutzen ist. Das ergibt sich aus dem Umstand, dass die beiden Korrekturmechanismen asymmetrisch funktionieren. Wenn man Widerspruch eingelegt hat, kann man im Misserfolgsfall immer noch abwandern; aber wenn man einmal abgewandert ist, hat man als nunmehr Außenstehender keine Gelegenheit mehr zum Widerspruch.“<sup>308</sup>

Mit einer sehr aktuell anmutenden Bemerkung eröffnet Hirschman den Abschnitt Widerspruch. Für ihn ist es offenkundig, dass „es in unserem Zeitalter des Protests ganz offensichtlich geworden [ist], dass unzufriedene Verbraucher oder Mitglieder einer Organisation, anstatt einfach zur Konkurrenz überzugehen, sehr wohl im Stande sind ‚Krach zu schlagen‘ und dadurch der nachlässigen Führungsspitze verbesserte Produkte bzw. Dienstleistungen abzutrotzen.“<sup>309</sup> Seine Definition des Widerspruchs lautet dabei, dass es der Versuch ist, „einen ungünstigen Zustand zu verändern, statt ihm auszuweichen, sei es durch individuelle oder kollektive Petition an die unmittelbar Verantwortlichen, durch Berufung an eine höhere Stelle in der Absicht, einen Führungswechsel zu erzwingen, oder durch verschiedenen Arten von Aktionen und Protesten, einschließlich jener, die zur Mobilisierung der öffentlichen Meinungen dienen sollen.“<sup>310</sup> Neben der Lokalisation des Widerspruchs ist die Lautstärke des Widerspruchs der relevante Faktor, der bis zu einem gewissen Punkt an Effektivität gewinnt, nach dem Optimum aber auch schädlich und bei der Unternehmensrettung hinderlich wirkt. Zwei strukturelle Arten von Widerspruch spannen ein differenziertes Feld des Verhaltens auf: der

---

<sup>306</sup> Grünberg 2015: 35

<sup>307</sup> Offe 2007: 198

<sup>308</sup> Offe 2007: 198f.

<sup>309</sup> Hirschman 1974: 25

<sup>310</sup> Hirschman 1974: 25. Damit fasst Hirschmann eine ganze Reihe von Vorgängen auf verschiedenen Kanälen zusammen, bei denen eine differenzierte Betrachtung notwendig wäre.

Widerspruch als Komplement zur Abwanderung oder der Widerspruch als Alternative zur Abwanderung.<sup>311</sup> Beide Optionen ergänzen sich und sind – je nach Problem – in unterschiedlicher Weise für den größtmöglichen Effekt zu kombinieren. Wichtig für die Analyse ist, dass Widerspruch Abwanderung aufschieben und ersetzen kann. Ein Individuum bleibt also Teil der schwächelnden Organisation oder bezieht ein Produkt weiter, in der Hoffnung, dass es seine dominante Rolle über das nun bessere Konkurrenzprodukt wiedergewinnt.<sup>312</sup> Widerspruch ist weiterhin von den Handlungsalternativen diejenige, die den meisten Aufwand erfordert. „Freilich ist der Widerspruch, der ja zumindest Zeit und organisatorische Anstrengungen kostet und von der Bereitschaft der Adressaten abhängt zuzuhören, aufwendiger, als die ‚Abwanderung‘.“<sup>313</sup> Er erfordert also ein hohes Maß an (persönlichem) Engagement. Die Rückkopplung kann einzelnen Organisationen helfen, eine interne Verbesserung herbeizuführen. „Wenn man deshalb vermeiden will, dass der eigentlich wirksamere Korrekturmachanismus ungenutzt bleibt, muss man bei der Konstruktion von Organisationen ‚kostengünstige‘ Gelegenheiten für Kommunikation vorsehen und gegen Widerstand interessierte Anbieter aufrecht erhalten – ein ökonomisches Argument für Demokratie und eine Warnung für die Versuchung, die Marktkorrektur als die scheinbar rationalere Lösung zu wählen und dadurch die kommunikative Austragung von Konflikten zu lähmen.“<sup>314</sup>

Für strategische Kommunikatoren gilt als großes Ziel, für die eigenen Anliegen ein Maximalmaß an Loyalität zu sichern, Widerspruch und Abwanderungen stellen die beiden Pole des Verhaltensspektrums dar, an denen strategische Kommunikation sekundär interessiert ist.<sup>315</sup> Dabei kann dieser Ansatz auf verschiedenen Ebenen als analytischer Rahmen gesetzt werden. Auf einer Mikro-Ebene lassen sich damit die Anschlüsse innerhalb kommunikativer Spiele beschreiben (Vgl. Hoffjann 2017). eine Meso-Ebene kann das Verhalten von Akteuren in Verhandlungssituationen oder in der Politik modellieren. Aber auch für größere, soziologische Phänomene kann der Ansatz angewendet werden. Die Auswanderungswellen, die Preußen immer wieder erlebte, bilden das Schema in einem gesellschaftlichen Phänomen ab. Unzufrieden mit der Lage vor Ort wanderten die Menschen ab: vom Land in die Stadt oder gleich in das Ausland.

---

<sup>311</sup> Die formale Analyse und Darstellung bei Hirschman, A.: Abwanderung und Widerspruch, Anhang B, S. 111–115

<sup>312</sup> Vgl. Hirschmann 1974: 31.

<sup>313</sup> Offe 2007: 199

<sup>314</sup> Offe 2007: 199

<sup>315</sup> Wenn zum Beispiel die Voice-Option gefährlicher wahrgenommen wird, als die Exit-Option, könne strategische Kommunikatoren versuchen, eine Option „günstiger“ zu machen, als die Andere.

### 3.4 Kommunikationsbegriff: Handlungstheoretischer Ansatz

Bisher leistete die Argumentation eine Einordnung des Adjektivs „strategisch“ und der sich daraus ergebenden Überlegungen. Nun gilt es, die bisher angestellten Überlegungen mit dem Begriff der Kommunikation zu verbinden. Dabei gibt es zahllose Zugriffe auf Kommunikation; Merten konnte 1977 schon 160 Definitionen verschiedenster fachlicher Provenienz unterscheiden.<sup>316</sup> Aus diesem Grunde setzt der kommende Abschnitt bei einem „Minimalkonsens“ der Kommunikation an: einem Sender-Empfänger-Modell. Neben seiner Bedeutung im alltäglichen Verständnis von Kommunikation spricht ein weiterer Grund dafür, von einem basalen Modell auszugehen. Bruhn et al. analysieren, hierauf wiesen Wehmeier & Schoenborn hin, strategische Kommunikation ohne Diskussion konkreter Modelle als einen Transmissionsprozess.

Das Modell arbeitet dabei handlungstheoretisch. Von Handlungstheorien wird gesprochen werden, „wenn sie von kulturell und gesellschaftlich geprägtem, individuellem Handeln als einer Grundkategorie der Sozialwissenschaft ausgehen, wobei diese Grundkategorie sich empirisch nicht weiter rechtfertigen muss, sondern gesetzt ist.“<sup>317</sup> Strategisches Handeln impliziert, dass „[i]n einer handlungstheoretischen Perspektive, die strategisches Verhalten der Akteure voraussetzt, [...] Akteure soziale Beziehungen [knüpfen], wenn sie Interesse an anderen Akteuren haben.“<sup>318</sup> Innerhalb der Handlungstheorien ist Kommunikation ein Sonderfall von Handeln, im Falle der strategischen Kommunikation ausgezeichnet durch seinen intentionalen Charakter. Die Betonung dieser Gemeinsamkeiten sollen nicht kaschieren, dass „[d]ie soziologische Handlungstheorie [...], wie man schnell bemerkt, kein in sich konsistentes Theorie-Gebäude [ist], sondern eine durchaus heterogene Kollektion von Perspektiven.“<sup>319</sup>

Eine Analyse der Stoßrichtung wird deshalb notwendig, weil die Handlungstheorie Zwecke und Mittel mit Zielen kombiniert. Für die Kommunikationswissenschaft ist damit aber noch nicht geklärt, wie diese Beziehung auf der Ebene der Kommunikationsmodelle darstellbar ist. Die Handlungstheorie kennt zwei Akteursmodelle, den homo oeconomicus auf der einen und den homo sociologicus auf der anderen Seite. Beide Modelle sind rund um zwei Handlungsmotive konstruiert: „Die beiden regelgeleiteten Handlungsmotive, wertrationales und zweckrationales Handeln, bilden den Kern für zwei bedeutende Akteursmodelle, homo

---

<sup>316</sup> Merten 1977: 168–182

<sup>317</sup> Krotz 2008: 30

<sup>318</sup> Felsch & Küper 2000: 21

<sup>319</sup> Schimank 2010: 7

sociologicus und homo oeconomicus.“<sup>320</sup> Die Diskussion beider Modelle kann kurz erfolgen, denn es geht im Kern nach allem Gesagten um eine zweckrationale Sicht auf die Kommunikation. „Der homo oeconomicus ist ein aus den Wirtschaftswissenschaften übernommenes und für die Soziologie fruchtbar gemachtes Akteursmodell. Es beruht auf der Annahme, dass Akteure bei ihrem Handeln willentlich eigene Ziele verfolgen und dabei nach ihrem persönlichen Nutzen streben.“<sup>321</sup> Strategische Kommunikatoren erfüllen dieses Modell, wobei hier nicht unterstellt sein soll, dass „sich jeder einzelne Mensch stets wie ein homo oeconomicus verhält. *Lediglich das dominante Verhalten aller Akteure wird als rational* charakterisiert.“<sup>322</sup> Die Argumentation folgt also diesem theoretischen Modell. Nun ist die Frage, wie sich der spezifische Aspekt der Zweckrationalität in den Kommunikationsmodellen abbilden lässt.

### 3.4.1 Sender-Empfänger-Modell

Die theoretische Analyse beginnt mit dem Sender-Empfänger-Modell, dem grundlegenden Modelle der Kommunikationswissenschaft. Das „klassische“ Kommunikationsmodell fokussiert auf einen Sender, einen Empfänger und den Prozess der Botschaftenübermittlung und des Feedback. Das von Claude E. Shannon konzipierte und von Warren Weaver umfangreich modifizierte Modell stellt einen ersten Ansatz der Kommunikationsmodelle dar. Shannons Modell spiegelt sein Interesse an der technischen Informationsübertragung wider, dabei lässt er für ihn unwesentliche Aspekte weg. „Information wird in Shannons Theorie in einem sehr eingeschränkten Sinne gebraucht, entsprechend ihrer theoretischen Herkunft aus der Mathematik und ihrer eingeschränkten praktischen Relevanz alleine für den Ingenieur.“<sup>323</sup> Vereinfacht gesagt geht es in erster Linie für ihn darum, die Information so gut, störungsfrei und schnell wie möglich vom Sender zum Empfänger zu übertragen, „Bedeutung“ ist ihm dabei nicht wichtig. Erweiternde Aspekte trägt erst die spätere Arbeit Weavers nach. Denn neben der Ebene „Wie akkurat werden die Symbole der Kommunikation vermittelt?“, die Shannon in erster Linie beschäftigt, führt Weaver noch zwei weitere Ebenen ein. Auf der semantischen Ebene ist es die Frage „Wie präzise transportieren die verwendeten Symbole die gewünschte Bedeutung?“. Auf der dritten, pragmatischen Ebene wird gefragt, „Wie effektiv beeinflusst die Bedeutung das Verhalten (conduct) in der gewünschten Weise?“.<sup>324</sup> Die semantische Ebene lenkt den Blick auf „das Element des Verstehens und der Interpretation [...]. Semantische

---

<sup>320</sup> Hedtke 2014: 68

<sup>321</sup> Schimank 2010: 83

<sup>322</sup> Leschke 2012: 24; Hv.i.O.

<sup>323</sup> Badura 1995: 18

<sup>324</sup> Vgl. Weaver 1988: 4.

Information bezieht sich immer auf etwas. Sie hängt immer vom Wissensstand des Empfängers ab.“<sup>325</sup> Die pragmatische Ebene führt Weaver als Effektivitätsebene ein. Diese Ebene beschäftigt sich mit „dem Erfolg, mit dem die Bedeutung, die anderen Empfängern übertragen wurde, zu den gewünschten Verhaltensänderung führt.“<sup>326</sup> Weaver präsupponiert die Verhaltensänderung als Ziel aller Kommunikation. Er leitet diesen Anspruch letztendlich aus der Differenz her: „mit einer einigermaßen breiten Definition von Verhalten, ist es klar, dass Kommunikation entweder Verhalten beeinflusst oder überhaupt ohne wahrnehmbaren Effekt bleibt.“<sup>327</sup> Das greift allerdings zu kurz, denn die Wirkung einer wichtigen Information kann auch später auftreten, so bezieht sich die „*pragmatische* oder Wirkungsebene [...] auf die Tatsache, dass Informationen Einfluss auf das System (Person, soziale Einheit, Gesellschaft) haben.“<sup>328</sup>

Eine besondere Rolle spielt in dem Modell auch die Informationsauswahl. Die Quelle wählt die ihr geeignet erscheinenden Botschaften aus der Menge von möglichen Botschaften aus. Diese Botschaft wandelt der Sender in ein Signal um. Das Signal wird durch den Kanal übertragen und dabei gegebenenfalls durch eine Geräuschquelle gestört. So erreicht es den Empfänger, der das Signal wieder in eine Botschaft übersetzt.<sup>329</sup> Zentral ist dabei allerdings die Chance der Auswahl der zu sendenden Informationen. Sowohl Sender als auch Empfänger wählen aus einer Menge an Optionen aus, diese Chance kennzeichnet sie als höherentwickelte Systeme und ermöglicht ihnen zielgerichtetes Handeln, denn die „Existenz von Freiheitsgraden ist die Bedingung der Möglichkeit für Intentionalität, sowohl aufseiten des Empfängers wie auf der des Senders.“<sup>330</sup>

Bernhard Badura ergänzte Weavers Modell: Hier wird zum ersten Mal ein Anordnungsverhältnis der Verschlüsselungsstufen postuliert. Zuerst wird pragmatisch verschlüsselt, dann semantisch und zuletzt syntaktisch. Beim Empfänger läuft die Entschlüsselung in umgekehrter Reihenfolge wieder ab. Gleichzeitig weist Badura darauf hin, dass der Sender-Empfänger-Komplex in einen Kontext eingebettet ist, da „ein Zusammenhang zwischen Redepraxis und gesellschaftlichen Randbedingungen kommunikativer Prozesse“<sup>331</sup> besteht. Diese Randbedingungen gliedert Badura in vier Klassen auf: die Kommunikationssituation, das Informationsniveau, den emotiven Erlebnishorizont und die Interessen. Allerdings arbeitet Badura den hier

---

<sup>325</sup> Theis-Berglmair 2003b: 33

<sup>326</sup> Weaver 1988: 5

<sup>327</sup> Weaver 1988: 5

<sup>328</sup> Theis-Berglmair 2003b: 33; Hv.i.O.

<sup>329</sup> Vgl. Badura 1995: 16.

<sup>330</sup> Theis-Berglmair 2003b: 37; Diese Möglichkeit wird in Kapitel 3.5 ausführlich diskutiert werden.

<sup>331</sup> Badura 1995: 19

als theoretisch signifikant markierten Interessenbegriff nicht aus, vielmehr verwendet er ihn in der umgangssprachlichen Verwendung als „Interesse an etwas.“ Diese Klassen determinieren das Sprachverhalten in den entsprechenden kommunikativen Situationen. Letztendlich ergänzte die Kybernetik das Modell noch um eine Feedback-Schleife, die dem Sender eine Reaktion auf die Mitteilung zurückgab. Diese Feedback-Schleife erlaubt die Korrektur der gesendeten Inhalte, sollten diese auf dem Weg durch eine Störquelle verfälscht worden sein. Neben der Feedback-Schleife kann auch ein Beobachter auf den Wandel einer Botschaft hinweisen und entsprechend beim Sender eine Korrektur der durch die Störquelle verursachten Verfälschung veranlassen.<sup>332</sup>

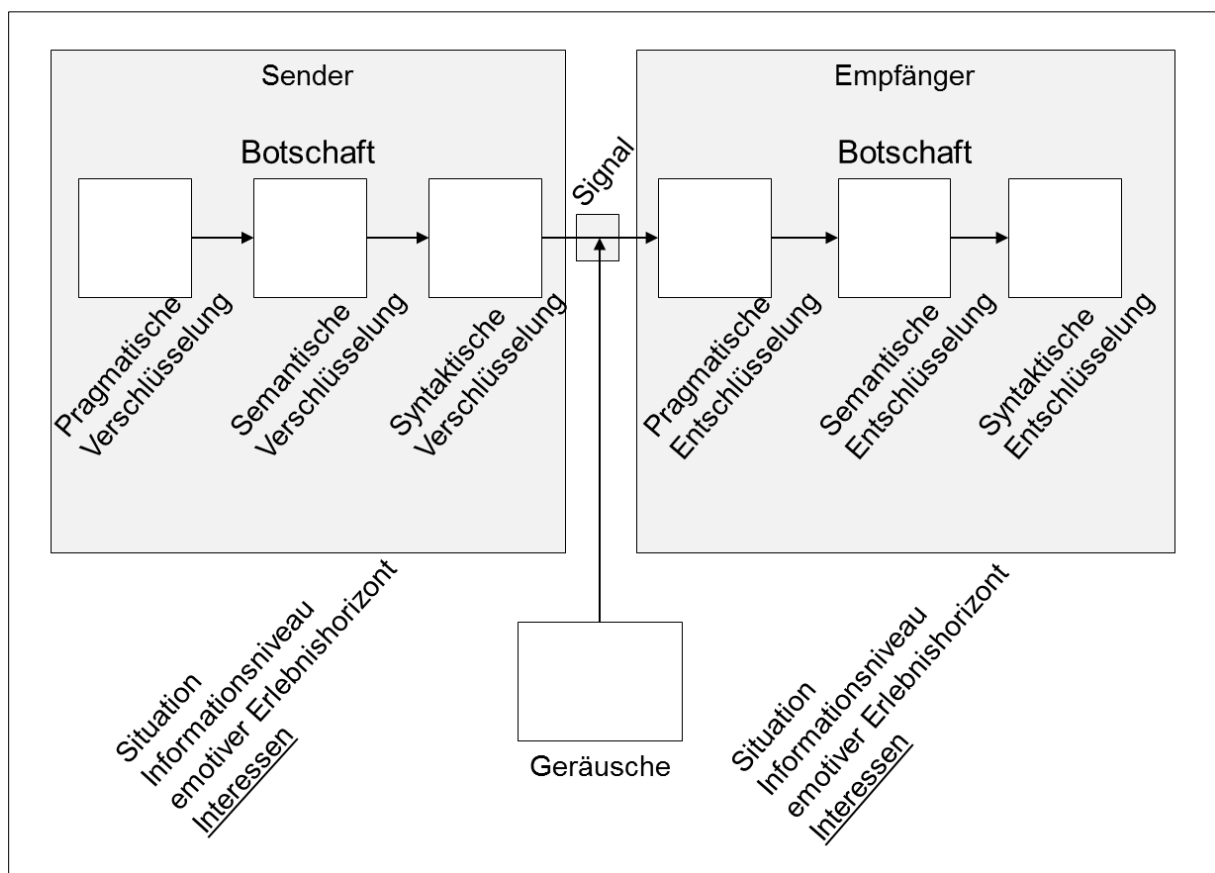


Abbildung 5: Kommunikationsmodell nach Badura<sup>333</sup>

Das Modell von Shannon und Weaver entwickelte sich in zwei Untervarianten weiter. Die mechanistische Perspektive begreift Kommunikation als einen Transmissionsprozess. Kommunikation in diesem Ansatz ist in erster Linie Informationsübertragung. Information von Sender zu Empfänger zu bringen und dabei die entstehenden Störungen so gut wie möglich zu

<sup>332</sup> Dieser Aspekt aus bei Stöber: 2008: 20f.

<sup>333</sup> Badura 1995: 19

kompensieren war auch der gedankliche Ursprung des Modells bei Shannon. Weiterhin stehen die Personen in einem linearen Verhältnis, „der Kommunikator wirkt auf den Empfänger durch die Mitteilung, einer Aktion folgt eine Reaktion. Konsequenterweise liegt das *Interesse* bei den Wirkungen der Mitteilungen auf den jeweiligen Rezipienten.“<sup>334</sup> Damit klärt sich auch der Maßstab, anhand dessen Kommunikation bewertet wird. „Als wirksam oder effizient wird [in diesen Modellen] Kommunikation dann beschrieben, wenn der Sender seine, mit dem Unternehmensziel übereinstimmenden Absichten realisieren kann und der Empfänger diesen Intentionen nachgibt.“<sup>335</sup> Effizienz und erfolgreiche Beeinflussung im Sinne des Senders machen in diesem Ansatz Erfolg aus.

Fokussiert die mechanistische Perspektive auf den Sender, stellt die psychologische Perspektive hingegen den Empfänger in den Mittelpunkt der Betrachtung. Sowohl Umwelt als auch Sender produzieren Stimuli, die auf den Empfänger der Botschaft treffen. Dabei ist der Rezipient nicht nur ein leeres Gefäß, in dem die Botschaft eine definierte Reaktion oder Response auslöst. Vielmehr besteht ein komplexes Geflecht von „konzeptionellen Filtern“<sup>336</sup> im Rezipienten, dass sich aus „Einstellungen, Meinungen, Motiven, Vorstellungen, Kognitionen, Selbstkonzept, Orientierung und anderen hypothetischen Konstrukten“<sup>337</sup> zusammensetzt. Beim Dekodieren der Nachricht wendet der Empfänger in nicht erkennbarer Art und Weise diese Filter an, um aus der Wahrnehmung des Stimulus zu einer Interpretation zu kommen. Diese Perspektive lenkt den Blick stärker auf das Individuum, das die Botschaft erhält und räumt Faktoren, die Interpretation verändern, einen höheren Stellenwert ein, unter anderem der Kultur, persönlichen Präferenzen, soziale Einbettung und dergleichen mehr. So nimmt die Untersuchung der Filter und Variablen, die den Interpretationsprozess mutmaßlich gestalten, die Schlüsselrolle in empirischen Arbeiten mit diesen theoretischen Ansätzen ein.

Die Anwendung auf die Ausgangsfrage nach der strategischen Kommunikation muss nun klären, wo sich innerhalb des Modells die strategischen Momente abbilden lassen. An den Stufen der Ver- und Entschlüsselung kann die strategische Kommunikation nicht angedockt werden, beide Seiten wünschen, dass diese Prozesse glücken. Doch aus den vier Klassen der Randbedingungen treten besonders die Interessen als der Ansatzpunkt für strategische Kommunikation hervor.

---

<sup>334</sup> Theis-Berglmair 2003b: 40; Hv.d.A.

<sup>335</sup> Theis-Berglmair 2003b: 43

<sup>336</sup> Theis-Berglmair 2003b: 45

<sup>337</sup> Theis-Berglmair 2003b: 46



### 3.4.2 Effizienz und Interesse

Die theoretische Analyse schlug vor, die strategische Kommunikation aus der Perspektive der Effizienz, begriffen als Sicherung von Vorteilen, zu diskutieren. So steht im folgenden Abschnitt die Frage an, wie sich in Sender-Empfänger-Modellen Effizienz und Effizienzsteigerung beobachten lassen. Der Vorschlag lautet, diese theoretische Analyse über den Begriff des Interesses vorzunehmen. Auch hier wird die Einordnung nötig, denn „kaum war die Idee des Interesses aufgetaucht, entwickelte es sich zur regelrechten Marotte und zum Paradigma (à la Kuhn), und auf einmal wurden die meisten menschlichen Handlungsweisen aus dem Eigeninteresse erklärt, manchmal bis hin zur Tautologie.“<sup>338</sup>

Mit dem Begriff des Interesses bekommt ein umgangssprachlicher Begriff Gewicht, der eben gerade wegen seiner offensichtlich klaren sprachlichen Verwendung Probleme bereitet. Interessenkommunikation lässt sich in zwei Richtungen verstehen: einmal als Kommunikation von Interessen, andererseits als Kommunikation mit Interessen. Für den Anfang soll angenommen werden, dass die erste Verwendung dem Alltagssprachlichen Verständnis am nächsten kommt. Andererseits verspricht diese Sichtweise den geringsten Zugewinn an Erkenntnis. Die zweite Perspektive ist hier schon relevanter: analytisch stellen Interessen einen Faktor dar, der auf die Kommunikation wirkt. Kommunikation versucht also, Interessen zu verwirklichen. Theoretisch erlaubt das, eine Differenz zwischen Interessen (innerlich) und der Interessenartikulation (äußerlich) zu konstatieren. In dieser Differenz siedelt sich die Kernfrage der strategischen Kommunikation an, also in der Differenz von dem, was man will und dem, was man sagt, wie Tönnies es fasste.<sup>339</sup> Diese Grundlegung kann aus zwei Perspektiven abgestützt werden: aus der Begriffsgeschichte, die hier zuerst diskutiert wird und aus der Bedeutung für die Kommunikationsbegriffe, die im zweiten Teil des Kapitels folgt.

Das Wort „Interesse“ setzt sich aus dem lateinischen Hilfsverb „esse“ (sein) und der Lokalpräposition „inter“ (zwischen) zusammen. Der Ausdruck hat aufgrund seiner Bestandteile „bezüglich seiner möglichen Bedeutungen sowohl eine vage Allgemeinheit als auch eine vielfältige Spezialisierungsfähigkeit.“<sup>340</sup> Seit der Aufklärung findet sich der Begriff Interesse „als Handlungsmotiv im Unterschied zu Bedürfnis und Trieb, das Momente der Reflexion und eigenen Setzung festgehalten werden, andererseits soll Interesse aber auch gerade das Unmittelbare sein: erleuchtet und vernünftig doch zugleich unmittelbar und blind wirkend.“<sup>341</sup> Diese

---

<sup>338</sup> Hirschman 1980: 51

<sup>339</sup> Vgl. die Überlegungen in Kapitel 2.3.1.; Tönnies 1922: 33f.

<sup>340</sup> Orth 1982: 306

<sup>341</sup> Neuendorff 1973: 19

Idee geht auf Kant zurück, der die Kriterien des Handelns von der Vernunft ableitet. Bei ihm wird Interesse „das, wodurch Vernunft praktisch, d. h. eine den Willen bestimmende Ursache, wird.“<sup>342</sup> In diesem Sinne umfasst der Interessensbegriff immer auch „ein Element der Reflexion und Kalkulation hinsichtlich der Art, wie [dem] Streben nachzukommen war.“<sup>343</sup>

Über die Verwendung als juristisches Fachwort des römischen Rechts trat Interesse bereits seit dem 13. Jahrhundert als Euphemismus für und in der Bedeutung von „Zins“ als Substantiv auf. Das Wort blieb dabei in der Sphäre des Rechts, der Finanzen und des Handels. Seine näherungsweise aktuelle Bedeutung erhielt der Begriff im 16. Jahrhundert. Er wurde in Westeuropa „im Sinne von Anteilnahme, Streben und Vorteil geläufig, umfasst aber alles menschliche Streben.“<sup>344</sup> Bereits zum Ende desselben Jahrhunderts lassen sich 50 Interessenbegriffe unterscheiden.<sup>345</sup> Dabei begann der Begriff relativ früh bereits in zwei Teile zu zerfallen, einmal die technische juristische Verwendung und die nicht-technische Verwendung. Gerade in der nicht-technischen Verwendung, die Interesse als „dazwischen sein“ beschreibt eine Beziehung, zwischen Objekte und Subjekt oder auch das Verhältnis des Subjekts zu mehreren Objekten. Dieses Verhältnis „ist zunächst wertneutral, aber es hat Bedeutung, Gewicht, Wichtigkeit für die verbundenen Seiten.“<sup>346</sup> Bereits im Französischen des 14. Jahrhunderts erwarb das Wort neben der Beschreibung einer juristisch-technischen Beschreibung eines Schadens oder Ausgleichs auch die Konnotation eines Nutzens. Auch die Substantivierung, die Teilnehmer oder Teilhaber als Interessenten beschreibt, datiert auf diese Epoche.<sup>347</sup>

Die Bedeutungsänderung des Wortes, weg von der konkret zu leistenden Ausgleichszahlung für entgangenen Nutzen, lässt sich nicht genau datieren, zumal sie auch regional durchaus unterschiedlich verlief.<sup>348</sup> Als Synonym für Zins mit dem damit für den Gläubiger verbundenen Nutzen dürfte der Ursprung der Konnotation des „Nutzen“ sein, den ein Interesse zu realisieren versucht.<sup>349</sup> Seit dem 17. Jahrhundert veränderte sich die Verwendung des Begriffes, denn „[d]ie Anwendungsfelder und Bedeutungstreifen von Interesse fächern sich vom 17. bis zum 19. Jahrhundert enorm aus. Nicht zuletzt Immanuel Kant verwendete Interesse nicht mehr in Bezug auf Handel, sondern in seiner gesamten Breite als Ursache des

---

<sup>342</sup> Kant 1781: 459 FN1.

<sup>343</sup> Hirschman 1980: 41

<sup>344</sup> Hirschman 1980: 41

<sup>345</sup> Vgl. Fisch 1982: 310.

<sup>346</sup> Fisch 1982: 311

<sup>347</sup> Orth 1982: 307; Hirschman 1980: 41

<sup>348</sup> Vgl. Hirschman 1980: 44.

<sup>349</sup> Neuendorff 1973: 11

Handelns schlechthin.<sup>350</sup> Während der rechtlich eingebundene, wirtschaftliche Wortgebrauch für Zinsen fortlebt,<sup>351</sup> werden immer mehr Erfahrungsbereiche mithilfe des Ausdrucks erfasst und gegliedert. Trotz – oder wegen – seiner begrifflichen Unschärfe wird er „zum Schlagwort hochgesteigert, fungiert aber auch als Leitbegriff mit theoretischem Anspruch.“<sup>352</sup>

Im Verlauf der gesellschaftlichen Umwälzungen des 18. Jahrhunderts fand eine Neuordnung der Konnotationen des Interesses statt. Dominierte in ständischen Gesellschaften das Allgemeininteresse, das der Fürst zu fördern hatte, trat mit zunehmender Emanzipation der Bürger das Eigeninteresse oder Einzelinteresse an dessen Stelle. „Durch die Einebnung ständischer Rechtsabstufungen zugunsten der Rechtsgleichheit aller Staatsbürger erhält der private Nutzen der Individuen zunächst einen höheren Rang. Besonders von der wirtschaftlichen Position aus lässt sich eine *sukzessive Aufwertung des persönlichen Interesses* verfolgen.“<sup>353</sup>

Die Übertragung auf verschiedene Bereiche und Phänomene erweiterte den Interessenbegriff. In Deutschland hängt die Auseinandersetzung mit dem Interessenbegriff ebenfalls wesentlich mit den gesellschaftlichen Veränderungen nach der Französischen Revolution zusammen. Hier musste er „sich gegen die Metaphysik des Gemeinwohls und ein holistisches System der Staatsziele durchzusetzen. Es gelang erst mit der begrifflichen Trennung von Staat und Gesellschaft, etwa bei Lorenz von Stein.“<sup>354</sup> Von Stein sah im Gegensatz von Interesse an sich und Sonderinteresse „den Motor gesellschaftlicher Entwicklung.“<sup>355</sup>

Mit dieser Ausführung erreicht die Argumentation den Untersuchungszeitraum und damit die zweite Argumentationsrichtung. Der Begriff des Interesses hat in der sozialwissenschaftlichen Theorie tiefe Spuren hinterlassen. Bereits bei Marx bilden konstitutive Widersprüche unter anderem zwischen individuellen Interessen und gesellschaftlicher Solidarität eine Grundlage des Denkens.<sup>356</sup> Marx wiederum greift auf einen Interessenbegriff zurück, wie ihn Adam Smith entwickelte. Smith nahm dem Interesse, wie oben geschildert, seine negative Konnotation.<sup>357</sup> Die Denkfigur, das mit der Verfolgung des Eigeninteresses auch immer das Allgemeininteresse gefördert wird, erwies sich in der Folge gerade im utilitaristischen und liberalen Denken als fruchtbar. Bei ihm zeigte sich, dass „das Streben der Einzelnen nach ihren individuellen Vorteilen nicht im Widerspruch zur sozialen Integration steht, sondern im

---

<sup>350</sup> Ronneberger & Rühl 1992: 216.

<sup>351</sup> Im Englischen ist bei Zinsen noch heute von „interest rates“ die Rede.

<sup>352</sup> Koselleck 1975: 344

<sup>353</sup> Ronneberger & Rühl 1992: 216; Hv.i.O.

<sup>354</sup> Beyme 2015: 138

<sup>355</sup> Ronneberger & Rühl 1992: 219

<sup>356</sup> Vgl. Endreß 2013: 4.

<sup>357</sup> Dazu auch Hirschmann 1980: 26f.

Gegenteil geradezu als deren Motor anzusehen ist. Nach dieser Auffassung setzt gesellschaftliche Kohäsion in keiner Weise Interessenharmonie voraus, vielmehr bezieht sie ihre dauerhafte Grundlage auf eine ‚Interessenverschränkung‘ eines Systems von Leistung und Gegenleistung.<sup>358</sup>

Interesse diene folgend zunehmend als akademisch-gedanklicher Kristallisationspunkt und damit gewann die Frage, wie Interessen gebildet, aggregiert und artikuliert werden, praktisch wie theoretisch an Bedeutung, gerade im Kontext sich differenzierender Gesellschaften. Atomisierung und damit der Verlust an gesellschaftlichem Zusammenhalt, zunehmende funktionalen Beziehungen sowie die Ausdehnung und Unübersichtlichkeit der divergierenden Interessen forderten als Defizite eine neue angemessene theoretische Bewältigung.<sup>359</sup>

In Webers Analyse des Handelns besteht, wie Endreß komprimiert zusammenfasst, ein „komplexes Ungleichheitsgefüge im Zusammenspiel von *Ideen* (Gerechtigkeitsvorstellungen), *Interessen* (Optimierung von Lebenschancen) und *Institutionen* (Gesellschaftlichen Mechanismen und Einrichtungen der Güterverteilung).“<sup>360</sup> Dabei betont Weber selbst: „zahlreiche höchst auffallende Regelmäßigkeiten des Ablaufs sozialen Handelns, insbesondere (aber nicht nur) des wirtschaftlichen Handelns, beruhen keineswegs auf Orientierung an irgendeiner als ‚geltend‘ vorgestellten Norm, aber auch nicht auf Sitte, sondern lediglich darauf: dass die Art des sozialen Handelns der Beteiligten, der Natur der Sache nach, ihren normalen, subjektiv eingeschätzten, Interessen so am durchschnittlich besten entspricht und dass sie an dieser subjektiven Ansicht und Kenntnis ihr Handeln orientieren.“<sup>361</sup> Gleichzeitig sind Interessen für ihn die wesentliche Triebfeder der Rationalisierung. „Die [Markt]Interessenten orientieren eben ihr Verhalten, als ‚Mittel‘, an eigenen typischen subjektiven wirtschaftlichen Interessen als ‚Zweck‘ und an den ebenfalls typischen Erwartungen, die sie vom voraus sichtlichen Verhalten der anderen hegen, als ‚Bedingungen‘, jenen Zweck zu erreichen.“<sup>362</sup> Dieses zweckrationale Vorgehen schafft letztendlich in gleichen oder ähnlichen Situationen Vorhersagbarkeit, da immer wieder der gleiche Handlungsablauf folgt. Gleichzeitig verleiht er den Interessen den Rang einer universellen Triebfeder des Handelns. „Interessen (materielle und ideelle), nicht Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‚Weltbilder‘, wel-

---

<sup>358</sup> Fritsch 1983: 19; Hv.d.A.

<sup>359</sup> Vgl. Ronneberger & Rühl 1992: 45.

<sup>360</sup> Endreß 2013: 60; Hv.i.O.; Hier werden im Wesentlichen schon alle Elemente, die auch später Schimank wichtig sind.

<sup>361</sup> Weber 2002: 15

<sup>362</sup> Weber 2002: 15

che durch ‚Ideen‘ geschaffen werden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte.“<sup>363</sup>

So findet sich bereits bei Weber die zentrale Vorstellung, dass Interessen das Handeln wesentlich strukturieren. Hinter den Interessen, die zweckrational verfolgt werden, treten die anderen Idealtypen der Handlung (traditionell, wertrational, affektiv) zurück. Gleichzeitig schränkt er ein, dass nicht alleine das Interesse ausschlaggebend ist. Vielmehr wird das Interesse durch die „Ideen“ gelenkt und Institutionen beschränkt. Er weist weiterhin auch auf eine zentrale, reflexive Struktur hin: die Orientierung am Verhalten anderer, das Bedingung für die Erreichung eines gewissen Zweckes ist.

Letztendlich kann dieser Interessenbegriff zu einer theoretischen Grundlage ausgebaut werden, beispielhaft ist dafür Schimank.<sup>364</sup> Aufgebaut auf systemtheoretische Überlegungen der gesellschaftlichen Differenzierung schreibt Schimank den Interessen der Akteure eine wesentliche Integrationsfunktion zu. Hier tritt der Interessenkonsens als ein „Integrationsmechanismus polyzentrischer Gesellschaften“<sup>365</sup> auf. Damit nimmt er eine implizite Anleihe bei Smith, der ja auch den Konsens der Individualinteressen als wünschenswert und vorteilhaft beschrieb. Interessen von Akteuren schaffen eine Systemintegration, die nicht auf die sonstigen Mechanismen (Zufällige Kombination, autoritativer Koordinator, Anpassung, Macht und Anreize) angewiesen ist.<sup>366</sup> Diesen fünften Mechanismus bezeichnet Schimank als den spezifischen Interessenkonsens. Auch wenn keine Verständigung über einen generellen Orientierungskonsens hergestellt werden kann, also über geteilte Werte und Normen, können sich Akteure ihren Interessen entsprechende Übereinkünfte treffen. Wesentlicher Unterschied zur Systemtheorie ist dabei, dass „Akteure [...] im Unterschied zu jeder Art von sozialen Systemen, mit Interessen ausgestattet“<sup>367</sup> sind.

Zudem trennt Schimank den Interessenbegriff noch weiter auf. Für ihn gibt es zwei Typen: Die „zahllosen und unermesslich vielfältigen substantiellen Interessen,“<sup>368</sup> unter denen das zu verstehen ist, was umgangssprachlich auch als Interesse bezeichnet wird. Ein konkreter Zielzustand, zum Beispiel als Interesse an Anerkennung, Nahrung, Freizeit und dergleichen mehr. Hier verlängert sich die argumentative Linie, die von Smith zu Weber und Neuendorf führt: Substantielle Interessen sind das, was der Akteur selbst als solche einschätzt. Auf der anderen

---

<sup>363</sup> Weber 1988: 215

<sup>364</sup> Vgl. Schimank 1992: 236–275.

<sup>365</sup> Schimank 1992: 236

<sup>366</sup> Vgl. Schimank 1992: 245.

<sup>367</sup> Schimank 1992: 245f.

<sup>368</sup> Schimank 1992: 264

Seite gibt es noch die sogenannten reflexiven Interessen. „Reflexiv sind solche Interessen, die sich auf die generellen Bedingungen der Möglichkeit der Realisierung spezifischer substantieller Interessen beziehen.“<sup>369</sup> Schimank unterscheidet drei Arten reflexiver Interessen, die „für Akteure im Allgemeinen und für formale Organisationen im Besonderen“<sup>370</sup> gelten:

„Akteure streben erstens oftmals danach, die *Reichweite* der eigenen Interessensrealisierung auszudehnen. Sie versuchen dann, ein möglichst breit gefächertes Spektrum an substantiellen Interessen zu realisieren. Dementsprechend werden sie zum einen ein Interesse am Wachstum dafür relevanter Ressourcen – insbesondere finanzieller und personeller Art – und zum anderen ein Interesse an einer entsprechenden Diversifizierung eigener Kompetenzen haben. Zweitens streben Akteure oftmals nach *Dominanz* in einer gegebenen substantiellen Interessensphäre. Sie werden dann zum einen wiederum ein Interesse am Wachstum dafür relevanter Ressourcen, zum anderen ein Interesse an einer größtmöglichen Monopolisierung von Kompetenzen in der entsprechenden Interessenssphäre haben. Drittens streben Akteure oftmals danach, die *Kontrolle* über die eigene Interessenrealisierung zu erweitern. Sie werden dann vor allem ein Interesse daran haben, die eigene Entscheidungsautonomie zu vergrößern.“<sup>371</sup>

In den reflexiven Interessen finden sich die Ziele der Akteure in ihrer destillierten Form und von den Einzelheiten ihrer konkreten Interessen befreit. Die systematische Trennung erlaubt nun eine Verfeinerung der Annahme von Eigeninteressen. Interessen haben einen substantiellen und einen reflexiven Charakter erhalten. Bei Schimank stellt der individuelle Interessenkonsens die Lösung des Problems des Interessenskonflikts in Abwesenheit eines generellen Orientierungskonsenses dar. Dieser Integrationsmechanismus ist für die Frage der strategischen Kommunikation aus mehreren Perspektiven „interessant“. Es stehen nämlich damit zwei grundsätzliche Arten zur Verfügung, einen Interessenskonsens herzustellen. Zum einen über einen „Deal“ in dem sich zwei Partikularinteressen treffen und so ausgleichen. Zum anderen, dieser Fall ist für die strategische Kommunikation wohl relevanter, als Orientierung an einem allgemeinen Regelkonsens.

---

<sup>369</sup> Schimank 1992: 264

<sup>370</sup> Schimank 1992: 264

<sup>371</sup> Schimank 1992: 264; Hv. i.O.

### 3.4.3 Zwischenfazit: Handlungs-/Akteurstheoretischer Ansatz

Nachdem sowohl der Rahmen der Analyse der strategischen Kommunikation, als auch ein Kommunikationsmodell diskutiert worden sind, lassen sich nun erste Ergebnisse aus der Diskussion des Begriffes für die Forschung an strategischer Kommunikation ziehen. Die Beobachtungen sind einmal kommunikationstheoretischer, aber auch empirisch-praktischer Natur. Zuerst zu den theoretischen Aspekten: Am Vorschlag des Interessenskonsens ist bemerkenswert, dass er sich beispielsweise schon bei Burkart findet, dort aber als Kommunikationsmodell vorgestellt wird. Burkart räumt in seiner Erklärung zu seinem Kommunikationsmodell nach Abbildung 6 ein, dass kommunikatives Handeln ziel- und zweckgerichtet auf den Aspekt der Interessenrealisierung zielt.

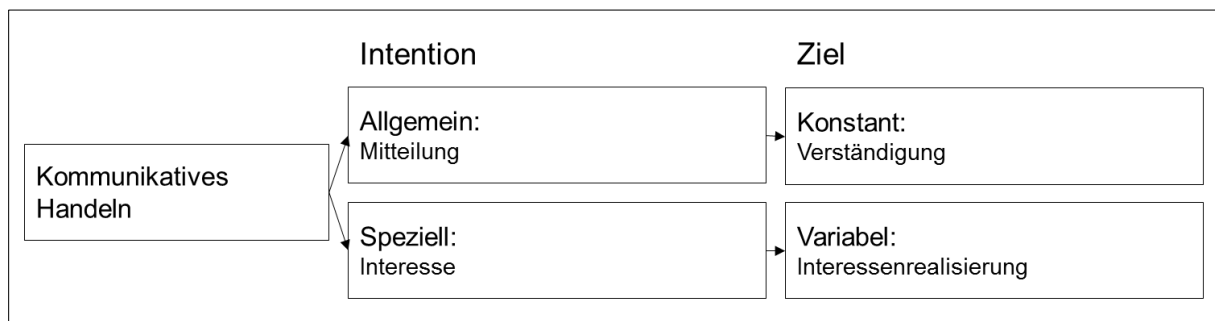


Abbildung 6: Kommunikation nach Burkart<sup>372</sup>

Verständigung als Ziel liegt im Interesse von Alter und Ego, die individuelle Interessensrealisierung jedoch nur aus Egos oder Alters Seite. Gleichzeitig, aber das ist eine Fußnote der Argumentation,<sup>373</sup> finden sich die gleichen Überlegungen zum (Aus-)Tausch auch in der ökonomischen Literatur. Schneidet man das Tauschmodell von Homann & Suchanek aus Abbildung 7 gegen die Ziel-Dimension des Modell Burkarts fallen die Gemeinsamkeiten auf: das Ziel der Verständigung liegt im Interesse beider Parteien, genauso wie das prinzipiell ein Tausch zustande kommt. Unterhalb dieses Konsenses geht es darum die eigenen Interessen zu realisieren, in der ökonomischen Theorie heißt das, die Vorteile aus einer Transaktion für sich zu optimieren.

<sup>372</sup> Burkart 2002: 27

<sup>373</sup> Prägnant wies darauf Kirchgässner hin: „Soziale Interaktionen, d.h. Handlungen, an denen mehr als ein Individuum beteiligt ist, und das ist in aller Regel der Fall, werden im Rahmen der Ökonomik im Allgemeinen als Tauschvorgänge interpretiert. Diese Idee ist, wie viele fruchtbare Ideen, weder neu noch auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt. So schrieb bereits vor über 100 Jahren der Soziologe Georg Simmel: „Jede Wechselwirkung aber ist als ein Tausch zu betrachten: jede Unterhaltung, jede Liebe (wo auch immer sie mit andersartigen Gefühlen erwidert wird), jedes Spiel, jedes sich anblicken.““ Kirchgässner 2013: 8

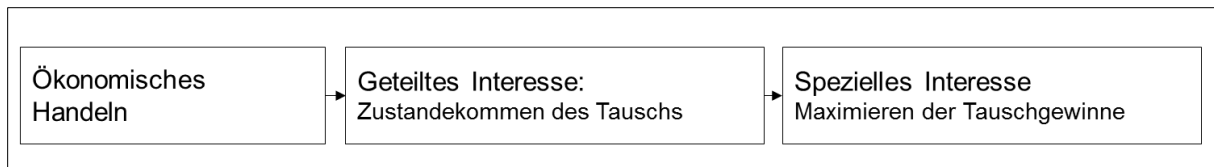


Abbildung 7: Interessen beim Tausch<sup>374</sup>

An dieser Stelle kann der Argumentationsfortschritt wie folgt fixiert werden. Über die Begriffe der Strategie und der strategischen Kommunikation kommt die Dimension des eigennützigen Akteurs in die Diskussion. Damit sind wesentliche theoretische Diskussionspunkte des Paradigmas strategische Kommunikation generalisiert worden. Der Definitionsbestandteil der Zielgerichtetheit der strategischen Kommunikation weist auf den Akteur und seine Interessen hin. Damit heißt strategisch Kommunizieren zwar immer auch suchen nach der Verständigung, aber gleichzeitig immer auch maximieren der eigenen Vorteile. Im Falle der Kommunikation heißt das: Im Interesse beider Parteien ist, dass es über Sprache einen gemeinsamen Modus gibt, sich dem anderen jeweils mitzuteilen. Gleichzeitig soll der im Sprechakt gemachte Sinnvorschlag in Alters Interesse angenommen und daran mit Zustimmung angeschlossen werden.

Welche Konsequenz hat die theoretische Überlegung, die strategische Kommunikation aus dem Begriff des Interesses – substantiell oder reflexiv – zu analysieren für die Empirie? Die Implikationen sind vielfältig. Zuerst unterstellt strategische Kommunikation, dass die Kommunikatoren ihre Interessen – substantiell wie reflexiv – kennen und ihre Bemühungen auf die Resultate der Kommunikation hin ausrichten. Das ist letztendlich nur die Absicherung einer alten Erkenntnis: „Kennzeichnend für strategische Kommunikation [...] ist, dass der Versuch unternommen wird, sie mit Blick auf spezifische Wirkungsziele zu steuern bzw. zu managen. *Insoweit wird strategische Kommunikation verstanden als die Vertretung von Partikularinteressen mittels des intentionalen, geplanten und gesteuerten Einsatzes von Kommunikation.*“<sup>375</sup> Mit dem Ansatz in der strategischen Kommunikation zu forschen, bedeutet also, dass die Interessen der Kommunikatoren analysiert werden müssen und im zweiten Schritt analysiert werden muss, wie Ego seine Botschaft anpasst, damit sie auch Alters Interessen entspricht, beziehungsweise Alter bewegt wird in Egos Interesse nicht im Wege zu stehen.

Weiterhin impliziert diese Annahme, dass die Interessen der Kommunikatoren aus ihrer Kommunikation erkannt werden können. Wenn Kommunikation der Interessenartikulation

<sup>374</sup> Homann & Suchanek 2000: 4

<sup>375</sup> Röttger et al. 2013: 11; Hv.d.A.



dient, kann man Forschungsfragen in zwei Richtungen drehen. Zum einen kann man die Kommunikate untersuchen und fragen: Was waren die Interessen des Kommunikators? Zum anderen kann man die Interessen des Kommunikators theoretisch oder aus anderen Quellen ableiten und dann prüfen, inwiefern der Kommunikator seine Interessen erreichte. Die Fallstudie folgt dem zweiten Ansatz. Um diesen Ansatz abzusichern, muss untersucht werden, welche Interessen Bürokraten haben. Diesen Exkurs leistet das Folgekapitel.

Letztlich leitet der Interessenbegriff auch zu einer Integration der Interessen der Rezipienten an. Denn nur wenn sich die beiden Interessen *allgemein* überschneiden, wird die Frage der substantiellen Interessen und etwaiger Maximierungsversuche relevant. Schon Weber schrieb: „Die Stabilität der Interessenlage beruht, ähnlich, darauf, dass, wer sein Handeln nicht an dem Interesse der andern orientiert, – mit diesen nicht ‚rechnet‘ – deren Widerstand herausfordert oder einen von ihm nicht gewollten und nicht vorausgesehenen Erfolg hat und also Gefahr läuft, an eigenem Interesse Schaden zu nehmen.“<sup>376</sup> Neu daran ist die analytische Konsequenz: strategische Kommunikation muss prüfen, welche Interessenlagen auf beiden Seiten vorliegen und welche geteilten Interessen in diesem Rahmen vorliegen.

### **3.5 Kommunikationsbegriff: Systemtheoretischer Ansatz**

Das zweite Kommunikationsmodell, das im Rahmen der Analyse vorgestellt werden soll, folgt einem systemtheoretischen Ansatz Luhmann'scher Prägung. Kommunikation und Effizienz werden hier nach der handlungs- und akteurstheoretischen Perspektive auf einer anderen Grundlage diskutiert. Da der systemtheoretische Ansatz die handlungstheoretischen Grundlagen sowie das Eigeninteresse zurückweist, denn „die Verfolgung des eigenen Nutzens ist eine viel zu anspruchsvolle Einstellung, als dass man sie generell voraussetzen könnte“,<sup>377</sup> eröffnet er eine weitere Analyseperspektive. Gleichzeitig spielen Zweck und Zweckrationalität eine andere Rolle, „die Zweckorientierung [wird] im Rahmen der Systemtheorie und im Lichte ihrer Grundbegriffe zu einem wichtigen Thema der Forschung. Sie erscheint dann als eine besondere Art der Systemrationalisierung neben anderen. Ihre Funktion kann analysiert werden, ihre Funktionsbedingungen können ermittelt, ihr Vorhandensein in bestimmten Arten von Systemen kann empirisch kontrolliert werden.“<sup>378</sup> Das heißt für Luhmann „eine Unterscheidung, nämlich die von System und Umwelt, der Realität auszusetzen und an ihr zu testen.“<sup>379</sup>

---

<sup>376</sup> Weber 2002: 16

<sup>377</sup> Luhmann 1984: 160

<sup>378</sup> Luhmann 1999: 11

<sup>379</sup> Luhmann 1984: 184

Für Luhmann ist weiterhin auch klar, dass die Übertragungs- und Tauschmetaphorik bei Kommunikation zu kurz greift, da „der Absender nichts weggibt in dem Sinne, dass er es selbst verliert.“<sup>380</sup> Die für die strategische Kommunikation entscheidende Effizienzsuche muss also an anderer Stelle ansetzen. Damit verabschiedet sich der Ansatz von dem präsentierten, voraussetzungsreichen Sender-Empfänger-Modell und zeichnet sich durch ein großes Maß an Abstraktion aus.

Zwar lassen sich auch in der Systemtheorie verschiedene Stränge der Theoriebildung nachzeichnen, folgend wird aber der Schwerpunkt auf den Ansatz Luhmanns gelegt. Erstens, weil Luhmann sich von der Parson'schen Auffassung entfernt, die der Institutionentheorie nahe steht. Parsons fragt noch nach der Bedeutung der Struktur für die Funktion, entsprechend ist sein Ansatz an Struktur- und Handlungstheorien stellenweise noch anschlussfähig. Zweitens, weil der Ansatz Luhmanns, trotz vielfältiger Kritik, kulturunabhängig und universalistisch mit einem Schwerpunkt auf Kommunikation konzipiert ist. Er stützt sich also nicht auf Voraussetzungen und gestattet eine weitgehend raum- und zeitunabhängige Beschreibung der Phänomene. Zuletzt hat gerade Luhmann, der seine Karriere in der Verwaltung begann und darauf im Rahmen seiner akademischen Karriere aufbaute, eine Vielzahl an biografischen wie theoretischen Anknüpfungspunkten zur Kommunikation in Bürokratien.

Vorab: Die Systemtheorie ist fachlich nicht unumstritten. Der hohe theoretische Abstraktionsgrad seines Kommunikationsbegriffs abseits empirischer Modelle<sup>381</sup> und der eben erwähnte Universalitätsanspruch, also der Versuch alles, auch die Ansätze, die nicht mit der Systemtheorie kompatibel wirken, zu erklären, erregen Widerspruch. Erkauft wird die hohe Beschreibungskraft auf Kosten der Sprache, denn wie Käsler pointiert steckt „[h]inter der Fassade ungeheurer Schwierigkeit und einem komplizierten Räderwerk artistischer Begrifflichkeit [...] lediglich eine Handvoll simpler Sätze: Die Welt ist kompliziert, alles ist mit allem verbunden, der Mensch erträgt nur ein begrenztes Maß an Kompliziertheit.“<sup>382</sup> Damit entzieht sie die beschriebenen Sachverhalte oft einer empirischen Analyse und ist „ebenso geeignet, eine Milchtüte zu beschreiben, wie ein komplexes soziales Phänomen.“<sup>383</sup> Unbenommen dieser Einschränkungen und abseits weiterer Kritik, ist nun zu klären, wie ein systemtheoretischer Kommunikationsbegriff in strategische Kommunikation übersetzt werden kann.

---

<sup>380</sup> Luhmann 1984: 193

<sup>381</sup> Vgl. Haas 2012: 15.

<sup>382</sup> Zitiert nach Kunczik & Zipfel 2008: 84.

<sup>383</sup> Debatin 2017: 14

Um in das folgende Kapitel einzuführen, sind zunächst einige Vorbemerkungen zur Systemtheorie Luhmann'scher Prägung notwendig. Das betrifft besonders ihre Grundüberlegungen und dient der Einordnung. In diesem Rahmen fasst sich die Argumentation kurz und skizziert nur grob den Umriss der Theorie. Im Mittelpunkt soll die Frage der Rolle von Kommunikation für die Frage nach beobachtbaren Effizienzphänomenen stehen. Ausgestattet mit dem Grundverständnis für diese Aspekte, geht es dann daran zu diskutieren, welche Konsequenzen ein systemtheoretischer Kommunikationsbegriff für die Analyse der strategischen Kommunikation hat.

### 3.5.1 Systeme und Sprache

Da der Systembegriff für die Systemtheorie zentral ist, bietet es sich an, neben den bereits gemachten einleitenden Bemerkungen zunächst das System zu betrachten. Luhmann selbst spricht von Systemen, wenn „man Merkmale vor Augen hat, deren Entfallen den Charakter eines Gegenstandes als System in Frage stellen würde.“<sup>384</sup> Die Gesamtheit dieser Merkmale definiert das System. Über die Feststellung, dass die Systemtheorie alle realen Systeme und damit auch sich selbst umfasst, kommt Luhmann zu einem weiteren Kriterium. Dadurch, dass sich die Systemtheorie zwingt, „sich selbst als ihren Gegenstand zu behandeln“<sup>385</sup>, wird klar, dass eine „Notwendigkeit besteht, die Systemtheorie als Theorie selbstreferentieller Systeme anzulegen.“<sup>386</sup> Damit ist der Übergang zu den selbstreferenten Systemen gemacht: Systeme haben so die „Fähigkeit, Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt.“<sup>387</sup>

Systeme wiederum sind operativ geschlossen und erhalten sich autopoetisch, schließen in ihren Operationen aneinander an, am Beispiel: psychische Systeme wie menschliche Gehirne sind geschlossen, hier folgt Gedanke auf Gedanke und dadurch entsteht Bewusstsein. Weiterhin unterscheidet Luhmann vier Typen von Systemen: soziale Systeme und psychische Systeme sowie Maschinen und Organismen. Unterhalb der sozialen Systeme bestehen Interaktionen, Organisationen und Gesellschaften als weitere unterscheidbare Systeme. Dabei ist die operationelle Basis der psychischen Systeme das Bewusstsein, die der sozialen Systeme ist die Kommunikation. Luhmann sieht psychische Systeme, zu denen er auch Menschen zählt, als operativ geschlossen, also nicht zur Übertragung von Systeminterna an andere Systeme fähig: „Auf der Ebene der eigenen Operationen gibt es keinen Durchgriff in die Umwelt, und

---

<sup>384</sup> Luhmann 1984: 15

<sup>385</sup> Luhmann 1984: 30

<sup>386</sup> Luhmann 1984: 31

<sup>387</sup> Luhmann 1984: 31

ebenso wenig können Umweltsysteme an den autopoetischen Prozessen eines operativ geschlossenen Systems mitwirken.<sup>388</sup> Seinen Kontakt zur Umwelt nimmt das System durch Beobachtung auf. Hier kann es zwischen systemeigenen Operationen (Selbstreferenz) und Umweltbeobachtungen (Fremdreferenz) unterscheiden. Weiterhin kann das psychische System wahrnehmen, dass auch andere System wahrnehmen und dadurch ebenfalls eine Differenz bilden.

Die Verbindung von psychischen zu sozialen Systemen wird über strukturelle Kopplung vorgenommen. Das bedeutet, dass Systeme sich wechselseitig beeinflussen, da sie füreinander beobachtbar sind. Systemtheoretisch findet dieser Prozess dadurch statt, dass das System Erwartungen aufbaut, die es für Irritationen aus anderen Systemen empfänglicher macht. Im Falle der Kopplung von psychischem zu sozialem System übernimmt die Sprache diese Funktion. Da gewisse sinnhafte Laute erwartet werden, „wird die regelmäßige strukturelle Kopplung von Bewusstseinssystemen und Kommunikationssystemen durch Sprache ermöglicht.“<sup>389</sup> So ist das, was in der Kommunikation abläuft, durch Sprache beobachtbar. Damit ist aber noch nicht erklärt, wie sich Sprache bildet. Vorläufig soll der Hinweis genügen, dass „ein angenommener Sinnvorschlag größere Chancen hat, wiederholt zu werden, als ein abgelehnter. Die Kommunikation registriert einen Erfolg und wird ihn, wenn die Wiederholung hinreichend nahe liegt, erinnern.“<sup>390</sup> Luhmann selbst verweist hier auf die Spieltheorie und vergleicht erfolgreiche Kommunikation mit einem erfolgreichen Spielzug.<sup>391</sup> Kommunikation tritt dabei in der Systemtheorie als die „kleinstmögliche Einheit eines sozialen Systems, nämlich jene Einheit, auf die Kommunikation noch durch Kommunikation reagieren kann“<sup>392</sup> auf.

Kommunikation spielt aus zwei Gründen bei Luhmann eine Sonderrolle. Individuen und psychische System kommunizieren nicht, soziale Systeme kommunizieren auch nicht. Kommunizieren kann nur die Kommunikation. Sie ist die Operation des sozialen Systems. Verschiedene Systeme können sich nur durch lose Kopplung miteinander verbinden. Das hat zur Folge, dass ein psychisches System erstmal nicht so einfach an die „Inhalte“ eines kommunikativen Systems herankommt.<sup>393</sup> Dergleichen findet über den Kopplungsmechanismus der

---

<sup>388</sup> Luhmann 1997: 92

<sup>389</sup> Luhmann 1997: 108

<sup>390</sup> Luhmann 1997: 316f.

<sup>391</sup> Das ist insofern interessant, als das für Luhmann Kommunikation ein kooperatives Win-Win-Spiel ist. Alter und Ego profitieren gleichermaßen und gezwungener Weise. Hier erscheint ein – so entschieden Luhmann das auch zurückweist – interessengeleitetes, geradezu ökonomisches Element. Wer Kommunikation sicherstellen will, wird erfolgreiche Züge bei Wiederholung bevorzugen.

<sup>392</sup> Luhmann 1997: 82

<sup>393</sup> Hier sei noch auf das Konzept der Interpenetration verwiesen, dass eine Rolle spielt, wenn sich zwei Systeme nur coevolutionär entwickeln können.

Sprache statt, in der durch sinnhafte Laute Kommunikation beobachtbar wird. Dabei dient der Begriff des Sinns als das Medium der Systeme. „Das letzte, für Sinnsysteme nicht transzendierbare Medium ist [...] der Sinn.“<sup>394</sup> Indes funktioniert die Formung von Sinn in beiden Systemen nach anderen Regeln. Im psychischen System durch die Zuwendung von Aufmerksamkeit, in der Kommunikation durch die Beachtung grammatikalischer Regeln.

### 3.5.2 Kommunikation

Diese Präliminarien der Systemtheorie helfen der weiteren Argumentation und seinen hier kurz fixiert: Kommunikation ist die Operation sozialer Systeme, nun muss dieses System und seine Operation genauer auf Ansatzpunkte geprüft werden, die es mit dem Effizienzgedanken verbinden. Aufgrund des großen Stellenwerts, den die Kommunikation für Luhmann hat, arbeitet er sie als Grundlage besonders akribisch aus.<sup>395</sup> Das ist auch insofern wichtig, als das „was immer in der Gesellschaft geschieht, [...] Kommunikation“<sup>396</sup> ist.

Kommunikation ist für Luhmann in erster Linie unwahrscheinlich und muss zuerst drei verschränkte Selektionen abarbeiten, damit von Kommunikation gesprochen werden kann. „Als erstes ist unwahrscheinlich, dass einer überhaupt *versteht*, was der andere meint, gegeben die Trennung und Individualisierung ihres Bewusstseins. Sinn kann nur kontextgebunden verstanden werden, und als Kontext fungiert für jeden zunächst einmal das, was sein eigenes Gedächtnis bereitstellt.“<sup>397</sup> Dieser Selektionsprozess läuft so ab, dass aus der Masse der verfügbaren Mitteilungen, die denkbar sind, ein Alter eine Information auswählt. In dieser Situation tritt der Kontingenzbegriff auf: es ist weder „notwendig noch unmöglich“<sup>398</sup>, das Alter an Informationen für die Mitteilung wählt, was er wählt.<sup>399</sup>

In diese erste Hürde greift die zweite Unwahrscheinlichkeit. Hier geht es um die Mitteilung oder Vermittlung der Information: „Es ist unwahrscheinlich, dass eine Kommunikation mehr Personen erreicht, als in einer konkreten Situation anwesend sind.“<sup>400</sup> Zwar wird diese Unwahrscheinlichkeit durch das Vorhandensein von Medien wie Schrift sicherer, aber zuerst einmal ist es unwahrscheinlich mehr Menschen zu erreichen, als in der gegebenen Situation anwesend sind. Um die Selektionen zu binden, werden sie in Medien fixiert und haben die Chance, später erneut zu einem System zu führen.

---

<sup>394</sup> Luhmann 1997: 59

<sup>395</sup> Besonders Luhmann 2008 [1981]: 55–66 und Luhmann 1984: 191–241.

<sup>396</sup> Luhmann 2009d: 90

<sup>397</sup> Luhmann 2008: 56; Hv.i.O.

<sup>398</sup> Luhmann 1984: 152

<sup>399</sup> Stehen sich zwei psychische Systeme gegenüber und wissen nicht, wie sich das andere Verhalten wird, ist das eine Situation doppelter Kontingenz.

<sup>400</sup> Luhmann 2008: 56; Hv.i.O.

Sind diese beiden Komplexe aufgelöst, bleibt als letzte Unwahrscheinlichkeit die Unwahrscheinlichkeit des Erfolges. „Selbst wenn eine Kommunikation verstanden wird, ist damit noch nicht gesichert, dass sie auch angenommen wird.“<sup>401</sup> Dabei wendet Luhmann ein klares Erfolgskriterium an: „Mit kommunikativem ‚Erfolg‘ meine ich, dass der Empfänger den selektiven Inhalt der Kommunikation (die Information) als Prämisse des eigenen Verhaltens übernimmt, also an die Selektion weitere Selektionen anschließt und sie dadurch in ihrer Selektivität verstärkt. Annehmen als Prämisse eigenen Verhaltens kann dabei bedeuten: Handeln nach entsprechenden Direktiven, aber auch Erleben, Denken und weitere Kognitionen, Verarbeiten unter der Voraussetzung, dass eine bestimmte Information zutrifft.“<sup>402</sup> Luhmann sieht, dass Systeme sich letztendlich entlang eines Astes in einem großen Entscheidungsbaum bewegen: Prinzipiell sind alle Äste denkbar, einer wird nun besritten, alle anderen denkbaren Wege nicht. Ego baut seine folgenden Entscheidungen auf vorher getroffene Entscheidungen auf.

Dabei existieren immer Rückkopplungsschleifen, in denen überprüft wird, ob das, was kommuniziert wird, auch als Grundlage weiter trägt, denn „die Grundlage jeder Selektion [wird] durch Selektion geschaffen und durch Benutzung im weiteren Selektionsprozess zementiert [...], so dass die Wiederauflösung schwieriger, aber nie unmöglich wird.“<sup>403</sup> „Entscheidend“ ist für das Luhmann’sche Verständnis die prinzipielle Kontingenz, also die Möglichkeit, dass alles, was innerhalb eines Entscheidungspfades an Strukturen besteht, auch immer anders sein könnte. Damit steht prinzipiell immer alles einer Neuverhandlung offen. Gleichzeitig ist die Kommunikation in der Lage festzustellen, ob sie erfolgreich war oder nicht, also verstanden wurde. Gelingt es ihr, an sich selbst anzuschließen, war sie erfolgreich. Diese Feststellung trifft sie wieder differenztheoretisch, durch eine „spezifische Unterscheidung, nämlich die von Mitteilung und Information.“<sup>404</sup> Verstehen ist die Operation, die erkennt, dass in der Mitteilung auch eine Information liegt. Durch die Beobachtung ihres Ausgangs sind die psychischen Systeme verändert und bringen diese informative Veränderung als Hintergrund in das nächste kommunikative System ein.

Hier wird es nun interessant, denn Luhmann selbst formuliert: „Die Kommunikation registriert einen Erfolg und wird ihn, wenn die Wiederholung hinreichend nahe liegt, erinnern.“<sup>405</sup> Will heißen, dass sich langsam durch den Erfolg und den Misserfolg Erwartungen und Struk-

---

<sup>401</sup> Luhmann 2008: 57; Hv.i.O.

<sup>402</sup> Luhmann 2008: 57; Hv.i.O.

<sup>403</sup> Luhmann 1984: 175

<sup>404</sup> Luhmann 1997: 86

<sup>405</sup> Luhmann 1997: 316f.

turen sedimentieren.<sup>406</sup> Wollte man die Systemtheorie teleologisch wenden, läge in der Luhmann'schen Annahme, dass Erfolg im Vergleich zu Misserfolg beobachtet wird und erinnert werden kann, ein möglicher Hebelpunkt. Borchers setzt den entsprechenden Hebel an, wenn er schreibt, dass „die Frage nach den konkreten Anschlüssen in der Systemtheorie sekundär erscheint, [aber es] lässt sich beobachten, dass es einen Unterschied macht, welche Anschlüsse gewählt werden, weil jeder Anschluss seinerseits einzigartige Anschlussmöglichkeiten besitzt. Es lassen sich daher günstige und ungünstige Alternativen unterscheiden und entsprechend können Präferenzen. Vor dem Hintergrund dieser zu treffenden Entscheidung lässt sich das soziale Problem, das gelöst werden muss, spezifizieren: Zu leisten ist nicht allein die Herbeiführung von Zukünften, sondern die Herbeiführung gewünschter Zukünfte.“<sup>407</sup> Es werden also Erwartungen ausgebildet, die für unterschiedliche Irritationen empfänglich(er) machen.

Abseits der Frage, wie die Systemtheorie die angesprochenen Fragen beantwortet. Es bleibt nun die Frage, wo Effizienz in der Systemtheorie auftritt und zum Problem wird. Denn klar ist: Erfolg kann sich auch zuerst „ineffektiv“ evolutionär einstellen, also durch Versuch und Irrtum. Um Effizienzbestrebungen nachweisen zu können, muss es also eine kritische, knappe Ressource geben, die optimal genutzt werden muss. Für Luhmann ist dieser Faktor die Zeit, „ein [...] für den Aufbau komplexer Systeme immer kritischer Faktor.“<sup>408</sup> Um die Ressource Zeit optimal zu nutzen, bedarf es der Sicherstellung der Anschlüsse. Dieses Problem lösen in der Systemtheorie die generalisierten Kommunikationsmedien, die im Folgeabschnitt diskutiert werden.

### 3.5.3 Generalisierte Kommunikationsmedien

Kommunikation ist bei Luhmann eher Problem als Lösung, denn „[j]ede [der drei] Komponenten ist in sich selbst ein kontingentes Vorkommnis.“<sup>409</sup> Es besteht also innerhalb der Systemtheorie die Notwendigkeit, den Erfolg von Kommunikation gegen die Unwahrscheinlichkeiten abzusichern und den Anschluss sicherzustellen, denn „Kommunikation erreicht [...] nur eine Übertragung von Selektionsofferten.“<sup>410</sup> Bevor die Frage untersucht wird, wie die Wahrscheinlichkeit der Annahme der Selektionsofferten gesteigert wird, steht die Frage, wie die grundsätzlichen Unwahrscheinlichkeiten überwunden werden. Der erste Schritt dafür ist das Kommunikationsmedium, das als eine „Zusatzeinrichtung zur Sprache, nämlich ein Code

---

<sup>406</sup> In diesem Zusammenhang weist Luhmann 1997: 317 FN 219 explizit auf die Spieltheorie hin.

<sup>407</sup> Borchers 2014: 218

<sup>408</sup> Luhmann 2012: 19

<sup>409</sup> Luhmann 1997: 190

<sup>410</sup> Luhmann 2009bb: 216; Hv.i.O.

generalisierter Symbole, der die Übertragung von Selektionsleistungen steuert,<sup>411</sup> auftritt. Gemeint sind damit Schrift und andere signifikante Symbole.

Als Verbreitungsmedien sichern sie Information gegen Verlust und machen sie – zum Beispiel durch Schrift – auch räumlich und zeitlich unabhängig. Weiterhin schaffen sie soziale Redundanz, die Informationen werden für mehr Systeme verfügbar. Allerdings tritt damit auch ein neues Problem auf: Die Redundanz belastet mit der Wiederholung von Information limitierte Kanäle und behindert die Übertragung neuer Informationen. Wenn sehr viele und redundante Informationen verfügbar sind, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass Informationen als Grundlage für die eigenen Anschlüsse dienen.<sup>412</sup> Es braucht also einen Integrationsmechanismus, der diese Unwahrscheinlichkeit wieder in eine Wahrscheinlichkeit transformiert. Ein solcher Integrationsmechanismus ist die Etablierung von symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien.

Mit einer Definition der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien tut sich Luhmann schwer. Letztendlich gibt er eine allgemeine Erklärung, die sich spieltheoretisch und/oder evolutionstheoretisch lesen lässt: Es steht zu erwarten, dass grundsätzlich gleiche Situationen immer wieder kommunikativ aufgelöst werden müssen. In der Wiederholung „bilden sich generalisierte Sinninvarianten, deren Bedeutungen in der Form von Definitionen nicht zureichend erfassbar sind. Sie ergeben sich aus Verwendungserfahrungen, die ganz und gar von dem Benutzersystem abhängen. Wir sehen darin einen Grund für die Evolution symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien.“<sup>413</sup> Generalisierte Kommunikationsmedien treten in der Systemtheorie somit als eine Gruppe von Verwendungserfahrungen auf. Erfolgreiche Verwendungen sedimentieren sich, werden zu Erwartungen verdichtet und erfüllen dann eine bestimmte Rolle. Der erwartbare Einsatz von generalisierten Kommunikationsmedien gestattet eine einfachere Übertragung der Selektionsleistungen: „Die allgemeine Funktion generalisierter Kommunikationsmedien, reduzierte Komplexität übertragbar zu machen und für Anschlussselektivität auch in hochkontingenten Situationen zu sorgen, gehört zu den Grundvoraussetzungen des Aufbaus komplexer Gesellschaftssysteme.“<sup>414</sup> Sie steigern die Bindewirkung auch bei großer Distanz.

Die Definition der symbolisch generalisierten Medien mag unklar sein, ihr Daseinszweck ist es nicht. Nur sie stellen Reduktionsmechanismen dar, die die Annahme von Kommunikati-

---

<sup>411</sup> Luhmann 2012: 14

<sup>412</sup> Vgl. Luhmann 1997: 302.

<sup>413</sup> Luhmann 1997: 75

<sup>414</sup> Luhmann 2009ca: 217



on wahrscheinlich machen, auch wenn sie grundsätzlich unbequem<sup>415</sup> scheint: „Ohne sie könnte die Kontingenz des Erlebens und Handelns nicht nennenswert gesteigert werden. Die am System beteiligten würden sich auseinanderselegieren, wäre nicht gewährleistet, dass der eine die Selektion des anderen als Prämisse eigenen Verhaltens übernimmt.“<sup>416</sup> Erst wenn man die Selektionen zulässt und darauf aufbaut, bildet sich ein geteilter Erfahrungsschatz und Verhaltensroutinen. Systemtheoretisch betrachtet, handelt es sich dabei um die bereits diskutierten Erwartungen.

Als generalisierte Kommunikationsmedien identifiziert Luhmann Liebe, Macht, Geld, Wahrheit, religiöser Glaube, Werte und Kunst.<sup>417</sup> Von diesen, jeweils in eigenen Aufsätzen und Werken ausgearbeiteten Medien spielt die Macht für die Untersuchung einer Verwaltungsarchitektur die wichtigste Rolle.<sup>418</sup> So übergibt der Exkurs zur Funktion von Verbreitungsmedien und Erfolgsmedien im Rahmen der Systemtheorie nun an die Frage der Macht und des Wechselspiels von Kommunikation und Macht. Luhmann selbst räumt dem Machtbegriff innerhalb seiner eigenen theoretischen Überlegungen großen Raum ein, denn „Macht ist [...] kein terminus technicus wie System oder Umwelt, sondern als soziales Phänomen vielmehr Gegenstand der Theorie.“<sup>419</sup> Bereits in den frühen Schriften setzt er sich mit der Frage der Macht auseinander und kommt immer wieder auf die Frage zurück. Der systemtheoretische Machtbegriff bleibt trotz teilweise ausführlicher Behandlung, relativ unbestimmt und läuft in den Systemen einfach mit, denn „es bilden sich keine Systeme, ohne dass Macht sich bildet.“<sup>420</sup> Auch andere Ansätze wie „Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass Macht nur erkennbar und praktikierbar ist, wenn das Verhalten der Beteiligten sich einem symbolischen Code zuordnet, der eine Situation als Machtsituation beschreibt“<sup>421</sup> bestimmen letztendlich nur vage, wann Macht „ins Spiel“ kommt. Für die Analyse sind letztendlich zwei Fragen von besonderer Bedeutung: erstens worauf baut die Macht auf, zweitens welchen Effekt hat Macht auf Kommunikation.

---

<sup>415</sup> Diesen Begriff verwendet Luhmann 1997: 204 selbst.

<sup>416</sup> Luhmann 2009ca: 217

<sup>417</sup> Vgl. Grizelj 2012: 100.

<sup>418</sup> Geld und Kunst spielen für festbesoldete Beamte eine untergeordnete Rolle, auch ästhetische Erfahrungen sind im Behördenalltag kein generalisiertes Kommunikationsmedium. Bürokratendeutsch und Behördenflure mögen als Beispiele dienen. Interessanter sind hier schon „Werte“ oder „Wahrheit“ als Medien, die den Erfolg der Kommunikation sicherstellen sollen.

<sup>419</sup> Brodocz 2012: 247

<sup>420</sup> Luhmann 1977: 474; In diesem Sinne auch Theis-Berglmair: „Es gibt keine Beziehung zwischen Individuen, Gruppen oder Organisationen, die frei wäre von Macht.“ (1997: 27)

<sup>421</sup> Luhmann 2009ca: 122

### 3.5.3.1 Grundlagen der Macht

Vorab ist eine Kernkonzeption der Macht aus systemtheoretischer Sicht entscheidend: „Macht beruht auf Antizipation von Gehorsam und auf Antizipation ihrer tatsächlichen Anwendung. Macht beruht, verkürzt gesagt, auf Selbstantizipation; also auf einem System, das sich in seinen rekursiven Operationen selbst voraussetzt. Die Frage, wie im System der Zirkel angeschnitten, gebrochen, re-asymmetrisiert wird, lässt sich dann als Frage nach dem Beobachter reformulieren.“<sup>422</sup> Anders gesagt: Macht ist eine Frage des Standpunktes.

Bevor die Grundlagen der Macht geklärt werden können, bedarf es eines Rückgriffs auf das Ausgangsproblem. In interaktiven Situationen kommt es zu einer Verdopplung dieser Kontingenz bei Alter und Ego. „Der andere kann immer anders handeln, als ich erwarte; und er kann, gerade weil er weiß, was ich erwarte, anders handeln als ich erwarte.“<sup>423</sup> Diese grundsätzliche Gemengelage ist nun problematisch, da keine Sicherheit besteht, was als Anschluss gewählt wird. Auf eine als Machtsituation kodierte Lage angewendet, bedeutet die Grundannahme doppelter Kontingenz, „dass in Bezug auf die Selektion des Machthabers Alter *Unsicherheit* besteht. Alter verfügt, aus welchen Gründen auch immer, über mehr als eine Alternative. Er kann bei seinem Partner in Bezug auf die Ausübung seiner Wahl Unsicherheit *erzeugen und beseitigen*.“<sup>424</sup> Luhmann konzipiert hier Machthaber eigentlich Unsicherheitshaber. Der mächtige Partner hat die Möglichkeit, sein Verhalten unbestimmt zu lassen und in dem Fall, in dem er es bestimmt, bei Ego Annahme zu erwarten. Alter ist mächtig, da er auf seiner Seite der Gleichung ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit findet, welches ihm Ego nicht nehmen kann. Diese Feststellung gilt allerdings für beide Seite einer Beziehung. Selbst der in völliger Abhängigkeit lebende Angestellte kann sich immer noch entscheiden, einer Anweisung nicht Folge zu leisten. Jedes Verhalten – egal ob Chef oder Angestellter – „ist daher nie völlig voraussagbar, denn es ist nicht determiniert, sondern im Gegenteil immer kontingent.“<sup>425</sup> Damit findet auch eine weitere Wendung statt: „Denn wie immer man den Machtbegriff nun definieren will: es ist für jeden Kenner des internen Milieus einer Organisation und auch für sachverständige Soziologen klar, dass das Machtprofil einer Organisation nicht mit der formalen Über- und Unterordnung von Stellen übereinstimmt.“<sup>426</sup>

Hier kommt die Macht ins Spiel, um Ego „zur Selektion eines bestimmten Anschlusses zu

---

<sup>422</sup> Luhmann 2000: 28

<sup>423</sup> Luhmann 1984: 179

<sup>424</sup> Luhmann 2012: 16

<sup>425</sup> Crozier & Friedberg 1993: 27

<sup>426</sup> Luhmann 2011: 201

motivieren.“<sup>427</sup> Ziel der Machtausübung ist, dass Ego die Selektionsvorschläge für seine weiteren Selektionen übernehmen soll. Dafür ist es, hier der Rückgriff auf die Situation verdoppelter Kontingenzt, aber keineswegs notwendig, dass Ego alle von Alters Alternativen kennt. Er muss nur erkennen, dass Alter auch etwas anderes tun könnte. Macht kommt also „nur zu Stande unter Bedingung *doppelter Kontingenzt* auf beiden Seiten der Beziehung. Das heißt: Sowohl für den *Machthaber* als auch für den *Machtunterworfenen* muss die Beziehung so definiert sein, dass *beide* anders handeln können. In diesem Sinne also sogar: verdoppelte doppelte Kontingenzt.“<sup>428</sup>

Damit ist etwas über das Grundproblem der Machtbasis gesagt. Was aber macht es nun wahrscheinlich, dass Ego so anschließt, wie Alter das möchte? Abstrakt gesprochen beruht systemtheoretische Macht darauf, „dass Personen (oder Systeme) in der Befriedigung relativ fester Bedürfnisse voneinander abhängig sind. Die über den Einzelfall hinausreichende Bedürfnisstruktur führt zur zeitlichen Generalisierung (Stabilisierung) von Machtlagen.“<sup>429</sup> Klarer ausgedrückt ist die Möglichkeit Alters, Ego etwas vorzuenthalten, die Grundlage der Macht. Damit wird auch klar, weswegen eine klassische Machtquelle das Machtkonzept Luhmanns speist: „Die primäre gesellschaftliche Machtquelle ist sicher immer: Kontrolle über sicher überlegene physische Gewalt“<sup>430</sup> und damit die Möglichkeit, etwas nicht herauszugeben. Subsidiär ergibt sich daraus die Chance, andere erstrebenswerte Dinge vorzuenthalten. Dazu zählen Lohn, Anerkennung oder alles das, was Alter geben kann und Ego gerne hätte.

Eben an dieser Machtquelle hängt für Luhmann dann auch letztendlich die Chance, mit negativen Sanktionen zu drohen. Damit kommt aber ein Problem hinzu, denn was konstituiert eine Sanktion? „Ob etwas als positive oder als negative Sanktion erlebt wird, hängt von den Erwartungen ab, mit denen man in eine Situation eintritt. Regelmäßig erwartete positive Sanktionen (etwa Gehaltszahlungen) können so in die Lebensplanung eingebaut sein, dass mit ihrer Beendung, also mit Kündigung, gedroht werden kann. Die Macht der organisierten Wirtschaft beruht auf diesem Umkippen positiver in negative Sanktionen.“<sup>431</sup> Dito lassen sich in Organisationen noch andere Formen der Verweigerung finden. Vorgesetzte können unangenehme Arbeiten als Strafe zuweisen oder auf die Mitgliedsoption hinweisen – also mit Entlassung drohen. Untergebene können ihren Vorgesetzten die Kooperation entziehen, wenn es für

---

<sup>427</sup> Borchers 2014: 247

<sup>428</sup> Luhmann 2005: 121f. ; Hv.i.O.

<sup>429</sup> Luhmann 1995: 125

<sup>430</sup> Luhmann 2009ca: 124

<sup>431</sup> Luhmann 2000: 20

diese wichtig ist.<sup>432</sup> An diesem Punkt landet die systemtheoretische Machtdiskussion an einem für die Systemtheorie problematischen Frage: „Die Entstehung von Macht in der Kommunikation hängt damit von Voraussetzungen ab, die der Kommunikationsprozess weder erzeugen noch kontrollieren kann: von den spezifischen Präferenzen und von den spezifischen Situationsdefinitionen der beteiligten Bewusstseinssysteme.“<sup>433</sup> Will heißen, dass für die Wahrscheinlichkeit, dass ein Anschluss gewählt wird, eine der Semantiken benötigt wird, die die Systemtheorie eigentlich ablehnt. „Die Unterstellung, dass beide Seiten es nicht auf negative Sanktionen ankommen lassen wollen (oder anders gesagt: es nicht auf einen offenen Konflikt ankommen lassen wollen) beruht auf einer komplizierten Struktur der wechselseitigen Präferenzen,“<sup>434</sup> wie Luhmann selbst einräumt.

Machteinsatz zeigt sich in der Sanktionschance, die ein Alter über ein Ego hat, die aufgrund formaler hierarchischer Organisation oder anderer Ressourcen dafür zur Verfügung stehen. Damit wird die Machtdefinition enger, aber auch präziser: „Machtpotential als Möglichkeit der offenen oder verdeckten Drohung mit negativen Sanktionen“<sup>435</sup> zu verstehen, eröffnet die grundlegende Quelle von Macht, aber auch ein Problem. Machteinsatz lässt sich damit nämlich umso schwerer abbilden, wenn ein Ego eine Selektion wählt, ohne dass ihm erst gedroht werden musste. Also wenn er versteht, dass eine Situation als Machtsituation kodiert ist und sich entsprechend fügt.

### **3.5.3.2 Machtanwendung**

Systemtheoretisch ist Machteinsatz in Kommunikation ausgesprochen schwierig zu konstatieren. „Aufgrund der Intransparenz der Kommunikation und aufgrund der Unmöglichkeit, festzustellen, ob die psychischen Voraussetzungen von Macht erfüllt sind, [ist] eine *Identifizierung von Macht* anhand ihrer Verwendung in der Kommunikation nicht möglich.“<sup>436</sup> Abgesehen von Krisen wird Macht durch das System diszipliniert, offener Machtgebrauch findet selten statt, schon aus Rücksicht auf die Konsequenzen, die der Machteinsatz auch für den Machthaber hat. Kurz: „es gibt wenig Sinn, Macht haben von Macht gebrauchen zu unterscheiden.“<sup>437</sup>

Aus zwei Perspektiven gestaltet sich die Frage nach dem Machteinsatz schwierig. Das ist bedingt durch die Struktur des systemtheoretischen Machtbegriffs. Auf die Kontingenz aufge-

---

<sup>432</sup> Vgl. Luhmann 2011: 201.

<sup>433</sup> Fischer 2004: 82

<sup>434</sup> Luhmann 2000: 47

<sup>435</sup> Luhmann 2011: 201

<sup>436</sup> Fischer 2004: 149

<sup>437</sup> Luhmann 2000: 32

baute Sanktionsdrohungen sind immer nur Selektionsvorschläge, „[d]ie negative Sanktion ist nur eine bereitgehaltene Alternative – eine Alternative, die im Normalfall, auf den die Macht aufbaut, *beide* Seiten lieber vermeiden als aktualisieren möchten. Die Macht ergibt sich dann daraus, dass der Machthaber die Ausführung negativer Sanktionen eher in Kauf nehmen könnte, als der Machtunterworfenen.“<sup>438</sup> Oder wie Anter pointiert, scheint es, als ob die „Macht dort am mächtigsten ist, wo man gar nicht an sie denkt und sie vielleicht nicht einmal wahrnimmt. Macht ist darum bemüht, sich symbolisch zu vermitteln und sich auch sinnbildlich einzuprägen, aber eine dauerhaft erfolgreiche politisch-gesellschaftliche Macht muss gar nicht offen zutage treten. Je weniger sie auf Zwang und Gewalt angewiesen ist, desto stärker kann sie sein.“<sup>439</sup>

Empirisch macht es der systemtheoretische Machtbegriff nicht einfach, Machtanwendung zu identifizieren. Allzu selten wird expliziert, dass Macht Ego bewegt, das zu tun, was Alter von ihm oder ihr will. Begründungen wie „Sie zwingen mich, X zu tun“ lassen sich im Alltag selten finden. Vielmehr verwirklicht sich Machtanwendung in voraussetzendem Gehorsam und damit einer Struktur, die nur durch Zurechnung des Beobachters konstruiert wird.<sup>440</sup> Damit wird nicht geprüft, ob die Variable vorliegt, sondern nur in welchem Umfang. Lautet die Hypothese „Ego tut, was Alter will, weil eine Machtbeziehung vorliegt“ ist die Frage nach dem Vorhandensein von Macht vor der Untersuchung positiv entschieden.

Zweitens räumt die Systemtheorie mit der Vermeidung unangenehmer Alternativen psychischen Systemen Präferenzen und Wünsche ein. Mit wenig Aufwand lässt sich der auf Selektionsofferten basierende Machtbegriff Luhmanns in Grundzügen akteurstheoretisch wenden. An dem Punkt, an dem gefragt wird, warum ein psychisches System überhaupt einen und nicht einen anderen Vorschlag unterbreitet, kommt eine neue, unterbelichtete Variable ins Spiel: Zweckrationalität oder Eigeninteresse. Angenommen sei, dass ein Alter Selektionsvorschläge aus der Menge an Informationen unterbreitet, die für ihn im Falle der Übernahme durch Ego günstig sind und er Ego durch Macht zur Annahme bewegt. Wie Borchers formuliert: „Ein Eigeninteresse liegt immer dann vor, wenn Alter einen Anschlussvorschlag deshalb unterbreitet, weil seine Aktualisierung durch Ego ihm in Zukunft gewünschte Handlungsmöglichkeiten eröffnen wird.“<sup>441</sup>

---

<sup>438</sup> Luhmann 2009ca: 123; Hv.i.O.

<sup>439</sup> Anter 2012: 126

<sup>440</sup> Vgl. Luhmann 2000: 40.

<sup>441</sup> Borchers 2014: 257

Beschreibt man die Funktion von Macht als einen Katalysator, wird diese Frage aus einer weiteren Perspektive relevant, denn „Katalysatoren beschleunigen (bzw. verlangsamen) den Eintritt von Ereignissen; sie verändern, ohne sich selbst dabei zu ändern, die Eintrittsrate bzw. die Wahrscheinlichkeit, die bei zufälligen Beziehungen zwischen System und Umwelt zu erwarten wäre.“<sup>442</sup> Der Zeitgewinn ist wichtig, weil damit das soziale System gesichert und weiter gefestigt wird. Warum ist es nicht gleichgültig, wie – um die ökonomische Vokabel erneut einzuflechten – effizient ein System ist?

Alters Chance, eine Wahl zu treffen stellt einen Mechanismus bereit, den man vielleicht nicht der Macht zuweist, der aber der Manipulation zuzuweisen ist. Ego kann nämlich zwar reflektieren, das Alter wählen kann. Nur kann er nicht erfassen, aus welcher Grundgesamtheit was durch Alter gewählt wird. Auch auf „Seiten des machtbetroffenen Ego setzt Macht Offenheit für andere Möglichkeiten des Handelns voraus. Macht erbringt ihre Übertragungsleistung dadurch, dass sie die *Selektion* von Handlungen (oder Unterlassungen) angesichts anderer Möglichkeiten zu beeinflussen vermag.“<sup>443</sup> So klärt sich, wie „Macht“ in beide Richtungen schwingen kann: „Die Macht des Untergebenen beruht auf der Komplexität der Entscheidungslage des Vorgesetzten. Dieser braucht Entscheidungshilfen, ist auf Vorsortierung angewiesen. Er wäre verloren, würde der Untergebene alle Probleme nach oben weitergeben.“<sup>444</sup> Effizienzgewinne werden so erneut und in Einklang mit den Vorüberlegungen zu einer schwer entscheidbaren Frage des Standpunkts und bedeuten je nach Position der Beteiligten etwas anderes.

Damit wird aber auch klar, dass die Frage der Macht nicht nur an der Möglichkeit hängt, Gewalt auszuüben, sondern eigentlich an der Frage, ob Alter in der Lage ist, Informationen, die ihr oder ihm selbst genehm sind, so auszuwählen und ein Ego sie – die Kontingenz dieser Auswahl im Extremfall auch reflektierend – übernimmt und daran anschließt. Ohne einen Rückgriff auf physische Gewalt können also auch (aber nicht nur) machthierarchisch niedriger Gestellte schon durch die Selektion der Information das Ziel der Machtausübung – die Herstellung gewünschter Anschlüsse – erreichen. „Macht vermischt sich also, wenn sie zu großen Systemzusammenhängen ausgebaut wird, immer mit weichen Formen der Selektionssteuerung,“<sup>445</sup> wie Kuchler formuliert.

### 3.5.4 Zwischenfazit: Systemtheoretischer Ansatz

---

<sup>442</sup> Luhmann 2012: 19

<sup>443</sup> Luhmann 2012: 16

<sup>444</sup> Luhmann 2016: 97

<sup>445</sup> Kuchler 2012: 99

Legt man der strategischen Kommunikation einen systemtheoretischen Kommunikationsbegriff zugrunde, ergeben sich mehrere Konsequenzen. Grundlegend passen die Systemtheorie Luhmann'scher Prägung und die strategische Kommunikation mit ihrem Effizienzgedanken gut zusammen. Zeit ist in der Systemtheorie ein knapper Faktor, ihr Fortschreiten steigert die Unwahrscheinlichkeiten der Kommunikation. Auf den Zusammenhang von Aufmerksamkeit und dem Erfolg der Kommunikation wurde in 3.2.4 hingewiesen. Effizienz kann in der Systemtheorie gesteigert werden dadurch, dass generalisierte Kommunikationsmedien eingesetzt werden. Diese spezielle Form der Annahmemotivation sorgt dafür, dass Informationen mit größerer Wahrscheinlichkeit als Grundlage für die folgenden Anschlüsse genutzt werden.

Gleichzeitig klärt sich systemtheoretisch auch, wie sich an der Kommunikation beteiligte Systeme Effizienzvorteile sichern können: Alter kann seine Informationen aus einer Vielzahl anderer Informationen auswählen, sein Wahlverhalten in dieser Beziehung ist kontingent. Da Alter eine Wahl hat, aktualisiert er nur solche Informationen, die ihm perspektivisch einen gewünschten Anschluss an Egos Anschluss ermöglichen. Verschweigt der Vorgesetzte seinen Untergebenen die schlechte Nachricht der Budgetkürzungen, können diese nicht daran anschließen und eine Diskussion vom Zaun brechen. Das spart vorerst Zeit und Nerven, vielleicht kommen die Budgetkürzungen ja auch nicht voll zum Tragen. Auch die Untergebenen gewinnen vorerst: sie müssen sich mit der Frage nicht belasten.

Die systemtheoretisch inspirierte Forschung muss also für die Analyse strategischer Kommunikation die Rolle von Akteuren mit ihren zweckrationalen Interessen oder besser Zwängen höher ansetzen, als sie das bisher tut. Lineare Sender-Empfänger-Modelle belasten sich in der Regel nicht mit der Frage der Intention der Sender und Empfänger, diese wird einfach als gegeben vorausgesetzt. Die systemtheoretischen Ansätze haben hier wiederum eine Schwachstelle, da sie mit Autopoiesis und der Systemorientierung dem Akteur die Intention weitgehend als Analysedimension entziehen. Das ist analytisch unbefriedigend, da die Analyse der Kommunikation damit immer zurückgeworfen wird auf Annahmen, die sie selbst nicht erklären kann.

Wiederum werden in den Erklärungen der mathematischen Informationstheorie die Zeichensysteme, in denen die Vermittlung geleistet wird, vorausgesetzt, erklärt werden können sie nicht. Die Modelle sind blind gegenüber Faktoren wie kulturellem und sprachlichem Wandel. Die systemorientierten Perspektiven schwächeln dagegen bei der Frage der Intention und des Interesses und rechnen in einem eigentlich unwahrscheinlichen Kommunikationsprozess die Systembildung, Modifikation und Komplexitätsreduktion nicht auf die Intention der Systemteile zurück, sondern verweisen diese Aufgabe an den ungerichteten und unlenkbaren

Prozess der Autopoesis. Im Verlauf zeigte sich, dass alle Perspektiven in ihrer jeweiligen Zeit verankert auf gewisse Vorannahmen aufbauen. Sie setzen alle „die Existenz eines Symbol-, Beziehungs- oder eines sozialen Systems“<sup>446</sup> voraus.

Damit bietet sich ein kurzer Blick auf eine dritte Linie theoretischer Ansätze an, die neben Akteure oder System noch den besonderen Moment von Strukturen und Regeln enthalten. Denn „Akteure kontrollieren nie vollständig die Aktivitäten, die ihre Interessen befriedigen, sondern stellen immer fest, dass einige dieser Aktivitäten teilweise oder ganz unter der Kontrolle anderer Akteure stehen.“<sup>447</sup> Um die eigenen Interessen befriedigen zu können, ist also eine Form des Austauschs zwischen den Interessenten notwendig. „Menschen sind aufeinander angewiesen, weil ihre Interessen an knappen Ressourcen und ihre Kontrolle darüber oft auseinanderfallen.“<sup>448</sup>

Als theoretische Richtungen können hier die Institutionentheorie der Ökonomie,<sup>449</sup> die Akteur-Strukturdynamiken, das Akteursmodell des Resourceful-Restricted-Evaluating-Expecting-Maximizing-Man (RREEMM) und die Strukturationstheorie der Soziologie neben anderen Ansätzen wie der Spieltheorie gesehen werden. Alle diese Ansätze fragen danach, wie die Akteure auf ihnen gesetzte Regeln reagieren, aber auch an der Gestaltung mitwirken und sie umformen. Sie verschieben den „Fokus [...] damit von der Musterhaftigkeit und Regellorientierung vieler Paradigmen, seien sie eher auf den Akteur oder das System bezogen, hin zu Interessen und Intentionen der Handelnden.“<sup>450</sup>

---

<sup>446</sup> Theis-Berglmair 2003b: 145

<sup>447</sup> Coleman 1990: 29

<sup>448</sup> Neuberger 2014: 573

<sup>449</sup> Denn: „Institutionentheorie bietet die potentielle Brücke zwischen beiden Perspektiven insofern, als dass ihre geistesgeschichtliche Tradition eng mit integrativen Konzepten wie der Strukturationstheorie verbunden ist.“ Sandhu 2009: 73.

<sup>450</sup> Schnöring 2007: 15f.



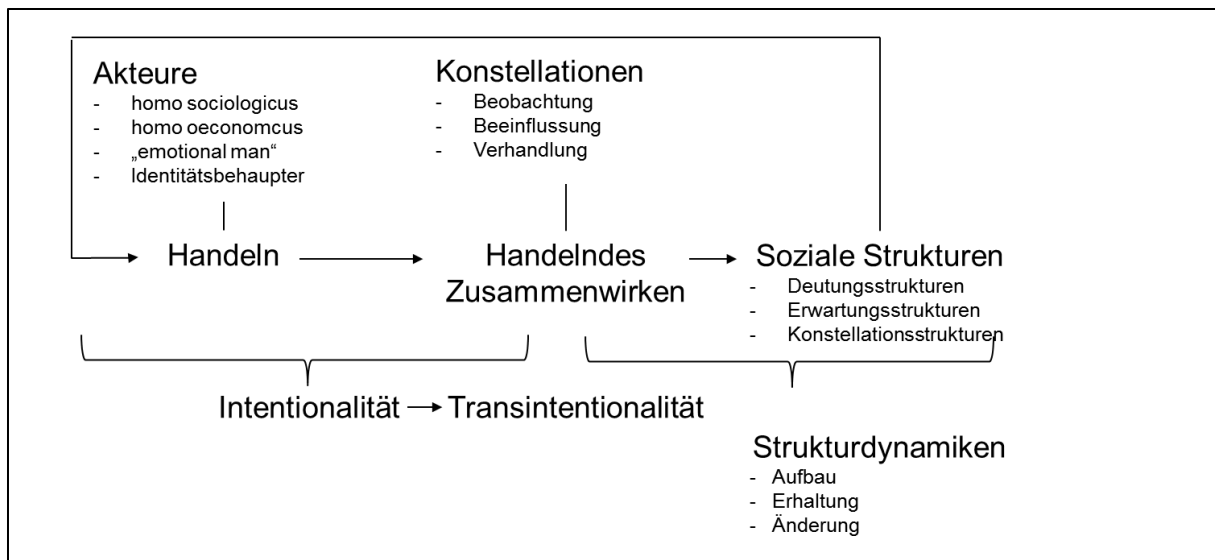


Abbildung 8: Akteur-Struktur-Dynamik nach Schimank<sup>451</sup>

Auch für die Kommunikation von Akteuren gibt es einen Ansatz, der diese Komponenten betont. In der Tradition von Crozier und Freiberg unterbreitet Theis-Berglmair einen Vorschlag: die optionsorientierte Perspektive.<sup>452</sup> Grundlegend setzt die Analyse des optionsorientierten Begriffs bei dem aus der Systemtheorie entlehnten Begriff der Kontingenz an. Die Ausgangslage der Sender ist erst einmal kontingent. Wie in 3.5.2 ausgeführt heißt das, dass jede Selektion auch immer anders möglich ist. Das Problem an dieser Überlegung liegt auf der Hand: alle Situationen sind bereits vorstrukturiert, von vorneherein sind Optionen ausgeschlossen und die Kontingenz so reduziert. Entweder geschieht das durch Regeln oder Strukturen im Falle von handlungstheoretischen Ansätzen oder durch Erwartungen und Erwartungserwartungen in der Systemtheorie, denn „[g]esellschaftliche Interdependenzen gewinnen erst über sinnhafte Erwartungen und Erwartungserwartungen für die Akteure Bedeutung; und diese Konstitution eines gemeinsamen Sinns als Grundlage aufeinander bezogenen Handelns geschieht nicht durch irgendeine spontane situative Sinnschöpfung aus der Akteurskonstellation selbst heraus, sondern unter Rekurs auf institutionell vorgegebene und verfügbare generalisierte Handlungsorientierungen.“<sup>453</sup>

Allerdings hat jeder Sender immer noch die Chance innerhalb der gesetzten Grenzen das kommunikative System mit seinem Empfänger weiter zu spezifizieren. „Spezifikationsmöglichkeiten ergeben sich besonders durch die den Akteuren trotz oder gerade aufgrund der exis-

<sup>451</sup> Vgl. Schimank 2007: 132.

<sup>452</sup> Eine Rezeption hat die optionsorientierte Perspektive nach Sichtung der Literatur bisher bei Hahne (1998), Schnöring (2007) und Lenzian (2013) erfahren.

<sup>453</sup> Schimnak 2005: 81

tierenden Regeln noch verbleibenden Entscheidungsspielräume.“<sup>454</sup> Auch hier gilt, dass es endgültig bestimmte Situationen selten gibt, es stehen in der Regel alternative Handlungsverläufe zur Verfügung. Diese Spielräume gestatten es den Sendern überhaupt erst ihre Intentionen zum Tragen zu bringen. „In der Entscheidung [wird] die Unbestimmtheit eines möglichen Handelns aufgehoben [...] und ein wirkliches Handeln [erhält] seine Bestimmtheit.“<sup>455</sup>

Klar wird damit allerdings auch, dass auch der Empfänger die Chance hat, aus der ihm zur Verfügung stehenden Menge der Anschlüsse die Option auszuwählen, die ihm unter den Randbedingungen möglich und seinen Interessen am nächsten ist. Die Optionen bestehen auf beiden Seiten der kommunikativen Gleichung. Die optionsorientierte Perspektive nimmt „Kommunikationsteilnehmer stärker in die Pflicht[...], insbesondere dort, wo Spielräume hinsichtlich der Beeinflussung von Regeln, Themenfestlegung und –beschreibung sowie im Hinblick auf die Verwendung sprachlicher Metaphern tendenziell zu groß bemessen sind. Akteure sind in ihrem Kommunikationsverhalten zwar nicht ganz frei, aber durch Regeln eben auch nicht gänzlich festgelegt und damit *in Grenzen verantwortlich*. Entgegen einer regel- oder systemorientierten Kommunikationsperspektive lenkt das Optionskonzept den Blick auf die Zurechnung von Verantwortung. Stärker als andere Perspektiven verweist das Optionskonzept auch auf Machtgesichtspunkte.“<sup>456</sup> Zum Startzeitpunkt wird noch nach anderen Regeln und in anderen Strukturen gespielt, als zum Ende, Abbildung 9 will das verdeutlichen.

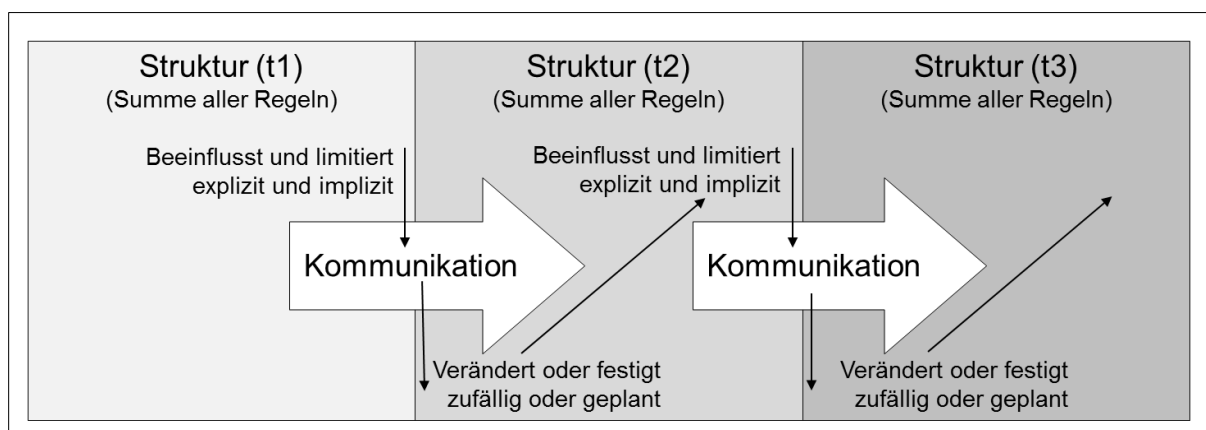


Abbildung 9: Struktur-Kommunikationsdynamik

Praktisch gesprochen: in der Kommunikation mit meinem Partner beeinflusst unsere gemeinsame Vorgeschichte alles, was an Verweisen, Erlebnissen, Regeln und so weiter abgerufen werden kann. Unterhält man sich, wird die Beziehung fester, neue Strukturen bilden sich,

<sup>454</sup> Theis-Berglmair 2003b: 146

<sup>455</sup> Höffe 1985: 26

<sup>456</sup> Theis-Berglmair 2003b: 148

die Routinen der „Unterhaltung“ werden benutzt und unmerklich gefestigt. In der Regel wird der Strukturwandel erst bei deutlichen Verschiebungen erkennbar, beispielsweise dem Streit. Legt man es auf Streit an, versucht man willentlich die Struktur zu ändern, das Resultat kann dem Plan entsprechen (Intention erreicht) oder nicht (Ergebnis zufällig).

Statt von Macht kann man in der optionsbasierten Perspektive aber auch von Vorteilssuche, Interessenrealisierung und Effizienzstreben sprechen, auf jedes dieser Phänomene passt die Analyse. Es sei hier an die Überlegungen aus Kapitel 2 erinnert, dort wurde der Nexus zwischen Strategie, Effizienz und Macht bereits sondiert. Bei der Frage nach der Strategischen Kommunikation geht es also auch ganz zentral um die Frage der Macht in kommunikativen Beziehungen und damit auch die Frage der Verantwortung. Der Aspekt schließt Fragen der „Interpretations- und Definitionsmacht ein sowie die Möglichkeit der Themen- und Regelfestlegung.“<sup>457</sup> Davon unbenommen ist, dass durchaus auch andere generalisierte Kommunikationsmedien in Anschlag gebracht werden können, um Anschlüsse abzusichern. Strategische Kommunikation dürfte systemtheoretisch die Regel sein, nicht die Ausnahme.

### **3.6 Fazit: Kommunikationsbegriffe und strategische Kommunikation**

Beginn des vorangegangenen Kapitels war eine zentrale Überlegung: „Strategisch“ hat mit der Suche nach Vorteilen zu tun, ein strategischer Kommunikator versucht, für sich durch Kommunikation Vorteile zu sichern. Um den Vorteilen einen allgemeinen Rahmen zu geben, hat der Abschnitt 3.2 vorgeschlagen, besonders die Effizienz als zentrale Dimension zu betrachten. Wer strategisch kommuniziert, ordnet seine Mitteilungen so an, dass er aus dem kleinstmöglichen Aufwand den größtmöglichen Nutzen – wie auch immer definiert – erzielen kann.

Aufbauend auf dieser Beobachtung diskutierte das Kapitel in Abschnitt 3.2.3 die Ansatzpunkte für strategische Kommunikation und brachte „strategisch“ mit der Suche nach Effizienzvorteilen in Verbindung: im Vergleich der Konstrukte Effektivität und Effizienz in den Dimensionen des militärischen Kontexts, der ökonomischen Überlegung und der Kommunikation legte sich die Analyse auf die Effizienz fest. Abschnitt 3.2.4 wies nach, dass die Überlegung der Rationalisierung, der Ökonomisierung und der funktionalen Differenzierung letztendlich auch als Effizienzsuche zu lesen sind. Diese Perspektiven legten Unterabschnitten jeweils für die Sender, die Medien, die Empfänger und auch für die Öffentlichkeit in Umrissen dar.

---

<sup>457</sup> Theis-Berglmair 2003b: 148

Die Skizze dieser Entwicklungen konnte aber die zentrale Lücke der strategischen Kommunikation noch nicht schließen: wie können die Kommunikationsbegriffe integriert werden? Die Lösung dieses Problems diskutierten – nach der Trennung von Interaktion und Kommunikation – die Unterkapitel 3.4 und 3.5. Der erste Teil der Argumentation analysierte einen handlungstheoretischen Ansatz, aufgebaut auf ein Sender-Empfänger-Modell. Über die zentrale Rolle der Interessen und des Interessenskonsenses wurde klar, dass bei einer handlungstheoretischen Konzeption von strategischer Kommunikation die Interessenlagen analysiert werden müssen. Hier deuteten sich erste Dilemmata an, denn Effizienzvorteile fallen nicht auf allen Seiten an. Was für Alter nützlich ist, muss nicht immer für Ego nützlich sein. Weiterhin kann Alter auch Dinge tun, die ihm nutzen, aber allen anderen schaden. Die Fake News oder Lügen, die Alter streut, helfen ihm vielleicht, sein Ziel zu erreichen. Dabei etablieren sie mit der Täuschung und Lüge eine Praxis, die allen Beteiligten schadet. Das Kernproblem ist, dass die „individuelle und kollektive Rationalität [...] auseinander“<sup>458</sup> fallen. Was als individuelles Interesse seine Berechtigung hat, muss noch lange nicht für andere oder alle Beteiligten gut sein. Dieses Grundproblem strategischer Kommunikation ist medienethischer Natur.

Das folgende Unterkapitel nahm sich der Effizienzsuche aus der Perspektive der Systemtheorie an. Die Systemtheorie Luhmann'scher Prägung wird ganz zentral von Evolutionsbeziehungsweise Effizienzgedanken bestimmt, ist also für die strategische Kommunikation ein guter Ausgangspunkt. Allerdings erklärt sie die Effizienztendenz nur global, sie rechnet sie nicht einzelnen Akteuren zu. Gleichzeitig bietet sie über die generalisierten Kommunikationsmedien Zusatzeinrichtungen an, die die Leistungsfähigkeit der Kommunikation steigern und die Annahmewahrscheinlichkeit im Interesse der beteiligten Akteure erhöhen, in Abschnitt 3.5.3 diskutiert am Beispiel der Macht. Dabei erweist sich, dass die Systemtheorie durch die Hintertür eben doch abstrakte Interessen und Motive zulässt. Zeitersparnis als Ziel ergibt keinen Sinn, wenn es nicht eine Ursache dafür, ein Interesse oder nur Notwendigkeit gäbe, Zeit zu sparen.

Die Konsequenz der theoretischen Überlegungen war ein knapper Blick auf das Verhältnis Akteur-Struktur. Kommunikatoren sind nicht festgelegt auf diese oder jene Form der Kommunikation. Sie können ihr Verhalten frei bestimmen, tragen dann aber auch die Verantwortung für ihr Handeln und ihre Entscheidungen. Gleichzeitig wirken sie mit ihren Entscheidungen auch immer wieder auf die Regeln und Strukturen ein, die der Rahmen für die nächste Runde des kommunikativen Spiels sind. Folgendes ist damit im Rahmen einer empirischen

---

<sup>458</sup> Schiml 2008: 41

Analyse strategischer Kommunikation zu leisten. Der Blick muss im Rahmen der Analyse auf die speziellen – reflexiven wie substantiellen – Interessen gelegt werden, nur das geteilte Interesse an der Verständigung darf vorausgesetzt werden. Weiterhin muss analysiert werden, welche Informationen in die Kommunikation getragen werden und einen Anschluss und Interaktion im Sinne des Kommunikators auslösen. Mit der Informationskontrolle und der Kontingentsetzung des eigenen Verhaltens sind die wesentlichen Mechanismen angesprochen worden.

Schimank bemerkte, dass das „Schisma von Akteur- und Systemtheorien [...] die soziologische Gesellschaftstheorie [prägt]. Beide Perspektiven stehen anscheinend unversöhnlich nebeneinander, ohne dass eine der beiden die andere gänzlich verdrängen konnte.“<sup>459</sup> Verdrängung ist nicht notwendig, die Synthese der Begriffe kann – wie in 3.5.4 gezeigt wurde – auch für die Kommunikationswissenschaft gelingen. Für die folgenden Erörterungen der historischen Fallstudie stehen nun also zwei Zugriffe zur Verfügung, die einen Interpretationsrahmen für strategische Kommunikation bieten. Einmal über den Begriff der Interessen und der Interessenkonsense: Welche Interessen muss ein Sender berücksichtigen, um beim Empfänger eine Annahme zu erreichen? Welche Randbedingungen teilen Sender und Empfänger, welche teilen sie nicht? Wie passt der Sender die Botschaften für den besseren Erfolg an? Die zweite Lesart aus dem systemtheoretischen Kommunikationsbegriff weist stärker auf die Fragen der Sicherheit und Unsicherheit sowie der generalisierten Kommunikationsmedien hin: Wie können die Berichterstatter Freiräume erhalten, um später innerhalb dieser Freiräume gestalten zu können? Welche Informationen können sie wählen und ohne Sanktion aktualisieren? Diese beiden Lesarten sollen die Interpretation der Fallstudie leiten.

Niklas Luhmann formulierte über Bürokratien, dass viele „typische, formale und informale Eigenheiten des Verhaltens in Bürokratien [...] zu erklären sein [dürften] als Anpassung des Verhaltens an Entscheidungsdruck und als Suche nach gefahrlosen, sicheren, wenig anforderungsreichen Verhaltensweisen, die notfalls als begründbare Entscheidung dargestellt werden können.“<sup>460</sup> In diesem Zitat kommen die wesentlichen Überlegungen der beiden Ansätze zusammen: der Bürokrat ist interessen geleiteter Akteur, der sein Verhalten an seine Umwelt mit ihren Regeln, Konventionen und Anforderungen anpasst, ohne sich dabei zu sehr zu exponieren. Wird er dazu verpflichtet, Berichte zu schreiben, tut er dies vor der Hintergrund eigener Berechnungen, er orientiert seine Mittel auf die Ziele und wird zum strategischen Kommunikator.

---

<sup>459</sup> Schimank 2005: 77

<sup>460</sup> Luhmann 1988: 296f.

### 3.7 Zwischenbetrachtung: Bürokraten als Akteure

Vor der Ausarbeitung überprüfbarer Forschungsfragen gilt es nun mit handlungstheoretischer, aber auch systemtheoretischer Perspektive auf die konkreten Interessen von Beamten und Bürokraten zu blicken. Dieser Einschub schlägt eine Brücke zwischen Theorien der Bürokratie einerseits und der Untersuchung andererseits. Seit die Bürokratie im Gebäude des Verwaltungsstaats der Neuzeit als die dominierende staatstragende Säule entstand, beschäftigte sie als Phänomen auch die sie umgebende Gesellschaft und die Gesellschaftswissenschaften. Dabei geht der Begriff der Bürokratie auf den französischen Wirtschaftswissenschaftler Vincent de Gournay (1712–1759) zurück. Es ist ein Kunstwort, dass sich aus dem französischen „bureau“ und dem Suffix „-kratie“ (aus dem Griechischen Krateia: Herrschaft, Gewalt, Macht) zusammensetzt. Die Ähnlichkeit zu anderen Herrschaftskonzepten wie der Demokratie oder Aristokratie zeigt, dass es sich hierbei um eine neue Herrschaftsform handelt,<sup>461</sup> die mit der Entwicklung des starken französischen National- und Verwaltungsstaats zusammenhing. Das Wort wurde sehr schnell auch in den deutschen Sprachgebrauch übernommen und beschäftigte als Phänomen entsprechend auch die Wissenschaft, darunter besonders die Soziologie und die Politikwissenschaft. Doch leider führt die Suche nach einer anwendbaren Bürokratiethorie nicht weit: Derlien & Böhme eröffnen ihre Darstellung der Bürokratiethorien mit der Feststellung, dass es „keine einigermaßen geschlossene Bürokratiethorie“<sup>462</sup> gibt. Eine Vielzahl von Ansätzen beschäftigt sich mit der Arbeitsweise von Bürokraten und ihrem Verhalten, im deutschen Sprachraum oftmals ausgehend von den Überlegungen zur Bürokratie von Max Weber.

Webers Beitrag ist auch insofern interessant, da er über die hier untersuchte Verwaltung aus der Perspektive des Zeitgenossen schreibt. Der wesentliche Beitrag, den er in mit seinem Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* in den 1910er Jahren formulierte, ist auch mit Blick auf den sich immer weiter ausbreitenden Verwaltungsstaat und die Bürokratisierungstendenzen entstanden. Weber bietet kein Modell oder keine Theorie im eigentlichen Sinne an. Vielmehr ist ihm daran gelegen, die bürokratische Herrschaft und ihre Voraussetzungen als einen der Idealtypen der Herrschaft zu analysieren. Von den drei Idealtypen der Herrschaft, die entweder rationalen, traditionellen oder charismatischen Charakter haben können, fällt die Bürokratie unter den der rationalen Herrschaft. Der Charakter konstituiert sich aus „dem Glauben an die Legalität gesatzter [!] Ordnungen und des Anweisungsrechts der durch sie zur Ausübung

---

<sup>461</sup> Derlien & Böhme 2011: 16

<sup>462</sup> Derlien & Böhme 2011: 15

der Herrschaft Berufenen.“<sup>463</sup> Für Weber erreicht die bürokratisch-monokratische aktenmäßige Verwaltung das Maximalmaß an Rationalität der Herrschaft, sie ist allen anderen Formen der Herrschaft an „Präzision, Stetigkeit, Disziplin, Straffheit und Verlässlichkeit, also: Berechenbarkeit für den Herren wie für die Interessenten“<sup>464</sup> überlegen.

Gekennzeichnet ist die Bürokratie durch die wesentlichen Charakteristika der geordneten und geregelten Kompetenz, der Amtshierarchie und Instanzenzüge, der Schriftlichkeit der Verwaltungsvorgänge im Rahmen von Akten und der büromäßigen Bearbeitung derselben sowie die hauptberufliche Arbeit der Beamten für die Verwaltung. Ohne weiter auf die auch bei Weber bearbeitete Soziologie und Entwicklung des Beamtenapparates einzugehen,<sup>465</sup> wird die Bürokratie allgemein gesprochen zu einem Machtfaktor in jedem politischen System. Mit dem Fortschreiten der Bürokratisierung wird der Apparat entsprechend immer mächtiger, „stets ist die Machtstellung der vollentwickelten Bürokratie eine sehr große, unter normalen Verhältnissen eine überragende.“<sup>466</sup>

Neben den soziologischen Ansätzen Webers besteht im nordamerikanischen Raum eine weitere Forschungstradition. Dort spielen die Ansätze der politischen Ökonomie eine größere Rolle. Dabei ist die Analyse der Bürokratie eine „relativ neue“<sup>467</sup> Ergänzung. Schwerpunkte der Analyse in der politischen Ökonomie lagen historisch immer eher auf der Nachfrageseite politischer Angebote – die Nachfrager sind auch bekannt als Wähler. Hingegen verstand die politische Ökonomie lange Zeit die „öffentliche Bürokratie, die die öffentlichen Güter herstellt oder bereitstellt [...] [als einen] passive[n] Agent, der in neutraler und effizienter Weise auf die Nachfrage von der Seite der Wählerschaft antwortete. Bürokraten waren passionslose, graue Figuren, die dem öffentlichen Interesse („public interest“) dienen.“<sup>468</sup> Die Analyse von Bürokraten erweiterte die Reihe der untersuchten Gegenstände. Neben der Nachfrage nach den öffentlichen Gütern wie Sicherheit, Gesundheitsvorsorge und Bildung, beziehungsweise der Funktion von Wahlen, Protest und Abwanderung, stellt nun die Analyse der Anbieterseite und damit der Verwaltung einen zweiten, neueren Ast der Beschäftigung dar. Bürokraten werden in ihm seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als ökonomische Akteure verstanden, die – eingespannt zwischen der Bevölkerung, die sie verwalten und den Politikern, von denen sie kontrolliert werden – ihren eigenen Interessen nachgehen. Dabei wendeten die Ökonomen

---

<sup>463</sup> Weber 2002: 124

<sup>464</sup> Weber 2002: 128

<sup>465</sup> Viele der von Weber ausgearbeiteten Aspekte der Beamtenherrschaft und der Voraussetzung für das Behördenpersonal werden in den Biografien der Regierungspräsidenten explizit angesprochen.

<sup>466</sup> Weber 2002: 572

<sup>467</sup> Jackson 1982: 122

<sup>468</sup> Jackson 1982: 122

in der Regel ein striktes homo oeconomicus Modell an, um das Verhalten der Bürokraten zu erklären. Den Anfang machte William A. Niskanen mit dem Buch „*Bureaucracy and Representative Government*“ (Erstauflage 1971), das den Startschuss für die Untersuchung der Leistung der Bürokratie gab. Niskanens Modell geht von Bürokraten als monopolistischen Anbietern aus, die in periodischen Abständen durch Zuweisungen („periodic appropriation or grant“) finanziert werden.<sup>469</sup> Niskanen trug damit auch die Arbeit Gordon Tullocks weiter, der mit seinem Werk „*The Politics of Bureaucracy*“ (1965) einen ersten Blick auf das Verhalten von Bürokraten warf.<sup>470</sup> Bei Tullock haben Bürokraten immer die eigene Karriere im Kopf und ihr Handeln richtet sich im Wesentlichen immer auf die karriereförderlichste Strategie aus.<sup>471</sup> Diese monothematische Fokussierung der Staatsdiener will Niskanen ausgleichen, er bietet als Erweiterung „eine Theorie des Angebots der Leistungen von Büros zu formulieren, was auch immer die jeweiligen Produkte des Büros sind.“<sup>472</sup>

Niskanen baut zwei argumentative Linien auf, die Bürokratenhandeln vor zwei Hintergründen berücksichtigen (Rationalität und „Überleben“). Der erste Argumentationsstrang zielt darauf, dass für einen Bürokraten innerhalb seiner Nutzenfunktion dem Aspekt der Einfachheit des Wandels innerhalb des Büros und der Einfachheit („ease of making changes“), mit der er Änderungen durchführen kann, eine besondere Rolle zukommt.<sup>473</sup> Diese beiden Ziele lassen sich in der Regel nur mit einer Steigerung des Budgets bewerkstelligen, das dem Bürokraten die erforderlichen Freiräume verschafft. Niskanen nennt dieses Wachstum einen Tretmühlen-Mechanismus, der dafür sorgt, dass der Bürokrat ein immer größeres Budget fordert. Zusammengefasst von Jackson: „Niskanens Modell wird durch drei wesentliche Punkte charakterisiert: a) Bürokraten ziehen einen Nutzen aus höheren Budgets, b) Bürokraten haben Ermessensräume und Monopole und c) sind die Outputs von Bürokratien größer, als das soziale Optimum.“<sup>474</sup> Diese Folgerung erreicht er, weil die drei „P“ – Power, Prestige und Pay – mit jeder Budgetvergrößerung steigen, und der Output der Verwaltung mit der Budgetgröße korreliert.<sup>475</sup>

Ohne Zweifel am Grundmodell des Bürokraten als maximierendem homo oeconomicus widerspricht Jackson im Detail: In der Nutzenfunktion des Bürokraten finden sich mit Ar-

---

<sup>469</sup> Jackson 1982: 123

<sup>470</sup> Vgl. Tullock 1965.

<sup>471</sup> Niskanen schlägt als ironischen Titel für diese Werk vor „Wie man in einer Bürokratie vorankommt, wenn man es drauf anlegt oder: Eine Einführung für den maximierenden Bürokraten.“ Insgesamt fiel das Buch in der Kritik eher negativ auf (Vgl. Anderson 1966: 205–207; Kaufman 1966: 488–490).

<sup>472</sup> Niskanen 1974: 9

<sup>473</sup> Vgl. Niskanen 1974: 38

<sup>474</sup> Jackson 1982: 131

<sup>475</sup> Vgl. Borchering & Besocke 2004: 116f.



beitserleichterungen („on the job leisure“) auch andere Faktoren, die auch eine Rolle spielen.<sup>476</sup> Für die Gesamt-Konzeption wirft Jackson Niskanen vor, dass er beim Blick auf die Anreize und Beschränkungen der Bürokraten ein zu ethno-zentrisches westliches Bild vor Augen hatte.<sup>477</sup> Wichtig ist Jackson, dass die Maximierungsprämisse nicht angegriffen wird. „Was – wenn überhaupt etwas – maximieren Bürokraten? Die erste Antwort eines Ökonomen wäre, dass der Bürokrat – wie alle anderen – seinen persönlichen Nutzen maximiert. Das ist für sich genommen nicht hilfreich, aber es legt nahe, dass der Bürokrat zweckgerichtetes Verhalten an den Tag legt und das einige Elemente seiner Nutzenfunktion andere sind als die der generellen Wohlfahrt und die Interessen des Staates.“<sup>478</sup> Neben diesem Zielwiderspruch integriert der neuere Ansatz auch die Einsicht, dass Niskanen die Macht des Bürokraten über-, die ihrer Umwelt hingegen unterschätzt. „Man kann erkennen, dass der Bürokrat im Modell von Niskanen allmächtig („all powerful“) ist. Der Sponsor [die Stelle, die die Mittel bewilligt] hat scheinbar nur sehr wenig Macht. Doch tendiert dieser Ansatz dazu, die Politik aus der Analyse auszuwaschen genauso wie den Einfluss von Interessensgruppen usw. auf die Auswahl der Maßnahmen (policy).“<sup>479</sup>

Gleichzeitig baut Jackson in die Analyse auch die Umwelt ein. „Bürokratisches Verhalten und die interne Struktur von Bürokratie können nicht ohne eine Betrachtung der Beziehung zwischen Bürokraten und ihrer Umwelt untersucht werden. Der Bürokrat – wie jeder maximierende Agent – unterliegt einer Reihe von Beschränkungen.“<sup>480</sup> Diese Beschränkungen treten in verschiedenen Formen auf, in der Form von Klienten, Kontrollen und Audits sowie rechtlichen Beschränkungen. Ganz so einfach, wie die ökonomische Theorie das gerne hätte, sind die Bürokraten dann doch nicht zu durchschauen, ihr Verhalten hängt von einer Reihe Variablen ab, es bleibt „eine genaue Analyse vorzunehmen, welchen Zielen, Anreizen und Beschränkungen sie gegenüberstehen.“<sup>481</sup>

Aus diesem Überblick über die abstrakten Interessenslagen der Verwaltung lässt sich eine Reihe von Annahmen ableiten, die den Argumentationsverlauf und die historische Fallstudie zur strategischen Kommunikation leiten können. Der seine Eigeninteressen verfolgende Bürokrat hat also, soweit bringt die Bürokratietheorie die Analyse, ein komplexes Bündel von Interessen. Zusammengefasst lassen sie sich am einfachsten mit den Stichwörtern Macht- und

---

<sup>476</sup> Vgl. Jackson 1982: 133.

<sup>477</sup> Vgl. Jackson 1982: 133.

<sup>478</sup> Niskanen 1974: 37

<sup>479</sup> Jackson 1982: 132

<sup>480</sup> Jackson 1982: 125

<sup>481</sup> Jackson 1982: 133

Budgetausbau, Karrierestreben und Arbeitserleichterungen fassen. Gerade Freiräume und Nichteinmischung der übergeordneten Stellen kann der strategische Kommunikator dabei durch Kommunikation absichern. Behält er in der Kommunikation das geteilte Interesse mit seinen Vorgesetzten im Auge – eine funktionierende Verwaltung sicherzustellen – kann er versuchen, seine Spezialinteressen durch verschiedene Taktiken zu realisieren.

## 4 Methoden der Untersuchung

### 4.1 Anforderungen an die Methoden

Nachdem das vorangegangene Großkapitel die Grundlagen für eine Analyse der strategischen Kommunikation gelegt hat, geht es im folgenden Kapitel an die kommunikationshistorische Fallstudie. Die Berichte, die als zentrale Quelle dienen, hatte die Einleitung bereits knapp vorgestellt. Hier beginnt die Darstellung nun mit der Vorstellung der eingesetzten Methoden in Kapitel 4. Dem schließt sich mit dem Kapitel 5 eine historische Einordnung an. In groben Zügen zeichnet das Kapitel das politische, soziale und wirtschaftliche Umfeld der Berichte nach. In Kapitel 6 geht es dann an die Analyse der strategischen Kommunikation der Regierungspräsidenten. Zuerst aus einer quellenkritisch-qualitativen Perspektive, dem schließt sich die quantitative Analyse an.

Bisher griff die Argumentation in erster Linie auf Autorinnen und Autoren zurück. Im kommenden Großkapitel sind allerdings weitere Methoden notwendig, um die Fallstudie der strategischen Kommunikation anzugehen. Das folgende Kapitel beschreibt, wie „in der kommunikationswissenschaftlichen geschichtlichen Forschung historische und systematische Methode auf spezielle Art *miteinander verschränkt werden müssen*. Das leitende *Erkenntnisinteresse* jeder solchen muss, ebenso wie alle Detailfragen und Kriterien, die im Laufe der Untersuchung an das jeweilige Materialobjekt herangetragen werden, aus *einer fachwissenschaftlichen* Perspektive und dem entsprechenden theoretischen Hintergrund abgeleitet werden, nicht aus den Absichten der historischen Ideografie.“<sup>482</sup> Zwar loteten schon Stöber & Umscheid<sup>483</sup> die Vorteile der Methoden und ihre Anwendbarkeit aus, aber gerade der Einsatz der Quellen-

---

<sup>482</sup> Schönhagen 2008: 363 Hv.i.O.

<sup>483</sup> Vgl. Stöber & Umscheid 2017: 746–765.

kritik und der Extra-Media-Datenvergleich verdienen es, hier für die Fragestellung diskutiert zu werden.

Im Folgenden geht es im Wesentlichen um Methoden der Datenerhebung, die es gestatten, kommunikationshistorisch zu argumentieren. Hier bieten sich drei Wege an, denn es ist offensichtlich, dass Forschende der Kommunikationsgeschichte nicht auf alle Methoden der sozialwissenschaftlichen Datenerhebung zugreifen können. Rössler konstatiert hierzu plakativ: „Tote lassen sich schwer befragen, selbst lebendige Zeitzeugen sind nach vielen Jahren oft nicht mehr aussagekräftig und Beobachtungen oder Experimente retrospektiv nicht ausführbar, weshalb viele Teilbereiche unserer Disziplin schlichtweg keinen methodischen Zugang zu historischen Fragestellungen finden. Einzig die Inhaltsanalyse lässt sich, da sie sich auf überlieferte Dokument stützen kann, sinnvoll anwenden; aber auch dies ist hinsichtlich des historischen Kontextwissens voraussetzungsreich, weil nicht selten ein vermeintlich bahnbrechender Befund einfach durch die zeitgenössischen Gegebenheiten erklärt werden kann.“<sup>484</sup> Diese Problematisierung weist schon auf eine wesentliche methodische Einschränkung hin: Die Kommunikationsgeschichte ist – zöge man nur das sozialwissenschaftliche Methodenrepertoire zu Rate – im Wesentlichen auf die (quantitative) Inhaltsanalyse beschränkt. Doch ist die Inhaltsanalyse noch mit anderen Verfahren kombinierbar. Um nicht in die Falle zu tappen, bahnbrechende Befunde aus trivialen Gegebenheiten zu postulieren, ist zum einerseits eine Quellenkritik notwendig. Andererseits können Inhaltsanalysen auch noch durch Extra-Media-Daten-Vergleiche gestützt werden.

Das folgende Kapitel nimmt sich der Methoden in einzelnen Schritten an. Zu Beginn steht in Abschnitt 4.2 die Quellenkritik. Ohne dieses aus der Geschichtswissenschaft bekannte Verfahren kann der Wert der Quelle nicht beurteilt werden. Dem schließt sich als Schwerpunkt die Darstellung und Diskussion der Inhaltsanalyse in 4.3 an. Ziel soll es sein, für die Inhaltsanalyse zu klären, wie im Verlauf dieser Untersuchung die zentralen Forderungen an die Datenerhebung zu erfüllen sind. Wie also nach Brosius et al. „systematisch und intersubjektiv“<sup>485</sup> nachvollziehbar belastbare Daten zur Stützung von Argumenten und Hypothesen erhoben werden. Als letzte Methode der Argumentation bietet sich noch der Vergleich mit Daten außerhalb der Berichterstattung an, den sogenannten Extra-Media-Daten (EMD), die in Abschnitt 4.4 diskutiert werden.

## 4.2 Quellenkritik

---

<sup>484</sup> Rössler 2015: 9

<sup>485</sup> Brosius et al. 2009: 24

Kommunikationsgeschichte lässt sich nur mit historischen Quellen schreiben, also der Summe der „Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann,“<sup>486</sup> wie Kirn in seiner allgemeingültigen Definition formulierte.<sup>487</sup> Dabei gilt es aber zu bedenken, dass die verwendeten Quellen nicht nur aus sich selbst sprechen, sondern durch ihre speziellen Kontexte und die Rahmenbedingungen ihrer Herstellung verstanden werden müssen. Bevor also eine Analyse der Inhalte angegangen wird, müssen zuerst die Umstände der Produktion der Quellen untersucht werden. Dieser Aufgabe nimmt sich in der Geschichtswissenschaft die Quellenkritik an.<sup>488</sup> Da sich die Untersuchung auf einen Bestand festgelegt hat, kommt dieser Frage nach den umgebenden Materialien nur eine untergeordnete Rolle zu.

Zentrales Anliegen der Quellenkritik als Methode ist es, die Quellen anhand ihrer Merkmale zu beschreiben und auf Eigenheiten des Materials hinzuweisen. Mit einer Analogie von Bernheim formuliert, gilt es „wie der Richter bei der Zulassung der Zeugen [zu prüfen] [...], ob sie [die Quellen] wirklich das sind, wofür sie sich ausgeben oder wofür wir sie halten.“<sup>489</sup> Diesen Auftrag übernimmt die Quellenkritik aus zwei Richtungen. Zum einen im Rahmen der äußeren Quellenkritik. Hier untersucht der oder die Forschende die Quellen auf verschiedene Gesichtspunkte, die für die Quellenbeschreibung wichtig sind. Handelt es sich um eine Fälschung oder entsprechen die Materialien anderen, bekannten authentischen Quellen und können ergo als authentisch gelten? Zweitens versucht die innere Quellenkritik Entstehungszeit und den Entstehungsort zu klären, den Autor so gut wie möglich zu rekonstruieren, genauso wie nach der möglichst ältesten Fassung des jeweiligen Textes und ihren Zusammenhang mit oder der Abhängigkeit von weiteren Quellen mit gleichem oder ähnlichem Inhalt zu suchen. Inhaltlich kümmert sich die innere Quellenkritik auch um eine Bewertung der Zuverlässigkeit der Aussagen der Quellen, auch unter Rückbezug auf die Frage, ob es sich um eine Quelle der Tradition – also systematisch für die Nachwelt überliefertes Material – oder einen Überrest handelt, der nicht für die Weitergabe an die Nachwelt vorgesehen war.<sup>490</sup> Es geht also, kurz gefasst, um eine „Kritik des Textes *und* eine hermeneutische Kritik der Quellenaussagen.“<sup>491</sup> Die Quellenkritik ist dabei weniger eine fest gefügte Methode, als vielmehr eine Heuristik, die es gestatten soll, auf die wichtigsten Fragen Antworten zu finden. Sie liefert die Einordnung

---

<sup>486</sup> Kirn 1959: 29

<sup>487</sup> Dieses Urteil bei Arnold: 1998: 43.

<sup>488</sup> Gleichzeitig müsste man noch die davon zu unterscheidende Quellenkunde bemühen, also das Wissen um die Frage, welche Quellen für welches Gebiet und welche Fragen heranzuziehen sind.

<sup>489</sup> Bernheim 1907: 114

<sup>490</sup> Vgl. Bernheim 1907: 113–134.

<sup>491</sup> Kirn 1959: 53

und die Bewertung des Materials und weist schon auf erste Probleme mit den jeweiligen Quellen hin.

Die hier vorgenommene Untersuchung stützt sich auf die Quellengattung der Akten, also die Sammlungen an Material, „die zur Vorbereitung und Durchführung eines Rechts- oder Verwaltungsgeschäftes angelegt wurden.“<sup>492</sup> In der klassischen Trennung bildet also ein Quellenbestand der „Überreste“ den wesentlichen Bestandteil der Untersuchung. Gemeint ist damit nicht ihr glückliches Überleben, sondern ihre Herstellung als Dokument, das nicht für die Zukunft überliefert werden sollte. Die Methode der Quellenkritik wendet der Abschnitt 6.2.2 an und unterzieht die Berichte an einem Beispiel einer Untersuchung. Die Fragen nach den Autoren, ihren Intentionen – „Wie viel konnte er von den von ihm berichteten Vorgängen wissen und wie viel wollte er davon berichten?“<sup>493</sup> – erhellt sich hier. Dabei bezieht die Quellenkritik auch weiteres Wissen ein, denn die „Quellenkritik darf in keinem Fall [...] immanent, d.h. aus dem Text heraus, und ohne eine vorherige, möglichst weitgehende Recherche über die faktischen Hintergründe und die Umstände ihrer Entstehung“<sup>494</sup> vorgenommen werden.

Mit der Quellenkritik kommt ein qualitativer Zug in die Untersuchung: Die Analyse der Produktionsbedingungen und Eigenheiten des Materials helfen, die Fragen, die an die Quelle gestellt werden, genauer zu fassen. Sie gleicht damit eine Schwäche der quantitativen Inhaltsanalyse aus und darf auch auf systematische Merkmale außerhalb des Textes schauen. Motivlagen und Interessen der Verfasser von Texten können damit auch extern abgesichert werden, die Interpretation der Befunde kann angeleitet und verbessert werden. Gleichzeitig bewahrt sie vor Irrwegen und Versuchen, das Gegebene zu missdeuten.

### 4.3 Inhaltsanalyse

Standardwerkzeug der Kommunikationswissenschaft – in noch größerem Maße auch der Kommunikationsgeschichte – ist die Inhaltsanalyse. Der Folgeabschnitt diskutiert knapp die Stärken und Schwächen des Verfahrens, besonders mit Blick auf die quantitative Inhaltsanalyse. Bei der Frage nach der angewandten Methode der Inhaltsanalyse sollen nun die Probleme der Inhaltsanalyse in der Anwendung auf das Quellenmaterial untersucht werden. Die Inhaltsanalyse gestattet nach Rössler zwei Arten von Aussagen: die Beschreibung der Berichterstattung und Interferenzschlüsse auf die soziale Wirklichkeit.<sup>495</sup> Die Methode soll Daten lie-

---

<sup>492</sup> Arnold 1998: 47

<sup>493</sup> Arnold 2002: 255

<sup>494</sup> Arnold 2002: 256

<sup>495</sup> Vgl. Rössler 2010: 27–36.

fern, die es gestatten, eine Aussage anhand allgemein akzeptierter Fakten zu stützen oder zu verwerfen, und zwar in intersubjektiver und systematischer Art und Weise.

Die historische Inhaltsanalyse arbeitet dabei nicht anders, als eine Inhaltsanalyse der Gegenwart. Dabei muss sie aber die quellenkritischen Grundlagen reflektieren, da sie sonst triviale Befunde überschätzt oder aber bedeutende Funde trivialisiert.

#### 4.3.1 Vorgehen

Die Inhaltsanalyse ist in der Kommunikationswissenschaft eine weit verbreitete Methode,<sup>496</sup> entsprechend umfangreich und vielfältig ist die Literatur. Kurz mit der weit verbreiteten Definition nach Früh ist die Inhaltsanalyse „[e]ine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten Interpretation Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte.“<sup>497</sup> Die Definition von Früh ist weitgehend deckungsgleich mit den Definitionen von den Urvätern der Inhaltsanalyse, international Berleson und im deutschsprachigen Raum Merten, nur den Aspekt des manifesten Inhalts lässt Früh fallen.<sup>498</sup> Die Forderung nach dem gleichen manifesten Inhalt beschäftigte die Diskussion um die Methode seit Beginn, denn sie verlangt, dass „Kommunikation, Leser und Forscher ein und desselben Textes tatsächlich ein und dasselbe Verständnis über diesen Text hätten.“<sup>499</sup> Die Frage nach dem manifesten Inhalt und der Bedeutung, die diesem beigemessen wird, ist bis heute von Interesse für die Umsetzung von Inhaltsanalysen. Folgt man der Forderung nach dem von Berleson angelegten Verständnis, wäre der „große Vorteil, den diese Methode bietet, nämlich raum- zeitunabhängige Texte aller Art zu erfassen und zu analysieren [...] verloren.“<sup>500</sup> Deutlicher wird hier Merten, der es ablehnt „aus Gründen methodischer Grobschlächtigkeit resp. forschungspraktischer Effizienz [...] den gerade für die Inferenz interessanten Bereich der Inhaltsanalyse [zu verschließen].“<sup>501</sup>

In der Tat ist es eine Herausforderung, historisches Material angemessen zu beschreiben und zwischen den Kodierern, aber auch mit Blick auf die generierten Erkenntnisse, Einheitlichkeit und Transparenz darzustellen. Diese Herausforderung stellt sich aber an nicht alle Kategorien einer Inhaltsanalyse gleich. Bei formalen Kategorien, die nur bestehende formale Merkmale auswerten, ist dieser Anspruch leichter zu erfüllen, als bei komplexen inhaltlichen

---

<sup>496</sup> Vgl. Brosius et al. 2009: 139.

<sup>497</sup> Vgl. Früh 2011: 27.

<sup>498</sup> Vgl. Brosius et al. 2009: 141f.

<sup>499</sup> Brosius et al. 2009: 141

<sup>500</sup> Brosius et al. 2009: 142

<sup>501</sup> Merten 1983: 55

oder gar wertenden Kategorien.

Während die Inhaltsanalyse eine der dominanten Methoden der Kommunikationswissenschaft ist, ist ihre Anwendung auf historische Fragestellungen umstritten. Einen westlichen Einwand riss das vorangegangene Kapitel implizit bereits an: die Methode der quantitativen Inhaltsanalyse ist gegenüber dem Einzelfall und dem Besonderen zu unempfindlich, ihr Erkenntnisinteresse ist eher als systematisch zu bezeichnen. Damit ist gemeint, dass eher Muster und Regelmäßigkeiten interessieren, als die detailgetreue präzise Erfassung. Ziel der Inhaltsanalyse ist es, Forschenden Argumente an die Hand zu geben, um Aussagen über Bereiche außerhalb des Textes treffen zu können, also „Inferenzschlüsse herzustellen, bei denen bestimmte inhaltsinterne Merkmalsausprägungen mit bestimmten inhalts-externen Merkmalsausprägungen korrelieren, dass zwischen Text und Kontext eine mehr oder minder stabile Beziehung besteht.“<sup>502</sup>

Auf den Kommunikator lässt sich auf syntaktischer Ebene durch eine Analyse des Stils des Kommunikators schließen. Auf der semantischen Ebene kann man die Inhalte mit anderen Artikeln vergleichen und so Unterschiede und bei korrekter Stichprobenwahl Trends erkennen. Zuletzt bleibt die pragmatische Ebene, bei der auf die Intentionen des Kommunikators geschlossen wird. Allerdings sind „Analysen zur Feststellung der Intention des Kommunikators [...] problematisch und oft unbefriedigend.“<sup>503</sup> Letztendlich lassen sie sich nicht aus den analysierten Medien erheben, sondern müssen immer durch weitere Einordnung abgesichert werden. Auch auf Veränderungen in der Wahrnehmung des *Rezipienten* kann theoretisch durch die Inhaltsanalyse geschlossen werden. Allerdings ist dieser Schluss schwierig, denn jeder Inhalt hat eine direkte Beziehung zu seinem Kommunikator, denn dieser hat ihn erzeugt, formuliert, auf den Weg gebracht etc. „Welche Rezipienten jedoch der Inhalt erreicht, kann man vom Inhalt *allein* her in keinem Fall sagen.“<sup>504</sup> Derartige Effekte lassen sich nur durch weitere Methoden absichern, in der historischen Forschung aber wohl nur durch Marginalien in den Berichten selbst oder aber expliziten Verweisen und dokumentierten Vorgängen.

Die historische, soziale und politischen Situation ist nicht „präzise abgrenzbar“<sup>505</sup>, dennoch liefert sie „gültige Indizien für die gesellschaftliche Realität.“<sup>506</sup> In Abwandlung von Rössler lässt sich sagen, dass auch die IZB solche Indizien liefern, die zumindest zu einem Teil in der

---

<sup>502</sup> Merten 1983: 23

<sup>503</sup> Merten 1983: 25

<sup>504</sup> Merten 1983: 29 Hv.i.O.

<sup>505</sup> Merten 1983: 31

<sup>506</sup> Rössler 2010: 34

Realität der Entstehungszeit liegen.<sup>507</sup> Diese Aussage bedarf indes mit Blick auf die Berichte der Bezirksregierung einer Modifikation: Hier verursachten die Autoren durchaus mit Sprache und einem gewissen Herangehen an Fakten und negative Momente eine Verzerrung. Derartige Effekte lassen sich erkennen und durch Abgleiche – die Funktion von Extra-Media-Daten wird noch erklärt werden – herausarbeiten. Durch die immer noch in den Berichten behandelten Probleme und durch die von anderen Printmedien geschaffene „Gegenöffentlichkeit“ musste den Beamten klar sein, dass ihre Berichte ein Mindestmaß an „journalistischen Standards“ einzuhalten hatten.

Um nun die Daten zu erfassen, werden die relevanten Fragestellungen der Inhaltsanalyse in Kategorien zerlegt. Sie bilden das Grundraster der Untersuchung und erlauben die Erfassung der Daten.<sup>508</sup> Als Instrument müssen die Kategorien den Verwaltungsberichten angepasst werden, die wegen ihrer eigenen Form, Sprache und Inhalte eine Anwendung von Standardwerkzeugen unmöglich machen. Mit dem Werkzeug des Kodebuchs können Aussagen durch Deskription gestützt werden. Erster Schritt einer Inhaltsanalyse ist die Textanalyse, bei der die formalen Merkmale erfasst werden.<sup>509</sup> Dazu gehören der Umfang, syntaktische Merkmale wie Satzlänge und Wortschatz. Zur Aufschlüsselung der inhaltlichen Merkmale lassen sich letztendlich so viele Kategorien bilden, wie der Forschende es für die Analyse für richtig hält. Dabei können die Kategorienschemata je nach Analyseeinheit gebildet werden, um den Untersuchungsgegenstand so präzise wie möglich zu erfassen. Der zweite Schritt ist die Erfassung konkreter Inhalte. Diese können aus der Theorie abgeleitet werden oder aber aus dem Material selbst konstruiert werden. Im Rahmen der folgenden Untersuchung leiten die theoretischen Überlegungen die Untersuchung der aus der Literatur gewonnenen Fragen.

#### **4.3.2 Kritik der Methode**

Innerhalb der Geschichtswissenschaft und auch der historischen Kommunikationsforschung ist die quantifizierende Inhaltsanalyse nicht unumstritten. Löblich kritisiert, dass „sich weder Geschichtswissenschaft noch Kommunikationsgeschichte um methodologische Anleitungen zur Kategorienverwendung gekümmert haben“<sup>510</sup> und wendet selbst eine Hybridform an. Sie untersucht mit einem in Anlehnung an die quantitative Inhaltsanalyse erstellten Kategorienschema die Fachgeschichte. Dabei legt sie ein Kategoriensystem an, dass „vergleichbar mit der quantitativen Inhaltsanalyse benutzt wird, mit dem Unterschied, dass es hier nicht zur

---

<sup>507</sup> Vgl. Rössler 2010: 34.

<sup>508</sup> Diese Überlegungen sind als Kodebuch ab Seite 290 dokumentiert.

<sup>509</sup> Merten 1983: 19

<sup>510</sup> Löblich 2008: 435



Quantifizierung dienen soll.<sup>511</sup> So werden die Kategorien als Suchstrategie genutzt und gliedern entlang der gefunden Fälle die Argumentation. Dabei finden sich aber auch quantitative Analysen, die einzelnen Ausprägungen binär kodieren und präsentieren.<sup>512</sup> Gegen eine Quantifizierung scheint hier auf den ersten Blick nur die Unempfindlichkeit gegenüber dem Einzelfall zu stehen.

Aber auch Historikerinnen und Historiker haben bereits mit quantifizierenden Inhaltsanalysen gearbeitet. Gerhards und Rössel schlüsselten mit einem Kodeschema die Wahlrechtsreformdebatten in Preußen zwischen 1849 und 1918 auf.<sup>513</sup> Sie arbeiten dabei mit einem Kategoriensystem und entwickeln ihre Kategorien aus den Idealtypen der Argumente. „Die ex ante formulierte kategoriale Durchdringung des Forschungsgegenstandes, die dann die empirische Forschung steuerte, scheint eher typisch zumindest für eine bestimmte Art soziologischer Forschung, eher untypisch für historische Forschung zu sein“<sup>514</sup>, wie sie selbst ihr prinzipiell ähnliches Vorhaben charakterisieren. Von der Kategorienbildung ist es nur ein kurzer Weg, diese Kategorien nicht nur als Forschungsheuristik zu verwenden, sondern sie auch quantitativ auszuwerten. Wie an diesen zwei Beispielen gezeigt wurde, ist die Arbeit mit den Kategorienschemata auch historisch möglich. Diesen Nachweis aus der Forschungstradition sichert der folgende Abschnitt durch die Darstellung der Inhaltsanalyse mit Zielen und Problemen ab.

Nachdem bereits oben Anmerkungen zu den Problemen der Arbeit mit Kategoriensystemen gemacht wurden, gilt es, nun auf die kritischen Aspekte der Methode substantieller einzugehen. Als Erstes wäre dabei die Empfindlichkeit der Methode zu diskutieren. Eine quantitative Analyse versucht, aus der Vielzahl der Fälle allgemeine Trends abzuleiten. Diese Beschreibung der Trends erkaufte sie mit einem verhältnismäßig groben Analyseraster, das viele Sonderfälle nicht adäquat berücksichtigt beziehungsweise nicht adäquat abbildet.<sup>515</sup> Dieses Problem besteht generell bei quantifizierenden Inhaltsanalysen.

Ein weiteres Problem der Anwendung von Inhaltsanalysen in der historischen Forschung ist die sogenannte „historische Aufladung“ der Kategorien. Verkompliziert wird die Frage durch die unpräzise Fassung des Ausdrucks „historische Aufladung“. Zuerst gilt es nun zu klären, was mit dem Begriff der historischen Aufladung gemeint ist. Die Notwendigkeit für die historische Aufladung skizziert Löblich, wenn sie schreibt, dass sich „Begriffe und Theorien aus der Lebenswelt des Forschers [...] nicht ohne weiteres in die Vergangenheit verlä-

---

<sup>511</sup> Löblich 2008: 433

<sup>512</sup> Vgl. Löblich 2008: 94–102.

<sup>513</sup> Vgl. Gerhards & Rössel 1999: 7–27.

<sup>514</sup> Gerhards & Rössel 1999: 12

<sup>515</sup> Für derartige qualitative Beschreibungen von Einzelfällen ist die Geschichtswissenschaft besser ausgestattet.

gern [lassen].“<sup>516</sup> Als Beispiel auf semantischer Ebene kann der Begriff „Industrie“ dienen. Zeitgenössisch würde man gemäß Duden unter Industrie den „Wirtschaftszweig, der die Gesamtheit aller mit der Massenherstellung von Konsum- und Produktionsgütern beschäftigten Fabrikationsbetriebe eines Gebietes umfasst oder Gesamtheit der Fabrikationsbetriebe einer bestimmten Branche in einem Gebiet“ fassen. Zu Beginn der Untersuchungszeit verwendete man Industrie aber auch einem anderen Verständnis, nämlich dem der Beschäftigungslage oder Tätigkeit. Betriebe konnten eine „gute Industrie“ haben, gemeint ist, dass sie gut beschäftigt waren.<sup>517</sup> „Die Auseinandersetzung mit der ‚Quellensprache‘ ist nicht einfach und wird umso schwieriger, je weiter der Untersuchungszeitraum zurück liegt.“<sup>518</sup> Die bis zu 150 Jahre Zeitabstand wirken sich im Rahmen dieser Untersuchung in ihren Manierismen nur irritierend, schränken aber das Textverständnis nicht wesentlich ein. Historische Aufladung bedeutet für die vorliegende Arbeit also, die Kategorien sprachlich angemessen zu den untersuchten Phänomenen zu bilden.

Nun gilt es jedoch noch zu klären, was mit dem Begriff der historischen Aufladung gemeint ist. Die einzige Ausgestaltung und Analyse des Begriffs der historischen Aufladung legt Koszyk vor: „Wehler<sup>519</sup> mahnt jedoch an, diese Kategorien nicht ‚historisch aufzuladen‘, was wohl bedeutet, sie für eine Anwendung auf Probleme der Vergangenheit zu definieren. Insofern dürfte es ein Empiriker schwer haben, wenn er ‚einfach‘ mit seinen Verfahren und Kategorien historische Fragestellungen angeht. Besser versucht ein historisch arbeitender Kollege, sich mit den Mitteln der Empirie anzufreunden.“<sup>520</sup> Wieder bleibt unklar, was die nicht auflösbaren Probleme der Vergangenheit sind. Nimmt man sprachlich „Problem“ als nicht wünschenswerte Abweichung von einem vorgestellten Ideal kommt man dem Phänomen näher.<sup>521</sup> Es lässt sich unmittelbar erkennen, dass diese Abweichung entweder noch über den Zeitverlauf hinweg erkannt werden kann. Dann ist diese Abweichung, aber auch die Analyse, prinzipiell möglich. Ist die Bedeutung eines Sachverhalts oder einer Institution in ihrer historischen Vergangenheit hingegen nicht mehr zu klären, kann man sie zwar erfassen, ihre Bedeutung als Problem aber nicht mehr adäquat erklären.

Diese grundsätzliche Herausforderung der historischen Inhaltsanalyse bleibt immer beste-

---

<sup>516</sup> Löblich 2008: 442

<sup>517</sup> Schönhagen (2008: 360) würde derartige Erwägungen unter dem Begriff der veränderten „Kommunikationsverfassung“ subsumieren.

<sup>518</sup> Löblich 2008: 448

<sup>519</sup> Koszyk verweist hier auf die Überlegungen von Wehler (1972: 59–80).

<sup>520</sup> Koszyk 1989: 51.

<sup>521</sup> Ein Problem hat nicht zuletzt auch einen subjektiven Charakter, weil es an individuellen Spezialinteressen hängt.

hen: Es gilt, die Differenz zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit zu erkennen und Probleme entsprechend in den Kontexten der Untersuchungszeit zu diskutieren. Es ergibt wenig Sinn, mit einem zeitgenössischen Verständnis von komplexen Phänomenen deren Übertragbarkeit bis in die entfernte Vergangenheit anzunehmen und umzusetzen. „Bei historischer Operationalisierung [...] [ist zu] prüfen, ob Kategorien ‚funktionieren‘, ob sie historisch aufgeladen werden können. Der Entstehungskontext von Kategorien und deren zeitliche Distanz zum Untersuchungszeitraum müssen überbrückt werden.“<sup>522</sup> Der Grundgedanke hinter dieser Aussage ist, dass die Bildung einer Kategorie sich nicht an dem aktuellen Verständnis des Gegenstandes messen lassen muss, sondern an der Realität der Zeitgenossen.

Das Ergebnis einer Untersuchung ist die Produktion von Ergebnissen und Aussagen, die sich der Realität des Untersuchungszeitraums bis zur Deckungsgleiche nähern (sollen). Die „historische Aufladung“ von Kategoriensystemen soll genau diese Deckung sicherstellen. Die Annäherung an die Realität der Untersuchungszeit wird dabei, je länger diese zurückliegt, durch die Quellen- und Literaturlage umso schwieriger. Müsste man das Konzept der historischen Aufladung in eine Frage gießen, so wäre diese Frage: „Was wollte der Kommunikator seinem Adressaten eigentlich sagen?“ Aufgabe ist damit, sich nicht nur mit der Logik des Senders, sondern auch des Empfängers zu beschäftigen. Am besten wäre es, sich seine Interpretationen und Wahrnehmungen so genau wie möglich anzueignen und als Denkvorlage der eigenen Interpretation zu berücksichtigen. Diese Forderung ist kaum einzulösen und erfordert ein erhebliches Maß an Subjektivität.

Denkt man aber die Untersuchung von den Kategorien, ist zu erkennen, dass unterschiedlicher Kategorien auch unterschiedlichem Maße historischer Absicherung bedürfen, bzw. auch nur in gewissen Umfang historisch abgesichert werden können. Einfachstes Beispiel dafür sind formale Kategorien: wenn ein Autor nur eine gewisse Anzahl an Zeichen verwendet, ist dies als Fakt gesetzt.<sup>523</sup> Auch andere, manifeste Inhalte, wie zum Beispiel Festtage und politische Ereignisse fallen darunter. Der Autor teilt Ereignisse und Fälle mit, eine Interpretation wird nicht nötig. Abstrakte Phänomene wie Intention können hingegen sehr schwierig zu erfassen sein und hier liegt die Gefahr mit dem aktuellen Verständnis die historische Vergangenheit falsch zu verstehen.

### 4.3.3 Umsetzung der Inhaltsanalysen

Die Daten der Inhaltsanalysen nehmen im Rahmen der Untersuchung und der Argumentation

---

<sup>522</sup> Löblich 2010: 96

<sup>523</sup> Welche Qualität an Argumente damit gestützt werden kann bzw. welche Inferenzschüsse daraus zu ziehen sind, wurde oben bereits skizziert.

den größten Raum ein, weswegen die Umsetzung der Analyse ausführlicher dargestellt wird. Das Material der Untersuchung wurde im Rahmen des DFG-Projekts „Politische Interessenskommunikation 1867 bis 1914“ erstellt. Es handelt sich im Wesentlichen um die IZB der Regierung in Potsdam. Insgesamt wurden für den Zeitraum von 1867 bis 1914 185 vollständig erhaltene Berichte digitalisiert. Neben den Berichten des Regierungspräsidenten wurden noch weitere Bestände ausgewertet. Das sind in erster Linie die Landratsberichte der Kreise des Regierungsbezirks Potsdam, die Berichte der Polizeipräsidenten der Städte Brandenburg, Spandau und Potsdam sowie die der Regierung angeschlossenen Ämter (Forstbehörde, Oberbergamt) und die Abteilungsberichte der Regierungsbehörde. Diese Berichte wurden ebenfalls im Rahmen des Projektes digitalisiert. Sie liegen für den Zeitraum 1908–1913 vor und wurden für diesen Zeitraum für die quantitative Auswertung herangezogen. Ergänzt wird die Grundgesamtheit durch die Rubrik „Öffentliche Stimmung“ aus den Berichten der Regierungen in Kassel und Wiesbaden.

Für die Auswertung des sehr umfangreichen Materials der Regierungsbehörde und der Landratsämter sowie weiterer Regierungsstellen wurde ein computergestütztes Vorgehen notwendig. Dabei wurde in erster Linie die MAXQDA-Software eingesetzt. Als eine eigentlich qualitativ ausgelegt Software wurde sie im Rahmen dieser Arbeit auch als quantitatives Werkzeug eingesetzt. Die Software gestattet es, dass in Dokumenten Abschnitte definiert werden, die einem Kode zugewiesen werden. Es kann ein Abschnitt mit mehreren Kodes versehen werden. Das Programm bietet eine Retrivalfunktion, die es gestattet Kombinationen von Kodes oder auch nur die kodierten Passagen zu exportieren. Dies können dann in den gängigen Statistik-Programmen, hier wurde in erster Linie Excel verwendet, durch Auszählung bzw. Hilfs- und Nachkodierungen quantifiziert werden.

Bei der Auswertung und dem Vorgehen sind zwei unterschiedliche Vorgehensweisen in der Bildung der Fälle für die Untersuchung idealtypisch. Zum einen wurden die Berichte nach Rubriken aufgetrennt und die Rubrik zur Analyseeinheit gemacht. Damit wurde die gesamte Rubrik zu einem „Fall“. Diese Trennung wurde anhand des formalen Merkmals der Rubrikenüberschrift vorgenommen. Die zweite Vorgehensweise war die Definition von Fällen, die ohne eine Bindung an Rubriken vorkommen. Am Beispiel der Streiks kurz diskutiert: Diese werden entweder als eigene Rubrik unter „Streiks und Aussperrungen“ oder auch in der „Öffentlichen Stimmung“ oder in der Rubrik „Industrie und Handel“ erwähnt. Hier wurde der einzelne Absatz mit dem betreffenden Fall kodiert und der Absatz als Kontext Einheit zu Analyseeinheit des Falls erklärt. Neben diesem „händischen“ Vorgehen bietet das Softwarepaket weiterhin die Funktion der lexikalischen Suche nach Begriffen, die es ermöglicht,

schnell Schlüsselworte zu finden und zu kodieren. Beispielsweise können über die Kombination von Suchbegriffen alle Passagen und Absätze, in denen Streiks erwähnt werden, automatisch kodiert werden. Diese Technik gestattet es, effektiv die für die Auswertung relevanten Passagen zu finden.<sup>524</sup> Gerade bei der Arbeit mit den Wörterlisten, die ab Seite 292 dokumentiert sind, kam diese Suchfunktion zum Einsatz. Rubriken und die durch die lexikalische Suche gewonnen Fälle wurden anschließend mit Kodebüchern erschlossen und ausgewertet. Die Aufgreifkriterien für die Analyseeinheiten basierten entweder auf formalen Kriterien oder wurden durch die Verwendung gewisser Schlüsselbegriffe definiert. Die Kodebücher zu den jeweiligen Fragen geben diese Schlüsselbegriffe entsprechend an.

#### **4.4 Extra-Media-Daten-Vergleich**

Rössler übergeht eine zentrale Methode, wenn er die Inhaltsanalyse als einzige Methode beschreibt, die der Kommunikationsgeschichte offensteht. Es bietet sich, so man erst die Daten der Inhaltsanalyse erhoben hat, noch ein weiteres Werkzeug für die Einordnung und den Gewinn von Erkenntnissen an: der Extra-Media-Daten-Vergleich. Die Vollständigkeit einer Berichterstattung lässt sich durch einen Vergleich von Ereignissen in der Berichterstattung zu den Ereignissen außerhalb der Berichterstattung überprüfen.

##### **4.4.1 Vorgehen**

Dem Extra-Media-Daten-Vergleich (EMD) liegt eine simple Überlegung zugrunde. In Daten, die außerhalb der Medien festgehalten wurden, sind ebenfalls Aussagen über Ereignisse enthalten. Auf dieser Basis lassen sich nun Unterschiede zwischen den medial dargestellten und den in den EMD repräsentierten Ereignissen feststellen. Ziel der EMD ist es zumeist, nachzuweisen, an welchen Stellen und in welchen Fällen in der medialen Berichterstattung Verzerrungen zur „Wirklichkeit“ auftreten. Haas & Scheufele gehen so weit zu sagen, dass „Extra-Media-Daten [EMD] die Messlatte für inhaltsanalytische Befunde [sind], die ihnen für den Vergleich von Realität und Medienrealität dienen.“<sup>525</sup> Damit hängen sie innerhalb der zwei von Bentele vorgeschlagenen Positionen zur Frage der Medienwirklichkeit der realistischen Position an.<sup>526</sup> Definitorisch geht die realistische Perspektive davon aus, dass „Nachrichten [...] Mitteilungen über Tatsachen, Sachverhalte oder Ausschnitte von Wirklichkeit [sind]. Es

---

<sup>524</sup> Eine händische Nachkontrolle war aufgrund variierender Schreibweisen unumgänglich.

<sup>525</sup> Haas & Scheufele 2012: 263.

<sup>526</sup> Die andere Position, die Bentele erarbeitet, ist die konstruktivistische Position. Wesentliches Problem ist, dass aufgrund der nicht-Existenz einer unabhängigen Wahrheit und damit auch der Unmöglichkeit ihrer Darstellung. Auf diesen Prämissen wird ein „Vergleich zwischen Realitätsdaten und Daten der Berichterstattung abgelehnt bzw. als unmöglich erachtet.“(Bentele 1993b: 159)

wird davon ausgegangen, dass die Tatsachen, Sachverhalte, die zusammen die Realität ausmachen, weitgehend unabhängig von irgendwelchen Beobachtern (z.B. Journalisten) existieren. Als solche können sie von Journalisten wahrgenommen und adäquat wiedergegeben bzw. abgebildet werden.“<sup>527</sup>

In der Praxis lassen sich eine Vielzahl von Daten mit der Berichterstattung vergleichen. Wirtschaftsdaten, Umfragewerte, Abstimmungsergebnisse und amtliche Statistik liefern Daten, die gegen die Berichterstattung geschnitten werden können. Als Methode ergänzt der EMD-Vergleich vielfach Forschung zu Fragen des aktuellen Mediengeschehens und hier besonders mit Blick auf den Zusammenhang des Auftretens gewisser Phänomene in der Gesellschaft und deren mediale Repräsentation. Entsprechend sieht Best, dass sich „zwei Vergleichsmöglichkeiten an[bieten]. Erstens kann man die Nachrichten den Agenturmeldungen gegenüberstellen, was einer klassischen Input-Output-Studie entspräche.“<sup>528</sup> Dieser erste Ansatz lässt sich auch auf die Untersuchung übertragen. Nimmt man die Landratsberichte als die „Agenturen“ der Bezirksregierung, zeigt sich die Analogie der organisationalen Anordnung. Die Landräte berichteten, was ihnen relevant vorkam nach oben, dort fand anschließend eine Auswahl statt, welches Material in die Berichte aufgenommen wird. Diese Analyse hält Best allerdings für problematisch, es „lässt ein Input-Output-Vergleich keine zwingenden Schlüsse zu, ob sich die Nachrichtengebung durch medieninterne oder externe Einflüsse gewandelt hat, da sich die Agenturen an den Bedürfnissen der Redaktionen orientieren und damit keine wirklich medienunabhängige Vergleichsbasis darstellen.“<sup>529</sup> Ersetzt man im Zitat Agenturen durch Landratsämter und Redaktionen durch Bezirksregierung, wird das Problem klar. Aufgrund der Aktenlage ist erkennbar, dass sowohl die Bezirksregierung, als auch die Landratsämter teilweise umfangreichen Vorschriften zu folgen hatten, was Form und Inhalt der Berichterstattung angeht.

Dieses Problem behebt Bests zweiter Vorschlag. Neben den Input-Output-Analysen kommt „ein Vergleich der Berichterstattung mit medienexternen Realitätsindikatoren in Frage.“<sup>530</sup> Als Realitätsindikatoren kann man, nach Haas & Scheufele, „im wörtlichen Sinne alles [verstehen], was nicht massenmedial ist.“<sup>531</sup> Außerhalb der Medien zu liegen hat aber den definitorischen Nachteil, dass „Befragungen aller Art oder auch Analysen von Parlamentsprotokollen Daten liefern, die hierunter fallen. Das wiederum hätte zur Konsequenz, dass große

---

<sup>527</sup> Bentele 1993b: 156

<sup>528</sup> Best 2000: 51f.

<sup>529</sup> Best 2000: 52

<sup>530</sup> Best 2000: 52

<sup>531</sup> Haas 2012: 267f.

Teile der kommunikationswissenschaftlichen Wirkungsforschung ebenfalls unter dem Label ‚Methodenkombination mit EMD‘ firmieren würden, weil sie vielfach eine Inhaltsanalyse massenmedialer Inhalte [...] mit Bevölkerungsbefragungen kombinieren.“<sup>532</sup> Der Vergleich von Daten innerhalb und außerhalb der Berichterstattung ist also unter Vorbedingungen denkbar. Dafür muss geklärt sein, was die Quelle der Informationen ist und ob gegebenenfalls noch andere Einflüsse auf die Berichterstattung gewirkt haben.

#### 4.4.2 Kritik der Methode

Aber auch der EMD-Vergleich als Methode weisen einige Schwachstellen auf und diese beginnen bei der Frage, ob die Extra-Media-Daten das exakte numerische Relativ der Wirklichkeit sind. Der erste Einwand gegen diese Annahme ist basaler, praktischer Natur. Statistiken weisen immer Dunkelziffern auf, zudem ändert sich gelegentlich der Erhebungsmodus.<sup>533</sup> Die in den Statistiken erfassten Daten sollten keinen Schwankungen unterliegen und müssen immer mit den gleichen Zugriffskriterien arbeiten.<sup>534</sup> Ein Fall muss also aufgrund der immer gleichen Merkmale aufgefasst werden. Ändert sich das Kriterium zum Beispiel durch eine Gesetzesänderung oder Veränderung der Messmethode, verändert sich auch die statistisch erfasste Wirklichkeit.<sup>535</sup> Derartige Wechsel im Erhebungsmodus oder der Falldefinition sind nur sehr schwer aufzuspüren. Wie Haas & Scheufele in Summation formulieren: „Man sollte den EMD daher immer mit einer gesunden Portion Skepsis begegnen.“<sup>536</sup>

Eine zweite grundlegendere, erkenntnistheoretische Frage ist das Verhältnis zwischen den EMD und der Realität. Hier wird „letztendlich eine grundlegende Frage empirischer Forschung, nämlich das Basisproblem [tangiert]: Hypothesen können nicht mit der Realität selbst Verglichen werden, sondern nur mit Protokollen der Realität bzw. mit Beobachtungsaussagen über sie, also mit empirischen Daten.“<sup>537</sup> Diese Beobachtung sollte aber nicht davon abhalten, Ergebnisse vor dem Hintergrund der EMD zu interpretieren. Man muss selbst bei den sehr akribisch erfassten Statistiken Preußens berücksichtigen, dass sie nicht immer die tatsächlichen Verhältnisse abbilden.

Damit wird Haas & Scheufels Überlegung zum Vergleich von Berichterstattung und EMD ein Aspekt hinzugefügt. Sie identifizierten die „Analyse von Berichterstattung und Realindikatoren [...] [e]ntweder [...] als Gradmesser für die Qualität bzw. die Angemessenheit der

---

<sup>532</sup> Haas 2012: 267f.

<sup>533</sup> Vgl. Haas & Scheufele 2012: 283.

<sup>534</sup> Vgl. Best 2000: 56.

<sup>535</sup> Vgl. Best 2000: 56.

<sup>536</sup> Haas & Scheufele 2012: 283.

<sup>537</sup> Haas & Scheufele 2012: 263.

Berichterstattung, oder es wird untersucht, ob sich kausale Zusammenhänge zwischen der Berichterstattung und der ‚Realität‘ – oft im dynamischen Sinne als ‚reale Entwicklung‘ – identifizieren lassen<sup>538</sup> als die zwei wesentlichen Verwendungen. Hier möchte ich nun die Feststellung der Differenz zwischen EMD und Daten der Inhaltsanalyse als Grundlage des Vergleichs betonen. Wie diese Differenz nun interpretiert wird – im Sinne von Angemessenheit oder Verhältnis zur Realität – ist sekundär. Eine Differenz festzustellen bedeutet, eine Lücke erklären zu müssen. Da den Statistiken in der Regel ein höherer Wert als exakte Quelle zukommt, ist es also in der Tat der Autor und das Medium, die nach der Feststellung einer Differenz untersucht werden müssen. Dabei soll in der Regel die Frage beantwortet werden, wie groß die Abweichung ist und was sie begründet.

Setzt man sich mit den erfassten statistischen Daten auseinander, stellt man fest, dass die überlieferten Daten nicht konsistent und zuverlässig sind. Schon die Zeitgenossen kritisierten die Erfassung vielfach. Es ist ihnen aber trotzdem ein gewisser Wert zuzuschreiben, denn sie sind mit geringerem Eigeninteresse erstellt worden und sollten eine neutrale(re) Dokumentation liefern, als die IZB. Die Differenz zwischen der Berichterstattung der Regierungspräsidenten und der offiziellen Statistik muss mit Vorsicht begegnet werden. Denn „[z]weifellos sind EMD nur Konstruktionen der Realität. Aber das betrifft auch alle anders gewonnenen Daten, die ebenfalls mit der Qualität der eingesetzten Methoden stehen und fallen.“<sup>539</sup>

Weiterhin gilt, dass sich nicht jedes Ereignis eignet für einen Vergleich mit EMD eignet. Neben der Datengrundlage stellt sich die Frage, welche Ereignistypen für die Untersuchung überhaupt infrage kommen. „Die erste Anforderung, die Notwendigkeit der klaren Erkennbarkeit, verlangt, so Rosengren, dass die Ereignisse zeitlich und räumlich begrenzt sind und ‚sich selbst definieren‘.“<sup>540</sup> Als Beispiel wählt Best das eines Autounfalls, der durch zwei Merkmale bestimmt ist: „Ein Auto war beteiligt und es entstand Schaden.“<sup>541</sup> Neben der Anforderung an ein räumlich klar begrenztes Ereignis zitiert Best Rosengren noch mit einem zweiten Set an Anforderungen: „die Ereignisse müssen sich in einer Frequenz wiederholen, die es gestattet, Raten, Frequenzen und Durchschnitte zu berechnen.“<sup>542</sup> Damit einher geht die Forderung, „[f]ür die Analyse [...] nur solche Ereignisse in Betracht [zu ziehen], die über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ein gewisses Maß an Regelmäßigkeit und Häufig-

---

<sup>538</sup> Haas & Scheufele 2012: 273.

<sup>539</sup> Haas & Scheufele 2012: 283f.

<sup>540</sup> Best 2000: 54

<sup>541</sup> Best 2000: 55

<sup>542</sup> Best 2000: 55



keit aufweisen.“<sup>543</sup>

Eine wesentliche, von Best ergänzte Bedingung ist, dass es sich bei den Ereignissen um genuine Ereignisse handeln muss.<sup>544</sup> Eine Rückwirkung der Berichterstattung auf die Ereignisse würde dazu führen, dass nicht mehr der Unterschied der Realitätsindikatoren zur Berichterstattung gemessen würde, sondern der Einfluss der Medien auf das Geschehen. Dieser Einwand muss – auch wenn er für die vorliegende Arbeit aufgrund des eher reaktiven Arbeitens einer Verwaltung weniger zutrifft – mitgedacht werden. Methodisch ist der EMD in der Lage sowohl Einfluss auf als auch Einfluss von Massenmedien zu erklären.<sup>545</sup> Allerdings ist es bei den untersuchten Berichten nicht möglich, die Daten für einen EMD-Vergleich so präzise zu erfassen, dass zumindest die Wirkung auf die Berichte nachzuweisen wäre.<sup>546</sup> So werden sich die EMD-Vergleiche im Rahmen dieser Analyse darauf beschränken, die Differenzen zwischen den Berichten und der Statistik herauszustellen, gleichzeitig damit aber auch eine Tendenz aufzuzeigen.

Für die Untersuchung werden die EMD aus den offiziellen Statistiken gewonnen. Die dort erfassten Datenreihen werden in den betreffenden Kapiteln zu Erntedaten und Streiks vorgestellt. Da es sich bei den Themen um sehr unterschiedliche Phänomene handelt, muss auch immer die Besonderheiten der Erfassung diskutiert werden. So viel an dieser Stelle vorweg: sowohl das beim Thema Streiks, als auch bei den Erntedaten finden sich die oben skizzierten Probleme geradezu idealtypisch wieder. Veränderte Erhebungsgrundlagen, Interessen der Berichterstatter und grundsätzliche Erhebungsprobleme werden jeweils angesprochen. Die EMD über die offizielle Statistik des Reiches zu gewinnen ist insgesamt also problembehaftet.

---

<sup>543</sup> Best 2000: 55

<sup>544</sup> Vgl. Best 2000: 56.

<sup>545</sup> Vgl. Haas & Scheufele 2012: 283f.

<sup>546</sup> Der Nachweis, dass die Berichte auf die Realität, will heißen das Verhalten ihrer Empfänger wirkte, müsste anders nachgewiesen werden. Gleichzeitig ist die Statistik ebenfalls ein problematischer Prüfstein, lieferte doch die Behörde selbst hierfür die Zahlen.

## 5 Historische Einordnung

### 5.1 Vorüberlegungen

Vor der Analyse, wie die Bezirksregierungen strategisch kommunizierten, stellt der folgende Abschnitt die wesentlichen Hintergründe der Untersuchungszeit von 1867–1914 dar. Ohne die Befunde der Historiker und ihrer Annäherung an die Realität des Regierungsbezirks Potsdam blieben viele Inhalte der untersuchten Quellen unverständlich. Grundlegende Informationen, Abläufe und organisationale Gegebenheiten der Zeit ermöglichen es erst, die Berichte und ihre Funktion zu bewerten, zu verstehen sowie ihren Inhalt zu erschließen. Die Berichte sind – sprachlich wie inhaltlich – als Produkt ihrer Zeit eingebettet in einen Kontext, der zumindest grob rekonstruiert werden muss. Sie sind, um mit Schönhagen zu sprechen, „auf Sekundärquellen angewiesen. [Für die Einordnung] kommen alle Quellen infrage, die in irgendeiner Weise etwas zur historischen Rekonstruktion dieses Objektbereiches beitragen können. Die Eignung der Quelle bestimmt sich nach den jeweiligen medien- und kommunikationsgeschichtlichen Fragestellungen; andererseits sind diese in ihrer Untersuchbarkeit davon abhängig, dass einschlägige Quellen überhaupt vorhanden sind.“<sup>547</sup>

In diesem Vorgehen unterscheidet sich die Untersuchung nicht von anderen Untersuchungen, die aktuellere Medien und Texte analysieren. Eine Untersuchung der aktuellen Printberichterstattung stellt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht vor das Problem der Analyse der Produktions- und Rezeptionsumstände. Durch Allgemeinwissen und Erfahrung lassen sich bereits Aussagen über die Realität treffen, die nicht abgesichert werden müssen. In der vorliegenden Untersuchung muss allerdings erst einmal anhand der Literatur Klarheit über Gegebenheiten, Akteure, Grundkräfte und Verhältnisse geschaffen werden, denn „[d]ie historische Analyse, einer der Ausgangspunkte und Grundpfeiler unserer Wissenschaft, ist weder Selbstzweck noch Hilfsinstrument, sondern eine unerlässliche Voraussetzung zur Lösung der gestellten Aufgaben.“<sup>548</sup> Die Anforderungen an die nun folgende Darstellung sind damit umrissen: es muss eine Beschreibung und Einordnung der allgemeinen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umgebung geleistet werden. Diese Aufgabe übernimmt der Abschnitt 5.3. In Ergänzung dieser Beschreibung entsteht in Abschnitt 5.4 eine Skizze der Verwaltung, die zuerst die Bezirksregierungen mit ihrem Personal und anschließend die Landratsämter als untergeordnete Berichtsbehörden in den Blick nimmt. Damit über die Bezirksregierung und die großen Entwicklungen nicht in Abstraktion gesprochen wird, schließt dieser

---

<sup>547</sup> Wilke 2003: 156

<sup>548</sup> Rollka 1987: 423

einleitende Teil mit einer Darstellung des Regierungsbezirks Potsdam. Denn es stellt sich die Frage, was eine Bezirksregierung unter welchen Rahmenbedingungen eigentlich verwaltete. Der folgende Überblick blickt deshalb in erster Linie auf die Verwaltungsgeografie, die bis dato noch nicht zur Sprache kam.

## 5.2 Verwaltungsgeografie

Mit den Ergebnissen des Wiener Kongresses (1814/15) stand im Wesentlichen der Rahmen für den preußischen Staat und damit auch die Verwaltungsgeografie fest. Man teilte den gesamten preußischen Staat nebst Neuerwerbungen, „nach rein staatlich-administrativen Gesichtspunkten mit zum Teil erheblichen Eingriffen“<sup>549</sup> in zehn Provinzen, von denen die Provinz Brandenburg eine war. Im Jahr 1871 war sie mit ihren 39.434 Quadratkilometern die viertgrößte Provinz in Preußen. Ihre Fläche verteilte sich etwa gleichteilig auf die Regierungsbezirke Frankfurt (19.200 Quadratkilometer) und Potsdam (19.800 Quadratkilometer).<sup>550</sup> 1871 lebten in Berlin 931.984 Einwohner, im Regierungsbezirk Potsdam 896.245. Damit gehörte die Provinz nach Schlesien, der Rheinprovinz und Sachsen zu den nach Provinzbewohnern größten im Reich,<sup>551</sup> der Regierungsbezirk Potsdam mit seinen Einwohnern nahm unter den 25 Bezirken Preußens nach Bevölkerung Platz acht ein.<sup>552</sup>

Die geografische Unterteilung des Regierungsbezirks wiederum folgte auch den Grundüberlegungen der Stein-Hardenberg'schen Reformen. Bereits 1809 legte ein Reskript genaue Größen und Zuschnitte für die Kreise fest: sie sollten in der Regel 20 bis 25 preußische Quadratmeilen<sup>553</sup> groß sein und zwischen 20.000 und 30.000 Einwohnern zusammenfassen, größere Städte wurden mit ihrem Umland als eigene Stadtkreise ausgliedert. Dabei sollten sich die Grenzen an bisherigen Ordnungsräumen orientieren, die Kreise sinnige und gleichmäßige Zuschnitte haben und in der Mitte der Kreise die Kreisstadt mit der Kreispolizeibehörde liegen.<sup>554</sup>

Später wird noch über die Kreise zu sprechen sein, weswegen ein kurzer Blick auch auf die Kreise des Regierungsbezirks nötig wird. Den Regierungsbezirk teilte am 30. April 1815 die „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ in 13 Kreise. Angermünde, Jüterbog-Luckenwalde, Niederbarnim, Oberbarnim, Osthavelland, Westhavelland, Ostprignitz, Westprignitz, Prenzlau, Ruppín, Teltow-Storkow, Templin und Zauch-Belzig.

---

<sup>549</sup> Schütz 1991: 28

<sup>550</sup> Vgl. Müller & Müller 1995: 504.

<sup>551</sup> Vgl. Adamy 1995: 504.

<sup>552</sup> Vgl. Vogel 1992: 719.

<sup>553</sup> Umgerechnet in etwa 1.125 bis 1.406 Quadratkilometer.

<sup>554</sup> Vgl. Dietrich 1968: 189.

Potsdam bildete einen eigenen Stadtkreis. Aus dem Kreis Teltow-Storkow bildet sich 1836, unter Abgabe Teltows und Aufnahme Beeskows vom Regierungsbezirk Frankfurt, der Kreis Beeskow-Storkow. Teltow blieb als eigener Kreis bestehen und so bot sich für den Untersuchungszeitraum das Bild, das Abbildung 10 wiedergibt. Im Laufe der positiven Bevölkerungsentwicklung der industriellen Zentren verlor der Regierungsbezirk noch Teile der Landkreise Niederbarnim und Teltow durch die Bildung der neuen Berliner Stadtkreise Charlottenburg (1877), Lichtenberg (1908), Schöneberg (1899), Deutsch-Wilmersdorf (1907), Rixdorf (1899) und Spandau (1887). Als Stadtkreise erlangten Brandenburg (1881) und Eberswalde (1911) Eigenständigkeit.

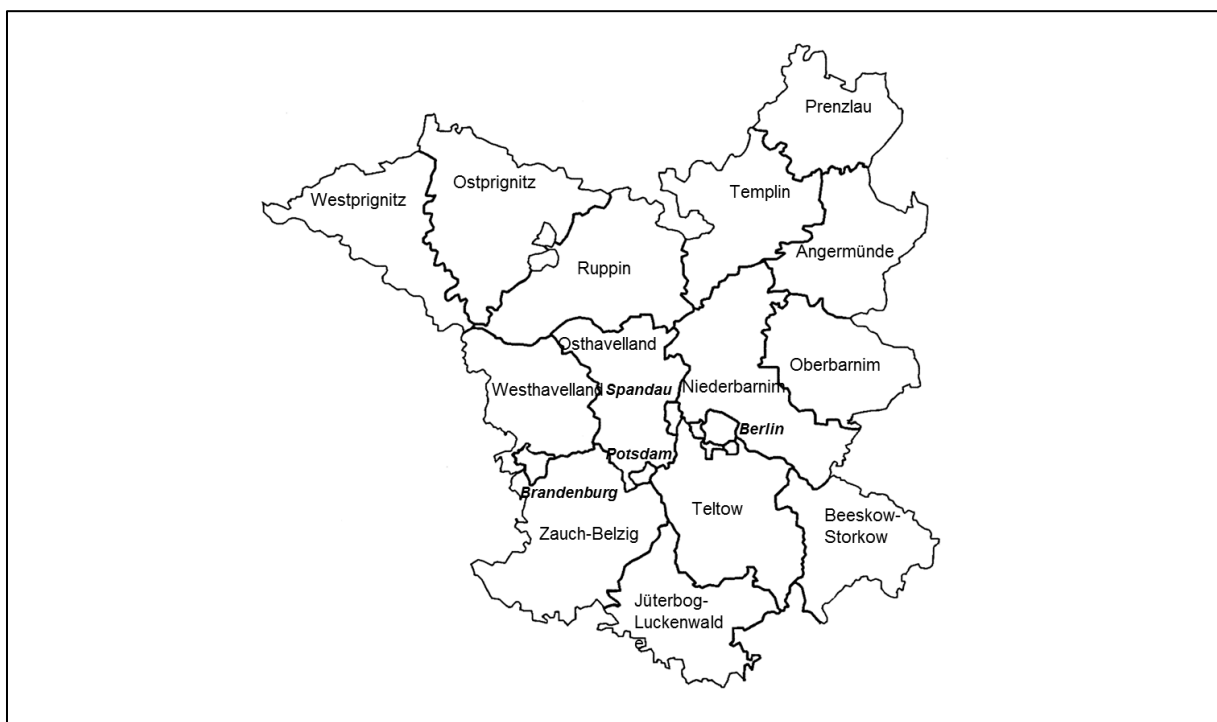


Abbildung 10: Verwaltungsgliederung des Regierungsbezirks Potsdam (1905)

Im Regierungsbezirk Potsdam spielten sich – besonders ausgelöst durch die Reichshauptstadt Berlin – im Untersuchungszeitraum 1867–1914 spannungsbildende Prozesse ab. Berlins Bevölkerung wuchs rasant, die Bevölkerung des Regierungsbezirks Potsdam wuchs mit, aber keinesfalls in dem Ausmaß wie die Reichshauptstadt. Die nun folgende Darstellung der Entwicklungen im Deutschen Reiches zwischen 1867 und 1914 versucht, die Entwicklung und Bewegung der Gesellschaft in breiten Zügen zu zeichnen und die Balance zu finden, zwischen der Bedeutung der Themen – auch in der Forschung – und der Detailtiefe der Darstellung. Als Vorbemerkung sei vorweggeschickt, dass jeder der hier umrissenen Aspekte beinahe ein eigenes Forschungsgebiet mit gut entwickelter Literatur konstituiert.

### 5.3 Grundzüge der politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung

Der Überblick der wichtigsten außen- und innenpolitischen Entwicklungen beginnt im Jahr 1866, ein Jahr vor der Aufnahme der Quartalsberichte des Regierungspräsidenten. Preußen hatte im Verbund mit den „Norddeutschen Kleinstaaten“<sup>555</sup> den entscheidenden Sieg gegen Österreich bei Königgrätz davongetragen und sich im Frieden von Prag die Erlaubnis zur Bildung eines Staatenbundes im Norden Deutschlands gesichert. Unter anderem fiel auch das Herzogtum Nassau an Preußen, aus dem 1867 die Provinz Hessen-Nassau mit den Regierungsbezirken Wiesbaden und Frankfurt hervorging. In den eroberten Gebieten begann zügig der Aufbau der Verwaltung nach preußischem Vorbild, bereits zum vierten Quartal sendeten die Regierungen die ersten Immediatzeitungsberichte nach Berlin. Für das Reich bedeutete diese Veränderung nach dem Deutschen Krieg, dass Bismarck, der bereits seit 1862 als Ministerpräsident Preußens war, am 14. Juli 1867 auch zum Bundeskanzler ernannt wurde.

Nach nur wenigen Jahren des Friedens kam es 1870 über die Frage der Thronnachfolge in Spanien zum preußisch-französischen Konflikt, in dem Bismarck den Norddeutschen Bund und seine süddeutschen Verbündeten durch geschickte Manöver auf Konfrontationskurs brachte. Am 19. Juli 1870 begann mit der französischen Kriegserklärung der Deutsch-Französische Krieg. Schon am 2. September siegten die Deutschen in der Schlacht von Sedan und Bismarck gelang es folgend die süddeutschen Fürsten für ein geeintes, deutsches Reich zu gewinnen. So wurde am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser proklamiert, das zweite deutsche Reich trat – mit deutlichem Übergewicht Preußens – ins Leben. 1871 umfasste Preußen rund 65 Prozent der Staatsfläche des Reiches, 60 Prozent der Reichsbevölkerung lebten auf preußischem Boden.<sup>556</sup> Weitere Merkmale der „Verpreußung“ des Reiches waren die Personalunion von deutscher Kaiserkrone und preußischer Königskrone sowie die Identität von Reichskanzler des Bundes und Ministerpräsident von Preußen.<sup>557</sup> Im Bundesrat dominierte Preußen, wenn schon nicht nach Stimmen (17 von 58 Stimmen lagen bei Preußen), dann de facto über die von ihm abhängige Fürstentümer. Für die Erfüllung seiner Rolle als gesetzgebende Kammer war der Bundesrat auf die „gut geschulte preußische Bürokratie angewiesen, mit dem Ergebnis, dass der Rat zunehmend zu einem Prüforgan für Gesetze wurde, die das preußische Staatsministerium zuvor formuliert und dis-

---

<sup>555</sup> Utikal 1983: 220

<sup>556</sup> Zahlen bei Meinzer 1983: 235

<sup>557</sup> Vgl. Meinzer 1893: 234.

kutiert hatte.<sup>558</sup> Preußen hatte bis zum Ersten Weltkrieg, letztlich sogar zu seiner Gleichschaltung 1934, ein deutliches Übergewicht im Bund.

Innenpolitisch erlebte das Deutsche Reich eine politisch-gesellschaftlich liberale Phase, erst ab 1878 stellte Bismarck die Weichen, die tonangebenden liberalen Elemente zurückzudrängen. Zwar stellte schon das Wahlrecht im Bund für alle Männer ab 25 Jahren das konservative Übergewicht absehbar sicher,<sup>559</sup> doch die eigentliche Wende trat erst mit dem Beginn des Kulturkampfes, der Schutzzollpolitik und den Sozialistengesetzen ein. Beamte, die liberale Sympathien erkennen ließen, entfernte die Regierung nach und nach aus den lokalen und höheren Behörden. Weiterhin deputierte die Reichsregierung die Beamten (Landräte im Besonderen) als Wahlkämpfer, die durch verschiedene Maßnahmen die Wahlkämpfe und die öffentliche Stimmung zu beeinflussen hatten.<sup>560</sup> Dabei half der wirtschaftliche Abschwung in der Krise in den 1870er Jahren, der zur Diskreditierung liberaler wirtschaftspolitischer Positionen beitrug. Neben dem Kampf gegen den Liberalismus fand in den 1870er und 1880er Jahren auch eine Neubestimmung des Verhältnisses von Staat und Kirche statt, besonders zum Katholizismus. Diese Phase der Neuaushandlung ist unter dem Schlagwort Kulturkampf eines der großen sozialen Themen bis in die späten 1880er Jahre hinein. Er erfasste alle Schichten, der Kulturkampf „war ein Kampf auch vor Ort, war eine Volk-Sache.“<sup>561</sup> Die Spaltung und Spannungen, die zwischen Liberalen, Konservativen und Kirche bestanden, zogen sich bis auf die Ebene des alltäglichen Lebens in Vereinen, Gesellschaft und Wirtschaft.

Nicht zuletzt auch wegen der Erkenntnis, dass sich mit der Sozialdemokratie ein neuer Gegner zeigte, musste Bismarck zwischen 1880 und 1883 die Gesetze des Kulturkampf Stück für Stück abmildern oder zurückzunehmen. Die Einsicht, dass die katholische Kirche als eine „au fonde doch konservative Macht“<sup>562</sup> für eine politische Kooperation geeigneter war, als die doch recht eigensinnigen Liberalen, führte zu einem Umdenken in der Politik Bismarcks 1878/1879. War das vielleicht keine zweite, konservative Reichsgründung,<sup>563</sup> so war es doch eine „epochalen Wendung“.<sup>564</sup> Neben der Entwicklung im Reich vollzog sich diese Wendung auch auf der Ebene Preußens. Dort „[...] begann nach dem Rücktritt der letzten Minister mit liberalen Neigungen – unter ihnen Kultusminister Falk – im Sommer 1879 ein streng konser-

---

<sup>558</sup> Clark 2007: 638

<sup>559</sup> Ullrich 2014: 29

<sup>560</sup> Für Hannover Brosius 1964: 172–206.

<sup>561</sup> Nipperdey 1998b: 378

<sup>562</sup> Nipperdey 1998b: 381

<sup>563</sup> Vgl. Mainzer 1983: 237.

<sup>564</sup> Nipperdey 1998b: 382

vatives Regiment.“<sup>565</sup> Was sich auf der Ebene der Sachpolitik abspielte, fand seinen Niederschlag auch in der politischen Kultur: „Blinde Staatsgläubigkeit und monarchische Gesinnungstreue gehörten fortan zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für eine Karriere im preußischen Verwaltungsdienst.“<sup>566</sup>

Zwei Attentate am 11. Mai und 2. Juni 1878 boten den Anlass für eine erste, für die Liberalen unhaltbare Vorlage eines Sozialistengesetzes im Reichstag. Bismarck, der fest auf die Ablehnung des Gesetzes baute, erreichte folgend durch Drohung und gegen vielfachen Widerstand Neuwahlen. Der Reichskanzler setzte alle Hebel, nicht zuletzt die der Pressepolitik und des gesamten Regierungs- und Verwaltungsapparats, in Bewegung, und er bekam ein Ergebnis, dass die von ihm intendierte Stärkung konservativer Kräfte darstellte. Die neue Mehrheit im Parlament nutzte Bismarck, um eine noch schärfere Version des Sozialistengesetzes (Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie) zur Vorlage zu bringen und dies schließlich mit den Stimmen der Freikonservativen, Deutschkonservativen und eines Teils der Nationalliberalen zu verabschieden. Mit der Durchsetzung der Zollgesetze, die die Reichsfinanzen sicherten und dem Auslaufen des Kulturkampfes bis 1887 waren weitere Akzente gesetzt. In der Sozialpolitik folgte der Krankenversicherung von 1883 schon 1884 die Unfallversicherung und 1889 die Allgemeine Alters- und Invalidenrente. Das Manöver, mit der einen Hand nach den Sozialisten zu schlagen und ihnen die andere zu reichen, entsprang einer einfachen Überlegung: „[...] der sozialdemokratischen Bewegung [war] mit Repressivmaßnahmen alleine nicht beizukommen [...]. Deshalb verfolgte er [Bismarck] eine Doppelstrategie: die Unterdrückung der sozialdemokratischen Agitation auf der einen und die Lösung der Arbeiterfrage durch eine fortschrittliche Sozialpolitik auf der anderen Seite.“<sup>567</sup>

Wilhelm I. war 91 Jahre alt, als er am 9. März 1888 starb. Seinem Sohn, der ihm für 99 Tage als Friedrich III. auf dem Thron nachfolgte, war aufgrund eines Kehlkopftumors nur eine kurze Regentschaft vergönnt. So folgte ihm im Alter von 40 Jahren Wilhelm II. nach. War Friedrich III. eher dem nationalliberalen Lager zugeneigt, tendierte Wilhelm II. nicht so klar in eine politische Richtung. Vielmehr wollte er eigene Akzente, durchaus auch sozialpolitisch, setzen und es zeigte sich früh, dass „das Miteinander zwischen dem jungen Kaiser und dem 73-jährigen Kanzler nicht einfach werden würde.“<sup>568</sup> Die Position des Kaisers war durch Wilhelm I. kaum definiert worden, „das Amt des Kaisers [glich] einem Haus, in dem die

---

<sup>565</sup> Ullrich 2014: 63

<sup>566</sup> Ullrich 2014: 63

<sup>567</sup> Ullrich 2014: 65

<sup>568</sup> Clark 2009: 57

meisten Zimmer noch nie bewohnt gewesen sind.“<sup>569</sup> Wilhelm I. hatte sich zwar gelegentlich gegen Bismarck behauptet und sich über die Geschäfte der Regierung informiert, ordnete sich aber in der Regel den Interessen und Plänen des Kanzlers unter.<sup>570</sup> Das sollte sich nach Willen Wilhelm II. ändern. Konnte Bismarck bis zur Wahl 1890 auf einen Reichstag setzen, der seine konservative Linie stützte, stellte sich die Lage nach der Reichstagswahl 1890 verändert dar, die SAPD gewann aus dem Stand 9,6 Prozent mehr Stimmen als 1887, insgesamt 20 Prozent mehr und die konservativen Stimmanteile brachen ein. In dieser Ausgangslage suchte Wilhelm II. die Konfrontation mit seinem Kanzler, die mit dem Rücktritt Bismarcks endete. Es begann das „wilhelminische“ Zeitalter des Deutschen Reiches, dass im Kern gekennzeichnet ist durch fortgesetztes wirtschaftliches Wachstum, Rüstung und Ausdehnung des Wohlfahrts- und Sozialstaats. Es „wird aus dem liberalen Staat des 19. Jahrhunderts, dem Staat der Nicht-intervention, dem Staat der Sicherheit und des Rechts und der Kultur, der moderne Staat des 20. Jahrhunderts, der Interventionsstaat, der Staat der Daseinsfürsorge, der Wirtschafts- und Sozialstaat.“<sup>571</sup> Gleichzeitig erfreute sich der neue Souverän nicht überall ungeteilter Beliebtheit. Früh schon bürgerte sich das von Wilhelm geprägte „Persönliche Regiment“ als Kampfvokabel ein, es „bündelte [...] die Kritik an dem unberechenbaren Eingreifen des Kaisers in die Staatsgeschäfte, an seiner Betonung des Gottesgnadentums und an seinen impulsiven Reden, durch die immer wieder in der Innen- und Außenpolitik Porzellan zerschlagen wurde,“<sup>572</sup> wie in der Einleitung bereits geschildert.

Eng verflochten mit der Politik war auch die wirtschaftliche Entwicklung. Die Provinz Brandenburg und in ihr der Regierungsbezirk Potsdam besaßen eine Reihe industrieller Zentren und Produktionsstätten, aber auch die Landwirtschaft spielte für die Arbeitszyklen und wirtschaftliche Gesamtbilanz eine wichtige Rolle, wenngleich diese bis 1914 zurückging. Auf den sandigen und damit zu Trockenheit neigenden Böden dominierten Roggen und Kartoffeln als Feldfrüchte. Die Agrarreformen in Kombination mit dem technischen Fortschritt und gezielter staatlicher Förderung sorgten seit 1815 für eine rasante Entwicklung der Landwirtschaft. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mehrte sich der Einsatz von Kunstdünger und die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft trug zur Steigerung der Erträge bei.<sup>573</sup> Im Rahmen der Erschließung landwirtschaftlicher Meliorationsprojekte schufen der Provinzialver-

---

<sup>569</sup> Clark 2009: 72

<sup>570</sup> Vgl. Clark 2009: 53ff. Zugeschrieben wird Wilhelm I die Äußerung „Es ist schwer, unter einem solchen Kanzler Kaiser zu sein“.

<sup>571</sup> Nipperdey 1998b: 471.

<sup>572</sup> Ullrich 2014: 148

<sup>573</sup> Adamy 1995: 534



band, aber auch die Kreise, landwirtschaftlich nutzbare Flächen durch Entwässerung oder sicherten sie durch Maßnahmen zum Hochwasserschutz. Nicht zuletzt professionalisierte sich die Wissenssammlung und Wissensvermittlung durch staatliche Land- und Forstwirtschaftsschulen. Zwar ging der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft relativ und absolut zurück,<sup>574</sup> die Landwirtschaft blieb aber dennoch „das Rückgrat der brandenburgischen Wirtschaft und Gesellschaft.“<sup>575</sup> Arbeitermangel und die zunehmende Technisierung der Landwirtschaft waren die weiteren wesentlichen Trends der Zeit. Neben diesen regionalen Entwicklungen spielen aber auch Veränderungen im größeren Rahmen eine Rolle, in erster Linie die Ausbildung eines Weltmarktes und die sinkenden Frachtpreise durch die Verbreitung der Eisenbahn und des Überseehandels. „Die Landwirtschaft war immer stärker dem Druck von Industrie und internationaler Konkurrenz ausgesetzt. Die Getreideproduzenten in Ost- und Norddeutschland gerieten aufgrund von günstigeren Angeboten aus den USA und Russland ins Hintertreffen, so dass sie auf eine Politik des Agrarprotektionismus in Form von Schutzzöllen drängten, die im Jahre 1879 in Übereinstimmung mit industriellen Interessen beschlossen wurden.“<sup>576</sup> Relevant waren alle Fragen der Landwirtschaft auch deshalb, weil nicht zuletzt die in aller Regel konservativen Großgrundbesitzer auf die Einkommensquellen aus der landwirtschaftlichen Produktion angewiesen waren und diese Entwicklungen in verschärftem Maße zu spüren bekamen.

Den Druck dieser Veränderung spürten aber nicht nur die besitzenden Kreise des Landes, sondern auch die Landarbeiter. Ihre Lage gestaltete sich, gerade im Vergleich mit ihren Standesgenossen in der Stadt, im Untersuchungszeitraum immer weniger erstrebenswert: Sie blieben in vielen Lebensbereichen unter dem Einfluss ihrer Gutsherren, besonders bei Verdienst und Arbeit wie auch im politischen Leben. Den gewerblichen Arbeitern gewährte man bereits 1869 das Koalitionsrecht und damit ein Streikrecht, die Landarbeiter blieben weiterhin an das Koalitionsverbot der preußischen Gesindeordnung von 1810 gebunden.<sup>577</sup> Auf das politische Leben der Arbeiter wirkte sich die gutsherrliche Beschäftigung vielfältig aus. Bei den Landtagswahlen war die „Stimmenabgabe anders als bei der Reichstagswahl öffentlich [...], [so] konnten die Gutsbesitzer oder Gutsinspektoren kontrollieren, wie ihre Landarbeiter stimmten.“<sup>578</sup> Diese Regelung im Verbund mit dem Verdienstausschlag durch die Anreise zum Wahl-

---

<sup>574</sup> Die agrarische Bevölkerung schrumpfte im Reich von 18,8 Millionen in 1882 auf 17,7 Millionen 1907, ihr Anteil sank von 41,6 Prozent auf 28,4 Prozent. Vgl. Nipperdey 1998a: 198.

<sup>575</sup> Radtke 2016: 563

<sup>576</sup> Kleinfeld 2007: 59

<sup>577</sup> Vgl. Born 2001: 71.

<sup>578</sup> Born 2001: 71

büro und die langwierige Wahlprozedur über Wahlmänner,<sup>579</sup> zeitigten geringe Wahlbeteiligungen und stärkten Parteien konservativer Ausrichtung. So musste es nicht verwundern, dass bald eine systematische Wanderungsbewegung zu beobachten war. Als in den 1890er Jahren das Angebot an Arbeitskräften in eine Nachfrage kippte und nun ein permanenter Mangel an Arbeitern, besonders in der Industrie, einsetzte, begann eine „Abstimmung mit den Füßen“: „Landflucht war eine Form des Sozialprotestes; in ihr artikulierte sich das Aufbegehren gegen die Zwänge einer Arbeitsverfassung, die sich den Ansprüchen und dem Lebensgefühl einer mobilisierten Gesellschaft nicht länger gewachsen zeigte“. <sup>580</sup> Obwohl eine zahlenmäßig nicht zu vernachlässigende Gruppe, gerade in den Kreisen des Regierungsbezirks Potsdam, traten die Landarbeiter kaum in der Beobachtung der Verwaltung auf.<sup>581</sup>

Neben der Landwirtschaft ist noch über die Industrie zu sprechen. In der Phase von 1866 bis 1914 fand in Deutschland eine rasante Industrialisierung statt, in der die industrielle Revolution nachgeholt wurde. Am Anfang stand die Zeit der „hohen privat- und staatswirtschaftlichen Prosperität“<sup>582</sup>, denn durch die Siege von 1866 und 1870 flossen erhebliche Geldmittel an Preußen. Die Startbedingungen für das Deutsche Reich stimmten, denn „[d]ie Reichsgründung fiel in eine Phase der ökonomischen Prosperität. Ein langanhaltender Aufschwung sorgte in allen Branchen für Wachstum und Beschäftigung.“<sup>583</sup> Zwar führte der unverhältnismäßige Kapitalzufluss auch zur Gründerkrise der 1870er Jahre, brachte aber wesentliche Ressourcen für einen immer schnelleren Auf- und Ausbau von Produktionskapazitäten, Infrastruktur und für wirtschaftlich-wissenschaftliche Innovation. Diese Gründerkrise war nach einer Konsolidierungsphase spätestens in den 1880er Jahren überwunden. Die Wirtschaft wies wieder ein Wachstum auf und der Einbruch bot den Anlass, die Unternehmen umzustrukturieren und auf Dauer kompetitiv mit dem Weltmarkt zu werden.<sup>584</sup> Ab 1895 setzte dann wieder, bis zum Ersten Weltkrieg nur unterbrochen von kleinen Dellen 1901/1902 und 1907/1908, eine „beispiellose Hochkonjunktur“<sup>585</sup> ein.

Die Industrialisierung veränderte nicht zuletzt auch die Gesellschaft. Als wesentlicher Spannungsherd begann sich die Lage der Landarbeiter im Vergleich zur Lage der Industriearbeiter in den industriellen Zentren durch die Urbanisierung zu verändern. Auf dem Land

---

<sup>579</sup> Vgl. Born 2001: 71ff.

<sup>580</sup> Ullrich 2014: 308, Zitat: Rehbein, F.: Das Leben eines Landarbeiters, hrsg. Und mit Nachwort von U. J. Diederichs und H. Rudel, Hamburg 1985, S. 108.

<sup>581</sup> Vgl. Born 2001: 71.

<sup>582</sup> Treue 1992: 544

<sup>583</sup> Ullrich 2014: 38

<sup>584</sup> Ullrich 2014: 44

<sup>585</sup> Ullrich 2014: 127

herrschte eine zunehmende „Leutenot“. Unter diesem heute ungebräuchlichen Begriff verstanden die Zeitgenossen den Mangel an Arbeitskräften, gerade in den arbeitsintensiven Monaten der Aussaat und der Ernte. In der Stadt stellte aufgrund der Wanderungsbewegung sich die „Arbeiterfrage“. Sie fasste die Verschiebungen zusammen, die sich im sozialen Stadtgefüge alleine durch deren zunehmende Zahl ergab. Die erschreckenden sozio-ökonomischen Verhältnisse der Industriearbeiter in Kombination mit einem erstarken von arbeiternahen Vereinen und Parteien sorgten im politisch-sozialen Establishment für Unruhe. Treiber dieser Entwicklung war der Sog der arbeitsintensiven Schwerindustrie, der chemischen Industrie und der elektrischen Industrie. Die Sogwirkung jedoch beschränkte sich in Preußen in erster Linie auf die Rheinprovinzen und den Ballungsraum um Berlin.<sup>586</sup> Es begannen Wanderungsbewegungen vom Land in die Stadt. Zwischen 1871 und 1919 vervielfachte sich, wie angesprochen, die Bevölkerung Berlins von 0,9 auf 3,5 Millionen Einwohner.<sup>587</sup> Damit verschob sich auch das Verhältnis der arbeitenden Gruppen. Tonangebend war nicht mehr die Landwirtschaft mit den an ihr orientierten Arbeitsabläufen, sondern eine ausdifferenzierte kapitalistische Gesellschaft. Es entstand ein Wirtschaftssystem, in dem die Erwerbstätigen in Handel, Gewerbe und Industrie die Mehrheit stellten. Gleichzeitig hängte Berlin damit den gesamten Regierungsbezirk Potsdam in der Bevölkerungsentwicklung deutlich ab, der Ballungsraum Berlin absorbierte das Bevölkerungswachstum des Umlandes. Die Umverteilung stellte eine „merkliche Entleerung beziehungsweise Ausdünnung ländlicher und kleinstädtischer Räume zugunsten der gewerblich-industriellen Konzentration in relativ wenigen großstädtischen Ballungszentren“<sup>588</sup> dar.

Eine der wichtigsten Institutionen zur Sicherung des konservativen Machterhalts in Preußen war ohne Zweifel das Wahlrecht. Im Reich wählten alle männlichen Bürger ab 25 Jahren, die nicht als Militärs, Strafgefangene oder als Bankrotteure von der Stimmabgabe ausgeschlossen waren. Für das Reich bedeutete dies, dass hier auch die breite Masse der Bevölkerung einen Einfluss auf die Politik nehmen konnte. Frei waren die Wahlen zwar formell, aber eine Beeinflussung durch die Regierung war nicht ausgeschlossen, wie zum Beispiel durch die geheime Presseorganisation und die Verpflichtung der Verwaltung im staatserhaltend-konservativen Sinne auf das Wahlvolk einzuwirken. Gewählt wurde in den Wahlkreisen im Rahmen einer absoluten Mehrheits- und Personenwahl. Erreichte im ersten Wahlgang kein Kandidat die erforderliche Mehrheit, fand kurz darauf eine Stichwahl statt. Zwar war das Sys-

---

<sup>586</sup> Vgl. Born 2001: 55.

<sup>587</sup> Vgl. Treue 1992: 568.

<sup>588</sup> Büsch 1988a: 145

tem grundsätzlich demokratischer, als das in Preußen praktizierte Drei-Klassen-Wahlrecht, es beförderte allerdings auch einige Parteien strukturell. Die in den Wahlkreisen dominierenden Schichten und Milieus sorgten dafür, dass einige Wahlkreise fest in den Händen einer Partei waren und die Wahl eines Kandidaten so gut wie feststand.<sup>589</sup> Mit zunehmender „Übung“ im Wählen wuchsen zwischen 1870 und 1914 die Wahlbeteiligung, die Zahl der Kandidaten und die Zahl der Stichwahlen. Dass sich aber auch durch die Wanderungsbewegung der Arbeiter die Bevölkerungszahlen mancher Kreise dramatisch verschoben, bildete das Wahlsystem, meist zum Nachteil der Sozialdemokratie, nicht ab.

Das Wahlsystem des Bundes unterschied sich von dem in Preußen herrschenden Wahlrecht eklatant. In Preußen wurde nach dem seit 1849 geltenden Drei-Klassen-Wahlrecht gewählt. Alle Männer ab 24 Jahren waren stimmberechtigt, so lange auch sie keine Militärs oder Straftäter waren, nicht unter Vormundschaft standen, alle bürgerlichen Ehrenrechte besaßen und mehr als sechs Monate am Ort lebten. Die drei Klassen, auch als Abteilungen bezeichnet, setzten sich nach dem Steueraufkommen zusammen. Alle Bürger, die nach Höhe ihre Steuerlast zum ersten Drittel des Steueraufkommens beitrugen, stellten die erste Abteilung, die zweite und dritte Klasse bildete sich analog. Damit übten die besitzenden Bürger der ersten Klasse aufgrund ihrer geringeren Zahl ein Stimmgewicht aus, das um den Faktor 16 bis 26 höher lag, als das eines Wählers in der dritten Klasse. Für die zweite Klasse lag der Faktor immer noch beim fünf- bis achtfachen des Stimmgewichts.<sup>590</sup> Die Verknüpfung von Stimmgewicht und Steueraufkommen erwies sich nur bedingt als Segen. Das System schuf zwar eine deutliche Bevorzugung der staatstragend-konservativen Parteien, andererseits macht es Änderungen am Steuersystem, von der die unteren Einkommen profitiert hätten, wenig erstrebenswert. Änderte man die Steuergesetze hin zu einer Entlastung der unteren Einkommen, wuchs entsprechend automatisch das Stimmgewicht der oberen Einkommen weiter.

Jedoch veränderte sich die Zahl der Wähler in den Wahlkreisen im Rahmen der Wanderungsbewegung zwischen 1871 und 1914 teilweise dramatisch, gerade in Berlin und den Vorortkreisen Niederbarnim, Teltow und Osthavelland. Dabei kam das Bevölkerungswachstum in den Wahlkreisen nicht zum Tragen, es wurde immer noch nur ein Kandidat entsandt. So nahm das relative Stimmgewicht der Wähler ab, gerade das starke Wachstum der wählenden Arbeiterbevölkerung fand so keine Entsprechung in der politischen Landschaft. Diese Besonderheiten des Wahlmodus wie der Entwicklung der Gesellschaft, erklären, dass Wahlen kein zuverlässiger Zeiger für die Interessen der Bevölkerung sind. Die Ergebnisse neigen wegen der

---

<sup>589</sup> Vgl. Nipperdey 1998b: 500f.

<sup>590</sup> Zahlen nach Nipperdey, 1998b: 512.

vielfältigen institutionellen Besonderheiten und verfälschenden Mechanismen nicht dazu, Stimmbewegungen in der Bevölkerung präzise abzubilden.

Da im Rahmen der Untersuchung der Öffentlichkeit als Ort der Interessenaggregation und als Verhandlungsraum Gewicht zukommt, ist es an dieser Stelle nötig, die Grundtendenzen der Entwicklung der medial vermittelten Öffentlichkeit zumindest in einer groben Skizze zusammenzufassen.<sup>591</sup> Der folgende Abschnitt versucht grundsätzliche Kräfte in der medial durch eine „Verdichtung und Verbesserung“<sup>592</sup> der Kommunikation geschaffenen Öffentlichkeit darzustellen, über „deren zunehmende Bedeutung im Laufe des 19. Jahrhunderts [...] kein Dissens“<sup>593</sup> herrscht. Bestimmende Faktoren des „umfassenden Strukturwandels der Öffentlichkeit“<sup>594</sup> waren die sinkende Analphabetenrate durch den flächendeckenden Schulunterricht, der Telegraf beschleunigte die Nachrichtenverbreitung und der Transport von Papier durch die Eisenbahn machte zuerst das Papier und mit den Innovationen in der Drucktechnik auch die Zeitungen zu einem Massenprodukt.<sup>595</sup> Den gesetzlichen Rahmen der Veränderung der öffentlichen Kommunikation bildete der „Abbau materieller und ideologischer Beschränkungen der Meinungs- und Pressefreiheit während der liberalen Ära der 1860/70er Jahre [...] vor allem in Mittel- und Westeuropa die Kommunikationsrevolution.“<sup>596</sup>

Bei den Medien im Regierungsbezirk ist in erster Linie über die Presse zu sprechen. Das Pressewesen erfuhr seit der Lockerung der Zensurgesetze in den 1850er Jahren eine enorme Erweiterung.<sup>597</sup> „Die Presse war das Medium, in dem sich die *volonté générale*, der politische Wille der Nation artikulierte.“<sup>598</sup> Auf höchster Ebene spiegelt die Presse auch die politischen Rahmenbedingungen wider. In Phasen eingeteilt, folgten der Dominanz der konservativen Presse zwischen 1860 und 1870 die Dominanz der liberalen Presse 1870–1880, die Folgedekade stand unter der Dominanz des Zentrums. Ab 1890 nahmen die Bedeutung und das Gewicht der sozialistischen Presse stark zu.<sup>599</sup> Für Berghahn lässt sich an der Verteilung der Presse auf ihre parteipolitischen Positionen die „zunehmende Politisierung der Deutschen Gesellschaft“<sup>600</sup> ablesen. Von den rund 1900 Publikationen im Jahr 1912, die er identifiziert, waren seiner Rechnung nach 870 rechts-konservativ, 580 national-liberal, 480 dem Zentrum

---

<sup>591</sup> Eine detaillierte Darstellung der Presselandschaft bei Stöber & Umscheid 2018: 35–59.

<sup>592</sup> Requarte 1999: 5

<sup>593</sup> Requarte 1999: 5

<sup>594</sup> Berghahn 2003: 274

<sup>595</sup> Vgl. Berghahn 2003: 274.

<sup>596</sup> Schulz 2000: 66

<sup>597</sup> Hierzu im Detail die Nachweisungen von Stöber & Umscheid 2018: 35–59.

<sup>598</sup> Kutsch 2000: 69

<sup>599</sup> Vgl. Fischer 1981: 205.

<sup>600</sup> Berghahn 2003: 277

und 90 den Sozialdemokraten zuzuschlagen,

Für den Regierungsbezirk lassen sich also die generellen Aussagen mit Schulz zusammenfassen. Er schrieb, dass sich „[d]urch die Wissens- und Kommunikationsrevolution [...] [die Gesellschaft] in beeindruckender Weise zu einer Massenöffentlichkeit erweitert [hatte]. Diese war literat, aber gemessen am aufklärerischen Ideal nicht gebildet, sie war eine plurale und demokratische, und dennoch keine politische und allgemeine Öffentlichkeit. Ihre soziale Basis hatte sich beträchtlich verbreitert, der Kreis des lese- und diskussionsfähigen Publikums war jetzt praktisch identisch mit der Gesellschaft, mit der Nation selbst.“<sup>601</sup> Gleichzeitig urteilt Requarte, dass „[d]ie Verdichtung und Verbesserung des Verkehrsnetzes, die rasante Entwicklung der Nachrichtentechnik, die Urbanisierung und die damit zusammenhängende Expansion neuer Leserschichten, die Entstehung politischer Parteien und die Formierung gesellschaftlicher Interessensgruppen in Vereinen und Verbänden[...] nicht nur zu einer enormen quantitativen Ausweitung des öffentlichen Kommunikationsraums, sondern auch zu dessen Fragmentierung [führte].“<sup>602</sup> Mit der massenhaften Verbreitung gerade der Zeitung waren Bürger in der Lage, mehr Informationen zu verschiedenen politischen Standpunkten zu sammeln. Das politische System schaute stärker auf die öffentliche Meinung und musste auch eine kritische Diskussion seiner Entscheidungen durch die Presse akzeptieren. „Das gedruckte Wort war und blieb weiterhin das wichtigste Medium, das über die Ereignisse in der näheren und weiteren Umwelt informierte sowie Meinung und Ideen verbreitete.“<sup>603</sup> Denn „[s]o hoch entwickelt die Redekunst auch sein mochte, eine Breitenwirkung erhielt das in den Parlamenten, Vereinen und Versammlungen Vorgetragene erst durch die Wiedergabe in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und Broschüren.“<sup>604</sup>

## 5.4 Die Verwaltung

Gelegentlich schnitt das Vorkapitel die Rolle und Bedeutung der Verwaltung schon an, im folgenden Kapitel steht die Bezirksverwaltung im Mittelpunkt. In diesem knappen Abriss geht es zuerst um die Entstehung der Regierungsbehörde in 5.4.1 mit ihren Aufgaben und in Abschnitt 5.4.2 ihrem Personal. Zum Schluss dieses Kapitels geht es in 5.4.3 um die den Regierungen nachgeordneten Landratsämter in erster Linie, aber auch um die Polizeidirektionen und weiteren Stellen. Zuerst allerdings einige Vorbemerkungen zur Verwaltung in Preußen: Die Verwaltung als Exekutive war der Vertreter staatlicher Macht in der Provinz. Ihr oblag es,

---

<sup>601</sup> Schulz 2000: 74

<sup>602</sup> Requarte 1999: 5f.

<sup>603</sup> Berghahn 2003: 273

<sup>604</sup> Berghahn 2003: 273

die anderenorts gefällten Beschlüsse über Steuern, Gemeinwesen, Bildung, Gesundheit, Infrastruktur und dergleichen mehr Wirklichkeit werden zu lassen. Sie überwachte die Einhaltung der Gesetze, Ordnungen und Bestimmungen, sie konzessionierte, sanktionierte, verbot, plante, versorgte und überwachte. Als höchste Universalbehörde regelten Bezirksregierungen alle Aufgaben, die sich innerhalb des sozial-gesellschaftlichen Spektrums boten. Als Schnittstelle war die Verwaltung immer Anlaufstelle für alle Bürgerinnen und Bürger, aber eben auch eine Stelle der staatlichen Kontrolle über die Untertanen.

In ihrem organisatorischen Aufbau und als Resultat der Stein-Hardenberg'schen Verwaltungsreformen lebt die preußische Verwaltung bis heute fort. Sie bestand damals – wie noch heute – aus fünf Stufen. Auf der obersten Stufe stand der Kaiser und König, unter ihm das Kabinett und die Staatsministerien (heute: Bundesebene). Eine Ebene darunter war als eine Aufsichtsinstanz der Oberpräsident zwischengeschaltet. Das Amt des Oberpräsidenten war – obwohl eigentlich eine vollwertige Verwaltungsstufe – eher eine neben- und gleichgestellte Aufsichtsbehörde der Bezirksregierung als eine eigenständige Behörde. Es war die eigentliche Aufgabe des Oberpräsidenten, den König und die Ministerien mit ihren spezifischen Interessen in der Provinz zu repräsentieren.

Neben beziehungsweise unterhalb der Oberpräsidenten waren die Bezirksregierungen angesiedelt. Derer gab es bis zu 35 in Preußen, jeweils zwei, drei oder fünf Regierungsbezirke standen als Provinz unter der Aufsicht eines Oberpräsidenten.<sup>605</sup> Innerhalb der Regierungsbezirke trennte sich die Verwaltung weiter in die Land- und Stadtkreise, in der Regel zwischen einem und zwei Dutzend. Den Kreisen stand ein Landrat vor, in den kreisfreien Städten war der Polizeipräsident gleichzeitig der Verwaltungschef. Seit der Kreisreform von 1872 kam eine fünfte Ebene hinzu: unterhalb der Kreise gab es die Amtsbezirke und Gemeinden. Die Amtsbezirke fassten die bereits bestehenden Landgemeinden und Gutsbezirke zusammen, eine Maßnahme, die auch dazu gedacht war, die Polizei- und Virilstimmrechte der adeligen Landbesitzer einzuschränken.

Auf fast allen Ebenen der Verwaltung bestand eine Dreiteilung. In kurzer Zusammenfassung: „Der Chef der Verwaltung wurde durch einen Ausschuss, der aus dem Parlament kam, ergänzt, meistens als Beschlussbehörde organisiert. Das dritte Element dieser Gliederung war das Parlament, nicht aufgrund einer gleichen und freien Wahl, sondern nach Modalitäten entstanden, die teilweise dem landsässigen Adel, auf jeden Fall den Besitzenden ein besonderes

---

<sup>605</sup> Sonderfälle waren Berlin, Hohenzollern, und Schleswig-Holstein mit nur einer Regierung.

Stimmgewicht zusprachen.“<sup>606</sup> Hiervon war nur die Regierungsbehörden eine Ausnahme: Sie hatten nur staatliche Verwaltungsaufgaben und führten die kommunale Aufsicht ohne die ergänzenden Gremien. Einzig der Provinziallandtag wirkte – wenn auch für die gesamte Provinz – als parlamentarisches Gremium auch auf die Ebene der Bezirksregierungen hinab.

Wie das gesamte Reich nach den Kriegen 1866/67 und 1870/71, so harmonisierte sich auch die Verwaltung, wuchs zusammen und bildete einheitliche Strukturen aus. Dabei kam es aufgrund des Nebeneinanders in der jeweiligen Verwaltungsebene zu einer langsamen Machtkonzentration bei der *dejure* nur ausführenden und *defacto* dennoch entscheidenden Verwaltung auf allen Ebenen, denn die „staatliche Mischform aus monarchistischen und repräsentativen Prinzipien erzeugte eine Machtkonzentration bei der Exekutive, die personell eng mit der preußischen Staatsregierung verflochten war.“<sup>607</sup> Es war keine Ausnahme, dass die adligen und großbürgerlichen Verwaltungsprofis neben ihrer Verwaltungsarbeit politische Ämter in den Abgeordnetenhäusern der Länder und des Bundes wahrnahmen oder aber längere Zeit als Räte in den Berliner Ministerien wirkten.

#### **5.4.1 Die Bezirksregierung**

Im Rahmen dieser Untersuchung sind zwei Ebenen der Verwaltung besonders interessant: die der Landratsämter und besonders die der Bezirksregierung. Deshalb steht die Regierung auch zuerst im Mittelpunkt, denn „[d]ie Regierung war nach ihrer Anlage für alle Entscheidungen zuständig. Nur wenige Spezialangelegenheiten, die in besonderen Verwaltungen organisiert wurden, waren hiervon ausgenommen.“<sup>608</sup> In dieser Funktion als Verwaltungsmittelpunkt des Bezirks schreiben die Regierungspräsidenten als Behördenchefs auch die IZB, in denen sie sich zu allen Fragen der Verwaltung mehr oder weniger einließen. Da die Behörde in Potsdam der direkte Produktionskontext der Berichte ist, lohnt es sich die Regierung kurz mit ihrer Geschichte zu skizzieren und dabei die Rolle der Instanz sowie das Personal dieser Ebene der Verwaltung genauer in den Blick zu nehmen.

Seinen Ursprung nahm der Verwaltungsaufbau Preußens bereits zu Zeiten Friedrich Wilhelms I. (1688 – 1740). Der Monarch reformierte die Verwaltung umfassend und legte die bisherigen Verwaltungsbehörden zum „General-Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänen-Direktorium“ (Generaldirektorium) zusammen. Das Generaldirektorium ließ schon erste Züge des späteren Aufbaus der Bezirksregierung erkennen. Behördenchef des Direktoriums war ein Präsident, der zusammen mit einer Reihe von Direktoren die Geschäfte führte. Die Gerichts-

---

<sup>606</sup> Henning 1992: 74

<sup>607</sup> Kleinfeld 2007: 52

<sup>608</sup> Henning 1992: 65



barkeit blieb ein eigener Zweig in dieser Behörde. Diese grundlegende Struktur war für das Brandenburg dieser Zeit geeignet, hier entstand eine moderne Verwaltung mit einer zentralen Mittelbehörde.<sup>609</sup> Im Aufbau eines homogenen Verwaltungsapparats „fand die vom Machtstaatsgedanken geprägte Ausformung des absoluten Beamtenstandes ihre institutionelle Verankerung“<sup>610</sup>, die Verwaltungsbeamten als die eigentlichen Machthaber und Herren über das Verfahren betraten die politische Bühne.

Doch schwächelte dieser erste Versuch einer modernen Leistungsverwaltung. Die nachfolgenden Herrscher zeichneten sich im Falle Friedrich Wilhelm II. (1744-1797) durch „unentschlossenes lavieren und mangelnde Konsequenz“<sup>611</sup> in Verwaltungsfragen aus, damit trat die zentrale Schwäche der Verwaltung – ihre starke Ausrichtung auf die Person des Königs und damit auch die Reformbedürftigkeit – deutlich zu Tage.<sup>612</sup> Neben der zu starken Bindung an die Person des Königs und dessen Führungsstärke gab es den einzelnen Landesteilen weiterhin die Kriegs- und Domänenkammern, die mit wenigen eigenen Entscheidungsbefugnissen Empfehlungen an die Zentralbehörden aussprachen. So blieb das Bild dieser Mittelinstanz „buntscheckig und uneinheitlich.“<sup>613</sup> Rechtsprechung und Verwaltung waren nicht getrennt und es existierten weitere Behörden, mit „nicht klar voneinander abgegrenzten Zuständigkeiten“<sup>614</sup>, die zu einer Überlastung und Überforderung auf dieser Verwaltungsstufe führten.<sup>615</sup>

In diesem Status verharrte die Verwaltung, Reformversuche spielten sich zumeist auf der Ebene der Beamten unterhalb der Könige ab,<sup>616</sup> bis die militärische Niederlage Preußens nach der Schlacht von Jena und Auerstedt sowie die innere Krise nach dem Frieden von Tilsit zum Umdenken zwang. Es war „[b]eim militärischen und politischen Zusammenbruch Preußens im Jahr 1806 [...] offenkundig geworden, wie sehr auch die Provinzialverwaltung einer gründlichen Reorganisation bedurfte,“<sup>617</sup> wie Hillmann summiert. Die grundlegende Reform der Verwaltung ist mit ihren beiden Hauptinitiatoren, Karl Freiherr vom Stein und Karl August Fürst von Hardenberg,<sup>618</sup> verbunden und so als Stein-Hardenberg'sche Reformen bekannt. Ihre Neuregelungen zielten darauf, die in der Verwaltung „auf Geburt und Grundeigentum

---

<sup>609</sup> Hartung 1981: 680

<sup>610</sup> Schütz 1981: 27

<sup>611</sup> Neugebauer 1981: 559

<sup>612</sup> Neugebauer 1981: 597

<sup>613</sup> Hillmann 1969: 47

<sup>614</sup> Hillmann 1969: 47

<sup>615</sup> Hillmann 1969: 47

<sup>616</sup> Vgl. Radtke 2016: 139.

<sup>617</sup> Zu der Entwicklung bis 1806 detailliert Neugebauer 1981: 560ff. und Dietrich 1968: 184f.

<sup>618</sup> Hillmann 1969: 46

<sup>619</sup> Zu denen noch weitere progressive Reformer wie Vinke, Schrötter, Schön, Humbolt Altenstein, Scharnhorst und weitere zu zählen sind (Vgl. Vogel 1992).

beruhende Vorrechte durch das Grundelement der bürgerlichen Gesellschaft, die Rechtsgleichheit aller Staatsbürger abzulösen.“<sup>619</sup> Dieser demokratische Ansatz sollte die Verwaltung unter anderem durch den höheren Druck, der sich durch die Bewerber der bürgerlichen Eliten aufbaute, professionalisieren.

Die Mittelbehörden nahmen die Reformatoren speziell mit der Nassauer Denkschrift aus dem Juni 1807 in den Blick und organisierten sie mit der „Verordnung zur verbesserten Einrichtung der Provinzial-, Polizei-, und Finanzbehörden“ vom 26. Dezember 1808 neu. Die Verordnung trennte Justiz und Verwaltung, „die bisher als Regierung bezeichneten Landesjustizkollegien wurden in ‚Oberlandesgerichte‘ umbenannt.“<sup>620</sup> Die neu geschaffene Behörde ergänzte den bereits 1808/1815 installierten Oberpräsidenten. Im gleichen Reformanlauf versuchte Hardenberg 1812 noch die Standesprivilegien des besitzenden Adels auf Kreisebene zu beschneiden, konnte sich aber mit den Forderungen des Gendarmerie- und Kreisedikts nicht durchsetzen.

Mit der „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Behörden“ vom 30. April 1815 kam die Reformtätigkeit zu einem vorläufigen Ende. Die Niederlage Napoleons und der Wiener Kongress beendeten eine außenpolitisch turbulente Zeit, deren Ende auch im Inneren Ruhe einkehren ließ. Preußen bestand nunmehr aus zehn Provinzen, die wiederum in die Regierungsbezirke unterteilt waren. Der Oberpräsident führte die Aufsicht über die Provinz und die Dienstaufsicht über die Regierungsbehörden. Weiterhin fungierte er als Vertreter der Ministerien in der Provinz.<sup>621</sup> Die Rollen des eher als Kontrollinstanz arbeitenden Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten ergaben einen „ausgeprägte[n] dualistische[n] Zug mit Meinungsverschiedenheiten über die Daseinsberechtigung der Regierung bzw. des Oberpräsidenten in [der] Mittelinstanz der allgemeinen Landesverwaltung.“<sup>622</sup> Durch die Neuordnung brach eine „Zeit der Erholung und des Neubeginns“<sup>623</sup> an, die Verwaltung wurde auf höchster Ebene nun auch bürgerlichen Kandidaten geöffnet und professionalisiert. Die preußische Verwaltung kam zur Ruhe und formte einen „klassische[n] moderne[n] Verwaltungsstaat.“<sup>624</sup> In der Folgezeit bis in die Weimarer Republik wandelte sich der Verwaltungs-

---

<sup>619</sup> Beck1998: 2

<sup>620</sup> Hillmann 1969: 48

<sup>621</sup> Vgl. Unruh 1985: 18f.

<sup>622</sup> Wilke 1996: 76

<sup>623</sup> Mieck 1992: 83

<sup>624</sup> Nipperdey 2013: 331

aufbau äußerlich nur noch wenig, nur in den Jahren 1880<sup>625</sup> und 1883<sup>626</sup> veränderten sich Rolle und Aufgaben der Bezirksregierung noch entscheidend.

Mit der Verordnung vom 30. April 1815 entstand auch die innere Struktur der Behörden, es bildeten sich die Arbeitsbereiche der Abteilungen. Äußerlich sollte die Verordnung durch die „Achtung der Verfassung, eine Gleichförmigkeit des Verfahrens, Liberalität und Unparteilichkeit [...] zusichern“<sup>627</sup> und durch kollegiale Zusammenarbeit im Regierungskollegium einen effizienten, korrekten und gerechten Geschäftsgang ermöglichen. Innerhalb der Behördenarchitektur, gerade im Verhältnis des Ober- zum Regierungspräsidenten kehrte noch keine Ruhe ein. Vielmehr wuchsen sich in der bereits angesprochenen Doppelstruktur von Ober- und Regierungspräsident die Kompetenzfragen zu bleibenden Zankäpfeln aus. So arbeitete man nach und einzelne Maßnahmen wie die Instruktionen zur Geschäftsführung vom 23. Oktober 1817 stärkten den Regierungspräsidenten gegenüber dem Oberpräsidenten. Sie machten die Bezirksregierung zum Dreh- und Angelpunkt der Provinzverwaltung und beschnitten den Einfluss des Oberpräsidenten.<sup>628</sup>

Die Veränderungen des Jahres 1880 und 1883 erweiterten den Kompetenzbereich des Regierungspräsidenten weiter, der nun auch die bis dato kollegial geführte Abteilung Inneres übernahm.<sup>629</sup> Seitdem besorgte der Regierungspräsident die Geschäfte der Abteilung Inneres, unterstützt wurde er dabei von einem Oberregierungsrat, der ihn zur Not vertrat, und den Sachbearbeitern der Abteilung.<sup>630</sup> Was sich in erster Linie als Maßnahme zur Straffung und Beschleunigung der Regierungsgeschäfte gerierte, baute die formale Macht des Regierungspräsidentenpostens noch weiter aus.<sup>631</sup> Intern wurde die Hierarchie steiler und griff auch auf die Abteilungen über, die dem Regierungspräsidenten nicht direkt unterstanden. Die kollegiale Arbeit in den übrigen Abteilungen überlebte diesen Umbau „nur nominell.“<sup>632</sup> Zu den Aufgaben trat unter anderem ein Veto-Recht, ein Vorschlagsrecht für gewisse Posten und die direkte Dienstaufsicht in der Behörde. Der Regierungspräsident war nun nicht mehr primus inter pares in einem Kollegium, sondern Vorgesetzter. Gleichzeitig machte man den Oberpräsidenten zu seinem Vorgesetzten. Damit endete das unklare Nebeneinander der beiden Verwal-

---

<sup>625</sup> Durch das „Gesetz über die Organisation der Allgemeinen Landesverwaltung“ vom 26. Juni 1880

<sup>626</sup> Durch das „Gesetz über die allgemeine Landesverwaltung“ vom 30. Juli 1883

<sup>627</sup> Hillmann 1969: 53

<sup>628</sup> Vgl. Wilke 1996: 74 in diesem Sinne auch Hillmann 1969: 59ff.

<sup>629</sup> Hillmann 1969: 66

<sup>630</sup> Hillmann 1969: 67

<sup>631</sup> Wilke 1996: 77; Hillmann 1969: 64f.

<sup>632</sup> Süle 1988: 37

tungsstufen zumindest in dieser Hinsicht zum Nachteil des Regierungspräsidenten.<sup>633</sup> Diese Nachschärfung des Instanzenzuges wirkte sich auch auf das Verhältnis des Landrats zum Regierungspräsidenten aus, da die Vorgesetztenrolle des letzteren auch in diesem Verhältnis durch den Machtzuwachs neu akzentuiert wurde. Ab jetzt war klar: „der Behördenchef [Landrat im Landratsamt, Präsident der Bezirksregierung] war der maßgebliche, verantwortliche und entscheidungsbefugte Beamte.“<sup>634</sup>

Die Neuordnung von Ober- und Regierungspräsident führte auch dazu, dass logischerweise die Personalunion zwischen Regierungspräsident und Oberpräsident ein Anachronismus war. Zwar entflocht die Neuordnung die beiden Ämter, die nun nicht mehr in Personalunion ausgeübt werden konnten. Das Resultat hieraus war ein „wenig glückliche[s] Übereinander und Nebeneinander von Oberpräsident und Regierung [...] [so]wie Verzögerung des Geschäftsgangs, Doppelarbeit, Kompetenzkonflikte und erhöhte Verwaltungskosten.“<sup>635</sup>

So fand der Umbau der Regierungsbehörden mit den Reformen von 1880/1883 „einen gewissen Abschluss.“<sup>636</sup> Die Reform gliederte der Regierung mit dem Bezirksausschuss eine Selbstverwaltungsinstanz an, die gewählte Vertretung sollte eine stärkere bürgerliche Repräsentation in der Verwaltung bezwecken und ein Übergewicht der verbeamteten Bürokraten verhindern.<sup>637</sup> Mit den Bestimmungen von 1883 wurde durch die stärkere Bürokratisierung der Mittelbehörde eine Zunahme der Verwaltungsrationalität erreicht, die ihren Ausdruck in verbesserter Aktenführung bei weiter steigender Zahl der Geschäftssachen fand.<sup>638</sup> Mit Abschluss der Reformtätigkeit 1880/1883 gliederte sich jede Regierung in drei Abteilungen. Zuerst die Präsidial-Abteilung, der der Regierungspräsident vorstand, die Abteilung für Kirchen- und Schulwesen und die Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten. Jeder Abteilung stand ein Oberregierungsrat vor, dem wiederum für die einzelnen Abteilungszweige ein Regierungsrat. „Alle Räte zusammen bilde[te]n das Regierungskollegium, das sich, so oft es nötig [war], zu Sitzungen versammelte.“<sup>639</sup> In der Regierung arbeiteten – darüber gibt der IZB Potsdam 1873-4 Auskunft – unter dem Regierungspräsidenten im Colloquium 50 Beamte und 112 subalterne Beamten. Mit diesen Änderungen kam die Regierungsbehörde so weit zu Ruhe, dass die Veränderungen „im ganzen gesehen nicht wichtig genug waren, um als „Verwal-

---

<sup>633</sup> Vgl. Süle 1988: 38.

<sup>634</sup> Nipperdey 1998b: 116

<sup>635</sup> Hillmann 1969: 69

<sup>636</sup> Hillmann 1969: 67

<sup>637</sup> Vgl. Hillmann 1969: 68f.

<sup>638</sup> Vgl. Süle 1988: 41ff.

<sup>639</sup> Heinze 1901: 145

tungsreform“ im technischen Sinne gelten zu können.“<sup>640</sup> Die so geschaffenen Universalbehörden erwiesen sich als stabil, die innere Ordnung endete erst mit der Auflösung des Preußischen Staates im Jahr 1945.

Soweit der rechtliche-formale Aufriss der Bezirksregierung. Nun stellt sich aber die Frage, welche besondere Rolle die Regierung im System der politischen Kommunikation spielte. Die Regierung war das Brennglas der Verwaltungstätigkeit in der Provinz. „Als letzte Stufe der Verwaltung, auf der noch alle Aufgaben der Verwaltung zusammen gehandhabt wurden, war die Regierung die Behörde, in [der] der Staat und die Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt vermittelt wurden.“<sup>641</sup> Sie war die „Kontaktzone zwischen Staat und Gesellschaft mit manifester [...] Herrschaftsgewalt [...].“<sup>642</sup> Die besondere Bedeutung der Regierung liegt also in der Bündelung der Anliegen, die von den unteren Ebenen der Verwaltung an sie herangetragen wurden, gleichzeitig in der Verteilerfunktion für die Änderungen, Reformen und Wünsche, die die Staatsregierung an die Provinz hatte. Diese Vermittlungstätigkeit nahmen in erster Linie die Regierungspräsidenten wahr, die in den folgenden Abschnitten im Mittelpunkt stehen.

#### **5.4.2 Die Regierungspräsidenten**

Der Regierungsbehörde stand der Regierungspräsident als Behördenchef vor. Diese Verwaltungsfachmänner und ihre Karrierewege nimmt der folgende Abschnitt zuerst allgemein, dann speziell für die Bezirke Potsdam, Kassel und Wiesbaden in den Blick. Es gab im Verlauf einer Verwaltungskarriere zwei Richtungen, aus denen die Amtsinhaber auf einem Regierungspräsidentenposten landeten. Einmal auf dem Weg auf der Beamtenkarriereleiter nach *oben*. Der Regierungspräsidentenposten war die Möglichkeit, sich zu empfehlen und dann die Karriere als Oberpräsident, in leitender Position in einem Ministerium oder – im Falle Bertram von Bethmann-Hollwegs – sogar als Kanzler zu beenden. In der Regel waren die Amtsinhaber Juristen, die sich nach ihrem Examen und der Refendariatszeit bereits als fähige Landräte erwiesen hatten, bereits in eine höhere Behörde delegiert gewesen waren, also in der Regel auch in einem Ministerium gearbeitet hatten. Andererseits kamen auch verdiente Beamte auf dem Weg nach *unten* in ein Regierungspräsidentenamt. So diente es als Versorgungsposten nach einer Ministeriumstätigkeit, wie bei Heinrich von Achenbach. Die Stelle der Regierungspräsidenten war in kurzem Profil also „Repräsentationstelle, Anlaufposition und Warte-

---

<sup>640</sup> Hillmann 1969: 69

<sup>641</sup> Koselleck 1975: 244

<sup>642</sup> Hillmann 1969: 54

amt.“<sup>643</sup> Teilweise „parkte“ man aber auch – wie im Falle Gustav von Diest oder Viktor Trepper-Laskis – Regierungspräsidenten mit zu viel Konfliktpotential oder schlechtem Stand auf Regierungspräsidentenposten in ostelbischen Regierungsbezirken in großer Distanz zur vorherigen Wirkungsstätte.

Doch zum Anfang des Karrierewegs: die klassische Verwaltungskarriere begann für die Söhne großer Familien mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Seit den 1860er Jahren setzte sich in Anbetracht der zunehmenden Bürokratisierung das Juristenmonopol durch, das Jurastudium wurde zur Norm. Der nächste Schritt war die Referendariatszeit, die Anwärter sammelten in verschiedenen Behörden und Gerichten erste Erfahrungen der juristischen Praxis. Das Referendariat bereitete die Kandidaten auf das Assessor-Examen vor. Bestanden die Kandidaten die Prüfung, arbeiteten sie als Assessoren zwischen vier und fünf Jahren in den Gerichten der ersten Instanz oder den Kreisbehörden. Von den Assessoren wurde ein Teil nach dem Examen Beamte, viele machten sich auch als Anwälte selbstständig oder blieben Kommunalbeamte. Bis zu diesem Zeitpunkt erhielten die Anwärter nur geringe Bezüge, waren also auf andere Einkünfte angewiesen.<sup>644</sup>

Über Assessorenstellen und Landratsposten führte der juristische Karriereweg der Beamten dann als Rat in Regierungen oder aber über den Umweg eines Ministeriums in die Provinzialverwaltung zurück. Da Dienstherr und Öffentlichkeit von der Verwaltung auf allen Gebieten wirtschaftlichen und sozialen Zusammenlebens Kompetenz erwarteten, erwarben die Regierungspräsidenten in Fortbildungskursen Kenntnisse in relevanten Bereichen wie Nationalökonomie oder Verwaltungswissenschaft.<sup>645</sup> Neben der formalen Laufbahn verbanden eine Reihe sozio-ökonomischer Gemeinsamkeiten den Beamtenkader der Regierungspräsidenten: „Der preußische höhere Beamte, insbesondere der Verwaltungsbeamte im engen Sinn, war männlich, Akademiker, in aller Regel konservativ, überwiegend protestantisch,<sup>646</sup> meist ehemaliger Corpsstudent, natürlich Reserveoffizier und normalerweise ein formbewusster Gesellschafter.“<sup>647</sup> Noch 1910 stellten alter und neuer Adel zwei Drittel der besetzten höheren Verwaltungspositionen.<sup>648</sup> Ungebrochen bestand auch die Daumenregel: je höher der Posten, desto

---

<sup>643</sup> Wilke 1996: 78

<sup>644</sup> Schon diese (Nicht-) Bezahlungspraxis war ein Selektionsmechanismus, der für die Beamtenlaufbahn besonders Söhne des wohlhabenden Bürgertums und Adels bevorzugte. Weiterhin war für die Leistungsbeurteilung und die Einstellung der Assessoren der Präsident der Behörde verantwortlich, der ebenfalls nach erwünschten Bewerbern suchen konnte (Vgl. Nipperdey 1998b: 131).

<sup>645</sup> Vgl. Nipperdey 1998b: 129.

<sup>646</sup> In der Tat waren alle Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Potsdam im Zeitraum dieser Untersuchung evangelisch (Vgl. Wilke 1996: S. 79.).

<sup>647</sup> Süle 1988: 196

<sup>648</sup> Süle 1988: 194

höher der Anteil Adliger in der Verwaltung.<sup>649</sup> Am Adel als Interessensgruppe führte kein Weg vorbei, er „gehörte zum Herrschaftsestablishment in Preußen, ja dominierte es. Der Adel galt als besonders staatstragend und staatsloyal, und er erhob weiterhin Anspruch auf viele, leitende Herrschaftspositionen im Staat, für sich und seine Kinder.“<sup>650</sup> Im Schnitt konnte man im Alter von 29,5 Jahren Assessor, im Alter von 40,2 Jahren Regierungsrat, mit im Schnitt 44,5 Jahren Oberregierungsrat werden. Die Regierungspräsidenten waren bei Übernahme der Amtsgeschäfte im Schnitt 47,7 Jahre alt.<sup>651</sup>

Gleichzeitig muss spezifiziert werden, dass die Beamtenkaste nicht so homogen war, wie es in der Skizze der verbindenden Charakteristika den Anschein hat. Wie Süle einschränkt „gab es im höheren Dienst nicht nur keine hierarchische Ranggleichheit selbst von formal Ranggleichen, sondern auch keine Chancengleichheit, außerdem keinen Konsens über die Funktionen, keine Prestigegarantie für alle, keine durchgehende Statuskonsistenz und keine allgemeine soziale Selbstsicherheit. Die höhere Beamtenschaft war mit anderen Worten insgesamt weder so homogen noch so intakt oder in so günstiger Position, wie auf den ersten Blick angenommen werden kann.“<sup>652</sup> Das zeigte sich auch beim Umgang mit Religion. „Stammte man aus den ‚ersten, sei es adeligen, sei es bürgerlichen Kreisen‘ war selbst die falsche (die katholische) Religion, waren selbst ketzerische (liberale) Ansichten kein absolutes Hindernis für das Reussieren, wiewohl am besten natürlich der fuhr, der mit den Standeserwartungen harmonierte.“<sup>653</sup>

#### **5.4.2.1 Die Potsdamer Regierungspräsidenten**

Da der Regierungsbezirk Potsdam und die Berichte der Potsdamer Verwaltung den zentralen Bestand der Auswertung darstellen, beginnt der Überblick über die Regierungspräsidenten auch mit denen aus Potsdam. Insgesamt zeichneten im Wesentlichen acht Regierungspräsidenten für die Berichterstattung verantwortlich.<sup>654</sup>

Als erster Regierungspräsident erstattet Gustav (Wilhelm) von Jagow (1813–1879)<sup>655</sup> in der neuen Quartalsform Bericht. Jagow studierte Rechtswissenschaften in Berlin und München, anschließend trat er in den Staatsdienst ein. Seine Erfahrungen sammelte er ab 1842 als Regierungsassessor in Koblenz. Von dort wechselte er in das Landratsamt des Kreises Kreuz-

---

<sup>649</sup> Vgl. Nipperdey 1998b: 132.

<sup>650</sup> Nipperdey 1998b: 132.

<sup>651</sup> Zahlen nach Süle 1988: 372.

<sup>652</sup> Süle 1988: 197

<sup>653</sup> Süle 1988: 195

<sup>654</sup> Diese Aufstellung nach Radtke 2016: 142

<sup>655</sup> Lebensdaten nach Wippermann 1881: 660 (Allgemeine Deutsche Biografie)

nach (1846–1861) und kam 1861 als Polizeipräsident nach Breslau. Politisch war er beim Zentrum und für die Konservativen aktiv und nahm mehrere Mandate wahr, er saß als konservativer Abgeordneter ab 1867 für den Wahlkreis Westprignitz im Abgeordnetenhaus.<sup>656</sup> 1862 berief Bismarck Jagow als preußischer Innenminister, dieser aber geriet mit dem Kanzler bereits im Dezember 1862 aneinander und trat als Kritik an dessen „antiparlamentarischer Politik“<sup>657</sup> zurück. Trotzdem arbeitete er weiter in der Verwaltung, wurde 1863 zum Wirklichen und Geheimen Rath und im Alter von 50 Jahren zum Oberpräsident der Provinz Brandenburg und zum Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Potsdam. Hier machte „er sich durch pflichttreue Amtsführung sehr beliebt.“<sup>658</sup> In der Nacht zum 2. Februar 1879 starb Jagow in Potsdam im Alter von 65 „am Herzschlage.“<sup>659</sup> Während Jagows Amtszeit schrieben in der Regel die Regierungsvizepräsidenten Konopaki oder Schlotheim die Zeitungsberichte.

Es folgte ihm Heinrich (Karl Julius) von Achenbach (1829–1899; 1888 nobilitiert) nach. Aus einer Beamtenfamilie kommend, studierte er in Bonn und Berlin von 1849 bis 1854 Jura, 1855 schloss er seine Studien mit der Promotion als Dr. jur. ab. Achenbachs großes Interessensgebiet war das Bergrecht und so stieg er in die Bergverwaltung ein. Als engagierter Beamter gründete er 1860 die „Zeitschrift für Bergrecht“, die er dann als Herausgeber weiter betreute. Politisch war er Mitglied der Freisinnigen Partei und in der Folge auch der Reichs- und Freikonservativen Partei. Von 1866 bis 1898 saß er im Abgeordnetenhaus des Preußischen Landtags (Wahlkreis Arnsberg) und galt dort als einer der „gewandteste[n] Redner und Parlamentarier dieser entschieden Bismarck-freundlichen Gruppe.“<sup>660</sup> Seine Verwaltungskarriere war immer wieder von akademischen Zwischenstationen unterbrochen. 1862 berief ihn die Universität Bonn zum außerordentlichen Professor, von dort kam er 1866 als Vortragender Rat im Handelsministerium unter, sieben Jahre später 1873 stand er dem Ministerium als preußischer Handelsminister vor. Nachdem Bismarck seine Politik zu Zeiten des Kulturkampfes konservativ(er) ausrichtete, kam es mit einigen der eher liberal gesinnten Minister zum Konflikt. Neben Achenbach betraf das unter anderem noch weitere, hochrangige Politiker, unter ihnen Delbrück, Camphausen, Leonhardt, Falk und Friedenthal.<sup>661</sup> Nach einer internen Kraftprobe musste der liberale Achenbach im März 1878 seinen Abschied nehmen und trat

---

<sup>656</sup> Knaack 2002: 193

<sup>657</sup> Knaack 2002: 193

<sup>658</sup> Wippermann 1881: 662

<sup>659</sup> Wippermann 1881: 662

<sup>660</sup> Gollwitzer 1953: 53

<sup>661</sup> Vgl. Pflanze 1997: 562.



zurück.<sup>662</sup> Als Verwaltungsfachmann schicke man Achenbach zuerst als Oberpräsident in die Provinz Westpreußen, doch bereits 1879 kam er als Oberpräsident nach Brandenburg zurück. Zeitgleich war er – bis 1882 die Personalunion dieser Posten aufgehoben wurde – auch noch Regierungspräsident in Potsdam. Unter seiner Ägide lernte der zukünftige Kaiser und König Wilhelm II. in Potsdam die Grundzüge der Provinzialverwaltung kennen.

Die Immediatzeitungsberichte zeichnete Achenbach in der Regel nicht selbst, das überließ er dem Regierungsvizepräsidenten in Potsdam, Jérôme von Schlottheim (1809–1882).<sup>663</sup> Schlottheim entstammte als Sohn des Kasseler Stadtkommandanten, des Generals Ernst Wilhelm Freiherr von Schlottheim, ebenfalls dem Adel. Er setzte die militärische Tradition seiner Familie fort und diente bis 1836 als Offizier. Folgend schlug er eine Verwaltungslaufbahn ein und trat nach mehreren Landratsstationen den Posten des Polizeidirektors in Stettin an. Erfahrungen als Regierungspräsident sammelte er von 1869 bis 1873 im Regierungsbezirk Lüneburg. 1873 kam er dann als Regierungsvizepräsident nach Potsdam. Schlottheim war evangelisch und saß für die Konservativen im Parlament des Norddeutschen Bundes.

Sein Nachfolger wurde 1882 Karl (August Wilhelm Heinrich) von Neefe und Obischau (1820–1899). Auch er begann seine Verwaltungskarriere als Landrat von 1851 bis 1872 in Preußisch Stargard. Von dort sandte man ihn in den Jahren von 1878 bis 1881 als Regierungspräsident in den Bezirk Koblenz. Nach diesem Posten stand er in den Jahren von 1882 bis 1889 der Bezirksregierung in Potsdam vor. Im Alter von 69 Jahren schied er aus dem Dienst aus und starb am 20. Dezember 1889 in Berlin, nur knapp vier Monate nach dem Beginn seines Ruhestandes am 1. August des Jahres.<sup>664</sup>

Mit Robert (Friedrich Achilles Kreuzwendedich) Graf Hue de Grais (1835–1922)<sup>665</sup> folgte im Jahr 1889 von Neefe einer der aktivsten Regierungspräsidenten nach. De Grais stammte aus einer alten Beamtenfamilie, schon sein Vater Friedrich arbeitete „viele Jahre im preußischen Staatsdienst.“<sup>666</sup> Der Sohn studierte in Bonn, Halle und Berlin von 1853 bis 1856 Rechts- und Kameralwissenschaft. Anschließend leistete er als Einjährig-Freiwilliger Militärdienst, Beförderungen zum Vizefeldwebel und Leutnant folgten. Am Deutsch-Dänischen Krieg nahm er als Reservist teil und war unter anderem bei den Kämpfen um die Düppler Schanze eingesetzt. Im Anschluss an seinen Militärdienst schlug de Grais die Verwaltungslaufbahn ein. Über eine Station als Regierungsassessor in Minden (1860) und Koblenz (1861)

---

<sup>662</sup> Vgl. Pflanze 1998: 184.

<sup>663</sup> Lebensdaten nach Hessische Biografie 2011, o.S.

<sup>664</sup> Lebensdaten nach Acta Borussica Band 7: 454

<sup>665</sup> Alle Lebensdaten nach Lingelbach 2008: 533–553

<sup>666</sup> Lingelbach 2008: 534

rückte er in die Position des Kreishauptmanns in Hildesheim auf. Auch er diene – wie schon sein Vorgänger – nach mehreren Stationen seit 1879 als Polizeipräsident in Stettin. Anschließend folgte ab 1887 eine Verwendung im Ministerium des Innern. Das kam auch für De Grais überraschend, aber er folgte dem Ruf umgehend.<sup>667</sup> Politisch stand De Grais den Freikonservativen nahe, er saß für diese 1885 bis 1889 für den Wahlkreis Sangershausen-Eckartsberga im Preußischen Abgeordnetenhaus. Ab 1889 fungierte er für gut zehn Jahre als Regierungspräsident in Potsdam. 1900 ersuchte er wegen gesundheitlicher Probleme um seine Entlassung aus dem Staatsdienst, sein Arzt attestierte ihm eine Gürtelrose und warnte ihn vor den Anstrengungen des Berufs.<sup>668</sup> Der Verwaltungslaufbahn schloss de Grais eine zweite, kleine politische Karriere an, er saß seit 1901 im Sächsischen Provinziallandtag. Bekannt wurde De Grais im ganzen Reich durch sein Grundlagenwerk „Grundriß der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem Deutschen Reiche“. Dieses Kompendium lag als Handreichung für Beamte in jeder Amtsstube aus, es war ein „Standardwerk der preußischen Verwaltungslehre.“<sup>669</sup> In immer wieder neuen Auflagen wurde es bis 1933 – nach seinem Tod betreut durch seine Neffen – verlegt.

De Grais folgte aus einer der großen Familien Brandenburgs Friedrich (Ludwig Elisa) von Moltke (1852–1927) nach. Die Moltkes waren eine alteingesessene Familie und Teil der gesellschaftlichen Funktionselite. Bereits der Vater Adolph von Moltke (1804–1871) war Landrat gewesen, Friedrichs Bruder Helmuth von Moltke (1848–1916) wurde später Chef des Generalstabs. Moltke studierte Jura in Straßburg und Berlin<sup>670</sup> und schloss 1882 mit dem Examen ab, noch im selben Jahr sandte man ihn als Regierungsassessor nach Oppeln.<sup>671</sup> Über das Landratsamt in Trost-Gleiwitz (1885–1890) und einen Abstecher ins Kultusministerium und den Senat der Künste trat er 1898 den Posten des Regierungspräsidenten von Oppeln an. Von dort kam er im Jahr 1900 im Alter von 49 Jahren als Regierungspräsident nach Potsdam, bereits 1903 verließ er seinen Posten und diene nunmehr als Oberpräsident der Provinz Brandenburg. Auf diesem Posten empfahl er sich ebenfalls und wurde preußischer Innenminister, nachdem Theobald von Bethmann Hollweg ins Reichsamt des Inneren gewechselt war. „Für die Nachfolge Bethmanns, den man liberaler Neigungen verdächtigte, [schlug] Bülow einen hochkonservativen Beamten vor: Oberpräsident Friedrich von Moltke, Bruder des General-

---

<sup>667</sup> Lingelbach 2008: 542

<sup>668</sup> Lingelbach2008: 549 FN 54

<sup>669</sup> Lingelbach 2008: 552

<sup>670</sup> Vgl. Jessen 2010: 222.

<sup>671</sup> Eine tabellarische Übersicht findet sich in den Protokollen des Preußischen Staatsministeriums Acta Borrusica Band 8/II: 597.

stabschefs. Am 24. Juni 1907 [wurde] Moltke Innenminister des Königreichs Preußen.<sup>672</sup> Er galt als „fähiger, kluger, dank seiner Frau auch als ‚wohlhabender‘ Spitzenbeamter. Im Abgeordnetenhaus hatte er politische Erfahrung gesammelt.“<sup>673</sup> 1910 musste er – nachdem ein von ihm ausgearbeiteter Reformvorschlag für das Dreiklassenwahlrecht scheiterte – zurücktreten. Seine Kandidatur für ein politisches Mandat scheiterte 1911 an fehlender Wählergunst, erst am Vorabend des Ersten Weltkrieges reaktivierte man ihn bis 1918 als Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein.

Als vorletzter Regierungspräsident trat Rudolf Wilhelm von der Schulenburg (1860–1930)<sup>674</sup> seinen Dienst an, während man in Potsdam noch die vierteljährlichen Berichte schrieb. Auch die Schulenburgs gehörten – als eines der alten Adelsgeschlechter – seit der kurmärkischen Zeit zu den „einflussreichsten Amtsträgerfamilien.“<sup>675</sup> Von 1879 bis 1882 studierte Schulenburg in Göttingen und Berlin Rechtswissenschaft und schlug danach eine Karriere im Staatsdienst ein. Über mehrere Stationen als Referendar und nach seinem Militärdienst wurde er schließlich Landrat des Kreises Oschersleben. Man versetzte ihn 1902 kurzfristig nach Berlin in das Oberpräsidium Berlin/Brandenburg und beförderte ihn zum Oberpräsidialrat unter Friedrich von Moltke. Als Moltke als Oberpräsident nach Königsberg wechselte, rückte von der Schulenburg im Jahr 1903 auf den Posten des Regierungspräsidenten von Potsdam auf.<sup>676</sup> 1914 erreichte er als Oberpräsident von Brandenburg seinen Karrierhöhepunkt, 1917 schickte man ihn noch für ein Jahr als Oberpräsident nach Sachsen.

Politisch überlebte Schulenburg die Revolution nicht, er schied 1919 widerwillig aus dem Staatsdienst. Aufgrund „seiner Nüchternheit, Energie und Strenge“<sup>677</sup> war er bei seinen Zeitgenossen geschätzt und mit großem Nachdruck und Einsatz brachte er auch komplexe Infrastrukturprojekte wie den Oder-Havel-Kanal voran. Sein Nachruf nannte ihn das „Muster eines preußischen Beamten“<sup>678</sup>, über den Kollegen aber auch bemerkten, dass er der „Typ des unnahbaren preußischen Adligen [war], der jeden bürgerlichen Emporkömmling ablehnte und streng auf Titel achtete.“<sup>679</sup>

Den letzten Bericht innerhalb der Untersuchung zeichnete Friedrich Carl Alexander Cäsar Freiherr von Falkenhausen (1869–1946), wenn auch nur den letzten Halbjahresbericht im

---

<sup>672</sup> Jessen 2010: 275

<sup>673</sup> Vgl. Jessen 2010: 275.

<sup>674</sup> Vgl. Wilke 1996: 84.

<sup>675</sup> Wilke 1996: 71

<sup>676</sup> Vgl. Wilke 1996: 82.

<sup>677</sup> Wilke 1996: 84

<sup>678</sup> Zit. nach Wilke 1996: 84.

<sup>679</sup> Zit. nach Wilke 1996: 84.

Frühjahr 1914. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Göttingen und Heidelberg arbeitete er ab 1899 als Landrat in Lübben, 1905 wechselte er in Landwirtschaftsministerium. Nachdem er dort 1910 zum Geheimen Oberregierungsrat befördert worden war, wechselte er 1914 in die Bezirksregierung Potsdam. Während des Krieges nahm er eine Reihe von weiteren Funktionen ein, unter anderem als Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und später als kaiserlicher Zivilkommissar in Kurland und Litauen. Im November 1918 – bereits im Juli hatte man ihn zur Disposition gestellt – ging er in den Ruhestand. Nachdem er im Rahmen des Kapp-Putsches 1919 kurzzeitig (vom 13. bis 14. März) die Geschäfte der Reichskanzlei geführt hatte, wurde er 1920 wegen Hochverrats angeklagt, später arbeitete er als Übersetzer und Autor.<sup>680</sup>

#### **5.4.2.2 Die Kassler Regierungspräsidenten**

Der Regierungsbezirk Kassel begann – wie auch der Bezirk in Wiesbaden – überhaupt erst zu Beginn des Untersuchungszeitraums mit dem Aufbau der Verwaltung nach preußischem Vorbild.<sup>681</sup> Mit der Verordnung vom 22. Februar 1867 traten die beiden neuen Regierungsbezirke ins Leben und bildeten die Provinz Hessen-Nassau. Schon zum vierten Quartal 1867 sandten die neuen Behörden ihre ersten Immediatzeitungsberichte nach Berlin. Den zügigen Übergang der Verwaltung in Hessen-Nassau begünstigte sowohl der grundsätzlich ähnliche Aufbau als auch das annähernd gleiche Aufgabenportfolio der bestehenden Behörden.<sup>682</sup> Insgesamt zeichneten neun Behördenchefs in der Kassler Bezirksregierung die Berichte nach Berlin. Auch sie sollen hier als Übersicht kurz vorgestellt werden. Für die Regierungsbezirke Kassel und Wiesbaden ist noch anzumerken, dass die Verwaltungschefs in der Regel keine regionalen Karrierebeamten waren, sondern die Staatsführung ganz gezielt „hauptstadt- und welterfahrene Beamte, die aus allen Teile der Monarchie, besonders häufig aber aus den östlichen Provinzen“<sup>683</sup> kamen, in die neuen Bezirke schickte.

Der Arztsohn Eduard von Möller (1814–1880) war der erste Regierungspräsident der Bezirksregierung in Kassel. Er studierte in Heidelberg und später Berlin Rechts- und Kameralwissenschaft und promovierte zum Dr. jur. Es folgten Stationen als Auskultator – die erste, unbezahlte Ausbildungsstufe angehender Verwaltungsjuristen – in Minden. Über eine Zwischenstation als Referendar in Paderborn wechselte er 1840 in das Landratsamt des Kreises

---

<sup>680</sup> Lebensdaten nach Acta Borussica 10: 378

<sup>681</sup> Den Aufbau der Verwaltung und die ersten Jahre der Wiesbadener Regierung hat Anderhub 1977 umfangreich untersucht.

<sup>682</sup> Vgl. Anderhub 1977: 11–13.

<sup>683</sup> Radtke 2016: 563

Simmern. Bereits 1848 – im Alter von 34 Jahren – stieg Möller auf die nächste Stufe und trat seine Stelle als Regierungspräsident in Köln an und vertrat in der Abwesenheit des Oberpräsidenten dort gleichzeitig dessen Stelle. Möller bewies auf allen Karrierestufen großes Geschick, nicht zuletzt in den Interessenskämpfen des Regierungsbezirks Köln behauptete er sich, „weil seine Amtsführung keine Blößen bot und sich durch Besonnenheit, Mäßigung und Loyalität auszeichnete.“<sup>684</sup> Nach der Rückkehr des Oberpräsidenten blieb er Regierungspräsident in Köln bis 1866. Nach einigen Wirrungen um seine Weiterverwendung im Krieg von 1866/1867 setzte man ihn als Regierungspräsident von Kassel und Oberpräsident der neuentstandenen Provinz Hessen-Nassau ein. Während der schwierigen Umbruchphase gelang es ihm, in Kassel die Bevölkerung durch umsichtige (Personal-)Politik auf seiner Seite zu halten und durch entschiedenes Auftreten gegenüber alter Herrscherklasse und neuer Verwaltung seine eigenen Prioritäten zu setzen und Interessen zu realisieren.<sup>685</sup> Nach dem Krieg 1870/1871 schickte man ihn in das neu eroberte Elsass-Lothringen. Hier stellte er sein Wissen und Können beim Neuaufbau der Verwaltung als Oberpräsident unter ungleich schwierigeren Bedingungen unter Beweis, es war dies der „Höhepunkt und Abschluß seiner erfolgreichen Verwaltungstätigkeit.“<sup>686</sup> 1879 schied er aus dem Dienst aus und setzte sich in Kassel zur Ruhe.

Ihm folgte für vier Jahre Ludwig von Bodelschwingh (1811–1879) nach. Bodelschwingh entstammte westfälischem Uradel, er studierte Jura in Göttingen und Berlin. Nach Stationen an verschiedenen Gerichten in Hamm wechselte er 1840 als Justiziar in die Regierung in Minden und blieb von dort an im Verwaltungsdienst. Er arbeitete nacheinander im Oberpräsidium Sachsens und den Regierungen in Königsberg und Münster, seit 1853 bekleidete er den Posten des Vizeregierungspräsidenten in Stettin. 1855 holte man ihn als Wirklichen Geheimen Oberfinanzrat ins Finanzministerium. 1867 ernannte man ihn auf eigenen Wunsch zum Regierungspräsidenten in Minden, schickte ihn aber bereits zum Januar 1871 als Oberpräsident Hessen-Nassaus und Regierungspräsident Kassels wieder weiter, dort wirkte er bis 1876.<sup>687</sup>

August von Ende (1815–1889) folgte ihm nach, er studierte in Berlin und trat 1840 als Referendar in der Regierung in Potsdam in den Staatsdienst ein. 1847 kam er nach Zwischenstationen im Oberpräsidium in Frankfurt (Oder) auf seinem ersten Landratsposten in Walden-

---

<sup>684</sup> Hartmann 1994: 639

<sup>685</sup> Vgl. Hartmann 1994: 639f.

<sup>686</sup> Vgl. Hartmann 1994: 640.

<sup>687</sup> Acta Borussica 6/II: 616

burg an, in gleicher Kapazität diente er ab 1853 in Breslau. Von dort machte man ihn im Jahr 1870 zum Regierungsvizepräsidenten in Schleswig, danach 1872 zum Regierungspräsidenten in Düsseldorf. Von 1876 bis 1881 fungierte er als Oberpräsident in Hessen-Nassau und Regierungspräsident in Kassel.<sup>688</sup>

Sein Nachfolger, Botho Wendt August Graf zu Eulenburg (1831–1912), kam im Frühjahr 1881 als Oberpräsident nach Kassel. Seinen „Ausflug“ in die Provinz verdankte dieser bei den Sozialistengesetzen federführende Verwaltungsfachmann einem Zusammenstoß mit Bismarck. Bis dahin verlief seine Karriere nach dem bekannten Muster: Nach dem Studium der Rechte in Königsberg und Bonn wechselte er 1857 nach seiner Assessorenzeit in den Staatsdienst, bereits 1859 trat er nach der Vertretung einer Landratsstelle in Marienwerder die Stelle als Landrat in Deutsch-Krone an. 1864 kam er als Hilfsarbeiter ins preußische Innenministerium, 1867 wurde er Vortragender Rat, 1869 nannte Bismarck ihn den „einzigen fähigen Kopf unter den jüngeren Räten des Innenministeriums.“<sup>689</sup> Im selben Jahr machte man ihn zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden, bereits 1873 zum Oberpräsidenten in Hannover. 1878 kehrte er als Ersatz für seinen Onkel an die Spitze des Innenministeriums zurück. Nach der Kollision mit Bismarck über die Frage der Kreisverwaltung war er bis 1886 Ober- und Regierungspräsident, nach der Trennung der Posten nur noch Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau. 1892 folgte er Leo von Caprivi als preußischer Ministerpräsident nach.<sup>690</sup>

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern stammte Eduard von Magdeburg (1844–1932) aus der Provinz Hessen-Nassau. Es besuchte das Gymnasium in Wiesbaden, studierte in Heidelberg und Berlin und kam über eine Vielzahl von Stationen schließlich 1871 als Regierungsassessor in die Regierung des Bezirks Potsdam. Nach weiteren Stationen als Assessor und Landrat wechselte er 1879 in das Innenministerium. Hier arbeitete er an einer Reihe von Gesetzen mit Schwerpunkt Sozialgesetzgebung mit. 1884 entsandte man ihn als Regierungsvizepräsident nach Kassel, im Jahr 1886 trennte man den Posten des Ober- und Regierungspräsidenten und Magdeburg rückte auf den Präsidentenposten auf. Kurze Zeit später holte man ihn als Unterstaatssekretär nach Berlin, erst 1892 kam er als Oberpräsident der Provinz zurück.

Mit Anton Rothe folgte ihm ein weiterer bürgerlicher Amtsinhaber nach. Der Jurist kam aus seiner Stellung als Regierungspräsident in Danzig, die er nach Stationen als Landrat in Preußisch-Stargard und als Vortragender Rat erst im Landwirtschaftsministerium, dann im

---

<sup>688</sup> Acta Borussica 8/II: 376

<sup>689</sup> Born 1959: 680

<sup>690</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/II: 520.

Reichsamt des Inneren, erreicht hatte, nach Kassel. 1897 holte man ihn nach Berlin, dort kam er als Direktor des Reichsamts des Inneren zum Einsatz.<sup>691</sup>

Karl Friedrich Bernhard Maximilian Graf Clairon d'Haussonville (1836–1899) studierte in Halle Rechtswissenschaften und trat anschließend in den preußischen Staatsdienst ein. Über die Landratsämter in Lublinitz und Rosenberg kam er 1881 als Oberregierungsrat zur Regierung in Köslin. 1882 wurde er dort Regierungspräsident, elf Jahre später kam er als Regierungspräsident nach Kassel und blieb dort bis zu seinem Tod im Jahr 1899 Chef der Bezirksregierung.<sup>692</sup>

August von Trott zu Solz (1855–1938) entstammte dem hessischen Uradel und so setzte man ihn nach dem Studium der Staatswissenschaft nur kurz als Landrat ab 1884 in Oppeln ein, bereits 1886 kam er als Landrat nach Höchst, von dort aus 1892 in das Landratsamt in Marburg. Seit 1894 arbeitete er als Vortragender Rat im Innenministerium und saß für die Konservativen im preußischen Abgeordnetenhaus. Von dort wurde er zuerst 1898 Regierungspräsident in Koblenz, bereits neun Monate später machte man ihn im Januar 1899 zum Regierungspräsidenten in Kassel. 1905 beförderte man ihn zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, anschließend diente er von 1909 bis 1917 in der Regierung von Bethmann-Hollweg als Kultusminister. Auch er kam über die Julikrise zu Fall und wechselte wieder in das Oberpräsidentenamt, diesmal in der Provinz Hessen-Nassau. 1919 endete in der Umbruchphase durch seinen Rücktritt auch seine Karriere in Verwaltung und Politik.<sup>693</sup>

Der letzte Regierungspräsident des Untersuchungszeitraums war Percy Graf von Bernstorff (Dreilützow-Stintenburg) (1858–1930), der ab 1905 bis 1919 die Geschicke des Regierungsbezirks Kassel lenkte. Von 1876 bis 1879 studierte er Rechtswissenschaften in Berlin und Bonn, anschließend trat er in den Verwaltungsdienst und wurde 1885 Regierungsassessor in Königsberg. Ab 1888 wurde er im Kreis Ostprignitz als Landrat eingesetzt, seit 1893 saß er auch im Preußischen Abgeordnetenhaus. Dem schloss sich eine Verwendung als Polizeipräsident in Potsdam an. Ab 1905 nahm er für die lange Zeit von 14 Jahren den Posten des Regierungspräsidenten in Kassel ein, erst über die Brüche des Jahres 1919 schied er aus der Position aus.<sup>694</sup>

---

<sup>691</sup> Vgl. Acta Borussica 9/II: 410.

<sup>692</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/II: 508.

<sup>693</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/II: 658f.

<sup>694</sup> Vgl. Acta Borussica Band 9: 332.

#### 5.4.2.3 *Die Wiesbadener Regierungspräsidenten*

Auch der Regierungsbezirk Wiesbaden trat mit der Verordnung vom 22. Februar 1867 ins Leben. Zum ersten Chef der Behörde ernannten die zuständigen Minister Gustav von Diest (1826–1911).<sup>695</sup> Diest hatte im Jahr 1848 seine Verwaltungslaufbahn als Auskultator begonnen, ab 1850 als Regierungsreferendar in Potsdam gearbeitet und hatte bereits seit 1851 interimistisch das Landratsamt des Kreises Ruppin geführt. Von dort kam er 1854 als Regierungsassessor nach Düsseldorf. Über das Oberpräsidium in Koblenz erreichte er 1858 als Landrat die preußische Exklave des Landkreises Wetzlar. Diest rückte, nachdem er eigenmächtig sein Landratsamt in Wetzlar verlassen hatte, mit den Truppen vor und erreichte am 18. Juli 1866 Wiesbaden. Folgend empfahl er sich dort durch seine Arbeit als Zivilkommissar und wurde im Frühjahr 1867 der erste Regierungspräsident. Im Folgenden fand die Regierung in Wiesbaden in die Struktur einer preußischen Bezirksregierung hinein. Allerdings pflegte Diest einen recht abrupten, wenig kompromissbereiten Stil und hatte mehr als einmal Meinungsverschiedenheiten mit den Hauptstadtministerien auszufechten. Weiterhin hatte er mit dem liberal orientierten Kommunallandtag seine Probleme und beschwerte sich mehrfach über dieses Gremium. Seine Tendenz, sich durchsetzen zu wollen machte ihn bei den Bezirksinsassen und den Liberalen nicht sonderlich beliebt und so versetzte man ihn 1869 – der Vorgang wird in Kapitel 6.2 beleuchtet – nach Danzig.

Ihm folgte der bereits oben vorgestellte Botho Wend August Graf zu Eulenburg, der den Posten schon 1872 an seinen Nachfolger Lothar von Wurmb (1824–1890) übergab. Wurmb stammte aus altem thüringischem Adel, studierte in Heidelberg Rechtswissenschaft und trat nach bestandem Examen 1853 in den Staatsdienst ein. Zuerst arbeitete er als Regierungsassessor in Potsdam, ein Jahr später kam er nach Merseburg in der Provinz Sachsen. Im Jahr 1857 übertrug man ihm das Landratsamt in Weißenfels. Im Deutschen Krieg diente er dann als Zivilkommissar in Sachsen, 1867 machte man ihn zum Polizeipräsidenten von Berlin. 1872 trat er den Posten des Regierungspräsidenten in Wiesbaden an und blieb bis ins Jahr 1890. Mit 18 Jahren hatte er eine ungewöhnlich lange Dienstzeit, die erst mit seinem Tod endete.<sup>696</sup>

Als sein Nachfolger übernahm Viktor von Tepper-Laski (1844–1905) das Regierungspräsidentenamt. Sein Studium der Rechtswissenschaften absolvierte er in Breslau, Heidelberg und Berlin, nach seiner Arbeit als Auskultator und der Teilnahme am Frankreichfeldzug wurde er 1873 Regierungsassessor in Königsberg und 1875 Landrat in Schlochau. Seit 1882 war er

---

<sup>695</sup> Vgl. Anderhub 1977: 5.

<sup>696</sup> Vgl. Acta Borussica Band 7: 479; auch Acta Borussica Band 6/II: 733.



als Geheimer Regierungsrat an das Staatsministerium delegiert. Für sieben Jahre führte er ab 1890 den Regierungsbezirk Wiesbaden. Trepper-Laski stolperte über eine Beschwerde in seinem IZB aus dem 3. Quartal 1897.<sup>697</sup> Als er die Platzierung von Kriegerverbänden im Rahmen einer Parade in Bad Homburg, die vom Generalkommando in Kassel geplant worden war, wegen ihrer ungünstigen Wirkung auf die Kriegervereine kritisierte, überspannte er den Bogen. Seine Vorgesetzten beklagten sich über Trepper-Laski in Berlin. Neben dem konkreten Vorfall wusste der Oberpräsident zu berichten, dass Trepper an Pfingsten zur Jagd ging und so beschloss das Staatsministerium seine Versetzung nach Köslin, vorgeblich um dort der Wahlagitation des freisinnigen Bauernvereins entgegenzuarbeiten.<sup>698</sup>

Richard von Wentzel (1850–1916) trat als sein Nachfolger das Amt an.<sup>699</sup> Nach dem mit einer Promotion abgeschlossenen Studium der Rechtswissenschaften trat er als Gerichtsassessor in die Verwaltung ein, 1880 bis 1881 übernahm er kommissarisch das Landratsamt Neustadt in Westpreußen, danach arbeitete er von 1882 bis 1886 als Landrat in Hofgeismar, anschließend bis 1889 ebenfalls als Landrat in Marburg. Es folgte einem Ruf als vortragender Rat ins preußische Ministerium für Landwirtschaft. Aus dem Ministerium wechselte er nach Koblenz, wo er von 1895 bis 1898 als Regierungspräsident wirkte. Im Anschluss diente er auf gleicher Position von 1898 bis 1902 in Wiesbaden.<sup>700</sup> Von diesem Posten aus folgte noch eine Verwendung als Oberpräsident von Hannover bis 1912.

Wilhelm Hengstenberg (1853–1927) studierte Rechtswissenschaft in Heidelberg, trat nach den ersten Stationen der juristischen Laufbahn in die innere Verwaltung des Königreichs Preußen ein, wurde Regierungsassessor in Frankfurt (Oder) und 1899 als Oberpräsidialrat zur Provinzregierung in Breslau abgeordnet. Im Jahr 1902 trat er dann den Posten des Regierungspräsidenten in Wiesbaden an. Nach einem Zwischenstopp im Staatsministerium bis 1907 kam er als Oberpräsident von Hessen-Nassau bis zu seinem Ruhestand 1917 zurück.<sup>701</sup>

Der letzte Regierungspräsident Wiesbadens vor dem Ersten Weltkrieg war Karl Wilhelm von Meister (1863–1935; nobilit. 1896). Meister studierte in Bonn und Berlin Rechtswissenschaft und promovierte schließlich in Heidelberg. Seine Verwaltungskarriere startete er 1891 als Regierungsassessor beim Landratsamt Hanau. 1892 machte man ihn erst zum kommissarischen, im Februar 1893 dann zum regulären Landrat in Höchst. Dort weilte er nur kurz und kam im Dezember 1894 erneut als kommissarischer Landrat des Obertaunuskreis in Bad

---

<sup>697</sup> Die Beschwerde der Kriegervereine und Darstellung des Sachverhalts bei Klein 1996b: 761f.

<sup>698</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/I: 293.

<sup>699</sup> Allgemeine Lebensdaten bei Renkhoff 1992: 862.

<sup>700</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/II: 668.

<sup>701</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/II: 546.

Homburg vor der Höhe zum Einsatz. 1895 bestätigte man seine Position, er blieb bis 1903 in diesem Amt, nahm aber parallel noch eine Reihe politischer Mandate war. Vor seiner Zeit in der Wiesbadener Regierung arbeitete er noch zwei Jahre im Innenministerium. Seine Amtszeit in Wiesbaden endete 1919 mit seinem Übergang in den Ruhestand, nachdem er die Weisungen der ausgerufenen Rheinischen Republik nicht befolgen wollte.<sup>702</sup>

### 5.4.3 Das Landratsamt

Nachdem die Rolle der Bezirksregierung und deren Personal angesprochen worden ist, geht es im folgenden Abschnitt abschließend um die direkt untergeordnete Berichtsbehörde: das Landratsamt. Erwähnt sei der Vollständigkeit halber, dass in den kreisfreien Städten die Polizeidirektion die nächst tieferer Verwaltungsstufe bildete, die der Berichtspflicht an die Bezirksregierung nachkam. Allerdings trat sie unter der Führung des Polizeipräsidenten in ihrer Bedeutung hinter die städtischen Entscheidungsgremien zurück, weshalb die Darstellung dem wesentlich konflikträchtigeren Teil der Verwaltung, dem Landratsamt, mehr Raum einräumt. Die Geschichte und das Leistungsprofil dieser Behörde mit ihren Interessen stehen folgend im Mittelpunkt.

Was die Regierungspräsidenten aus ihrem Regierungsbezirk erfuhren, stammte zu einem guten Teil nicht aus der eigenen Anschauung, sondern aus den Berichten, die die unteren Verwaltungsstufen verfassten. Regierte der Regierungspräsident seinen Bezirk in der Regel aus der „Sicherheit“ der Regierungsbehörde, war der Landrat der Vertreter staatlicher Macht, der direkt vor Ort für seinen Kreis verantwortlich war. Die Verwaltung erfolgte hier zu einem guten Teil noch „aus dem Sattel“, schon beim Zuschnitt der Kreise achtete man darauf, dass der Landrat sie in der Regel an einem Tag durchreiten konnte. Seit dem 17. und 18. Jahrhundert bildeten sich in der Mark Brandenburg die „Landrätlichen Kreise“ heraus, die in ihrem geografischen Zuschnitt die Idee der Grafschaften weiterführten. Als Landräte agierten in erster Linie Mitglieder des eingesessenen, besitzenden Adels aus einer der großen Familien des Kreises. Wie auch bei der Bezirksregierung war der Zusammenbruch von 1806 der Auslöser für eine weitreichende Reform dieser Institution. Bereits vorher kam es verschiedentlich zu Spannungen über die aus Sicht der Zentralregierungen schleppende Dienstauffassung der Beamten.<sup>703</sup> Den Verfassungsreformatoren war an einem erheblichen Umbau gelegen, doch der war mit dem Adel als Gegner nicht zu machen und so erfolgte die Reform provisorisch durch die Hintertür. Es wurde „mit Hilfe von Reskripten und Instruktionen [...] die Aufgaben

---

<sup>702</sup> Vgl. Acta Borussica Band 8/II: 592.

<sup>703</sup> Vgl. Hartung 1981: 681ff.

der Landräte, ihre Bestellung, die erforderlichen Qualifikationen und deren Nachweis sowie die landrätliche Geschäftsführung provisorisch zu regeln versucht.<sup>704</sup> Als Maßnahme der Qualitätssicherung im Landratsamt war seit 1818 eine Prüfung beim Regierungspräsidenten oder der Ober-Examinations-Kommission über grundlegende Verwaltungskenntnisse notwendig.<sup>705</sup> Weitere Vorschläge scheiterten aber und so erwies sich „das Provisorium [...] als langlebig.“<sup>706</sup>

Vorerst gelang es dem Adel – stellten die Verordnungen auch einen erheblichen Einschnitt in die sonst qua Geburt erworbene Qualifikation dar – die Reformen von 1815/1816 abzumildern und seine dominante Position auf der unteren Verwaltungsebene zu halten.<sup>707</sup> Erst die Kreisreform von 1872 und die Reform von 1881 überwand den Widerstand des Adels und setzten klare Ausbildungswege und Voraussetzungen für das Landratsamt fest. Die Eingliederung der 1866/67 gewonnenen Gebiete stellte eine neue Herausforderung dar, die nur mit einer Verwaltungsreform aufzufangen war. Denn die Gebietsgewinne erforderten, dass man die Selbstverwaltung ausbaute und dezentralisierte, eine schon beim Blick auf die Karte des gewachsenen Staates erkennbare geografische Notwendigkeit.<sup>708</sup> Nationalliberale, Fortschrittspartei und Freikonservative beförderten diese Reform; Innenminister Eulenberg verstand es, mit kleinen Änderungen auch die konservativen Stimmen im Herrenhaus zu gewinnen,<sup>709</sup> und so konnte die Kreisreform von 1872 in Kraft treten. Die Kreisreform war ein Meilenstein, mit der „Verabschiedung einer allgemeinen Kreisordnung, in der ständisches System, Vorrechte der Rittergüter, gutsherrliche Polizeigewalt und Aufsichtsrecht der Gutsherren über die Landgemeinden endgültig beseitigt wurde,“<sup>710</sup> schuf die Reform neue Machtverhältnisse.

Die Reform – in ihrem Geist „sowohl bürokratisch als auch liberal motiviert“<sup>711</sup> – zeitigte die gewünschten Resultate einer „Bürokratisierung und Ausdehnung der Selbstverwaltung zugleich.“<sup>712</sup> Zuerst einmal änderte sich der Modus der Ernennung zum Landrat: bis dato bevorzugte die Anforderung, als Landratskandidat mindestens ein landtagsfähiges Rittergut zu besitzen, den Adel. Ab jetzt übte allerdings der gewählte Kreistag ein Präsentationsrecht aus und schlug dem König einen geeigneten Kandidaten vor. Der musste nur noch im Kreis woh-

---

<sup>704</sup> Eifert 1996: 44

<sup>705</sup> Vgl. Eifert 1996: 54.

<sup>706</sup> Eifert 1996: 44.

<sup>707</sup> Vgl. Dietrich 1968: 236.

<sup>708</sup> Vgl. Wilke 1998: 29.

<sup>709</sup> Vgl. Dietrich 1968: 240f.

<sup>710</sup> Eifert 1996: 46

<sup>711</sup> Nipperdey 1998b: 116

<sup>712</sup> Dietrich 1968: 241

nen oder Eigentum besitzen.<sup>713</sup> In der Folge wandelte sich der Posten, für den seit Beginn seines Bestehens die „Zugehörigkeit zu einer in der Provinz bekannten Familie“<sup>714</sup> als ausreichende Qualifikation angesehen wurde. Die veränderten Zugangsbedingungen forderten „stärker als bisher [den] ausgebildeten Verwaltungsfachmann.“<sup>715</sup>

Neben der Steigerung der Anforderungen an die Qualifikation der Verwaltungsbeamten wuchs auch das Aufgabenportfolio. Unter anderem kamen umfangreiche Aufgaben in der Steuererfassung dazu. Die immer komplexeren Aufgaben entzogen der „quasi natürlichen Eignung landadeliger ‚Dilettanten‘ für diesen Posten mehr und mehr den Boden.“<sup>716</sup> Anders gesprochen erforderte „die korrekte Führung der Amtsgeschäfte juristische Kenntnisse, die entsprechend Voraussetzung für das Amt wurden.“<sup>717</sup> Das Landratsamt verantwortete als Instanz der zunehmend diversifizierten Leistungs- und Versorgungsverwaltung die Schul- und Gemeindeaufsicht, Fragen der Armen-, Invaliden und Krankenfürsorge und allgemeine Polizeiangelegenheiten. Dazu kamen im Laufe der Entwicklung des Staates noch Kreisstraßen, Daseinsvorsorge, Entwässerungsprojekte, (Land-) Wirtschaftsförderung, Sparkassen, Krankenhäuser und, wo vorhanden, Versorgungsbetriebe.<sup>718</sup>

Die Ziele der ambitionierten Reform änderten an der sozialen Zusammensetzung der Amtsinhaber im Landratsamt erst einmal wenig. An Zahlen verdeutlicht: von 1816 bis 1881 wurden in der Provinz Brandenburg 217 Landräte ernannt, 174 Adelige und 43 Bürgerliche.<sup>719</sup> 24 bürgerliche Landräte traten ihr Amt vor der Kreisordnung von 1872 an. Der Adel hielt, auch nachdem die Kreisreform die Karrierekarten neu gemischt hatte, die Trümpfe in der Hand. Zum einen gab es immer noch den Familiennamen und andererseits stellte der Besitz sicher, dass die Anwärter nicht nur auf das ausgesprochen schmale Beamtengehalt angewiesen waren. Letztlich stand auch nicht infrage, dass die politische Ausrichtung stimmte: „die Landräte sollten konservativ sein, der Adel war konservativ.“<sup>720</sup> Diese Verbindung von Politik und Verwaltung drückte sich auch in der Rolle des Landrates aus. Nach seiner Berufung war er ein politischer Beamter, damit war er „grundsätzlich zur Vertretung der Regierungspolitik verpflichtet, war Repräsentant der hierarchisch-autoritären, der obrigkeitlichen

---

<sup>713</sup> Vgl. Eifert 1996: 49.

<sup>714</sup> Eifert 1996: 52

<sup>715</sup> Sülle 1988: 37

<sup>716</sup> Sülle 1988: 38

<sup>717</sup> Vgl. Nipperdey 1998b: 117.

<sup>718</sup> Vgl. Nipperdey 1998b: 116.

<sup>719</sup> Alle Zahlen nach Eifert 1996: 48

<sup>720</sup> Nipperdey 1998b: 117

Verwaltung, ja der eigentlichen Macht und Herrschaft.“<sup>721</sup> So instrumentalisierte die Staatsregierung die Landräte auch als Werkzeug der Politik. „Die Landräte waren zunächst entschiedene Vertreter im staatlichen Kampf gegen Reichsfeinde und Umsturz, gegen Katholiken und Linksliberale zuerst, gegen Sozialdemokraten und Polen sodann, Bismarck hat das besonders forciert, und ebenso hatten sie die Pflicht, bei Wahlen ‚regierungsfreundliche‘ Kandidaten zu begünstigen.“<sup>722</sup> In den Archiven haben sich mannigfaltige Zeugnisse dieser Tätigkeit erhalten.<sup>723</sup>

Das Landratsamt war lange Zeit die „traditionell bürokratieärmste“<sup>724</sup> Instanz, zumindest bis sich ab 1872 auch hier die Arbeitserledigung im „Büro“ sowie ein zunehmender Grad an Formalisierung breit machte. Weisungsempfang, Berichterstattungspflichten und zunehmende Komplexität der Aufgaben, die eine „unbürokratische“ ad-hoc-Regelung vor Ort aus der eigenen Anschauung ermöglichten, wurden zunehmend schwierig. „In der Arbeit des Landrats erhielten sich freilich [...] eine Reihe bürokratiefreier Zonen und Züge, auch innerhalb seiner Bürosphäre selbst, die ungeachtet aller Wünsche nach Personalvermehrung und aller Verwünschungen, was die steigende Zahl der Geschäftssachen anging, doch noch weitgehend überschaubar blieb, und daher aufgrund der in dieser kleinen Behörde nicht hochgradigen Arbeitsteilung eine Hegemonie der Büroförmigkeit nicht zuließ.“<sup>725</sup>

Gegenüber der Zentralregierung war auch den Landräten eine Vielzahl von Berichtspflichten auferlegt. Beginnend 1838 sollten die Landräte Beschreibungen der Kreisverhältnisse und Statistiken im Drei-Jahres-Zyklus zuliefern. Die Gewöhnung der Landratsämter an die Berichterstattung verlief ausgesprochen zäh.<sup>726</sup> Anfragen und Aufforderungen seitens der Vorgesetzten Instanzen beäugten die Landräte argwöhnisch und neigten folglich zu einer gewissen Schmallippigkeit, wenn sie zentrale Interessensgebiete ihres Kreises betroffen wähten. Das traf natürlich auch bei den Immediatzeitungsberichten zu und so kam „[d]as Kommunikationsverhalten der Landräte gegenüber ihren Vorgesetzten [...] am deutlichsten bei der Gestaltung der vierteljährlich zu erstattenden ‚Zeitungsberichte‘ zum Ausdruck: In aller Regel waren diese Texte bis zur Aussagenlosigkeit lakonisch. [...] Viele Landräte scheuten nicht nur den mit aussagekräftigen Berichten verbundenen Arbeitsaufwand, sondern fürchteten zudem,

---

<sup>721</sup> Nipperdey 1998b: 116

<sup>722</sup> Nipperdey 1998b: 117

<sup>723</sup> Vgl. Stöber&Umscheid 2018: 60–98.

<sup>724</sup> Süle 1988: 40

<sup>725</sup> Süle 1988: 41

<sup>726</sup> Vgl. Wagner 2005: 75f. Gegenüber den Landräten waren es die Schulzen, die sich oftmals wenig kooperativ verhielten (Vgl. ebd.: 75.), Hv.d.A.

Handlungsspielräume und Entscheidungskompetenzen in jenem Maße an die höheren Instanzen zu verlieren, in dem Sie diese mit Daten versorgten.“<sup>727</sup>

Mithin zeigte sich also bereits am unteren Ende der Kommunikationskette, was auf der Ebene der Regierungsbehörde schon zur Sprache kam. Die Beamten fürchteten den Einfluss ihrer Vorgesetzten und den damit verbundenen Verlust von Handlungsmöglichkeiten und Kontrolle. Die Reaktion bestand in einem Austesten der Akzeptanzniveaus der Vorgesetzten. Teilweise verteidigte man den mangelhaften Informationsfluss in der Berichterstattung energisch und hatte man die Vorgesetzten erfolgreich an die lakonischen Berichte gewöhnt, bestanden weder Interesse noch Notwendigkeit, sich wieder weitläufiger einzulassen.

## **5.5 Zwischenfazit: die Regierungsbehörde und ihr Umfeld**

Das Deutsche Reich, die Provinz Brandenburg und der Regierungsbezirk Potsdam sowie die neuen Territorien der Provinz Hessen-Nassau im Süden erlebten im Untersuchungszeitraum politische, soziale und ökonomische Umwälzungen. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums trieb die Reichsgründung das Zusammenwachsen des Reiches voran. Es kam zur Ausbildung einer nationalen, medialen Öffentlichkeit, die Wirtschaft wuchs, die Interessensverbände traten ins Leben und politische wie wirtschaftliche Wanderungsbewegungen gewannen an Dynamik. Der kursorische Überblick über die Geschichte zwischen 1867 und 1914 weist bereits auf wesentliche Konflikte hin. Die rasante Industrialisierung zog die Arbeitskräfte vom Land in die Stadt, die Industriearbeiter bildeten in ihrer Masse und aus sich heraus eine neue Klasse, eine Interessensgruppe, die ihre Ansprüche in der Sozialdemokratie gesammelt zu vertreten wusste. Mit der neuen Kaste der Industriearbeiter geriet das gesellschaftliche System aus dem Gleichgewicht, Auseinandersetzungen um die Regeln des gemeinschaftlichen Zusammenlebens und demokratischen Entscheidens waren die Konsequenz.

Gleichzeitig wirkten die Beschleunigung des Verkehrs und der internationale Handel auf Produzenten und Arbeitgeber ein. Der Weltmarkt übte auch auf die Landwirtschaft als einen der dominierenden Wirtschaftszweige Druck aus und machte Veränderungen notwendig. Auch in der Politik spielten sich fundamentale Veränderungen ab. Der wirtschaftliche Liberalismus erlebte im Nachgang des Gründerkrachs eine Krise, aus der auf wirtschaftspolitischer Ebene die Zuwendung zu Schutzzöllen resultierte. Intern fand der Kulturkampf statt, der sich seit der konservativen Wende in einen Abwehrkampf gegen die zunehmend erstarkende Sozialdemokratie wandelte. „Die deutsche Gesellschaft des Kaiserreichs [war] nicht nur außerordentlich heterogen und vielschichtig [...], sondern [befand] sich auch in einer unruhigen Be-

---

<sup>727</sup> Wagner 2005: 58

wegung [...], die mit den übergreifenden Prozessen der Industrialisierung und Verstädterung, einem bedeutenden Bevölkerungswachstum und der Säkularisierung zusammenhing.“<sup>728</sup> Für die Zeitgenossen stellten viele der Entwicklungen, die im Folgenden beschrieben werden, einen abstrakten, nicht greifbaren Vorgang dar. Auch verleitet der Rückblick, gerade in geraffter Form, eine Linie logischer Entwicklungen zu sehen. Allerdings sahen Zeitgenossen vielleicht die Folgen der Infrastrukturpolitik, der zunehmenden Globalisierung des Handels und die Konkurrenz mit der Industrie. Doch eine Linie war in all dem nur im Rückblick zu erkennen.

Das engere Zusammenwachsen der Gesellschaft durch eine Verbesserung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel sowie die Ausbildung einer Massenpresse sorgt für die Entstehung einer Öffentlichkeit, deren Bewegungen für die Verwaltung und die Politik interessant und ihre Beobachtung nötig wurden. Diese Verwaltung präsentierte sich seit den 1840er Jahren als so weit gefestigt, dass sie auf der Ebene des Regierungsbezirks ohne weitere Reformen alle Angelegenheiten verwalten konnte. Formale Anforderungen an die Amtsinhaber klärten sich, es schliff sich ein *Comment* ein, wie Verwaltungskarrieren verliefen. Gleichzeitig festigte sich die Verwaltung so weit, dass sie ohne größere Probleme in den im Deutschen Krieg gewonnenen Gebieten die Verwaltung mit größtenteils ostelbischem Personal nach preußischem Vorbild aufbauen konnte.

Die Regierungspräsidenten bildeten als Spitze der Behörde deren Kontaktpunkt zu den Verwaltungsstufen oberhalb und unterhalb der Regierung. Entsprechend mussten sie die Interessen zwischen verschiedenen Träger vermitteln und durften dabei auch ihre eigene Rolle nicht vergessen. Gleichzeitig waren viele der Regierungspräsidenten Karrierebeamte, die neben ihrer Arbeit im Verwaltungsdienst auch andere, teils politische, teils administrative Karriereziele hatten: Sie waren die strategischen Kommunikatoren der Bezirksregierung. In ihren Berichten an den Kaiser und König mussten sie alle diese Interessen mitdenken und überlegen, welche Effekte ihre Botschaften haben konnten. Die Berichte zirkulierten ja durchaus auch in dem Teil des Staatsapparats, den man heute „politisches Berlin“ nennen würde. Mit dieser Einordnung und diesen Vorüberlegungen geht es nun in die empirische Analyse: die IZB stehen im folgenden Kapitel 6 aus einer quellenkritischen und aus einer inhaltsanalytischen Perspektive auf dem Prüfstand.

---

<sup>728</sup> Berghahn 2003: 195

## **6 Die strategische Kommunikation der Bezirksregierung**

### **6.1 Vorüberlegungen**

Die nun folgende empirische Untersuchung liest die Berichte der Bezirksregierung als strategische Kommunikation, eingebettet in die Zusammenhänge der Überlegungen aus Kapitel 5. Auf drei Ebenen werden Argumente dafür präsentiert, dass die Berichte ein historisches Beispiel strategischer Kommunikation, ein Beispiel für die Suche nach Effizienzvorteilen sind. Auf der ersten Ebene geht es in Kapitel 6.2 daran, die Berichte aus quellenkritischer und formaler Perspektive zu beschreiben. Kernanliegen ist eine Darstellung besonders der Senderseite der Berichterstattung. Weiterhin diskutiert das Kapitel anhand der Quellen, wie Regierung die Berichte erstellte und sich schon dieser Prozess als strategisch lesen lässt. Es steht zu erwarten, dass sich die Artefakte der Vorteilssuche der Verwaltung schon auf formaler Ebene in den Berichten nachweisen lassen.

In den Überlegungen zum strategischen Kommunikationsbegriff aus Kapitel 3.5 und dem systemtheoretischen Machtbegriff wurde dargelegt, dass die Frage strategischer Kommunikation auch in der Frage berührt wird, wer welche Informationen auswählen kann und damit diesen oder jenen Anschluss wahrscheinlicher macht. Vor diesem Hintergrund misst Kapitel 6.3 an verschiedenen Komplexen aus, wie die strategischen Kommunikatoren welche Sachverhalte in die Berichterstattung einbrachten. Zwar fehlt eine explizite und systematische Feedback-Schleife, dennoch ist es interessant zu beschreiben, welche Informationen die Regierungspräsidenten zu den Themen Streiks, Sozialdemokratie und Leutenot an die Zentralstellen weitergaben. Zusätzlich untersucht Kapitel 6.4, ob der Umgang mit Bewertungen beim Thema „Öffentliche Stimmung“ sich sowohl semantisch als auch inhaltlich als strategische Kommunikation lesen lässt. Die Konzentration auf diese Rubrik erscheint aus einer Reihe von Gesichtspunkten sinnvoll. Einerseits formulierten die Regierungsbehörden in wenigen Rubriken so frei, wie in der „Öffentlichen Stimmung“. Weiterhin war gerade diese Rubrik eine, die direkte Rückschlüsse auf die (vom Verwaltungshandeln der Regierung verantwortete) Stimmung gestattete, mithin für Verzerrungen seitens der Bürokraten anfällig war. Zuletzt: Der Strukturwandel der Öffentlichkeit war in vollem Schwung. Mit der Verbreitung der Massenpresse und dem Zugang eines breiten Publikums zu Informationen kam es zur Ausformung einer politischen Öffentlichkeit. Der Bewusstseinsschub der Interessensgruppen veränderte die politische Landkarte nachhaltig. Mit der parallelen Untersuchung von drei Regierungsbezirken mit dem gleichen Instrumentarium ergibt sich die Chance, drei Datenreihen gegeneinander zu stellen und zu vergleichen. So können auch Aussagen über die Qualität der Berichterstattung sowie ihrer Vergleichbarkeit gewonnen werden.



Eine Einschränkung der Untersuchung betrifft dabei die Berichtsreihen aus Kassel und Wiesbaden. Die Argumentation davon aus, dass die Berichte aus Kassel und Wiesbaden zu den Berichten aus Potsdam grundsätzlich vergleichbar sind. Zwar spricht aufgrund der in erster Linie preußisch sozialisierten Personalausstattung der Regierungen einiges dafür, dass man die Berichte in ihrer Funktionalität prinzipiell ähnlich begriff. Schon Klein schildert in seiner Edition der Prozess der Berichterstellung, der prinzipiell dem Prozess ähnelt, der für Potsdam im folgenden Kapitel beschrieben wird. Allerdings sind die Machtbeziehungen zwischen Landrat und Regierung nicht zwingend genauso gelagert, wie im Bezirk Potsdam. Aus diesem Grund werden die Berichte aus Kassel und Wiesbaden nur in Rubrik Öffentliche Stimmung verglichen. Hier soll nur untersucht werden, ob sich in allen drei Reihen der Berichterstattung bei der Berichterstattung über die öffentliche Stimmung vergleichbare Momente zeigen.

## **6.2 Strategische Kommunikation durch formale Gestaltung**

Die formale Gestaltung der Berichte ergab sich aus den Erlassen, Weisungen und Schreiben, die von den Hauptstadtministerien an die Bezirksregierungen gingen. Im Folgenden sollen diese formalen Rahmenbedingungen diskutiert werden. Zuerst stellt 6.2.1 den Leserkreis und exemplarische Reaktionen auf die Berichte vor. Dieses Bewusstsein für die Rolle der Quellen ergänzt 6.2.2 durch eine detaillierte Analyse der Berichterstellung. In 6.2.3 schließt sich eine Übersicht an, wie die Regierungspräsidenten auf ihnen auferlegte Änderungen reagierten. Die Abschnitte erhellen die Berichte aus einer quellenkritisch-qualitativen Perspektive.

### **6.2.1 Der Leserkreis**

Bisher bot sich noch keine Gelegenheit – Abseits der Einleitung – auf den Adressatenkreis der Berichte und ihre Interessen an der Berichterstattung näher einzugehen. Diese Darstellung liefert das folgende Kapitel. Zuerst geht es um den Kreis der Empfänger, anschließend stehen die Autoren und die Berichterstellung im Mittelpunkt.

Nominell war der Adressat aller Berichte der Kaiser und König, jeder Immediatzeitungsbericht eröffnete mit einer Adressformel an das Staatsoberhaupt „An Seine Majestät, Den Kaiser und König“, wie in Abbildung 11 anhand des Konzepts für den IZB Potsdam 1908-3 gezeigt. Da offensichtlich bei einigen Regierungspräsidenten Unsicherheiten bestanden, *wer nun wie* zu adressieren war, stellte man mit dem als Dokument 4 im Anhang wiedergegebenen Schreiben klar, wie die Adresse zu lauten hatte.<sup>729</sup>

---

<sup>729</sup> PrMI an RegP Potsdam, Schreiben vom 18.6.1881, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol. Vgl. Dokument 4: 332.

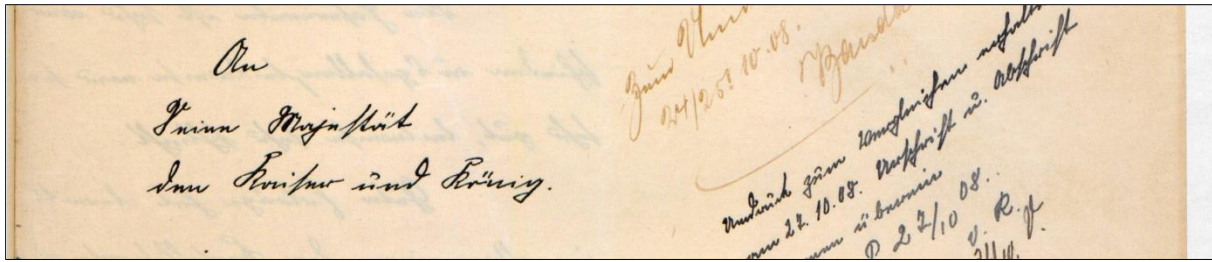


Abbildung 11: Ausschnitt des Konzepts des IZB Potsdam 1908-3<sup>730</sup>

Inwieweit der Adressat die Berichte auch las beziehungsweise darauf in seiner Regierungstätigkeit zurückgriff, lässt sich nicht abschließend klären. Auf den Akten sind zwar Eingangs- und Sichtvermerke zu finden, welche Effekte sie aber hatten, lässt sich nicht rekonstruieren. So interessant diese Frage ist, ist auch zu bedenken, dass die Berichte nicht nur an den König gingen. Sie kamen beim Oberpräsidenten zur Vorlage und sie zirkulierten in Berlin in verschiedenen Ministerien und Ämtern. Zum Empfängerkreis der Berichte gehörten das Finanz- und das Innenministerium, das Handelsministerium, der Minister für Geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten und der Minister für öffentliche Arbeiten. Weiterhin sollten Auszüge aus dem statistischen Material der Berichte seit 1875 auch dem Königlich Preußischen Statistischen Büro zugehen.<sup>731</sup>

Die Berichte kursierten in den Büros der Verwaltungsspitze in Berlin, den Ministerien und Ämtern. Sie lieferten hier, wie Klein es – eingangs bereits zitiert – schilderte, ein Stimmungsbild der Provinz, das zur Meinungsbildung und Entscheidungsvorbereitung genutzt wurde. Die Gesamtheit der Beamten in Berlin bildete eine verwaltungs- und organisationsinterne Öffentlichkeit, in der sich die Regierungspräsidenten präsentierten. Weiterhin war es eben diese Öffentlichkeit, die über die Leistung der Regierungspräsidenten wachte. Die Immediatzeitungsberichte stellten eine Informationsquelle dar, aus der sich diese spezielle Organisationsöffentlichkeit über die Geschehnisse in der Provinz informierte. Auf der anderen Seite zogen die Verwaltungsspitzen noch weiteres Material heran, um zu einer Einschätzung der Lage zu gelangen. Dazu gehörten weitere Berichte der Verwaltung, aber auch die Produkte der Tagespresse aus den Provinzen. Gleichzeitig hatten die Beamten vor Ort auch noch eine Vielzahl anderer Kontakte mit der Verwaltung in Berlin, besonders den für Personalangelegenheiten zuständigen Ministerien des Inneren und der Finanzen. Die Regierungspräsidenten erstatteten zum einen Berichte über die Leistungen ihrer Landräte, zum anderen waren die Ministerien der Zugang zu weiteren Ressourcen, gerade in puncto Personal.

<sup>730</sup> Konzept des IZB 1908-3 in BLHA Rep 2A I P, Nr. 737; Bl. 190

<sup>731</sup> Vgl. Stöber & Umscheid 2018: 150.

Wie der Leserkreis auf die Berichte reagierte, lässt sich aus zwei Perspektiven ausleuchten: teilweise aus den Akten und Schreiben zu den Berichten selbst, die im folgenden Kapitel besprochen werden. Oder aber aus der direkten und unmittelbaren Reaktion auf die Berichte, wie es am Beispiel aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden gezeigt werden kann. Am Falle des Regierungspräsidenten Diest lässt sich knapp diskutieren, wie die Regierungspräsidenten auch eigene Interessen in den IZB befördern konnten. Der Regierungsbezirk Wiesbaden entstand erst 1866/67 und die Machthaber mit ihrer Verwaltung waren nicht überall beliebt, die Bezirksbewohner brachten Diest und seiner Behörde nicht die größte Verehrung entgegen. So schrieb der Rheinische Kurier am 16. Mai 1869, dass die Probleme der Diest'schen Amtsführung „zu wenig Verständnis für die Volksart und Glaube an die alleinseligmachende Regierungskunst zu Berlin“<sup>732</sup> seien. Diese Umschreibung mag noch euphemistisch sein, denn in eine Streitschrift jener Zeit prangerte das „junkerliche Herabsehen“, den „Berlinismus“ an und das stramme und aggressive Auftreten der Beamtenschaft erregte bei den beteiligten Parteien Unmut.<sup>733</sup> Der Regierungspräsident baute aber – ob nun vorsichtshalber oder bereits aus leidvoller Erfahrung bleibt unklar – schon in seinem IZB vom 31. März 1869 vor. Zwar beurteilte er die Stimmung als insgesamt ruhig, urteilte aber: „[d]er hiesige Volksschlag ist leicht erregbar, darum den verschiedenartigsten Agitationen leicht zugänglich. [...] Auf momentanere Stimmungsänderungen, auf Zeitungsartikel, die hier oft nicht der Wahrheit entsprechen, auf kleinliche Lokalinteressen, welche hier oft mit höchster Leidenschaft vertreten werden [...] ist hier weniger Gewicht zu legen als irgendwo sonst in der Monarchie.“<sup>734</sup> Bereits in Vorläuferberichten machte Diest tendenziöse und negative Presse immer wieder zum Thema.<sup>735</sup> Dennoch hörte man in Berlin nicht auf den Immediatzeitungsbericht, sondern die Exponenten vor Ort. Finanzminister Heydt und Innenminister Eulenburg ersuchten den König darum, Diest zu versetzen, „[v]on einem Wechsel im Präsidium versprach man sich auch einen ‚Umschwung in der Stimmung des Regierungsbezirks‘.“<sup>736</sup> So sprachen die Ministerien in Berlin Diest die nötige Ruhe und Umsicht für die Arbeit im Bezirk ab, auch der Oberpräsident von Möller schloss sich diesem Urteil an.<sup>737</sup> Der König unterschrieb daraufhin die Versetzung Diests nach Danzig am 14. Mai 1869. Hier zeigt sich, wie die Berichte den Regierungspräsidenten eine Chance boten, den Eindruck, der aus der Presselandschaft der Provinz

---

<sup>732</sup> Zit. nach Anderhub 1977: 121 FN 7

<sup>733</sup> Vgl. Anderhub 1977: 120f.

<sup>734</sup> IZB Wiesbaden 1869-1 (Klein 1996a: 41)

<sup>735</sup> Explizite Verweise auf negative Presseberichterstattung bei Klein 1996a: 19–21, 29 und 37.

<sup>736</sup> Anderhub 1977: 121

<sup>737</sup> Anderhub 1977: 121; Exemplarisch zeigt sich hier auch, dass die Regierungspräsidenten und ihre Amtsführung als wichtiger Einflussfaktor für die „Öffentliche Stimmung“ angesehen wurden.

kam, zu korrigieren. Das diese Versuche nicht immer von Erfolg gekrönt waren, lässt sich aber auch am Fall Diest konstatieren. Dennoch ist – aus der Perspektive der Organisationskommunikation – der Stellenwert der IZB als verwaltungsinterne Eigenpromotion zumindest an diesem Beispiel belegbar.

Weiterhin kann man beispielhaft mit dem im Dokumentenanhang als Dokument 6 wiedergegebenen Schreiben argumentieren. Die hier gemachte Referenz auf einen recht spezifischen Berichtinhalt aus dem Wahrnehmungsbereich der politischen Polizei weist nach, dass die Berichte genau gelesen wurden und nicht alle Inhalte allen Empfängern zugänglich sein sollten. Seitens des Innenministeriums wollte man keine Informationen mehr lesen, die mutmaßlich aus dem Umfeld der politischen Polizei stammten. Ob diese Weisung durch die Natur der Information oder Angst um Geheimhaltung motiviert war, lässt sich nicht mehr erschließen. Dass die Berichte gelesen wurden und ihnen ein großer Wert zukam, belegten nicht zuletzt die Ausführungen anlässlich der Reform der Berichte ab 1911. Noch im Schreiben vom 8.2.1914 hieß es: „Seine Majestät haben ausdrücklich darauf hingewiesen, wie seine Majestät den Immediat-verwaltungsberichten einen höheren Wert beimessen, als dies vielfach angenommen wird.“<sup>738</sup> Nahmen die unteren Behörden die Berichte als lästige Pflicht wahr, so betrachtete zumindest der Kaiser die Berichte selbst – nimmt man das Schreiben beim Wort – in der Spätphase noch als wertvoll.

### **6.2.2 Die Berichterstellung**

Die Berichterstellung war ein komplexer Prozess, der einen großen Koordinations- und Arbeitsaufwand für die Bezirksregierung bedeutete. Am Ende des Prozesses stand der IZB, hinter dessen Fassade sich eine Reihe von Schritten abgespielt hatte, die sich nicht nur durch Lektüre der Berichte erschließen lässt. Mit der inneren Quellekritik werden diese Schritte im Folgenden vollzogen. Zu Beginn: die IZB stellen eine schriftliche Quelle dar. Sie sind eine Primärquelle, die die Autoren im historischen Zeitverlauf schrieben und die unmittelbar im Prozess der Verwaltung entstand. Bei den Berichten kann davon ausgegangen werden, dass die Verwaltung sie nicht als historische Quellen, also speziell für die Überlieferung und als historisches Zeugnis verfasste. Vielmehr ist anzunehmen, dass die Berichte nur als Produkt für die historische Gegenwart bestimmt waren und nicht vorgesehen war, die Berichte an die Folgegenerationen weiterzugeben.<sup>739</sup>

---

<sup>738</sup> PrMI und PrFin an RegP Potsdam; Schreiben vom 18.02.1914, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.; Vgl. Dokument 8: 335.

<sup>739</sup> Dass diese Dichotomie bei den IZB so nicht vollständig durchzuhalten ist, beleuchteten Stöber & Umscheid 2017: 18.

Im Rahmen der äußeren Quellenkritik sind nun als wesentliche Merkmale die Entstehungszeit und der Entstehungsort sowie Verfasser und Adressat der Quellen zu klären. Dabei lassen sich diese Fragen relativ leicht beantworten. Als Behördenwerk sind die IZB genauso wie die Berichte der untergeordneten Ämter stets mit dem Datum der Erstellung und dem Behördensitz versehen worden. Für die Immediatzeitungsberichte ist das immer die Bezirksregierung in Potsdam, bei den Landratsämtern ist es die jeweilige Kreisstadt. Die Polizeidirektionen waren immer einer Stadt zugeordnet (Brandenburg, Potsdam und Spandau). Aus der Regierungsbehörde selbst kamen weiterhin Berichte des Veterinärs, des Gewerberats und den verantwortlichen Baubeamten. Über die rein formale Zusammenstellung des Ausgangsmaterials ist damit im Wesentlichen alles gesagt. Der Folgeabschnitt wendet sich nun im Detail der Berichterstellung zu, sowohl in logistischer Hinsicht wie auch mit Blick auf die Autoren.

Die Berichterstellung gestaltet sich in der Spätphase der Berichte als ein aufwendiger, aber relativ gleichförmiger Verwaltungsakt.<sup>740</sup> Für die IZB kamen bei der Bezirksregierung die Berichte der 14 Landkreise und der drei Polizeidirektionen in Potsdam und der beiden Polizeiverwaltungen in Brandenburg und Spandau zusammen. Diese Berichte gerieten in Umfang, Aufmachung und Informationsdichte sehr unterschiedlich. Der Landrat des Kreises Teltow war in der späten Periode der Berichterstattung immer sehr sorgfältig und legte einen umfassenden Bericht mit Inhaltsverzeichnis und ausführlichen Tabellenanhängen über Brände und Unglücke bei. Am unteren Ende des Spektrums legten einige Landräte sehr knappe Berichte vor, die Landräte im Osthavelland und Niederbarnim hielten sich immer recht kurz.<sup>741</sup> Die formalen Vorgaben an die Rubriken hielten die meisten Berichte ein, die fünf Kernrubriken wurden immer berücksichtigt, trotzdem herrschte ein gewisser Wildwuchs in der inhaltlichen Gestaltung und bei den meisten Landratsämtern schlich sich eine eigene Form ein, die Berichte zu erstatten. Das schlug sich in der formalen Gestaltung wie auch in immer wieder gerne gebrauchten Floskeln nieder. Gelegentlich legten die berichterstattenden Beamten als Anlagen noch Flugblätter, Kalender oder sonstiges Material von Interesse zu den Berichten.

Weiterhin lieferten angeschlossene Ämter und Staatsbetriebe zusätzliches Material. Die Geschützgießerei und die Munitionsfabrik in Spandau schickten je kurze Notate zu Arbeiter-

---

<sup>740</sup> Die hier vorgenommene Analyse des Berichts für das 2. Quartal 1913 bestätigt die in Stöber & Umscheid 2018 vorgenommene Analyse. In den erhaltenen Übersichtsblättern zwischen 1908 und 1913 verändert sich das Vorgehen kaum. Einzig das Maß an Inserturen in den Entwürfen schwankte. Es lassen sich Hinweise finden, dass das Verfahren sich im Laufe der Zeit änderte, die Abfassung eines Entwurfs durch Subalterne aber eine Praxis war, die deutlich vor 1908 begann, damit waren letztendlich auch immer wechselnde „Autoren“ für die Zusammenstellung verantwortlich.

<sup>741</sup> Das muss gerade bei der wichtigen Rolle, die der Kreis Niederbarnim aufgrund seiner direkten Nähe zu Berlin spielte, doch verwundern.

stand und Beschäftigungslage nach Potsdam. Das Oberbergamt in Halle an der Saale berichtete über die Braunkohlegrube „Gnadenreich“ in Fürstenwalde und die Berginspektion in Rüdersdorf über die Kalksteinbrüche vor Ort. Aus der Regierung selbst kamen noch die Berichte des Medizinalrats, der über den Gesundheitszustand der Bezirksbewohner sowie über grassierende Epidemien berichtete. Analog dazu beschrieb der Departmentstierarzt den Gesundheitszustand beim Nutzvieh.<sup>742</sup> Der Gewerberat steuerte den Bericht „Lage der Industrie“ zu, aus der Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forste schrieb zumeist der Oberforstmeister über die Forstkulturen, Wildbestand und Holzpreise. Vereinzelte Notate von Bauräten zum Stand der jeweiligen Bauprojekte sind in den Akten unsystematisch überliefert. So kamen, je nach Bericht, bis zu 24 Vorberichte exklusive einzelner Notizen zusammen, die das Ausgangsmaterial für den finalen Bericht lieferten.

In den Akten wurde zuerst ein Übersichtsblatt angelegt, wie in Abbildung 12 gezeigt. Hier vermerkten die Beamten der Poststelle der Regierung in Potsdam den Eingang der Landratsberichte. Danach kam die Akte mit den gesammelten Berichten der Polizeiverwaltung und der Landräte bei den mit der Berichterstattung beauftragten Referendaren zur Vorlage. Diese sammelten und ergänzten die nun als Vorgang bezeichnete Materialsammlung um die Berichte, die aus den verschiedenen Ämtern einliefen. So kamen für den Bericht für das 2. Quartal 1913 insgesamt 120 Blatt an Material in die Akte. Die Berichte waren mit breitem Rand (halbbrüchig) für die Anmerkungen höherer Stellen handschriftlich geschrieben, gelegentlich, wenn der folgende Bericht sehr lang war, auch nur auf den ersten Seiten.<sup>743</sup> Zwar hielt die Schreibmaschine seit 1900 auch bei der Verwaltung Einzug, verbreitet war sie offensichtlich noch nicht in allen Ämtern und für alle Vorgänge.

---

<sup>742</sup> Der Departmentstierarzt gab immer mit an mit welcher Verfügung er zur Abfassung des Berichtes aufgefordert wurde: sie datierte auf den 12. Juli 1882.

<sup>743</sup> Durch den Rand hatte die übergeordnete Behörde die Chance, auf den Rändern Anmerkungen zu machen oder Rückfragen zu notieren.



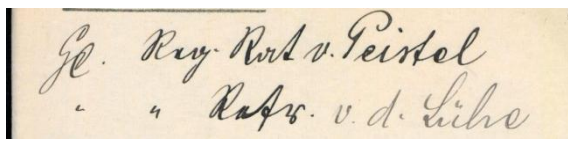
P 1164		Zeitungsb. Lehrkräfte für II. Hochschuljahr		80
G. R. v. Peitel				
" Kapr. v. d. Liche				
Name	Leistung	Leistung	Leistung	
Sub. Lehrkräfte u. z. z.	Sub. Lehrkräfte	Leistung	Leistung	
Angewandte — 20/6	20/6	20/6	20/6	
Chemie — 28/6	28/6	28/6	28/6	
Chemie — 28/6	28/6	28/6	28/6	
Landw. Vorkurs — 26/6	26/6	26/6	26/6	
Physikalland — 28/6	28/6	28/6	28/6	
Physikalland — 28/6	28/6	28/6	28/6	
Landw. Vorkurs — 4/7	4/7	4/7	4/7	
Landw. — 21/6	21/6	21/6	21/6	
Physik — 28/6	28/6	28/6	28/6	
Physik — 30/6	30/6	30/6	30/6	
Physik — 3/7	3/7	3/7	3/7	
Physik — 30/6	30/6	30/6	30/6	
Physik — 3/7	3/7	3/7	3/7	
Physik — 3/7	3/7	3/7	3/7	
Physik — 3/6	3/6	3/6	3/6	
Physik — 8/7	8/7	8/7	8/7	
Physik — 2/7	2/7	2/7	2/7	
Physik — 30/6	30/6	30/6	30/6	
Physik — 12/6	12/6	12/6	12/6	
Physik — 26/6	26/6	26/6	26/6	
Physik — 30/6	30/6	30/6	30/6	
Physik — 2/7	2/7	2/7	2/7	
Physik — 1/7	1/7	1/7	1/7	
Physik — 2/7	2/7	2/7	2/7	
Physik — 8/7	8/7	8/7	8/7	

Abbildung 12: Übersichtsblatt Berichte zum Zeitungsbericht<sup>744</sup>

<sup>744</sup> Konzept für den IZB Potsdam 1913-2 in BLHA Rep. 2 A I P, Nr. 742, Bl. 80

Die ersten Berichte gingen in Potsdam ab dem 30. Juni ein, die letzten trugen die Beamten am 8. Juli in die Übersicht ein. Damit legte die Regierung in Potsdam den Verwaltungsvorgang an, der konkrete Fall bekam die Journalnummer P. 1146. Nun ging die Regierung zur Berichtserstellung über. Die Akte mit der Materialsammlung kam zuerst beim Vizeregierungspräsident von Partow zur Vorlage. Dieser vermerkte den Eingang der letzten Berichte und übergab mit der in Abbildung 13 wiedergegeben Marginalie die Verantwortung an die Geheimen Regierungsräte von Peistel und von der Lühe ab.

#### Ausschnitt 1 Übersichtsblatt



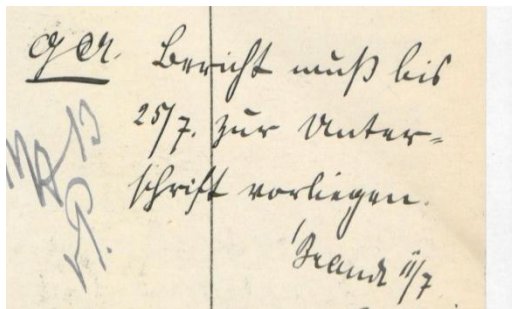
#### Ergänzttes Transkript

Ge.[heimer] Reg.[ierungs] Rat v. Peistel  
[Ge. Reg.] Refr[erent] v.[on] d.[er] Lühe

Abbildung 13: Ausschnitt 1: Anweisung an Autoren <sup>745</sup>

Zwei weitere, handschriftliche Marginalien konkretisierten, wie es mit dem Bericht weiterzugehen hatte. So setze hier Brandt, dessen Rolle und Funktion nicht abschließend geklärt werden konnte, eine Frist fest, innerhalb derer der Bericht abgefasst sein sollte, dazu Abbildung 14.

#### Ausschnitt 2 Übersichtsblatt



#### Transkript

Bericht muß bis  
25/7. zur Unter-  
schrift vorliegen

‘Brand II/7

Abbildung 14: Ausschnitt 2: Anweisung an Autoren <sup>746</sup>

Diese Anweisung modifizierte am 12. Juni der Vizeregierungspräsident von Patrow mit der Marginalie in Abbildung 15. Der Bericht sollte nun schon am 19. des Monats vorliegen. Gleichzeitig wies Patrow an, Insertur zu vermeiden. Das bedeutet, dass in dem Bericht nicht mit Klammern Übernahmen markiert werden sollten, sondern der Bericht vollständig formu-

<sup>745</sup> Konzept für den IZB Potsdam 1913-2 BLHA Rep. 2 A I P, Nr. 742, Bl. 80

<sup>746</sup> Konzept für den IZB Potsdam 1913-2 BLHA Rep. 2 A I P, Nr. 742, Bl. 80



liert werden sollte. Mit diesen Anmerkungen versehen, kam das Material dann beim Referendar zur Vorlage

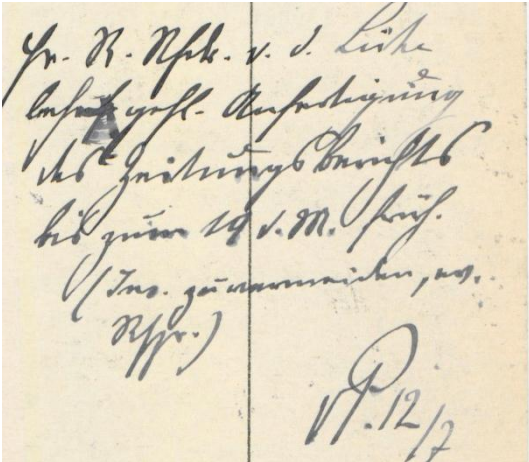
<b>Ausschnitt Übersichtsblatt</b>	<b>Ergänzt Transkript</b>
	Gh. R. Refr. v. d. Lühe [unleserlich] gefl.[issentlicher] Anfertigung des Zeitungsberichts bis zum 19. d[es] M[onats] früh. (Ins[ertur] zu vermeiden, [unleserlich], Bsrp.[Besprechung])  V[on] P[atrow]. 12/7

Abbildung 15: Ausschnitt 3: Anweisung an Autoren<sup>747</sup>

Neben dem Ablauf ist auch die Menge des gelieferten Materials bemerkenswert. Insgesamt standen den Referenten zur Abfassung des Berichts mehr als 120 Seiten Material zur Verfügung. Daraus erstellte die Behörde einen Bericht mit zehn bis 20 Seiten. Die Auswahlleistung der Regierungsbehörde war also beachtlich. Gleichzeitig zeigt sich hier auch, dass die Materialsammlung beim Regierungspräsidenten zur Vorlage kam, bevor die Unterlagen zur Abfassung des Berichts an die Autoren gingen. Ob der Regierungspräsident alle Berichte auch las, kann aufgrund fehlender Sichtvermerke nicht geklärt werden. An einigen Stellen wiesen die Regierungspräsidenten durch farbige Markierungen die Übernahme von Passagen an.

Nach dieser allgemeinen Einführung zu den IZB und dem Prozess der Abfassung wendet sich die Analyse nun folgend der quantitativen Argumentation zu. Für die Jahre 1908 bis 1913 liegen die Berichte der Landratsebene auch in digitalisierter Form vor und so ist ein Vergleich der beiden Ebenen an den 23 Datenpunkten der Quartale dieses Zeitraums in formaler Hinsicht möglich. Zwei Fragen interessieren dabei aus der Perspektive der strategischen Kommunikation besonders: wie und wo fanden Übernahmen statt? Zuerst zur Frage nach dem *Wie?* der Übernahmen. Die Berichte stellten eine mehr oder weniger lockere Reihung des Materials der untergeordneten Behörden dar. Strukturell sollen zwei wesentliche Materialquellen unterschieden werden. Einerseits die Berichte der Landräte der Kreise und Polizeiverwaltungen der

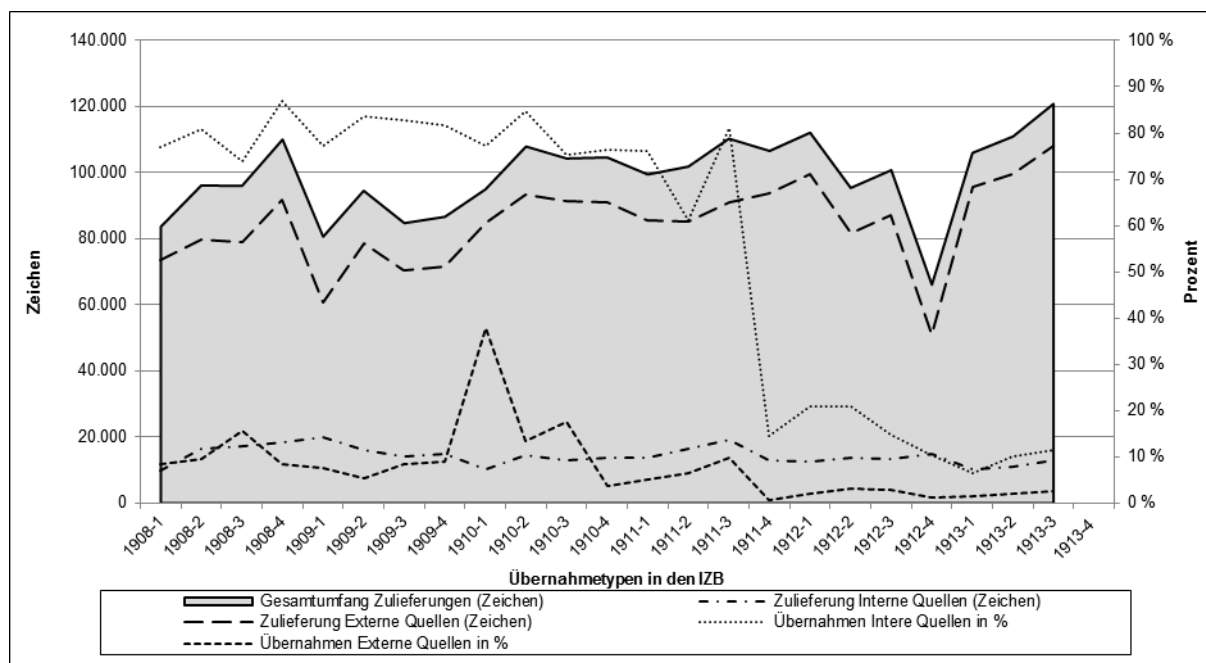
<sup>747</sup> Konzept für den IZB Potsdam 1913-2 BLHA Rep. 2 A I P, Nr. 742, Bl. 80

Städte, andererseits die internen Zulieferungen der der Potsdamer Behörde unterstellten Abteilungen und Ämter. Tabelle 4 trennt diese beiden Quellen als Übersicht voneinander.

**Tabelle 4: Zulieferberichte zum Hauptbericht nach Quelle**

<i>Berichte und zuliefernde Stellen</i>	
<i>Ämter, Inspektionen, Staatsbetriebe und Abteilungen</i>	<i>Landratsämtern und Polizeidirektionen</i>
Departmentstierarzt (qua Verfügung vom 12. Juli 1882; → <i>Gesundheitsverhältnisse der Tiere</i> ), Gewerberat (→ <i>Industrie, Handel &amp; Gewerbe</i> ), Medizinalrat (→ <i>Gesundheitsverhältnisse der Menschen</i> ); Militärwerkstätten Spandau, Oberbergamt Halle und Berginspektion Rüdersdorf (→ <i>Bergbau</i> ), Abt. Steuern, Domänen, Forsten (→ <i>Forstkultur</i> )	<b>Landratsämter</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Angermünde, Beeskow-Storkow, Jüterbog-Luckenwalde, Niederbarnim, Oberbarnim, Osthavelland, Ostprignitz, Prenzlau, Ruppın, Teltow, Templin, Westhavelland, Westprignitz, Zauch-Belzig</li> </ul> <b>Polizeiverwaltung</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Polizeiverwaltung Brandenburg</li> <li>- Polizeipräsident Potsdam</li> <li>- Polizeiverwaltung Spandau</li> </ul>

Hier fällt bereits auf: Viele der Texte der untergeordneten Stellen und Ämter der linken Spalte von Tabelle 4 konstituierten mehr oder weniger bereits eine Rubrik, hier kursiv ergänzt. Die meisten dieser Zulieferungen wurden mit minimalen Kürzungen in die IZB Potsdam übernommen. Damit zeigt sich – wie in Abbildung 16 zu sehen – ein deutlicher Überhang zu den Berichten, die direkt von den untergeordneten Stellen an die Regierung gingen.



**Abbildung 16: Verhältnis der Zulieferungen und Übernahmen der IZB**

Die Menge des intern gelieferten Materials betrug zwischen zehn und 20 Prozent der Gesamtmenge der gelieferten Informationen. Der Fluss war relativ gleichmäßig und schwankte nicht so stark, wie die Berichte der Landratsämter und der Polizeiverwaltungen. Dennoch

übernahmen in der Phase bis 1911 die Autoren näherungsweise zwischen 60 bis 85 Prozent dieses Materials in die IZB. Dagegen spielten die Berichte der Landräte und der Polizeiverwaltungen im IZB quantitativ eine erheblich geringere Rolle. Der Ausreißer für den IZB Potsdam 1910-1 wurde wesentlich durch die Übernahme umfangreichen Tabellenmaterials aus Brandenburg verursacht. Folgend wurde erfasst, inwieweit sich die Autoren bei den Berichten der untergeordneten Instanzen in rein quantitativer Hinsicht bedienten, Abbildung 17 gibt einen Überblick.

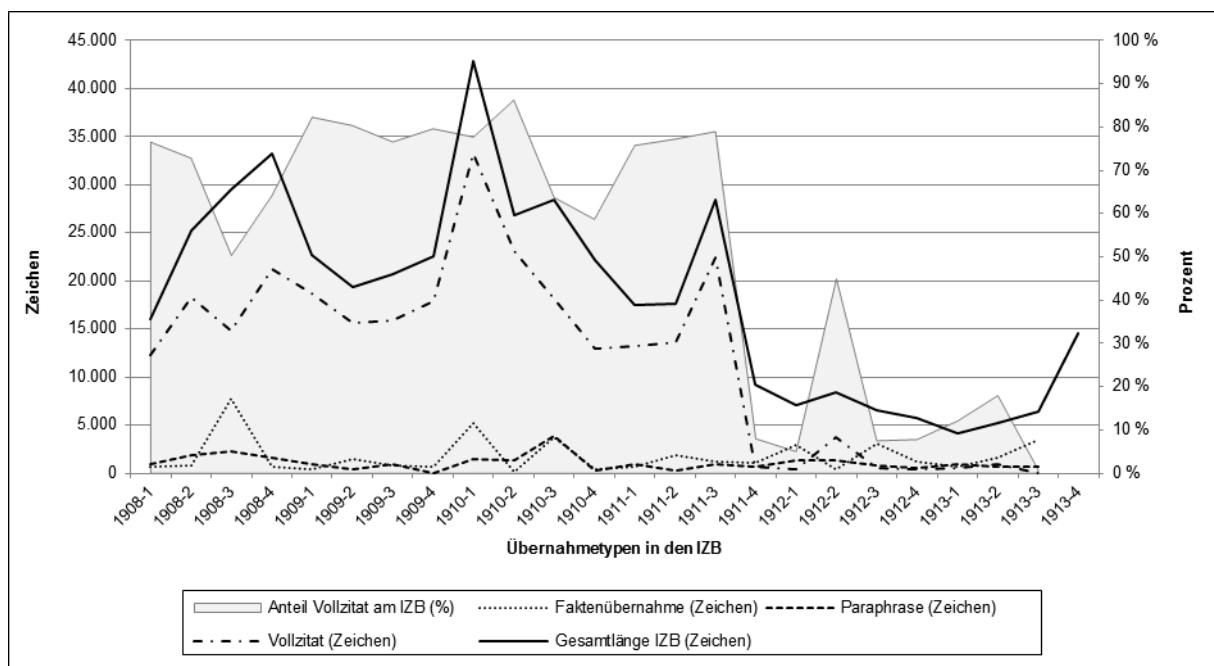


Abbildung 17: Zusammensetzung der IZB Potsdam aus dem Ausgangsmaterial

Das Ergebnis ist eindeutig: Faktenübernahmen und Paraphrasen steuerten nur einen Bruchteil der Übernahmen bei. Das Gros des zugelieferten Materials übernahmen die Autoren mehr oder weniger direkt und nur mit kleineren Änderungen in den Hauptbericht. Am relativen Anteil der Vollzitate lässt sich zeigen, dass die Berichtersteller schon hier einer gewissen Arbeitserleichterung nicht abgeneigt waren: sie fassten das Material vielfach nicht weiter zusammen, sondern übernahmen einfach die Passagen, die ihnen besonders passend erschienen. Gerade in der Phase vor dem Ende des Jahres 1911 wurden die Berichte regelmäßig mit 60 bis 80 Prozent Zitaten bestritten. Mit dem Rückgang der Länge der Berichte ab 1911 änderte sich das zwar, diese Veränderung muss aber auch als methodisches Problem angesprochen werden. Der komprimierte Stil der Berichte gestattete es nicht mehr, einzelne Informationen trennscharf in den Ursprungsberichten zu identifizieren.

Am Beispiel gesprochen: Der IZB-Potsdam 1912-3 bewertete die öffentliche Stimmung wie folgt: „Die politische Lage ist im allgemeinen ruhig.“ Aus den Landkreisen wurden aus

Angermünde und Templin beinahe wortgleich gemeldet: „Die (öffentliche; nur in Templin) Stimmung ist im allgemeinen eine ruhige“, <sup>748</sup> Oberbarnim berichtete: „Sonst ist die öffentliche Stimmung eine gute“, <sup>749</sup> aus der Ostprignitz hieß es: „Die öffentliche Stimmung ist ruhig und regierungsfreundlich.“ <sup>750</sup> aus Potsdam: „Die politische Bewegung war, ebenso wie im Vorvierteljahr, eine sehr mässige.“ <sup>751</sup> Teltow meldete: „Die Stimmung der Bevölkerung war im allgemeinen als ruhig zu bezeichnen.“ <sup>752</sup> Zwar finden sich in diesem Berichtsquartal noch weitere Bemerkungen der Landratsberichte, aber die hier zitierten kämen als Paraphrasen oder Faktenlieferanten in Frage. Für ein und dieselbe Information kommen also durchaus mehrere Quellen in Betracht.

Damit ist sowohl die Auswahlleistung in quantitativer wie auch formaler Hinsicht erhellt worden. Besonderen Vorzug genossen die Berichte, die aus den der Bezirksregierung angeschlossenen Teilen selbst kamen, also den Fachleuten der Spezialverwaltungen. Von den Landräten und Polizeipräsidenten sammelte man eifrig Material, verwendet wurde davon nur ein Bruchteil. Ob man nun den Beamten, die „im Hause“ arbeiteten, mehr traute und ihre Arbeit für aussagekräftiger hielt, kann nicht mehr beurteilt werden. Fakt ist: mit den Rubriken Gesundheitszustand (der Menschen und Tiere), Handel und Gewerbe, Bergbau und Forsten bespielten die Autoren immer feste Rubriken, entsprechend war es einfach, hier den vorgelegten Bericht zu übernehmen. Die Beobachtungen der Landräte und Polizeipräsidenten waren vielgestaltiger, weniger streng formalisiert und nicht thematisch geschlossen. Entsprechend flochten die Autoren die Berichte nur dort ein, wo es ihnen am passendsten erschien. Mit ihren Informationen ergänzte man in der späten Phase die Rubriken „Besonders“, „Unglücksfälle, Bände und Verbrechen“, die „Bautätigkeit“, „Verbrechen“, „Streiks“, die „Landeskultur“ und die „Öffentliche Stimmung“.

### 6.2.3 Auswirkungen von formalen Bestimmungen und Erlassen

Nachdem im Vorabschnitt die Zusammenstellung der Berichte für die Zeit zwischen 1908 und 1913 diskutiert wurde, geht es im folgenden Teil auch um die früheren Abschnitte der Be-

---

<sup>748</sup> LR Angermünde an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1912 in BLHA, Rep. 2a I P, 741 Bll. 209–211r, hier Bl. 211r. und LR Templin an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1912 in BLHA, Rep. 2a I P, 741, Bll. 175–177, hier Bl. 176.

<sup>749</sup> LR Oberbarnim an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1912 in BLHA, Rep. 2a I P, 741, Bll. 195–195r, hier Bl. 195–195r.

<sup>750</sup> LR Ostprignitz an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1912 in BLHA, Rep. 2a I P, 741, Bll. 197–200, hier Bl. 198.

<sup>751</sup> PolP Potsdam an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1912 in BLHA, Rep. 2a I P, 741, Bll. 212–215r, hier Bl. 215.

<sup>752</sup> LR Teltow an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1912 in BLHA, Rep. 2a I P, 741 Bll. 175–177, hier Bl. 176.

richterstattung. Die IZB hatten bereits vor 1867 Vorläufer und waren durch wechselnde politische Entwicklungen und Informationsbedürfnisse immer wieder durch die maßgeblichen Stellen durch Anweisungen und Erlasse angepasst worden.<sup>753</sup> Die seit 1867 durchgehaltene Form der Berichte war das Resultat einer Diskussion um den Stellenwert und die Inhalte der Berichte. Ab 1867 sollten diese Berichte statt in einem zweimonatlichen Rhythmus in einem Quartalsrhythmus verfasst werden. Diese zentrale Regeländerung sorgte dafür, dass die Berichte in ihrer hier untersuchten Form geschrieben wurden. Damit aber war die Frage, was Inhalt der Berichte sein sollte und was nicht, keinesfalls abschließend geklärt. Im Gegenteil kam es immer wieder zu Modifikationen, die den Bezirksregierungen durch die übergeordneten Stellen in der Form von Erlassen oder im allgemeinen Schriftverkehr mitgeteilt wurden. Im Sinne von Kapitel 3.5.4 ist davon auszugehen, dass die übergeordneten Stellen damit Strukturen und Institutionen schufen, die für die untergeordneten Stellen neue „Spielregeln“ aufstellten.

So untersucht der folgende Abschnitt, wie die Bezirksregierung in Potsdam auf derartige Interventionen reagierte. Für die Bezirksregierung in Potsdam haben sich diese Generalia zur Erstattung des Hauptzeitungsberichts in zwei Akten erhalten, sie liegen im BLHA unter den Registraturen Rep 2A I P, Nr. 131 (Vorschriften über die Form der zu erstattenden Zeitungsberichte (Verwaltungsberichte) (1809–1842)) und BLHA Rep 2A I P, Nr. 132 (Vorschriften über die Erstattung des Hauptzeitungsberichts (1814–1920)). In den Akten sind die Schreiben und Erlasse überliefert, mit denen die übergeordneten Stellen auf die Berichterstattung Einfluss nahmen: einmal durch den Erlass als Mitteilung über gefasste Beschlüsse und die Ausführungsbestimmungen zu dem jeweiligen Erlass. Zweitens durch weitere Schreiben, mit denen den Berichterstattern Einzelheiten und Teilaspekte zur Beachtung empfohlen oder nahegelegt wurden. Aus Sicht der strategischen Kommunikation sind die Fälle besonders interessant, die einen direkten Effekt auf die Berichterstattung hatten, gleichzeitig aber auch allgemein waren und nicht – wie beispielsweise das Schreiben vom 18.6.1881 – nur einen sehr speziellen Regelungsbereich hatten.<sup>754</sup>

---

<sup>753</sup> Hierzu ausführlich Stöber & Umscheid 2018: 142–154. Bei der Reform 1867 wurde schon auf eine grundsätzliche Verfügung von 1835 verwiesen.

<sup>754</sup> Um Wildwuchs einzudämmen, wurde auch ein Qualitätsmanagement betrieben: Kernmaßnahmen waren Anweisungen über die gewünschten Inhalte und das Versenden von mustergültigen Berichten an die untergeordneten Berichtsstufen. Die Regierungspräsidenten nahmen sich dieses Muster als Vorlage und versendeten ebenfalls an die Landräte Musterberichte und leiteten die Erlasse zur Berichtspraxis in Auszügen an sie weiter. Es erweist sich auch in weiterem Schriftverkehr vor und nach der Reform der Berichte, dass man versuchte, die Berichte zu vereinheitlichen. Vereinheitlichung von Angaben, Maßen, Tabellen und Inhalten – teilweise durch Vorlagen und Erhebungsbögen – sollten die Qualität der Berichte sicherstellen. Da diese Regelungen im Detail zu kleinteilig sind, wird für die Darstellung derartiger Korrekturschleifen auf Stöber & Umscheid 2018: 142–154 verwiesen.

Ohne weiter auf den Prozess der Umstellung des Berichtsturnus und der historischen Ausgestaltung dieses Wandels einzugehen, geht es im Folgenden um die Reaktion der Berichterstatter auf veränderte Rahmenbedingungen. Doch ist eine Vorbemerkung zu machen: Die initiale Neuausrichtung der Berichte bot die Chance, die Regierungspräsidenten an die Wichtigkeit ihrer Aufgabe zu erinnern. Das als Dokument 1 auf Seite 334 wiedergegebene Schreiben zum Erlass der neuen Form der Berichterstattung stellte die Sonderrolle des Regierungspräsidenten heraus. Es charakterisiert ihn als „Mittelpunkt der Verwaltungstätigkeit der Regierung“ und in dieser Funktion hat er von allen „wichtigen Begebenheiten und Verwaltungs-Angelegenheiten, von den Zuständen der Bevölkerung in materieller und geistiger Beziehung und von der öffentlichen Stimmung im Regierungsbezirke genaue Kenntniß“ zu haben. Es stand also zu erwarten, dass „er einen richtigen Blick dafür hat, was aus diesen Gebieten für des Königs Majestät und die Staats-Minister zu erfahren von besonderem Interesse sein muß.“<sup>755</sup>

In dem Schreiben verband sich eine präzise Rollenvorstellung für den Regierungspräsidenten mit der Betonung seiner besonderen Beurteilungskompetenz, gerade mit Blick auf die abstrakten Interessen der Staatsführung. Diese fehlende Spezifizierung stellte den eigentlichen Vertrauensbeweis dar. Mit der Freiheit der Berichterstattung ging eine erhebliche Machtfülle auf den Präsidenten über. Was er betonte, war wichtig. Was er verschwieg, konnte, wenn es nicht anders aufgedeckt wurde, verborgen bleiben. Gleichzeitig trägt das Schreiben bereits im ersten Satz den grundsätzlichen, zweckrationalen Charakter der Berichte voran. Die Berichte sollen der Staatsregierung nützlich sein, betont wurde das Interesse der Staatsregierung an den Interessen der Bevölkerung. Wilhelm I. sekundierte dem Grundtenor, stellte aber noch klar, dass vier Rubriken nicht fehlen dürften: Landeskultur, öffentliche Bauten, öffentliche Stimmung und Militärverhältnisse.<sup>756</sup> Die Bitte, die Themen am Rand unterstrichen anzugeben sorgte dafür, dass auch die Rubriken als Sinnabschnitte in den Berichten im Wesentlichen erhalten blieben, auch wenn die Darstellung insgesamt weniger formalisiert erfolgen sollte.

---

<sup>755</sup> Für die Zitate Dokument 1 ab Seite 332; PrMI und PrMFin an VRegP Potsdam, Begleitschreiben vom 26.10.1867 zum Erlass vom 26.8.1867, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.; Bemerkenswert aus der Perspektive der theoretischen Überlegungen zum Interessensbegriff ist der Verweis auf das „Interesse“ der Staatsregierung. Man erkannte zumindest implizit, dass zwischen Regierung vor Ort und Zentralregierung eine Interessensidentität nicht vorausgesetzt werden konnte.

<sup>756</sup> Vgl. Dokument 2, Seite 333; König Wilhelm I. an PrMI und PrMFin, beglaubigte Kopie zur Kenntnis an RegP vom 26. August 1867, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

Der Regierungspräsident wiederum reichte Teile dieser Bestimmungen im Wortlaut an die Landräte und Polizeibeamten weiter.<sup>757</sup> Damit waren die ersten Rahmenbedingungen gesetzt. Die Berichte hatten vier Hauptrubriken zu enthalten, dazu kam immer noch in der einen oder anderen Form Aussagen über die Entwicklung der Industrie, des Handels und der Gewerbe. Dabei muss einschränkend zu dem homogenen Bild, dass die Erlasse und Ausführungserklärungen erwarten lassen, ergänzt werden, dass die Rubriken innerhalb der Berichte teilweise ihren Namen und auch ihren Inhalt änderten. Die Rubrik „Landeskultur“ blieb sich im Namen weitgehend treu, änderte sich auch bisweilen der Inhaltliche Zuschnitt. Allerdings tauchte die Rubrik „Öffentlich Stimmung“ auch als „Öffentliche Stimmung sowie Militair-Verhältnisse“ in den IZB Potsdam auf, für Kassel und Wiesbaden ist die Lage noch disparater. Unübersichtlicher wurde es beim Thema Bau, hier kamen – um nur einige zu nennen – neben der Rubrikenüberschrift „Öffentliche Bauten“ noch die Rubriken „Hochbau“, „Tiefbau“, „Wasserbau“, „Eisenbahn- und Wasserbauten“, „Eisenbahn- Straßen- und Brückenbau“, „Bauwesen“ und „Bautätigkeit“ unter anderen zum Einsatz. Ebenso unsystematisch erfolgte die Benennung der Rubrik „Handel, Industrie und Gewerbe“. Zu Beginn nannte sie sich „Wohlstand und Gewerbe“, anschließend „Wohlstand, Handel und Gewerbe“, in den 1870er Jahren dann „Handel und Gewerbe“ seit den frühen 1880ern „Industrie und Handel“ oder auch „Gewerbebetrieb“. Die Berichte wirken nach außen homogen, die Inhalte schwanken aber teilweise stark. Am Beispiel der Landeskultur: die Berichte enthielten in der Anfangsphase auch Passagen zur Gesundheit der Nutztiere. Dieses schlug man später den allgemeinen Gesundheitsverhältnissen oder auch einer eigenen Rubrik zu.

Mit dem Erlass stand das Grundgerüst der Berichte, in den folgenden Jahrzehnten nahmen verschiedene Seiten Feinjustierungen der Berichte vor, Ministerien sahen sich gelegentlich zum Einschreiten veranlasst. Im Jahr 1877 monierten Finanz- und Innenminister, dass es mit der Erfüllung der Anforderungen an einen neutralen Bericht nicht so weit her sei, „wenn einzelne Regierungs-Präsidenten, wie es in neuerer Zeit vorgekommen ist, die Immediat-Zeitungsberichte dazu benützen, um Verwaltungsmaßregeln der Central-Instanzen, bzw. concrete Anordnungen der Staats-Minister einer Kritik zu unterziehen, welche sich in mißfälligen Urtheilen ergeht, oder einer Beschwerde gleichkommt.“<sup>758</sup> Eingriffe dieser Art veränderten die Rahmenbedingungen der Berichte, doch ist die Anweisung in ihrem Aussagebereich zu

---

<sup>757</sup> RegP Potsdam an Landräte und an Polizeidirektor Potsdam, Schreiben vom 6.12.1867 zum Erlass vom 26.8.1867, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

<sup>758</sup> PrMI und PrMFin an RegP Potsdam, Schreiben vom 28.4.1877, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

breit, um einen messbaren Effekt zu haben. Die Berichte waren im Normalfall zumeist darstellender, nicht argumentativer Natur, die kritischen Passagen dünn gestreut.

Die erste für die Untersuchung interessante Notiz erreichte die Regierung mit dem Schreiben vom 4.7.1878.<sup>759</sup> Aufgrund eines „Spezialfalles“ aus einem IZB – welcher Bericht welchen Inhalts es war ließ sich nicht identifizieren – legte man den Berichterstatlern nahe, sich zuerst vor Ort zu informieren oder aber den Dienstweg, also zuerst die Beschwerde bei Oberpräsident und dem Fachministerium, zu beachten. Da dies nicht geschah, schritten wiederum der König und der Minister des Inneren ein und verfügten, „daß die Civilbehörden und Staatsbeamten, denen in Folge ihrer Stellung das Recht einer direkten Berichterstattung an Seine Majestät beigelegt ist, von diesem Rechte bei Besprechung militairischer Einrichtungen nicht Gebrauch machen sollen, bevor sie sich nicht an maßgebender Stelle über die einschlägigen Verhältnisse informiert haben.“<sup>760</sup> Die unmittelbare Konsequenz der Ermahnung war ein Rückgang in der Berichterstattung. In der Folge verschliffen die Potsdamer Berichterstatler die Rubrik immer weiter, bis sie schließlich ganz aus dem Raster der Berichte fiel, wie Abbildung 18 zeigt.

---

<sup>759</sup> Vgl. Dokument 3: 332; PrMI an RegP Potsdam, Schreiben vom 4.7.1878, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

<sup>760</sup> PrMI an RegP Potsdam, Schreiben vom 4.7.1878, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.



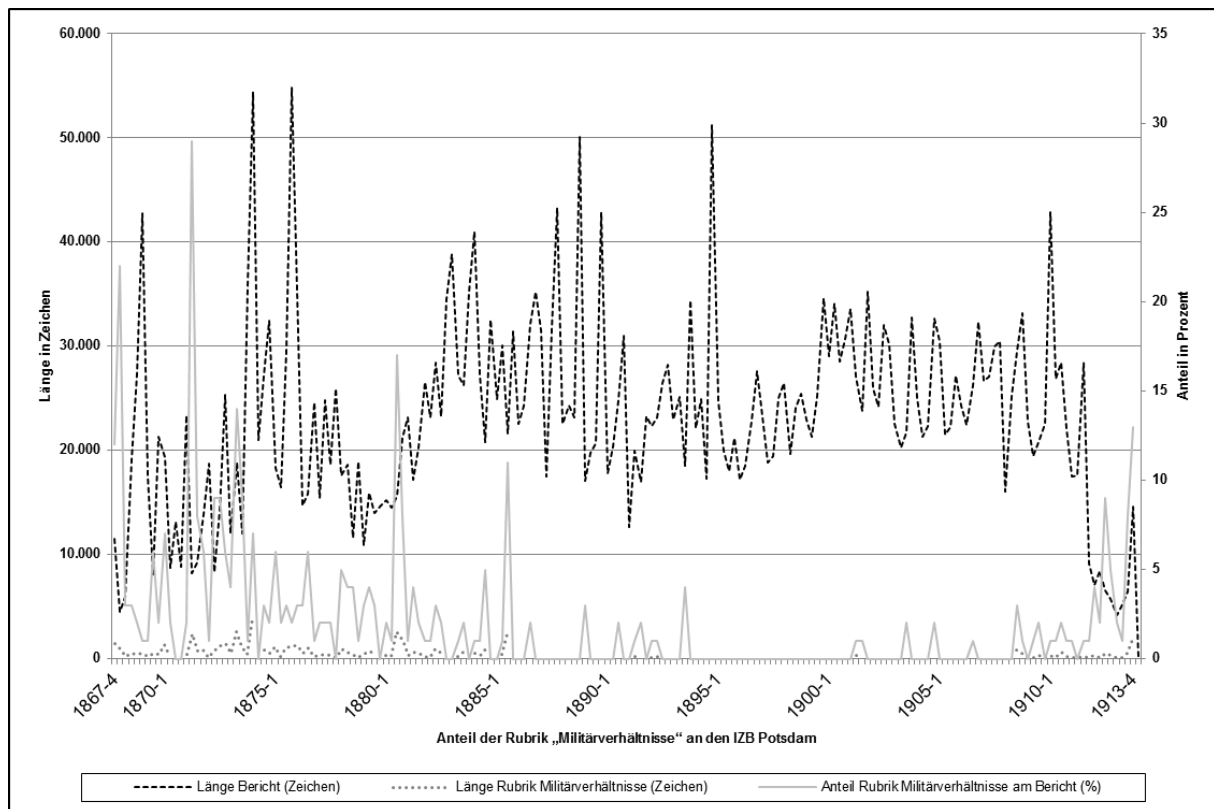


Abbildung 18: Anteil der Rubrik Militärverhältnisse am IZB

Spurenelemente der Berichterstattung über Manöver und die zahlreichen Garnisonen im Regierungsbezirk fanden sich noch in den Rubriken „Bauten“ oder aber in der Rubrik „Öffentliche Stimmung“.

Als weiteres Beispiel gab es im Jahr 1881 eine Intervention des Handelsministeriums, dem damals Bismarck neben seiner Personalunion als Reichskanzler und Preußischer Ministerpräsident vorstand. 1881 monierte man ministeriumsseitig, dass die Berichterstattung über Industrie und Handel nicht nach einheitlichen Standards erfolgte und mahnte, wiederum unter Beigabe einiger mustergültiger Berichte, Besserung an.<sup>761</sup> Um den Punkt einsinken zu lassen und mutmaßlich um die fehlende Systematik der Berichte zu illustrieren, folgten – in der Akte überliefert – mehrere dutzend Seiten mit Wiedergaben von einzelnen Industrien und gesamter Rubriken der IZB aus allen Regierungsbezirken Preußens.

Die Berichte sollten nach einheitlichen Gesichtspunkten verfasst werden und dabei helfen, welche Maßnahmen im Interesse der Industrie zu ergreifen seien. Die Darstellung solle „eine summarische Darstellung [...] [sein], welche die Hauptindustrie des betreffenden Bezirks ins Auge faßt, die gemachten Wahrnehmungen, soweit thunlich, durch charakteristische Ziffern

<sup>761</sup> Die buntscheckigen Berichte zu vereinheitlichen, passte indes gut in das Bild, das Borchard (1930: 577f.) von der strikten bismarck'schen Amtsführung im Handelsministerium seit 1880 zeichnete.

erläutert, und die aus den allgemeinen Verhältnissen oder den besonderen Zuständen des Bezirks sich ergebenden Gründe der beobachteten Thatsachen, soweit darüber ein sicheres Urtheil möglich ist, hervorgeht.“<sup>762</sup> Erneut lag das Problem am unteren Ende der Lieferkette und auch seitens Bezirksregierung schärfte der Regierungspräsident den Landräten ein, auf die angemahnten Aspekte besonderen Wert zu legen.

Das Regierungspräsidium zog daraus mehrere Konsequenzen, die für die IZB aus Potsdam drei erkennbare Auswirkungen hatten: erstens wurden die Landräte ermahnt auf die Verhältnisse vor Ort genauer einzugehen. Zweitens gab der Regierungspräsident diese Anweisung auch an seine Ober-Regierungsräte, Dezernenten und Oberforstmeister weiter. Man wies den Gewerberat und den Oberforstmeister an, dass sie auch einen Bericht verfassen mögen.<sup>763</sup> Diese Berichte wurden später in der Regel mit nur minimalen Änderungen in den Hauptbericht übernommen. Drittens änderte sich die Berichterstattung. Im IZB Potsdam 1881-2 gerät die Rubrik „Handel und Gewerbe“ recht knapp, um dann in einer neuen Form ab dem IZB Potsdam 1881-3 wieder fortgesetzt zu werden. Aus dem Stand springt ihr Anteil auf über 30 Prozent. Formal folgte eine neue Form der Darstellung: Es gab einige allgemein-bewertende Anlaufsätze, dann folgten Schlüsselindustrien, die in den Akten jeweils unterstrichen wurden, und anschließend mit einigen wenigen präzisen Sätzen vorgestellt wurden.<sup>764</sup> Auch quantitativ hatte diese Neuausrichtung Konsequenzen, wie Abbildung 19 zeigt. Der Bedeutungszuwachs der Rubrik spiegelt sich schon im Umfang wider.

---

<sup>762</sup> PrMI, PrMFin und PrMHandel an RegP Potsdam, Schreiben vom 5.9.1881, in: BLHA Rep2A I P, Nr. 132, unfol.; Vgl. Dokument 5: 332.

<sup>763</sup> RegP Potsdam an Ober-Regierungsräte, Oberforstmeister und Dezernenten, Schreiben vom 22.11.1881, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

<sup>764</sup> In den IZB Wiesbaden änderte sich wenig, diese glichen aber in der Darstellung der Rubrik Handel und Gewerbe schon der avisierten Form, auch die Berichte aus Kassel änderten sich nicht.

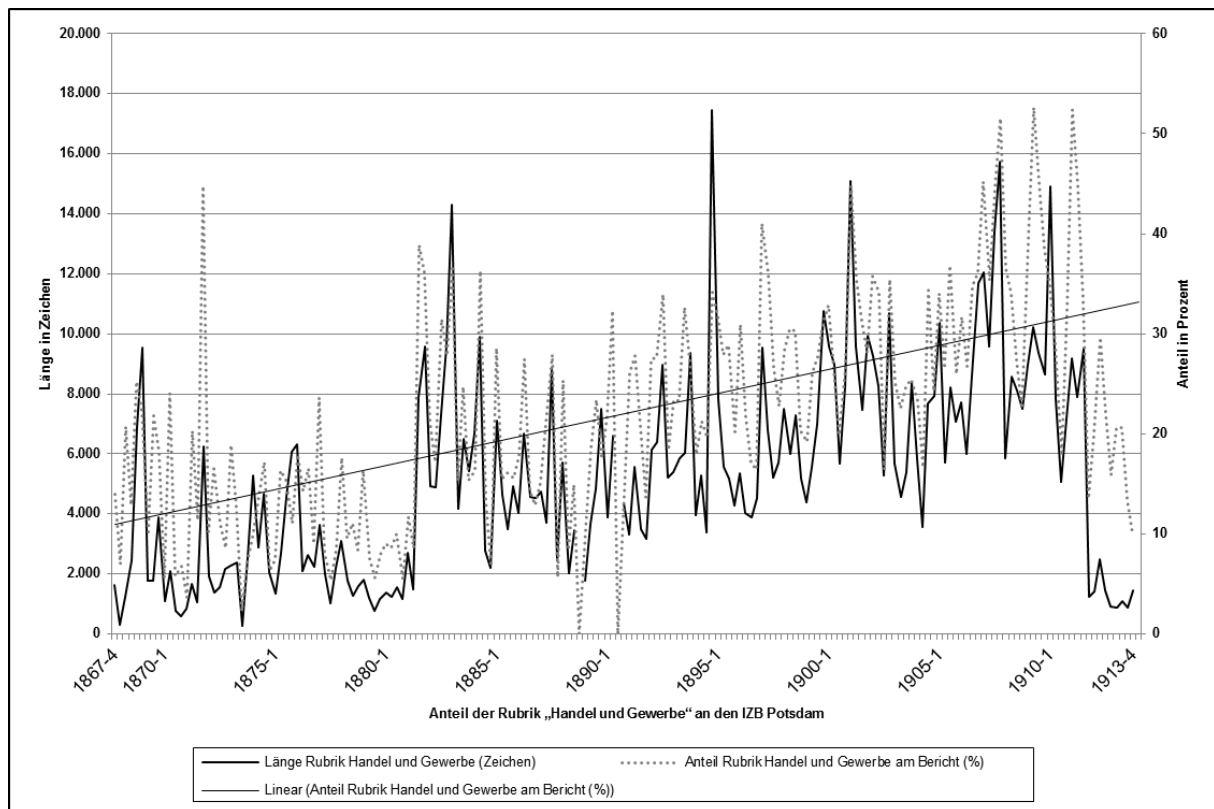


Abbildung 19: Anteil der Rubrik Handel und Gewerbe am IZB

Einen weiteren Fall einer Beeinflussung, die den Anforderungen entspricht, stellte die Berichterstattung in der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ dar. Mit Beginn der Sozialistengesetze hatte die Staatsregierung den Bezirksregierungen die Beobachtung und Berichterstattung über die Sozialdemokratie aufgetragen.<sup>765</sup> Ohne auf den Inhalt zu schauen, spiegelt sich der Beginn der Berichterstattung schon in der Entwicklung der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ wider. Nachdem die Berichterstattung aufgenommen worden war, übernahmen die IZB der Potsdamer Regierung die Berichterstattung rund um die Sozialdemokratie nicht mehr. Da der Regierungspräsident diese Berichte zeichnete, hatte er die Informationen vorliegen. Gelegentlich lagen auch nur Tage zwischen der Absendung des IZB und des Sonderberichts. Bei der Berichterstellung des IZB ließ man – anders als beim Sonderbericht an das preußische Staatsministerium – die Berichterstattung auf deutlich niedrigerem Niveau weiterlaufen, wie in Abbildung 20 zu erkennen ist.

Andererseits lassen sich auch noch andere Eigenheiten der Berichterstattung zeigen. Wenig überraschend schlug die Berichterstattung in der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ rund um die Wahlen aus. Perfekte Deckungsgleichheit bei den Berichten zu den Wahlterminen gibt es dabei nicht immer, oftmals wurde die Wahl im Vorfeld länger thematisiert, teilweise war aber

<sup>765</sup> In Kapitel 6.3 wird dieser Aspekt inhaltlich beleuchtet werden.

auch der Abstand zur Wahl aufgrund der Quartalslogik der Berichte recht groß oder das Wahlverfahren zog sich noch hin, gerade bei den Landtagswahlen.

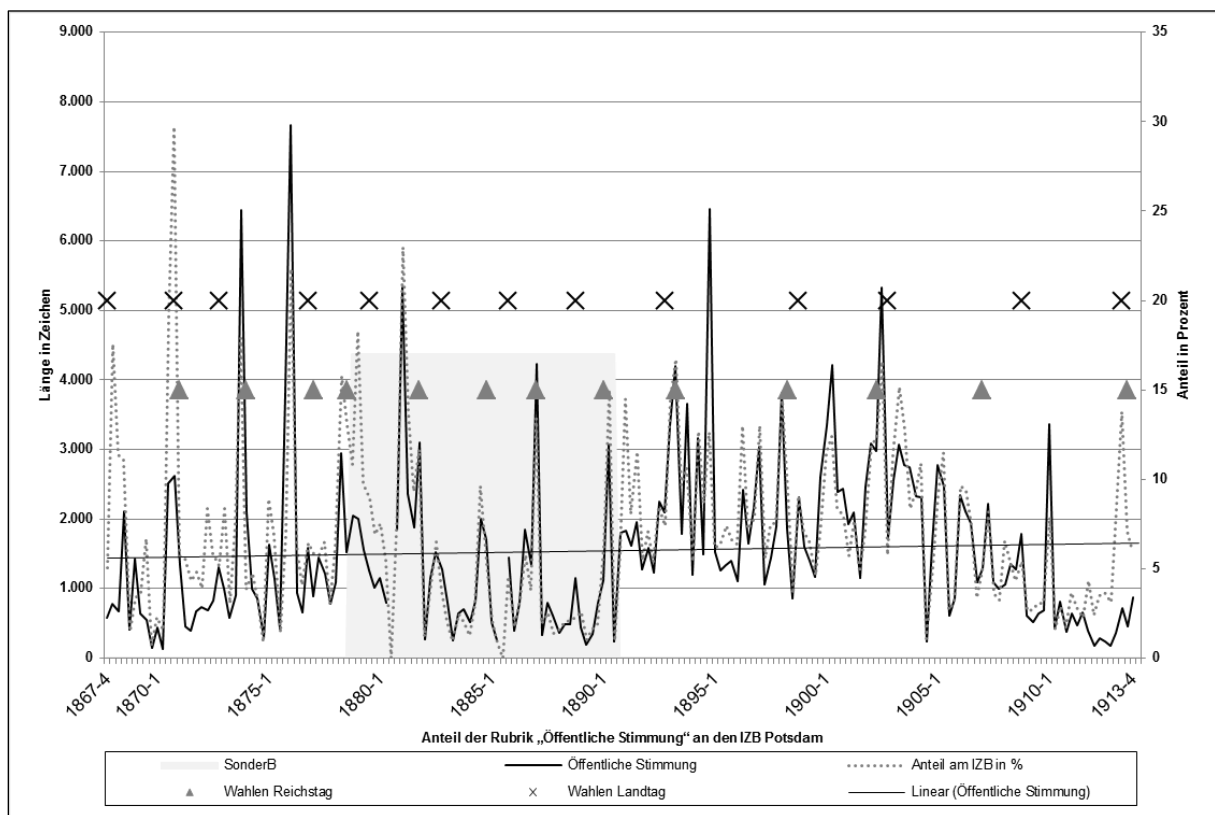


Abbildung 20: Anteil der Rubrik Öffentliche Stimmung

Weniger eine Bestimmung als vielmehr eine laute Überlegung des Innenministers soll als zum Schluss dieses Abschnitts als neue Bedingung diskutiert werden. In den 1910er Jahren behandelten der Reichstag und auch die Presse bei mehreren Gelegenheiten die Belastungen, die das „Schreibwerk“ der Verwaltung – sowohl personell in Form von Kanzlisten als auch beim Postversand – auferlegte. Zudem standen, wie das Schreiben vom 4.9.1911 darlegt, diese Belastungen zunehmend auch im Blick der Öffentlichkeit.<sup>766</sup> Gleichzeitig waren die Immediatzeitungsberichte dabei, sich zu überleben. Die Entwicklungen der Gesellschaft und Technik überholten sie. Eine Reform sollte Abhilfe schaffen, die Details skizzierte das Schreiben, das im Anhang als Dokument 7 auf Seite 338 wiedergegeben ist. Dem Regierungspräsidenten wurde der Auftrag zur Stellungnahme erteilt und die Einrichtung von Jahresberichten in Aussicht genommen. Interessanter als die eigentliche Ankündigung ist jedoch die Reaktion der Berichterstatter auf die Diskussion um die Berichte. Bereits in Abbildung 17 auf Seite 190

<sup>766</sup> Vgl. Dokument 7: 334; PrMI und PrMFin an RegP Potsdam, Schreiben vom 4.9.1911, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

konnte ein deutlicher Einbruch der Länge der IZB Potsdam konstatiert werden. Das Schreiben machte den Berichterstattern deutlich, dass man die Berichte zwar noch las, viele Informationen aber schon vorher an die allerhöchsten Stellen gelangten. Damit konnte die Verwaltung erkennen, dass eine vollständige Darstellung einfach nicht mehr relevant war. Mit der Aussicht, dass an eine Einstellung der Berichte gedacht wurde, stand zu erwarten, dass den IZB die letzte Messe gelesen war. Die strategischen Kommunikatoren in der Bezirksregierung reagierten mit einer Verknappung der Berichte, womöglich auch, um sich die offensichtlich unnötige Mehrarbeit zu sparen. Auf die Stufe der Landräte gaben sie diese Überlegungen allerdings nicht weiter, die Zulieferungen dieser Ebene blieben im Umfang relativ konstant. Die Überlegungen wurden erst mit dem Schreiben vom 18.2.1914<sup>767</sup> formal an die Landräte weitergegeben, mit dem Schreiben vom 5.3.1914<sup>768</sup> passte der Regierungspräsident die Vorträge seiner Landräte an die neuen Erfordernisse an.

#### **6.2.4 Zwischenfazit: strategische Kommunikation aus quellenkritischer Perspektive**

Das Kapitel hat die IZB als strategische Kommunikation bisher in erster Linie aus formaler Perspektive analysiert. Schon die institutionelle und arbeitsteilige Einrichtung der Berichte war vom Versuch getrieben, die Qualität der Verwaltungsberichte zu steigern und die Beobachtungstätigkeit der Behörden zu standardisieren. Die Verwaltung sollte gute und funktionale – kurz: zweckmäßige – Berichte liefern. Auf Details sollten die Berichte nicht eingehen, aber durch die Anordnung von fünf Rubriken war sichergestellt, dass sich die Berichterstatter nicht vor einzelnen Fragen wegdrücken konnten.

Wie die Berichterstatter darauf reagierten, zeigte die quellenkritische Untersuchung, zumindest für den späten Zeitraum. Da mutmaßlich die Zeit des Regierungspräsidenten für die Aufgabe zu knapp war, wurde die Berichterstellung von subalternen Beamten erledigt, die das Konzept erstellten. Der Präsident machte noch Anmerkungen und griff gelegentlich inhaltlich und stilistisch ein, gab dann aber das Konzept an die Kanzlei ab, diese vollzog die Reinschrift. Die Berichterstatter wiederum fanden auch Wege, ihr Leben in der Schreibstube angenehmer zu gestalten. Beauftragten die übergeordneten Stellen detailliertere Berichte, wurde diese Anweisung an die untergeordneten Stellen durchgereicht. Lieferten diese dann das Material, übernahmen die Berichterstatter passagenweise das Material aus den Berichten der unteren Stellen und gaben dieses Konstrukt als eigenen Bericht weiter. Besonders spannte die Verwal-

---

<sup>767</sup> Vgl. Dokument 8: 335; PrMI und PrFin an RegP Potsdam; Schreiben vom 18.02.1914, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

<sup>768</sup> Vgl. Dokument 9: 336; RegP Potsdam an LR, PolPräs Potsdam, OB Brandenburg, OB Spandau und Ersten Bürgermeister Eberswalde, Schreiben vom 5.3.1914, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

tung weitere Beamte ein, auf deren Material sie sich verließ. Genauso lässt sich für andere Aspekte nachweisen, dass die Regierungsbehörde in bestimmter Art und Weise auf Anforderungen reagierte und diese ihrerseits in Form von Verfügungen nach unten weitergab. Als ein klassischer Versuch derartige Risiken zu minimieren, kann die Reaktion auf die Weisung aus dem bismarck'schen Handelsministerium gelesen werden: ganz risikofrei war es nicht, einen subalternen Beamten zur Berichterstattung zu verdonnern, die potenzielle Beschwerde wäre dann aber nur als Zwischenstation auf dem eigenen Schreibtisch gelandet und die eigentliche Arbeit der Erstellung einer treffenden Übersicht war auch abgegeben.

Schon bei der Praxis, die Berichte als „Zitatepatchwork“ zu bestreiten, dürfte die Suche nach Arbeitserleichterung eine Rolle gespielt haben. Es war einfach effizienter, einen treffend erscheinenden Sachverhalt auf den gesamten Bezirk zu übertragen, als mit großem Aufwand die exakten Verhältnisse vor Ort zu überprüfen. Aber auch bei der Reaktion auf Mahnungen und Änderungswünsche konnte exemplarisch gezeigt werden, wie die berichterstattenden Behörden mit Veränderungen des institutionellen Rahmens umgingen. Kamen neue Anforderungen von oben – wie im Falle der geschilderten Berichterstattung über Industrie und Handel – reagierte man und suchte dann eine risikoarme Möglichkeit, den Wünschen nachzukommen. War das Eisen prinzipiell zu heiß, ließen zumindest die Potsdamer Berichtersteller den Gegenstand langsam auslaufen, wie am Beispiel „Militärangelegenheiten“ diskutiert.<sup>769</sup>

### **6.3 Strategische Kommunikation durch inhaltliche Auswahl**

Nach den Auswirkungen der formalen Bestimmungen geht es im nächsten Abschnitt um die inhaltliche Auswahl der Berichtsgegenstände. Den Regierungspräsidenten und der Regierungsbehörde lag eine große Auswahl an Informationen vor, aus diesem Möglichkeitsraum wählten sie die Mitteilungen für die Verwaltungsspitze aus. Die Analyse vollzieht zwei Schritte: Im ersten Schritt soll untersucht werden, inwieweit sich insgesamt durch sprachliche Beschreibung ein akkurates Bild zeichnen ließ. Dafür greift die Analyse einen Bereich auf, der für die Interessen der Bezirksregierung wenig anfällig zu sein scheint: den der Ernteberichte in der Rubrik Landeskultur. Kapitel 6.3.1 diskutiert dieses Thema und zeigt auch gleichzeitig die Probleme auf, die sich aus den statistischen EMD ergeben. Danach geht es um Fragen, bei denen sich der Regierungspräsident von Amtes wegen stärker angesprochen zu fühlen hatte: bei der Beobachtung der Bewegung der Bevölkerung. In erster Linie sind das die Streiks in 6.3.2, die Sozialdemokratie in 6.3.3 und die Leutenot in 6.3.4. Dabei sind alle Ab-

---

<sup>769</sup> In den Regierungsbezirken Wiesbaden und Kassel hat – ohne dies quantitativ belegen zu können – das Absinken der Rubrik nicht in dem Umfang stattgefunden.

schnitte nach dem gleichen Muster gegliedert. Zuerst erfolgt eine knappe Skizze des Sachverhalts und wichtiger Grundlinien, dann eine qualitative Darstellung, gefolgt von der quantitativen Auswertung der gesamten Berichterstattung.

### **6.3.1 Berichtsqualität: Abschätzung der sprachlichen Beschreibungskraft**

Doch bevor es an die Fragen der inhaltlichen Auswahl geht, soll in einem Zwischenschritt beschrieben werden, wie die Berichte in der Lage waren, sprachlich eine Annäherung an die Verhältnisse im Regierungsbezirk darzustellen. Dafür bedarf es eines unverdächtigen Gegenstandes, an dem die Analyse geleistet werden kann: den Erträgen der Feldfrüchte. Den größten Einfluss auf die Ernten hatte das Wetter und das konnte auch die Verwaltung nicht ändern. Insofern bietet sich hier an, einen Bereich, der für Manipulation uninteressant ist, für eine erste Prüfung heranzuziehen. An diesem Fall lassen sich aber auch – und das ist methodisch nicht uninteressant – die Probleme des Extra-Media-Datenvergleiches praktisch diskutieren.

Diese Probleme beginnen beim Gegenstand der Beschreibung. Die Berichte wie die Statistik konnten den enorm komplexen Nexus der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse, Einflüsse und Produkte nicht in der Vielfalt abbilden, in der er sich darstellte. Dass die Analyse schon vergrößernd ist, zeigt sich an der Tatsache, dass die Berichte und die Statistik keinesfalls die mehr als 120 auf preußischen Äckern und Gärten produzierten Feldfrüchte abdecken konnten.<sup>770</sup> Stattdessen stellten die Berichtersteller die besonders relevanten Feldfrüchte (Weizen, Roggen, Kartoffeln, Hafer, Heu) in den Vordergrund. Statistische Aussagen werden weiterhin dadurch verkompliziert, dass zum Beispiel Winter- und Sommergetreide trotz unterschiedlicher Qualität und Quantität als Einzelposten zur Gesamttonnage der Fruchtart aufaddiert wurden, eine Unterscheidung, die die Berichte allerdings nur teilweise trafen.

Zudem änderte sich der Erhebungsmodus zwischen dem frühen und dem späten Erhebungszeitraum. Mitte der 1840er Jahre ersetzte die „Mittelernte“ als Indexzahl die realen absoluten Produktions- und Erdruschschätzungen. Wie dabei die Schätzung einer Mittelernte zustande kam, beschreibt beispielhaft für den späteren Zeitraum eine Fußnote des Statistischen Jahrbuchs: „Seit einer Reihe von Jahren werden die rund 5.700 Vertrauensmänner der landwirtschaftlichen Statistik Preußens um Angabe darüber ersucht, wie hoch sie in ihrem Bezirk eine mittlere Ernte schätzen. Für den Staat beruhen daher obige Zahlen auf den fünfmaligen [Die Mittelernte wurde aus den fünf Ernten der Vorjahre gebildet] Schätzungen von etwa 5.000 Vertrauensmännern, die jährlich darüber berichteten, also auf ungefähr 25.000

---

<sup>770</sup> Vgl. Finckenstein 1960: 4.

Einzelangaben.“<sup>771</sup> Nicht-Antworten einzelner Vertrauensleute und andere Ausfälle machten die Zahlen nicht unbedingt belastbarer. Der Begriff der Mittelernte, der als Maßstab für die „durchschnittliche Ernte“ galt, wurde auch von den Zeitgenossen wegen der starken Präsenz der letzten Ernte im Bewusstsein der Menschen und der Gründung auf das Urteil weniger Sachverständiger kritisiert.<sup>772</sup> Nebenbei änderten sich die Zuständigkeiten für die Erfassung der Daten: zuerst sammelten Vertrauensmänner stichprobenartig Ernteergebnisse, diese wurden Datenbasis der Prognosen der Gemeinde- und Gutsvorstehern. Ab 1899 übernahmen die Vertrauensmänner alleine die Aufgabe, Gemeinde und Gutsvorsteher waren nicht mehr zuständig. Die Erstellung der Erntestatistik ging weiterhin 1880 vom Landwirtschaftsministerium an das Statistische Landesamt über. Zuletzt ist auch die Beschreibung in den IZB oft schwierig auf eine Aussage festzulegen. Getreideernten waren teilweise im zweiten, sicher aber im dritten Quartalsbericht Thema, die Kartoffeln und Rüben erst im Vierten. Allerdings modifizierte der spätere Bericht in der Regel, wie viel der Ernte hatte eingebracht werden können. Dabei blieb weiterhin auch noch unklar, wo die Erntedaten überhaupt erhoben oder geschätzt wurden: Auf dem Feld, beim Verladen, Ausdreschen oder erst beim Verkauf?

Kölling warnt vor den Erntedaten: „Man hat stets zu vergegenwärtigen, dass die Daten der Erntestatistik während des gesamten Untersuchungszeitraums [1750–1880] Schätzungen, also eine ‚Erfindung von Zahlen‘ sind. Es wurden überschlägige Ermittlungen von Ergebnissen in einigen Betrieben genommen und diese dann gemeinde- und kreisweise verallgemeinert. Von einer realen Produktionsstatistik kann also nur annähernd die Rede sein.“<sup>773</sup> Trotz dieser Vorbemerkungen ist die gelieferte Analyse mehr als eine Fingerübung: zwar ist nicht klar, welche Einrichtung hier näher an der Wahrheit lag, doch kann untersucht werden, wie nahe beide Einrichtungen zusammenlagen. Zwei Untersuchungsperioden könnten gebildet werden: die Agrarstatistik von Kölling deckt den frühen Zeitraum der Berichte von 1867 bis 1875 ab. Seit 1903 erfasst das Statistische Jahrbuch für den preußischen Staat die Ernteerträge bis auf die Ebene des Regierungsbezirks.<sup>774</sup> Von diesen Zeiträumen wird hier nur der spätere Zeitraum, auch wegen des Schwerpunkts der Untersuchung summarisch dargestellt.

Nach den oben gemachten Einschränkungen und den Problemen der Erfassungsmethode der einzelnen Erntedaten nebst dem Problem der sprachlichen Beschreibung, bleibt über die Ernteberichterstattung folgende Aussage zu machen. In diesem Bereich, der für die Manipula-

---

<sup>771</sup> Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat 1910: 86

<sup>772</sup> Vgl. Kölling 1999: 13.

<sup>773</sup> Kölling 1999: 9

<sup>774</sup> Die Statistik des Deutschen Reiches löste die jährlichen Ernteerträge nur bis auf die Ebene der Provinz auf.



tion durch Interessen der Verwaltung weniger anfällig war, gelang es der Regierungsbehörde in Potsdam zumindest ein grobes Bild zu zeichnen. Die Auswertung zeigt auch, dass wenn der Umgang mit der Sprache der Berichte und ihren Informationen zwar schwierig ist, er aber nicht unmöglich ist. Um einen Überblick zu gewinnen, listet Tabelle 5 die Berichterstattung über die Weizenenerträge in den Berichten von 1903–1913. Dabei wies die Auswertung Ergebnissen, die näherungsweise einer Mittelernte entsprachen, den Wert 0 zu, alle Angaben, die entweder auf schlechte Ausfälle oder Ergebnisse unter der Mittelernte hindeuteten, den Wert -1 und allen Werten, die über der Mittelernte lagen oder als gut charakterisiert wurden, den Wert 1. Wurden für eine Feldfrucht Werte nicht angegeben, gab es hingegen aber eine allgemeine Charakterisierung der Ernte, wurde diese auf die fehlende Angabe übertragen.

**Tabelle 5: Beschreibung der Weizenenerträge 1903–1913**

<i>Jahr</i>	<i>Berichterstattung über Weizen</i>	<i>Bewertung*</i>	<i>Erträge in Tonnen/Hektar</i>
1903	„Das Ergebnis der zum größten Teil eingebrachten Ernte ist als erfreulich zu bezeichnen.“ <sup>775</sup>	1	2,42
1904	„Die diesjährige Getreideernte kann im Allgemeinen als eine kaum mittelmäßige bezeichnet werden. Der Erdrusch ist gegenüber dem des Vorjahres bedeutend zurückgeblieben.“ <sup>776</sup>	-1	2,26
1905	„Die Getreideernte hat nach Güte und Menge den gehegten Erwartungen nicht entsprochen[,] sie kann durchweg nur als eine mittelmäßige bezeichnet werden.“ <sup>777</sup>	0	2,09
1906	„Während der Weizenenertrag hier und da zu wünschen übrig ließ“ <sup>778</sup>	-1	2,13
1907	„Roggen und Weizen meist gering,“ <sup>779</sup>	-1	1,73
1908	„Die Roggen und Weizenenernte ist meist eine gute Mittelernte geworden.“ <sup>780</sup>	1	2,41
1909	„Der Körnerertrag ist durchweg reichlich, während der Strohertrag erheblich gegen den des Vorjahres zurückgeblieben ist. Roggen, Hafer, Weizen und Gerste sind gleichmäßig lohnend gewesen.“ <sup>781</sup>	1	2,14
1910	„Das Getreide hat eine Mittelernte gebracht. Weizen und Winterroggen waren im allgemeinen befriedigend“ <sup>782</sup>	0	2,35
1911	„Wintergetreide fast überall zufriedenstellend“ <sup>783</sup>	0	2,23
1912	„Besonders haben Weizen, Hafer und Gerste durch Ausfall und Auswuchs vielfach stark gelitten.“ <sup>784</sup>	-1	2,47
1913	„Die Ernte der Halmfrüchte hat im allgemeinen die Erwartungen der Landwirte übertroffen.“ <sup>785</sup>	1	2,89

\* *Bewertung: -1 = unter Mittelernte/enttäuschend; 0 = Näherungsweise Mittelernte/befriedigend; 1 = über Mittelernte/erfreulich oder gut, Erwartungen übertroffen*

<sup>775</sup> IZB Potsdam 1903-3

<sup>776</sup> IZB Potsdam 1904-4

<sup>777</sup> IZB Potsdam 1905-3

<sup>778</sup> IZB Potsdam 1906-3

<sup>779</sup> IZB Potsdam 1907-3

<sup>780</sup> IZB Potsdam 1908-3

<sup>781</sup> IZB Potsdam 1909-3

<sup>782</sup> IZB Potsdam 1910-3

<sup>783</sup> IZB Potsdam 1911-3

<sup>784</sup> IZB Potsdam 1912-3

<sup>785</sup> IZB Potsdam 1913-3

Die in Tabelle 5 wiedergegebenen Bewertungen wurden für die weiteren Feldfrüchte, denen sich die Berichte zuwandten, ebenfalls kodiert. Mit diesen Aussagen charakterisierten die Regierungspräsidenten die Ernte des Gesamten Bezirks mit seinen 14 Kreisen. Im Detail konnte das dann so aussehen, wie es Tabelle 6 skizziert.

**Tabelle 6: Berichtspassagen über die Weizenernte 1908 im IZB Potsdam und den LRB**

<i>Bericht</i>	<i>Passage über Weizenernte</i>
IZB Potsdam 1908-3	„Die Roggen und Weizenernte ist meist eine gute Mittelernte geworden.“ <sup>786</sup>
Angermünde	„Weizen und Roggen lohnen meist befriedigend und ergaben im Stroh etwas unter Mittelernte, im Korn jedoch einen gut mittleren Ertrag bei schöner Qualität.“ <sup>787</sup>
Brandenburg	„Die Ernte ist gut ausgefallen.“ <sup>788</sup>
Jüterbog-Luckenwalde	„Die Getreideernte ist meist günstig ausgefallen und hat reichliche Körner und Stroherträge geliefert.“ <sup>789</sup>
Niederbarnim	„Die Ernteberichte lauten in diesem Jahre durchweg günstig. Die Getreideernte hat überall befriedigt, teilweise wird sie als sehr gut geschildert.“ <sup>790</sup>
Oberbarnim	„Infolge der andauernd trockenen Witterung ist die Ernte aller Getreidearten gut eingebracht worden; sie kann qualitativ und auch quantitativ als eine gute bezeichnet werden.“ <sup>791</sup>
Osthavelland	„Der Ausfall der diesjährigen Getreide-Ernte kann als zufriedenstellend betrachtet werden. Der Körnerertrag hat allerdings etwas durch die ausnahmsweise heißen Tage gelitten.“ <sup>792</sup>
Ostprignitz	„Die Ernte, die trotz mancher Ausfälle im Großen und Ganzen noch immer eine gute zu nennen, [...]“ <sup>793</sup>
Prenzlau	„Die Ernte war bezgl. der Halmfrüchte im allgemeinen eine gute, auch scheint das Korn gut zu lohnen.“ <sup>794</sup>
Ruppin	„Bei Annahme einer Mittelernte gleich 100% werden die Erträge geschätzt: Winterweizen 110% [...]“ <sup>795</sup>
Templin	„Der Ertrag des Getreides an Körnern und Stroh ist als ein durchaus befriedigender zu bezeichnen [...]“ <sup>796</sup>

<sup>786</sup> IZB Potsdam 1908-3

<sup>787</sup> LR Angermünde an RegP Potsdam, Bericht vom 26.9.2908 in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 167–170, hier Bl. 167r.

<sup>788</sup> PolPräs Brandenburg an RegP Potsdam, Bericht vom 30.9.1908 in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 149–152, hier Bl. 149.

<sup>789</sup> LR Jüterbog-Luckenwalde an RegP Potsdam, Bericht vom 1.10.1908 in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 160–162, hier Bl. 160.

<sup>790</sup> LR Niederbarnim an RegP Potsdam, Bericht vom 30.9.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 183–186, hier Bl. 183.

<sup>791</sup> LR Oberbarnim an RegP Potsdam, Bericht vom 23.9.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 181–182, hier Bl. 181.

<sup>792</sup> LR Osthavelland an RegP Potsdam, Bericht vom 30.9.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 144–146, hier Bl. 144.

<sup>793</sup> LR Ostprignitz an RegP Potsdam, Bericht vom 2.10.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 163–164, hier Bl. 163.

<sup>794</sup> LR Prenzlau an RegP Potsdam, Bericht vom 2.10.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 173–174, hier Bl. 173.

<sup>795</sup> LR Ruppin an RegP Potsdam, Bericht vom 3.10.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 175–177, hier Bll. 175f..

<i>Bericht</i>	<i>Passage über Weizenernte</i>
Westhavelland	„Die durchschnittlichen Ergebnisse der diesjährigen Ernte sind in Prozenten einer Mittelernte, wie folgt anzunehmen: Winterweizen 90% Sommerweizen 80% [...]“ <sup>797</sup>
Westprignitz	„Die Ernte ist fast durchweg im Könnern- und Strohertrage befriedigend ausgefallen, sie war aber wegen der verischen Witterung im Juli und August schwer einzubringen.“ <sup>798</sup>
Zauch-Belzig	„Trotz der überaus ungünstigen Witterung im Laufe des Sommers ist die Ernte im Allgemeinen noch zur Zufriedenheit ausgefallen.“ <sup>799</sup>

Die Auflösung in die Details unterschied sich teilweise doch recht deutlich. In einigen Berichten kam die Weizenernte also gar nicht zur Sprache (Potsdam), gelegentlich wurde sie en bloc als Ernte oder mit allen Halmfrüchten diskutiert. Strohertrag und Körnerertrag spielten eine Rolle, genauso wie der Einfluss der Witterung und ob das Korn beim Transport ausfiel. Letztlich gab es auch exakte Angaben (Westhavelland, Ruppín), wenngleich auch sie als Schätzungen ausgewiesen wurden. Mithin war es also die Aufgabe der Berichtersteller aus oftmals widersprüchlichen Ausgangsinformationen ein Gesamtbild zu entwerfen. Wie das im Längsschnitt gelang, gibt Tabelle 7 als Übersicht der Zusammenhangsmaße wieder.

**Tabelle 7: Zusammenhang Erntebeschreibung und Ernteertrag**

	<i>Feldfrucht</i>	<i>Weizen</i>	<i>Roggen</i>	<i>Kartoffeln</i>	<i>Heu/Wiesen</i>	<i>Gerste</i>	<i>Hafer</i>
<i>Zusammenhangsmaß</i>							
<i>Spearman's rho</i>		.40	.37	.61	.54	.36	.29

Es zeigt sich, dass – auch im Vergleich zu der Analyse von Stöber & Umscheid – auch mit längeren Datenreihen (10 Jahre), verschiedenen Zusammenhangsmaßen (metrisch oder rangskaliert) und einer reduzierten Skala (drei statt fünf Ausprägungen) die Zusammenhangsmaße, die Beschreibung in den Berichten und der Vergleich mit den Daten des Statistischen Büros allenfalls in Ausnahmefälle mittelstarke Zusammenhänge ausbilden. Allerdings ist das kein Urteil über die Gesamtqualität, Fehler und Probleme treten bereits bei der Bildung der Datenreihen aus der Berichterstattung sowie den statistischen Daten auf. So weist also diese Analyse darauf hin, dass die Berichterstattung zwar in der Tendenz die Verhältnisse korrekt wieder-

<sup>796</sup> LR Templin an RegP Potsdam, Bericht vom 28.9.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 178–180, hier Bl. 179.

<sup>797</sup> LR Westhavelland an RegP Potsdam, Bericht vom 28.9.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 147–148, hier Bl. 147.

<sup>798</sup> LR Westprignitz an RegP Potsdam, Bericht vom 29.9.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 187–188, hier Bl. 187.

<sup>799</sup> LR Zauch-Belzig an RegP Potsdam, Bericht vom 3.10.1908, in: BLHA, Rep. 2a I P, 737. Bll. 140–143, hier Bl. 140.

gab,<sup>800</sup> sie aber keinesfalls immer die absolut treffende sprachliche Beschreibung für die Realität vor Ort wählten. Viel eher übernahmen die Berichterstatter, wie Kapitel 6.2.2 diskutierte, passende Passagen mit den entsprechenden Konsequenzen für die Genauigkeit und Darstellung.

### **6.3.2 Inhaltliche Auswahl beim Thema Streiks**

In Kapitel 5.3 kam die Sprache bereits auf die sozialen Entwicklungen. Der Wandel weg von einer agrarisch geprägten Wirtschaft hin zu einer urbanen und industriell geprägten modernen Gesellschaft brachte Konflikte mit sich. Zwar waren Streiks als Ausdruck dieser Interessenaushandlung keine neue Form des Konfliktes, „formelle Arbeitskämpfe hatte es im zünftigen Handwerk seit jeher gegeben“,<sup>801</sup> doch nahmen die Streiks in Umfang und Schärfe zu und wurden zu einer der zentralen Kristallisationspunkte der Interessengegensätze zwischen Arbeitern und Arbeitgebern.

#### **6.3.2.1 Entwicklung der Streiks**

Streiks, Arbeitsausstände und Arbeitskämpfe waren keine neue Entwicklung, nur dokumentierten sie als „zentrales Medium der Interessensfindung, -artikulation und -auseinandersetzung“<sup>802</sup> die spannungsgeladene Entwicklung der Zeit. Die Arbeiterschaft wuchs unter den veränderten wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen zusammen, auch das Aufkommen der Sozialdemokratie steht damit in Zusammenhang. Aber zuerst zu den Streiks. Maßgeblich war für die Entwicklung, dass der Norddeutsche Bundestag den Arbeitern 1869 im Rahmen der Koalitionsfreiheit gestattete, ihre Interessen zu bündeln und damit den Weg für Gewerkschaften und Streikverbände frei machte. Diese konnten nun die „Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen“<sup>803</sup> gemeinschaftlich forcieren. 1872 übertrug sich dieses Recht mit der Gewerbeordnung auf das gesamte Deutsche Reich. Auf Basis der florierenden Wirtschaft rechnete wegen der hohen Nachfrage nach Arbeitskräften niemand mit substantieller Streikaktivität, dass „der Aufhebung des Koalitionsverbots im Jahre 1869 innerhalb von fünf Jahren eine Welle von mehr als 1.000 Streiks folgen sollte, hätte sich weder die liberale Bourgeoisie, noch die preußische Regierung, die zu dieser Novellierung der Gewerbeordnung hatte schreiten müssen, träumen lassen.“<sup>804</sup> Der Arbeitskampf bot als letztes

---

<sup>800</sup> Nota bene: Keiner der Werte kippte in den negativen Bereich. Mit Ausnahme des Hafers, der in vielen Berichten nicht behandelt wurde, fand sich auch keiner im Bereich unter .30.

<sup>801</sup> Machtan 1981: 61

<sup>802</sup> Machtan 1984: 2

<sup>803</sup> Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21.6.1869

<sup>804</sup> Machtan 1981: 52

Mittel die Chance, am wirtschaftlichen Aufschwung der Gründerzeit teilzuhaben und so war auch die Streikaktivität konjunkturabhängig. Als während des Gründerkrachs der wirtschaftliche Aufschwung abrupt zum Ende kam, ging auch die Streiktätigkeit zurück. Im Mittel lag sie in den späten 1870er Jahren bei „etwa 70 bis 80 Streiks“<sup>805</sup> pro Jahr. Mit der Erholung der Wirtschaft seit Beginn der 1880er Jahre nahm auch die Streiktätigkeit wieder zu. Allerdings nicht ungehindert: Gerade die Sozialistengesetze zielten auch darauf, die Bildung größerer Streikverbände zu erschweren.<sup>806</sup>

Nach dieser Vorrede ist nun zuerst über die statistisch erfassten Daten zu den Streiks zu sprechen. Ein „Blick auf die Geschichte der Streikstatistik [...] [lehrt] Skepsis [...]“. Bis 1889/1890 fehlt es fast völlig an brauchbaren Angaben; eine systematische Statistik mit differenzierten Kriterien wurde nicht geführt.<sup>807</sup> Einzige Ausnahme sind die Streiks der Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter, hier war das Oberbergamt als Behörde klar zuständig.<sup>808</sup> Eigentlich hatte die Ortspolizei bei einem Streikausbruch ein detailliertes Nachweisformular auszufüllen. Dieses ging an die oberen Verwaltungsbehörden, dort sollte die Berichterstattung geprüft werden und dann dem Kaiserlichen Statistischen Büro zugehen. Dort prüfte man diesen Eingang gegen die Darstellung der gewerkschaftlichen Presse und mahnte gegebenenfalls Lücken an.<sup>809</sup> Schon der Erfassungsbogen enthielt eine Reihe problematischer Festlegungen und Vorentscheidungen, die die Statistik beeinflussten. Beispielsweise wurde – auch wenn an mehreren Orten gestreikt wurde – immer der Streikfall betrachtet, nicht der einzelne Betrieb. Weiterhin waren die Nachweisungen selbst lückenhaft, bereits die Zeitgenossen kritisierten große Fehlziffern. Für das Jahr 1905 fehlen der Statistik so beispielsweise 587 Streiks mit 13.020 Streikenden.<sup>810</sup> Gleichzeitig hing die Berichterstattung, wie Machtan urteilt, auch „in starkem Maße von den Instruktionen der verantwortlichen Ressortleiter, aber auch vom politischen Eigeninteresse der untergeordneten Instanzen ab. Die Beschäftigung mit Streiks war für die Staatsdiener in erste Linie ein ordnungspolitisches Metier; das heißt, die Art und Weise, wie sie dieser nachgingen, hing davon ab, in welchem Maße sie sich ex officio betroffen oder besser auf den Plan gerufen fühlten.“<sup>811</sup> So setzte die Selektion schon beim Landrat ein,<sup>812</sup> der nur so viel Akribie und investigativen Enthusiasmus aufbrachte, wie er aus seiner Warte für

---

<sup>805</sup> Kittner 2005: 264

<sup>806</sup> Vgl. Steglich 1960: 237.

<sup>807</sup> Bruch & Liess 2005: 159

<sup>808</sup> Vgl. Machtan 1984: 29f.

<sup>809</sup> Zum Ablauf vgl. Meyer 1909: 214.

<sup>810</sup> Vgl. Meyer 1909: 204

<sup>811</sup> Machtan 1984: 29f.

<sup>812</sup> Dazu ausführlich Machtan 1984: 30.

geboten hielt. Die Auswahl fand auf der Verwaltungsstufe des Regierungspräsidenten ihre Fortsetzung.

So erweist sich die Streikberichterstattung aufgrund ihrer Position an der Konfliktlinie besitzende Klasse und Arbeiterschaft sowie der Kontrolle der Regierung über die Information als eine Möglichkeit, einen Einstieg in die strategische Kommunikation zu finden. Dabei wird im folgenden Abschnitt zuerst die Übernahme für den frühen Zeitraum der Berichterstattung am Beispiel diskutiert, es folgen die Auswertungen über den gesamten Verlauf der Berichterstattung und speziell die Phase von 1904–1914, für die das statistische Material sowie die Landratsberichte die umfangreichste Analyse zulassen. Zwar wird hier viel von Streiks gesprochen. „Allerdings ist gegenüber der Schärfe einzelner Konflikte festzuhalten, dass auch immer mehr Verhandlungen ohne Arbeitsniederlegung, d.h. konfliktfreie Streikregelungen zu verzeichnen waren.“<sup>813</sup> Doch diese Formen des Interessenausgleichs spielten in den IZB eine untergeordnete Rolle.

### 6.3.2.2 *Berichterstattung über Streiks*

Unter den eben gemachten Randbedingungen ist es schwierig, eine verlässliche Datengrundlage für einen Vergleich zu liefern. Dabei gilt es auch zu beachten, dass die Berichterstattung über die Streiks in den IZB Potsdam erst 1871 einsetzte, obwohl es zuvor bereits einzelne Ausstände im Regierungsbezirk gegeben hatte, darunter 145 Seidenarbeiter in Brandenburg.<sup>814</sup> Am nächsten kommt einer Streikstatistik noch die Aufstellung Steglichs für die Jahre 1864–1880 und Machtans für die Jahre 1871–1874.<sup>815</sup> Diese aus recht unterschiedlichen Quellen erarbeitete Statistik identifiziert für den Regierungsbezirk Potsdam für das Jahr 1871 vier, für 1872 sieben, für 1873 zwei Arbeitskämpfe und für 1874 einen Streik. In den Potsdamer IZB finden sich nur drei dieser Arbeitskämpfe, wie Tabelle 8 nachweist.

**Tabelle 8: Streiks im Regierungsbezirk Potsdam 1871–1874**

<i>Jahr</i>	<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Branche</i>	<i>Beteiligte</i>	<i>Bewertung (Machtan)</i>	<i>Bewertung (IZB)</i>
1871	15.5.	Velten	Töpfer	k.A.	k.A.	nicht erwähnt
1871	o.D.	Fürstenwalde	Maurer	k.A.	k.A.	nicht erwähnt
1871	o.D.	Spandau	Schumacher	k.A.	k.A.	nicht erwähnt
1871/72	11.10.–16.1.	Brandenburg	Spinner/ Tuchmacher	438–900	Teilerfolg	Kein Erfolg <sup>816</sup>
1872	29.3.-?	Potsdam	Zigarren- arbeiter	k.A.	k.A.	nicht erwähnt

<sup>813</sup> Berghahn 2003: 84

<sup>814</sup> Vgl. Steglich 1960: 247–282.

<sup>815</sup> Vgl. Machtan 1984: 65–337.

<sup>816</sup> Vgl. IZB Potsdam 1871-4 und IZB Potsdam 1872-1.

<i>Jahr</i>	<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Branche</i>	<i>Beteiligte</i>	<i>Bewertung (Machtan)</i>	<i>Bewertung (IZB)</i>
1872	15.4.-23.4.	Brandenburg	Töpfer	k.A.	Erfolg	nicht erwähnt
1872	6.5.-?	Angermünde	Eisenbahn- bauarbeiter	150	Misserfolg	Erfolg Poli- zeilicher Maßregeln <sup>817</sup>
1872	7.11.-14.11.	Angermünde	Eisenbahn- bauarbeiter	120	Erfolg	Erfolg Poli- zeilicher Maßregeln <sup>818</sup>
1872	6.7.-10.7.	Brandenburg	Weber	k.A.	Erfolg	nicht erwähnt
1872	16.7.-18.7.	Brandenburg	Weber	k.A.	Erfolg	nicht erwähnt
1872	23.7.-?	Spandau	Tischler	k.A.	k.A.	nicht erwähnt
1873	16.4.-22.4.	Brandenburg	Fabrikarbeiter	k.A.	Erfolg	nicht erwähnt
1873	9.6.-12.6.	Angermünde	Zementfabrik- arbeiter	260	Misserfolg	nicht erwähnt
1874	11.6.-9.7.	Brandenburg	Böttcher	k.A.	Erfolg	nicht erwähnt

Der erste größere Streikbericht findet sich im IZB Potsdam 1871-4. In Brandenburg streikten die Spinner und Tuchmacher, dieser Streik wurde – atypisch für die gesamte spätere Berichterstattung – sehr ausführlich behandelt. Zusammen mit zwei Streiks auf einer Baustelle der Schwedt-Angermünder Eisenbahn war das der Umfang der Streiks, der aus der Grundgesamtheit aller Streikvorfälle im Zeitraum in den Berichten referiert wurde. Bemerkenswert ist an der Berichterstattung in erster Linie die Ausführlichkeit. Der Regierungspräsident kommentiert mit fast einem Fünftel des Gesamtumfangs seines Berichts den Streik. Dabei betont er die Forderungen der Streikenden als überzogen dar (aufgrund der „auskömmlichen [...] Löhnung“) und stellt das Scheitern und den Misserfolg des Ausstandes heraus. Die ausführliche Berichterstattung über diesen Streik war nicht zu vermeiden, er schlug insgesamt zu hohe Wellen. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) stand hinter den Streikenden, die „Kreuzzeitung“ berichtet, Arbeiter verließen die Stadt und mehrere Betriebe – im Gegensatz zu einem Betrieb im IZB – gingen bankrott.

Weitere Tendenzen zur Verallgemeinerung finden sich auch 1872. Vizepräsidenten Konopacki handelte zwei Streiks auf der Baustelle der Schwedt-Angermünder Eisenbahn als „Arbeitseinstellungen“ in einem Bericht ab, der erste Streik fand im Mai statt, der zweite im November. In der Zusammenfassung legte der Bericht Wert auf das entschiedene Eingreifen: „Wohl aber haben bei dem Bau der Angermünde – Schwedt'er Eisenbahn Arbeitseinstellungen verbunden mit gesetzwidriger Nöthigung zur Arbeitseinstellung stattgefunden, welche ein energisches polizeiliches und strafrechtliches Einschreiten herausforderten, das denn auch seine Wirkung nicht verfehlt hat.“<sup>819</sup> Zwar griff der Bericht den Erfolg der polizeilichen Maß-

<sup>817</sup> Vgl. IZB Potsdam 1872-4.

<sup>818</sup> Vgl. IZB Potsdam 1872-4.

<sup>819</sup> IZB Potsdam 1872-4

nahmen auf, aber die Ziele oder Erfolge der Streikenden machte der Bericht nicht zum Thema. Die ausführliche Berichterstattung behielten die Regierungspräsidenten in Potsdam nicht bei, recht bald taten sie der Berichterstattung mit summarischen Erwähnungen genüge. Die Rede ist dann von mehreren Streiks<sup>820</sup> oder das „[n]ennenswerte Streiks [...] nicht zu verzeichnen“<sup>821</sup> sind. Hier zeigt sich wieder ein strategisches Moment: Die Berichterstattung über die Streiks wird verschliffen. Zwar war im eigenen Bezirk die Bildung von Streikverbänden noch möglich und es wurde auch gestreikt, doch das war eben nicht nennenswert.

Damit geht die Darstellung von der Diskussion der Einzelfälle in der Frühphase über zur Diskussion der strukturellen Berichterstattung im Zeitverlauf. Dabei muss mit einer Einschränkung begonnen werden. Methodisch gestaltet sich die Erfassung der Streiks aus den Berichten ausgesprochen schwierig. Die Qualität der Darstellung schwankt, oft werden Streiks summarisch erwähnt und so gut wie keine Details geliefert. Entsprechend stellt schon das Ausgangsmaterial eine schwierige Materialgrundlage dar. Die folgende Darstellung versucht trotz der Probleme systematisch Daten zu erheben, zu verbinden und zu präsentieren, um die strategische Kommunikation der Bezirksregierung zu beleuchten.

Der erste Vergleich wird aus rein quantitativer Perspektive vorgenommen. Zwar fehlen für die Frühphase der Berichte verlässliche Daten, ab dem Jahr 1904 wurde jedoch die Streikstatistik in den Statistischen Jahrbüchern geführt und damit ein Vergleich möglich. In Tabelle 9 werden die verschiedenen Datenreihen gegeneinandergestellt. Zuerst einmal zu den IZB Potsdam. In den Berichten werden im Gesamtzeitraum 193 Streiks so ausführlich erwähnt, dass sie für die Erfassung und Auswertung in Frage kommen. Im untersuchten Zeitraum der offiziellen Statistik von 1904–1913 kommen insgesamt 70 Fälle in den IZB Potsdam zusammen. Für die Landratsberichte konnten im Zeitraum von 1908–1913 insgesamt 229 Streiks erfasst werden, 37 davon wurden in die IZB übernommen.

**Tabelle 9: Streiks in den IZB und LRB im Vergleich zur Statistik**

<i>Berichtsgattung</i>	<i>IZB</i>		<i>LRB</i>		<i>Statistik</i>	
<i>Jahr</i>	<i>Absolut</i>	<i>Anteil*</i>	<i>Absolut</i>	<i>Anteil*</i>	<i>Absolut</i>	<i>Anteil</i>
1904	10	7,1 %			141	100 %
1905	5	3,4 %			148	100 %
1906	10	4,9 %			202	100 %
1907	8	6,2 %			128	100 %
1908	7	10,6 %	22	33,3 %	66	100 %
1909	10	11,6 %	25	29,1 %	86	100 %
1910	13	9,6 %	57	42,2 %	135	100 %
1911	3	1,8 %	64	38,3 %	167	100 %

<sup>820</sup> Vgl. IZB Potsdam 1902-4.

<sup>821</sup> IZB Potsdam 1907-4



1912	1	0,8 %	42	35,9%	117	100 %
1913	3	2,5 %	19	16,4 %	116	100 %
$\Sigma$	70	5,3%**	229	33,3 %**	1306	100%

\* Grundgesamtheit sind die Streikfälle des Statistischen Jahrbuchs

\*\* Anteil aller Streiks (IZB/LRB) an Grundgesamtheit

Die Aufstellung in Tabelle 9 weist darauf hin, dass es von den Streiks, die die Statistik erfasst, nur in zwei Jahren mehr als jeder zehnte in die Berichte des Regierungspräsidenten übernommen wurde. Bei den Landräten kamen immerhin in den Berichten gelegentlich auch annähernd 40 Prozent der Streiks zum Vortrag. Weiterhin ist auffällig, dass die IZB – gerechnet auf die Grundgesamtheit von 193 Fällen – 36 Prozent aller berichteten Fälle in den letzten zehn Jahren vor der Einstellung der Berichte präsentierten.

Inhaltlich lassen sich im Abgleich mit der Statistik noch weitere Vergleiche ziehen, die auf eine strategische Komponente der Berichterstattung hinweisen. Zuerst lohnt sich ein Blick auf den Streiktyp. Dieser wurde unterschieden in Angriffs- und Abwehrstreiks. Der erste Typ zielt darauf, Interessen durchzusetzen, die eine Abweichung vom status quo sind, in der Regel Lohnerhöhungen oder eine Reduktion der Arbeitszeiten. Abwehrstreiks sollten die Rücknahme von Arbeitgeber-seitig erlassenen Regelungen bewirken, also den status quo ante wiederherstellen.

**Tabelle 10: Streiktypen in den IZB und LRB zur Statistik**

Typ	IZB		LRB		Statistik*	
	Absolut	Relativ	Absolut	Relativ	Absolut	Relativ
Abwehrstreiks	10	5,0 %	8	3,4 %	k.a.	
Angriffsstreiks	111	57,5 %	55	24,0 %	1186	90,8 %
Andere	72	37,3 %	166	72,5 %	k.a.	
$\Sigma$	193	99,8 %	229	99,9 %	1306**	100%

\* Die Streikstatistik weist hier ein Problem auf: sie unterscheidet an Streiktypen sonst noch „Gruppenstreiks“ und „Vollständige Streiks“ als Typen. Streiks werden in der Statistik auch mit mehreren dieser Merkmale erfasst, die Rückrechnung auf Anzahl der Abwehrstreiks ist nicht möglich.

\*\* Grundgesamtheit

Dabei fällt auf, dass die Berichte gerade bei der Form der Streiks recht zurückhaltend bewertet. Zwar muss aufgrund der Kodieranweisungen noch eingeschränkt werden, dass unklare Streiktypen nicht kodiert werden. Dennoch charakterisieren die Berichtersteller die Streiks deutlich seltener als Angriffsstreiks, als die Statistik. Ein letzter Blick des Vergleiches soll noch den Erfolg der Interessensdurchsetzung beleuchten.

**Tabelle 11: Erfolg Streiks in den IZB und LRB zur Statistik**

Berichtsgattung Bewertung	IZB		LRB		Statistik*	
	Absolut	Relativ	Absolut	Relativ	Absolut	Relativ
Erfolg	24	12,4 %	23	10,4 %	252	19,3 %*
Teilerfolg	26	13,5 %	20	8,7 %	461	35,4 %

Misserfolg	63	32,6 %	34	14,8 %	591	43,3 %
Keine Aussage	80	41,5 %	152	66,4 %		
$\Sigma$	193	100%	229	100%	1304**	100%

\* Das Statistische Jahrbuch erfasst „Vollen Erfolg“, „Teilweisen Erfolg“ und „Keinen Erfolg“ als mögliche Resultate.

\*\* Durch Umrechnung der relativen Zahlen der Jahrgänge 1904 und 1905 (Nur Gesamtzahl der Streiks absolut erfasst) entsteht ein Rundungsfehler, der das Fehlen von zwei Fällen zur Grundgesamtheit von 1306 Fällen verursacht.

Tabelle 11 zeigt ein weniger klares Bild. Zwar werden in den Berichten weniger Streiks mit einer Erfolgsbewertung versehen, aber insgesamt werden die Ausgänge im Vergleich zur amtlichen Statistik realistisch(er) abgebildet. Die Streiks waren für die Berichtersteller insofern auch ein relevanter Gegenstand, da in ihm die öffentliche Stimmung zum Ausdruck kam. Gerade in den IZB waren die Streiks auch immer ein Thema, dass zumindest durch seine Zuordnung für die Stimmung Relevanz besaß. Das trifft auf der höheren Ebene sogar noch eher zu, als auf den Ebenen darunter, wie Tabelle 12 diskutiert.

**Tabelle 12: Rubrikenzuordnung der Streiks in den Berichten**

Rubrik	Berichtsgattung	IZB		LRB	
		Absolut	Relativ	Absolut	Relativ
Öff. Sicherheit & Öff. Stimmung		69	35,8 %	38	16,6 %
Streiks/Aussperrungen		29	15 %	72	31,4 %
Handel & Gewerbe u.a.		88	45,6 %	91	39,7 %
Andere		7	3,6 %	28	12,2 %
$\Sigma$		193	100 %	229	99,9%*

\* Rundungsfehler

Eindeutig lässt sich erkennen, dass weder die Berichte der Regierungspräsidenten noch die Berichte der Landräte und angeschlossenen Stellen die – selbst schon lückenhaft erfassten – statistischen Angaben auch nur näherungsweise erreichten. Das kann auch schon daran illustriert werden, dass von der theoretischen Grundgesamtheit von 229 Streiks in den Berichten der Landräte und unteren Stellen zwischen 1908 und 1913 insgesamt 37 in die Immediatzeitungsberichte aufgenommen wurden.<sup>822</sup>

Ein einziges Mal dürften die IZB Potsdam der statistischen Wahrheit nahegekommen sein: Regierungspräsident Schulenburg zeichnete 1906 einen Bericht, der folgende Aussage machte: „Die Anzahl der Ausstände beträgt in der Zeit von April bis Ende Juni etwa 54, die der Aussperrungen 14. Die Zahl ist bedeutend höher als im vorhergegangenen Vierteljahre.“<sup>823</sup> Der Bezirksregierung lagen also die teilweise deutlich höheren Zahlen zumindest im Einzelfall vor, nur kam das statistische Material in den Berichten nicht zum Einsatz.

<sup>822</sup> In dieser Phase spielt auch die Einschränkung, dass keine summarischen Erwähnungen erfasst werden, keine Rolle. Sie kamen zwischen 1908 und 1913 in den IZB Potsdam nicht vor.

<sup>823</sup> IZB Potsdam 1906-2

Auch bei der Materialauswahl und Präsentation zum Thema Streiks kann ein strategisches Moment konstatiert werden. Die Berichte fassten zusammen, verknäpften die Information und gingen gerade auf solche Indikatoren, die eine Bewegung oder Selbstbewusstsein der Streikenden darstellten, tendenziell weniger ein. Schon der Anteil der in den Landratsberichten erfassten und dargestellten Streiks lag deutlich unter der amtlichen Statistik. So bestätigt sich die Einschätzung vom Beginn des Kapitels. Gleichzeitig lässt zumindest der Fund im IZB Potsdam 1906-2 vermuten, dass die Regierungsbehörde es besser wusste. Schon 1897 hatte der Gewerberat von Rüdiger in einem Schreiben an die Gewerbeinspektoren gefordert, über wesentliche Charakteristika der Streiks präziser zu berichten, unter anderem mit Zielen, Zahl der Ausständigen, gegebenenfalls Vermittlung der Behörden und andere Informationen mehr,<sup>824</sup> die Bögen, mit denen die Polizei vor Ort die Streiks formal erfasste und dann weiterleiten sollte, waren auch wesentlich präziser gestaltet.

### **6.3.3 Inhaltliche Auswahl beim Thema Sozialdemokratie**

Eine der großen Verwerfungslinien verlief zwischen dem konservativen Establishment und einer zunehmend selbstbewusst auftretenden Arbeiterschaft, besonders vertreten durch die Sozialdemokratie. In verschiedenen Formen – über den Streik als Sonderfall hatte 6.3.2 berichtet – übten die Arbeitenden Widerspruch an den bestehenden Verhältnissen. So stellt sich die Frage, wie die Regierungsbehörde in diesem Fall vermittelte, ob sie ihre Position als Schleusenwärter der Information auch hier strategisch einsetzten und den Gegner repräsentierten. Gleichzeitig gehörte es zu den polizeilichen Aufgaben der Regierung, die Sozialdemokratie auch in nicht öffentlichen Versammlungen und der Parteiarbeit zu überwachen.

Der folgende Abschnitt stellt diese Interessensgruppe besonders in den Fokus, zuerst aus einer allgemein-einordnenden Perspektive in 6.3.3.1, anschließend unter dem Aspekt der Berichterstattung in 6.3.3.2. Innerhalb der IZB der Regierung in Potsdam ist die Sozialdemokratie die bei weitem am häufigsten thematisierte politische Interessensgruppe.

#### **6.3.3.1 Entwicklung der Sozialdemokratie**

Die Entwicklung einer organisierten Arbeiterschaft hatte bereits in der 1850er Jahren begonnen. Die neue Ära, in deren Verlauf die Öffentlichkeit zunehmend differenzierte und für neue Formen der Interessensartikulation öffnete, war gleichzeitig auch der Startschuss für die Arbeiterbewegung. Zuerst entsprechend der politischen Lage kleinteilig organisiert entwickelte sie sich nach der Reichseinigung zunehmend zu einer gesamtdeutschen Partei, eine Entwick-

---

<sup>824</sup> Gewerberat an Gewerbeinspektoren, Schreiben (Konzept) vom 17.3.1897 in: BLHA Rep 2 A I HG, Nr. 61, Bl. 116).

lung die im Aufgehen der wichtigsten sozialdemokratischen Strömungen in der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) im Jahr 1875 kumulierte. Bei der 1874 vorangegangenen Reichstagswahl erreichten sozialistische Parteien 6,8 Prozent der Stimmen, für das Establishment eine Besorgnis erregende Entwicklung. Diese Entwicklungen standen noch relativ am Anfang des Untersuchungszeitraums. Die Gründerkrise war gerade überwunden, der eigentliche Industrialisierungsschub mit seinen sozialen Auswirkungen stand noch bevor.

Zwei Attentate auf Kaiser Wilhelm I. öffneten einen politischen Raum, in dem Bismarck 1878 das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ in den Reichstag einbrachte. Sozialdemokratische Vereine, Verbände, Druckerzeugnisse aller Art und Versammlungen wurden verboten, Verstöße mit Geldstrafen, Hausarrest, Ausweisung und Haft sanktioniert. Nicht berührt war durch das Verbot das passive Wahlrecht: so nahm die Partei trotz des defacto Verbots verhältnismäßig erfolgreich an den Wahlen auf Reichsebene teil. Die Interessensartikulation der Partei war jedoch durch das effektive Verbot von wichtigen Elementen einer Parteistruktur und Ausschluss von öffentlichen Foren erheblich eingeschränkt.<sup>825</sup> Auf der anderen Seite war auch den politisch tonangebenden Parteien klar, dass die Lage der unteren Schichten durch die Entwicklung der Industrie mitverantwortet war und das Potential für Unzufriedenheit nährte. Aufgefangen wurden die größten Fehlentwicklungen im Rahmen der sozialpolitischen Maßnahmen der 1880er Jahre, zu nennen sind die Allgemeine Krankenversicherung (1883), die Unfallversicherung (1884) und die allgemeine Alters- und Invalidenrente (1889). Erkennbar ist das Ziel, die arbeitende Bevölkerung durch ein materielles Entgegenkommen einerseits und Ausgrenzung an der politischen Teilhabe andererseits als Faktor zu marginalisieren. Das „Ziel war sozial defensiv; die materielle Absicherung der industriellen Lohnarbeiter gegen das Risiko, durch Unfall, Krankheit oder Alter zu verarmen, sollte den konstitutionellen Staat und seine Machtverhältnisse stabilisieren, nicht etwa – durch die politische Emanzipation der Arbeiter – reformieren,“<sup>826</sup> wie Kieseritzky formuliert.

Nach dem Auslaufen der Sozialistengesetze betrat die Partei 1890 mit einem beachtlichen Auftritt die Bühne: nur 25 Tage nach dem Auslaufen der Gesetze erreichte sie bei der Reichstagswahl 19,7 Prozent der Stimmen und verdoppelte ihren Stimmenanteil im Vergleich zur Wahl von 1887. Der nächste Schritt für die Sozialdemokratie waren dann der Aufbau einer Landagitation: Hatte in den Städten die Sozialdemokratie nie wirklich aufgehört zu bestehen, war die Unterdrückung auf dem Lande einfacher gewesen. Für die Sozialdemokratie begann

---

<sup>825</sup> Ausführlich hierzu Stöber 2014b: 145f.

<sup>826</sup> Kieseritzky 1999: 126f.

nun der „Kampf ums platte Land“, bei dem die Landbevölkerung politisch mobilisiert werden sollte.<sup>827</sup> Im Anschluss an diese Einleitung folgt die Darstellung der Entwicklung der Berichterstattung der Behörde. Die örtliche Polizei überwachte das Parteileben in der Provinz, erstattete hierüber den Landräten Bericht. Diese wiederum stellten das Material zusammen, reichten sogar verteilte Flugblätter oder Kalender der Sozialdemokratie an die Bezirksregierung weiter. Hier wurden die Informationen gebündelt und dann weitergegeben. Wie sich das strategische Moment dieser Auswahl darstellen lässt, untersucht der Folgeabschnitt.

### **6.3.3.2 *Berichterstattung über die Sozialdemokratie***

Vor der Darstellung der Berichterstattung steht eine allgemeine Bemerkung. Das Parteileben im Bezirk war ausgesprochen vielfältig, die einzelnen Aktivitäten erstreckten sich von lokaler Agitation über Versammlungen, Parteiinterna, Flugschriften, Ermittlungen, Ausflüge, Lokalannietungen, Abschneiden bei Wahlen bis hin zu Vereinsinterna. Wenn also über die Auswahl von Ereignissen eine strategische Absicht konstruiert wird, sind zwei Stufen der Selektion zu bedenken. Zum ersten die Stufe der Berichterstatter, zum zweiten die Stufe des Erfassungsinstruments. Trotz des Versuchs, das Parteileben vor Ort so gründlich wie möglich zu erfassen, muss die Untersuchung zwangsläufig Ereignisse zusammenfassen, um strukturelle Merkmale erfassen zu können. Das Ergebnis dieses Versuchs ist als Kodebuch im Abschnitt ab Seite 292 dokumentiert.

Insgesamt ließen sich drei Quellen für die Frage heranziehen, wie die Regierungsbehörde mit den Berichten zur Sozialdemokratie eine Auswahl traf. Mit der rein formalen Frage nach dem Umfang der Berichterstattung wird die Diskussion eröffnet. Ausgangspunkt ist dabei die Definition des Einzelfalls sozialdemokratischer Aktivität: die einzelnen Fälle werden durch die Angabe eines Zeitraums und eines Ortes bestimmt. Dabei können beide Charakteristika sehr konkret oder auch abstrakt sein. Mit diesem Raster lässt sich die Berichterstattung über die Fälle vergleichen.<sup>828</sup> Aufgrund der unterschiedlichen Berichterstattungszeiträume wurden die Daten auf die Jahre aggregiert, in denen der Bericht geschrieben wurde.

---

<sup>827</sup> Dieser Durchaus vielschichtige Vorgang bei Anderson 2009: 199–295.

<sup>828</sup> Probleme dieses Vergleichs beginnen bei den SonderB damit, dass diese Berichte von 1878 bis 1880 vierteljährlich, danach halbjährlich für die Zeiträume Oktober-März und April-September geschrieben wurden.

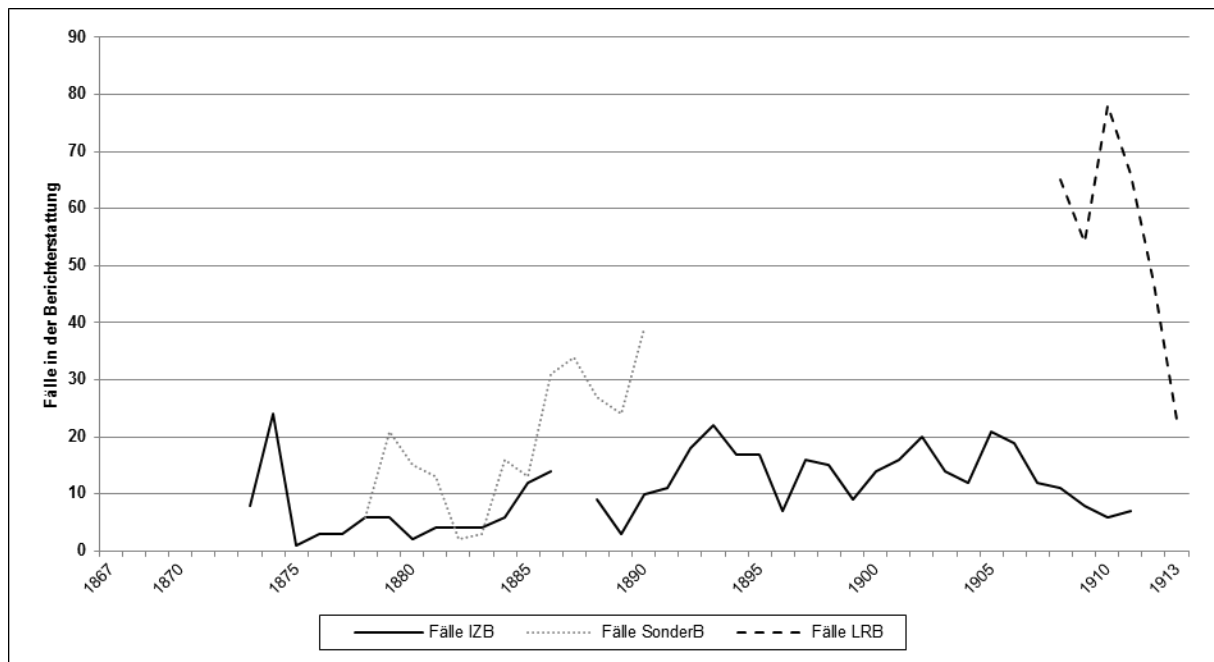


Abbildung 21: Kodierungen sozialdemokratischer Ereignisse 1867-1913

Schon bei den auf die Jahre zugerechneten Fälle zeigt sich, dass die Berichterstattung einem bekannten Muster folgt. Sie setzt auf hohem Niveau ein und läuft später auf geringerem Level weiter. Gleichzeitig zeigt sich auch hier eine relativ weitreichende Auswahl des vorgebrachten Materials. Insgesamt konnten 419 Fälle für die IZB Potsdam identifiziert werden. Die Sonderberichte brachten es insgesamt auf 244 Fälle, die Landräte und Polizeipräsidenten berichteten allein 1908 bis 1913 über 333 Fälle sozialdemokratischer Aktivität. Gleichzeitig tauchen nur wenige Fälle auf, die von den Sonderberichten und den Landratsberichten in die IZB übernommen wurden, auf. Für die Sonderberichte konnten 13 Fälle eindeutig identifiziert werden.

Die Sonderberichte, die nur an das Innenministerium gingen, lösten einen wahrscheinlich nicht geplanten Nebeneffekt aus: Die Regierungsbehörde reduzierte den Umfang der Berichterstattung über die öffentliche Stimmung und behielt auch die Informationen über die sozialdemokratische Bewegung für sich. Zugegebenermaßen war nicht jeder unbedeutende Zeitschriftenfund im letzten Winkel der Provinz für die höchsten Stellen interessant, doch ist gerade beim Nachlassen der Berichterstattung in der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ eine Absicht zu vermuten. Das trifft umso mehr zu, als dass die Sonderberichte und die IZB den Berichtersteller in Potsdam immer etwa zu ähnlichen Daten im Jahr vorlagen. Am Beispiel des letzten Sonderberichts vom 19.11.1890 und dem IZB für den 6.11.1890 erläutert: Das Sozialistengesetz war nun fast acht Monate ausgelaufen und die Aufregung nach der Reichstagswahl 1890 abgeklungen. In den Sonderberichten konnten neun Fälle identifiziert werden, in den IZB wurde auf keinen dieser Fälle eingegangen. Vielmehr noch kamen die Berichte im

Abstand von nicht ganz zwei Wochen zu recht unterschiedlichen Einschätzungen der Lage, wie Tabelle 13 verdeutlicht.

**Tabelle 13: Allgemeine Bewertung der sozialdemokratischen Bewegung**

<i>Sonderbericht II/29</i>	<i>IZB Potsdam 1890-3</i>
„Die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung im hiesigen Bezirke hat im vergangenen Jahr eine wesentliche Änderung nicht erfahren. [...] Die Zahl der stattgehabten Versammlungen hat außerordentlich nachgelassen; in den meisten Kreisen haben solche überhaupt nicht stattgefunden.“ <sup>829</sup>	„Die öffentliche Stimmung im Bezirke war trotz des Zunehmens der sozialdemokratischen Partei im Allgemeinen eine gute und regierungsfreundliche, so daß man zunächst einer ruhigen Zukunft entgegensehen kann.“ <sup>830</sup>

Zwar lagen 13 Tage zwischen den Berichten, die hier wiedergegebenen Einschätzungen laufen allerdings auseinander. Auch auf anderen Ebenen lässt sich diese Tendenz der Verallgemeinerung nachzeichnen. Diese Ebenen sind die Ebene der Akteure, des lokalen Bezugs und der semantischen Beschreibung. Besonders für die Ebene der Landräte und der Regierungspräsidenten sind diese Vergleiche aufschlussreich. Die Sonderberichte sind in vielen Teilen zu differenziert, um wirklich einen sinnvollen Vergleich der Akteure zu liefern.<sup>831</sup> Bei einer Zusammenfassung der Gegenstände lässt sich das Bild diskutieren, auch wenn hier unter den Schlagwörtern verschiedene gleichartige Gegenstände zusammengefasst wurden.

**Tabelle 14: Ereignisse in den IZB, SonderB und LRB**

<i>Aktivität</i>	<i>Berichtsgattung</i>	<i>IZB</i>		<i>LRB</i>		<i>SonderB</i>	
		<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>
Agitation		92	22 %	24	7,2 %	37	15,2 %
Allg. Beobachtungen		49	11,7 %	31	9,3 %	17	7 %
Arbeitskampf		17	4,1 %	6	1,8 %	17	7 %
Demonstrationen				6	1,8 %		
Maifeier		12	2,9 %	10	3 %		
Rechtliche Maßnahme		13	3,1 %			32	13,1 %
Sonderfall		13	3,1 %	14	4,2 %	12	4,9 %
Vereinsaktivität		17	4,1 %	2	0,6 %	13	5,3 %
Vereinsauflösung/-							
Niedergang		8	1,9 %	3	0,9 %	14	5,7 %
Vereinsgründung		19	4,5 %	2	0,6 %	33	13,5 %
Versammlung (einzeln)		14	3,3 %	129	38,7 %	38	15,6 %
Versammlungen (mehrere)		79	18,9 %	64	19,2 %	15	6,1 %
Wahlagitation		14	3,3 %	7	2,1 %		
Wahlerfolg		55	13,1 %	30	9 %	16	6,6 %
Wahlniederlage		17	4,1 %	5	1,5 %		
<b>Σ</b>		<b>419</b>	<b>100 %</b>	<b>333</b>	<b>99,9 %</b>	<b>244</b>	<b>100 %</b>

<sup>829</sup> RegRef von Minckwitz an PrMi; BLHA, Rep 2 A, I Pol, Nr. 1038b, Bl. 345; Wiedergeben in Falk & Materna 2005: 274.

<sup>830</sup> IZB Potsdam 1890-3

<sup>831</sup> In den Sonderberichten treten mehr als 30 verschiedenen Akteurgruppen auf. Neben den Sozialdemokraten sind das Justiz, Einzelpersonen, Berufsgruppen und dergleichen mehr.

In der Gesamtsicht auf die einzelnen Gegenstände zeigen sich nur in einigen Fällen deutliche Unterschiede, die aber aus der Funktion der Quelle begründet werden können. Rechtliche Maßnahmen und Informationen zum Vereinsleben sind in den Sonderberichten überrepräsentiert, weil es eben um die Anwendung und Durchsetzung der Gesetze ging. Interessant für die Verallgemeinerungsleistung ist der Blick auf das Koding „Versammlung“ und das für Versammlungen. In den IZB wurden die Kodierungen „Versammlungen“ erheblich öfter vergeben, als in den Berichten der unteren Ebene.

Dieser Eindruck bestätigt sich weiter, wenn man die Kodierung der Ereignisse als „abstrakt“, also die durch Abwesenheit eines bestimmten Orts und einer bestimmten Zeit gekennzeichneten, gegen die Ereignisse schneidet, bei denen Ort und Zeit angegeben werden. Tabelle 15 zeigt eine Umkehrung der Verhältnisse. Auf der unteren Ebene wird eine deutliche größere Zahl an Ereignissen durch den Ort und die Zeit qualifiziert.

**Tabelle 15: Ereignistypen der sozialdemokratischen Fälle in den IZB und den LRB**

<i>Berichte</i>	<i>IZB</i>		<i>LRB</i>	
<i>Ereignisse</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>
Abstrakt	246	58,7 %	133	39,9 %
Konkret	173	41,3 %	200	60,1 %
Σ	419	100 %	333	100 %

So ist weiterhin interessant, wie die Berichterstatter mit den Themen der Sozialdemokratie umgingen, die diese in ihren Veranstaltungen besprachen. Auf der Landratsebene finden sich in Berichten noch regelmäßig Angaben von Themen: Im gesamten Spektrum von Maifeiern, Tagespolitik, Fleishteuerung über das Wahlrecht bis hin zur Rolle der Frau im politischen Kampf informierte die untere Ebene die Regierungsbehörde. Hier allerdings siebte man die Informationen aus. Konnten noch für 137 von 333 Fällen (41 Prozent) der Landratsberichte Themen festgestellt werden, waren in den Immediatzeitungsberichten im gesamten Zeitraum zwischen 1867 und 1913 insgesamt nur 30 Themennennungen zu verzeichnen. Besonders deutlich fällt dieses Ungleichgewicht bei einem Thema ins Auge: dem Wahlrecht. In 50 Berichten der Landräte werden Versammlungen (Einzelne Versammlungen insgesamt 17-mal, Versammlungen als abstrakte Ereignisse mit 27) und Veranstaltungen erwähnt, in denen es um das Wahlrecht ging. Dagegen finden sich in den IZB nur insgesamt zwei Erwähnungen für den Zeitraum 1908–1913, beide aus dem gleichen Bericht des Jahres 1908. Dort heißt es lapidar: „Die politische Bewegung, insbesondere in der sozialdemokratischen Parthei, war vornehmlich gegen das Preußische Landtagswahlsystem gerichtet. An vielen Orten sind zahlreiche Protestversammlungen von der Sozialdemokratie gegen das Dreiklassenwahlsystem ein-



berufen worden.“<sup>832</sup> Damit ging der Höhepunkt der sozialdemokratischen Wahlrechtsproteste im Jahre 1910 aus den IZB nicht hervor.

Die Regierungsbehörde wählte also auch beim Thema Sozialdemokratie mehr oder weniger liberal aus der Grundgesamtheit der Ereignisse in der Provinz aus. Sie stützte sich dabei zum Teil auf die Materialien der unteren Ebenen, setzte aber eben auch eigene Schwerpunkte. Das große Thema der Wahlrechtsproteste findet sich in den IZB kaum, trotz seiner Bedeutung für den Regierungsbezirk und den zahlreichen Berichten auf der Ebene der Landräte.

Allerdings muss eingeschränkt werden, bevor man dieses Ergebnis rein auf die Interessen der Berichterstatter zurückrechnet, dass in der Verwaltung nicht unbedingt ein Gespür für die wichtigen Fragen der sozialdemokratischen Bewegung herrschte. „Die Behörden waren durchweg ohne Kenntnis und Verständnis für die sozialistische Theorie, für progressive Vorstellungen in der Gesellschaft überhaupt; es erfolgte zunächst eine Gleichsetzung von Sozialdemokraten, Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten; die sich entwickelnde organisierte sozialistische Massenbewegung blieb der Staatsverwaltung ein kaum begreiflicher Vorgang,“<sup>833</sup> wie Falk und Materna formulieren. Nimmt man dieses Zitat in seiner Schärfe nicht für bare Münze, so zeigt sich doch, dass die Unübersichtlichkeit der Bewegung die adäquate Darstellung mit vernünftigem Aufwand schwierig machte.

Die Sonderberichte stellten weiterhin eine besondere Form der Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie dar. Die Berichte mussten auf höhere Weisung hin die Details genauer auflösen und waren zwangsläufig granularer als die IZB. Sie erfüllten eine andere Funktion, als die IZB. Auch wenn sich die beiden Berichtsklassen funktional nicht vergleichen lassen, zeigen sich in der Arbeit der Bezirksregierung einen Umgang mit beiden Berichtsreihen, der sich strategisch lesen lässt. Die Berichterstattung an das Innenministerium gestattete es, das Thema der Sozialdemokratie insgesamt aus den IZB auszulagern. Vielmehr konnten nun die Empfänger der Berichte, so sie sich nicht aus anderer Quelle informierten, zu der Überzeugung gelangen, dass die Sozialdemokratie defacto aufgehört hatte, zu existieren.

Anhand der Landratsberichte konnte diese Selektionsleistung noch weiter beleuchtet werden: Insgesamt übernahmen die Berichterstatter nur wenige der ihnen gelieferten Fälle, vielmehr verdichteten sie diese stark weiter. Aus der Vielzahl an sozialdemokratischen Wahlrechtsprotesten, die im ersten Quartal 1910 aus den Kreisen Angermünde, Jüterbog, Niederbarnim, Oberbarnim, Ost und Westhavelland, West- und Ostprignitz, Ruppiner Land und Zauch-Belzig sowie den Städten Brandenburg, Potsdam und Spandau gemeldet wurden (Insgesamt

---

<sup>832</sup> IZB Potsdam 1908-1

<sup>833</sup> Falk & Materna 2005: 17

26 Fälle mit teilweise mehreren Versammlungen, in Zauch-Belzig im Bericht für das erste Quartal 1910 alleine beispielsweise 14<sup>834</sup>), machten die Berichterstatter in Potsdam eine kurze Notiz: „Die öffentliche Stimmung stand im vergangenen Vierteljahre stark unter dem Eindruck der Wahlrechtsvorlage, die wie seiner Zeit die Reichsfinanzreform allerorten den Gegenstand zahlreicher Versammlungen bildete.“<sup>835</sup> In der Sache korrekt, unterließ man den Hinweis auf die große Verbreitung bis tief in die Provinz und die zumeist sozialdemokratischen Veranstalter der Proteste.

#### **6.3.4 Inhaltliche Auswahl beim Thema Leutenot**

Klagen über den Arbeitskräftemangel auf dem Land – gerade in den arbeitsintensiven Phasen der Aussaat und Ernte – fassten die Zeitgenossen unter dem Begriff Leutenot zusammen. Denn auch auf dem Land spürten die verschiedenen Interessengruppen die Bewegungen der Gesellschaft. Die Landwirtschaft war in ihrer großen Masse nicht mechanisiert und hing somit von der „Verfügbarkeit“ billiger Arbeitskräfte ab. Entsprechend wurde das Thema von den verschiedenen Interessengruppen bearbeitet. Die Rahmenbedingungen werden in Abschnitt 6.3.4.1 diskutiert, die Berichterstattung der Regierungspräsidenten ist in Abschnitt 6.3.4.2 Thema.

##### **6.3.4.1 Entwicklung der Leutenot**

Die Lage der Landarbeiter gestaltete sich im Zeitverlauf zwischen 1850 und dem Ersten Weltkrieg immer weniger attraktiv. Hatte man den Arbeitern 1869 die Koalitionsfreiheit gewährt, blieben die Landarbeiter an die Gesindeordnung gebunden, die Streiks nicht vorsah. Gleichzeitig lieferten sich die Landarbeiter den Gutsbesitzern notgedrungen aus, ohne rechtlichen Anspruch waren die schmalen Sozialleistungen und die materielle Versorgung im Vergleich zu den Industriearbeitern oft wenig erstrebenswert. Eine Reihe veränderter Rahmenbedingungen sorgten für eine weitere Verschärfung: 1867 erhielten die Arbeiter des Norddeutschen Bundes das Recht auf Freizügigkeit, sie konnten sich niederlassen, wo sie wollten. Die Konsequenz daraus war eine Welle der Abwanderung in die Stadt, gerade die Sogwirkung von Berlin entleerte den ländlichen Raum.<sup>836</sup> Neben der Binnenmigration war es vor allem die Auswanderung, die die Lage verschärfte: „Insgesamt sollen zwischen 1820 und dem Ende des Jahrhunderts rund 1 ½ Millionen Landarbeiter ausgewandert sein,“<sup>837</sup> die Bezirksregierung

---

<sup>834</sup> Vgl. LR Zauch-Belzig an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739. unfol.

<sup>835</sup> IZB Potsdam 1910-1

<sup>836</sup> Vgl. Radtke 2016: 164–181.

<sup>837</sup> Schiller 2003:75

verfolgte auch diese Form der Abwanderung mit Argusaugen.<sup>838</sup> Gleichzeitig bildet sich ein Weltmarkt für landwirtschaftliche Güter, den Konkurrenzdruck spürte auch die preußische Provinz. Im innenpolitisch war die Frage, wie mit der Landflucht umzugehen war, ebenfalls ein Zankapfel. Auf höchster politischer Ebene stemmte man sich aus ideologischen Gründen gegen die Zuwanderung von polnischen Saisonarbeitern, der besitzende Adel stand dem nicht so ablehnend gegenüber. Bismarck verfügte 1885 ein Einwanderungsverbot für alle Polen und ließ die nicht naturalisierten Polen ausweisen. Ab 1890 mussten diese Verschärfungen – gerade wegen der Bemühungen des Adels – unter Caprivi rückabgewickelt werden.<sup>839</sup> In der Abwanderung – zumeist aus wirtschaftlichen Gründen – traten die Interessen der Bevölkerung und der Arbeiter zu Tage. Der ländliche Adel und Großgrundbesitz artikuliert in Verbänden, der Presselandschaft der Provinz und in der direkten Ansprache der Entscheider in den Behörden vor Ort seine Anliegen.

In der Beurteilung der Sache waren die politischen Lager naturgemäß nicht zur Deckung zu bringen. Das linksliberale Lager sah „die Landflucht damals als ‚weit stärkerer Ausdruck sozialer Verzweiflung‘ als die Streikämpfe der Industriearbeiter, allerdings auch als Indiz für die unausweichlich heraufziehende ‚ostpreußisch-agrarische Götterdämmerung‘, den ‚ausichtslosen Todeskampf‘ des Ostelbischen Großgrundbesitzes und damit verhassten Junkertums.“<sup>840</sup> Gerade auch die Frage, in wie weit die Sozialdemokratie auf dem Lande Fuß fassen konnte, interessierte das Verwaltungsestablishment.<sup>841</sup> Seit die SPD unter der Parole „Hinaus aufs Land“ in der Provinz erfolgreich auf Stimmenfang ging, war die Aufmerksamkeit der Verwaltung besonders geweckt.<sup>842</sup>

Zum Konflikt musste auch kommen, da die konservativ-besitzenden Kreise Ansichten zur Lage des Landlebens hatte, die der Erfahrung der Bevölkerung nicht entsprach: „Die Interessenvertreter des Großgrundbesitzes [waren] in der Regel geneigt, jeden sozialen Missstand auf dem Lande zu bestreiten und ein idyllisches Bild der Lebensumstände des Landarbeiters zu entwerfen.“<sup>843</sup> Für die Arbeiterinnen und Arbeiter stellte sich diese Lage anders dar.

Die Verwaltung stand also zwischen mindestens drei Gruppen, deren Interessen sie zu berücksichtigen hatte. Die Arbeiter auf dem Land: nicht als Akteur konfliktfähig und nur aus der Summe der Einzelbeobachtungen erklärbar. Die Politik auf der Ebene des Bundes, die bis

---

<sup>838</sup> Vgl. Stöber & Umscheid 2018: 286–290.

<sup>839</sup> Vgl. Torp 1998: 18.

<sup>840</sup> Vgl. Saul 1983: 140–150.

<sup>841</sup> Dieses Interesse ging so weit, dass man versuchte, die Lage der Landarbeiter ab 1890 wissenschaftlich aufarbeiten zu lassen, unter den Forschenden auch Max Weber.

<sup>842</sup> Vgl. Torp 1998: 19.

<sup>843</sup> Saul 1983: 145f.

1890 nicht interessiert war an weiteren Ausländern im Lande und dann ab 1890 nach einer an Lösungen suchte, die teilweise auch defensiv gegen die Sozialdemokratie wirken sollten. Zuletzt die besitzenden Kreise, die ihre materiellen Interessen zu verteidigen versuchten.

#### **6.3.4.2 *Berichterstattung über die Leutenot***

Die Berichterstattung über die Leutenot begann in den IZB Potsdam im Jahr 1872 mit dem Bericht für das 3. Quartal. Die Passage äußert sich nur knapp zu den Problemen: „Bei der Landwirthschaft hat sich der Mangel an Arbeitskräften während der Ernte sehr empfindlich geltend gemacht und zu außergewöhnlichen Ausgaben und Einrichtungen genöthigt.“<sup>844</sup> Wesentlich ausführlicher gingen die Berichterstatter im folgenden Quartal auf die Lage der Landarbeiter ein. Hier lösten die Autoren das Problem des Arbeitermangels detailliert auf: die Sprache kam auf die veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen, die sozialen Veränderungen und Probleme der Landarbeiter, die Wanderung der Arbeiter in die Stadt und die problematische Lage der landwirtschaftlichen Betriebe.

Nach diesem Höhepunkt der Berichterstattung folgte über den Zeitraum der Berichte keine Darstellung mehr in ähnlichem Umfang. Die Probleme, die sich hier ergaben waren skizziert, bekannt und bedurften keiner weiteren Erörterung. Stattdessen verlegten sich die Berichterstatter darauf, in kurzen Notaten darüber zu informieren, dass das Problem weiterhin bestand. In den 1880er Jahren fehlt die Berichterstattung über das Problem insgesamt, knappe Hinweise auf hohe Löhne in den Berichten legen nahe, dass das Problem auch für die Berichterstatter sichtbar weiter bestand.<sup>845</sup> Insgesamt kommen auf die 185 IZB aus Potsdam 63 Berichte mit Ausführungen zum Thema Leutenot. Wie bereits an den anderen Beispielen diskutiert, lagen auf der Ebene der Landratsberichte mehr Informationen, hier kamen zwischen 1908 und 1913 insgesamt 58 Berichtspassagen zusammen. Diese verteilten sich auf Kreise, die in der Peripherie lagen (Angermünde, Ost- und Westprignitz) sowie die Kreise Ost- und Westhavelland.<sup>846</sup>

Abbildung 22 gibt den Verlauf der Berichterstattung auf Jahre zusammengefasst wieder. Nach der – wie schon bei den Streiks – ausführlichen Berichterstattung bei den ersten Erwähnungen, geht der Umfang der Berichterstattung zurück. Die Landratsberichte liefen im Zeitraum von 1908 bis 1914 erneut mehr Zeichen und Berichte zu.

---

<sup>844</sup> IZB Potsdam 1872-3

<sup>845</sup> Bspw. im IZB Potsdam 1885-4.

<sup>846</sup> Aus dem IZB Potsdam 1897-4 ist zu erkennen, dass auch in Beeskow-Storkow dieses Problem zumindest zeitweise bestand.

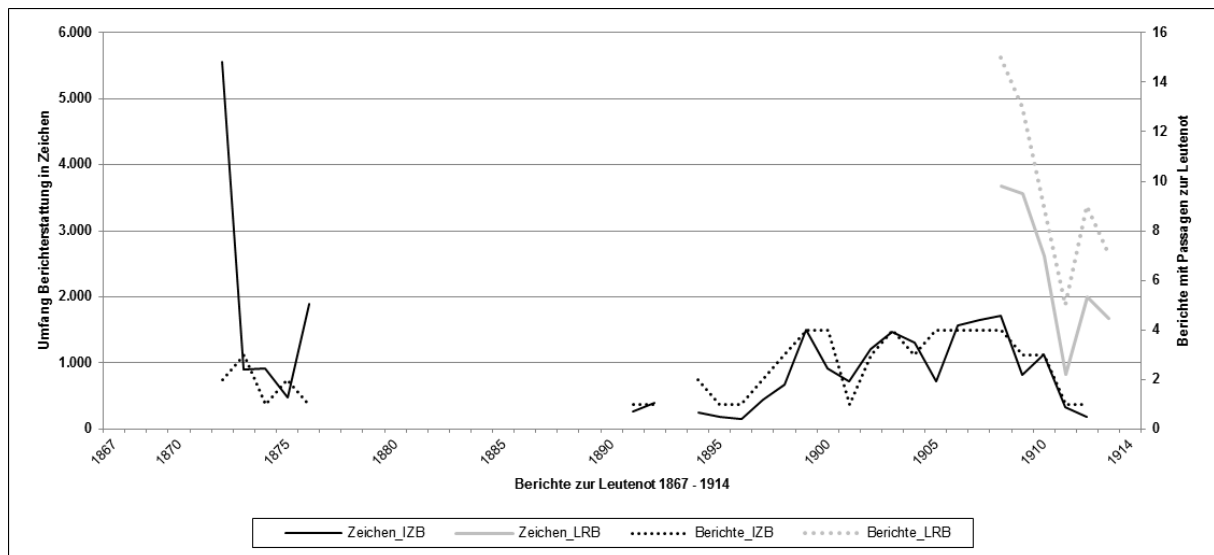


Abbildung 22: Berichte zur Leutenot 1867–1914

Damit war aber noch nicht gesagt, dass die Berichte auch mehr Informationen enthielten. Als Extremfall und Beispiel für die Zusammenfassung kann die Übersicht für den IZB Potsdam 1911-1 gelten, die Tabelle 16 wiedergibt.

Tabelle 16: Leutenot im IZB Potsdam 1909-3 und den Landratsberichten

Berichte	Passage
IZB Potsdam 1909-3	„Über den Mangel an inländischen Arbeitern wird nach wie vor geklagt.“ <sup>847</sup>
Angermünde	„Alle diese Umstände, sowie der noch immer herrschende Mangel an brauchbaren ländlichen Arbeitern beiderlei Geschlechts, sind für unsere märkische Landwirtschaft höchst bedauernswert.“ <sup>848</sup>
Osthavelland	„Die Klagen der Landwirte über die Leutenot sind immer noch vorhanden.“ <sup>849</sup>
Ostprignitz	„Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern besteht fort. Auf den größeren Gütern sind die ausländischen Saisonarbeiter schon wieder in großer Zahl eingetroffen.“ <sup>850</sup>
Westhavelland	„Ein Mangel an inländischen Arbeitskräften besteht nach wie vor.“ <sup>851</sup>

Die knappe Zusammenfassung des Hauptberichts baute auf den nicht sonderlich ausführlichen Zulieferungen der Landräte auf. Bemerkenswert ist an der Zusammenstellung auch, dass die Beschwerden und Hinweise auf den Mangel an Arbeitskräften immer im ersten Quartal eines Jahres den höchsten erreichten, obwohl dieses Quartal den Januar, Februar und März abdeckten, mithin Monate mit geringem Arbeitsaufkommen für die landwirtschaftlichen Be-

<sup>847</sup> IZB Potsdam 1911-1

<sup>848</sup> LR Angermünde an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739, Bll. 74–76r, hier Bl. 74.

<sup>849</sup> LR Osthavelland an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739.

<sup>850</sup> LR Ostprignitz an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739, Bll. 40–41, hier Bl. 40.

<sup>851</sup> LR Westhavelland an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739, Bll. 23–24, hier Bl. 23.

triebe. Andererseits waren das die Monate, in denen noch die Chance bestand, genug Arbeiter für die Saison zu finden.

Die Klage über den Arbeitermangel nahm eher allgemeinen Charakter an. Beispielsweise meldete der Landrat aus dem Kreis Westprignitz in nicht weniger als acht seiner insgesamt elf Berichte mit Verweisen auf Leutenot den Satz: „Ein Mangel an inländischen Arbeitskräften besteht nach wie vor“ in mehr oder weniger weitreichender Variation. Insofern darf also die Berichterstattung über die Leutenot unter dem Gesichtspunkt als strategisch gesehen werden, dass bereits weiter unten in der Zulieferungskette entweder die Aussichtslosigkeit der Meldung lang bekannter Probleme oder aber das Fehlen von Informationen zu einer mäßigen Berichtsqualität führten. Wenn von den Berichten der Landratsebene 42 Äußerungen, die meisten weniger als drei Sätze lang, als Stereotype kodiert wurde, zeigt das, wie wenig Aufwand bei der Darstellung und Recherche im Regelfall im Landratsamt betrieben wurde.

### **6.3.5 Zwischenfazit: strategische Kommunikation durch inhaltliche Auswahl**

Anhand von drei inhaltlichen Beispielen sind im vorangegangenen Kapitel strategische Momente der Berichterstattung diskutiert worden. Vorab ist anzumerken, dass alle drei Themen am gleichen Spannungsherd liegen. Es geht bei allen drei Fragen darum, wie die Bezirksregierung mit den Arbeiten und ihrer Interessen umging. Als Teilfragen der größeren „Sozialen Frage“ der Zeit waren alle drei Themen ausgesprochen komplex, die Interessenslinien oft unklar, nicht alle Akteure gleichberechtigt oder gar konfliktfähig. Entsprechend kompliziert gestaltete sich die Kursfindung der staatlichen Verwaltung in diesen Fragen. Die Bezirksregierung mit ihrem besonderen Auftrag, in den Berichten ein Bild zu entwerfen, das dem Informationsbedürfnis der höchsten Stellen angemessen war, musste in diesen Konflikten mit ihren Berichten einen Weg finden, in diesen Fragen zu vermitteln, ohne eigene Fehler aufzudecken oder gar Interventionen zu provozieren.

Bei den Streiks ließ sich eine deutliche Reduktion der berichteten Fälle durch die einzelnen Berichtsstufen nachzeichnen. Der Bezirksregierung lagen als Zwischenstation des Meldeweges vom Streikort über die Gemeindepolizei bis hin zum Statistischen Büro die relevanten Informationen vor. Doch griff man in der Regel nicht auf die Detailinformationen zurück, vielmehr entwarfen die Berichterstatter ein sehr allgemeines Bild der Verhältnisse, genaue Zahlen oder umfangreiche Rückgriffe auf das Material der Landräte fanden selten statt. Eine Rolle mag dabei auch gespielt haben, dass die Berichterstatter Streiks in der Regel als ein Phänomen betrachteten, das mit der öffentlichen Stimmung zusammenhing. Auch bei der Sozialdemokratie konnte man dieses Vorgehen beobachten. Unabhängig von der Beurteilungskompetenz der Behörde übernahmen sie immer nur Teile der Informationen. Als die Bezirks-

regierung die Sonderberichte erstatten musste, schraubte sie gleichzeitig die Berichterstattung über die Sozialdemokratie in den IZB zurück. So konnte gezeigt werden, dass gewisse Themen – obwohl in der Berichterstattung der unteren Ebene von großer Bedeutung – auf höherer Ebene durch Bündelung und Abstraktion sehr allgemein gehalten wurden. Bei der Sozialdemokratie lag der Fokus der Darstellung weniger auf der Selektionsleistung, als vielmehr auf den Aspekten der Berichterstattung selbst. Bei der Leutenot zeigte sich die Tendenz zu Stereotypen besonders deutlich: War der grundsätzliche Vorgang bekannt und beschrieben, ging man zügig dazu über, nur noch das Anhalten der Situation, gelegentlich angereichert mit weiteren Fakten, zu berichten. Eine auffällige Gemeinsamkeit vereint dabei alle drei Berichtsgegenstände: Die ersten Berichte zu diesen Themen geraten ausgesprochen lang, ausführlich und detailliert. Mit der Etablierung dieser Themen fällt dann aber auch die Berichterstattung schnell wieder auf ein deutlich geringeres Niveau. Auffällig sind dabei die Steigerung des Abstraktionsniveaus sowie die Suche nach Erleichterungen der eigenen Berichterstattung, beziehungsweise der Versuch, kritische Nachfragen zu verhindern.

#### **6.4 Strategische Kommunikation durch sprachliche Gestaltung**

Bisher untersuchte die Argumentation das strategische Moment der Berichterstattung durch die inhaltliche Auswahl. Der folgende Abschnitt setzt sich anhand der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ mit Fragen auseinander, welche Formen strategische Kommunikation annehmen kann und wie sie identifiziert werden können. Das Kapitel nimmt noch einen weiteren Argumentationsstrang auf und vermutet, dass strategische Kommunikation auch durch die sprachliche Gestaltung stattfinden kann. In diesem Kapitel wird der Versuch unternommen, die Sprache der Berichtsrubrik „Öffentliche Stimmung“ als einen Gradmesser für die Gewissheit der Beurteilung mit anderen Indikatoren in Beziehung zu bringen.

Dieser Versuch ist schwierig, denn die „Öffentliche Stimmung“ ist eine der komplexesten Rubriken und Gegenstände der Berichte. Ihre Bewertungen und Inhalte lassen sich nur schwer ohne gravierende Aussageverluste über den Kamm der Inhaltsanalyse scheren, am besten kann sie mit Mehrmethodendesigns bestimmt werden.<sup>852</sup> Bevor dieser Versuch unternommen wird, stellt Kapitel 6.4.1 zuerst die Struktur der Rubrik mit ihren Gegenständen vor. Hier werden die zentralen Charakteristika herausgearbeitet, die folgend im Mittelpunkt der Analyse stehen. Dem schließt sich in Kapitel 6.4.2 die Beschreibung jener zentralen Muster an, die untersucht werden sollen und deren Abbildungen als Indikator wird vorgestellt. Kapitel 6.4.3 legt den Grundstein für die Analyse der sprachlichen Gestaltung. Hier werden die theoreti-

---

<sup>852</sup> Vgl. Stöber & Umscheid 2017: 746–766.

schen Konzepte eingeführt, die als Grundlage für die Entwicklung der Instrumente dienen, mit denen das strategische Moment der Aussagen der Berichterstatter geprüft werden soll. Folgend beschreibt Kapitel 6.4.4 das Auftreten der Merkmale in der Stichprobe, Kapitel 6.4.5 wertet die Daten dieses Versuchs aus.

#### **6.4.1 Inhalt und Aufbau der Rubrik „Öffentlichen Stimmung“**

Die Rubrik „Öffentliche Stimmung“ war als eine der Kernrubriken immer Bestandteil der Berichte, sie fehlte nur in Ausnahmen. Zwar änderten sich die Überschriften gelegentlich, der Fokus der Rubrik blieb aber der Gleiche.<sup>853</sup> Der Inhalt dieser Rubrik war im Wesentlichen das, was aus der Warte der Berichterstatter das gesellschaftliche Leben mit Relevanz für das Staatsgefüge als Ganzes ausmachte: Reaktionen der Bevölkerung auf die Entwicklungen in der Politik, der Gesellschaft und der Welt, Einflussfaktoren auf die Stimmung, politische Veranstaltungen, Presse und Vereine und die Wirkung von Gesetzen und Maßnahmen. In der Struktur spiegelt sich das wie folgt wieder. Genau wie in den meisten anderen Rubriken stand hier ein allgemeiner Anlauf mit einer Einschätzung der Lage voran, es folgte die Darstellung der Ereignisse und des Berichtswertes. Der im Anhang ab Seite 342 wiedergegebene Berichtsentwurf zeigt diese Aufteilung exemplarisch.

Was als Gegenstand der Rubrik in Frage kam, war nicht explizit festgelegt, es musste nur die Öffentlichkeit bewegen und für die Staatsspitze von Interesse sein.<sup>854</sup> In den Zentralbehörden war die Berichterstattung als eine Art des Stimmungsbildes der Provinz gedacht, dass sich über die lokale Publizistik nicht gewinnen lies. Eine Besonderheit sticht bei allen drei IZB-Reihen und den untergeordneten Berichtsstufen ins Auge. Die Autoren bedienten sich immer wieder der im Folgenden so bezeichneten Globalbewertungen. Als Globalbewertung versteht das Kodebuch und die Untersuchung eine Aussage, die „eine Bewertung für die politische/öffentliche Stimmung vor[nimmt]. Das bedeutet, dass eine qualitative Aussage – abseits gemachter Einschränkungen – für die gesamte öffentliche Stimmung gemacht wird.“<sup>855</sup> Zu dieser Form der expliziten Bewertung fanden die Berichte bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt, sie dürfte bereits eine Praxis aus den älteren Berichten sein.

---

<sup>853</sup> Beispiele hierfür können sein aus Potsdam: „Besonderes“, „Stimmung der Bevölkerung“ und „Öffentliche Stimmung sowie Militair-Verhältnisse“. In Wiesbaden firmierte die Rubrik unter „Öffentliche Stimmung und politische Bewegung und Streiks“ oder „Öffentliche Stimmung“. In Kassel nannten sie die Berichterstatter unter anderem „Öffentliche Meinung“ oder „Öffentliche Stimmung und Einfluß der Gesetzgebung auf dieselbe“. Auf der Ebene der Landräte wird das Bild der variierenden Überschriften selbst für eine summarische Darstellung zu buntscheckig.

<sup>854</sup> Vgl. PrMI und PrMFin an den Regierungsvizepräsidenten Potsdam, Begleitschreiben vom 26.10.1867 zum Erlass vom 26.8.1867; Vgl. Dokument 1: 332.

<sup>855</sup> Vgl. Kodebuch ab Seite 290. Weiterhin wird noch die Globalaussage erfasst, die aber nur die Einflussfaktoren auf die öffentliche Stimmung summarisch darstellt.



Um dem Leserkreis bei seinem Urteil zu helfen, boten die Berichte in vielen Fällen diese kondensierten Bewertungen an. Die Aussagen waren auf ein Maximalmaß reduzierte Zusammenfassungen und gaben die Bewertung der Stimmung zumeist in einer knappen Floskel wieder. Als typisches Beispiel mag die Zusammenfassung aus dem IZB Kassel 1902-1 herhalten: „Die öffentliche Stimmung ist in politischer Beziehung, da nirgends Wahlen in Aussicht stehen, eine ruhige und loyale.“<sup>856</sup> Dem folgte die Darstellung der Ereignisse, durch die die öffentliche Stimmung geprägt wurde oder die besonders relevant erschienen.

Damit kommt die Darstellung nun zu den Problemen dieser Rubrik. Es stellt sich wie so oft die Frage, ob diese Floskeln in der Lage waren, die Komplexität des Gegenstandes angemessen zu vermitteln oder überhaupt eine konsistente Beschreibung sind. Erstens wird nicht durchgängig von öffentlicher Stimmung gesprochen. Es gibt innerhalb der Rubrik der „Öffentliche Stimmung“ sowohl Äußerungen, die auf eine allgemeine Stimmung sowie auch auf den davon unterscheidbaren Spezialfall der politischen Stimmung eingehen. Öffentliche Stimmung wird im oben genannten Beispiel explizit am Spezialfall der politischen Stimmung bewertet. Es lassen sich Fälle finden, bei denen nur über die politische Stimmung gesprochen wird, vice versa geht es gelegentlich nur um die öffentliche Stimmung. Manchmal fehlt die Angabe, es wird nur von Stimmung gesprochen. Der Bezugsrahmen ist so in den Berichten nicht trennscharf gehalten worden.

Zweitens ist für die Berichterstatter öffentliche Stimmung ein mindestens zweidimensionales Konstrukt. Einerseits wird die grundsätzliche Haltung der Bevölkerung, andererseits das Maß an gesellschaftlicher Bewegung unterschieden. Bleibt man beim Beispiel des IZB Kassel 1902-1 zeigt sich, dass die Stimmung in den zwei Dimensionen „Haltung“ und „Bewegung“ bewertet wird. Diese Dimension wiederum haben unterschiedliche Pole. Für die Dimension „Haltung“ sind das die Pole Loyal/Zufrieden  $\diamond$  Kritisch/Unzufrieden und für die Dimension „Bewegung“ Ruhig  $\diamond$  Bewegt. Diese beiden Dimensionen gestatten es, die Öffentliche Stimmung entsprechend Tabelle 17 zu rastern.

---

<sup>856</sup> IZB Kassel 1902-1.

**Tabelle 17: Dimensionen der öffentlichen Stimmung**

<i>Dimensionen</i>		<i>Dimension Bewegung</i>	
<i>Ausprägungen</i>		<i>Ruhig</i>	<i>Bewegt</i>
<i>Dimension Haltung</i>	Loyal/Zufrieden	Stimmung ist ruhig und loyal/zufrieden → Günstig/Gut (Typ II)*	Stimmung ist loyal/zufrieden und bewegt → Günstig/Gut (Typ I)
	Kritisch/Unzufrieden	Stimmung ist ruhig, aber unzufrieden oder kritisch → Ungünstig/Schlecht (Typ III)	Stimmung ist unruhig und bewegt. → Ungünstig/Schlecht (Typ IV)

\* Typen wurden nach Maß der Erwünschtheit gebildet, wobei „Bewegung“ immer als wichtigster Faktor betrachtet wird, also die beiden „extremen“ Pole der Stimmungsbeurteilung bildet.

Dabei lässt sich die erste Zeile als die „wünschenswerte“ oder in der Diktion der Berichte „günstige“ Zeile lesen: Wie groß der Trubel auch war, wichtig war die grundsätzlich loyale Haltung der Untertanen. Sprachlich ist das ein Problem, denn was bedeutet zum Beispiel eine „gute“ öffentliche Stimmung? War die Stimmung schon gut, wenn alles ruhig und loyal war? Wie sind Urteile wie „befriedigend“, „günstig“, „Kein Anlass für Bedenken“ oder „friedlich“ einzuordnen? Die Analyse geht davon aus, dass Ruhe und loyale Haltung keine Abweichungen von der Norm und damit Probleme darstellen, die Fälle wurden entsprechend dem Typ II zugeordnet.

Drittens ist gerade der floskelhafte Charakter der Bewertungen der öffentlichen Stimmung ein Problem. Stereotype Formulierungen finden sich in den Berichten der Bezirke Wiesbaden, Kassel und Potsdam sowie in den Berichten fast aller Landräte. Die Frage lautet: können diese Floskeln einen Aufschluss über die Stimmung vor Ort geben? Welche Interpretation legt das Fehlen einer Bewertung nahe? Deckt sich die Verwendung der Chiffren mit der restlichen Berichterstattung? Auffällig ist, dass es eine große Anzahl Adjektive innerhalb der Globalbewertungen gibt, die den Dimension „ruhig“ und „loyal“ zuzuweisen sind.<sup>857</sup> Vor dem Hintergrund der strategischen Kommunikation steht zu erwarten, dass die Berichte die Globalbewertungen verwenden, um wünschenswerte Anschlüsse sicher zu stellen.

Viertens besteht ein methodisches Problem, da manchmal die Bewertung nicht aus den beiden Adjektiven der Dimensionen zusammengesetzt ist, sondern gelegentlich auch als „ruhig und gut“ bezeichnet.

Diese Einschränkungen sind bei der Analyse der Öffentlichen Stimmung zu machen.

<sup>857</sup> Unter anderem: nicht ungünstig, gut, patriotisch, freundlich, recht befriedigend, günstig, regierungsgeneigt, regierungsfreundlich, loyal, vertrauensvoll, zufriedenstellend, legal und durchaus befriedigend.

#### 6.4.2 Indikatoren der Untersuchung der Rubrik „Öffentlichen Stimmung“

Das Vorkapitel schloss bereits mit einer Darstellung der Eigenheiten der Rubrik „Öffentliche Stimmung“, die die Untersuchung erschweren. Nachdem die Eigenheiten des Untersuchungsmaterials geklärt sind, nimmt der folgende Abschnitt zuerst die Fragen der Untersuchung, dann das Untersuchungsinstrument und schlussendlich den Vergleichsmöglichkeiten in den Blick.

Die Frage danach, was im Rahmen dieses Analyseversuchs strategische Kommunikation darstellt, ist nach den Ausführungen oben, auch eine Frage des theoretischen Zugangs. Für die folgende Analyse können aus den geleisteten theoretischen Analysen zwei Lesarten abgeleitet werden: lehnt man sich zuerst bei Tönnies an, ist das wesentliche Moment strategischer Kommunikation, dass sie Mittel auf Zwecke anordnet. Eine Form der dort vorgestellten, zweckrationalen Kommunikation – die hier als strategische Kommunikation gelesen wird – ist, dass man etwas, das unsicher ist, mit größerer Gewissheit ausspricht, um seinen Kommunikationspartner im Meinungsaustausch zur Annahme der Meinung zu bewegen.<sup>858</sup> Zielt man auf die Übernahme der Inhalte, dann bietet es sich an, Sachverhalte als sicherer darzustellen, als sie sind (Strategische Kommunikation heißt hier: Ungewisses als Gewiss darstellen).

Diese Idee findet sich andererseits auch bei Luhmann, nur löst er sie anders auf. Aus der Masse an kontingenten, also möglichen Informationen, muss ausgewählt werden, um bestimmte Anschlüsse sicherzustellen. Je höher das Maß an kommunizierter Kontingenz bei Alter, desto höher die Unwahrscheinlichkeit von Egos Anschluss, beziehungsweise für einen bestimmten Anschluss. Die Konsequenz dieser Überlegung ist, dass strategische Kommunikation hier vielgestaltig sein kann. Zum einen kann sie Unsicheres als sehr sicher kommunizieren, um einen Anschluss herbeizuführen. Gleichzeitig kann sie auch die Unsicherheit mit in die Kommunikation tragen, um den Anschluss unwahrscheinlich zu machen und kontingent zu halten.

Theoretisch ist es schwierig zu bestimmen, was strategische Kommunikation ist. Beide Ansätze sind denkbar, für beide Lesarten lassen sich Beispiele und Argumente finden. Dieses Erkenntnis zwingt den vorliegenden Versuch, anders zu argumentieren. Es kann eigentlich nicht geklärt werden, ob strategische Kommunikation vorliegt. Vielmehr kann nur gezeigt werden, dass es möglicherweise systematische Momente gibt, die nahelegen, dass zwischen den Berichtsinhalten und der Stimmungsbewertung einen Zusammenhang gibt, der Unter-

---

<sup>858</sup> Vgl. Tönnies 1922: 33f.

schiede von Bewertung und Berichtsinhalt hervortreten lässt. Wie dieser Zusammenhang folglich zu interpretieren ist, berührt wieder die Frage des theoretischen Zugriffs.

Von den theoretischen Problemen geht es nun an die praktische Frage, welche Datenreihen erhoben werden und gegeneinander verglichen werden sollen. Die Analyse schlägt vor, die so genannten Globalbewertungen zu einem Ausgangspunkt zu machen. Dafür sprechen mehrere Gründe: Die Globalbewertungen treten in den Berichten aller drei Regierungsbezirke auf. Sie sind also in gewissem Maße vergleichbar. Weiterhin liefern sie eine explizite Bewertung ohne die Chance, sich von diesem Urteil wegzudrücken. Die Globalbewertungen sind für die Beurteilung der Stimmung wichtig. Im DFG-Projekt Interessenkommunikation wurde die Stimmung anhand einer dreistufigen Skala von Hilfskräften für die IZB Potsdam bewertet. 126 Bewertungen nahmen die Hilfskräfte vor, von diesen beziehen sich 117 auf Berichte, die in der vorliegenden Auswertung Globalbewertungen oder Globalaussagen enthalten.<sup>859</sup> Ihr Auftreten ist also für die Bewertungen der Leserinnen und Leser heute signifikant. Die Globalbewertungen und Globalaussagen werden als Ausgangspunkt zur Bildung von drei Indikatoren genutzt. Zuerst wird die Stimmung bewertet: die Idealtypen lassen eine Rangordnung von Typ I bis Typ IV zu. Zweitens wird nur die Länge der Globalbewertungen in Wörtern erfasst. Diese Überlegung wird sich erst aus dem Kapitel 6.4.3 ergeben, denn auch die Länge einer Bewertung kann ein Indikator dafür sein, ob ein Kommunikationspartner versucht, etwas weit-schweifig zu kaschieren oder präzise zu berichten.

Drittens wird ein weiterer, erheblich komplexerer Indikator der Beurteilungssicherheit gebildet. Dieser Indikator erfasst alle Stelle einer Globalbewertung, an denen die Autoren den Aussagenbereich eine Globalbewertungen modifizieren können. Modifizieren bedeutet dabei, dass sie den Außenbereich einschränken können, auf den sich die Globalaussage bezieht. Ausgangspunkt ist dabei eine „idealtypische“ Stimmungsbewertung, in Tabelle 20 als erstes Beispiel wiedergegeben. Der Idealtyp stellt immer eine Aussage über die „Öffentliche Stimmung“ auf und ist nicht weiter spezifiziert oder beschränkt. In den knappsten Formen der Bewertung ist der Index 0. Insgesamt gliedert der Index neun Stellen auf, an denen der Aussagenbereich eines Idealtypus modifiziert werden kann. Die genaueren theoretischen Überlegungen hinter dem Messinstrument führt Kapitel 6.4.3 weiter aus, die Gestaltung der einzel-

---

<sup>859</sup> Weiterhin wurden 43 Berichte in beiden Reihen so bewertet, dass sie keine Bewertungen enthielten, damit eine Übereinstimmung zwischen beiden Reihen von 86 Prozent erzielt. In neun Fällen wurden im Rahmen des DFG-Projekt Bewertungen vorgenommen, die die vorliegende Auswertung nicht als Globalaussagen oder Globalbewertung definierte. 15 Fälle wurden durch die breitere Definition von Globalanalysen in dieser Auswertung hinzugenommen, die wegen fehlender Bewertung in der Datenreihe des DFG-Projektes nicht enthalten sind.

nen Variablen gibt das Kodebuch ab Seite 292 wieder. Der Index der Beurteilungssicherheit ist ein vergleichsweise grobes Werkzeug. Er kodiert die Einschränkungen des Aussagenbereichs binär, also nur mit den Werten „keine Einschränkungen“ und „Einschränkung“. Dieses Raster ist grob, aber angesichts der auftretenden Differenzierungen analytisch angemessen. Zwischenstufen schaffen in diesem recht abstrakten Werkzeug bestenfalls Scheingenauigkeiten, die theoretisch und empirisch schlecht abzusichern sind. So schafft die binäre Kodierung größere Unterschiede und deutlichere Effekte im Sinne des Versuchs.

Es werden als eine Ebene der Untersuchung also drei Indikatoren gebildet: die Stimmungsbewertungen, die Länge der Stimmungsbewertung und der Indikator für die Beurteilungssicherheit. Damit stellt sich nun die Frage nach der Grundlage für die Vergleiche. Da die Berichterstattung als Gegenstand untersucht wird, scheiden EMD aus. Zum einen, weil innerhalb der Logik der Berichte analysiert werden soll. Zweitens weil es keine exakten EMD zur öffentlichen Stimmung gibt, bestenfalls Korrelate. Einflussvariablen wie Wirtschaftsleistung oder Arbeitslosigkeit können zwar gegen die Datenreihen verglichen werden, sind aber letztendlich nur Indikatoren und ihr Einfluss auf die öffentliche Stimmung plausibel ist behauptet, jedoch nicht bewiesen. Dieses Problem soll durch ein automatisches, inhaltsanalytisches Verfahren gelöst werden. Die ab Seite 328 wiedergegebenen Wörterlisten suchen zu verschiedenen Themenbereichen nach Schlagwörtern in den Texten. Aus der Summation der Treffer ergibt sich für jede Berichtsreihe eine Vergleichsreihe mit Daten. Gegen diese Daten wird in der Auswertung verglichen.

Zum Abschluss der Darstellung des „Versuchsaufbaus“ sind wesentliche Schwachstellen noch einmal summarisch zu benennen. Beim Untersuchungsmaterial ergeben sich die oben bereits ausgeführten Unterschiede im Ausgangsmaterial, die Berichte legten verschiedene Schwerpunkte, teilweise waren in den Berichten Gegenstände in andere Rubriken verschoben (Kassel und Wiesbaden beispielsweise berichtete phasenweise in einer separaten Rubrik Presse und Vereine). Beim Untersuchungsinstrument, besonders der Stimmungsbewertung und dem Indikator für die Beurteilungssicherheit, liegen die Probleme in der angemessenen Erfassung der Inhalte. Die inhaltsanalytische Untersuchung läuft Gefahr, dass sie die Berichte inkorrekt liest. Aufgrund einer theoretischen Überlegung werden hier Merkmale, die vielleicht für die Autoren keine Signifikanz hatten, als signifikant gewertet. Die heutige Sprachverwendung und die Gepflogenheiten der Verwaltung vor bis zu 150 Jahren unterscheiden sich, es wird also gegebenenfalls ein Effekt konstatiert, der sich so den Berichterstattern nicht darstellte. In den Vergleichsdaten, die automatisch generiert wurden, spiegeln sich letztendlich auch die Eigenheiten der Berichte wieder und machen den Vergleich schwierig. Der folgende Ver-

such hat so an mehreren Stellen Unwägbarkeiten, die die Datenerhebung, den Datenvergleich und die Interpretation schwierig machen.

An dieser Stelle ist auch ein zentraler Einwand zu thematisieren, der das Potential hat, die Aussagekraft der Auswertung erheblich zu reduzieren. Die Globalbewertungen und Globalaussagen können in ihrer sprachlichen Gestaltung ein Produkt der jeweiligen Autoren sein, das zufällig ist. Dann bestünde zwischen den Inhalten und der sprachlich-formalen Gestaltung – hier erfasst in der Form der Länge und der Stellen, an denen die Autoren Bewertungen vornahmen – kein Zusammenhang. In Folge dessen würden die beiden Indikatoren nur die sprachliche Varianz messen, die aber keinen systematischen Zusammenhang zu den Inhalten hätte.

Um die Logik der Argumentation zu wahren, bedarf es zuerst einer quellenkritischen Antwort. Die Variation der Globalaussagen und Globalbewertungen im Zeitverlauf machen es wahrscheinlich, dass die Autoren in der konkreten Situation mit der Aussage auch eine bestimmte Mitteilungsabsicht verfolgten. Genauso, wie sie eben auch stellenweise und ohne Absicht auf typische, strategische Stilmittel auswichen, die im Folgenden analysiert werden sollen. So können zwar quellenkritisch die Unterschiede in der Formulierung Varianz darstellen, die aber – so sie es für die folgende Analyse angenommen – immer mit den Inhalten der Berichte verknüpft ist. Kurz gefasst: die Wahl unterschiedlicher, funktional äquivalenter sprachlicher Alternativen mag zufällig erfolgen. Die funktionale Äquivalenz der konkreten Formulierung hebt aber die Grundvermutung nicht auf, dass der Inhalt mit den Indikatoren der Länge und der Beurteilungssicherheit zusammenhängt.

Diesem Einwand ist aus zwei Richtungen zu begegnen. Die theoretische Antwort entwickelt das Folgekapitel. Damit stehen vor der eigentlichen Auswertung vertiefte Überlegungen, die den beiden Indikatoren der Untersuchung, dem Indikator für die Beurteilungssicherheit und der Länge der Bewertungspassage, an. Eine endgültige Aussage lässt sich nur auf Basis der empirischen Ergebnisse in den Kapiteln 6.4.4 und 6.4.5 treffen, nur so kann der Einwand geprüft werden, es handele sich nur um sprachliche Varianz.

### **6.4.3 Sprachlich vermittelte Unsicherheit**

Die Vorkapitel entwarfen verschiedene Konzepte strategischer Kommunikation, die im Zusammenhang mit Unsicherheit standen. Nun ist zu klären, wie sprachlich Unsicherheit vermittelt wird. Diese Frage wurde vielfältig bearbeitet, zwei theoretische Konzepte sollen hier eingesetzt werden, da sie die Grundlage für die beiden Indikatoren der Länge der Passage und der Beurteilungssicherheit bilden. Zum erst das Konzept der Implikatur von Grice für die

Länge der Passage und weiterhin Baerswyls Überlegungen zu Gewissheitsgraden in (Zeitung-) Texten für den Indikator der Beurteilungssicherheit.

Zuerst zu den linguistischen Überlegungen von Grice zur Implikatur. Die Überlegungen bauen im Wesentlichen auf Beobachtung eines Unterschieds dessen, was gesagt wird und dessen, was impliziert wird. Grice geht von der Annahme aus, dass es sich bei allen möglichen Formen des kommunikativen Austauschs um Formen der Kooperation handelt. Damit ein Erfolg zustande kommt, müssen beide „Beiträge zum Gespräch so gestaltet sein, dass sie in der Situation (stage), in der sie auftreten, dem geteilten Zweck und dem Ziel des Austauschs (talk exchange) dienen. Das nennen wir das *Kooperationsprinzip*.“<sup>860</sup> Dieses Prinzip dehnt er auf vier Kategorien aus, in denen es beobachtbar ist: Quantität, Qualität, Bezug und Methode (manner). Aufgeteilt unter diesen Kategorien gibt es eine Reihe von Maximen, dargestellt in Tabelle 18.

**Tabelle 18: Kategorien und Maximen nach Grice<sup>861</sup>**

Kategorie	Maxime
Quantität	- Mache deinen Beitrag so informativ wie notwendig (für den gegenwärtigen Zweck des Austauschs)
	- Mache deinen Beitrag nicht informativer, als notwendig
Qualität	- Sage nicht, was du für falsch hältst
	- Sage nicht, was du nicht beweisen kannst.
Bezug	- Sei relevant
Methode	- Meide Unklarheit in der Aussage
	- Meide Doppeldeutigkeit
	- Sei knapp und meide Weitschweifigkeit
	- Sei strukturiert (be orderly)

Diese Maximen, argumentiert Grice, werden von allen Teilnehmenden der Konversation implizit gleich angewendet. Zeit- und gesellschaftsübergreifend sind sie beinahe universell und werden allgemein geteilt und verstanden, was nicht bedeutet, dass sie unverletzlich sind. Vielmehr kann ein Partner diese Maximen ganz absichtlich verletzen. Formuliert ein Alter also an den Maximen vorbei und wird weitschweifig, kündigt er *bewusst* das verständigungsorientierte Kooperationsprinzip auf und wechselt – um mit Habermas zu sprechen – von Kooperations- und Verständigungsorientierung in den strategischen Modus. Er verletzt eine der Maximen zum Zweck, bei seinem Gegenüber die Chance zum Verständnis zu beeinträchtigen. Als klassisches Beispiel kann das sprichwörtliche „Reden um den heißen Brei“ gelten. In der Hoffnung, dass das Gegenüber die eigentliche Botschaft nicht entdeckt, verletzt man das Kooperationsprinzip.

<sup>860</sup> Grice 1975: 45; Hv.i.O.

<sup>861</sup> Grice 1975: 45f.

Gerade bei der Kategorie der Methode wird klar, dass eine Verletzung der Maximen dazu führt, dass die Zahl der möglichen Anschlüsse steigt. Als Beispiel vergleicht Grice die Sätze „Frau X sang ‚home sweet home‘.“ und „Frau X produzierte eine Reihe von Geräuschen, die eng mit der Melodie von ‚Home sweet home‘ korrelierten.“<sup>862</sup> Deutlich wird hier die Maxime der Vermeidung von Weitschweifigkeit verletzt und durch die zweite Version des Satzes klingt Anderes an, als in der Ersten. Zumal die Reaktion auf den zweiten Satz *Verwunderung* sein dürfte, weil man ihn nicht erwartet hatte. Nun wird es für die strategische Kommunikation interessant: Eine sprachliche Äußerung, die es dem Sprecher gestattet, mehr anzudeuten, als er sagt, schafft ihm Spielräume. Strategische Kommunikation kann sprachlich aus der Perspektive der Linguisten also als eine Verletzung des Kooperationsprinzips verstanden werden, für die ein Verstoß gegen die vier Maximen ein Anhaltspunkt ist. Wie an anderer Stelle argumentiert wurde, sind diese Maximen so universell verstanden, dass die Verletzung signifikant ist und das auch über den Zeitverlauf hinweg.<sup>863</sup> Bei den Globalbewertungen finden sich ebensolche Verletzungen auch, in Tabelle 20 wird dies noch ausführlicher diskutiert werden.

Nun wechselt die Perspektive von der Pragmatik auf die Ebene der Syntax. Hier lässt sich Gewissheit in vielerlei Art und Weise vermitteln, modifizieren und anpassen.<sup>864</sup> Grundlegend kann sprachlich vermittelt werden, wie „wahr“ ein Gegenstand aus der Sicht des Aussagenden ist. Aussagen sind in einer dreiwertigen Logik entweder wahr, möglich oder falsch. Dieser Frage ging Baeriswyl nach und schlüsselte dabei grundsätzlicher, als es für diese Untersuchung nötig ist, die Vermittlung von Gewissheit in Sprache auf. Sein Ausgangspunkt dabei ist die grundsätzliche Gewissheit aller Dinge, die Tabelle 19 wiedergibt.

**Tabelle 19: Wahrscheinlichkeit und Vermittlung bei Baeriswyl<sup>865</sup>**

<i>Bewertung der Wahrscheinlichkeit als ...</i>	<i>Die dreiwertige Logik des ...</i>
Gewiss	Wahren
Sehr Wahrscheinlich	Möglichen
Wahrscheinlich	
Vermutlich	
Ungewiss	Falschen
Gewiss	

Wie in Tabelle 19 gezeigt: „Wahr“ und „Falsch“, also „ist“ und „ist nicht“ sind gewiss. Zwischen diesen beiden Polen siedelt der Raum des Möglichen an. Die beiden Optionen wahr und unwahr lassen als absolute Zustände wenig Spielraum: Ihre Aussagen sind nicht kontin-

<sup>862</sup> Grice 1975: 55

<sup>863</sup> Diese Argumentation und Anregung jüngst bei Johnson (2017: 77).

<sup>864</sup> Diese Frage hat Baeriswyl 1989 detaillierter ausgearbeitet, also hier referiert und eingesetzt wird.

<sup>865</sup> Baeriswyl 1989: 15



gent oder unsicher, im Gegenteil. Allerdings kann der Verfasser eines Textes durch gewissheitsreduzierende Klauseln ausweisen, dass er oder sie für den Inhalt des geschriebenen keinen Wahrheitsanspruch erhebt, sondern diese als möglich oder unbestimmt beschreibt. Wie dieses Element strategisch wirkt, wurde in den Kapiteln 2.3 und 2.4 diskutiert. Formen der strategischen Kommunikation, die Eigeninteressen kommunizieren, bedienen sich eines hohen Maß an Gewissheit: PR oder politische Rede werden nicht die „möglicherweise beste Partei“ oder das „vielleicht beste Produkt“ promoten. Sie werden im Gegenteil immer sehr wenig Spielraum lassen und mit großer Gewissheit aussprechen, dass sie das beste Produkt oder die beste Politik vertreten.

Verhandelt man diesen Aspekt am konkreten Beispiel, stellt sich die theoretische Frage wie folgt als Praktisches Problem: In der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ treten gehäuft Globalbewertungen auf. Diese Bewertungen stellen eine allgemeine Aussage über die öffentliche Stimmung auf. Tabelle 20 illustriert anhand von drei Beispielen die unterschiedlichen Gewissheitsgrade der Bewertung.

**Tabelle 20: Gewissheit der Beurteilung der öffentlichen Stimmung**

<i>Beschreibung im Bericht</i>	<i>Vorhandenen Möglichkeitsräume</i>
„Die öffentliche Stimmung ist ruhig.“ <sup>866</sup>	Wenig Möglichkeiten der Interpretation; Proposition ist klar.
„Die öffentliche Stimmung ist im Allgemeinen befriedigend.“ <sup>867</sup>	Öffnung eines Möglichkeitsraums: Die Formulierung „im Allgemeinen“ weist auf eine andere Lage der Stimmung „im Speziellen“ hin; geringfügige Verletzung der Maxime der Knappheit.
„Die öffentliche Stimmung [während der Berichtsperiode] dürfte im wesentlichen als eine günstige bezeichnet werden können.“ <sup>868</sup>	Hier werden mehrere Einschränkungen der Gewissheit vorgenommen. Eine unerhebliche Einschränkung ist der Verweis auf die Berichtsperiode. Das Modalverb „dürfte“ im Zusammenhang mit der Passivstellung der Aussage reduziert die Gewissheit im ersten Schritt, da es „eine persönliche Stellungnahme ausdrückt.“ <sup>869</sup> Die Ergänzung „im wesentlichen“ eröffnet das „unwesentliche“ als weiteren Einflussfaktor für Bewertungen. Die Maximen der Knappheit (redundanter Einschub mit Verweis auf die Berichtsperiode) und der Eindeutigkeit („Im wesentlichen“ fragt danach, was unwesentlich war) werden verletzt.

Das erste Beispiel ist der Idealtyp einer Globalbewertung: es besteht nahezu kein Spielraum, keine Interpretationsmöglichkeit, keine Unsicherheit. Hier ist die Analyse ein Stück weit naiv, denn sie wird diese Aussagen sowie die weiteren Beispiele „beim Wort“ nehmen

<sup>866</sup> Bsplw. IZB Wiesbaden 1909-3

<sup>867</sup> Bsplw. IZB Potsdam 1899-3

<sup>868</sup> IZB Wiesbaden 1897-3

<sup>869</sup> Baeriswyl 1989: 47

und alle Worte einer Globalbewertung als relevant lesen, aber auch nur alle Worte der Globalbewertung. In den Folgebeispielen lassen sich die (subtilen) Veränderungen erkennen: die Einschränkungen werden größer, die Länge der Globalbewertung nimmt zu. Die Überlegungen zur Aufschlüsselung der Bestandteile findet sich im Kodebuch ab der Seite 292.

#### 6.4.4 Öffentliche Stimmung: Beschreibung

Im ersten Schritt gilt es zu untersuchen, wie die Berichte zu ihrem Urteil kamen und wo Berichte mit Globalbewertungen auftraten und welche Effekte sich schon auf der Ebene der Deskription finden lassen.

Beginnen soll die Darstellung bei der Analyse der Erstellung der Bewertungen auf der Ebene des Regierungspräsidenten. Wie schon in 6.2 diskutiert, griffen die Berichtersteller bei der Bewertung der öffentlichen Stimmung auf die Materialien der unteren Stufen der Behördenarchitektur zu. In wie fern sich die Autoren ausschließlich auf diese Berichte stützten, oder aber in der Bewertung auch ihre eigenen Erkenntnisse einarbeiteten, ist schwierig zu erschließen. Zwei Analysen sollen die Redaktionsleistung einordnen. Zuerst aus redaktioneller Sicht: Wie banden die Berichtersteller die 14 Berichte der Kreise und Städte des Regierungsbezirks Potsdam in qualitativer Sicht zusammen? Tabelle 21 gibt die Kodierungen dort, wo die Berichte Globalaussagen oder Globalbewertungen enthielten, für den Bericht für das 1. Quartal 1910 des Regierungsbezirks Potsdam wieder. Weiterhin werden die Dimensionsausprägungen sowie der Indikator der Beurteilungssicherheit und der Stimmungstyp angegeben.

**Tabelle 21: Bewertung der öffentlichen Stimmung für das 1. Quartal 1910**

<i>Kreis/Stadt</i>	<i>GA/GB</i>	<i>Dimension "Haltung"</i>	<i>Dimension "Bewegung"</i>	<i>Beurteilungs- sicherheit</i>	<i>Stimmungstyp</i>
Angermünde		-	-	-	-
Beeskow-Storkow	GB	Loyal/Zufrieden	Ruhig	3	Typ II
Jüterbog	GB	Keine	Ruhig	2	-
Niederbarnim		-	-	-	-
Oberbarnim	GB	Keine	Ruhig	-	-
Ostprignitz	GB	Keine	Ruhig	-	-
Potsdam	GA	Loyal/Zufrieden	Ruhig	-	Typ II
Prenzlau		-	-	-	-
Ruppin		-	-	-	-
Spandau	GB	Loyal/Zufrieden	Ruhig	1	Typ II
Teltow		-	-	-	-
Templin		-	-	-	-
Westhavelland	GB	-	Bewegt	2	-
Westprignitz	GB	Loyal/Zufrieden	Ruhig	1	Typ II
Zauch-Belzig		-	-	-	-
IZB	GA	-	-	-	-

Im konkreten Beispiel standen dem Regierungspräsidenten vier Globalbewertungen zur Verfügung, denen er sich hätte anschließen können. Stattdessen wählte er im Falle dieses Be-

richtsquartals eine Form, die nicht als Globalbewertung kodiert wurde, sondern nur als Globalaussage. Dem grundsätzlichen Tenor der Berichte, die Stimmung als ruhig zu beschreiben, schloss er sich auch nicht an. In seinem Bericht betonte er hingegen die Anspannung der öffentlichen Stimmung. Nach dem Einzelfall nun der Blick auf die summarische Darstellung. Denn die Tendenz kann auch systematisch beschrieben werden, wie Tabelle 22 diskutiert.

**Tabelle 22: Dimensionen der öffentlichen Stimmung in den IZB Potsdam und den LRB 1908–1913**

<i>Quartal</i>	<i>LRB</i>	<i>Haltung</i> <i>Kritisch / Loyal</i>	<i>IZB</i>	
	<i>Bewegung</i> <i>Bewegt / Ruhig</i>		<i>Bewegung</i>	<i>Haltung</i>
1908-1	1 / 8	- / 7	Ruhig	-
1908-2	- / 8	- / 5	Ruhig	-
1908-3	- / 9	- / 6	Ruhig	-
1908-4	- / 10	- / 8	Ruhig	-
1909-1	- / 9	- / 6	Ruhig	-
1909-2	2 / 7	- / 5	-	-
1909-3	3 / 8	- / 7	Bewegt	-
1909-4	3 / 8	3 / 3	-	-
1910-1	1 / 7	- / 4	-	-
1910-2	1 / 10	1 / 5	Ruhig	-
1910-3	- / 13	- / 5	Ruhig	-
1910-4	- / 12	- / 7	Ruhig	Loyal
1911-1	- / 9	- / 7	Ruhig	-
1911-2	1 / 11	- / 6	Ruhig	-
1911-3	1 / 10	1 / 7	Ruhig	-
1911-4	2 / 8	- / 4	Ruhig	-
1912-1	3 / 6	- / 3	Bewegt	-
1912-2	- / 12	- / 7	Ruhig	-
1912-3	- / 11	1 / 8	Ruhig	-
1912-4	- / 5	- / 3	Ruhig	-
1913-1	- / 7	- / 6	Ruhig	-
1913-2	- / 9	- / 5	Ruhig	-
1913-3	- / 11	- / 9	Ruhig	-

Schon auf der Landratsebene dominierten die Dimensionsausprägungen, die als unproblematisch wahrgenommen wurden, mithin also „ruhig“ und „loyal/zufrieden“ bei den Globalbewertungen. Auch wurde, zumindest in der späten Phase der Berichte die Dimension „Bewegung“ häufiger beurteilt, als die Dimension „Haltung“. Die IZB spiegelten das wieder, die Beurteilung der Haltung findet sich in nur einer Bewertung. Die Stimmung war zumeist ruhig, die Bewegung nicht erwähnenswert. Nur wenigen Fälle gaben die Berichtersteller kritische Bewertungen weiter, die aber auch im IZB keinen Niederschlag fanden. Für die folgende Untersuchung ergibt sich aus den Bewertungen der erste Indikator:

Damit wendet sich die Beschreibung von der Redaktionsleistung ab und stellt nur die systematische Übersicht über die Bewertungen vor. Die Analyse für die Regierungsbezirke Kassel, Wiesbaden und Potsdam sowie die Landratsberichte liefert für die Untersuchung die Grundgesamtheit der Tabelle 23. Neben den Globalbewertungen erfasste die Auswertung

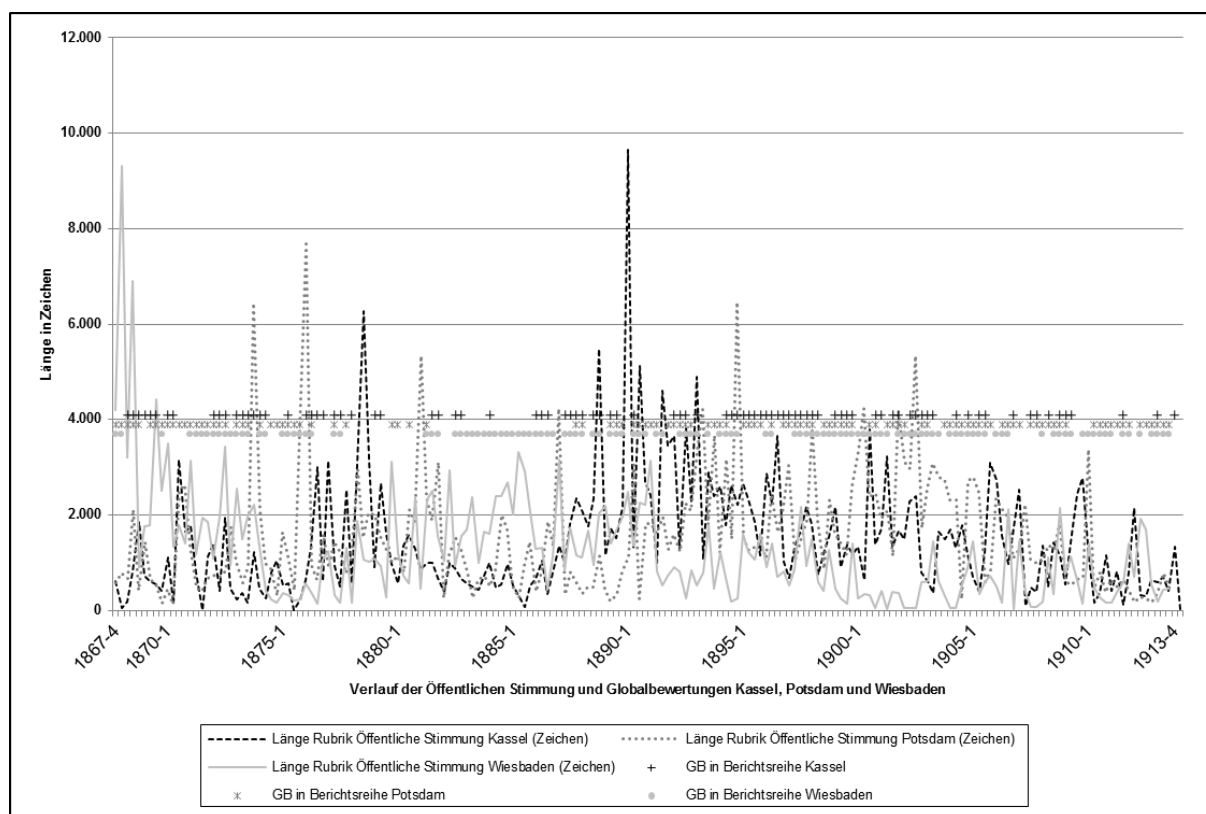
auch Globalaussagen, also generelle Einschätzungen der Einflussfaktoren auf die öffentliche Stimmung.

**Tabelle 23: Globalbewertungen und Globalaussagen je Dekade in den IZB Kassel, Potsdam und Wiesbaden**

<i>Jahre</i>	<i>RegBez</i>	<i>Kassel</i> GA*	GB**	<i>Potsdam</i> GA*	GB**	<i>Wiesbaden</i> GA*	GB**
1860er		0 (0%)*	6 (66,7%)	1 (11,1%)	8 (88,9%)	5 (55,6 %)	3 (33,3%)
1870er		13 (32,5%)	21 (52,5%)	5 (12,5%)	25 (62,5%)	12 (30,0%)	21 (52,5%)
1880er		14 (35,0%)	16 (40,0%)	5 (12,5%)	8 (20,0%)	8 (20,0%)	30 (75,0%)
1890er		5 (12,5%)	26 (65,0%)	4 (10,0%)	31 (77,5%)	10 (25,0%)	27 (67,5%)
1900er		11 (27,5%)	20 (50,0%)	2 (5,0%)	28 (70,0%)	6 (15,0%)	30 (75,0%)
1910er		9 (52,9%)	3 (17,6%)	2 (13,3%)	13 (86,7%)	2 (13,3%)	12 (80,0%)
Σ		51	92	19	113	43	123

\* Globalaussagen \*\* Globalbewertungen \*\*\* Prozentzahlen als Anteil der vorhandenen Globalbewertungen und Globalaussagen an den maximal möglichen Bewertungen (40 je Dekade); 1860er und 1910er Dekade abweichend.

Insgesamt finden sich also in den Berichten aller drei Bezirke diese Stereotypen, allerdings in unterschiedlicher Häufigkeit. In den Berichten von 1867 bis 1914 bringt es Kassel auf die wenigsten, Wiesbaden auf die meisten Globalbewertungen. Neben ihrer Gesamtverteilung auf die Dekaden interessiert allerdings auch, ob die Globalbewertungen in etwa parallel auftraten. Hierüber – wie auch über den rein quantitativen Verlauf der Berichterstattung über die öffentliche Stimmung in den drei Regierungsbezirken – gibt Abbildung 23 Aufschluss.



**Abbildung 23: Umfang der Rubrik „Öffentlichen Stimmung“ und Auftreten von Globalbewertungen**

Wie sich zeigt, treten die Globalbewertungen nicht in allen Berichten gleichmäßig auf. In der Potsdamer Berichtsreihe gibt es zur Amtszeit des Regierungspräsidenten von Neefe (1881–1889) sogar eine ausgesprochen lange Strecke ohne Globalbewertungen, der Behördenchef legte wohl Wert darauf, die Passage abwechslungsreich zu gestalten. Ähnliche, wenn auch kürzere Lücken der Berichte aus Kassel und Wiesbaden können nicht so klar einzelnen Regierungspräsidenten zugerechnet werden. Bevor die Diskussion der Bewertungen zu den Fragen der Inhalte und der sprachlichen Gestaltung wechselt, ist noch eine formale Frage zu klären: Wie verhält es sich mit der Länge der einzelnen Passagen zur öffentlichen Stimmung und dem Auftreten von Globalbewertungen? Denn bereits Abbildung 23 weist auf ein augenfälliges Phänomen hin: Globalbewertungen fehlen oft, wenn die Berichte besonders lang oder besonders kurz gerieten. Dieser Frage spürt Tabelle 24 nach.

**Tabelle 24: Umfang der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ in Zeichen mit Globalbewertungen**

Reg Bez	Umfang Rubriken „Öffentliche Stimmung“		„Öffentliche Stimmung“ mit GB	
	Ø	5% getrimmter Ø*	Ø	5% getrimmter Ø*
Kassel	1.452	1.374	1.378 (94,4%)**	1.320 (96,1%)**
Potsdam	1.570	1.491	1.389 (88,4%)**	1.364 (91,4%)**
Wiesbaden	1.235	1.150	1.173 (94,9%)**	1.087 (94,5%)**

\* Ein 5%-getrimmtes Mittel ist der Mittelwert, der die 5 Prozent größten und kleinsten der Fälle der Datenreihe (Extremwerte) nicht berücksichtigt. \*\*Als Anteil am Schnitt aller Rubriken einer Berichtsreihe

Es fällt auf, dass die Berichte, die eine Globalbewertung enthielten, im Schnitt kürzer waren, als die Grundgesamtheit aller Berichte in der gleichen Reihe. Die Berichte aus Kassel und Wiesbaden waren rund 5 Prozent kürzer, die Berichte aus Potsdam sogar um mehr als 11 Prozent. Auch bei einem getrimmten Mittel zeigt sich der gleiche Effekt. Folgende Aussagen lassen sich unter dem Gesichtspunkt der strategischen Kommunikation hier schon fixieren. Erstens: Die von den Berichtsbehörden explizit vorgenommenen Bewertungen der öffentlichen Stimmung erfolgten nicht durchgehend, sondern waren sporadisch in 50 Prozent (Kassel) bis 66 Prozent (Wiesbaden) der Berichte vorhanden, stellten also keine durchgängige oder systematische Beobachtung dar. Die Einflussfaktoren auf die öffentliche Stimmung bestimmten die Berichtersteller immerhin noch in weiteren Fällen durch Globalaussagen, ohne aber die Stimmung als Ganzes zu beurteilen. Zweitens: Rubriken, in denen Globalbewertungen zu finden sind, waren im Schnitt kürzer als Rubriken ohne entsprechende Bewertung. Damit liegt nahe, dass die Berichtersteller besonders dann mit einem Urteil schneller zur Hand waren, wenn es weniger zu schildern oder zu berichten gab. Im Umkehrschluss heißt das aber auch: Gerade wenn die Stimmung durch vielfältige Einflüsse bewegt wurde, beurteilten die Berichtersteller die Stimmung nicht.

Nachdem die Berichterstattung über die öffentliche Stimmung bis jetzt nur formal betrachtet worden ist, geht es nun an die Frage der inhaltlichen Gestaltung dieser Rubrik. Dafür referiert Tabelle 25 zuerst einmal die Ergebnisse der Kodierung der Globalbewertungen und Globalaussagen und der Dimensionen. Einzelne Dimensionen wurden kodiert, wenn sich klare, auf die allgemeine Stimmung bezogene Passagen fanden. Dabei bietet die Tabelle zwei Auswertungen an: Die Spalten präsentieren zuerst die Globalaussagen für die drei Bezirke, dann die Globalbewertungen und dann die Fälle, in denen in der Rubrik keine Globalaussage oder Globalbewertung zu finden war, aber dennoch bewertet wurde. Im oberen Teil der Spalten diskutiert sie die Globalaussagen und Globalbewertungen, die in den beiden identifizierten Dimensionen kodiert wurden, je Regierungsbezirk. Unter diesem Teil werden Stimmungsbewertungen dargestellt, bei denen nur eine Dimension kodiert werden konnte. Die vorletzte Zeile identifiziert die Fälle, in denen keine Einordnung möglich war.

**Tabelle 25: Bewertungen der öffentlichen Stimmung**

<i>Aussagentyp</i>	<i>GA</i>			<i>GB</i>			<i>Keine GB oder GA</i>			
<i>Bewertung in:</i>	<i>KS</i>	<i>P</i>	<i>WI</i>	<i>KS</i>	<i>P</i>	<i>WI</i>	<i>KS</i>	<i>P</i>	<i>WI</i>	$\Sigma$
<i>Zwei Dimensionen</i>										
Typ I*	2		1	1	10	3	2	1		20
Typ II**	18	2	16	42	39	84	3		1	205
Typ III***			3	10	19	7	2	2	1	44
Typ IV****	2	1	1							4
$\Sigma$ Typen	22	3	21	53	68	94	7	3	2	273
<i>Einer Dimension</i>										
Bewegt	15	9	9	1	--	5	--	--	--	39
Ruhig	2	--	3	33	41	23	2	3	--	107
Loyal	3	3	2	5	4		2	4	2	25
Kritisch	1	--	1	--	--	1	2	2	2	9
$\Sigma$ Dimensionen	21	12	15	39	45	29	6	9	4	180
Keiner Dimension	8	4	7	--	--	--	30	40	12	101
$\Sigma$	51	19	43	92	113	123	43	52	18	

\* *Bewegt & loyal*; \*\* *Ruhig & loyal*; \*\*\* *Ruhig & kritisch*; \*\*\*\* *Bewegt & kritisch*

Folgende Erkenntnisse lassen sich hier gewinnen. Betrachtet man nur das Auftreten der Bewertungen und Aussagen, die die öffentliche Stimmung anhand von zwei Dimensionen diskutieren, lässt sich erkennen, dass zum Typ II, also Charakterisierungen der Stimmung als „Ruhig und Loyal“ ein deutlicher Überhang besteht. Das ist im Falle der Globalaussagen aller drei Bezirke auch eine methodische Frage: Fälle von Aussagen, in denen „Kein Anlass“ für die Globalauswertungen kodiert wurde, sind mit den Ausprägungen „ruhig“ und „loyal“ bewertet worden, da von der gewünschten Norm offensichtlich keine bemerkenswerte Abweichung bestand. So kommen Typ I-Bewertungen auf 7 Prozent, Typ II-Bewertungen schaffen 75,1 Prozent, Typ III-Bewertungen 16,1 Prozent und die Typ IV-Bewertungen nur 1,4 Prozent, anteilig an ihrer Gesamtheit gerechnet. Heruntergebrochen auf die Kategorien der Glo-

balaussagen, Globalbewertungen und Rubriken ohne Bewertung bleibt dieser Bewertungstyp dominant. Auch bei den Bewertungen, die nur in einer Dimension bewerten, spielen die aus Sicht der Verwaltung wünschenswerten Dimensionsausprägungen „loyal/zufrieden“ und „ruhig“ die deutlich größere Rolle.

Die Frage ist nun, ob sich ein Widerspruch des Längen-Indikators der Berichtsrubriken zu den Bewertungen herausarbeiten lässt. Tabelle 26 verschafft diesen formalen Überblick.

**Tabelle 26: Länge der Rubriken „Öffentliche Stimmung“ in Zeichen im Vergleich zur Bewertung**

<i>Bezirk</i>	<i>Kassel</i>		<i>Potsdam</i>		<i>Wiesbaden</i>	
<i>Bewertung in:</i>	<i>Absolut*</i>	<i>Relativ**</i>	<i>Absolut*</i>	<i>Relativ**</i>	<i>Absolut*</i>	<i>Relativ**</i>
Zwei Dimensionen						
Typ I	2.072	142,7 %	1.476	94,0 %	1.475	118,0 %
Typ II	1.161	80,0 %	1.277	81,3 %	1.190	75,8 %
Typ III	1.630	112,3 %	1.603	102,1 %	753	48,0 %
Typ IV	738	50,8 %	1.433*	91,3 %	904***	57,6 %
Einer Dimension						
Bewegt	2.282	157,2 %	2.398	152,7 %	1.501	95,6 %
Ruhig	1.495	103,0 %	1.457	92,8 %	1.073	68,3 %
Loyal	1.017	70,0 %	969	61,7 %	1.195	76,1 %
Kritisch	1.178	81,1 %	1.542	98,2 %	2.834	180,5 %
Keiner Dimension	1.495	103,0 %	1.951	124,3 %	1.420	90,4 %
Ø Länge	1.452		1.570		1.235	
Rubriken*						

\* In Zeichen \*\* Anteil an der durchschnittlichen Länge der Rubrik \*\*\* Nur ein Wert

Hier detaillierter aufgelöst kann die Aussage zu den Globalaussagen in Abhängigkeit zur Berichterstattung wie folgt ergänzt werden. Obwohl über alle Berichtsreihen kein konsistentes Bild entsteht, kann gesagt werden, dass Bewertungen des Typs II – also Charakterisierungen der Stimmung als ruhig und loyal – insgesamt kürzer gerieten. Nimmt man nur die Dimension der Haltung und die Ausprägungen hinzu, ist auch auffällig, dass die Berichte, die die Haltung als „loyal“ beschrieben, deutlich kürzer gerieten. Relativ geringe Umfänge der Stimmungsbewertungen des Typ IV sind mit Vorsicht zu genießen, nur wenige Bewertungen wurden als dieser Typ kodiert. Über alle drei Berichtsreihen hinweg lassen sich sonst keine gemeinsamen Charakteristika finden, die rein formal einen konsistenten Zusammenhang zwischen Bewertung und Länge der Rubriken darstellen.

#### 6.4.5 Öffentliche Stimmung: Analytische Auswertung

In 6.4.2 arbeitete die Analyse drei Indikatoren aus, die für die Suche nach strategischen Momenten genutzt werden können. Erstens Bewertungen, über deren Auftreten im Vorabschnitt gesprochen wurde. Zweitens kommt die Länge der Globalbewertungen in Frage, um die Überlegung von Grice umzusetzen. Drittens bietet der Koenigenzindex einen Indikator. Fol-



gend werden diese Reihen, mit Ausnahme der bereits eingeführten Bewertungen, vorgestellt, danach werden die Zusammenhänge systematisch analytisch geprüft.

Das erste Instrument der strategischen Gestaltung ist die Länge der jeweiligen Globalbewertungen. Hier wurde die Länge der jeweiligen Bewertungen notiert und klassiert, wie Tabelle 27 wiedergibt.

**Tabelle 27: Länge der Globalbewertungen in Wörtern**

<i>Bezirk</i>	<i>Kassel</i>	<i>Potsdam</i>	<i>Wiesbaden</i>	$\Sigma$
<i>Länge GB in Wörtern</i>				
1 bis 10	27	44	50	121
11 bis 20	35	37	48	120
21 bis 30	22	17	18	57
31+	8	15	7	30
$\Sigma$	<b>92</b>	<b>113</b>	<b>123</b>	<b>328</b>

Bei den Globalbewertungen geriet der Großteil der Bewertungen mit bis zu 20 Wörtern eher knapp. Das zeigt aber auch, wie stereotyp die Berichterstattung im Regelfall war. Damit geht die Analyse nun zu den Zusammenhängen der Suchlisten und der Bewertungen, beziehungsweise der Länge der Globallaussagen und Globalbewertungen über.

Die Deskription der Indikatoren der Beurteilungssicherheit der drei Berichtreihen leistet Tabelle 28. Der Indikator der Beurteilungssicherheit nimmt theoretisch maximal den Wert 9 an, da in den Globalbewertungen und Globallaussagen maximal neun Stellen kodiert werden können, an denen die Aussagen Einschränkungen des Aussagenbereichs vornehmen können.

**Tabelle 28: Werte des Indikators der Beurteilungssicherheit der Globalbewertungen nach Regierungsbezirk**

<i>Bezirk</i>	<i>Kassel</i>		<i>Potsdam</i>		<i>Wiesbaden</i>		<i>Gesamt</i>	
<i>KI</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>	<i>Absolut</i>	<i>Relativ</i>
0	19	20,7%	19	16,8%	37	30,1%	75	22,9%
1	35	38%	48	42,5%	40	32,5%	123	37,5%
2	27	29,3%	31	27,4%	35	28,5%	93	28,4%
3	11	12%	13	11,5%	11	8,9%	35	10,7%
4	-	0	2	1,8%			2	0,6%
$\Sigma$	92	100%	113	100%	123	100%	328	100,1%*

\* Rundungsfehler

In der Praxis zeigt sich, dass die Berichte maximal an vier der Stellen Modifikationen enthalten, die die Reichweite der Aussage beschränken. Eine Randbemerkung ist dabei, dass eine Reihe von Formulierungen keinen Effekt auf den Aussagenbereich hat, aber eben die Bewertungen deutlich länger machten.<sup>870</sup> Insofern balancieren die beiden Ansätze der Kontingenz und der Implikatur hier methodisch ihre Eigenheiten aus. Aus der Tabelle ergibt sich, dass

<sup>870</sup> Vergleiche hierzu Tabelle 20, Beispiel 2.



Einschränkungen des Gewissheitsgrades nicht so häufig auftreten, wie es ein kursorischer Blick auf die Globalbewertungen in den Berichten nahelegt. Als Maximum der Floskeln, die die Gewissheit der Bewertungen und ihren Aussagenbereich limitieren, wurden vier Elemente kodiert. Gleichzeitig weisen die Berichtsreihen weder in der Chronologie noch unter der Ägide spezieller Regierungspräsidenten systematische Muster auf. Auch, ob die Berichte die Wahlen zum Reichstag abdeckten, stand in keinem systematischen Zusammenhang. Eine Wirkung von individuellen Berichterstatern oder äußeren Ereignissen auf die Kontingenz der Bewertungen konnte hier nicht festgestellt werden.

Zuerst scheidet die Analyse die Bewertung gegen die Trefferlisten, prüft also den Zusammenhang zwischen Bewertungen und politischem-gesellschaftlichem Geschehen, Kommunikation sowie Themen. Dabei zieht die Auswertung als Indikatoren die durch Wörterlisten erfassten Schlagworte heran.<sup>871</sup> Zweitens wird auf der Grundlage des Konzepts der Implikatur die Länge der Passage der Globalbewertung gegen die Trefferliste geprüft. Schlussendlich wird noch der Indikatoren der Beurteilungssicherheit gegen die Listen geschnitten.

Zu Beginn also zum Zusammenhang zwischen der öffentlichen Stimmung, hier ordinal von Typ I mit 3 zu Typ IV mit dem Wert 0 skaliert, und den Indikatoren. Es fällt auf, dass sich auch in Tabelle 29 im Regelfall keine Zusammenhänge zeigten.

**Tabelle 29: Zusammenhang Typ der öffentlichen Stimmung mit Indikatoren und Suchlisten**

<i>Suchliste</i>	<i>Bezirk</i>	<i>Kassel Kendal Tau</i>	<i>Kassel Spearman Roh</i>	<i>Potsdam Kendal Tau</i>	<i>Potsdam Spearman Roh</i>	<i>Wiesbaden Kendal Tau</i>	<i>Wiesbaden Spearman Roh</i>
Beurteilungssicherheit		-,256*	-,276*	0,174	0,195	,203*	,221*
Kommunikation		0,063	0,064	0,123	0,129	-0,027	-0,027
Äußerungen		0,167	0,172	0,076	0,080	-0,085	-0,086
Feiern		-0,273	-0,279	0,028	0,030	-0,087	-0,088
Medien		0,053	0,054	0,163	0,171	-0,371	-0,376
Versammlungen		-0,095	-0,097	0,209	0,216	0,201	0,204
Politische Parteien		0,088	0,090	0,122	0,125	-,292*	-,296*
Anarchismus		-	-	-0,134	-0,134	-	-
Antisemitismus		0,122	0,126	0,000	0,000	-	-
Konservativ		0,045	0,045	-0,053	-0,054	0,333	0,333
Liberal		0,024	0,025	-0,276	-0,285	0,103	0,104
Partikular		0,775	0,816	-	-	-	-
Sozialdemokratie		0,006	0,006	0,153	0,158	-0,039	-0,039
Zentrum		-0,406	-0,414	1,000**	1,000**	0,327	0,327
Thema		,290*	,301*	-0,045	-0,048	0,007	0,007

\* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig). \*\* Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

<sup>871</sup> Im Anhang ab Seite 325 wiedergegeben.

Bei der Bewertung der Stimmung gegen den Indikator der Beurteilungssicherheit geschnitten, sticht die Berichtsreihe Kassel hervor, hier dreht der Zusammenhang in den negativen Bereich, wenn auch nur geringfügig. Eine Erklärung dafür kann die geringeren Fallzahlen der Kassler Berichte sein. Es folgt nun die Auswertung der Länge der jeweiligen Globalbewertungen im Vergleich zu den über die Suchlisten erstellten Indikatoren anhand von Tabelle 30.

**Tabelle 30: Zusammenhang der Länge der Globalbewertungen mit Suchlisten**

Bezirk	Kassel		Potsdam		Wiesbaden	
	Kendals Tau	Spearman's Roh	Kendals Tau	Spearman's Roh	Kendals Tau	Spearman's Roh
Beurteilungssicherheit	-0,135	-0,180	0,059	0,073	,159*	,212*
Typ Stimmungsbewertung	0,045	0,059	,169*	,220*	-0,128	-0,158
Kommunikation	,394**	,481**	,368**	,450**	,321**	,392**
Äußerungen	,382**	,466**	,331**	,404**	,189**	,230**
Feiern	-0,002	-0,002	-0,024	-0,029	-0,022	-0,027
Medien	0,171	0,208	0,108	0,131	,330*	,399*
Versammlungen	,213*	,259*	0,171	0,208	-0,072	-0,087
Politische Parteien	,443**	,540**	,374**	,456**	,192*	,233*
Anarchismus	-	-	,379*	,455*	-0,236	-0,258
Antisemitismus	,347**	,420**	-0,209	-0,244	0,236	0,258
Konservativ	0,031	0,037	,282*	,342*	0,194	0,220
Liberal	0,036	0,043	-0,009	-0,011	0,108	0,131
Partikular	0,030	0,035	-	-	1,00**	1,00**
Sozialdemokratie	,364**	,444**	,348**	,424**	0,107	0,130
Zentrum	-0,075	-0,091	-1,00**	-1,00**	0,221	0,265
Thema	,298**	,364**	0,019	0,023	0,100	0,122

\* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig). \*\* Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Nimmt man die Länge der Globalbewertungen als Indikator und schneidet sie gegen die über die Suchliste ermittelten Treffer, dann ist da Bild uneinheitlich. Einzelne Zusammenhänge in den Berichtreihen treten auf, sind aber nicht systematisch. Als einzige Vergleichsreihe erzielt der Indikator für Beurteilungssicherheit durchgehend einen positiven Zusammenhang im mittleren Bereich. Damit lässt ich zumindest die Vermutung aus dem Vorkapitel über den Zusammenhang von Sprache und Kontingenz erhärten. Gleichzeitig zeigt sich, dass das Instrument des Indikators für Beurteilungssicherheit zuverlässig einen positiven Zusammenhang erbringt.

Wie der Indikator für Beurteilungssicherheit in dieser Analyse abschneidet, geht Tabelle 31 nach: hier wird der Indikator gegen die Treffer der Suchliste verglichen.

**Tabelle 31: Zusammenhang des Indikators für Beurteilungssicherheit mit Indikatoren Länge und Stimmungsbewertung sowie Suchlisten**

<i>Suchliste</i>	<i>Bezirk</i>	<i>Kassel</i>		<i>Potsdam</i>		<i>Wiesbaden</i>	
		<i>Kendals</i>	<i>Spearman's</i>	<i>Kendals</i>	<i>Spearman's</i>	<i>Kendals</i>	<i>Spearman's</i>
		<i>Tau</i>	<i>Roh</i>	<i>Tau</i>	<i>Roh</i>	<i>Tau</i>	<i>Roh</i>
Länge Rubrik (Wörter)		-0,135	-0,180	,173*	,225*	,155*	,205*
Typ Stimmungsbewertung		-,256*	-,276*	0,174	0,195	,203*	,221*
Kommunikation		-0,104	-0,114	-0,022	-0,024	-0,073	-0,079
Äußerungen		-0,067	-0,073	-0,068	-0,074	0,123	0,132
Feiern		0,074	0,080	-0,144	-0,155	-0,274	-0,297
Medien		-0,009	-0,010	0,001	0,001	-0,369	-0,394
Versammlungen		-0,031	-0,033	0,133	0,144	-0,048	-0,052
Politische Parteien		-0,080	-0,087	-0,029	-0,031	-0,090	-0,096
Anarchismus		-	-	-0,296	-0,321	-	-
Antisemitismus		-0,006	-0,006	0,000	0,000	-	-
Konservativ		-0,020	-0,022	-0,067	-0,071	-	-
Liberal		-0,092	-0,100	-0,187	-0,191	0,019	0,021
Partikular		0,333	0,333	-	-	-	-
Sozialdemokratie		0,006	0,006	0,073	0,080	0,008	0,009
Zentrum		-0,284	-0,308	-1,00**	-1,00**	0,401	0,422
Thema		-0,082	-0,089	0,128	0,140	-0,153	-0,166

\* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig). \*\* Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Das Bild ist erneut uneinheitlich. Besser gesagt zeigen die Daten der individuellen Regierungsbezirke Daten, die mit den anderen Reihen nicht in Deckung zu bringen sind. In Kassel sind der Indikator für Beurteilungssicherheit und Stimmungstyp schwach negativ korreliert, Potsdam leicht positiv, Wiesbaden deutlich positiv. Je besser als die Stimmung bewertet wurde, desto höher war auch in der Tendenz der Indikator für Beurteilungssicherheit.

Zwar spielt hier auch die Anzahl der Bewertungen eine Rolle. So erklären sich auch beispielsweise sehr hohe Werte, wie die Zusammenhänge der Zentrumsparterie in allen Potsdamer Berichten: aufgrund geringer Fallzahlen kommen bessere Zusammenhangsmaße zustande. Doch steht zu vermuten, dass die Berichtsreihen in der Tat für einen systematischen Vergleich ungeeignet sind. Vielmehr scheint strategische Kommunikation immer etwas anderes zu sein. Es tritt das oben skizzierte Szenario ein: welche Berichtsreihe strategisch(er) kommuniziert, kann im Rahmen dieser Analyse nicht geklärt werden. Aus der Prüfung der gebildeten Indikatoren gegen die Trefferlisten ist nur das folgende, dünne Fazit gezogen werden: Ein systematischer Zusammenhang zwischen den drei Indikatoren Länge der Globalbewertung, Kontingenzindex und auch der Bewertung der öffentlichen Stimmung zu den Vergleichsreihen und Inhalten der Berichtsrubriken kann nicht nachgewiesen werden. Vielmehr sind die Berichtreihen unter sich zu unterschiedlich, um mit dem gleichen Werkzeug aus unterschiedlichen Reihen systematisch Informationen zu gewinnen. Zwar hilft die dimensionale Analyse, die Bewertung der öffentlichen Stimmung genauer zu rastern und der Kontingenzindikator erscheint auch – gerade durch den Vergleich zum Indikator der Länge – zuverlässig, doch einen systematischen Zusammenhang über alle Berichtreihen hinweg kann der Versuch nicht nachwei-

sen. Es bleiben als wesentliche Einflussfaktoren auf die Berichterstellung und die Globalbewertungen die Berichte der unteren Berichtsstufen und externen Indikatoren wie Arbeitslosigkeit und Bruttoinlandsprodukt, innerhalb von größeren Datensätzen zeigen Zusammenhänge,<sup>872</sup> hier aber aufgrund der Forschungsfrage nicht geprüft wurden.

#### **6.4.6 Zwischenfazit: Strategische Kommunikation durch sprachliche Gestaltung**

Das Zwischenfazit zu den Berichten fällt auch aus sprachlicher Perspektive nicht überraschend aus. Strategische Kommunikation lässt sich nur schwer nachweisen. Mit dem Indikator der Länge der Globalbewertung und dem Indikator für Beurteilungssicherheit standen zwar zwei Möglichkeiten der Prüfung zur Verfügung, doch brachte der Vergleich der Indikatoren kein substantielles Ergebnis. Die Berichtsreihen waren für zu unterschiedlich. Nur die Indikatoren gegeneinander erbrachten befriedigende Zusammenhänge und bestätigen so zumindest die theoretischen Überlegungen.

Summarisch kann in der Rückschau auf die Argumente von der formalen Zusammenstellung bis zur sprachlichen Gestaltung gesagt werden, dass – von allen Möglichkeiten – das Auslassen von Information den Großteil der strategischen Kommunikation ausmachte. Zwar lagen mehr Informationen vor, es war allerdings einfach, diese in allgemeiner Form zusammenzufassen und sprachlich hinter generellen Floskeln zu verbergen. Schon formal bestand zwischen dem, was als Information vorlag, und dem, was nach dem verschiedenen Stufen und Verarbeitungsprozessen in den Bericht aufgenommen wurde, eine Diskrepanz. Diese Aufwärtsverfälschung ist die „Tendenz von Personen niedrigeren hierarchischen Ranges, Nachrichten an eine Person auf höherem Level der Organisation zu verfälschen.“<sup>873</sup>

In der Zusammenfassung können strategische Momente schon in der formal-organisationalen Praxis der Berichterstellung gesehen werden. Viele der beschriebenen Schritte lassen sich ohne weiteres als Verhalten verstehen, dass dem Berichtersteller nützlich sein sollte. Am Beispiel der Auslagerung der Zulieferberichte: Zeit für die eigene Arbeit wurde frei, auch die Verantwortung für die korrekte Recherche trug nun die untere Stufe. Dieses quellenkritisch-formal erschlossene Verhalten wurde folgend durch inhaltliche Analysen weiter gestützt: Zwar lagen den Verfassern der Berichte mehr Informationen vor, doch zum Vortrag kamen sie nicht. Auch wenn man die hermeneutische Ebene verlässt, lassen sich strategische Momente identifizieren. Die Berichterstattung in Floskeln und Stereotypen, die Abfas-

---

<sup>872</sup> Vgl. Stöber&Umscheid 2017: 757–764.

<sup>873</sup> Dansereau & Markham 1987: 345

sung von Globalbewertungen als Spitze des Schwertes der Stimmungsbeurteilung leuchtete die Analyse ebenfalls aus. Zwar ließ sich in dem gehäuften Auftreten ein strategisches Moment konstatieren, inhaltlich erfolgte dann aber zumeist eine Berichterstattung, die nicht sonderlich auffällig war oder mit der Bewertung in Beziehung stand. Weder gerieten Passagen zur Stimmungsbewertung sonderlich viel kürzer, wenngleich dieser Effekt konsistent auftrat. Noch konnten die Globalbewertungen mit einem auslösenden Faktor verbunden werden. Weder Wahlen, Länge der Passage noch bestimmte Inhalte der Berichte hatten einen konsistenten Zusammenhang mit Auftreten und Inhalt der Globalaussagen und Globalbewertungen.

## **7 Zusammenfassung**

### **7.1 Theoretische Überlegung**

Gemäß der Großkapitel der Arbeit lassen auch die Erkenntnisse in zwei großen Themenbereichen summieren. Erstens in den Bereich der begrifflich-theoretischen Überlegungen, zweitens in die Ergebnisse der kommunikationshistorischen Studie. Dieser breite Ansatz verhalf der Arbeit zu einem umfangreichen Überblick, riskierte aber auch am Ende Vertreterinnen und Vertreter mehrerer Disziplinen unglücklich zurückzulassen.

Historikerinnen und Historiker werden der stiefmütterliche Umgang mit den Quellen und die raumgreifende Erörterung lange bekannter Gegenstände irritieren. Auch die sozialwissenschaftlich-quantifizierende Methode zusammen mit den fachspezifischen theoretischen Überlegungen wird vielleicht auf Unverständnis stoßen. Der Soziologie und der Politikwissenschaft werden die verschiedenen theoretischen Ansätze, die hier mit einem besonderen Blick auf die Kommunikation eingeordnet wurden, verknüpft dargestellt vorkommen. Auch die Kommunikationswissenschaft wird an der einen oder anderen Stelle Anstoß nehmen. Die Zweiteilung in theoretische Erörterung und historische Fallstudie, die Verwendung von EMD, das nicht massenmediale Untersuchungsmaterial, die quantitative Ausrichtung oder das Fehlen komplexer schließender statistischer Verfahren – Steine des Anstoßes sind genug ausgelegt worden. Dennoch sind auch in vielen Bereichen interessante Erkenntnisse gewonnen, eine Reihe weiterer Fragen schließt sich an.

Der Abschluss fängt diese Erkenntnisse und Fragen gemäß der zwei Großkapitel der Argumentation ein. Zuerst mit Blick auf die Erkenntnisse aus den theoretischen Vorüberlegungen, es folgen die Ergebnisse der Fallstudie in 7.2 und unter 7.3 schließt die Darstellung mit einem Überblick ab.

#### **7.1.1 Strategische Kommunikation: Stand der Debatte**

Das erste Großkapitel behandelte den Begriff der strategischen Kommunikation. Dieser aktuelle Begriff beschäftigt die Kommunikationswissenschaft in nicht unerheblichem Umfang. Er hat in die Beschreibung von Studiengängen, Modulen und den Forschungsdiskurs Eingang gefunden, wird oft verwendet und selten erklärt. Diesen Mangel räumte das Kapitel 2 aus. Zuerst standen die historischen Wurzeln zur Diskussion, dann verschiedene theoretische Begriffe und zum Schluss die verschiedenen Disziplinen, die schon heute als strategische Kommunikation markiert sind. In der Draufsicht löste sich zuerst die Magie des Adjektivs „strategisch“ auf. Die Erörterung der vielfältigen Substitutionsmöglichkeiten durch Begriffe wie „wichtig“ oder „geplant“ erdete die Diskussion um den Begriff. Diese Entzauberung des Be-

griffs erlaubte es, die hinter dem Begriff liegenden Herausforderungen genauer zu beschreiben. Denn wenn strategische Kommunikation von anderen Formen der Kommunikation unterscheidbar ist, muss das auch theoretisch abbildbar sein.

In diesem Zusammenhang band Kapitel 2.3 die losen Enden der Diskussion zu einem Bündel zusammen. In der Rückschau erwies sich, dass bereits Habermas mit seinem Angebot einer Trennung von strategischer und nicht-strategischer Kommunikation Probleme hatte, denn die zentrale Frage der Zweckorientierung konnte seine Argumentation nicht auflösen. Die Überlegung einer graduellen Auftrennung von „wenig strategisch“ zu „sehr strategisch“ ist, wenn man theoretisch dichotom denkt, unbefriedigend. Jedoch wurde eine fundamentale Frage der Kommunikationsforschung angeschnitten: Kann Kommunikation zwecklos sein? Kann ein Ego nichts bezwecken wollen, wenn es Kommunikation beginnt? Diese Parallelität von Ursache und Wirkung zu Mittel und Zweck wurde später auch an der Frage der Intention festgemacht.

Die Lösung von Hallahan et al., strategische Kommunikation positiv zu definieren, bot zumindest einen sicheren Trittstein, auf dem die analytische Aufschlüsselung der aktuellen Diskussion aufbaute. Hier zeigte sich, dass es inzwischen mindestens drei verschiedene Konzepte gibt, die Aussagen und Wissensbestände über strategische Kommunikation enthalten. Diese Aufgliederung weist auf einen sich ausdifferenzierenden Forschungsbereich hin, in dem disparate Forschungsfragen und Forschungsergebnisse mit dem gleichen Label ausgeflaggt werden. Die Diskussion spielt sich hier zwischen zwei Polen ab. Auf der einen Seite einem betriebswirtschaftlich-organisationalen Pol. Hier ist strategische Kommunikation als ein Werkzeug der betrieblichen Leistungserstellung. Marketing, Werbung, PR und Unternehmenskommunikation werden organisiert und betriebswirtschaftlich integriert, um die Unternehmensziele zu erreichen. Die theoretischen Überlegungen fußen in der Ökonomie und der Organisationstheorie, die Praxis und Anwendung stellen die relevanten Bezüge dar. Für „Kommunikation“ als theoretisches Phänomen hat dieser Ansatz in der Regel kein Auge: Er geht von der Wirkung von Kommunikation aus, Modelle der Kommunikation oder theoretische Implikationen für die Kommunikationswissenschaft sind untergeordnet.

Der zweite Forschungsansatz greift eben diese Lücke auf und diskutiert auch Kommunikationsmodelle, um Aussagen zur Übertragung und Sinndefinition durch Kommunikation zu ermöglichen. Hallahan et al. werfen diese Konzepte in die Diskussion und integrieren dabei auch die Zweckkomponente der Kommunikation in die Theoriearbeit. Auf diesen Ansatz setzte die Idee von Nothhaft als dritter Zweig auf. Hier wurde der Zweck der Kommunikation, die Persuasion, als zentrales Element betont. Kommunikationsmodelle ließ der Ansatz wieder

außen vor, um stattdessen eine Lanze für eine kommunikationswissenschaftliche Kasuistik effektiver und effizienter Persuasionsmechanismen zu brechen. Insgesamt hinterließ das Kapitel 2 den Eindruck einer für die Kommunikationswissenschaft disparaten Auseinandersetzung mit dem Begriff strategische Kommunikation. Nicht nur, weil die Interpretation des Adjektivs „strategisch“ oft überbreit und entsprechend unspezifisch ist, sondern auch, weil nicht über die Kommunikationsbegriffe oder die Kommunikationsmodelle aufgeklärt wird.<sup>874</sup>

Das Kapitel 3 versuchte genau diese Lücke zu schließen. Ein kommunikationswissenschaftlicher Ansatz muss immer über die ihm zugrunde liegenden Kommunikationsbegriffe aufklären. In dieser Logik stellte das Kapitel 3.2 mit Effektivität und Effizienz zwei offensichtlich zentrale, wenn auch oft nur implizit verhandelte Dimensionen der Diskussion, in den Mittelpunkt. Strategische Kommunikation wurde dabei beschrieben, als der Versuch, möglichst viele Vorteile zum eigenen Nutzen bei möglichst geringem Aufwand zu sichern. Der Nachweis dieser theoretischen Überlegung in verschiedenen Ansätzen und Strängen der Fachdiskussion beschloss diesen Abschnitt. Nach einer weiteren Vorklärung über das Verhältnis von Intention und Kommunikation sowie der möglichen Anschlüsse in Kapitel 3.3 standen in Kapitel 3.4 und 3.5 verschiedene Kommunikationsmodelle gegeneinander. Mit dem zuerst präsentierten Sender-Empfänger-Modell ging die Ausarbeitung der Grundlage der strategischen Kommunikation einher: der des Interesses. Ohne Interessen keine Intention und keine Pläne. Dabei sicherte das Kapitel zuerst den Stellenwert des Interessenbegriffs ab, um ihn in der Folge aus der soziologischen Theorie, Ansätzen der Ökonomie und der Kommunikationstheorie näher zu beleuchten und zu vergleichen. Um innerhalb der Fachdiskussion noch einen zweiten Pol abzubilden, kam die Sprache folgend auf den systemtheoretischen Kommunikationsbegriff. Hier nahm unter dem Vorzeichen der Effizienz die Diskussion der Bedeutung symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien für die strategische Kommunikation den Faden wieder auf. Beide Ansätze liefern dabei unterschiedliche Möglichkeiten, empirisch an strategische Kommunikation heranzutreten. Entweder erhebt man mit dem ersten Ansatz die Interessen der Kommunikatoren und untersucht dann, wie sie Effizienz steigern oder sich Vorteile aus den Interessenskonsensen verschaffen. Oder man betrachtet im systemtheoretischen Ansatz die Wege, mit denen strategische Kommunikatoren es schaffen, die Übertragung der von ihnen vorgeschlagenen Selektion sicherzustellen.

---

<sup>874</sup> Diese Scharte wetzen Wehmeier & Schoenborn (2018) nicht vollständig aus, kartographieren sie aber genauer.



### 7.1.2 Strategische Kommunikation: Ausblick

Wohin kann die Diskussion um die strategische Kommunikation auf der Basis der gemachten Einsichten gehen? Vorab: Es erscheint unwahrscheinlich, dass sich eine der drei Lesarten als dominante Form durchsetzen wird. Vielmehr werden die in dieser Arbeit skizzierten Überlegungen zu Zweck-Mittel-Beziehungen, Rationalität und Interessendurchsetzung vielleicht einen verbindenden Rahmen schaffen und einen Ausgangspunkt bilden, um die allerorten beobachtbaren Rationalisierungstendenzen der Kommunikation im Bereich der Sender, Empfänger, Medien und Öffentlichkeit zu diskutieren. Mögliche theoretische Entwicklungslinien sind vielfältig. Sie umfassen eine Wiederbelebung (macht-) kritischer Theorie der (Massen-) Kommunikation, einer detaillierten Kasuistik der persuasiven Kommunikation abseits von Schweigespirale und antiker Rhetorik, eine echte Kommunikationsökonomik in der Logik von Aufwand und Ertrag sowie einen Wiedereintritt der Kommunikationswissenschaft in Anwendungsforschung mit dem Blick auf persuasive Effizienz.

Abseits der fachtheoretischen Überlegungen liegen die Implikationen der Analyse für die Forschung an strategischer Kommunikation einerseits und der Begriffsverwendung andererseits näher. Eine der Schlüsselerkenntnisse aus den ersten Kapiteln ist die Aufdeckung des Spannungsverhältnisses, in dem Theoriebildung und Theoriesprache der Kommunikationswissenschaft zur Kategorie des Zwecks steht. Es scheint, als würde in der theoretisch-philosophischen Betrachtung von Kommunikation die Auseinandersetzung mit der Zweckrationalität als Problem wahrgenommen. Beobachtbar ist, dass wenn Zweckrationalität als zentrale Dimension diskutiert wird, immer auch andere Theorieentwürfe wie Verständigungsorientierung die Zweckrationalität wieder einfangen sollen. Dass auch diese Gegenentwürfe oft auf Habermas mit all seinen Schwächen aufbauen, kann eine erste Diskussion anregen. Die Kommunikationswissenschaft könnte aus einer Neubetrachtung des Rationalitätsbegriffs, der entsprechenden soziologischen Modelle und der Kritik daran eine Reihe neue Perspektiven erschließen.

Daraus folgt eine Prognose zur Begriffsverwendung. Es ist zu beobachten, dass Begriffe, die in besonderem Maße zweckgerichtete Kommunikation bezeichnen, im Zeitverlauf neutrale oder positive Konnotationen ablegen: „Sprachpolitisch und sprachgeschichtlich ist es aufschlussreich zu verfolgen, wie im Laufe der Zeit die ursprünglich neutralen, *zeitweise sogar positiv konnotierten Begriffe Agitation und Propaganda* ihre Wertigkeit und Bedeutung veränderten, semantisch auf die Sphäre der Politik eingegrenzt und teilweise durch neue Begriffe

ersetzt wurden.“<sup>875</sup> Schulz Beobachtung lädt zu einer Prognose ein: In der Zukunft wird es auch eine Kritik an der strategischen Kommunikation geben. Dieser Begriff ist eigentlich aufgrund seiner evidenten militärgeschichtlichen Wurzeln *und* aktuellen Verwendung ausgesprochen „anfällig“ für eine kritische Behandlung. Eine Kritik des Zwecks und der Zweckrationalität kann Ansätze in verschiedenen ideengeschichtlichen Strömungen suchen. Die Analyse des Aufmerksamkeitskapitalismus, der Rhetorik, der Gatekeeper, Fake News und der Lügenpresse-Diskussion verweisen alle auf Fragen (persuasiver) Effizienz, auf strategische Kommunikation, eingesetzt zur Vorteilssicherung.

Chancen für die PR-Theorie bestehen damit auch. Wenn „[i]n den kommunikationswissenschaftlichen Theorieansätzen zur öffentlichen Kommunikation [...] Privatinteressen meist rasch zugunsten eines Interesses der Allgemeinheit zurückgestellt“<sup>876</sup> werden, erlaubt sich die Theorie einen blinden Fleck. PR ist immer an Spezialinteressen und nur, wenn es gleichzeitig dem Spezialinteresse hilft, am Allgemeininteresse orientiert. Gerade Großunternehmen im scharfen Wettbewerb oder Überlebenskampf haben andere Interessen, politische Kommunikation in der Regel auch: „Oberstes Ziel politischer Organisationen ist oft die Beeinflussung von Thematisierungs- und Meinungsbildungsprozessen. Oberstes Ziel von Wirtschaftsunternehmen ist der wirtschaftliche Erfolg.“<sup>877</sup> Hier vermag die Unterstellung von zweckgerichtetem Handeln wieder mehr analytische Schärfe für die Motivlagen und auch die Verantwortung der Akteure in die Diskussion bringen.

Zum Abschluss wendet sich der Blick noch auf die kommunikationstheoretischen Konsequenzen. Das Sender-Empfänger-Modell kann schon aufgrund seiner ubiquitären Verwendung innerhalb und außerhalb des Fachs eigentlich als erschöpfend behandelt gelten. Doch hat gerade die Diskussion der Rolle von Interessen und Austausch eine interessante Schnittstelle zu Tage gefördert, an der sich Verhaltensökonomie und Kommunikationswissenschaft treffen. Betrachtet man Kommunikation als Austausch, lässt sich dieser Idee aus beiden Richtungen sicher mit theoretischem Gewinn nachgehen. Aus der systemtheoretischen Sichtweise lässt sich fragen, welche anderen Formen generalisierter Kommunikationsmedien strategische Kommunikatoren einsetzen, um die gewünschten Anschlüsse sicherzustellen.

Ein abschließender Gedanke spräche die strategische Kommunikation auch auf einer ethischen Ebene an: „Der Informationstheorie zufolge ist ein entscheidendes Charakteristikum der menschlichen Spezies die Fähigkeit, eine Wahl treffen zu können. Nur Menschen sind in

---

<sup>875</sup> Schulz 2009: 566; Hv.d.A.

<sup>876</sup> Schröter 1993: 292

<sup>877</sup> Schulz 2009: 578

der Lage, Alternativen zu benennen und aufzulisten und – in Abhängigkeit ihrer Bewertung – eine Wahl zwischen ihnen zu treffen. Wo keine Alternativen existieren, kann keine Wahl getroffen werden.“<sup>878</sup> Theis-Berglmair wies mit dieser Feststellung darauf hin, dass in nahezu allen Situationen Kommunikatoren die Wahl haben, *wie* sie *was* sagen. Sie könnten es ja – systemtheoretisch – auch immer anders sagen. Wenn Kommunikatoren sich also entscheiden, *was* sie *wie* sagen, stellt strategische Kommunikation die Frage nach der Verantwortung von Kommunikatoren für Kommunikation.

## **7.2 Zusammenfassung: Kommunikationshistorische Untersuchung**

### **7.2.1 Kommunikationshistorische Untersuchung: Erkenntnisse**

Mit dem Anlauf der theoretischen Vorüberlegungen ging es in der kommunikationshistorischen Studie darum, die zwei Stränge, die aus den Kommunikationsmodellen hervortraten, am Beispiel zu diskutieren. Die Interessen des Regierungspräsidenten wurden aus der Literatur – theoretisch wie historisch – abgesichert und seine Berichtstätigkeit zwischen 1867 und 1914 als strategische Kommunikation gelesen. An dieser Stelle bleibt das Fazit knapp, die Ergebnisse werden nicht erneut referiert. Vielmehr sollen methodischer Ansatz und Quellenmaterial erneut betrachtet werden. Wie Rollka dereinst als Anspruch für kommunikationshistorische Forschung formulierte: „Erst eine genaue Kenntnis sozialgeschichtlicher Zusammenhänge kann den Blick für die – oft verborgenen – Zielstellungen der Kommunikatoren, für Defensivstrategeme oder verdeckte Rezeptionshaltungen und -erwartungen der Teilnehmer am gesellschaftlichen Gespräch schärfen.“<sup>879</sup> In dieser Beziehung versuchte die Arbeit einen Beitrag zu leisten und zumindest die großen Themen der Zeit in den Blick zu nehmen.

Mit der Untersuchung eines nicht-öffentlichen, nicht massenmedialen Quellenbestands betrat die Untersuchung kein Neuland. Bestände wie Parlamentsprotokolle oder Briefe sind bereits inhaltsanalytisch ausgewertet worden, wenn auch eher aus einem historischen Interesse. Hier lieferte die Studie letztendlich nur eine Beschreibung der Inhalte, die als strategische Kommunikation interpretiert wurden. Die gewonnen Erkenntnisse überraschen indes nicht. Die Berichterstattung von unten nach oben war geprägt von zweckrationalen Überlegungen, die Berichterstatter setzten eigene Schwerpunkte aus eigenen Interessen heraus. Gleichzeitig reagierten die Verfasser auf Änderungen der Spielregeln von oben. Sie passten sich an, stellten die Berichterstattung um und versuchten, innerhalb der ihnen gesetzten Grenzen, eigene Schwerpunkte zu bilden und zu verfolgen. Diese Schwerpunkte wurden gerade bei Themen,

---

<sup>878</sup> Theis-Berglmair 2003b: 37

<sup>879</sup> Rollka 1987: 417

die den Berichterstatlern negativ ausgelegt werden konnten, diskutiert. Gleichzeitig scheitert die Analyse an der spannendsten Stelle der Berichte. Zwar kann sie einige Effekte bei der sprachlichen Gestaltung in der Rubrik „Öffentliche Stimmung“ finden, die auf strategische Kommunikation hinweisen. Allerdings gelang es der Studie nicht, die Analyse der Kontingenz der Aussagen der Berichte über alle drei Reihen der Berichte hinweg angemessen abzubilden. Das Scheitern ist der unterschiedlichen Qualität der Berichtsreihen genauso anzulasten, wie dem zu groben Instrument.

Damit wird die Analyse von Stöber & Umscheid<sup>880</sup> erweitert: Betrachtet man nur die Rubrik „Öffentliche Stimmung“, sind die Berichte sehr unterschiedlich – innerhalb der eigenen Reihe, als auch über die Berichtsreihen der Regierungsbezirke. Aus empirischer Sicht sind die Berichte immer Berichte „sui generis“: jede Behörde reagierte auf die ihr gesetzten Grenzen anders und institutionalisiert über den Verlauf der Berichterstattung hinweg ein anderes Verfahrenswissen. Dennoch ließen sich mit statischen Verfahren Vergleichbarkeiten der Datenreihen erstellen und Tendenzen der Stimmungsbewertung zeigen.

### **7.2.2 Kommunikationshistorische Untersuchung: Offene Fragen**

Die kommunikationshistorische Untersuchung hat mit dem Ablauf der Berichterstellung und der inhaltlichen Auswahl zwei Phänomene als strategische Kommunikation präsentiert und gegen die Interessen der Regierungspräsidenten geschnitten. Gleichzeitig bleibt die Analyse hier an einigen Stellen, wie der sprachlichen Beschreibung und der Kontingenz recht grob. Mit dem Instrument der Inhaltsanalyse ließen sich, ohne dass in die einzelnen ergänzenden Aktenbestände tief eingetaucht wurde, die Phänomene nicht in der nötigen Detailtiefe und historisch akkurat auflösen.

So sind einige Bestände, die weiteres Licht auf das strategische Moment der Berichterstellung hätten werfen können, nicht herangezogen worden. Die Hauptveterinärberichte der Bezirkstierärzte zwischen 1826 und 1883 sowie ab 1912 (BLHA Rep 2 A I Vet, Nr. 389-391) und die Sanitätsberichte der Kreisärzte zwischen 1867 und 1894 (BLHA Rep 2 A I Med, Nr. 32–42) wären solche Quellen.<sup>881</sup>

Gleichzeitig bietet sich immer noch die Möglichkeit, die inhaltliche Anlage der Untersuchung zu verbreitern. Die vollständigen Berichte der Behörden in Kassel und Potsdam könnten herangezogen werden, nicht nur mit jeweils einer Rubrik. Auch weitere Berichtsreihen könnten, dank der guten Überlieferungslage, herangezogen werden, nicht zuletzt ist eine Edi-

---

<sup>880</sup> Vgl. Stöber & Umscheid 2017 und 2018.

<sup>881</sup> Hinweise auf die Quellen wurden von Hoppe (2018) mustergültig in die Edition der Berichte des Bezirks Potsdam eingearbeitet.

tion der Berichte der Regierung in Liegnitz in Arbeit.<sup>882</sup> Damit ergibt sich auch die Möglichkeit die oben gemachten statistischen Vergleiche zu verbreitern.

Die Argumentation muss sich weiterhin vorhalten lassen, dass nur die Immediatzeitungsberichte herangezogen wurden und weitere, archivalische Quellen nicht ausgewertet wurden. Hier tauschte die Arbeit die Breite der untersuchten Quellen gegen die Tiefe der Untersuchung der gewählten Bestände.

Trotz ihrer Limitationen gelang es dieser Studie hoffentlich, den Anspruch einer Studie der Organisationskommunikation, also die Erforschung des „Potential[s] der in Organisationen eingesetzten Kommunikationsmedien in technischer, semantischer und pragmatischer Hinsicht zu analysieren und die besondere Bedeutung einer ‚internen‘ Organisationsöffentlichkeit“<sup>883</sup> herauszuarbeiten. Für die Analyse arbeitete die Argumentation mit dem Begriff des Interesses, er „dient[e] als Leitbegriff, um gesellschaftliche Zusammenhänge [...] [auf allen Ebenen] ‚auseinanderzulegen‘ (d.h. diskutieren‘) und aufzulösen (d.h. ‚analysieren‘)“.<sup>884</sup> Interessen existieren, darauf wies Koselleck hin, auf allen Ebenen. Dass die Interessen der Behörde hier nur oberflächlich aus den Ideen Webers und der politischen Ökonomie hergeleitet wurden, ist eine Schwachstelle, die hier nur plausibilisiert, nicht aber vollständig abgesichert werden kann.

Zuletzt kann man einwenden, dass die Staatsspitze die strategische Kommunikation ex ante geduldet hatte. Wenn 1867 die „Freiheit in der Wahl und Behandlung des Stoffes“<sup>885</sup> eingeräumt wurde, war nicht eigentlich der Regierungspräsident der mächtige Pol in der Beziehung? Doch die gewährte Freiheit kann auch systemtheoretisch gewendet werden. Mit dem Verzicht auf klare Anforderungen oder Regeln, die Unsicherheit reduziert hätten, ließ man die Freiheit und damit die Unsicherheit beim Regierungspräsidenten. Die Situation blieb als Machtsituation kodiert und die Bezirksregierung hatte die Erwartungserwartungen der Staatsspitze zu reflektieren.

### 7.3 Schluss

Am Ende dieser Untersuchung steht ein durchwachsenes Fazit. Zwar förderte die theoretische Argumentation einige interessante Anschlüsse zu Tage, die kommunikationshistorische Untersuchung indes deckte wenige, überraschende Momente auf. Es bestätigen sich letztendlich

---

<sup>882</sup> Vgl. Hoppe o.D.

<sup>883</sup> Theis-Berglmair 2003b: 574

<sup>884</sup> Alemann & Forndran 1983: 8

<sup>885</sup> Vgl. Dokument 1: 330; Begleitschreiben vom 26.10.1867; PrMI und PrMFin an den Regierungsvizepräsidenten Potsdam, Begleitschreiben vom 26.10.1867 zum Erlass vom 26.8.1867.

nur aktuellen Erkenntnisse, denn tritt „man [...] einen Schritt zurück und betrachtet wie Organisationen kommunizieren, scheint sich die Einzigartigkeit aufzulösen, da die Aktivitäten in einer Organisation wie die in der Anderen sind. Vergleichbar zu den Ergebnissen aus der Organisationsforschung zur Standardisierung und Harmonisierung von Geschäftsstrategie und Modellen, organisationalen Strukturen und der Einstellungen von Menschen mit gewissen Kompetenzen oder beruflichen Profilen, ist die Praxis der strategischen Kommunikation durch Standardisierung gekennzeichnet.“<sup>886</sup>

Standardisierungen – hier auch als Reihe immer ähnlicher Pathologien organisationaler Kommunikation beschrieben – nachzuweisen ist indes geglückt. Abschließend seien die Probleme der Untersuchung noch einmal summarisch dargestellt. Zuerst muss klar sein, dass die analysierten Berichte einen kleinen Bruchteil des Ausgangs der Bezirksregierung stellen. Neben ihnen gingen noch erheblich mehr Berichte zwischen Behörden der Provinz und Hauptstadt hin und her, die hier nicht untersucht wurden. Die knappen Berichte, für die oftmals mehr als 100 Seiten Material der Kreis- und Städteebene und nochmal erheblich mehr Inhalte auf der Gemeindeebene gesammelt wurden, destillierten aus diesem Material stark verdichtete Übersichten. Entsprechend rabiata erfolgte die Kompression, viele Informationen gingen in der Auswahl der Berichtersteller verloren.

Auch beim Vorgang der Berichterstellung in der Regierung selbst bleiben aufgrund der Überlieferungslage Lücken. Zwar kann festgestellt werden, welcher Referent in der späten Phase den Entwurf verfasste und teilweise auch, welche Änderungen der Regierungspräsident noch vornahm. „Autorenschaft“ aber lässt sich über den Zeitverlauf nur schwer zuweisen. Gleichzeitig scheint es anhand stabiler Phrasen über längere Zeiträume durchaus öfter vorgekommen zu sein, dass sich gerade neue Referenten Vorberichte als Inspirationsquelle erneut vorlegen ließen und ihnen passend erscheinende Floskeln wieder übernahmen. Insgesamt leistete das institutionelle Gedächtnis – gerade bei immer wieder gleichen Ereignissen, zum Beispiel im Fall der Berichterstattung über den Geburtstag des Kaisers und Königs oder dem Sedanfest – gute Arbeit und das auch über die Grenzen eines Regierungsbezirks hinweg.

Abgesehen von der Frage der Autorenschaft muss auch die Vielzahl von Interessen hervorgehoben werden, die auf die Referenten einwirkten. Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** legten nahe, dass die Referenten eigene Karriereinteressen, ihre Verantwortlichkeit, relative Absicherung und eigene Motive vor Augen haben mussten. Gleichzeitig mussten sie auch ihren vorgesetzten Regierungspräsidenten im Hinterkopf haben.

---

<sup>886</sup> Fredriksson & Pallas 2015: 143

Dieser wiederum hatte seine eigenen Interessen. Darunter auch, die Behörde in einem guten Licht darzustellen, die eigene Tüchtigkeit unter Beweis zu stellen, ohne zugleich haltlos zu übertreiben, Probleme zu melden, ohne unbotmäßig zu erscheinen oder sich allzu sehr zu exponieren. Diese Details der Mikropolitik innerhalb der Behörde sind nicht mehr aufzulösen.

Auf semantischer Ebene erschweren die Berichte weiterhin die Interpretation. Hier wird in klassischer Verwaltungsdiktion ein Bericht an eine höhere Stelle verfasst, der sprachlich ebenso kaschiert wie informiert. Strukturell lässt sich noch einwenden, dass die Quartalsberichte bestenfalls fiktiv eine kontinuierliche Berichterstattung darstellen. Mit drei Monaten ist der Abstand zwischen den Berichten sehr groß und die Aufmerksamkeit für Vorkommnisse dürfte – je näher das Fälligkeitsdatum des Berichts rückte – geschärft worden sein. Gelegentlich mag auch Triviales berichtet worden sein, einfach damit berichtet war. Die Berichte fassen also nicht drei Monate gleichberechtigt zusammen. Gleichzeitig muss auch konstatiert werden, dass die verschiedenen Berichtsreihen aus Kassel, Potsdam und Wiesbaden vielfach zu heterogen sind, um sie mit dem gleichen Werkzeug sinnvoll zu vermessen. Die Inhalte und Akteure variieren je nach Regierungsbezirk.

Wären die IZB ein Netz, dann war es zwar groß und deckte alle Bereiche des Lebens in den Regierungsbezirken ab. Gleichzeitig aber gerieten die Maschen doch recht grob und beim vierteljährlichen Auswerfen blieben so nur die dicksten Brocken hängen. Wie man auch diese teilweise aussortierte, schilderte schon die Einleitung. Die Differenz zwischen der historischen Realität und der Berichtswirklichkeit muss immer mitbedacht werden. Die Faktoren, die zu diesen Differenzen führten, sind mit dem langen zeitlichen Abstand unmöglich trennscharf aufzulösen. Argumentativ geht die Fallstudie also auf dem Drahtseil: Die Eigenheiten, die hier als Verzerrung und Effizienzgewinn zugunsten der Behörde und des Regierungspräsidenten interpretiert werden, sind zwar unter der Definition und der theoretischen Herleitung strategische Kommunikation. Es müssen die Berichte aber nicht zwingend von den Zeitgenossen so gelesen worden sein, wie sie hier in systematischer Hinsicht interpretiert werden.

Bereits im Literaturüberblick zeigte sich, dass auch deshalb die Anschlüsse, die bisher seitens der Geschichtswissenschaft an die IZB stattfanden, eher überschaubar waren. Dieser fehlende Anschluss lässt sich aus der Selektivität der Quelle erklären. Für die Historikerinnen und Historiker ist diese Quelle zu grob, um im Detail Spezialfragen und Vorfälle zu untersuchen und zu rekonstruieren. Interessant werden die Berichte hingegen als Forschungsgegenstand an sich. Hier kann einmal die Arbeit und Selbstdarstellung der Verwaltung diskutiert werden. Aber auch – und das war das Kernanliegen der Argumentation – die historische Kommunikation eigener Interessen und die Ausnutzung von Spielräumen einer Organisation.

Für die Kommunikationsgeschichte, die mit einem systematischen Interesse an die Frage der Kommunikation in komplexen Organisationen und die Untersuchung der öffentlichen Stimmung geht, halten sie indes viele Fragmente, Datenpunkte und Gegenstände von Interesse bereit.

Abschließend bleibt mit den gemachten Einschränkungen die Argumentation intakt. In den Immediatzeitungsberichten spiegelt sich eine Organisation, die im Rahmen ihrer Berichtstätigkeit eigene Interessen im Blick hatte. Im Sinne des Zitat des Kapitelanfangs war sei eine Organisation wie jede andere und ihre Berichte an den Kaiser und König strategische Kommunikation.



## Literaturverzeichnis

### A

- AAKEN, A. (2002): *Deliberative Institutionenökonomik oder: Argumentiert der homo oeconomicus*. In: Walter Ötsch & Stephan Panther (Hrsg.): *Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses*. Marburg: Metropolis, S. 211–252.
- ADAMY, K. (1995): *Die preußische Provinz Brandenburg im deutschen Kaiserreich (1871–1918)*. Unter Mitarbeit von Kristina Hübener. In: Ingo Materna & Wolfgang Ribbe (Hrsg.): *Geschichte in Daten*. München, Berlin: Koehler & Amelang, S. 503–560.
- ADAMY, K. & HÜBENER, K. (Hrsg.) (1996): *Adel und Staatsverwaltung in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich*. Berlin: Akademie Verlag (Potsdamer Historische Studien, Band 2).
- ADAMY, K. & HÜBENER, K. (Hrsg.) (1998): *Geschichte der Brandenburgischen Landtage. Von den Anfängen 1823 bis in die Gegenwart*. 1. Auflage, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg (Brandenburgische historische Studien, Band 3).
- ADAMY, K. & HÜBENER, K. (1996): *Karrieren nichtbrandenburgischer Verwaltungsbeamter. Das Beispiel des nobilitierten Regierungs- und Oberprädienten Dr. Heinrich von Achenbach (1879–1899)*. In: Kurt Adamy & Kristina Hübener (Hrsg.): *Adel und Staatsverwaltung in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich*. Berlin: Akademie Verlag (Potsdamer Historische Studien, Band 2), S. 103–120.
- AGGERHOLM, H. K. & THOMSEN, C. (2016): *Legitimation as a Particular Mode of Strategic Communication in the Public Sector*. In: *International Journal of Strategic Communication* 10 (3), S. 195–206.
- ALEMANN, U. & FORNDRAN, E. (1983): *Interessenvermittlung und Politik. Interesse als Grundbegriff sozialwissenschaftlicher Lehre und Analyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- ALTMETPEN, K.-D. (2007): *Journalismus und Macht: Ein Systematisierungs- und Analyseentwurf*. In: Klaus-Dieter Altmepfen et al. (Hrsg.): *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch), S. 421–448.
- ALTMETPEN, K.-D.; HANITZSCH, T. & SCHLÜTER, C. (Hrsg.) (2007): *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- ANDERSON, JAMES E. (1966): *Reviewed Work: The Politics of Bureaucracy. by Gordon Tullock*. In: *The Journal of Politics*, Vol. 28, No. 1, S. 205–207.
- ANDERSON, M. L. (2009): *Lehrjahre der Demokratie. Wahlen und politische Kultur im Deutschen Kaiserreich*. 1. Auflage, Stuttgart: Verlag Franz Steiner.
- ANTER, A. (2012): *Theorien der Macht zur Einführung*. 2. Auflage, Hamburg: Junius.
- ARGENTI, P. A.; HOWELL, R. & BECK, K. A. (2005): *The Strategic Communication Imperative*. In: *MIT Sloan Management Review* 46 (3), S. 83. Online verfügbar unter: <http://sloanreview.mit.edu/article/the-strategic-communication-imperative/>
- ARNOLD, K. (1998): *Der wissenschaftliche Umgang mit Quellen*. In: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*. 1. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Rowohlts Enzyklopädie), S. 42–58.

- ARNOLD, K. (2002): *Quellenkritik*. In: Jordan, Stefan (Hrsg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam, S. 255–257.
- ARNOLD, K.; BEHMER, M. & KUTSCH, A. (Hrsg.) (2008): *Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeug : Ein diskursives Hand- und Lehrbuch*. Berlin: Lit.
- AUTORENKOLLEKTIV (1885–1892): *Meyers Konversationslexikon*. Eintrag „Provinzialkorrespondenz“. 4. Auflage, Leipzig/Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts (13).
- AVERBECK-LIETZ, S. (2015): *Soziologie der Kommunikation. Die Mediatisierung der Gesellschaft und die Theoriebildung der Klassiker*. Oldenbourg: De Gruyter.

## B

- BADURA, B. (1995): *Mathematische und soziologische Theorie der Kommunikation*. In: ROLAND BURKART & WALTER HÖMBERG (Hrsg.): *Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung*. 2., aktualisierte Auflage, Wien: Braumüller (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 8), S. 16–22.
- BAERISWYL, OTHMAR (1989): *Gewissheitsgrade in Zeitungstexten. Eine Analyse Gewissheitsreduzierender Elemente informativer Texte der Schweizer Zeitungen „Neue Züricher Zeitung“, „Tages Anzeiger“ und „Blick“*. Freiburg: Universitätsverlag Freiburg.
- BAUMHAUER, O. (1986): *Die sophistische Rhetorik. Eine Theorie sprachlicher Kommunikation*. Stuttgart: Metzler.
- BECK, F. (1998): *Die Brandenburgischen Provinzialstände 1823–1872/75*. In: Adamy, Kurt und Hübener, Kristina (Hrsg.): *Geschichte der Brandenburgischen Landtage. Von den Anfängen 1823 bis in die Gegenwart*. 1. Auflage, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg (Brandenburgische historische Studien, Band 3), S. 1–80.
- BECK, F.; HENNING, E.; ADAMY, K.; BAHL, P. & KOTSCH, D. (Hrsg.) (2002): *Brandenburgisches Biographisches Lexikon*. BBL. 1. Auflage, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg (Einzelveröffentlichung der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V., Band 5).
- BECK, K. (2013): *Kommunikation*. In: Günter Bentele et al. (Hrsg.): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), S. 155–156.
- BECKMANN, R. (2011): *Clausewitz trifft Luhmann. Eine systemtheoretische Interpretation von Clausewitz' Handlungstheorie*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Globale Gesellschaft und internationale Beziehungen).
- BENTELE, G. (Hrsg.) (1993a): *Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven*; [Berichtsband der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vom 8. - 10. Mai 1991 in Bamberg]. 1. Auflage, München: Ölschläger (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 19).
- BENTELE, G. (1993b): *Wie wirklich ist die Medienwirklichkeit? Einige Anmerkungen zum Konstruktivismus und Realismus in der Kommunikationswissenschaft*. In: Günter Bentele (Hrsg.): *Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven*; [Berichtsband der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vom 8. - 10. Mai 1991 in Bamberg]. 1. Auflage, Mün-

- chen: Ölschläger (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 19), S. 152–171.
- BENTELE, G. (Hrsg.) (2003): *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 1. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- BENTELE, G. (2014): *Öffentliches Vertrauen - normative und soziale Grundlage für Public Relations*. In: Hans Scheurer und Ralf Spiller (Hrsg.): *Grundlagentexte Public Relations*. Konstanz [u.a.]: UVK Verlags Gesellschaft, S. 300–331.
- BENTELE, G.; BOHSE, R.; HITSCHFELD, U. & KREBBER, F. (Hrsg.) (2015): *Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BENTELE, G.; BROSIUS, H.-B. & JARREN, O. (Hrsg.) (2013): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- BERGHAHN, V. (2003): *Das Kaiserreich 1871–1914*. In: Bruno Gebhardt et al. (Hrsg.) (2003): *Handbuch der deutschen Geschichte. Das Kaiserreich 1871–1914: Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat*. 10. völlig neu bearb. Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 3–402.
- BERNARDY, J. (2014): Aufmerksamkeit als Kapital. Formen des mentalen Kapitalismus. Marburg: Tectum.
- BERNHEIM, E. (1907): *Einleitung in die Geschichtswissenschaft*. Neudruck. Leipzig: G.J. Göschen'sche Verlagshaushandlung.
- BEST, S. (2000): *Der Intra-Extra-Media-Vergleich – ein wenig genutztes Analyseinstrument und seine methodischen Anforderungen. Ein Beitrag zur Nachrichtenwert-Theorie*. In: *Publizistik* (45), S. 51–69.
- BEYME, K. (2015): *Gemeinwohlorientierung und Gemeinwohrrhetorik bei Partieliten und Interessengruppen*. In: Herfried Münkler & Karsten Fischer (Hrsg.) (2015): *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung*. Berlin: Akademie Verlag (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Gemeinwohl und Gemeinsinn“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 2), S. 137–156.
- BORCHARD, H.-H. (1930): *Bismarck als Preußischer Handelsminister*. In: *Zeitschrift für Politik*, (Vol. 19), S. 576–580.
- BORCHERDING, T. E. & BESOCKE, P. (2004): *The Contemporary Political Economy Approach to Bureaucracy*. In: Charles K. Rowley & Friedrich Schneider (Hrsg.) (2004): *The Encyclopedia of public choice*. Dordrecht, Boston: Kluwer Academic Publishers, S. 116–121.
- BORCHERS, N. (2014): *Werbekommunikation. Entwurf einer kommunikationswissenschaftlichen Theorie der Werbung*. Wiesbaden: Springer VS.
- BORN, K. (1959): *Eulenburg, Botho Wend August Graf zu*. In: Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Neue Deutsche Biographie*. Vierter Band. Dittel-Falck. Berlin: Duncker & Humblot, S. 680–681.

- BORN, K. (2001): *Preußen im deutschen Kaiserreich 1871–1918. Führungsmacht des Reiches und Aufgehen im Reich*. In: Wolfgang Neugebauer und Karl Erich Born (Hrsg.): *Handbuch der preußischen Geschichte*. Berlin, New York: De Gruyter, S. 25–148.
- BROSIUS, D. (1964): *Welfenfonds und Presse im Dienste der preußischen Politik in Hannover nach 1866*. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Band 36 (1964), S. 172–206.
- BROSIUS, H.-B.; HAAS, A. & KOSCHEL, F. (2009): *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. 5. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- BRUCH, R. & LIESS, H.-C. (2005): *Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Kaiserreich*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- BRUHN, M. (2016): *Strategische Kommunikation – eine Einführung in das Handbuch*. In: Manfred Bruhn et al. (Hrsg.): *Handbuch Strategische Kommunikation. Grundlagen - Innovative Ansätze - Praktische Umsetzungen*. 2. Auflage, Springer Reference Wirtschaft, S. 1–20.
- BRUHN, M.; ESCH, F.-R. & LANGNER, T. (Hrsg.) (2016): *Handbuch Strategische Kommunikation. Grundlagen - Innovative Ansätze - Praktische Umsetzungen*. 2. Auflage, Springer Reference Wirtschaft.
- BRUNNER, O.; CONZE, W.; KOSELLECK, R. (Hrsg.) (1982): *Geschichtliche Grundbegriffe. Band 3 H - Me*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BURKART, R. (2002): *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder; Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Wien [u.a.]: Böhlau (UTB, 2259).
- BURKART, R. & HÖMBERG, W. (Hrsg.) (1995): *Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung*. 2., aktualisierte Auflage, Wien: Braumüller (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 8).
- BÜSCH, O. (Hrsg.) (1981): *Moderne preußische Geschichte. 1648–1914: eine Anthologie*. Berlin u.a.: De Gruyter.
- BÜSCH, O. (Hrsg.) (1988): *Zur Rezeption und Revision der preußisch-deutschen Geschichte. Ausgewählte sozialhistorische Beiträge*. Berlin: Colloquium.
- BÜSCH, O. (Hrsg.) (1992): *Handbuch der Preußischen Geschichte. Das 19. Jahrhundert und großen Themen der Geschichte Preußens*. 1. Auflage, 3 Bände. Berlin: De Gruyter (Band 2).
- BÜSCH, O. & MIECK, I. (Hrsg.) (1992): *Handbuch der Preußischen Geschichte*. Berlin u.a.: De Gruyter.
- BÜSCH, O. (1988): *Industrialisierung und Gewerbe in Preußen im 19. Jahrhundert - Das Beispiel Brandenburg*. In: Otto Büsch (Hrsg.): *Zur Rezeption und Revision der preußisch-deutschen Geschichte. Ausgewählte sozialhistorische Beiträge*. Berlin: Colloquium, S. 79–150.
- BUSSEMER, T. (2005): *Propaganda. Konzepte und Theorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## C

- CAMERON, K. A. (2009): *A practitioner's guide to persuasion: An overview of 15 selected persuasion theories, models and frameworks*. In: *Patient Education and Counseling* 74 (3), S. 309–317.
- CASTELS, M. (2007): *Communication, Power and Counter-power in the Networked Society*. In: *International Journal of Communication* (1/2007), S. 238–266.
- CISNEROS, J. (2006): *The Concept of Communication: The Lens We See Through*. In: Gumucio Dagron et al. (Hrsg.) (2006): *Communication for social change anthology. Historical and contemporary readings*. South Orange (N.J.): Communication for Social Change Consortium, S. 591–596.
- CLARK, C. (2007): *Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947*. 5. Auflage, München: Dt. Verlag-Anstalt.
- CLARK, C. (2009): *Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten deutschen Kaisers*. 1. Auflage, München: Pantheon.
- CLAUSEWITZ, C. (1980): *Vom Kriege. Vollständige Ausgabe im Urtext, drei Teile in einem Band*. 19. Auflage, Bonn: Fred Dümmers Verlag.
- COLE, P. & MORGAN, J.L. (Hrsg.) (1975): *Syntax and Semantics, Volume 3: Speech Acts*. New York: Academic Press.
- COLEMAN, J. S. (1990): *Foundations of social theory*. Cambridge (M.A.): Belknap Press of Harvard University Press.
- CROZIER, M. & FRIEDBERG, E. (1993): *Die Zwänge kollektiven Handelns. Über Macht und Organisation*. Neuausgabe Frankfurt am Main: Hain.

## D

- DANSEREAU, F. & MARKHAM, S. (1987): *Superior-Subordinate Communication: Multiple Levels of Analysis*. In: JABLIN, FREDRIC M. (Hrsg.): *Handbook of organizational communication. An interdisciplinary perspective*. Newbury Park (C.A.): Sage Publications, S. 343–388.
- DEBATIN, B. (2017): *Der schmale Grat zwischen Anpassung und Integration. Kritische Anmerkungen aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der deutschen Kommunikationswissenschaft*. In: *Publizistik* 62. Jahrgang (1), S. 7–24.
- DERLIEN, H.-U. & BÖHME, D. (2011): *Bürokratietheorie. Einführung in eine Theorie der Verwaltung*. 1. Ausgabe Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studienskripten zur Soziologie).
- DEUTSCHES WÖRTERBUCH (1957): *Band 19 - Stob - Stollen*. 16 Bände. Leipzig.
- DIETRICH, R. (1968): *Verfassung und Verwaltung*. In: Historische Kommission zu Berlin (Hrsg.): *Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Hans Herzfeld, Gerd Heinrich*. Berlin: De Gruyter, S. 181–308.
- DONGES, P. (2006): *Medien als Institutionen und ihre Auswirkungen auf Organisationen. Perspektiven des soziologischen Neo-Institutionalismus für die Kommunikationswissenschaft*. In: *M&K* 54 (4), S. 563–578.
- DONSBACH, W. (Hrsg.) (2008): *The international encyclopedia of communication. Volume X. I*. Malden (M.A.): Blackwell.
- DRUCKER, P. (1963): *Managing for business effectiveness: analysis, allocation, decision*. In: *Harvard Business Review* 41 (3/1963), S. 53–60.

DUDO, A. & KAHOR, L. (2016): *Strategic communication. New agendas in communication*. New York: Routledge.

## E

- EIFERT, C. (1996): *Zum Wandel einer Funktionselite. Brandenburgische Landräte im 19. Jahrhundert*. In: Adamy, Kurt & Hübener, Kristina (Hrsg.): *Adel und Staatsverwaltung in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich*. Berlin: Akademie Verlag (Potsdamer Historische Studien, Band 2), S. 41–66.
- ENDREß, M. (2013): *Soziologische Theorien kompakt*. München: De Gruyter.
- ERBRING, L.; KRAUSE, B.; FRETWURST, B.; VOGELGESANG, J. (Hrsg.) (2007): *Fortschritte der politischen Kommunikationsforschung. Festschrift für Lutz Erbring*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften (Forschung Kommunikation).
- ESCHER, F. (1992): *Brandenburg und Berlin 1875–1914/18*. In: Gerd Heinrich et al. (Hrsg.) (1992): *Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation, Aufgaben, Leistungen der Verwaltung*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 738–757.

## F

- FAHR, A.; LAUF, E. & WIRTH, W. (Hrsg.) (2004): *Einführung, Problematisierungen und Aspekte der Methodenlogik aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive*. Köln: von Halem (Forschungslogik und -design in der Kommunikationswissenschaft, 1).
- FELSCH, A. & KÜPPER, W. (2000): *Organisation, Macht und Ökonomie. Mikropolitik und die Konstitution organisationaler Handlungssysteme*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- FENGLER, S. (2016): *Journalismus als rationales Handeln*. In: Martin Löffelholz & Liane Rothenberger, (Hrsg.) (2016): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 234–248.
- FENGLER, S. & RUSS-MOHL, S. (2005): *Der Journalist als „Homo oeconomicus“*. Konstanz: UVK-Verlag-Gesellschaft (Kommunikationswissenschaft).
- FINCKENSTEIN, H.-W. (1960): *Die Entwicklung der Landwirtschaft in Preußen und Deutschland 1800–1930*. Würzburg: Holzner Verlag.
- FISCH, J. (1982): *„Interesse“ in Wörterbüchern und Lexika vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert*. In: Otto Brunner et al. (Hrsg.) (1982): *Geschichtliche Grundbegriffe. Band 3 H - Me*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 310–317.
- FISCHER, H.-D. (1981): *Handbuch der politischen Presse in Deutschland, 1480–1980. Synopse rechtlicher, struktureller und wirtschaftlicher Grundlagen der Tendenzpublizistik im Kommunikationsfeld*. Düsseldorf: Droste.
- FISCHER, F., STEGMANN, D., WENDT, B. J., & WITT, P.-C. (Hrsg.) (1983): *Deutscher Konservatismus im 19. und 20. Jahrhundert: Festschrift für Fritz Fischer zum 75. Geburtstag und zum 50. Doktorjubiläum*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft.
- FONK, F. (1967): *Die Behörde des Regierungspräsidenten. Funktion, Zuständigkeiten, Organisation*. Berlin: Duncker & Humblot.
- FRANCK, G. (1998): *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München: Hanser (Edition Akzente).

- FRANCK, G. (2007): *Jenseits von Geld und Information - Zur Ökonomie der Aufmerksamkeit*. In: Manfred Piwinger (Hrsg.): *Handbuch Unternehmenskommunikation*. 1. Auflage, Wiesbaden: Gabler, S. 159–170.
- FRANK, R. (2010): *Microeconomics and behavior*. 8. Auflage, New York: McGraw-Hill Irwin.
- FREDRIKSSON, M & PALLAS, J. (2015): *Strategic Communication as Institutional Work*. In: Derina R. Holtzhausen & Ansgar Zerfass (Hrsg.) (2015): *The Routledge handbook of strategic communication*. Abingdon: Routledge, S. 143–154.
- FREEDMAN, L. (2013): *Strategy. A history*. Oxford: Oxford University Press.
- FREEDMAN, J. L. & FRASER, S. C. (1966): *Compliance without pressure: The foot-in-the-door technique*. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 2 (4/1966), S. 195–202.
- FRITSCH, M. (1983): *Ökonomische Ansätze zur Legitimation kollektiven Handelns*. Berlin: Duncker & Humblot (Sozialwissenschaftliche Schriften, Heft 8).
- FRÖHLICH, R. (2015): *Zur Problematik der PR-Definition(en)*. In: Romy Fröhlich, Peter Szyszka und Günter Bentele (Hrsg.): *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 103–120.
- FRÖHLICH, R.; SZYSZKA, P.; BENTELE, G. (Hrsg.) (2015): *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer VS (Handbuch).
- FRÖHLICH, R.; BENTELE, G. & SZYSZKA, P. (2015): *Schlüsselbegriffe und Bezugsgrößen – Intro*. In: Romy Fröhlich, Peter Szyszka und Günter Bentele (Hrsg.): *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 381–383.
- FRÜH, W. (2004): *Die Interpretationsbedürftigkeit von Kausalität oder: Woher kommen die Ursachen?* In: Andreas Fahr; Edmund Lauf & Werner Wirth (Hrsg.) (2004): *Einführung, Problematisierungen und Aspekte der Methodenlogik aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive*. Köln: von Halem (Forschungslogik und -design in der Kommunikationswissenschaft, 1), S. 13–38.
- FRÜH, W. (2011): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 7., überarbeitete Auflage, Konstanz: UVK-Verlag-Gesellschaft (UTB, 2501).
- FUCHS-HEINRITZ, W.; LAUTMANN, R.; RAMMSTEDT, O. & WIENOLD, H. (Hrsg.) (1994): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, durchgesehener Nachdruck; Opladen: Westdeutscher Verlag,
- FÜRST, S. (2013): *The audience is the message – Werbendes und umworbenes Publikum*. In: Ulrike Röttger et al. (Hrsg.): *Strategische Kommunikation. Umriss und Perspektiven eines Forschungsfeldes*. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink: Bücher), S. 273–302.

## G

- GEBHARDT, B.; STÜRNER, W.; BURKHARDT, J.; WOLFRUM, E.; DEMEL, W. & SCHIEFFER, R. (Hrsg.) (2003): *Handbuch der deutschen Geschichte. Das Kaiserreich 1871–1914: Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat*. 10. völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart: Klett-Cotta.

- GERHARDS, J. & RÖSSEL, J. (1999): *Interessen und Ideen im Konflikt um das Wahlrecht. Eine kultursoziologische Analyse der parlamentarischen Debatten über das Dreiklassenwahlrecht in Preußen*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- GESER, H. (1990): Organisationen als soziale Akteure. In: *Zeitschrift für Soziologie* 19 (6), S. 401–417.
- GIDDENS, A. (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main: Campus.
- GIEGEL, H.-J. (Hrsg.) (1992): *Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1019).
- GOERTZ, H.-J. (Hrsg.) (1998): *Geschichte. Ein Grundkurs*. 1. Auflage, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag (Rowohlt's Enzyklopädie).
- GOLLWITZER, H. (1953): *Achenbach, Heinrich Karl Julius von*. In: Otto zu Stolberg-Wernigerode (Hrsg.): *Neue deutsche Biographie*. Aachen-Berlin: Dunker & Humblot (1), S. 53.
- GONSER, N. & RUßMANN, U. (Hrsg.) (2017): *Verschwimmende Grenzen zwischen Journalismus, Public Relations, Werbung und Marketing: Aktuelle Befunde aus Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GONSER, N. & RUßMANN U. (2017): *Verschwimmende Grenzen – Abgrenzung zwischen Journalismus, Public Relations, Werbung und Marketing*. In: Nicole Gonser und Uta Rußmann (Hrsg.): *Verschwimmende Grenzen zwischen Journalismus, Public Relations, Werbung und Marketing: Aktuelle Befunde aus Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 3–13.
- GRANIER, H. (Hrsg.) (1969): *Berichte aus der Berliner Franzosenzeit 1807–1809. Nach den Acten des Geheimen Staatsarchives und des Pariser Kriegsarchivs*. Neudruck von 1969 der Ausgabe Leipzig 1913. Osnabrück: Otto Zeller.
- GRICE, H.P. (1975): *Logic and Conversation*. in Peter Cole & Jerry L. Morgan, (Hrsg.) (1975): *Syntax and Semantics, Volume 3: Speech Acts*. New York: Academic Press, S. 41–58.
- GRIZELJ, M. (2012): *Medien*. In: Oliver Jahraus (Hrsg.): *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart: Metzler, J B, S. 99–101.
- GRÜNBERG, P. (2015): *Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Akzeptanz*. In: Günter Bentele et al. (Hrsg.) (2015): *Akzeptanz in der Medien- und Protestgesellschaft. Zur Debatte um Legitimation, öffentliches Vertrauen, Transparenz und Partizipation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25–39.
- GUMUCIO, A. & TUFTE, T. (Hrsg.) (2006): *Communication for social change anthology. Historical and contemporary readings*. South Orange, N.J: Communication for Social Change Consortium.

## H

- HAAS, A. & SCHEUFELE, B. (2012): *Methodenkombinationen mit Extra-Media-Daten - Grundlagen, Systematisierung und kommunikationswissenschaftliche Fragestellungen*. In: Wiebke Loosen (Hrsg.): *Methodenkombinationen in der Kommunikationswissenschaft. Methodologische Herausforderungen und empirische Praxis*. Köln: von Halem (Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft, 7), S. 263–288.



- HAAS, C. (2012): *Wie lernen Unternehmen aus dem Auslandsaufenthalt ihrer Expatriates? Organisationales Lernen und Reintegration*. Berlin: Lit (Studien zur Organisationskommunikation, Band 3).
- HABERMAS, J. (1979): *Communication and the evolution of society*. Boston: Beacon Press (Beacon paperback, 572).
- HABERMAS, J. (Hrsg.) (1984): *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HABERMAS, J. (1984a): *Was heißt Universalpragmatik?* In: Jürgen Habermas (Hrsg.): *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 353–440.
- HABERMAS, J. (1984b): *Aspekte der Handlungsrationalität*. In: Jürgen Habermas (Hrsg.): *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 441–474.
- HABERMAS, J. (1987): *Theorie Kommunikativen Handelns Band 1. Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. 4., durchgesehene Auflage, 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (1).
- HABERMAS, J. (Hrsg.) (2004): *Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze*. Erweiterte Ausgabe, 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1723).
- HABERMAS, J. (2004a): *Rationalität der Verständigung. Sprechakttheoretische Erläuterungen zum Begriff der kommunikativen Rationalität*. In: Jürgen Habermas (Hrsg.): *Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze*. Erweiterte Ausgabe, 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1723), S. 102–138.
- HAHNE, A. (1998): *Kommunikation in der Organisation. Grundlagen und Analyse: ein kritischer Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- HALLAHAN, K., HOLTZHAUSEN, D., VAN RULER, B., VERČIČ, D. UND SRIRAMESH, K. (2007): *Defining Strategic Communication*. In: *International Journal for Strategic Communication* (1), S. 3–35.
- HAMPTON, K.N., RAINIE, L., LU, W., DWYER, M., SHIN, I., & PURCELL, K. (2014): *Social Media and the 'Spiral of Silence'*. Pew Research Center. Washington, DC. Online verfügbar unter <http://www.pewinternet.org/2014/08/26/social-media-and-the-spiral-of-silence/>, zuletzt geprüft am 16.11.2016.
- HARTMANN, S. (1994): *Moeller, Eduard von*. In: Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Neue deutsche Biographie (Band 17)*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 638–640.
- HARTMANN, T. (Hrsg.) (2009): *Media choice. A theoretical and empirical overview*. New York: Routledge.
- HARTUNG, F. (1981): *Zur Geschichte der preußischen Verwaltung*. In: Otto Büsch (Hrsg.): *Moderne preußische Geschichte. 1648–1947: eine Anthologie*. Berlin: De Gruyter, S. 680–730.
- HASSE, R. (2013): *Soziologische Institutionenanalyse: Grundlagen, Schwerpunkte, Perspektiven*. In: Matthias Künzler, Franziska Oehmer und Puppis, Mauel und Wassmer, Christian (Hrsg.): *Medien als Institutionen und Organisationen. Institutionalistische Ansätze in der Publizistik und Kommunikationswissenschaft*. Baden-Baden: Nomos (Reihe Medienstrukturen, 2), S. 67–86.

- HEDTKE, R. (2014): *Wirtschaftssoziologie. Eine Einführung*. Konstanz: UVK Verlag-Gesellschaft (UTB, 4128).
- HEINRICH, G.; HENNING, F.-W.; JESERICH, K. & BAUMGART, P. (Hrsg.) (1992): *Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation, Aufgaben, Leistungen der Verwaltung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- HEINZE, H. (1901): *Die Provinz Brandenburg. Mit 28 Abbildungen und Skizzen*. Berlin & Stuttgart: Verlag W. Spemann (Landeskunde Preußens VII).
- HENNING, F.-W. (1992): *Rahmenbedingungen und Grundzüge der Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands von 1815 bis 1945*. In: Gerd Heinrich, Friedrich-Wilhelm Henning, Kurt G. A Jeserich, & Peter Baumgart (Hrsg.) (1992): *Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation, Aufgaben, Leistungen der Verwaltung*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 3–85.
- HEPP, A. (2016): *Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten*. In: *Publizistik* 61 (3/2016), S. 225–246.
- HEUSER, B. (2010): *Den Krieg denken. Die Entwicklung der Strategie seit der Antike*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh.
- HILLMANN, G. (1969): *Der Regierungspräsident und seine Behörde. Die allgemeine staatliche Mittelinstanz in der Verwaltungsreform*. Göttingen: Selbstverlag.
- HIRSCHMAN, A. (1974): *Abwanderung und Widerspruch. Reaktionen auf Leistungsabfall bei Unternehmungen, Organisationen und Staaten*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) (Schriften zur Kooperationsforschung. A, Studien, Band 8).
- HIRSCHMAN, A. (1980): *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- HIRSCHMAN, A. (1992): *Abwanderung, Widerspruch und das Schicksal der Deutschen demokratischen Republik*. In: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 1992 (3), S. 330–358.
- HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN (Hrsg.) (1968): *Berlin und die Provinz Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert*. Unter Mitarbeit von Hans Herzfeld, Gerd Heinrich. Berlin: De Gruyter (Band 25).
- HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hrsg.) (1881): *Allgemeine Deutsche Biographie (Band 13)*. Berlin: Duncker & Humblot.
- HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hrsg.) (1959): *Neue Deutsche Biographie (Band 4): Dittel-Falck*. Berlin: Duncker & Humblot.
- HISTORISCHEN KOMMISSION BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (Hrsg.) (1994): *Neue deutsche Biographie: (Band 17)*. Berlin: Duncker & Humblot.
- HÖFFE, O. (1985): *Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 540).
- HOFFJANN, O. (2017): *Strategische Kommunikationsspiele. Ein Theorieentwurf*. In: *Publizistik* (62), S. 43–59.
- HOFFJANN, O. & PLEIL, T. (Hrsg.) (2015): *Strategische Onlinekommunikation. Theoretische Konzepte und empirische Befunde*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- HOFFJANN, O. & PLEIL, T. (2015): *Strategische Onlinekommunikation – ein Forschungsfeld wird erwachsener*. In: Olaf Hoffjann und Thomas Pleil (Hrsg.): *Strategische Onlinekommunikation. Theoretische Konzepte und empirische Befunde*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 1–9.

- HOHMEIER, J. (1995): *Effizienz- Effektivität*. In: Werner Fuchs-Heinritz et al. (Hrsg.) (1994): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearb. und erweiterte Auflage, durchges. Nachdr. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 155–156.
- HOLTZ, B. (1995): 1871–1918. *Die preußische Provinz Brandenburg im Kaiserreich*. In: Ingo Materna und Wolfgang Ribbe (Hrsg.): *Geschichte in Daten*. München, Berlin: Koehler & Amelang, S. 181–197.
- HOLTZHAUSEN, D. (2008): *Strategic Communication*. In: Wolfgang (Editor) Donsbach (Hrsg.): *The international encyclopedia of communication. Volume X*. Malden: Blackwell, S. 4848–4854.
- HOLTZHAUSEN, D. & ZERFASS, A. (2015): Introduction. In: Derina Holtzhausen & Ansgar Zerfass (Hrsg.) (2015): *The Routledge handbook of strategic communication*. Abingdon: Routledge, S. xx–xxiv.
- HOLTZHAUSEN, D. & ZERFASS, A. (Hrsg.) (2015): *The Routledge handbook of strategic communication*. Abingdon: Routledge.
- HOLTZHAUSEN, D. & ZERFASS, A. (2013): *Strategic Communication - Pillars and Perspectives of an Alternativ Paradigm*. In: Ansgar Zerfass, Lars Rademacher und Stefan Wehmeier (Hrsg.): *Organisationskommunikation und Public Relations. Forschungsparadigmen und neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 73–94.
- HOLTZHAUSEN, D. & ZERFASS, A. (2015): *Opportunities and Callenges of the Research Area*. In: Holtzhausen, D. & Zerfass, A. (Hrsg.) (2015): *The Routledge handbook of strategic communication*. Abingdon: Routledge, S. 3–17.
- HOMANN, K. & SUCHANEK, A. (2000): *Ökonomik. Eine Einführung*. Tübingen: Mohr Siebeck (Neue ökonomische Grundrisse).
- HOPPE, A. (O.D.): *Die Zeitungsberichte der Regierung in Liegnitz 1810–1918 (seit 2012)*. Projektseite unter: [www.regierungsbezirk-liegnitz.de](http://www.regierungsbezirk-liegnitz.de); Zuletzt abgerufen 01.02.2018.
- HOPPE, A. (2018): *Edition der Immediatzeitungsberichte des Regierungsbezirks Potsdam* (Arbeitstitel); In der Veröffentlichung.
- HOPPE, A. & STÖBER, R. (2012): *Amtspresse in Preußen: Zur Erschließung der Provinzial-Correspondenz und Neuesten Mittheilungen*. In: *Historical Social Research* 37 (4), S. 150–171.
- HOVLAND, C., JANIS, I. & KELLEY, H. (1953): *Communication and persuasion: psychological studies of opinion change*. Westport (C.O.): Greenwood Press.
- HOYER, A., HATTENHAUER, H., MEYER-PRITZEL, R. & SCHUBERT, W. (Hrsg.) (2008): *Gedächtnisschrift für Jörn Eckert. 15. Mai 1954 bis 21. März 2006*. 1. Auflage, Baden-Baden: Nomos.
- HUG, T. (Hrsg.) (2001): *Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

## I

- IHLEN, Ø. (2013): *Kämpfe im Feld der Wirtschaft verstehen. Bourdieu und die Analyse strategischer Kommunikation*. In: Klaus Beck und Thomas Wiedemann (Hrsg.): *Pierre Bourdieu und die Kommunikationswissenschaft. Internationale Perspektiven*. Köln: Halem (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, 13), S. 214–233.

## J

- JABLIN, F. (Hrsg.) (1987): *Handbook of organizational communication. An interdisciplinary perspective*. Newbury Park (C.A.): Sage Publications.
- JACKSON, P. (1982): *The political economy of bureaucracy*. Deddington: Philip Allan.
- JACKOB, N. (2007): *Die aristotelische Rhetorik als Theorie persuasiver Kommunikation - Zur kommunikationswissenschaftlichen Kontinuität zwischen antiker und moderner Persuasionsforschung*. In: Thomas Roessing (HRSG.): *Politik und Kommunikation - interdisziplinär betrachtet*. 1. Auflage, Baden-Baden: Nomos (Nomos Universitätschriften. Kommunikationswissenschaft, Band 2), S. 117–142.
- JAHRAUS, O. (Hrsg.) (2012): *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart: Metzler, J B.
- JARREN, O. (2007): *Forschungsfeld der Strategischen Kommunikation. Eine Bilanz*. In: Lutz Erbring, Birgit Krause, Benjamin Fretwurst und Jens Vogelgesang (Hrsg.): *Fortschritte der politischen Kommunikationsforschung. Festschrift für Lutz Erbring*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwiss (Forschung Kommunikation), S. 51–75.
- JARREN, O.; SARCINELLI, U. & SAXER, U. (Hrsg.) (1998): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- JARREN, O. & SARCINELLI, U. (1998): „Politische Kommunikation“ als Forschungs- und politischer Handlungsfeld: Einleitende Anmerkungen zum Versuch der systematischen Erschließung. In: Otfried Jarren, Ulrich Sarcinelli und Ulrich Saxer (Hrsg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*, S. 13–20.
- JARREN, O. & STEININGER, C. (Hrsg.) (2016): *Journalismus jenseits von Markt und Staat. Institutionentheoretische Ansätze und Konzepte in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft*. 1. Auflage, Nomos (Reihe Medienstrukturen, Band 10).
- JESSEN, O. (2010): *Die Moltkes. Biographie einer Familie*. München: C.H. Beck.
- JOHNSON (2017): *What does America's Second Amendment really say?* in: *The Economist* (46/2017), S. 77.
- JORDAN, S. (Hrsg.) (2002): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam.
- JOWETT, G. & O'DONNELL, V. (2012): *Propaganda & Persuasion*. 5th ed. Thousand Oaks (C.A.): Sage.
- JÜTTEMANN, G. & THOMAE, H. (1987): *Biographie und Psychologie*. Berlin; Heidelberg: Springer-Verlag.

## K

- KALIVODA, G. & ZINSMAIER, T. (2005): *Begriff und aktuelle Bedeutung der Rhetorik. Etymologie, Wortfeld/Wortgeschichte. Struktur des Wortfeldes*. In: Gert Ueding, Gregor Kalivoda, Walter Jens und Wilfried Barner (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Band 7 (Pos-Rhet)*. Tübingen: Niemeyer, S. 1423–1429.
- KANT, I. (1781): *Kritik der reinen Vernunft*. Königsberg.

- KARMASIN, M. (2007): *Stakeholder-Management als Grundlage der Unternehmenskommunikation*. In: Manfred Piwinger (Hrsg.): *Handbuch Unternehmenskommunikation*. 1. Auflage, Wiesbaden: Gabler, S. 71–88.
- KAUFMAN, H. (1966): *Reviewed Work: The Politics of Bureaucracy*. by Gordon Tullock. In: *Administrative Science Quarterly*, Vol. 11, No. 3 (Dec., 1966), S. 488–490.
- KÄSLER, D. & VOGT, L. (Hrsg.) (2007): *Hauptwerke der Soziologie*. 2., durchgesehene Auflage, Stuttgart: Kröner (Kröners Taschenausgabe, 396).
- KEPPLINGER, H. (1989): *Theorien der Nachrichtenauswahl als Theorien der Realität*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*. (15), S. 3–16.
- KEPPLINGER, H. (2011): *Journalismus als Beruf*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Theorie und Praxis öffentlicher Kommunikation, Band 6).
- KIEFER, M. (2005): *Medienökonomik. Einführung in eine ökonomische Theorie der Medien*. 2., vollständig überarbeitete Auflage, München (u.a.): Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Kommunikationswissenschaft).
- KIESERITZKY, W. (1999): *Paternalismus oder Gleichberechtigung? Arbeitsbeziehungen und soziale Konfliktregelung in liberaler Sicht Ende des 19. Jahrhunderts*. In: Klaus-Peter Sick (Hrsg.): *Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Beck, S. 153–173.
- KIRCHGÄSSNER, G. (2013): *Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. 4. Auflage, Tübingen: Mohr Siebeck.
- KIRN, P. (1959): *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. 3. Auflage, Berlin: De Gruyter.
- KITTNER, M. (2005): *Arbeitskampf. Geschichte, Recht, Gegenwart*. München: Beck.
- KLEINFELD, R. (2007): *Die historische Entwicklung der Interessenverbände in Deutschland*. In: Thomas von Winter und Ulrich Willems (Hrsg.): *Interessenverbände in Deutschland*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch), S. 13–50.
- KLIATCHKO, J. (2005): *Towards a new definition of integrated marketing communications (IMC)*. In: *International Journal of Advertising* 24 (1), S. 7–33.
- KNAACK, R. (2002): *Jagow, Gustav Wilhelm v.* In: Friedrich Beck, Eckart Henning, Kurt Adamy, Peter Bahl und Detlef Kotsch (Hrsg.): *Brandenburgisches Biographisches Lexikon. BBL*. 1. Auflage, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg (Einzelveröffentlichung der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V., Band 5), S. 193.
- KNAPE, J. (2000): *Persuasion und Kommunikation*. In: Josef Kopperschmidt (Hrsg.): *Rhetorische Anthropologie. Studien zum Homo rhetoricus*. München: Fink, S. 171–182.
- KNAPE, J. (2003): *Persuasion*. In: Gerd Ueding, Andreas Hettiger, Gregor Kalivoda, Franz-Huber Robling, & Thomas Zinsmaier (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik: Band 6: Must - Pop*. Tübingen: Niemeyer, S. 874–907.
- KNAPE, J., BECKER, N. & BÖHME, K. (2009): *Strategie*. In: Gert Ueding und Gregor Kalivoda (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Band 9 (St-Z)*. Tübingen: Niemeyer, S. 152–172.
- KNOBLAUCH, H. & REICHERTZ, J. (2005): *Sozial- und Kommunikationswissenschaften, als Verhältnis zwischen Rhetorik und Sozialwissenschaft*. In: Gert Ueding, Gregor Kalivoda, Walter Jens und Wilfried Barner (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Band 7 (Pos-Rhet)*. Tübingen: Niemeyer, S. 1659–1667.

- KÖLLING, B. (1999): *Agrarstatistik der Provinz Brandenburg 1750–1880*. St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag (Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland, Band 25).
- KÖNIG, P.-P. (1997): *Kommunikatives und strategisches Handeln. Kritische Bemerkungen zu zwei zentralen Begriffen der ‚Theorie kommunikativen Handelns‘ von Jürgen Habermas*. In: Gerhard Preyer (Hrsg.): *Intention - Bedeutung - Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 204–316.
- KÖNIG, R. (Hrsg.) (1973): *Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung*. 3., umgearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart: Enke.
- KOPPERSCHMIDT, J. (Hrsg.) (2000): *Rhetorische Anthropologie. Studien zum Homo rhetoricus*. München: Fink.
- KOSELLECK, R. (1975): *Preußen zwischen Reform und Revolution. Allg. Landrecht, Verwaltung u. soziale Bewegung von 1791 bis 1848*. 2., bericht. Auflage, Stuttgart: Klett.
- KOSELLECK, R. (1982): *Der Interessenbegriff im Wandel des sozialen und politischen Kontexts*. In: Otto Brunner; Werner Conze; Reinhart Koselleck (Hrsg.) (1982): *Geschichtliche Grundbegriffe. Band 3 H - Me*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 344–362.
- KOSZYK, K. (1989): *Kommunikationsgeschichte als Sozialgeschichte*. In: Max Kaase und Winfried Schulz (Hg.): *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft, 30), S. 46–56.
- KROTZ, F. (2008): *Handlungstheorien und Symbolischer Interaktionismus als Grundlage kommunikationswissenschaftlicher Forschung*. In: Carsten Winter (Hrsg.): *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussion, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 29–48.
- KUCHLER, B. (2012): *Macht*. In: Oliver Jahraus (Hrsg.): *Luhmann-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 97–99.
- KUHN, T. (2012): *The structure of scientific revolutions*. 4. Auflage, Chicago, London: The University of Chicago Press.
- KUNCZIK, M. & ZIPFEL, A. (2008): *Publizistik. Ein Studienhandbuch*. 2. Auflage, Stuttgart: UTB GmbH (UTB für Wissenschaft Medienwissenschaft, Kommunikationswissenschaft, 2256).
- KÜNZLER, M., OEHMER, F.; PUPPIS, M. UND WASSMER, C. (Hrsg.) (2013): *Medien als Institutionen und Organisationen. Institutionalistische Ansätze in der Publizistik und Kommunikationswissenschaft*. Baden-Baden: Nomos (Reihe Medienstrukturen, 2).
- KUSS, J., THIEßEN, A., RADEMACHER, L. LANGEN, R. & WRESCHNOIK, R. (2013): *Strategieaufruf: Theoriegeleitete Neubestimmung des Strategiebegriffs*. In: Ansgar Zerfass, Lars Rademacher und Stefan Wehmeier (Hrsg.): *Organisationskommunikation und Public Relations. Forschungsparadigmen und neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 193–223.
- KUTSCH, A.; AVERBECK-LIETZ, S.; KLEIN, P. & MEYEN, M. (Hrsg.) (2009): *Historische und systematische Kommunikationswissenschaft. Festschrift für Arnulf Kutsch*. Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte, Band 48).

## L

- LANGENBUCHER, W. (1987): *Ein Plädoyer, Kommunikationsgeschichte endlich zu schreiben*. In: *Medien & Zeit* 2 (3), S. 13–16.
- LENDZIAN, B. (1999): *Der Chefredakteur im Lokalfunk. Position und Funktionen im nordrhein-westfälischen Zwei-Säulen-Modell*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- LESCHKE, M. (2012): *Zum Modellbild der Ökonomik*. In: Hans Albert (Hrsg.): *Ökonomik als allgemeine Theorie menschlichen Verhaltens. Grundlagen und Anwendungen*. Hrsg. v. Christian Müller, Frank Trosky und Marion Weber. Stuttgart: Lucius & Lucius (Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, Band 94), S. 21–38.
- LIEBERT, T. (1997): *Über einige inhaltliche und methodische Probleme einer PR-Geschichtsschreibung*. In: Peter Szyszka (Hrsg.): *Auf der Suche nach Identität. PR-Geschichte als Theoriebaustein*. Berlin: Vistas (Serie Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations und Kommunikationsmanagement, 6), S. 79–100.
- LINGELBACH, G. (2008): *Robert Graf Hue de Grais – gelehrter Praktiker in preußischen Staatsdiensten*. In: Andreas Hoyer et al. (Hrsg.): *Gedächtnisschrift für Jörn Eckert*. 15. Mai 1954 bis 21. März 2006. 1. Auflage, Baden-Baden: Nomos, S. 533–554.
- LÖBLICH, M. (2008): *Ein Weg zur Kommunikationsgeschichte. Kategoriegeleitetes Vorgehen am Beispiel der Fachgeschichte*. In: Klaus Arnold, Markus Behmer und Arnulf Kutsch (Hrsg.): *Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge: Ein diskursives Hand- und Lehrbuch*. Berlin: Lit (Kommunikationsgeschichte, Band 26), S. 433–454.
- LÖBLICH, M. (2010): *Die empirisch-sozialwissenschaftliche Wende in der Publikations- und Zeitungswissenschaft*. Köln: Halem (Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, 7).
- LÖFFELHOLZ, M. & ROTHENBERGER, L. (Hrsg.) (2016): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer VS (Handbuch).
- LOOSEN, W. (HRSG.) (2012): *Methodenkombinationen in der Kommunikationswissenschaft. Methodologische Herausforderungen und empirische Praxis*. Köln: von Halem (Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft, 7).
- LUHMANN, N. (1977): *Macht und System. Ansätze zur Analyse von Macht in der Politikwissenschaft*, in: *Universitas* (Band 32), S. 473–482.
- LUHMANN, N. (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. 16. Auflage, (2015); Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LUHMANN, N. (1988): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LUHMANN, N. (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LUHMANN, N. (1999): *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*. 6. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LUHMANN, N. (2000): *Die Politik der Gesellschaft*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- LUHMANN, N. (2008): *Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation*. (1981). In: Claus Pias (Hrsg.): *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. 6. Auflage, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 55–66.
- LUHMANN, N. (Hrsg.) (2009a): *Soziologische Aufklärung I/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- LUHMANN, N. (2009aa): *Funktionale Methode und Systemtheorie*. In: Niklas Luhmann (Hrsg.): *Soziologische Aufklärung 1/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39–67.
- LUHMANN, N. (2009b): *Soziologische Aufklärung 2/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUHMANN, N. (2009ba): *Interaktion, Organisation, Gesellschaft*. In: Niklas Luhmann (Hrsg.): *Soziologische Aufklärung 2/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–24.
- LUHMANN, N. (2009bb): *Einführenden Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien*. In: Niklas Luhmann (Hrsg.): *Soziologische Aufklärung 2/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 212–240.
- LUHMANN, N. (2009c): *Soziologische Aufklärung 4/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUHMANN, N. (2009ca): *Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Verteilung*. In: Niklas Luhmann (Hrsg.): *Soziologische Aufklärung 4/6*. 7. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121–130.
- LUHMANN, N. (2009d): *Einführung in die Systemtheorie*. 5. Auflage, Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- LUHMANN, N. (2011): *Organisation und Entscheidung*. 3. Auflage, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUHMANN, N. (2012): *Macht*. 4. Auflage, Konstanz, München: UVK-Verlag-Gesellschaft/Lucius (UTB, 2377).
- LUHMANN, N. (2016): *Der neue Chef*. 1. Auflage, Berlin: Suhrkamp.

## M

- MACHTAN, L. (1981): „*Im Vertrauen auf unsere gerechte Sache...*“ *Streikbewegungen der Industriearbeiter in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts*. In: Klaus Tenfelde und Heinrich Volkmann (Hrsg.): *Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung*. München: Beck (Beck'sche Elementarbücher), S. 52–73.
- MACHTAN, L. (1984): *Streiks und Aussperrungen im Deutschen Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Dokumentation über die Jahre 1871 bis 1875*. 1. Auflage, Berlin: Colloquium-Verlag.
- MADSEN, V. & VERHOEVEN, J. (2016): *Self-censorship on Internal Social Media: A Case Study of Coworker Communication Behavior in a Danish Bank*. In: *International Journal of Strategic Communication* 10 (5), S. 387–409.
- MAGIN, M., STEINER, M., HEINBACH, D., BOSOLD, S., PIEPER, A., FELKA, E.-M. UND STARK, B. (2015): *Suchmaschinen auf dem Prüfstand – eine vergleichende Inhaltsanalyse der Qualität von Trefferlisten*. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft* 63 (4), S. 495–516.
- MALETZKE, G. (1972): *Propaganda. Eine begriffskritische Analyse*. In: *Publizistik* 17 (2), S. 153–164.
- MALETZKE, G. (1998): *Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag



- MARCINKOWSKI, F. (2013): *Eintrag: Paradigma*. In: Günter Bentele, Hans-Bernd Brosius und Otfried Jarren (Hrsg.): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), S. 261–262.
- MARCINKOWSKI, F. (HRSG.) (2014): *Framing als politischer Prozess. Beiträge zum Deutungskampf in der politischen Kommunikation*. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Politische Kommunikation und demokratische Öffentlichkeit, 6).
- MARCINKOWSKI, F. (2014): *Framing als politischer Prozess. Eine Einleitung*. In: Frank Marcinkowski (Hrsg.): *Framing als politischer Prozess. Beiträge zum Deutungskampf in der politischen Kommunikation*. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Politische Kommunikation und demokratische Öffentlichkeit, 6), S. 7–13.
- MATERNA, I. & RIBBE, W. (HRSG.) (1995): *Geschichte in Daten*. München, Berlin: Koehler & Amelang.
- MATERNA, I.; RIBBE, W. & ADAMY, K. (HRSG.) (1995): *Brandenburgische Geschichte*. Berlin: Akademie Verlag.
- MCQUAIL, D. (1994): *Mass communication theory. An introduction*. 3rd Edition: London, Thousand Oaks: Sage Publications.
- MEFFERT, H., BURMANN, C. & KIRCHGEORG, M. (2008): *Grundlagen marktorientierter Unternehmensführung Konzepte - Instrumente – Praxisbeispiele*. 10. Auflage, Wiesbaden: Gabler.
- MEIER, W. (1997): *Zwischen traditioneller Medienökonomie und politischer Ökonomie gesellschaftlicher Kommunikation*. In: Heinz Bonfadelli und Jürg Rathgeb (Hrsg.): *Publizistikwissenschaftliche Basistheorien und ihre Praxistauglichkeit. Zürcher Kolloquium zur Publizistikwissenschaft: Documentation*. Zürich: Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich (Reihe diskussionspunkt, Band 33), S. 173–183.
- MELLIES, D. (2008): *Die Amtlichen Zeitungsberichte der preußischen Regierungen als Quelle einer Mentalitätsgeschichte der Verwaltung des 19. Jahrhunderts*. In: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte (FBPG)* 18 (1), S. 1–17. Online verfügbar unter <http://ejournals.duncker-humboldt.de/doi/pdf/10.3790/fbpg.18.1.1>, zuletzt geprüft am 13.05.2014.
- MERTEN, K. (1977): *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozessanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MERTEN, K. (1983): *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. 1. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag
- MERTEN, K. (1993): *Die Entbehrlichkeit des Kommunikationsbegriffs - Oder: Systemische Konstruktion von Kommunikation*. In: Günter Bentele (Hrsg.): *Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven*. 1. Auflage, München: Ölschläger (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 19), S. 188–201.
- MERTEN, K. (1994): *Die Wirkung von Kommunikation*. In: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 291–328.
- MERTEN, K. (2008): *Zur Definition von Public Relations*. In: *M&K* 56 (1), S. 42–59.

- MERTEN, K. (2009): *Zur Theorie der PR. Oder: kann man PR-Theorie anders als systemisch modellieren?* In: Ulrike Röttger (Hrsg.): *Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden (SpringerLink: Bücher), S. 51–70.
- MERTEN, K. (2013): *Strategie, Management und strategisches Kommunikationsmanagement*. In: Ulrike Röttger, Volker Gehrau und Joachim Preusse (Hrsg.): *Strategische Kommunikation. Umriss und Perspektiven eines Forschungsfeldes*. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink: Bücher), S. 103–126.
- MERTEN, K. (2015): *Kommunikation und Persuasion*. In: Romy Fröhlich, Peter Szyszka und Günter Bentele (Hrsg.): *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln. Mit Lexikon*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 385.
- MERTEN, K.; SCHMIDT, S. & WEISCHENBERG, S. (Hrsg.) (1994): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MEYEN, M. (2014): *Medialisierung des deutschen Spitzenfußballs. Eine Fallstudie zur Anpassung von sozialen Funktionssystemen an die Handlungslogik der Massenmedien*. In: *M&K* 62 (3), S. 377–394.
- MIECK, I. (1992): *Preußen vom 1807–1850. Reformen. Restauration und Revolution*. In: Büsch, Otto & Mieck, Ilja (Hrsg.): *Handbuch der Preußischen Geschichte*. Berlin [etc.]: De Gruyter, S. 3–292.
- MINTZBERG, H. & WATERS, J. (1985): *Of Strategies, Deliberate and Emergent*. In: *Strategic Management Journal* Vol. 6, No. 3 1985, S. 257–272.
- MÜLLER, A. (2001): *Zu den Methoden der Geschichtsforschung*. In: Theo Hug (Hrsg.): *Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren (Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?), S. 181–194.
- MÜLLER, H.-H. UND MÜLLER, H. (1995): *Brandenburg als Preußische Provinz*. In: Ingo Matterna, Wolfgang Ribbe und Kurt Adamy (Hrsg.): *Brandenburgische Geschichte*. Berlin: Akademie Verlag, S. 395–502.
- MÜNKLER, H. & FISCHER, K. (Hrsg.) (2015): *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung*. Berlin: Akademie Verlag (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Gemeinwohl und Gemeinsinn“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 2).

## N

- NEIDHARDT, F. (2015): *Öffentlichkeit und Gemeinwohl. Gemeinwohrrhetorik in Pressekommentaren*. In: Herfried Münkler & Karsten Fischer (Hrsg.) (2015): *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Rhetoriken und Perspektiven sozial-moralischer Orientierung*. Berlin: Akademie Verlag (Forschungsberichte der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Gemeinwohl und Gemeinsinn“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Band 2), S. 157–176.
- NEUE MILITÄR-ZEITUNG (1870) (Band 23): *Olmütz, Komorn und ihre Verbindungslinien*. Ausgabe vom 23. März 1870; Wien: s.n., S. 171/172. Online abrufbar unter: [https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10526231\\_u00171\\_u001/1](https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10526231_u00171_u001/1)

- NEUBERGER, C. (2014): *Konflikt, Konkurrenz und Kooperation. Interaktionsmodi in einer Theorie der dynamischen Netzwerköffentlichkeit*. In: *M&K* 62 (4), S. 567–587.
- NEUENDORFF, H. (1973): *Der Begriff des Interesses. Eine Studie zu den Gesellschaftstheorien von Hobbes, Smith und Marx*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- NEUGEBAUER, W. (1981): *Zur neueren Deutung der preußischen Verwaltung im 17. und 18. Jahrhundert in vergleichender Sicht*. In: Otto Büsch (Hrsg.): *Moderne preußische Geschichte. 1648–1947: eine Anthologie*. Berlin: De Gruyter.
- NEUGEBAUER, W. & BORN, K. (Hrsg.) (2001): *Handbuch der preußischen Geschichte*. Berlin, New York: De Gruyter.
- NIPPERDEY, T. (1998a): *Deutsche Geschichte 1866–1918. Band I: Arbeiterwelt und Bürgergeist*. 3 Bände. München: Verlag C.H.Beck.
- NIPPERDEY, T. (1998b): *Deutsche Geschichte 1866–1918. Band II: Machtstaat vor Demokratie*. 3 Bände. München: Verlag C.H. Beck.
- NIPPERDEY, T. (2013): *Deutsche Geschichte 1800–1866: Bürgerwelt und starker Staat*. 1. Auflage, München: Verlag C.H. Beck.
- NISKANAN, W. (1974): *Bureaucracy and representative Government*. 2. Auflage, Chicago (IL): Aldine Atherton Inc.
- NOELLE-NEUMANN, E. (1998): *Öffentliche Meinung*. In: Otfried Jarren (Hrsg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*. Oppladen [u.a.]: Westdeutscher Verl, S. 81–94.
- NOELLE-NEUMANN, E.; SCHULZ, W.; WILKE J. (Hrsg.) (2009): *Das Fischer-Lexikon*. Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl (Fischer, 18192).
- NORTH, D. (2009) *Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- NOTHHAFT, H. (2011): *Kommunikationsmanagement als professionelle Organisationspraxis. Theoretische Annäherung auf Grundlage einer teilnehmenden Beobachtungsstudie*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften (Organisationskommunikation).
- NOTHHAFT, H. (2016): *A Framework for Strategic Communication Research: A Call for Synthesis and Consilience*. In: *International Journal of Strategic Communication* 11 (2), S. 69–86.

## O

- O.A. (Hrsg.) (1987): *Presse und Geschichte II. (Neue) Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*. München [u.a.]: Verlag Dokumentation, Saur (Deutsche Presseforschung).
- O.A. (2013): *Eintrag: Kommunikationsgeschichte*. In: Günter Bentele et al. (Hrsg.): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Springer VS (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), S. 159.
- OFFE, K. (2007): *Hirschmann*. In: Käsler, Dirk und Vogt, Ludgera (Hrsg.): *Hauptwerke der Soziologie*. 2., durchges. Auflage, Stuttgart: Kröner (Kröners Taschenausgabe, 396), S. 197–200.

- ORTH, E. (1982): *Interesse*. In: Otto Brunner et al. (Hrsg.) (1982): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Band 3 H - Me. Stuttgart: Klett-Cotta., S. 344–362.
- ÖTSCH, W. & PANTHER, S. (Hrsg.) (2002): *Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses*. Marburg: Metropolis.

## P

- PAUL, C. (2011): *Strategic communication. Origins, concepts, and current debates*. Santa Barbara, CA: Praeger.
- PFLANZE, O. (1997): *Bismarck. Der Reichsgründer*. München: Verlag C.H. Beck.
- PFLANZE, O. (1998): *Bismarck: Der Reichskanzler*. München: Verlag C.H. Beck.
- PIAS, C. (Hrsg.) (2008): *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*. 6. Auflage, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- PIWINGER, M. (Hrsg.) (2007): *Handbuch Unternehmenskommunikation*. 1. Auflage, Wiesbaden: Gabler.
- PIWINGER M. & ZERFASS, A. (2007): *Kommunikation als Werttreiber und Erfolgsfaktor*. In: Piwinger, Manfred (Hrsg.): *Handbuch Unternehmenskommunikation*. 1. Auflage, Wiesbaden: Gabler, S. 5–20.
- PORTER, M. (1979): *How Competitive Forces Shape Strategy*. In: *Havard Business Review* (2 (March-April)), S. 137–145. Online verfügbar unter [https://asiakas.kotisivukone.com/files/laatuoptimi2013.kotisivukone.com/tiedostot/porter\\_5competitive\\_forces.pdf](https://asiakas.kotisivukone.com/files/laatuoptimi2013.kotisivukone.com/tiedostot/porter_5competitive_forces.pdf).
- PREYER, G. (Hrsg.) (1997): *Intention - Bedeutung - Kommunikation. Kognitive und handlungstheoretische Grundlagen der Sprachtheorie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- PRIDDAT, B. (2016): *Medien, Aufmerksamkeit, Werbung, Wettbewerb in Ökonomie und Politik*. In: Otfried Jarren und Christian Steininger (Hrsg.): *Journalismus jenseits von Markt und Staat. Institutionentheoretische Ansätze und Konzepte in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft*. 1. Auflage, Nomos (Reihe Medienstrukturen, Band 10), S. 247–255.
- Pross, H. (1977): *Kommunikationspolitik und neue Medien*. In: Helga Reimann und Horst Reimann (Hrsg.): *Information*. München: Goldmann, S. 21–36.

## R

- RADTKE, W. (2016): *Brandenburg im 19. Jahrhundert (1815–1914/18). Die Provinz im Spannungsfeld von Peripherie und Zentrum*. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- RAU, H. (2016): *Journalismus und Ökonomie*. In: Martin Löffelholz & Liane Rothenberger (Hrsg.) (2016): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden: Springer VS (Handbuch), S. 669–682.
- RAUPP, J. & VÖLKER, D. (2014): *Was ist strategisch am strategischen Framing? Eine Untersuchung zur Gestaltung von Frame-Elementen am Beispiel der Regierungskommunikation in der Finanzkrise*. In: Frank Marcinkowski (Hrsg.): *Framing als politischer Prozess. Beiträge zum Deutungskampf in der politischen Kommunikation*. Baden-Baden: Nomos (Schriftenreihe Politische Kommunikation und demokratische Öffentlichkeit, 6), S. 127–142.

- RENKHOFF, O. (1992): *Nassauische Biographie. Kurzbiographien aus 13 Jahrhunderten*. 2., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: Historische Kommission für Nassau (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 39).
- REQUARTE, J. (1999): *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 25, S. 5–32.
- RITTER, G. & NIEHUSS, M. (1980): *Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik d. Kaiserreichs 1871–1918*. München: Beck (Beck'sche Elementarbücher).
- ROESSING, T. (Hrsg.) (2007): *Politik und Kommunikation - interdisziplinär betrachtet*. 1. Auflage, Baden-Baden: Nomos (Nomos Universitätschriften. Kommunikationswissenschaft, Band 2).
- ROLLKA, B. (1987): *Perspektiven einer vergleichenden historischen Kommunikationsforschung und ihre Lokalisierung im Rahmen der Publizistikwissenschaft*. In: o.A. (Hrsg.): *Presse und Geschichte II. (Neue) Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*. München: Verlag Dokumentation, Saur (Deutsche Presseforschung), S. 423–425.
- RONNEBERGER, F. & RÜHL, M. (1992): *Theorie der Public Relations. Ein Entwurf*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- ROSA, H. (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (zugleich Habilitationsschrift, Universität Jena 2004).
- ROSA, H. (2016): *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ROSS, S. (2002): *Understanding Propaganda: The Epistemic Merit Model and Its Application to Art*. In: *The Journal of Aesthetic Education* 36 (1), S. 16–30. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/3333623>.
- RÖSSLER, P. (2010): *Inhaltsanalyse*. Stuttgart: UVK-Verlag-Gesellschaft (UTB basics, 2671).
- RÖSSLER, P. (2015): *Schluss mit den Rechtfertigungen!* In: *Aviso* (60), S. 8/9.
- ROSSMANN, C. (2009): *Theory of reasoned action, theory of planned behaviour*. 1. Auflage, Baden-Baden: Nomos (Konzepte, 4).
- RÖTTGER, U. (Hrsg.) (2009): *Theorien der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven der PR-Forschung*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- RÖTTGER, U.; GEHRAU, V. & PREUSSE, J. (Hrsg.) (2013): *Strategische Kommunikation. Umrisse und Perspektiven eines Forschungsfeldes*. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink : Bücher).
- RÖTTGER, U.; SCHMITT, J.; PREUSSE, J. (2011): *Grundlagen der Public Relations. Eine kommunikationswissenschaftliche Einführung*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften in GWV Fachverlage GmbH (Lehrbuch).
- RÖTTGER, U., GEHRAU, V. & PREUSSE, J. (2013): *Strategische Kommunikation. Umrisse und Perspektiven eines Forschungsfeldes*. In: Ulrike Röttger et al. (Hrsg.): *Strategische Kommunikation. Umrisse und Perspektiven eines Forschungsfeldes*. Wiesbaden: Imprint: Springer VS, S. 8–17.
- RÖTTGERS, K. (1995): *Ökonomieprinzip*. In: Werner Fuchs-Heinritz et al. (Hrsg.) (1994): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, durchgesehener Nachdruck; Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 473–474.
- ROWLEY, C. & SCHNEIDER, F. (Hrsg.) (2004): *The Encyclopedia of public choice*. Dordrecht, Boston: Kluwer Academic Publishers.

RUSINEK, B. (Hrsg.) (1992): *Einführung in die Interpretation historischer Quellen*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh (UTB, 1674).

## S

SANDHU, S. (2009): *Strategic Communication: An Institutional Perspective*. In: *International Journal of Strategic Communication* (3), S. 72–92.

SAUL, K. (1975): *Der Kampf um das Landproletariat. Sozialistische Landagitation, Großgrundbesitz und preußische Staatsverwaltung 1890 bis 1903*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* (15), S. 163–208. Online verfügbar unter [http://library.fes.de/afs/derivat\\_pdf/jportal\\_derivate\\_00023277/afs-1975-163.pdf](http://library.fes.de/afs/derivat_pdf/jportal_derivate_00023277/afs-1975-163.pdf).

SAUL, K. (1983): *Um die konservative Struktur Ostelbiens: Agrarische Interessen, Staatsverwaltung und ländliche "Arbeiternot". Zur konservativen Landarbeiterpolitik in Preußen-Deutschland*. In: Fritz Fischer et al. (Hrsg.): *Deutscher Konservatismus im 19. und 20. Jahrhundert: Festschrift für Fritz Fischer zum 75. Geburtstag und zum 50. Doktorjubiläum*. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft, S. 129–198.

SCHENK, M. (2009): *Persuasion*. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Wilke Jürgen (Hrsg.): *Das Fischer-Lexikon*. Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer, 18192), S. 443–458.

SCHEURER, H. & SPILLER, R. (Hrsg.) (2014): *Grundlagentexte Public Relations*. Konstanz: UVK Verlags-Gesellschaft (UTB, 4138).

SCHIMANK, U. (1992): *Spezifische Interessenkonsense trotz generellem Orientierungsdissens. Ein integrationsmechanismus polyzentrischer Gesellschaften*. In: Hans-Joachim Giegel (Hrsg.): *Kommunikation und Konsens in modernen Gesellschaften*. 1. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1019), S. 236–275.

SCHIMANK, U. (2005): *Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft. Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie* 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink: Bücher).

SCHIMANK, U. (2007): *Handeln in Konstellationen: Die reflexive Konstitution von handelndem Zusammenwirken und sozialen Strukturen*. In: Klaus-Dieter Altmeyden und Hantitzsch, Thomas und Schlüter, Carsten (Hrsg.): *Journalismustheorie: Next Generation. Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch), S. 121–138.

SCHIMANK, U. (2010): *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*. 4., völlig überarbeitete Auflage; Weinheim, München: Juventa-Verlag (Grundlagentexte Soziologie).

SCHIML, M. (2008): *Grundlagen der Spieltheorie. Eine didaktische Einführung*. 1. Auflage, Bayreuth: Verlag für ökonomische Bildung.

SCHILLER, R. (2003): *Vom Rittergut zum Großgrundbesitz. Ökonomische und soziale Transformationsprozesse der ländlichen Eliten in Brandenburg im 19. Jahrhundert*. Berlin: Akademie Verlag (Elitenwandel in der Moderne, 3).

SCHLENKE, M. (Hrsg.) (1991): *Preußische Geschichte. Eine Bilanz in Daten und Deutungen*. 2., durchgesehene Auflage, Freiburg: Ploetz.

- SCHNEIDER-TREFFEISEN, U. (1992): *Monatliche Zeitungsberichte*. In: Bernd Rusinek (Hrsg.): *Einführung in die Interpretation historischer Quellen*. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh (UTB, 1674), S. 153–170.
- SCHNELL, R.; HILL, P. & ESSER, E. (2008): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 8., unveränderte Auflage, München [u.a.]: Oldenbourg (Lehrbuch).
- SCHNÖRING, S. (2007): *Kommunikation im Spiegel der Unternehmenskultur. Dialogisches Handeln und unternehmerische Zwecke*. Tübingen: M. Niemeyer (Beiträge zur Dialogforschung, Band 35).
- SCHÖNBACH, K. (2016): *Verkaufen, Flirten, Führen. Persuasive Kommunikation - ein Überblick*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage.
- SCHÖNHAGEN, P. (2009): *Historische Untersuchungen: Von der „Faktenhuberei“ zur Erkenntnis*. In: Hans Wagner und Philomen Schönhagen (Hrsg.): *Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Ein Lehr- und Studienbuch*. Vollständig überarbeitete, erweiterte und ergänzte Neuauflage, Baden-Baden: Nomos (Studienbuch), S. 359–380.
- SCHRÖTER, D. (1993): *„Marktkommunikation“: Gefährdung öffentlicher Kommunikation?* In: Günter Bentele (Hrsg.): *Theorien öffentlicher Kommunikation. Problemfelder, Positionen, Perspektiven*; 1. Auflage, München: Ölschläger (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 19), S. 288–297.
- SCHULZ, A. (2000): *Der Aufstieg der vierten Gewalt. Medien, Politik und Öffentlichkeit im Zeitalter der Massenkommunikation*. In: *Historische Zeitschrift* (270), S. 65–97.
- SCHULZ, W. (2009): *Public Relations / Öffentlichkeitsarbeit*. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz und Wilke Jürgen (Hrsg.): *Das Fischer-Lexikon*. Aktualisierte, vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl (Fischer, 18192), S. 565–592.
- SCHÜTZ, R. (1991): *Übersicht über die territoriale Entwicklung Brandenburg-Preußens*. In: Manfred Schlenke (Hrsg.): *Preußische Geschichte. Eine Bilanz in Daten und Deutungen*. 2., durchgesehene Auflage, Freiburg: Ploetz, S. 24–32.
- SCHWABE, K. (Hrsg.) (1985): *Die Preußischen Oberpräsidenten 1815–1945. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte*. Boppard am Rhein: H. Boldt (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Band 15).
- SCHWEIGER, W. (2017): *Der (des)informierte Bürger im Netz. Wie soziale Medien die Meinungsbildung verändern*. Wiesbaden: Springer VS.
- SHANNON, C. & WEAVER, W. (Hrsg.) (1988): *The Mathematical Theory of Communication*. 1. Auflage, 1949. Chicago: University of Illinois.
- SIEGERT, G. (2003): *Medienökonomie*. In: Günter Bentele (Hrsg.): *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 1. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), S. 228–244.
- SIGNITZER, B. (2013): *Von der Medien- zur Kommunikationsökonomie. Ein Wunsch von Public Relations-Seite*. In: Benno Signitzer (Hrsg.): *Von erlebbarem Wissen und Verwissenschaftlichung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–228.
- SIGNITZER, B. (Hrsg.) (2013): *Von erlebbarem Wissen und Verwissenschaftlichung*. Wiesbaden: Springer VS.

- STEGLICH, W. (1960): *Eine Streiktable für Deutschland 1864 bis 1880*. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (Band 1, Heft 2), S. 235–283
- STEINHOFF, U. (2015): *Über die unüberwundenen Begründungsdefizite der „Kritischen Theorie“ – Von Habermas zu Forst*. In: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 2015/2 (1), S. 67–100. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/zksp.2015.2.issue-1/zksp-2015-0004/zksp-2015-0004.xml>.
- STEININGER, C. (2007): *Markt und Öffentlichkeit*. München: Fink.
- STEINMANN, H. & SCHREYÖGG, G. (2005): *Management. Grundlagen der Unternehmensführung; Konzepte - Funktionen - Fallstudien*. 6., vollständig überarbeitete Auflage, Wiesbaden: Gabler (Lehrbuch).
- STÖBER, G. (2000): *Pressepolitik als Notwendigkeit. Zum Verhältnis von Staat und Öffentlichkeit im wilhelminischen Deutschland 1890–1914*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (Historische Mitteilungen. Beiheft 38).
- STÖBER, R. (1996): *Bismarcks geheime Presseorganisation von 1882*. In: *Historische Zeitschrift* JG 1996 (262), S. 423–451.
- STÖBER, R. (1998): *Die erfolgsverführte Nation. Deutschlands öffentliche Stimmungen 1866 bis 1945*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- STÖBER, R. (1999): *Die „Provinzial-Correspondenz“ 1863–1884. Das größte politische „Wochenblatt“ seiner Zeit*. In: *Publizistik*, 44 (2), S. 165–184.
- STÖBER, R. (2008): *Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung*. Orig-Ausgabe München: Beck (Beck'sche Reihe, 1798).
- STÖBER, R. (2009): *Öffentlichkeit/öffentliche Meinung als Phasenraum ein kommunikationswissenschaftlich-systematischer Versuch*. In: Arnulf Kutsch, Stefanie Auerbeck-Lietz, Petra Klein und Michael Meyen (Hrsg.): *Historische und systematische Kommunikationswissenschaft. Festschrift für Arnulf Kutsch*. Bremen: Edition Lumière (Presse und Geschichte, Band 48), S. 53–77.
- STÖBER, R. (2011): *Ohne Redundanz keine Anschlusskommunikation. Zum Verhältnis von Information und Kommunikation*. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 59/2011, S. 307–323.
- STÖBER, R. (2014a): *Effizienzvorteile und ihre Grenzen: Wie sich Medienwandel erklärt*. In: *Publizistik* 59, S. 179–197.
- STÖBER, R. (2014b): *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 3., überarbeitete Auflage, Konstanz: UVK-Verlag-Gesellschaft.
- STÖBER, R. (2015): *Redundant Layers of efficient media communication: Why communication seems to be stable and the media is not*. In: *SCM Studies in Communication I Media* 4 (4), S. 301–364.
- STÖBER R. & UMSCHIED, F. (2017): *Öffentlichkeit unter Beobachtung. Zu den Methoden historischer Öffentlichkeitsforschung*. In: *M&K* 4/2017, S. 746–765.
- STÖBER R. & UMSCHIED, F. (2018): *Politische Interessenkommunikation in der Modernisierung. Das Beispiel des Regierungsbezirks Potsdam (1867–1914)*. edition lumière bremen (Presse und Geschichte – Neue Beiträge – Herausgegeben von Astrid Blome, Holger Böning und Michael Nagel, Band 116)



- SÜLE, T. (1988): *Preußische Bürokratietradition. Zur Entwicklung von Verwaltung und Beamtenschaft in Deutschland, 1871–1918*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 81).
- SZYSZKA, P. (Hrsg.) (1997): *Auf der Suche nach Identität. PR-Geschichte als Theoriebaustein*. Berlin: Vistas (Serie Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations und Kommunikationsmanagement, 6).

## T

- TENFELDE, K. & VOLKMANN, H. (Hrsg.) (1981): *Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung*. München: Beck (Beck'sche Elementarbücher).
- THEIS-BERGLMAIR, A. (1997): *Die Dynamik des Wettbewerbs. Der Beitrag der Wirtschaftssoziologie zu einer PR-Geschichtsschreibung*. In: Peter Szyszka (Hrsg.): *Auf der Suche nach Identität. PR-Geschichte als Theoriebaustein*. Berlin: Vistas (Serie Öffentlichkeitsarbeit, Public Relations und Kommunikationsmanagement, 6), S. 101–110.
- THEIS-BERGLMAIR, A. (2000): *Aufmerksamkeit und Geld, schenken und zahlen*. In: *Publizistik* 45 (3), S. 310–329.
- THEIS-BERGLMAIR, A. (2003a): *Organisationskommunikation*. In: Günter Bentele (Hrsg.): *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 1. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), S. 565–575.
- THEIS-BERGLMAIR, A. (2003b): *Organisationskommunikation. Theoretische Grundlagen und empirische Forschungen*. 2. Auflage, Münster, Hamburg, London: Lit (Medien, Band 4).
- THEIS-BERGLMAIR, A. (2016): *Public Relations als Institution: Der Einfluss von Profession und Organisation*. In: Otfried Jarren und Christian Steininger (Hrsg.): *Journalismus jenseits von Markt und Staat. Institutionentheoretische Ansätze und Konzepte in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft*. 1. Auflage, Nomos (Reihe Medienstrukturen, Band 10), S. 149–158.
- THIMM, C. (1990): *Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag*. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag (DUV: Sprachwissenschaft).
- THUMMES, K. (2013): *Täuschung in der strategischen Kommunikation. Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- TORP, C. (1998): *Max Weber und die preußischen Junker*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- TÖNNIES, F. (1922): *Kritik der Öffentlichen Meinung*. Berlin: J. Springer.
- TREUE, W. (1992): *Preußens Wirtschaft vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Nationalsozialismus*. In: Otto Büsch (Hrsg.): *Handbuch der Preußischen Geschichte. Das 19. Jahrhundert und großen Themen der Geschichte Preußens*. 1. Auflage, Berlin: de Gruyter, S. 449–604.
- TULLOCK, G. (1965): *The politics of bureaucracy*. Washington (DC): Public Affairs Press.

## U

- UDINGER, G.; HETTIGER, A.; KALIVODA, G.; ROBLING, F.-H. & ZINSMAIER, T. (Hrsg.) (2003): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik: Band 6: Must - Pop*. Tübingen: Niemeyer (Historisches Wörterbuch der Rhetorik).

- UEDING, G. & KALIVODA, G. (Hrsg.) (2009): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Band 9 (St-Z)*. Tübingen: Niemeyer (9).
- UEDING, G.; KALIVODA, G.; JENS, W. & BARNER, W. (Hrsg.) (2005): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Band 7 (Pos-Rhet)*. Tübingen: Niemeyer.
- ULLRICH, V. (2014): *Die nervöse Großmacht. 1871 - 1918; Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs*. 2. Auflage, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main: Fischer (Fischer, 19784).
- UNRUH, G.-C. (1985): *Der preußische Oberpräsident – Entstehung, Stellung und Wandel*. In: Klaus Schwabe (Hrsg.): *Die Preußischen Oberpräsidenten 1815–1945. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte*. Boppard am Rhein: H. Boldt (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Band 15), S. 17–32.

## V

- VIERTMANN, C. & ZERFASS, A. (2016): *Die Integration von ökonomischer Rationalität und Wertschöpfung in der PR-Forschung*. Einreichung zur 61. Jahrestagung der DGPK zum Thema Extended Abstract zur 61. Jahrestagung der DGPK zum Thema 100 Jahre Kommunikationswissenschaft in Deutschland: Von einem Spezialfach zur Integrationsdisziplin. Leipzig. Online verfügbar unter [https://www.conftool.pro/dgpuk2016/index.php?page=browseSessions&form\\_session=16](https://www.conftool.pro/dgpuk2016/index.php?page=browseSessions&form_session=16).
- VOGEL, W. (1992): *Brandenburgische Verwaltungsgeschichte im 19. Jahrhundert (1815–1871)*. In: Heinrich, Gerd; Henning, Friedrich-Wilhelm; Jeserich, Kurt G. A & Baumgart, Peter (Hrsg.) (1992): *Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation, Aufgaben, Leistungen der Verwaltung*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 709–737.
- VOWE, G. & OPITZ, S. (2006): *Professionelle Kommunikationsdienstleister- ein neuer Akteurstyp in der strategischen politischen Kommunikation?* In: Kurt Imhof, Roger Blum, Heinz Bonfadelli und Otfried Jarren (Hrsg.): *Demokratie in der Mediengesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden (Mediensymposium Luzern, 9), S. 48–76.

## W

- WAGNER, H. & SCHÖNHAGEN, P. (Hrsg.) (2009): *Qualitative Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Ein Lehr- und Studienbuch*. Vollständig überarbeitete, erweiterte und ergänzte Neuauflage, Baden-Baden: Nomos (Studienbuch).
- WAGNER, P. (2005): *Bauern, Junker und Beamte. Lokale Herrschaft und Partizipation im Ostelbien des 19. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein (Moderne Zeit, Band 9).
- WATZLAWICK, P.; BEAVIN, J. & JACKSON, D. (2007): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. 11., unveränd. Auflage, Bern: H. Huber.
- WEAVER, WARREN (1988): *Recent contrubutions to the mathamtical theory of communica-tion*. In: Claude E. Shannon und Warren Weaver (Hrsg.): *The Mathematical Theory of Communication*. 1. Auflage, 1949. Chicago: University of Illinois, S. 3–28.
- WEBER, M. (1988): *Einleitung in die Wirtschaftsethik der Weltreligionen*. in: M. Weber (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I/7*. Tübingen: Mohr-Siebeck, S. 237–275.

- WEBER, M. (2002): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. 5., revidierte Auflage, Studienausgabe, [Nachdruck]. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- WEHLER, H.-U. (1972): *Soziologie und Geschichte aus der Sicht des Sozialhistorikers*. In: Ludz, P. (Hrsg.) (Hrsg.): *Soziologie und Sozialgeschichte*. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 59–80.
- WEHMEIER, S. & SCHOENEBORN, D. (Hrsg.) (2018): *Strategische Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Intention und Emergenz*. Wiesbaden: Springer VS.
- WEHMEIER, S. & SCHOENEBORN, D. (2018): *Strategie und strategische Kommunikation: Definition und Perspektiven – eine Einleitung*. In: Stefan Wehmeier & Dennis Schoeneborn (Hrsg.) *Strategische Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Intention und Emergenz*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–17.
- WIENOLD, H. (1994): *Strategie, dominierende*. In: Werner Fuchs-Heinritz, et al. (Hrsg.) (1994): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, durchgesehener Nachdruck. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 650.
- WIENOLD, H. (1994): *Theorie*. In: Werner Fuchs-Heinritz et al. (Hrsg.) (1994): *Lexikon zur Soziologie*. 3., völlig neu bearb. und erweiterte Auflage, durchgesehener Nachdruck. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 676–677.
- WIESENTHAL, H. (1987): *Rational Choice. Ein Überblick über Grundlinien, Theoriefelder und neuere Thementhemen eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 16 (6), S. 434–449.
- WILKE, C. (1996): *Adel und Laufbahnentwicklung. Das Regierungspräsidentenamt in den Familien von der Schulenburg und von Schwerin*. In: Kurt Adamy und Kristina Hübener (Hrsg.): *Adel und Staatsverwaltung in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich*. Berlin: Akademie Verlag (Potsdamer Historische Studien, Band 2), S. 67–92.
- WILKE, C. (1998): *Die Landräte der Kreise Teltow und Niederbarnim im Kaiserreich. Eine biographisch-verwaltungsgeschichtliche Studie zur Leistungsverwaltung in der Provinz Brandenburg*. 1. Auflage, Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg (Brandenburgische historische Studien, 2).
- WILKE, J. (2003): *Kommunikations- und Mediengeschichte*. In: Günter Bentele (Hrsg.): *Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. 1. Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), S. 151–168.
- WINTER, C. (Hrsg.) (2008): *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussion, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Medien - Kultur - Kommunikation).
- WINTER, T. & WILLEMS, U. (Hrsg.) (2007): *Interessenverbände in Deutschland*. 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- WIPPERMANN, K. (1881): *Jagow, Gustav Wilhelm von*. In: Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Allgemeine Deutsche Biographie (Band 13)*, S. 660–662.

## Z

- ZERFASS, A.; RADEMACHER, L. & WEHMEIER, S. (Hrsg.) (2013): *Organisationskommunikation und Public Relations. Forschungsparadigmen und neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- ZETTERBERG, H. (1973): *Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie*. In: René König (Hrsg.): *Geschichte und Grundprobleme der empirischen Sozialforschung*. 3., umgearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart: Enke (Flexibles Taschenbuch. SOZ), S. 103–160.
- ZILLMANN, D. (1964): *Strategische Anwendung der Kommunikation*. In: *Zeitschrift für Präventivmedizin* 9 (1), S. 356–368. Online verfügbar unter <http://link.springer.com/article/10.1007/BF02030403>.
- ZINKANELL, B. (2004): *Dynamische Lebensplanung. Erfolg*. Wien, Klosterneuburg: Edition Va Bene.
- ZOLL, I. (2002): *Zwischen öffentlicher Meinung und ökonomischer Vernunft. Individuelle Meinungen über Globalisierung und Wettbewerb*. In: Walter Ötsch & Stephan Panther (Hrsg.): *Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses*. Marburg: Metropolis, S. 179–210.

## Quelleneditionen

Der folgende Abschnitt listet die edierten Quellen, die im Rahmen der Untersuchung verwendet wurden. Dies sind in erster Linie die Berichtseditionen für Kassel und Wiesbaden von Thomas Klein und die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums.

### Editionen der Immediatzeitungsberichte

KLEIN, T. (1993): *Die Zeitungsberichte des Regierungspräsidenten in Kassel an seine Majestät 1867–1918*. Darmstadt: Hessische Historische Kommission Darmstadt und Historische Kommission für Hessen (Zwei Bände). Zitiert als Klein 1993a und Klein 1993b. Zitate aus den Berichten zitiert als „IZB Kassel „Jahr-Quartal““.

KLEIN, T. (1996): *Die Zeitungsberichte des Regierungspräsidenten in Wiesbaden an seine Majestät 1867–1918*. Darmstadt/Marburg: Hessische Historische Kommission Darmstadt und Historische Kommission für Hessen (Zwei Bände). Zitiert als Klein 1996a und Klein 1996b. Zitate aus den Berichten zitiert als „IZB Wiesbaden „Jahr-“, Quartal““.

### Protokolle des Preußischen Staatsministeriums

Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums werden chronologisch nach protokolliertem Zeitraum geordnet.

PAETAU, R. (unter Mitarbeit von Spenkuch, H.) (2004): *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38, Band 6/I und Band 6/II: 3. Januar 1867 bis 20. Dezember 1878*. Hildesheim/Zürich/New York 2004 (= Acta Borussica Neue Folge, 1. Reihe: *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) unter der Leitung von Jürgen Kocka und Wolfgang Neugebauer). Zitiert als: Acta Borussica Band 6/I und Acta Borussica Band 6/II.

SPENKUCH, H. (1999): *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38, Band 7: 8. Januar 1879 bis 19. März 1890*. Hildesheim/Zürich/New York 1999 (= Acta Borussica Neue Folge, 1. Reihe: *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) unter der Leitung von Jürgen Kocka und Wolfgang Neugebauer). Zitiert als: Acta Borussica Band 7.

SPENKUCH, H. (2003): *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38, Band 8/I und Band 8/II: 21. März 1890 bis 9. Oktober 1900*. Hildesheim/Zürich/New York 2003 (= Acta Borussica Neue Folge, 1. Reihe: *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) unter der Leitung von Jürgen Kocka und Wolfgang Neugebauer). Zitiert als: Acta Borussica Band 8/I und Acta Borussica Band 8/II.

ZILCH, R. (2001): *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38, Band 9: 23. Oktober 1900 bis 13. Juli 1909*. Hildesheim/Zürich/New York 2001 (= Acta Borussica Neue Folge, 1. Reihe: *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) unter der Leitung von Jürgen Kocka und Wolfgang Neuge-

bauer). Zitiert als: Acta Borussica Band 9.

ZILCH, R. (1999): *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38, Band 10: 14. Juli 1909 bis 11. November 1918*. Hildesheim/Zürich/New York 1999 (= Acta Borussica Neue Folge, 1. Reihe: *Die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817–1934/38*, hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) unter der Leitung von Jürgen Kocka und Wolfgang Neugebauer). Zitiert als: Acta Borussica Band 10.

### **Sonderberichte über die Bestrebungen der Sozialdemokratie**

FALK, B. & MATERNA, I. (2005): *Die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie*. Berlin: BWV, Berliner Wissenschafts-Verlag (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd. 49).

## **Nachweis der verwendeten Archivalien**

Folgend sind die für die Arbeit verwendeten Bestände aufgeführt. Sie weisen die Fundorte der IZB Potsdam, der Vorschriften zu den Berichten und die Akten mit den Berichten der Landräte von 1908 bis 1914 nach.

### **Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Potsdam**

#### **Vorschriften zur Abfassung der Berichte**

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 131 (Vorschriften über die Form der zu erstattenden Zeitungsberichte (Verwaltungsberichte) (1809–1842))

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 132 (Vorschriften über die Erstattung des Hauptzeitungsberichts (1814–1920))

#### **Berichte der Landräte und Polizeiverwaltungen sowie die Konzepte der IZB**

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 737 (Zeitungsberichte 1908–1909)

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 738 (Zeitungsberichte 1909)

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 739 (Zeitungsberichte 1910)

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 740 (Zeitungsberichte 1911–1912)

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 741 (Zeitungsberichte 1912–1913)

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 742 (Zeitungsberichte 1913)

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P, Nr. 743 (Zeitungsberichte 1914–1917)

#### **Reinschriften der IZB Potsdam 1874–1914**

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P Nr. 747 (Reinschriften der Zeitungsberichte an den König (1874–1886))

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P Nr. 748 (Reinschriften der Zeitungsberichte an den König (1887–1897))

BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I P Nr. 749 (Reinschriften der Zeitungsberichte an den König (1898–1918))

### **Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA) Berlin-Dahlem**

#### **IZB Potsdam 1867–1914**

GStA PK I. HA Rep. 89, Nr. 15846 (Zeitungsberichte der Regierung in Potsdam, Bd. 38; 1866–1869)

GStA PK I. HA Rep. 89, Nr. 15847 (Zeitungsberichte der Regierung in Potsdam, Bd. 39; 1870–1879)

## **Nachweis der verwendeten statistischen Nachschlagewerke**

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Zweiter Jahrgang 1904 (1905). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Dritter Jahrgang 1905 (1906). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Viertes Jahrgang 1906 (1907). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Fünfter Jahrgang 1907 (1908). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Sechster Jahrgang 1908 (1909). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Siebenter Jahrgang 1909 (1910). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin,

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Achter Jahrgang 1910 (1911). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Neunter Jahrgang 1911 (1912). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Zehnter Jahrgang 1911 (1912). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Elfter Jahrgang 1912 (1913). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.

Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat. Zwölfter Jahrgang 1913 (1914). Herausgegeben vom Königlich Preußischen Statistischem Landesamt. Verlag des Königlich Statistischen Landesamtes: Berlin.



## Kodebuch

Der folgende Abschnitt gibt das Kodebuch wieder, das im Rahmen der Untersuchung verwendet wurde. Von links nach rechts enthält es in den Spalten die Kodenummer mit den Namen der kodierten Variablen, darunter kursiv die möglichen Ausprägungen. Es folgen die Beschreibung des zu erfassenden Gegenstandes und Kodieranweisung in der zweiten Spalte. Spalte drei gibt für das bessere Verständnis und die Einheitlichkeit der Kodierungen Beispiele der Kodierungen an.

Die Kodebücher wurden auf fünf Bestände angewendet: die IZB aus Potsdam, Kassel und Wiesbaden, die Sonderberichte zur Sozialdemokratie und die Landratsberichte.

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
1_FormaleKodings (FK)	Formale Kodings systematisieren die Berichte aus formaler Perspektive. Sie gliedern sich in weitere Unterkodings.	
1.1_FormaleKodings <i>Rubriken</i>	Als Rubrik sind jene Teile des Berichts definiert, die unter einer eigenen Überschrift in den Berichten auftauchen. Alle Teile des Berichts, die durch Überschriften begrenzt werden, fallen bis zur nächsten Rubrikenüberschrift der Rubrik zu. Sie sind zumeist entweder durch Unterstreichung oder Nummerierung oder beidem hervorgehoben. In der Regel beschäftigen sich die Rubriken mit einem bestimmten Thema und sind als eine Einheit zu erkennen.	Die Rubriken werden insgesamt, also alle Beispielsweise zehn Rubriken mit einem einheitlichen Koding versehen, dass alle Rubriken umschließt. Ausgeschlossen bleiben Dokumentenköpfe und Unterschriften sowie Adressformeln.
1.1.1_FK_Rubrik <i>“Name“</i>	Name einer Rubrik; Hierunter werden alle Rubriken einzeln markiert. Es wird für alle Überschriften ein eigenes Koding angelegt. Die Codes tragen nach dem chronologischen Auftreten in den Berichten die Ordnungsnummer 1.1.x. X steht dabei für die laufende Nummer der Rubrik, der Platzhalter „Namen“ für die Überschrift, unter der eine Rubrik	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>zum ersten Mal genannt wird. Es wird immer die Überschrift einer Rubrik bis zur nächsten Überschrift oder der Abschlussformel kodiert.</p> <p><i>Ausnahmen:</i>  Bei ähnlicher Schreibweise können Rubriken unter dem gleichen Koding gefasst werden.  Bei der Umstellung von Worten der Überschrift kann ebenfalls mit dem gleichen Kode kodiert werden. Es werden nur Rubrikenüberschriften kodiert, selbst wenn sich unter den Überschriften andere Inhalte befinden, als dies bei vorherigen Rubrikenkodes der Fall war.</p>	
1.2_FK_Bearbeitung <i>Zitat</i> <i>Paraphrase</i> <i>Faktenübernahme</i>	<p>Im Rahmen der Kodierung wird erfasst, wie weit sich die Berichte der Landratsämter und der übergeordneten Behörden gleichen. Es gibt aus forschungsökonomischen Gründen eine Auftrennung zwischen den Landratsberichten und Hauptberichten. In den Landratsberichten werden keine Paraphrasen ausgewiesen. Das Material ist dort entweder als <i>Zitat</i> oder als <i>Faktenübernahme</i> kodiert worden.</p> <p>Es wird jeweils die Länge der so kodierten Passage in Zeichen in beiden Berichtsklassen kodiert.</p>	<p>Beispiel Zitat; Passage IZB:  <i>„In der am 14. Oktober v. Js. stattgehabten Reichstagsersatzwahl wurde der Kandidat der Konservativen, Herr Oberpräsidialrat von Winterfeldt-Menkin zu Potsdam, mit absoluter Stimmenmehrheit zum Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Prenzlau-Angermünde gewählt. Die gegnerischen Parteien, Freisinnigen und Sozialdemokraten kamen nicht zur Geltung.“</i><sup>887</sup></p> <p>Passage LRB: <i>„In der am 14. Oktober d. Js. stattgehabten Reichstagsersatzwahl wurde</i></p>

<sup>887</sup> IZB Potsdam 1908-4

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Wird die Passage mit geringen Änderungen in den Hauptbericht übernommen, ist die Ausprägung „Zitat“ zu kodieren. Geringe Änderungen sind Anpassungen der Grammatik, Modifikation des Satzbaus, um den Berichtsfluss nicht zu unterbrechen. Wesentliche Begriffe bleiben erhalten und werden nicht verändert. Das Vollzitat setzt eine wörtliche Übernahme aus dem Zulieferbericht voraus, allenfalls minimale Modifikationen fallen hierunter. Merkmale, die die Paraphrase erfüllt, dürfen nicht gegeben sein. Ergänzung für die Landratsberichte: Werden die Merkmale für ein Vollzitat nicht erfüllt, wird mit Faktenübernahme kodiert. Es gilt: Zitatkodierung im Hauptbericht entspricht einer Zitatkodierung im Zulieferbericht.</p> <p>Die operationale Definition des Kodes „Paraphrase“ lautet: Es werden Zahlen und Daten sowie Aussagen dem Sinn nach in den Hauptbericht übernommen. Es fanden also Veränderungen statt, die verwendeten Begriffe sowie Teile der Satzstruktur und eingenommene Perspektiven betreffen.</p>	<p><i>der Kandidat der Konservativen, Herr Oberpräsidialrat von Winterfeldt-Menkin zu Potsdam, mit absoluter Stimmenmehrheit zum Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Prenzlau-Angermünde gewählt. Die gegnerischen Parteien, Freisinnigen und Sozialdemokraten kamen nicht zur Geltung.</i>“<sup>888</sup></p> <p>Passage wurde identisch übernommen.</p> <p>Beispiel Paraphrase; Passage IZB: „In Potsdam sind keine Streiks und Aussperrungen vorgekommen.“<sup>889</sup> (Paraphrase)</p> <p>Passage LRB: „Streiks oder Aussperrungen haben nicht stattgefunden.“<sup>890</sup> (Faktenübernahme)</p>

<sup>888</sup> LRB Angermünde an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739. Bl. 291–294r, hier Bl. 294

<sup>889</sup> IZB Potsdam 1910-3

<sup>890</sup> PolPräs Potsdam an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 3. Quartal 1910 BLHA, Rep. 2a I P, 739 unfol.

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Das bedeutet in begrenztem Maße Einschränkungen, Verallgemeinerungen, Veränderung der Satzstruktur, Veränderung von Schlüsselbegriffen. Im Gegensatz zur Faktenübernahme bleiben wesentliche sprachliche Merkmale wie Satzbau, Fakten, Inhalt, innere Gliederung der präsentierten Informationen erhalten. Der Kode Paraphrase wird nur in den Immediatzeitungsberichten vergeben.</p> <p>Als „<i>Faktenübernahmen</i>“ sind Passagen zu kodieren, in denen der Bericht die eindeutig erkennbaren Fakten aus den Zulieferberichten referiert. Diese sind weitgehend umgestellt, neu arrangiert und nicht mehr im ursprünglichen Kontext verankert. Gleiche Namen oder Auflistungen von Ortsnamen wie bei Chausseebauten genügen nicht, um eine Paraphrase darzustellen. Erst wenn mehr als ein Bauprojekt in Folge übernommen wird, ist mit Paraphrase zu kodieren. In den Landratsberichten sind alle Fälle, die nicht als Zitat im Sinne der Definition von <i>Zitaten</i> zu kodieren sind, mit „Faktenübernahme“ kodiert.</p>	<p>Beispiel Faktenübernahme; Passage IZB: „<i>Im Kreise Niederbarnim kamen 30 Selbstmorde zur Anzeige; von diesen entfielen 13 auf Einwohner des Kreises.</i>“ (Faktenübernahme)</p> <p>Passage LRB: „<i>Von den 30 Selbstmorden, die zur Meldung kamen, entfielen 13 auf Einwohner des Kreises.</i>“<sup>891</sup> (Faktenübernahme)</p> <p>Informationen wurden übernommen, Bezug und Satzstruktur aufgelöst.</p>
2_Fälle <i>Streiks</i> <i>Sozialdemokratie</i>	Das Koding „ <i>Fälle</i> “ dient als Überkoding der Erfassung von drei Themenbereichen: Streiks,	

<sup>891</sup> LR Niederbarnim an RegP Potsdam im Zeitungsbericht für das 1. Quartal 1910 in BLHA, Rep. 2a I P, 739, unfol.

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
<i>Leutenot</i>	<p>Sozialdemokratie und Leutenot/Arbeitermangel. Diese Themen und ihre Kodierung werden in den Unterabschnitten vorgestellt.</p> <p>Für alle Fälle werden standardisiert die mit der Kodenummer 3.0.x bezeichneten formalen Merkmale erhoben.</p> <p>Im Rahmen der Untersuchung können sowohl der Bericht als Analyseeinheit, als auch einzelne, thematische oder durch das Kodebuch definierte Fälle als Analyseeinheit kodiert werden.</p>	
2.0_Fälle_FormaleKategorien (F_FK)	Die folgenden Codes erfassen für den Datensatz die formalen Merkmale der Berichte.	
2.0.1_F_FK_Lft.Nr. <i>l-n</i>	Jedem Fall wird eine laufende Nummer zugewiesen, die Nummern werden chronologisch Aufsteigend vergeben, im Bericht selbst werden sie in der Logik des Berichts vergeben.	
2.0.2_F_FK_Berichtname <i>Vgl. Beispiele</i>	<p>Die Hauptberichte werden in der Form „Typ (IZB, LRB, SonderB)“, „Behördensitz (Potsdam, Kassel, Wiesbaden; bei Landkreisen oder Städten: Kreis/Stadt; bei Behörden oder Ämtern: Name des Berichts oder Behörde“, „Jahr-Quartal“ notiert.</p> <p>Die Landratsberichte werden in der Form „Kreis“ und „Jahr-Quartal“ notiert.</p> <p>Ist in einem Datensatz die Sortierung der Berichte notwendig, kann die Logik dort auch in die Form Jahr-Quartal-</p>	<p>Beispiele:</p> <p><i>IZB Potsdam 1878-4</i></p> <p><i>LRB Angermünde 1908-3</i></p> <p><i>Lage der Industrie 1910-2</i></p> <p><i>Veterinärbericht 1912-1</i></p>

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	Behörde/Bericht gebracht werden.	
2.0.3_F_FK_Quartal 1–4	Das Berichtquartal, wie es bereits bei 1 kodiert wurde, wird separat notiert.	
2.0.4_F_FK_Jahr 1867–1914	Das Jahr, wie es bereits in 1 Teil der Berichtsbezeichnung ist, wird notiert.	
2.0.5_F_FK_Dekade 1860 1870 1880 1890 1900 1910	Der Bericht wird einer Dekade zugeordnet. Die Dekaden werden von 1860–1869, 1870–1879 usw. bis 1910–1919 gebildet.  Es wird jeweils nur die Untergrenze der Dekade notiert, also 1880	Beispiel: <i>Der Bericht Angermünde 1912 wird die Dekade 1910 zugewiesen.</i>
2.0.6_F_FK_Behörde “Verfasser“ * “LR-Amt“ **	Der Kode 1.4 ordnet den Bericht einem <i>Verfasser</i> beziehungsweise einem <i>Landratsamt</i> zu.  *Verfasser: In den Hauptberichten wird als Verfasser kodiert, wer zur betreffenden Zeit die Berichte zeichnete. Der Verfasser wird gemäß der Autorenschaft, die durch Unterschrift festzustellen ist, kodiert.  **LR-Amt: Der Kode LR-Amt hat die Ausprägungen der Kreise, Städte und der Berichte Oberbergamt, Berginspektion und Lage der Industrie. Er wird in Übereinstimmung mit dem vergebenen Dokumentennamen vergeben.	
2.1_F_Streiks (F_S)	Die folgenden Variablen beziehen sich auf das Thema <i>Arbeitsausstände, Streiks und Arbeitskämpfe</i> . Es wird hier zusammenfassend von Streiks gesprochen.  Bei den Streiks ist der einzelne	Beispiel 1 (summarische Erwähnung): <i>„Die Anzahl der Ausstände beträgt in der Zeit von April bis Ende Juni etwa 54, die der Aussperrungen 14. Die Zahl ist bedeutend höher als im vorhergegangenen Vier-</i>

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Streik die Analyseeinheit, das umgebende Feld der Berichterstattung ist die Kontexteinheit. Streikfälle werde durch <i>zwei Kriterien</i> definiert: den Streikort und den Streikzeitraum. Der Streikort kann konkret, also ein Ort, Dorf oder Stadt sein, aber auch abstrakt, wenn der Ort nicht zu klären ist (Kreis, Bezirk). Der Streikzeitraum kann konkrete Tage umfassen, oder aber im letzten Berichtsquartal liegen.</p> <p><i>Summarische Erwähnungen</i> werden für die IZB nicht erfasst, da es zu große Ausreißer gibt. Ein Muster für summarische Erwähnung, die in den IZB nicht kodiert wird, bietet Beispiel 1.</p> <p>In den LRB werden summarische Zusammenfassungen hingegen kodiert, wenn sie dort mit präzisen Zahlen angegeben sind.</p> <p><i>Allgemeine Beschreibungen</i> wie Beispiel 2 werden in keiner Berichtsgattung kodiert.</p>	<p><i>teljahre.</i><sup>892</sup></p> <p>→ Summarische Erwähnung; wird nicht kodiert</p> <p>Beispiel 2 (Allgemeine Beschreibung): „<i>Bemerkenswerte größere Streiks haben im Berichtsvierteljahr nicht stattgefunden. Wohl aber sind in verschiedenen Städten bei einzelnen Gewerben Lohnbewegungen vorgekommen, die teils gütlich zu Ende geführt wurden, teils noch der Erledigung harren.</i>“<sup>893</sup></p> <p>→ Genaue Anzahl unklar, allgemeine Beschreibung verhindert Schluss auf Fälle.</p>
2.2.1_F_Streiks_Stadt <i>Stadtname</i>	Die <i>Stadt</i> oder auch der <i>Streikort</i> wird in dieser Variable aufgenommen. Ist kein Ort angegeben, ist bei der Kodierung an die nächstgrößere Bezugseinheit zu denken, im Fall der Landräte der Kreis oder im Fall der Regierungspräsidenten der Bezirk.	
2.2.2_F_Streiks_Kreis	Der <i>Kreis</i> , in dem die Stadt des	

<sup>892</sup> IZB Potsdam 1906-2

<sup>893</sup> IZB Potsdam 1906-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
<i>Kreisname</i>	Arbeitskampfes liegt, wird notiert. Wird der Kreis nicht genannt, muss er entsprechend aus der Stadtangabe recherchiert werden. Ist nicht klar, in welchem Kreis der Streik stattfand, wird mit „Keine Angabe“ kodiert. Erstreckt sich ein Streik über mehrere Kreise, ist er mit „Bezirk“ zu kodieren.	
2.2.3_F_Streiks_Berufsgruppe <i>Bezeichnung der Berufsgruppe</i>	Hier wird der <i>Beruf</i> der Streikenden aufgenommen, wie er auch im Bericht verwendet wird. Ist nicht klar, welchen Beruf die Streikenden haben, wird mit „unklar“ kodiert	
2.2.4_F_Streiks_Zweig „Bau“ „Handwerk/Gewerbe“ „Industrie“ „Unklar/KeineAngabe“	Die Variable <i>Zweig</i> fasst die Berufe der Streikenden zusammen. Sie werden in drei Klassen und eine Auffangkategorie getrennt. Der Kategorie „Bau“ sind alle Handwerke und Industrien zuzuweisen, die direkt mit dem Baugewerbe zusammenhängen. „Handwerk/Gewebe“ kommt für alle anderen Handwerksbetriebe in Betracht, wenn sie nicht dem Baugewerbe zugeordnet werden können. „Industrie“ kommt als Kode für alle Angestellten in großen Produktionsbetrieben in Frage.	
2.2.5_F_Streiks_Streikenden <i>I-n</i>	Unter der Variable <i>Streikenden</i> wird die Zahl der Streikenden, so wie sie angegeben ist, kodiert.	
2.2.6_F_Streiks_Übernahme <i>im IZB</i>	Die Kodierung „im IZB“ wird nur in den Landratsberichten vergeben. Es wird nur kodiert, wenn ein einzelner Streik auch	



Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	in den Immediatzeitungsbericht übernommen wurde.	
2.2.7_F_Streiks_BerichtRubrik <i>Rubrikname</i>	Bei der Variable „ <i>BerichtRubrik</i> “ wird kodiert, in welcher Rubrik der jeweilige Streik bearbeitet wird.	
2.2.8_F_Streiks_Streiktyp <i>Angriffsstreik</i> <i>Abwehrstreik</i> <i>Keine Angabe</i>	<p>Bei den Arbeitskämpfen gibt es im Wesentlichen zwei Typen. Zum einen den Angriffsstreik, zum anderen den Abwehrstreik.</p> <p>Die Ausprägung <i>Angriffsstreik</i> wird kodiert, wenn die Arbeiter ohne eine Änderung des Status Quo die Arbeit niederlegen, um eigene Ziele zu erreichen. In der Regel handelt es sich bei Lohnstreiks um Angriffsstreiks.</p> <p><i>Abwehrstreiks</i> sind darauf ausgerichtet, eine Veränderung rückgängig zu machen und die Arbeitgeber zur Wiederherstellung eines status quo zu veranlassen.</p> <p>Wenn nicht zu erkennen ist, welcher Typ Arbeitskampf geführt wird oder keine Aussage zum Typ gemacht wird, ist mit <i>KeineAngabe</i> zu kodieren.</p>	<p>Beispiel Angriffsstreik: „<i>Der Versuch von Ziegelei-Arbeitern in Ketzin und der Maurer in Velten Kreis Osthavelland, eine Arbeitseinstellung zwecks Erreichung höherer Löhne herbeizuführen, ist nicht gelungen.</i>“<sup>894</sup></p> <p>→ Ziel ist Verbesserung der eigenen Lage, Streik geht von Arbeitern aus.</p> <p>Beispiel Abwehrstreik: „<i>Ver einzelt wird die Herabsetzung der Löhne berichtet, die indeß außer einem vorübergehenden Streik in einer Cigarrenfabrik zu Brandenburg eine Folge nicht gehabt hat.</i>“<sup>895</sup></p> <p>→ Streiks werden durch Lohnsenkung ausgelöst, Streik zielt auf Rücknahme.</p>
2.2.9_F_Streiks_Streikführer <i>Gesellen</i> <i>Verbände</i> <i>Sozialdemokratie</i> <i>Andere</i> <i>ff.</i> <i>KeineAngabe</i>	Bei der Variable <i>Streikführer</i> ist die Gruppe zu kodieren, die den Streik veranlasst hat. Streikführer werden selten benannt, es treten im Wesentlichen drei Gruppen auf, die Streiks in Angriff nehmen: <i>Gesellen</i> , <i>Verbände</i> und die –	

<sup>894</sup> IZB Potsdam 1888-2

<sup>895</sup> IZB Potsdam 1893-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>abstrakte – <i>Sozialdemokratie</i>. Zu Letzterer zählen auch sozialistische Agitatoren.</p> <p>Bilden diese drei Kerngruppen die streikführenden Akteure nicht ab, wird mit <i>Andere</i> kodiert. Lässt sich nicht erschließen, wer den Streik anführt, wird mit <i>keine Angabe</i> kodiert.</p>	
2.2.10_F_Streiks_Streikziel <i>Arbeitszeiten</i> <i>Wiedereinstellung</i> <i>Lohnerhöhung</i> <i>AndereInteressen</i> <i>KeineForderungen</i>	Bei den <i>Streikzielen</i> geht es um die Interessen der Arbeitnehmer. In großer Mehrheit verfolgen sie eines oder jede Kombination der drei Ziele <i>Arbeitszeitreduktion</i> , <i>Lohnerhöhungen</i> oder die <i>Wiedereinstellung</i> von entlassenen Kollegen. Stehen andere Interessen im Vordergrund, kann mit <i>AndereInteressen</i> kodiert werden. Wenn keine Forderung erkennbar wird, wird mit <i>KeineForderung</i> kodiert. Es können Kombinationen von Streikzielen gebildet werden (Mehrfachkodierung).	
2.2.11_F_Streiks_ErfolgArbeidersicht <i>Erfolg</i> <i>Teilerfolg</i> <i>Misserfolg</i> <i>KeineAngabe</i>	Im Rahmen der Streikkodierung wird auch erfasst, in wie weit sich die Arbeitnehmer mit ihren Forderungen durchsetzen konnten. Dazu werden im Rahmen der Variablen <i>ErfolgArbeidersicht</i> vier Möglichkeiten kodiert. Es ist zu betonen, dass der Ausgang aus Sicht der Streikenden beurteilt wird. <i>Erfolg</i> wird dabei kodiert, wenn die Streikenden ihre Ziele im Wesentlichen und nur mit kleinen Abstrichen durchgesetzt haben. Bei einem <i>Teilerfolg</i> haben	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>sich die Streikenden zu mindestens in einigen Aspekten durchgesetzt. Der Lohn wurde ein wenig erhöht oder die Arbeitszeit ein wenig gesenkt.</p> <p>Ein <i>Misserfolg</i> liegt beim Scheitern eines Ausstandes vor: Die Streikenden stehen sich genauso schlecht oder auch schlechter (Entlassung, Aussperrung) als zuvor.</p> <p>Ist nicht zu erkennen, wie der Ausgang für die Arbeiter zu bewerten ist, wird mit <i>KeineAngabe</i> kodiert. Ist der Streik nicht beendet, wird ebenfalls <i>KeineAngabe</i> kodiert. Wird in einem späteren Bericht der Ausgang nachgereicht, kann diese Kodierung entsprechend geändert werden.</p>	
2.2_F_Sozialdemokratie (F_Soz)	<p>Mit diesem Teil des Kodebuchs beginnt die Kodierung der Sozialdemokratie. Dieser Teil untersucht „Sozialdemokratische Aktivität“ die Arbeit der Sozialdemokratie anhand der einzelnen Ereignisse. Dazu wurden aus der Berichterstattung Einzelfälle gebildet, die kodiert werden können.</p> <p>Analyseeinheit: Einzelne Ereignisse bilden die Analyseeinheit. Sie werden konkret durch Zeitpunkt und Ort definiert. Zeitpunkt kann ein Tag bis zum ganzen Berichtsquartal sein, der Ort von einem konkreten Ort bis zum gesamten Bezirk als abstraktem Bezug reichen.</p>	<p>Beispiel 1 für mehrere Fälle pro Satz: Ein Satz kann in mehrere Fälle zerlegt werden: „[Auf dem Lande war die sozialdemokratische Agitation nicht allzu erheblich, (1)] [in Strasburg machte sich ein erfreulicher Rückgang der Sozialdemokratie bemerkbar.(2)]“ → Der Satz 1 in der eckigen Klammer erfüllt das Ortskriterium (Auf dem Lande) und die Aktivität (Agitation), ist damit ein Fall. Satz 2 bietet einen konkreten Ort und ein konkretes Ereignis (Rückgang).</p> <p>Beispiel 2 für unspezifische</p>

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p><i>Kontexteinheit:</i> Die gesamte Passage über die Sozialdemokratie kann als Kontext herangezogen werden.</p> <p><i>Aufgreifkriterium:</i> Einheit von konkretem Raum (Ort) und Zeit für eine bestimmte Aktivität und oder ein Ereignis. Werden mehrere Ereignisse an einem Ort genannt, aber nicht genau quantifiziert, werden sie als ein Ereignis gezählt. Ist nicht klar, an welchen Orten Ereignisse stattfanden, wird mit der größeren geografischen Einheit kodiert. Die größte Einheit ist der Regierungsbezirk. Es folgen Kreise/Städte und dann auf kleinsten Ebene konkrete Orte. Zeit kann auch über das Berichtsquartal hergestellt werden. Die Aussage: „Es fanden in X im Berichtszeitraum Versammlungen statt“ ist zum Beispiel als ein Ereignis („Versammlungen“) zu kodieren.</p> <p>Aufgrund der Komplexität der Anforderung Ort/Zeit-Bezug und den möglichen Ausprägungen werden rechts Beispiele (Beispiel 1–4) gegeben, wie die Einzelfälle zu bilden sind.</p> <p><i>Nicht-Veranstaltungen</i> und <i>Nicht-Ereignisse</i> bzw. die Abwesenheit von Vorkommnissen</p>	<p>Fälle, unklare Verortung und Anzahl: Ein Satz kann mehrere sehr unspezifische Fälle enthalten, dann wird er nur als ein Fall kodiert. „<i>Im diesseitigen Kreise sind im verflossenen Vierteljahr von den Sozialdemokraten etwa 14 öffentliche Volksversammlungen abgehalten worden, in denen über die Wahlrechtsvorlage zum preussischen Abgeordnetenhaus diskutiert wurde.</i>“<sup>896</sup> → Hier sollen nicht 14 Veranstaltungen einzeln für den Kreis kodiert werden, sondern als ein Fall für den die Ausprägung „Veranstaltungen“ vergeben werden.</p> <p>Immer wenn die Zuordnung von Ereignissen zu Städte und Orten nicht möglich ist, und sie auf Kreisebene summarisch erwähnt werden, ist dieser Weg zu wählen.</p> <p>Beispiel 3: Unspezifische Fälle / klare Verortung: Von Beispiel 2 zu unterscheiden ist der Fall, wenn es mehrere Veranstaltungen an einem Ort gibt, zum Beispiel bei: „<i>Im abgelaufenen Vierteljahre haben in Angermünde 2 öffentliche Versammlungen der Sozialdemokraten stattgefunden.</i>“ → Hier wären zwei Veranstaltungen in Angermün-</p>

<sup>896</sup> LRB Zauch-Belzig 1910-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>wie „Ausschreitungen haben nicht stattgefunden“ werden nicht kodiert (Vgl. Beispiel 5).</p> <p>Dem Datensatz für die Sozialdemokratie werden die in 2.0.1 gelisteten Kodes vorangestellt.</p>	<p>de zu kodieren.</p> <p>Beispiel 4: Klarer Fall / Unspezifische Verortung: Wenn ein Fall genau beschrieben wird, aber der Ort der Veranstaltung nicht genannt wird, ist mit der nächstgrößten geografischen Einheit zu kodieren. Das können für die Landratsberichte die Kreise, für die IZB der Regierungsbezirk sein. Besonders abstrakte Aktivitäten wie Agitation oder ähnliches werden hier kodiert.</p> <p>Beispiel 5: Nicht-Ereignisse: Äußerungen wie „Eine Maifeier ist seitens der Sozialdemokraten nicht veranstaltet worden“ sind für die Kodierung problematisch, weil sie keinen Inhalt haben, aber doch berichtet wurden. Derartige Sonderfälle werden nicht kodiert. Veranstaltungen oder Wahlen, die nicht stattfanden, werden jeweils durch die Ausprägungen „Veranstaltungsmisserfolg“ oder „Wahlmisserfolg“ abgedeckt.</p>
2.2.1_F_Soz_Berichtspassage „Gesamte-Berichtspassage“	<p>Hier wird die gesamte für einen Bericht relevante <i>Passage</i> mit Berichterstattung über die Sozialdemokratie übernommen. Sie dient als Kontexteinheit für die Kodierung.</p> <p>Die Übernahme der Berichtspassage entfällt für die Sonderberichte.</p>	
2.2.2_F_Soz_BeschreibungEreignis	Hier wird nur die Passage übernommen, die im Rahmen	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
<i>Gesamte Passage, die ein Ereignis darstellt</i>	der Auswertung als ein Ereignis oder Fall untersucht wird. Diese Passage muss nicht überschneidungsfrei zu anderen Fällen sein, es darf der gleiche Satz, wenn er zwei Ereignisse enthält, auch zweimal angegeben werden.	
2.2.3_F_Soz_Ereignis <i>Versammlung(en)</i> <i>Streik(s)</i> <i>Allgemeine Agitation</i> <i>Maifeier</i> <i>Wahlerfolg</i> <i>Wahlagitation</i> <i>Vereinsgründung</i> <i>Volksversammlung</i> <i>Vereinsaktivität</i> <i>ff.</i>	Hier werden die <i>Ereignisse</i> genauer qualifiziert. Es wird jeweils die Benennung für die Veranstaltung oder das Ereignis gewählt, welche die Berichte selbst verwenden. Die Liste der Ausprägungen kann fortgesetzt werden und ist offen. „Vereinsaktivität“ ist dabei ein Sammelkode und kann als Klammer zur Zusammenfassung von mehr Aktivitäten genutzt werden, die nur in wenigen Fällen vorkommen. Darunter fallen zum Beispiel Lokalschließungen. Wichtig: Wenn von Ereignis-Typen im Plural gesprochen wird, wird auch der Plural notiert. Wird eine Veranstaltung zu einem gewissen Zweck durchgeführt, wird der Veranstaltungsgrund als das Thema der Veranstaltung kodiert. Bei Maifeiern wird die Versammlung als Ereignis, die Maifeier als Thema kodiert. Bei Wahlversammlungen ist die Wahl das Thema der Versammlung. Die Liste der Kodings kann ergänzt werden.	
2.2.4_F_Soz_Ort <i>Ortsangabe</i>	<i>Ortsangaben</i> sind in der Regel die Städte oder Dörfer, in denen das Ereignis verortet ist.	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	Wenn nicht klar ist, was der Ort ist, dann ist mit dem Kreis zu kodieren. Finden zeitgleich Veranstaltungen statt, die in mehreren Ort zeitgleich ablaufen oder in schneller Folge, kann mit <i>Kreisweit</i> <i>Mehrere</i> kodiert werden.	
2.2.5_F_Soz_Kreis <i>Kreis / Stadtkreis</i>	Hier ist der ( <i>Stadt-</i> ) <i>Kreis</i> des Streikorts zu kodieren. Kann der Kreis nicht angegeben werden, wird als nächsthöhere Ebene der Bezirk kodiert.	
2.2.6_F_Soz_Akteur <i>Sozialdemokratie</i> <i>Soz.Demo.Verein</i> <i>Redner</i> <i>Gewerkschaft</i> <i>ff.</i>	Der <i>Akteur</i> ist der Veranstalter oder der „Träger“ der Handlung und der Aktion, die im Bericht beschrieben wird. Diese Kodierung ist offen und kann durch weitere Akteure ergänzt werden.	
2.2.7_F_Soz_Verortung <i>Stadt</i> <i>Land</i> <i>Unklar</i> <i>Keine</i> <i>Bezirk</i>	In der Variable <i>Verortung</i> wird untersucht, wo eine Veranstaltung stattfindet. Findet die Veranstaltung schwerpunktmäßig auf dem Land statt, wird sie mit <i>Land</i> kodiert. Wenn vom <i>platten Land</i> die Rede ist, bitte mit <i>Land</i> kodieren. Wenn die Aktion auf die Stadt beschränkt ist, wird mit <i>Stadt</i> kodiert. Das gilt auch für Ereignisse in Spandau, Brandenburg und Potsdam. Bitte den Ort angeben, an dem eine Veranstaltung oder ein Ereignis stattfand. Ist nicht zuzuordnen, wo die Aktion verortet werden kann, wird <i>Unklar</i> kodiert. Ist kein Ort genannt und die Formulierung auch nicht <i>unklar</i> , wird mit <i>keine</i> codiert.	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
2.2.8_F_Soz_Ereignistyp <i>Konkret</i> <i>Abstrakt</i>	Die <i>Ereignisse</i> sozialdemokratischer Aktivität werden jeweils in zwei Typen geteilt. Zum einen <i>konkrete Ereignisse</i> . Sie werden durch Ort, an dem sie stattfinden, eine äußere Form (z.B. Versammlung) oder Ähnliches spezifiziert. Abstrakte Ereignisse nennen keinen konkreten Ort und keinen konkreten Zeitraum.	Beispiel Kode Konkretes Ereignis: „ <i>Ein neuer sozialdemokratischer Verein mit 15 Mitgliedern hat sich in Prenzlau gebildet.</i> “ <sup>897</sup> → Genau ein Ereignis wird wiedergeben  Beispiel abstraktes Ereignis: Beispiel Kode Abstraktes Ereignis: „ <i>Die politische Stimmung ist im Allgemeinen ruhig. Nur die Sozialdemokratie entfaltet nach wie vor stellenweise eine rege Agitationstätigkeit.</i> “ <sup>898</sup> → Hier werden weder Zeitraum noch Ort genannt, nur die allgemeine Agitationstätigkeit.
2.2.9_F_Soz_Medieneinsatz <i>Ja</i> <i>Unklar</i> <i>KeineAngabe</i>	Mit dem Kode <i>Medieneinsatz</i> wird erfasst, ob im Rahmen der Veranstaltung gedruckte Medien verteilt wurden. Medien sind Flugblätter, Kalender, Schriften, Prospekte etc. <i>Unklar</i> wird kodiert, wenn es aus der Berichtspassage nicht klar zu erkennen ist. <i>KeineAngabe</i> wird vergeben, wenn Hinweise auf Medieneinsatz fehlen.	
2.2.10_F_Soz_MedienTyp <i>Kalender</i> <i>Zeitungen/Zeitschriften</i> <i>Flugblätter</i> <i>Etc.</i>	Wenn Medien eingesetzt werden, werden hier entsprechend die Medien angegeben. Bei mehreren immer getrennt durch Kommata. Bei Mehrfachnennungen von Medien einfach die Kombination bzw. die eingesetzten Medien angeben. Werden die Namen von Medienge-	

<sup>897</sup> IZB Potsdam 1898-4

<sup>898</sup> IZB Potsdam 1905-1



Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	nannt, wie z.B. dem Märkischen Landboten, ist mit dessen Gattung zu kodieren, nicht mit dem Eigennamen.	
2.2.11_F_Soz_Thema <i>Wahlrecht</i> <i>Märzgedenken</i> <i>Fleischpreise</i> <i>Marokkokrise</i> <i>Reichstagswahlen</i> <i>Landtagswahlen</i> <i>ff.</i>	Wenn die Veranstaltung ein bestimmtes <i>Thema</i> in den Mittelpunkt stellt, wird dieses Thema hier kodiert. Es werden alle Themen aufgenommen. Verallgemeinerung und Mehrfachangaben sind zu vermeiden. Die Liste kann ergänzt werden.	
2.2.12_F_Soz_Verweis- PlattesLand <i>Ja</i> <i>Nein</i>	Bei der Variable <i>VerweisPlattes Land</i> sind Verweise darauf, dass sich die Agitation im Schwerpunkt auf dem Land und in ländlichen Regionen abgespielt hat, zu notieren. Beachten: Es kann sein, dass sich ein Verweis am Anfang oder Ende eines Abschnittes auf mehrere Ereignisse bezieht.	
2.3_Fälle_Leutenot (F_L)	<i>Leutenot</i> beschreibt die Suche der Landwirtschaft nach Arbeitern. Synonym verwenden die Berichterstatter dafür auch die Begriffe: „Arbeitermangel“, „ländlichen Arbeiterverhältnisse“, „Mangel an Arbeitern“ und anderen Formulierungen, die das Fehlen von Arbeitskräften beschreiben. In einer zu kodierenden Passage ist ein expliziter Bezug zur Landwirtschaft entweder sprachlich oder aber durch Zuordnung zu einer Rubrik gesichert. Den Kodings werden die formalen Kategorien aus 3.0.1 ff. vorangestellt.	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
2.3.1_F_L_Passage <i>Textpassage</i>	Unter dem Koding <i>Leutenot-Passage</i> wird die gesamte Passage der Berichterstattung übernommen. Die Passage beginnt mit der ersten Äußerung, die den Mangel an Arbeitskräften Anspricht und endet, wenn die Behandlung der Leutenot und der anschließenden Themen durch den Berichtersteller entweder durch einen Absatz oder Aufnahme eines anderen Themas beendet wird.	
2.3.2_F_L_Länge <i>l-n</i>	Die <i>Länge</i> der Passage zur Leutenot wird in Zeichen notiert.	
2.3.3_F_L_Stereotype* <i>Ja</i> <i>Nein</i>	<p>Die Berichterstattung über die Leutenot ist oft <i>stereotyp</i>, das heißt sie variieren wenig. Wenn die Berichterstattung entweder im Wortlaut gleich oder im Wortlaut ähnliche mit unwesentlichen Variationen der Informationen wiedergeben wird, dann ist mit Stereotype <i>ja</i> zu kodieren.</p> <p>Dabei kann die erste Erwähnung aus einem Kreis im Falle der Landratsberichte als Stereotyp gesetzt werden, wenn ihr die folgende Berichterstattung entspricht. Es darf dabei auch mehr als ein Quartal zwischen den Berichten liegen.</p>	<p>Beispiel für Stereotype: Westhavelland 1912-2:  <i>„Infolge des Mangels an inländischen Arbeitskräften müssen nach wie vor ausländische landwirtschaftliche Arbeiter in grosser Zahl herangezogen werden.“<sup>899</sup></i></p> <p>Vergleich zu: Westhavelland 1913-1:  <i>„Ein Mangel an inländischen Arbeitskräften besteht nach wie vor. Ausländische Arbeiter müssen in erheblichem Maße herangezogen werden.“<sup>900</sup></i></p> <p>Der Satzbau ist im Wesentlichen gleich, die vermittelten</p>

<sup>899</sup> LRB Westhavelland 1912-2

<sup>900</sup> LRB Westhavelland 1913-1:

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	* Wird nur in den Landratsberichten kodiert.	Informationen sind gleich, es werden ähnliche Worte verwandt.
2.4_F_Öffentlich Stimmung (F_ÖS)	Der folgende Abschnitt des Kodebuchs beschreibt die Analyse der öffentlichen Stimmung und erklärt das Codeschema. Es wird im Rahmen der Kodierung ein Indikator für Beurteilungssicherheit gebildet, der an den Stellen, die für die Indexbildung relevant sind, hervorgehoben wird.	
2.4.1_F_ÖS_Klasse 0–999 1000–1999 2000–2999 3000–3999 etc.	Die Länge der Passage wird in Klassen eingeteilt, die Klassenobergrenzen liegen von den 1000er Schritten. Die größte Klasse ist 9000–9999 Zeichen.	
2.4.2_F_ÖS_Globalaussage e Ja Nein	Eine <i>Globalaussage</i> ist eine Aussage, die Geltung für die gesamte öffentliche Stimmung beansprucht. Sie stellt eine Beobachtung der Einflussfaktoren auf die öffentliche Stimmung für den gesamten Kreis des Beobachters auf. Diese kann eingeschränkt werden (Beispielsweise: „die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung“ <sup>901</sup> ), doch ihr Anspruch ist, dass Faktoren beschrieben werden, die für die Mehrheit der Gruppen und Akteure in der Öffentlichkeit Gültigkeit haben und nicht nur auf ein Thema bezogen sind (Beispiel 3)	Beispiel 1: „ <i>Die öffentliche Stimmung folgte mit der größten Teilnahme allen kriegerischen Ereignissen.</i> “ <sup>902</sup> → Es fehlt eine Bewertung, reine Darstellung, damit eine Globalaussage  Beispiel 2: „ <i>Die Ungunst der Geschäftsverhältnisse zeigt ihre Wirkung auf die Stimmung der Bevölkerung.</i> “ <sup>903</sup> → Aussage erklärt nur Tendenz und Faktoren, nicht aber Stand der Öffentlichen Stimmung.  Beispiel 3: „ <i>Die hohen Gerichtsgebühren erregen Unzufriedenheit.</i> “ <sup>904</sup> → Aussage ist

<sup>901</sup> IZB Kassel 1878-4

<sup>902</sup> IZB Kassel 1871-1

<sup>903</sup> IZB Wiesbaden 1877-1

<sup>904</sup> IZB Kassel 1868-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Formulierungen, die hierauf hinweisen sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Stimmungen im Allgemeinen</li> </ul> <p>Nicht zu kodieren sind Aussagen, die eine Allgemeingültigkeit nur anklingen lassen, aber nicht aussprechen (Beispiel 4). Gleiches gilt, wenn die Aussage nur auf kleine Teile des Berichtsgebiets übertragbar ist (Beispiel 5).</p> <p>Es wird immer ein Satz vor und nach dem Satz mitkodiert. Steht die Bewertung zu Beginn eines Absatzes entfällt der erste Satz. Ist die Globalaussage der letzte Satz eines Absatzes, entfällt der letzte Satz.</p>	<p>nicht explizit auf Allgemeinheit bezogen.</p> <p>Beispiel 4: <i>„Die nach der Reichsfinanzreform eingetretene Mißstimmung scheint mehr und mehr einer ruhigeren Beurteilung Platz zu machen.“</i><sup>905</sup> → Spezielles Thema ohne allgemeine Geltung</p> <p>Beispiel 5: <i>„Als ein bemerkenswertes Zeichen für die öffentliche Stimmung ist die Errichtung eines Denkmals König Friedrich des Großen in Rheinsberg hervorzuheben.“</i><sup>906</sup> → Enge und lokale Fassung verhindert Übertragung auf gesamten Bezirk</p>
2.4.3_F_ÖS_Globalaussage eInhalt Allgemein Außenpolitik Innenpolitik KeinAnlass KeineBeschäftigung Lokalpolitik Wirtschaft	<p>Die Globalaussagen geben zu- meist die Gründe an, welche Faktoren die öffentliche Stim- mung oder Haltung beeinflusst haben. Für die Untersuchung werden mehrere verschiedene Fälle dieser inhaltlichen Belege unterschieden.</p> <p>Der Inhalt der Bewertung ist mit „Allgemein“ zu kodieren, wenn er sich den anderen Ko- des nicht zuweisen lässt. In erster Linie fallen hierunter Geburtstage, Attentate und</p>	<p>Beispiel 1; „Allgemein“: <i>„Zur Kundgebung der öffentlichen Stimmung gab in den Monaten Dezember, Januar und Februar einerseits der Geburtstag Euerer Majestät Veranlassung. Die Feier desselben verlief, wie alljährlich, unter allgemeiner Beteiligung in festlicher Weise.“</i><sup>907</sup></p> <p>Beispiel 2; „ThemaAußenpolitik: <i>„Seit der Mobilisierung der Armee haben die Kriegsergebnisse alle übrigen Interes-</i></p>

<sup>905</sup> IZB Kassel 1909-4

<sup>906</sup> IZB Potsdam 1903-3

<sup>907</sup> IZB Wiesbaden 1897-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>sonstige unklare Einflussfaktoren (Beispiel 1).</p> <p>Das Thema „<i>Außenpolitik</i>“, also alle Verweise auf Ereignisse außerhalb des Deutschen Reichs, wird kodiert, wenn die Vorgänge für die Stimmung ausschlaggebend sind (Beispiel 2).</p> <p>Spielen hingegen Fragen mit einem sozialpolitischen Bezug auf der Reichs-, Landes und Bezirksebene die größere Rolle, wie der Kode „<i>Innen-&amp;Gesellschaftspolitik</i>“ (im Kodeplan nur „<i>Innenpolitik</i>“) vergeben (Beispiel 4).</p> <p>Als besonderer Fall wird weiterhin „<i>KeinAnlass</i>“ kodiert, wenn die Berichterstatter nicht in der Lage sind, einen besonderen Einflussfaktor auf die öffentliche Stimmung festzustellen (Beispiel 4). Wird dieser Kode vergeben, ist in den Kodierungen „<i>DimensionBewegung</i>“ und <i>DimensionHaltung</i>“ mit ruhig und „loyal“ zu Kodieren.</p> <p>Wenn es keine Befassung mit Fragen des öffentlichen Lebens</p>	<p><i>sen m den Hintergrund gedrängt.</i> <sup>908</sup></p> <p>Beispiel 3; „<i>Innen- &amp; Gesellschaftspolitik</i>“: „<i>Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung vertraut, daß es der Staatsregierung durch Ergreifen geeigneter Maßregeln gelingen werden, den Staat und die Gesellschaft vor den von der Umsturzpartei drohenden Gefahren zu schützen[...]</i>“ <sup>909</sup></p> <p>Beispiel 4; „<i>Kein Anlass</i>“: „<i>Das politische Leben verlief im verflossenen Vierteljahre ohne besondere Vorkommnisse.</i>“ <sup>910</sup></p> <p>Beispiel 5; „<i>Keine Beschäftigung</i>“: „<i>Eine besondere Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten ist nicht hervorgetreten.</i>“ <sup>911</sup> Oder auch: „<i>In bezug auf politische Verhältnisse ist nichts Besonderes zu melden.</i>“ <sup>912</sup> „<i>Aus dem öffentlichen Leben ist wenig Wesentliches zu berichten.</i>“ <sup>913</sup></p> <p>Beispiel 6; „<i>Lokalpolitik</i>“: „<i>Hinsichtlich der öffentlichen Stimmung ist zu berichten, daß, die Sozialdemokraten bei den</i></p>

<sup>908</sup> IZB Kassel 1870-3

<sup>909</sup> IZB Kassel 1878-3

<sup>910</sup> IZB Kassel 1902-1

<sup>911</sup> IZB Kassel 1868-2

<sup>912</sup> IZB Kassel 1881-1

<sup>913</sup> IZB Kassel 1910-4

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>oder Fehlanzeigen gibt. Dann ist mit dem Kode „<i>KeineBeschäftigung</i>“ zu kodieren (Beispiel 5). Keine Teilnahme am öffentlichen Leben wird konstatiert oder andere Fragen stehen im Vordergrund</p> <p>Bezieht sich die Aussage nur auf eine lokale Beobachtung, dann wird mit dem Kode „<i>Lokalpolitik</i>“ kodiert (Beispiel 6).</p> <p>Sind Fragen von politischen Rahmensetzungen und wirtschaftlichen Fragen aus Perspektive der Politik angesprochen, dann ist mit dem Kode <i>Wirtschaft</i> (Beispiel 7) zu kodieren.</p>	<p><i>Stadtverordnetenwahlen in Kassel unterlegen sind.</i> „<sup>914</sup></p> <p>Beispiel 7; „Wirtschaft“: <i>Die teuren Preise im Kleinhandel mit Fleisch haben die öffentliche Stimmung wohl beschäftigt, aber nicht allzusehr beunruhigt, die Fleischteuerung traf besonders den Mittelstand.</i> „<sup>915</sup></p>
2.4.4_F_ÖS_Globalbewertung Ja Nein	<p>In der Variabel 2.4.4 wird kodiert, ob der Bericht eine <i>Globalbewertung</i> enthält. Eine Globalbewertung nimmt eine <i>Bewertung für die politische/öffentliche Stimmung</i> vor. Das bedeutet, dass eine qualitative Aussage – abseits gemachter Einschränkungen – für die gesamte öffentliche Stimmung gemacht wird.</p> <p>Bewertet werden in der Regel die Haltung der Bevölkerung beziehen oder auf den Grad der öffentlichen „Bewegung“ oder jede Kombination davon (Beispiel 1 und 2).</p> <p>Sie werden nur kodiert, wenn</p>	<p>Beispiel 1: „7. <i>Oeffentliche Stimmung. Die öffentliche Stimmung ist eine patriotische und im Allgemeinen zufriedene. Die Verhandlungen des Reichstages über das Jesuitengesetz haben das Interesse der Bevölkerung lebhaft in Anspruch genommen und ist der Erlaß dieses Gesetzes, wodurch den staatsgefährlichen Agitationen jenes Ordens Einhalt geboten wird, von der großen Mehrzahl freudig begrüßt worden.</i>“<sup>922</sup></p> <p>→ Die Globalbewertung wird im ersten Satz vorgenommen, dieser steht alleine. Entspre-</p>

<sup>914</sup> IZB Kassel 1914-1

<sup>915</sup> IZB Kassel 1912-4

<sup>922</sup> IZB Potsdam 1872-2

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>sie eine Bewertung vornehmen. Globalaussagen fehlt eine Bewertung, sie sind also – obwohl eine Aussage über die öffentliche Stimmung gemacht wird, nicht als Globalbewertung zu kodieren. Globalbewertungen stehen dabei in der Regel am Anfang oder Ende, gelegentlich auch in der Mitte.</p> <p>Es muss nicht explizit die Öffentliche Stimmung angesprochen sein. An eine Kodierung ist auch zu denken, wenn die Autoren von „Gesinnung der Bevölkerung“<sup>916</sup>, „Stimmung der Bevölkerung“<sup>917</sup>, „Theilnahme der Bevölkerung“<sup>918</sup>, „Haltung der Bevölkerung“<sup>919</sup>, „öffentlichen Leben“<sup>920</sup>, „geselligen Leben“<sup>921</sup></p> <p>Kann „Öffentliche Stimmung“ in einem Satz als Subjekt ein „Sie“ ersetzen, ist auch dieser Satz als Globalbewertung zu kodieren.</p> <p>Weiterhin sind Fälle, in denen die öffentliche Stimmung in einer Entwicklung begriffen ist, als Globalbewertung kodiert (Beispiel 3 und 4). Kodiert wird der Zustand, in dem</p>	<p>chend ist nur diese Bewertung ohne weitere Sätze zu kodieren.</p> <p>Beispiel 2: <i>„Die öffentliche Stimmung ist fortgesetzt eine patriotisch gehobene und hat sich insbesondere als solche bethätigt bei der Feier Eurer Kaiserlich-Königlichen Majestät Geburtstages, bei welcher alle Schichten der Bevölkerung mit den Gefühlen der innigsten Verehrung und in freudigem Ausblick zu dem erhabenen, ruhmgekrönten Landesherrn sich beeiferten, ihrer unverbrüchlichen Treue und Anhänglichkeit an die Person ihres Allergnädigsten Kaisern und Königs von Neuem Ausdruck zu verleihen.“</i><sup>923</sup></p> <p>Beispiel 3: <i>„Die öffentliche Stimmung hat sich im allgemeinen im vergangenen Vierteljahre mehr beruhigt.“</i><sup>924</sup></p> <p>Beispiel 4: <i>„Die nach der Reichsfinanzreform eingetretene Mißstimmung scheint mehr und mehr einer ruhigeren Beurteilung Platz zu machen.“</i><sup>925</sup></p>

<sup>916</sup> IZB Potsdam 1875-2

<sup>917</sup> IZB Potsdam 1891-4

<sup>918</sup> IZB Potsdam 1891-4

<sup>919</sup> IZB Potsdam 1903-1

<sup>920</sup> IZB Kassel 1910-3

<sup>921</sup> IZB Kassel 1868-4

<sup>923</sup> IZB Potsdam 1872-1

<sup>924</sup> IZB Potsdam 1910-2

<sup>925</sup> IZB Kassel 1909-4

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>sich die Stimmung zum Berichtszeitpunkt befindet, hier bspw. „ruhig“.</p> <p>Die Globalbewertungen werden mit je einem Satz vor und einem Satz nach der Bewertung kodiert. Die Sätze vor und nach der Bewertung dienen als Kontexteinheit. Steht eine Globalbewertung zu Beginn oder Ende, entfällt der Satz vor oder nach der Bewertung. Steht die Globalbewertung als Satz alleine in einem eigenen Absatz, wird nur dieser Absatz kodiert. Steht die Globalbewertung in der Mitte einer Rubrik, leitet aber den Absatz ein, wird nur der folgende Abschnitt kodiert, der Satz vor dem Absatz allerdings nicht.</p> <p>Wird die Stimmung nicht allgemein, sondern nur in Bezug auf ein Thema und/oder eine kleinere Gruppe beurteilt, bildet sich nicht die öffentliche Stimmung als Ganzes ab und ist nicht zu kodieren, wie in <i>Beispiel 5 und 6</i>.</p> <p>Steht die öffentliche Stimmung zuerst, wird er Bestandteil, in dem die Aussage zur öffentlichen Stimmung gemacht wird, kodiert (<i>Beispiel 7</i>).</p>	<p>Beispiel 5: „<i>Die Notlage der Landwirtschaft und die Reichstagswahlen geben der öffentlichen Stimmung ihr Gepräge. Sie ist in weiten Volksschichten bei der vorhandenen und bevorstehenden Mißernte und dem Niederliegen des Klein-gewerbes eine gedrückte</i>“,<sup>926</sup></p> <p>Beispiel 6: „<i>Die öffentliche Stimmung bei der katholischen Bevölkerung des Kreises Fulda ist infolge der kirchenpolitischen Gesetze fortwährend eine sehr gereizte, doch ist die äußere Ruhe nirgends gestört worden</i>.“<sup>927</sup> → Bevölkerungsgruppe zu klein nur ein Kreis und eine Konfession.</p> <p>Beispiel 7: „<i>Dieselbe [Öffentliche Stimmung] zeigt keine besondere Erscheinungen darf aber im allgemeinen als eine günstige bezeichnet werden</i>.“<sup>928</sup></p>

<sup>926</sup> IZB Kassel 1893-2

<sup>927</sup> IZB Kassel 1874-2

<sup>928</sup> IZB Wiesbaden 1885-2



Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
2.4.5_F_ÖS_Globalbewertung <i>Zeichenfolge</i>	Wurde eine Globalbewertung erkannt, wird die Globalbewertung hier als Text aufgenommen und kodiert. Alle folgenden Kodings beziehen sich nur auf die Globalbewertung als Analyseeinheit. Der Rest der Rubrik wird als Kontexteinheit zum sprachlichen Verständnis herangezogen, geht aber nicht mit in die Bewertung ein.	
2.4.6_F_ÖS_LängeZeichenGB <i>l-n</i>	Die Länge der Passage wird in Zeichen angegeben	
2.4.7_F_ÖS_LängeWörterGB <i>l-n</i>	Die Länge der Passage wird in Wörtern angegeben	
2.4.8_F_ÖS_VorangestellteModifikation <i>Einschränkung*</i> <i>Grund</i> <i>Keine</i>	<p>Eine Voranstellung ist der Teil des Satzes, der vor der Bewertung der (öffentlichen) Stimmung steht. Hier wird der ganze Satz aufgenommen und in die Unterkodes zugewiesen.</p> <p>Der Kode „Einschränkung“ wird vergeben, wenn die Voranstellung die Aussage-reichweite der Bewertung beschränkt. Darunter fallen Floskeln wie „im Allgemeinen“, „Abgesehen“, „Besonderes ist nicht vorgekommen“, „auf dem Lande“ und jede Form der Beschränkung des Umfangs durch Akteure, Themen oder Umstände (Vgl. Beispiel 1). Ausnahme sind nur die Hinweise auf die Berichtszeit. Die-</p>	<p>Beispiel 1 „Einschränkung“: <i>„Mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Kreise stellte...“</i><sup>929</sup></p> <p>Beispiel 2 „Grund“: <i>„Der lange und harte Winter hat die Sorge um die Erwerbsverhältnisse gesteigert [...]“</i><sup>930</sup></p> <p>Beispiel 3 „KeineAuswirkung“: <i>„Auch in den verflossenen Monaten [...]“</i><sup>931</sup> → Irrelevante Qualifikation, da der Berichtszeitraum fix ist.</p>

<sup>929</sup> IZB Wiesbaden 1896-2

<sup>930</sup> IZB Potsdam 1880-1

<sup>931</sup> IZB Wiesbaden 1872-4

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>se sind unabhängig und werden als Beschränkung kodiert.</p> <p>Die Ausprägung „Grund“ wird kodiert, wenn die Bewertung eine Passage enthält, aus der hervorgeht, warum die Stimmung zu bewerten so ist, wie sie bewertet wird oder welche Faktoren maßgeblich Einfluss hatten (Beispiel 2).</p> <p>Die Ausprägung „<i>Keine Auswirkung</i>“ ist zu kodieren, wenn eine in dem Satz vorangestellte Passage keine Einschränkung oder Begründung liefert (Beispiel 3).</p> <p><i>Eine Kodierung mit „Einschränkung“ wird im Indikator für Beurteilungssicherheit berücksichtigt (+1).</i></p>	
2.4.9_F_ÖS_Attributives Adjektiv <i>Allgemeine</i> <i>Politische</i> <i>Öffentliche</i> <i>Kein</i>	<p>In der Kategorie „Attributives Adjektiv“ wird das Adjektiv erfasst, mit dem die Stimmung bezeichnet wird.</p> <p>Sie werden jeweils so kodiert, wie sie auftritt. Beginnt die Globalbewertung mit einem Verweis auf die Überschrift wie „diese“ oder „Die selbe“ wird die Formulierung der Überschrift übernommen.</p> <p>Nennt die Überschrift Beispielsweise die Stimmung „Öffentliche Stimmung“, die</p>	<p>Beispiel 1: „<i>Die vermehrte Arbeitslosigkeit und die Strenge des früh eingetretenen Winters verfehlen nicht die allgemeine Stimmung in Etwas zu trüben.</i>“<sup>932</sup>  → „allgemeine Stimmung“</p> <p>Beispiel 2: „<i>Die politische Stimmung ist unverändert.</i>“<sup>933</sup>  → „politische Stimmung“</p> <p>Beispiel 3: „<i>Die öffentliche Stimmung war im allgemeinen zufriedenstellend.</i>“<sup>934</sup></p>

<sup>932</sup> IZB Potsdam 1879-4

<sup>933</sup> LRB Ruppin 1912-2

<sup>934</sup> IZB Wiesbaden 1885-3

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Rubrik schreibt aber nur „Die Stimmung“ wird nur „Die Stimmung“ kodiert. Maßgeblich ist die verwendete Vokabel im Text.</p> <p><i>Allgemeine:</i> Wird die Stimmung in der Überschrift als „Allgemeine Stimmung“ oder in der Rubrik als Allgemeine Stimmung bezeichnet, wird mit dem Ausprägung „Allgemein“ kodiert (Beispiel 1)</p> <p><i>Politische:</i> Politische Stimmung wird kodiert, wenn die Stimmung in der Überschrift als „Politische Stimmung“ oder in der Rubrik als Politische Stimmung bezeichnet, wird mit dem Ausprägung „Politisch“ kodiert (Beispiel 2)</p> <p><i>Öffentliche:</i> Die Ausprägung „Öffentliche“ wird kodiert, wenn die Stimmung in der Überschrift als „Öffentliche Stimmung“ oder in der Rubrik als öffentliche Stimmung bezeichnet, wird mit dem Ausprägung „Politisch“ kodiert (Beispiel 3).</p> <p><i>Keine:</i> Wenn keine Qualifikation der Stimmung vorgenommen wird, wird „keine“ kodiert (Beispiel 4)</p>	<p>- „öffentliche Stimmung“</p> <p>Beispiel 4: „<i>Die Stimmung der Mehrzahl der Bevölkerung ist befriedigend.</i>“<sup>935</sup></p> <p>→ Keine Qualifizierung</p>

---

<sup>935</sup> IZB Wiesbaden 1876-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
2.4.10_F_ÖS_Subjekt <i>Beziehung</i> <i>Gesinnung</i> <i>Haltung</i> <i>Lage</i> <i>Leben</i> <i>Meinung</i> <i>Stimmung</i>	<p>In der Variable „Subjekt“ wird kodiert, was das Subjekt des Satzes ist (beachten: kann auch durch Umstellung erzeugt werden).</p> <p>Es wird Unterschieden in: Bewegung, Beziehung, Gesinnung, Haltung, Lage, Leben, Meinung und Stimmung.</p> <p>Da die Aussage über die „Öffentliche Stimmung“ die Idealtyp der Beschreibung ist, sind alle anderen Formen eine Veränderung und Einschränkung des Aussagenbereichs und werden im Indikator für Beurteilungssicherheit berücksichtigt.</p> <p><i>Für den Kontingenz-Index werden die Kodierungen „Beziehung, Gesinnung, Haltung, Lage, Leben und Meinung“ hinzugezogen (+1)</i></p>	Beispiel „Haltung“: <i>„Die Haltung der Bevölkerung war auch in dem verflossenen Vierteljahr im allgemeinen eine durchaus ruhige und zufriedene“</i> <sup>936</sup>
2.4.11_F_ÖS_SubjektBeschränkung	<p>Der Gegenstand der Globalbewertung kann durch einen nachgestellten Genitiv oder eine Nebensatz beschränkt werden. In dieser Variable werden Einschränkungen aufgenommen.</p> <p>Dabei werden solche Beschränkungen unterschieden, die eine relevant Beschränkung des Aussagenbereichs enthalten</p> <p>Irrelevante Beschränkungen reduzieren den Geltungsbe-</p>	<p>Beispiel Einschränkung: <i>„Die Stimmung des größeren Teils der Bevölkerung ist fortwährend befriedigend.“</i><sup>937</sup></p> <p>→ „Größeren Teils der Bevölkerung“ ist eine relevante Einschränkung der Aussage.</p>

<sup>936</sup> IZB Potsdam 1903-2

<sup>937</sup> IZB Wiesbaden 1875-3

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>reich der Aussage nicht beispielsweise: im Regierungsbezirk, im Bezirk, in der Bevölkerung, in der Berichtsperiode. Diese Faktoren sind extern gegeben und keine Beschränkung der Aussagenreichweite der allgemeinen Stimmung.</p> <p>Relevante Beschränkungen sind beispielsweise: „im Handwerk“, „Arbeitern“, „wirtschaftlichen Kreisen“ und „in politischer Beziehung“, auch Beispiele für die Stimmung in bestimmten Gruppen.</p> <p><i>Relevante Beschränkungen, die also den Aussagenbereich einschränken, werden im Indikator für Beurteilungssicherheit berücksichtigt (+1).</i></p>	
2.4.12_F_ÖS_Verb „Verben“ Kein	<p>In dieser Kategorie wird das Verb der Globalbewertung erfasst. Also Verben wie „ist“, „war“, „Kann bezeichnet werden“, „wurde“ und andere mehr.</p> <p>Wird die öffentliche Stimmung nur in Stichpunkten behandelt und bietet kein Verb, wird mit „kein“ kodiert.</p>	
2.4.13_F- ÖS_Verbstellung Aktiv Passiv Kein	<p>Verbstellung: In der Verbstellung wird die erfasst, ob der Satz, der die öffentliche Stimmung beschreibt, im Aktiv oder passiv steht.</p> <p>Wird die öffentliche Stimmung nur in Stichpunkten behandelt und bietet kein Verb, wird mit „kein“ kodiert.</p>	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Passivstellung eine wichtige Möglichkeit, die Zurechnung einer Aussage auf den Autor zu verhindern. Die Aussage: „<i>Die Öffentliche Stimmung kann bezeichnet werden</i>“ zum Beispiel vermittelt eine andere Verbindlichkeit als die Aussage: „<i>Die Öffentliche Stimmung ist gut</i>“, weswegen hier unterschieden wird.</p> <p><i>Für den Indikator für Beurteilungssicherheit wird die Ausprägung „Passiv“ berücksichtigt (+1).</i></p>	
2.4.14_F_ÖS_Adverbiale Einschränkung <i>Passage</i>	<p>Die adverbiale Beschränkung schränkt die Reichweite des Verbes ein. Beispiele für adverbiale Einschränkungen sind: „Im Allgemeinen“, „zurzeit“, „allenthalben“, „allerorten“, „meist“.</p> <p>Es wird immer das Wort kodiert, dass die Aussage beschränkt.</p> <p><i>Für den Indikator für Beurteilungssicherheit werden alle adverbialen Beschränkungen berücksichtigt, die den Aussagenbereich reduzieren (meist, gelegentlich, zurzeit), also nicht die Gewissheit der Aussage steigern (+1).</i></p>	Beispiel: „Die öffentliche Stimmung <u>war im allgemeinen</u> zufriedenstellend.“ <sup>938</sup>
2.4.15_F_ÖS_Beschränkung durch Akkusativ Objekt/Nebensatz	Wird die Globalbewertung durch weitere Faktoren beschränkt, wird an dieser Stelle eine weitere Beschränkung im	Beispiel: „ <i>Im ganzen kann dieselbe als <u>den Maßnahmen der Staatsregierung</u> günstig bezeichnet werden.</i> “ <sup>939</sup>

<sup>938</sup> IZB Wiesbaden 1885-3

<sup>939</sup> IZB Kassel 1884-1

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Wortlaut kodiert. Die Beschränkungen modifizieren den Gegenstand der Globalaussage: Beispielweise modifiziert der Einschub „der Staatsregierung günstig“ die Globalbewertung. Hier werden alle Beschränkungen aufgenommen, die keine adverbialen sind und nach dem Verb der Globalaussage stehen.</p> <p><i>Für den Indikator für Beurteilungssicherheit werden die Beschränkungen berücksichtigt, die den Außenbereich der Globalaussage reduzieren. Entweder durch Benennung andere Bezugsobjekte oder aber anderer Modifikationen des Aussagebereichs, der die Öffentlich kleiner macht (+1).</i></p>	<p>→ Durch die Aussage „den Maßnahmen der Staatsregierung“ beschränkt die Aussagenreichweite. Bezug ist nicht mehr die allgemeine Stimmung, sondern ein spezieller Bezug.</p>
2.4.16_F_ÖS_Prädikative sAdjektiv1/ Modifikation Adjektiv(e)	<p>In dieser Kategorie wird das erste Adjektiv erfasst, mit dem die öffentliche Stimmung charakterisiert wird. Es wird das Adjektive im Wortlaut erfasst, wird das Adjektiv selbst modifiziert (vorgestelltes sehr o.ä.) wird diese Modifikation miterfasst.</p> <p><i>Für den Indikator für Beurteilungssicherheit werden alle Fälle berücksichtigt, die eine wesentliche Einschränkung des Aussagebereichs darstellen (etwas, recht, ziemlich), eine Verneinung oder Negation beinhalten (nicht ungünstig,</i></p>	<p>Beispiel: „<i>Abgesehen von der momentanen Besorgniß, welche der griechisch-türkische Conflict hervorgerufen, ist die öffentliche Stimmung <u>eine beruhigte</u> und voll Vertrauen auf die Maßnahmen der Königlichen Staats-Regierung.</i>“<sup>940</sup></p> <p>→ erfasst wird „eine beruhigte“</p>

<sup>940</sup> IZB Potsdam 1868-4

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<i>keine freudige) oder den Aussagenbereich der Globalbewertung beschränken (Im Hinblick auf, gegenüber der Staatsregierung) (+1).</i>	
2.4.17_F_ÖS_Prädikative sAdjektiv2/Modifikation Zeichenfolge	<p>In dieser Kategorie wird das zweite Adjektiv erfasst, mit dem die öffentliche Stimmung charakterisiert wird. Es wird das Adjektiv im Wortlaut erfasst. Wird das Adjektiv selbst modifiziert (vorgestelltes sehr o.ä.) wird diese Modifikation miterfasst.</p> <p>Allerdings kann anstatt eines zweiten Adjektivs auch eine weitere Modifikation folgen, bspw. als Adverbiale, Nebensatz und weiteren Formen. Diese Fälle werden hier ebenfalls erfasst.</p> <p><i>Für den Indikator für Beurteilungssicherheit werden alle Fälle berücksichtigt, die eine wesentliche Einschränkung des Aussagebereichs darstellen (etwas, recht, ziemlich), eine Verneinung oder Negation beinhalten (nicht ungünstig, keine freudige) oder den Aussagenbereich der Globalbewertung beschränken (Im Hinblick auf, gegenüber der Staatsregierung) (+1).</i></p>	<p>Beispiel für Modifikation, die kein Adjektiv ist: „<i>Abgesehen von der momentanen Besorgniß, welche der griechisch-türkische Conflict hervorgerufen, ist die öffentliche Stimmung eine beruhigte und <u>voll Vertrauen auf die Maßnahmen der Königlichen Staats-Regierung.</u></i>“<sup>941</sup></p> <p>→ Beispiel ist kein Adjektiv und weiterhin für den Indikator für Beurteilungssicherheit relevant: der Aussagenbereich wird auf die Stimmung gegenüber der Staatsregierung eingeschränkt.</p>
2.4.18_F_ÖS_Nachgestellte Modifikation Zeichenfolge	<p>Die letzte Kategorie ist die nachgestellte Modifikation. Hier werden, wie in der vorangestellten Modifikation, aller</p>	<p>Beispiel nachgestellte Modifikation: „<i>Die öffentliche Stimmung ist noch immer eine gedrückte, <u>doch ist anzunehmen,</u></i></p>

<sup>941</sup> IZB Potsdam 1868-4



Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>Modifikationen erfasst, die nach der eigentlichen Globalbewertung mit ihrem Prädikativen Adjektiv folgen. Es werden die gesamten Sätze erfasst.</p> <p><i>Für den Indikator für Beurteilungssicherheit werden solche Nachgestellten Modifikationen mit +1 berücksichtigt, die den Aussagenbereich der Globalaussage einschränken.</i></p>	<p><u>daß sie mit weiterem Sinken der Getreidepreise und mit Belebung der Geschäfte sich bessern wird.</u> „<sup>942</sup></p> <p>→ Globalbewertung fügt eine Prognose an; dieses Beispiel wird nicht in den Indikator für Beurteilungssicherheit gerechnet, es erfüllt die Anforderungen der Beschränkung des Aussagenbereichs nicht.</p>
2.4.19_F_ÖS_Dimension Bewegung Ruhig Bewegt Nicht bewertbar keine	<p>In die Kategorie <i>Bewegung</i> wird erfasst, wie die „Bewegung“ innerhalb der Öffentlichkeit ist. Eine Öffentlichkeit in Bewegung diskutiert und demonstriert viel, es werden in der Kontexteinheit viele Formen und Foren der Meinungsäußerung genannt. Wird die Stimmung als nicht ruhig oder unruhig angesprochen, dann wird hier mit dem Kode bewegt“ kodiert. Unruhe ist dabei nicht im negativen Sinne zu verstehen, sie soll nur die Art der Bewegung qualifizieren. Im Gegenteil dazu wird, wenn die Stimmung so beschreiben wird, als wenn sie nur wenig in Bewegung wäre, dann wird mit ruhig kodiert.</p> <p>Tritt keine dieser Ausprägungen in der Globalbewertung</p>	<p>Beispiel „ruhig“: „Im übrigen ist die öffentliche Stimmung eine loyale und ruhige.“<sup>943</sup></p> <p>Beispiel „bewegt“: „Die öffentliche Stimmung ist durch die dem Kommunallandtage gemachte Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Reorganisation der hiesigen Landeskreditkasse in große Aufregung versetzt worden.“<sup>944</sup></p> <p>Beispiel „Nicht bewertbar / Keine“: „Die öffentliche Stimmung ist eine patriotische und im Allgemeinen zufriedene.“<sup>945</sup> → patriotisch und im Allgemeinen stellen keine Aussage über die Ruhe oder Unruhe in der Bevölkerung auf, der indirekt Schluss patriotisch = ruhig wird nicht gezogen, patriotisch</p>

<sup>942</sup> IZB Kassel 1868-2

<sup>943</sup> IZB Kassel 1887-4

<sup>944</sup> IZB Kassel 1868-4

<sup>945</sup> IZB Potsdam 1872-2

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>auf, ist mit dem Kode „<i>Nicht bewertbar / Keine</i>“ zu kodieren.</p> <p>Der Ausprägung „<i>Ruhig</i>“ wird der Wert 0 zugewiesen, der Ausprägung „<i>Bewegt</i>“ der Wert 1 zugewiesen.</p>	spricht mehr die Frage der Haltung an.
2.4.20_F_ÖS_Dimension Haltung <i>Loyal/Zufrieden</i> <i>Kritisch/unzufrieden</i> <i>Nicht Bewertbar</i> <i>Keine</i>	<p>In der Dimension <i>Haltung</i> wird bewertet, wie die grundsätzliche Haltung der Bevölkerung oder eines Großteils der Bevölkerung ist. Es wird unterschieden in „<i>loyal/zufrieden</i>“, „<i>kritisch/unzufrieden</i>“ und „<i>nicht bewertbar</i>.“</p> <p>Tritt keine dieser Ausprägungen in der Globalbewertung auf, ist mit dem Kode „<i>nicht bewertbar</i>“ zu kodieren.</p> <p>Der Ausprägung <i>Loyal/Zufrieden</i> wird der Wert 0 zugewiesen, der Ausprägung <i>Kritisch/Unzufrieden</i> der Wert 1 zugewiesen.</p>	<p>Beispiel „Loyal / Zufrieden“:  <i>„Im übrigen ist die öffentliche Stimmung eine loyale und ruhige.“</i><sup>946</sup></p> <p>Beispiel „Kritisch / unzufrieden“:  <i>Die öffentliche Stimmung ist noch immer eine gedrückte, doch ist anzunehmen, daß sie mit weiterem Sinken der Getreidepreise und mit Belebung der Geschäfte sich bessern wird.“</i><sup>947</sup></p> <p>Beispiel „Nicht Bewertbar“:  <i>„Die öffentliche Stimmung ist durch besondere Ereignisse in letzter Zeit nicht beunruhigt worden.“</i><sup>948</sup></p>
2.4.21_F_ÖS_Stimmungs Typ <i>Typ I</i> <i>Typ II</i> <i>Typ III</i> <i>Typ IV</i>	<p>Es werden für die Stimmung vier Idealtypen unterschieden.</p> <p><i>Typ I:</i> Die öffentliche Stimmung ist zufrieden und loyal, aber erregt. Dieser Fall wird kodiert, wenn er im Bericht so auftritt. Er wird ebenfalls kodiert, wenn in der Variable <i>_DimensionBewegung</i> „Be-</p>	

<sup>946</sup> IZB Kassel 1887-4

<sup>947</sup> IZB Kassel 1868-2

<sup>948</sup> IZB Kassel 1904-2

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>wegt“ und in der Variable <i>_DimensionHaltung</i> „zufrieden/loyal“ kodiert wird. Numerisch erhält dieser Typ den Wert 3.</p> <p><i>Typ II:</i> Die öffentliche Stimmung ist ruhig und zufrieden. Dieser Typ wird kodiert, wenn er in dieser Form in den Berichten auftritt. Weiterhin ist dieser Typ zu kodieren, wenn die Dimension „Bewegung“ mit „ruhig“ und die Dimension „Haltung“ mit <i>zufrieden/loyal</i> kodiert ist. Numerisch erhält dieser Typ den Wert 2.</p> <p><i>Typ III:</i> Die öffentliche Stimmung ist ruhig, aber gedrückt oder kritisch. Diese Ausprägung wird kodiert, wenn sie im Bericht so auftritt. Sie kann auch kodiert werden, wenn die Variable <i>_DimensionBewegung</i> mit ruhig, die Variable <i>_DimensionHaltung</i> mit kritisch/unzufrieden kodiert wird. Numerisch erhält dieser Typ den Wert 1.</p> <p><i>Typ IV:</i> Die öffentliche Stimmung ist unzufrieden/kritisch und bewegt. Dieser Typ wird zugewiesen, wenn die öffentliche Stimmung in den Codes <i>DimensionHaltung</i> und <i>DimensionBewegung</i> in den jeweiligen Ausprägungen kodiert werden. Gegebenenfalls wird</p>	

Kode	Beschreibung	Beispiel/Erläuterung/Anweisung
	<p>das Koding des Typ IV auch zerlegt und die Codes in die Variablen <i>DimensionHaltung</i> und <i>DimensionBewegung</i> übertragen.</p> <p>Nummerisch erhält dieser Typ den Wert 0.</p> <p>Für eine Globalbewertung muss mindestens eine Dimension als Ausprägung vorliegen. Liegt nur eine Dimension vor, wird das Vorhandensein der Globalbewertung notiert, aber kein Typ zugewiesen.</p>	
2.4.22_F_ÖS_BIndikator	Der Indikator für Beurteilungssicherheit wird aus der Summation der 9 möglichen, Ungewissheit steigernden Stellen gebildet. Er nimmt Maximal den Wert 9, minimal den Wert 0 an.	

## **Wörterlisten**

Die Wörterlisten dienen als Grundlage für die Daten, gegen die im Kapitel 6.4 die Verwendung von Globalaussagen und Globalbewertungen überprüft wird. Die Worte wurden aus der Grundgesamtheit aller Worte der Rubriken „Öffentliche Stimmung“ aus den Berichtsreihen Kassel, Potsdam und Wiesbaden gebildet. Die Berichte haben zum Teil durch die Digitalisierung Transkriptionsfehler, die hier ebenfalls als Suchwörter wiedergegeben werden. Die Wörter wurden als Liste gesucht und auf jeden Bericht summarisch je Liste zugeordnet.

### **Wörterlisten Politik**

Die Wörterlisten Politik fassen alle Begriffe zusammen, die den Parteirichtungen zugeordnet werden konnten. Sie wurden in allen drei Beständen (Kassel, Potsdam, Wiesbaden) gleich angewendet.

#### **Suchwörter Anarchismus**

Anarchismus, Anarchist, Anarchisten, Anarchistische, anarchistischen, anarchistischer.

#### **Suchwörter Antisemitismus**

Antisemit, Antisemiten, Antisemitenpartei, Antisemitenversammlung, antisemitische, antisemitischen, antisemitischer, Antisemitismus, antisemitsich, antisemitsiche, Deutschsoziale, deutsch-soziale, Deutschsozialen, Deutsch-Sozialen, Deutsch-Sozialen-Partei, Reformpartei, Reformparteil.

#### **Suchwörter Konservativismus**

Altkonservativ, Altkonservativen, christlich-sozialen, Christlich-Sozialer, Christsozilaer, konservativ, conservative, konservativen, konservativer, Deutschkonservative, Deutschkonservativen, Deutsch-konservativen, freikonservativen, freikonservative, Freikonservativen, Freikonservativer, konservativ, Konservative, konservativee, Konservativem, Konservativen, konservativer, konservativerer, konservativ-liberale, neukonservativ, Neukonservativen, neukonstituierten, Neukonstituierung, patriotischePartei, Rechtspartei, Reichspartei, staaterhaltenden, staatserhaltende, staatserhaltenden.

#### **Suchwörter Liberalismus**

Deutschfreisinnige, DeutschFreisinnige, Deutsch-Freisinnige, Deutschfreisinnigen, Deutsch-Freisinnigen, Deutsch-Freisinniger, Deutschfreisinns, Fortschrittlern, fortschrittlich-liberalen, Fortschritts, Fortschritts-, Fortschrittskandidaten, Fortschritts-Oartei, Fortschrittspartei, Fortschritts-Partei, Fortschrittsparthei, Freisinn, Freisinnige, Freisinnigen, freisinniger, freisinniges, freisinnig-Sozialdemokratischen, liberal, liberale, liberalen, liberaler, liberalisierende, Liberalismus, links, Linksliberale, Linksliberalen, Nationalliberalen, Nationalliberalismus, nationalliberal, national-liberal, Nationalliberale, Nationalliberalen, Nationalliberaler, national-liberaler, National-Liberalismus, Nationalsoziale, Nationalsozialen, National-Sozialen, Nationalsozialer, Nationnalliberalen, demokratischeKandidat, DemokratischenPartei, DemokratischenWahlvereins, DemokratischePartei, demokratisch-fortschrittliche, demokratisch-fortschrittlichen.

### **Suchwörter Sozialdemokratie**

Arbeiterpartei, Lassalleanern, kommunistischen, linksstehenden, socialdemokratischen, Socialdemokrat, Social-Demokrat, Socialdemokraten, Social-Demokraten, Socialdemokratie, Social-Demokratie, socialdemokratisch, socialdemokratische, Social-demokratische, socialdemokratischen, social-demokratischen, socialdemokratischer, social-demokratischer, socialistische, socialistischen, Sozialde-, sozialdemo-, Sozialdemokrat, Sozialdemokraten, Sozialdemokratie, Sozial-Demokratie, Sozialdemokratin, sozialdemokratisch, sozialdemokratische, sozialdemokratischem, sozialdemokratischen, sozial-demokratischen, sozialdemokratischer, sozialdemokratisches, Sozialedemokrat, Sozialismus, Sozialisten, Sozialistenführer, Sozialistenkongress, Sozialistenprozesse, sozialistisch, sozialistische, sozialistischen, sozialistischer, sozialkdemokratische, Umsturzbestrebungen, Umsturzelemente, Umsturzpartei, Umsturzparteien, Unordnungsparteien, Volkspartei.

### **Suchwörter Zentrum**

Centrum, Centrums, christlichsoziale, ultramontane, ultramontanen, Ultramontaner, Ultramontanismus, Zentrum, Zentrumpartei, Zentrums, Zentrumsabgeordnete, Zentrumsabgeordneten, Zentrumsfraktion, Zentrumsgruppe, Zentrumskandidaten, Zentrumsmandat, Zentrumsmann, Zentrums männer, Zentrumpartei, Zentrumswahlkreisen.

### **Wörterlisten Kommunikation**

Die Wörterlisten Kommunikation fassen alle Begriffe zusammen, die den kommunikativen Aktivitäten im weiteren Sinne zugeordnet werden konnten. Sie wurden in allen drei Beständen (Kassel, Potsdam, Wiesbaden) gleich angewendet.

### **Suchwörter Äußerung**

Aeußerungen, agierte, Agitation, Agitationen, Agitations-, Agitationskreise, Agitationsmaßnahmen, Agitationspflicht, Agitationsreise, Agitationstätigkeit, Agitationszwecken, agitatorisch, agitatorische, agitatorischen, agitatorischer, agitatorisches, Agitieren, agitiert, agitierte, agitirt, Arbeiterausschreitungen, Arbeiterausstände, Arbeiterausständen, Arbeitseinstellung, Arbeitseinstellungen, Aufhetzung, Aufklärung, Aufklärungen, Aufklärungsdienst, Aufreizung, Aufreizungen, Aufruf, Aufstachelungen, Aufwiegelung, aufzuhetzen, aufzuklären, Aufzureizen, aufzurütteln, Auseinandersetzungen, Auseinandersetzung, Auseinandersetzungen, Ausschreitung, Ausschreitungen, Äußerung, Äußerungen, Ausstand, Ausstände, Ausstände, Ausständen, Ausstandsbewegungen, Auswanderung, Auswanderungen, Bauhilfsarbeiterstreiks, Bekanntmachung, Bekanntmachungen, Beleidigung, Beleidung, beschimpft, Beschimpfung, Boykott, Boykottieren, boykottiert, Boykottierung, Debatten, debattiert, Demonstration, Demonstrationen, demonstrieren, demonstrierte, Diskussion, diskutiert, Festrede, Gegenagitation, Generalstreik, Gewerkschaftsbewegung, Glasarbeiterstreiks, Hauptagitation, Hauptagitationsmittel, Hauptagitationspunkte, Hauptrede, Hauptredner, Hausagitation, Hetzartikeln, Hetze, hetzen, Hetzereien, Hetzerein, Hetzern, Jubel, Jubelfeier, Jubelfeierlichkeiten, Jubelgruß, Konflikt, Konflikt, Konflikte, kundgebende, Kundgebung, Kundgebungen, kundgegeben, Landagitation, Land-Parthien, Landpartie, Landpartieen, Landpartien, Lohnbewegung, Lohnbewegungen, Lohndifferenzen, Maurerstreik, Maurerstreiks, Predigt, Preßartikel, Preßartikeln, Preßhetze, Propaganda, Protest, Protestkundgebungen, Reden, Redner, Rednern,

Redners, Straßenagitation, Straßendemonstration, Straßendemonstrationen, Straßen-Excesse, Streik, Streikbewegung, Streikbewegungen, streiken, Streikes, Streiks, streikten, Tischlerstreik, Töpferstreik, Tumult, Tumulten, Tumultes, Verhetzung, Verhetzungsarbeit, Volksagitatoren, Volksverhöhnung, Volksvorlesungen, Vorlesungen, Vortrag, Vortrage, Vorträge, Vortragenden, Werbetätigkeit, Werbung, Wühlen, Wühler, Wühlerei, Wühlereien, Zustimmungsadressen, Zustimmungserklärungen.

### **Suchwörter Feiern**

Abschiedsfeier, Arbeiterfeiertag, Arbeiterfeiertages, Arbeiterfeiertags, Beisetzungsfeier, Bezirkskriegerfest, Dankfeste, Dankgottesdiensten, Dankgottesdienst, Doppelhochzeitsfest, Ehrentrunkes, Einholungsfeier, Erinnerungsfeier, Erinnerungstag, Erinnerungstage, Feier, Feierlichkeiten, Feiern, Feiertage, Feiertagen, Feiertages, Festakte, Feste, Festen, Festes, Festessen, Festfeier, Festgottesdienste, Festgottesdiensten, Festlichkeit, Festlichkeiten, Festtage, Festtagen, Freudenfeuer, Friedensdankfest, Geburtsfest, Geburtsfestes, Geburtstag, Geburtstage, Geburtstages, Geburtstags, Geburtstagsfeier, Gedächtnisfeier, Gedächtnisfeiern, Gedenkfeier, Gedenkfeiern, Gedenktage, Gedenktage, Gedenktages, gefeiert, gefeierten, Heimatfeste, Hochzeitfeier, Hochzeitsfeierlichkeiten, Hochzeitsfestes, Jahresfeier, Jahrestag, Jahrestage, Jahrestages, Jahrestags, Jahrhundertfeier, Jubelfest, Jubelfesten, Jubeltag, Jubiläum, Jubiläums, Jubiläumstage, Kirchspiel, Maifeier, Maifeiern, Missionsfest, Nationalfest, Papstjubiläum, Paraden, Parteifesttag, Priesterjubiläum, Regierungs-Jubiläum, Regimentsjubiläen, Schillerfeiern, Schulfeier, Schulfeierlichkeiten, Schulfeiern, Schulfeste, Schützenfest, Sedanfeier, Sedantag, Sedantages, Siegesfeiern, Sonntagsfeier, Sonntagsvolksfeste, Stiftungsfest, Todestag, Todestage, Todestages, Trauerfeierlichkeiten, Vereinsfeste, Vereinsfesten, Vermählungsfeier, Vermählungstag, Volksfeiern, Volksfest, Volksfeste, Volksfesttag, Weihnachtsfeiertage, Weihnachtsfest.

### **Suchwörter Medien**

Abdruck, Abdrücke, abdrucken, Abonnentenzahl, Agitationsmaterial, Agitationsmittel, Agitationsmitteln, Amtsblätter, Anschlagsplakaten, Anzeiger, Auflage, Bergarbeiter-Zeitung, Berichterstattung, Broschüre, Broschüren, Correspondenzen, Druckerei, Druckereigerätschaften, Drucks, Drucksachen, Druckschrift, Druckschriften, Druckschriftenverteilung, Druckschriften, Extrabeilage, Flugblatt, Flugblätter, Flugblättern, Flugblätterverteilung, Flugblattes, Flugblattverteilung, Flugschrift, Flugschriften, FrankfurterJournals, FrankfurterPresse, FrankfurterZeitung, Herausgeber, Hetzorgans, journalistische, Kreisblattes, Landeszeitung, Localpresse, Local-Preß-Organe, Lokalblätter, Lokalpresse, Lokalzeitungen, Monatsschrift, Parteiblatt, Parteiblätter, Parteiblättern, Parteiblattes, Parteiorgans, Parteipresse, Presse, Presseorgan, Preßerzeugnisse, Privatblätter, Provinzialkorrespondenz, Redacteur, Redacteur, Redakteur, Redakteure, Redakteurs, Redaktion, Reichsanzeiger, Rundschreiben, Schandschriften, Sonntagsbeilage, Tagesblättern, Tagespresse, Telegramm, Telegramme, Textilzeitung, Vereinsorgan, Verleger, Verlegers, Veröffentlichungen, Volksblatt, Volksblättern, Volksblattes, Volksblatts, Volkskalender, Volkszeitung, Wahlflugblättern, Wochenblatt, Zeitschrift, Zeitschriften, Zeitung, Zeitungen, Zeitungsannoncen, Zeitungsartikel, Zeitungsblatt, Zeitungsfehde, Zeitungshetze, Zeitungsinseraten, Zeitungskautionen, Zeitungsnachrichten, Zeitungspolemik.

## Suchwörter Versammlungen

Antisemitenversammlung, Arbeiterkongreß, Arbeiterschutzkonferenz, Arbeiterversammlung, Arbeiterversammlungen, Aufzug, Bergarbeiterversammlungen, Bischofkonferenz, Delegiertenversammlung, Demonstrationsversammlungen, Fackelzüge, Fackelzügen, Familienunterhaltungsabende, Festversammlungen, Frauenversammlung, Frühjahrskontrolversammlungen, Frühjahrveranstaltungen, Gedächtnisversammlungen, Gegenkundgebungen, Generalversammlung, General-Versammlung, Gewerkschaftskartellversammlung, Gewerkschaftsversammlung, Gewerkschaftsversammlungen, Hauptversammlung, Interessentenversammlungen, Jahresversammlung, Kongreß, Kongresse, Kongresses, Kreislehrerkonferenz, Kreisversammlungen, Kriegertag, Landesversammlung, Landesversammlungen, Märazdemonstration, Mas-senausflüge, Maurerversammlung, Monatsversammlung, Nationalversammlung, Parteikonferenz, Parteitag, Parteitage, Parteitages, Parteiversammlung, Parteiversammlungen, Protest-versammlung, Protestversammlungen, Schiffferversammlungen, Sommerausflüge, Sozialistenkongress, Sozialistenprozesse, Spaziergangs, Straßenauflauf, Tanzvergnügungen, Ver-anstaltung, Veranstaltungen, Vereinigungskongreß, Versammlungen, Versammlugnen, Versamm-lung, Versammlungen, Versammlungs-, Versammlungsabenden, Vertrauensmännerversamm-lung, Volksversammlung, Volksversammlungen, Vollversammlungen, Vorversammlungen, Wahlversammlung, Wahlversammlungen, Wanderversammlungen, Zusammenkunft, Zusammenkünfte, Zusammenkünften.

## Suchwörter Themen

Altersversicherung, Altersversicherungsgesetzes, Altersversorgungsgesetz, Arbeiterschutzgesetzgebung, Arbeiterschutzvorlage, Ausnahmegesetze, Bäckereiverordnung, Biersteuer, Börsengesetz, Börsengesetzes, Börsensteuer, Branntweinsteuergesetzes, Dotationsgesetzes, Einkommenssteuer, Einkommensteuer, Einkommensteuergesetzes, Eisenbahnvorlagen, Eisenzölle, Erbanfallsteuer, Erbschaftssteuer, Ergänzungssteuer, Feldpolizeigesetzes, Finanzgesetze, Finanz-Politik, Fleischbeschaugesetz, Fleischbeschaugesetzes, Fleischeinfuhrverbotes, Fleischeinfuhrverbots, Fleischschaugesetz, Fleischschaugesetzes, Fleischzölle, Flottenfrage, Flottengesetzes, Flottenvermehrung, Flottenvorlage, Forstpolizeigesetzes, Forstpolizeigesetztes, Gebäudesteuer, Gemeindegesetzgebung, Gemeindeordnung, Gemeinderatswahlen, Gemeindesteuern, Gesetz, Gesetze, Gesetzen, Gesetzentwurf, Gesetzentwürfe, Gesetzentwürfe, Gesetzentwurfes, Gesetzentwurfs, Gesetzes, Gesetzesvorlage, Gesetzesvorlagen, Gesetzgebung, Getreideschutzzölle, Getreidezölle, Gewerbegerichtsvorlage, Gewerbesteuer, Gewerbesteuergesetzes, Handelsvertragspolitik, Innungsgesetzes, Invalidengesetz, Invaliden-Versicherungsgesetz, Invaliditätsgesetzes, Invaliditätsversicherungsgesetz, Invaliditätsversicherungsgesetze, Invaliditätsversicherungsgesetzes, Jagdgesetz, Jagdpolizeigesetzes, Jesuitengesetz, Kanalvorlage, Kirchengesetze, kirchenpolitische, kirchenpolitischen, Kirchensteuer, Kirchensteuern, Kirchenverfassung, Kirchenwahlen, Klassensteuer, Klassensteuergesetz, Klassensteuerstufe, Kolonialpolitik, Kolonialvorlage, Kommunalsteuernotgesetz, Konsumsteuern, Kornzölle, Krankenkassengesetz, Krankenversicherungsgesetz, Krankenversicherungsgesetzes, Kreisordnung, Kreis-Ordnung, Landesbankgesetze, Landgemeindeordnung, Landgemeinde-Ordnung, Landsturmgesetz, Landtagsfragen, Landtagswahlrecht, Landtagswahlsystem, Lebensmittelzölle, Maigesetze, Maigesetzen, Margarinegesetz, Marktordnung, Militairgesetzes, Militairvorlage, Militärvorlage, Münzgesetze, Nothgewerbegesetzes, Noth-



Gewerbegesetzes, Notkommunalsteuergesetzes, Polizeiverordnung, Pressegesetzes, Provinzialordnung, Realsteuern, Reformgesetze, Regierungspolitik, Regierungsvorlage, Reichserbschaftssteuer, Reichsgesetz, Reichsgesetzes, Reichssteuern, Reichsstrafgesetzbuch, Reichstagsbeschluß, Reichstagsbeschlusses', Reichstags-Kommissions-Verhandlungen, Reichsvereinsgesetzentwurf, Reichsversicherungsordnung, Schlachtsteuer, Schulaufsichtsgesetz, Schulaufsichtsgesetzes, Schulgesetz, Schulgesetzes, Schulgesetzvorlage, Schutzgesetzes, Sozialgesetzgebung, Sozialistengesetzes, Sozialpolitik, Sperrgeldvorlage, Staatssteuern, Städteordnung, Stempelsteuergesetz, Steuererhöhungen, Steuererlaß, Steuererlass, Steuergesetze, Steuergesetzgebung, Steuerlast, Steuern, Steuerpläne, Steuerprojekte, Steuerreform, Steuerreformen, Steuervorlage, Steuervorlagen, Strafgesetzbuch, Strafgesetzbuches, Strafgesetze, Tabackbesteuerung, Tabacksfabrikatsteuer, Tabakfabrikatsteuer, Tabakfabrikatsteuergesetz, Tabakssteuer, Tabaksteuer, Tabaksteuergesetztes, Umsatzsteuer, Umsturzvorlage, Unfallversicherungsgesetz, Unfallversicherungsgesetzes, Unfallversicherungsgesetzgebung, Unterrichtsgesetz, Vereinsgesetz, Vereinsgesetze, Vereinsgesetzes, Vereinsgesetzlichen, Verordnung, Verordnungen, Versammlungsrecht, Versicherungsordnung, Viehschutzzölle, Volksschulgesetz, Volksschulgesetze, Volksschulgesetzentwurfes, Volksschulgesetzes, volkswirtschaftlich-politischer, Wahlrecht, Wahlrechte, Wahlrechts, Wahlrechtsfrage, Wahlrechtsvorlage, Wehrgesetz, Wehrvorlage, Weinsteuergesetzes, Weinsteuervorlage, Wertzuwachssteuer, Wirtschaftspolitik, Wirtschafts-Politik, Wirtschaftspolitik, Wirtschaftspolitischen, Wuchergesetz, Zölle, Zollfragen, Zollpolitik, Zolltarifentwurf, Zolltarif-Gesetzentwurf, Zolltarifgesetzes, Zolltarifsverhandlungen, Zolltarifvorlage.

## **Dokumentenanhang**

Der Dokumentenanhang gibt die – besonders in Kapitel 6.2.2 referenzierten – Erlasse, Bestimmungen und Schreiben wieder. Die Schreiben sind chronologisch geordnet und werden wie folgt wiedergegeben: Es steht zuerst der Absender und der Empfänger, danach folgt der Text des Dokuments in der Akte. Aufgrund der Speicherung der Akte auf 35mm Film sind die Dokumente – wo sie nicht maschinenschriftlich vorliegen – teilweise schwierig lesbar, besonders aus dem frühen Untersuchungszeitraum. Zweifelhafte Stellen sind nach bestem Vermögen ergänzt, dennoch bleiben Unklarheiten. Mit einem [?] gekennzeichnet sind Begriffe, die aus dem Kontext und erkennbaren Wortteilen geschlossen wurden. Nicht lesbare Passagen sind im Falle eines einzelnen Worts [..] oder bei mehreren Wörtern [...] wegelassen worden. Bei der Wiedergabe wurde durch Kursivsetzungen und Unterstreichungen sowie Absätze und Umbrüche versucht, das Erscheinungsbild der Wiedergabe an das Original anzunähern. Die hier vorgenommene Wiedergabe ersetzt keinesfalls eine fachmännische Quellenedition, vielmehr soll sie interessierten Leserinnen und Lesern in Ausschnitten einen tieferen Einblick gewähren. Die Akte ist unpaginiert, deshalb entfallen die Seitenangaben.

***Dokument 1: Begleitschreiben vom 26.10.1867; PrMI und PrMFin an den Regierungsvizepräsidenten Potsdam, Begleitschreiben vom 26.10.1867 zum Erlass vom 26.8.1867.***

Die von den Königlichen Regierungen in zweimonatlichen Zwischenräumen zu erstattenden Zeitungsberichte hatten den Zweck, Seine Majestät den König und die Staatsminister von der Entwicklung der nationalen Wohlfahrt, von den Zuständen des Landes und der Verwaltung, sowie von den Erfolgen oder den Bedürfnissen der Gesetzgebung für die geistigen und materiellen Interessen der Bevölkerung und von der dadurch hervorgerufenen öffentlichen Stimmung unter dem doppelten Gesichtspunkte der Vergangenheit und der Zukunft fortlaufend in Kenntnis zu halten. In der bisherigen Form entsprechen sie diesem Zwecke nicht mehr. Das Königliche Staatsministerium ist vielmehr zu der Überzeugung gelangt, daß es zweckmäßiger ist, unter Beseitigung der schematischen Einrichtung der Berichte dem Berichtersteller eine größere Freiheit in der Wahl und Behandlung des Stoffes einzuräumen und die Berichterstattung den Regierungs-Präsidien zu übertragen. Der Regierungs-Präsident ist der Mittelpunkt der Verwaltungstätigkeit der Regierung; ihm liegt es vorzugsweise ob, das Allgemeine derselben im Auge zu behalten; die politische Thätigkeit der seiner Leitung anvertrauten Verwaltungs-Organen findet in ihm ihren Schwerpunkt. Wie ihn daher seine amtliche Stellung in den Stand setzt, von allen wichtigen Begebenheiten und Verwaltungs-Angelegenheiten, von den Zuständen der Bevölkerung in materieller und geistiger Beziehung und von der öffentlichen Stimmung im Regierungsbezirke genaue Kenntniß zu haben, so darf von ihm angenommen werden, daß er einen richtigen Blick dafür hat, was aus diesen Gebieten für des Königs Majestät und die Staats-Minister zu erfahren von besonderem Interesse sein muß. Hierauf beruhen hauptsächlich die Vorschläge, welche Sr. Majestät dem Könige wegen andersweiter Einrichtung der Zeitungsberichte unterbreitet worden sind. Allerhöchstdieselben haben diese Vorschläge zu genehmigen und mittelst Allerhöchster Ordre vom 26. August zu bestimmen geruht, daß die Zeitungsberichte fortan in dreimonatlichen Zwischenräumen von den Regierungspräsidenten erstattet werden sollen, welche die Auswahl des Stoffes und des Inhalts der Berichte überlassen bleibt.

Indem wir Euer Hochwohlgeboren anbei eine beglaubigte Abschrift dieser Allerhöchsten Ordre mittheilen, ersuchen wir Euer Hochwohlgeboren ergebenst, die dortige Regierung von der weiteren Erstattung zu entbinden und sich der Berichterstattung nach Maßgabe der Allerhöchsten Ordre nunmehr selbst unterziehen zu wollen. Was den Zeitpunkt der Berichterstattung betrifft, so wollen Euer Hochwohlgeboren die Berichte in den Monaten Januar, April, Juli und October, und zwar unter Vermittlung des Herrn Oberpräsidenten einzusenden.

Der Minister des Inneren  
[Unterschrift]<sup>949</sup>

---

<sup>949</sup> PrMI und PrMFin an VRegP Potsdam, Begleitschreiben vom 26.10.1867 zum Erlass vom 26.8.1867, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

***Dokument 2: Schreiben vom 2.8.1867; König Wilhelm I. an PrMI und PrMFin, beglaubigte Kopie zur Kenntnis an RegP Potsdam vom 26. August 1867, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.***

Copia vidimata

Auf den Bericht vom 2. August d.J. bestimme ich hierdurch, daß die bisher von den Regierungen an Mich verfassten periodischen Zeitungsberichte, welche die Aufgabe haben, Mir von den Zuständen dies Landes und der Verwaltung von wichtigen, damit zusammenhängenden Lageberichten, von den Erfolgen oder den Bedürfnissen der Gesetzgebung für die Entwicklung der geistigen oder materiellen Interessen der Bevölkerung und der dadurch hervorgerufenen öffentlichen Stimmung unter dem doppelten Gesichtspunkte der Vergangenheit und der Zukunft fortwährend Kenntniß zu geben, fortan in dreimonatlichem Zwischenräumen von den Regierungspräsidenten erstattet werden sollen, welchen die Auswahl des Stoffes und der Inhalt der Berichte überlassen bleibt. Was die Form derselben betrifft, so ist der Inhalt der einzelnen darin behandelten Gegenstände bei dem Beginne des betreffenden Abschnitts am Rande kurz anzugeben und dürfen namentlich folgenden Rubriken:

Landeskultur  
Öffentliche Bauten  
Öffentliche Stimmung und  
Militärverhältnisse

niemals darin fehlen. Ich trage Ihnen auf, hierauf die erforderliche Anweisung ergehen zu lassen. Schloß Babelsberg den 26. August 1867  
gez. Wilhlem.

An die Minister der Finanzen und des Inneren.<sup>950</sup>

---

<sup>950</sup> König Wilhelm I. an PrMI und PrMFin, beglaubigte Kopie zur Kenntnis an RegP vom 26. August 1867, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

***Dokument 3: Schreiben vom 4.7.1878; PrMI an RegP Potsdam***

Ministerium des Inneren  
(Eingang Potsdam 10.07.1878)

Berlin, den 4ten Juli 1878

Des Königs Majestät haben aus Anlaß eines Spezialfalles zu befehlen geruht, daß die Civilbehörden und Staatsbeamten, denen in folge ihrer Stellung das Recht einer direkten Berichterstattung an Seine Majestät beigelegt ist, von diesem Rechte bei Besprechung militairischer Einrichtungen nicht Gebrauch machen sollen, bevor sie sich nicht an maßgebender Stelle über die einschlägigen Verhältnisse informiert haben.

Eure Hochwohlgeboren setzen wir diesen Beschluss gefälliger Beachtung insbesondere bei der Abfassung der Immediat-Zeitungsberichte ergebenst in Kenntniß.

Der Minter des Inneren  
[Unterschrift]

Der Finanzminister  
[Unterschrift]<sup>951</sup>

***Dokument 4: Schreiben vom 18.06.1881; PrMI an RegP Potsdam***

Ministerium des Inneren

Berlin, 18.06.1881

Mit Bezug darauf, dass bei Erstattung der Immediat-Zeitungs-Berichte von verschiedenen Seiten eine unrichtige Adresse in Anwendung gekommen ist, erlaube ich euere [?] [...] Hochwohlgeboren [?] ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß nach allhöchsten Bestimmungen bei den von Regierungsbehörden und Beamten zu erstattenden Zeitungsberichten die Adresse zu lauten hat:

„An seine Majestät den Kaiser und König“

Das Ministerium des Inneren  
[Unterschrift]<sup>952</sup>

---

<sup>951</sup> PrMI an RegP Potsdam, Schreiben vom 4.7.1878, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

<sup>952</sup> PrMI an RegP Potsdam, Schreiben vom 18.6.1881, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

***Dokument 5: Schreiben vom 5.9.1881; PrMI, PrMFin und PrMHandel an RegP  
Potsdam***

Handelsministerium Berlin  
(Eingang Potsdam 14. September)

den 5. September 1881

Die Durchsicht der von den Herren Chefs der Provinzialbehörden verfassten vierteljährlichen Zeitungsberichte ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß diejenigen Abschnitte derselben, [...] die Lage des Handels und der Industrie zum Gegenstand haben, nicht nach übereinstimmenden Gesichtspunkten bearbeitet wurden. Die [...] ungleichmäßige Verteilung der Industrien über das Gesamtgebiet der Monarchie bringt es mit sich, daß der Stoff, welcher sich für diesen Theil der Berichterstattung darbietet, in den einzelnen Landesteheilen ein dem Umfang und dem Gegenstande nach sehr verschiedener ist. Auch ist in den über die Zeitungsberichte in neuerer Zeit ergangenen Verfügungen auf die Forderung einer schematischen Gleichförmigkeit verzichtet und den Berichterstatlern hinsichtlich des Inhalts der Berichte ein Spielraum gegeben. Sollen indessen die letzteren ihrem Zwecke über die Entwicklungen der nationalen Wohlfahrt und die Zustände des Landes [...] zusammenfassende Übersichten zu geben, in der wünschenswerten Weise entsprechen, darf der Anspruch [...] erhoben werden, daß das Gebiet der industriellen Thätigkeit eine besonders sorgfältige Berücksichtigung erfahre. In mehr die Pflege der nationalen Arbeit, die Erörterung ihrer Bedürfnisse und die Abhülfe der Mißstände, welche in dem letzten Jahrzehnt ihrer gesunden Entwicklung gehemmt haben, in den Vordergrund der öffentlichen Interessen getreten sind, desto werthvoller erscheinen die Übersichten, welche die Chefs der Provinzial-Behörden auf Grund der ihnen zu Gebote stehenden zuverlässigen Informationen von Zeit zu Zeit über die Lage der Industrie und ihrer hauptsächlichen Zweige, über ihren Fortgang, Stillstand oder Rückschritt im Vergleich mit den vorangegangenen Perioden, sowie über die Wirkung, der zu ihrer Hebung ergriffenen Maßregeln zu geben vermögen. Um diesen Zweck zu erreichen, wird es des Eingehens in ein minutiöses Detail nicht bedürfen, sondern das Hauptgewicht auf eine summarische Darstellung zu legen sein, welche die Hauptindustrie des betreffenden Bezirks ins Auge faßt, die gemachten Wahrnehmungen, soweit thunlich, durch charakteristische Ziffern erläutert, und die aus den allgemeinen Verhältnissen oder den besonderen Zuständen des Bezirks sich ergebenden Gründe der beobachteten Thatsachen, soweit darüber ein sicheres Urtheil möglich ist, hervorgeht. Der anliegende [...] Auszug aus den Zeitungsberichten für das I. Quartal v. Jhrs. mit Ausnahme von einigen bei den Aufstellungen noch nicht eingegangenen Berichte gewährt eine Übersicht darüber, inwieweit dieselben dieser Aufgabe [...] entsprachen.

Eure Hochwohlgeboren ersuchen wir ergebenst, bei der Erstattung der der Zeitungsberichte die erläuterten Gesichtspunkte gefälligst in Berücksichtigung ziehen zu wollen.

Für den Minister  
für Handel und Gewerbe

Der Finanzminister  
In Vertretung

Der Minister  
des Inneren  
Im Auftrage

***Dokument 6: Schreiben vom 16.8.1905; PrMI an RegP Potsdam***

Der Minister des Inneren

Berlin, den 16ten August 1905

[Eingang Königliche Regierung 19. August 1905 Potsdam]

Der dortige Zeitungsbericht vom 26. v. Mts. -P. 1515- enthält unter Ziffer 11 Ausführungen über die Agitation bestimmter Anarchisten und einzelne polizeiliche Überwachungsmaßnahmen aus Anlaß der Vermählungsfeierlichkeiten im Juni d. Js. Es empfiehlt sich, von der Wiedergabe derartiger Einzelheiten aus dem Gebiete der politischen Polizei in den Zeitungsberichten abzusehen, und ersuche ich Euere Hochwohlgeboren ergebenst, hiernach künftig zu verfahren.

In Vertretung

[Unterschrift]

An den Herren Regierungspräsident

in

Potsdam.<sup>953</sup>

***Dokument 7: Schreiben vom 4.9.1911; PrFin und PrMI an RegP Potsdam***

Minister des Inneren

177. F.M.I. 13144

Wir beabsichtigen, der Frage einer Umgestaltung der vierteljährlichen Immediat-Verwaltungsberichte, der sog. Zeitungsberichte, näher zu treten. Es ist nicht zu verkennen, daß die Zeitungsberichte unter diesem Namen bereits seit 1743 erwähnt werden, trotz der seither eingetretenen Abänderungen in ihrer jetzigen Form den in dem Allerhöchsten Erlass vom 26. August 1867 näher dargelegten Zweck nicht mehr erfüllen. Bei dem heutigen Stand der Verkehrsverhältnisse und der Vervollkommnung des Preßwesens ist es unvermeidlich, daß wesentliche Theile der Berichtsausführungen auf anderem Wege der Allerhöchsten Stelle schon vorher bekannt wurden oder durch neue Ereignisse und Feststellungen inzwischen überholt sind.

Über die Erfolge und Bedürfnisse der Gesetzgebung, sowie über die Stimmung der Bevölkerung wird seiner Majestät durch die Versammlungen der Parlamente sowie durch die Presse hinreichend und rechtzeitig orientiert, so daß auf diesem Gebiete die Zeitungsberichte eine wesentliche praktische Bedeutung nicht mehr haben. Es liegt daher nahe, an die gänzliche Aufhebung der Berichte zu denken, und es fragt sich höchstens, ob es nicht für die Regierungspräsidenten von Wert ist, auch fernerhin die Möglichkeit zu haben, der Allerhöchsten Stelle über die Entwicklung der ihnen verantworteten Verwaltungsbezirke unmittelbar Bericht

---

<sup>953</sup> PrMI an RegP Potsdam, Schreiben vom 15.8.1905, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

zu erstatten. Sollte auf diese Möglichkeit gar nicht gelegt werden, sind mir in dem zu erstattenden Bericht zu erörtern bitten, so wird weiter zu berücksichtigen sein, daß der Zeitraum eines Vierteljahres im allgemeinen viel zu kurz ist, als daß sich darin größere für einen Immediatbericht geeignete Veränderungen in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen vollziehen könnten. Es wird daher gegebenenfalls die Ausdehnung des Berichtszeitraums auf ein Jahr in Ausblick zu nehmen sein.

Sollten derartige Jahresberichte angeordnet werden, so wird darauf Bedacht genommen werden müssen, ihnen daß den bisherigen Zeitungsberichten vielfach anhaftende schematische Gepräge zu nehmen und durch Aufhebung oder Vereinfachung der jetzt vorgeschriebenen Form die den Berichterstatlern seither auferlegten formelle Einengung zu beseitigen. Durch eine dahingehende Änderung der Vorschriften würde auch erreicht werden, das von einer Inanspruchnahme der Lokalbehörden zur Beschaffung der Unterlagen für die Berichterstattung abgesehen werden kann. Auf diesen Punkt müssen wir im Interesse der Geschäftseinfachung und der Verminderung des Schreibwerks besonders Gewicht legen. Da gerade die Beschaffung der unteren Instanzen durch die Vorbereitung der Zeitungsberichte zu lebhaften und nicht unberechtigten Klagen in Parlament und Presse Anlass gegeben hat.

Bevor wir der Angelegenheit weiteren Fortgang geben, ersuchen wir Euer Hochwohlgebornen (Hochgeboren) ergebenst um gefällige Äußerung über Ihre Haltungnahme zu den vorstehend erörterten Fragen bis zum 1. Oktober d. Js.

Der Minister des Inneren  
In Vertretung  
[Unterschrift]

Der Finanzminister  
Im Auftrage  
[Unterschrift]<sup>954</sup>

***Dokument 8: Schreiben vom 18.2.1914 zum Runderlass vom 4. September 1911;  
PrMi und PrFin an RegP Potsdam***

In Verfolgung auf den – 0. 1770/ F.M. I. 13141 – erstatteten Berichte.

Des Königs Majestät haben im Interesse der Verminderung des Schreibwerkes zu bestimmen geruht, daß fortan die Immediatverwaltungsberichte nur halbjährlich und zwar in den Monaten Mai und November zu erstatten sind. Zugleich haben seine Majestät auf unseren Antrag genehmigt, daß die in dem Allerhöchsten Erlasse vom 26. August 1867 – mitgeteilt durch den Runderlass vom 26. Oktober 1867 -M.d.J. I A 7302/P. M. I. 13414 – enthaltene Vorschrift der Berücksichtigung bestimmter Rubriken in den Berichten in Zukunft fortfällt.

Euere Hochgeboren / Hochwohlgeboren/ ersuchen wir daher ergebenst, die Immediatberichte über das vorangegangene Kalenderhalbjahr spätestens bis zum 10. Mai besw. 10. November jedes Jahres zu erstatten. Die Vorschriften über die Einreichung der Abschriften der Berichte für die Ministerien bleiben unberührt. Ebenso ist der Runderlaß vom 28. April 1877 – F. M. I. 6870/M.d.J.C.B.1438- nach wie vor bei der Abfassung der Berichte zu beachten.

---

<sup>954</sup> PrMI und PrMFin an RegP Potsdam, Schreiben vom 4.9.1911, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.



Durch die Beseitigung der Vorschrift, nach bestimmten Rubriken zu berichten, wird der Inhalt des Berichtes ganz in die Hand Euere Hochgeboren/Hochwohlgeborenen/ gelegt. Es wird daher Ihre besondere Pflicht sein, auf seine großzügige Gestaltung unter Fortlassung alles Unwesentlichen und Kleinlichen bedacht zu sein[!], - kurz- den Bericht nach Inhalt und Form so abzufassen, wie es die Bedeutung eines seiner Majestät von Eurer Hochgeboren /Hochwohlgeborenen/ unmittelbar vorzulegenden Berichtes erfordert.

Seine Majestät haben ausdrücklich darauf hingewiesen, wie seine Majestät den immediat-verwaltungsberichten einen höheren Wert beimessen, als dies vielfach angenommen wird.

Bei der Erörterung über die Umgestaltung der Berichte ist vielfach als besonderer Mißstand hervorgehoben worden, dass die Beachtung der bisherigen, schematischen Disposition die Regierungspräsidenten in die Notwendigkeit versetzt habe, regelmäßige Berichte sämtlicher Unterbehörden einzufordern. Diesem mit einem Übermaß an entbehrlichem Schreibwerk verbundenen Überstandes ist durch Beseitigung des Schemas abgeholfen worden, und es wird von einer generellen Heranziehung der unteren Behörden zur Berichterstattung fortan grundsätzlich abzusehen sein. Die Beschränkung der Berichte auf wirklich wichtige und bedeutende Materien, die in den einzelnen Bezirken durchaus verschieden sein können, wird es im allgemeinen ermöglichen, die Unterlagen für die Berichterstattung bei den Regierungen selbst zu beschaffen und die Mitwirkung nachgeordneter Behörden nur in solchen Einzelfällen eintreten zu lassen, wo besondere, eingehendere Informationen geboten erscheinen.

Der Minister des Inneren  
In Vertretung  
[Unterschrift]

Der Finanzminister  
in Vertretung  
[Unterschrift]<sup>955</sup>

***Dokument 9: Schreiben vom 5.3.1914; RegP Potsdam an LR, PolPräs Potsdam, OB Brandenburg, OB Spandau und Ersten Bürgermeister Eberswalde***

Der Regierungspräsident  
P. 374

Potsdam, den 5. März 1914

Des Königs Majestät haben im Interesse der Verminderung des Schreibwerks zu bestimmen geruht, daß fortan die Immediatverwaltungsberichte (Zeitungsberichte) nur halbjährlich und zwar in den Monaten Mai und November zu erstatten sind.

Zugleich ist der Fortfall der früher bestimmten Rubriken angeordnet, und die Gestaltung der Immediatberichte dem Ermessen der Regierungspräsidenten überlassen worden.

Seine Majestät haben jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Allerhöchstdieselbe diesen Berichten einen höheren Wert beimessen, als vielfach angenommen worden ist.

Unter diesen veränderten Umständen bedarf es einer regelmäßigen Berichterstattung der Herren Landräte und Ortspolizeiverwalter der Stadtkreise in Zukunft nicht mehr, jedoch ersuche ich die Herren Landräte (den Herrn Polizeipräsidenten hier, die Herren Oberbürgermeister

---

<sup>955</sup> PrMI und PrFin an RegP Potsdam ; Schreiben vom 18.2.1914, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

und den Herrn Ersten Bürgermeister) mir über alle Ereignisse und Beobachtungen von besonderer Bedeutung, die auch für die Allerhöchste Stelle Interesse haben können, jeweils zum 1. Mai und 1. November jeden Jahres Bericht zu erstatten. Es wird sich dabei einerseits um wichtige Einzelfälle namentlich um den Beginn und den Abschluss hervorragender, Öffentlicher oder die Öffentlichkeit interessierender Unternehmungen (zum Beispiel Bauten, Meliorationen, Verkehrsmittel) andererseits um bedeutungsvolle Erscheinungen allgemeiner Art auf politischem, wirtschaftlichen und kulturellem Gebiet handeln. Ob solche Fälle aus dem dortigen Verwaltungsbezirk zur Darstellung zu bringen sind, bleibt Euer Hochwohlgebornen Ermessen überlassen; wenn nicht, ist bis auf weiteres zu den genannten bestimmt einzuhaltenden Terminen Fehlanzeige zu erstatten.

Zu meiner Information über den Stand der Feldfrüchte wollen mir die Herren Landräte in Jüterbog, Angermünde und Kyritz jedes Mal eingehenden Bericht über die Augenblickliche Lage der Landwirtschaft erstatten.

Ebenso ersuche ich den Landrat des Kreises Niederbarnim, sowie die Herren Oberbürgermeister in Spandau und Brandenburg um jedesmalige Äußerung über den Stand von Handel und Industrie.

Ich darf erwarten, daß diese Einzelberichte nach Rücksprache mit unterrichteten Persönlichkeiten des Kreises (der Stadt) mit besonderer Sorgfalt erstattet werden.

Die Berichte haben sich jeweils auf die Zeit vom 1. April bis zum 1. Oktober und vom 1. Oktober bis 1. April zu erstrecken; der zum 1. Mai dieses Jahres fällige Bericht also auf die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 1. April 1914.

[Unterschrift]<sup>956</sup>

---

<sup>956</sup> RegP Potsdam an LR, PolPräs Potsdam, OB Brandenburg, OB Spandau und Ersten Bürgermeister Eberswalde, Schreiben vom 5.3.1914, in: BLHA Rep 2A I P, Nr. 132, unfol.

## Konzept für den IZB Potsdam 1912-3

P. 2526.

Potsdam, den 14 Oktober 1912.

Z E I T U N G S B E R I C H T  
=:::=:

---

---

für die Monate Juli bis <sup>September</sup>~~Oktober~~ 1912.

An

Seine Majestät  
den Kaiser und König.

1) Gesundheitszustand:

Der Gesundheitszustand war im  
allgemeinen gut. Es kamen <sup>nur</sup> verein-  
zelte Fälle von Diphtherie, ~~Schar~~ <sup>Schar</sup>  
lach, Typhus und Masern vor, ~~ohne~~  
~~jedoch einen epidemischen Charak-~~  
~~ter anzunehmen.~~

2) Viehseuchen:

Die Maul- und Klauenseuche  
ist ~~fast~~ im ~~ganzen~~ Bezirk erloschen.  
Neue Erkrankungen sind nicht auf-  
getreten.

### 3) Landeskultur:

Der Stand des Getreides war  
durchweg gut; infolge des andauern-  
den Regenwetters im August und An-  
fang



fang September war jedoch die Einbringung des Getreides ausserordentlich erschwert. *Besonders haben Weizen* während es möglich war, den Roggen gut einzubringen,

~~haben~~ Hafer und Gerste ~~zum Teil~~ *vielfach* durch Ausfall und Auswuchs stark

gelitten. Die Strohernte ~~ist gut~~ *sehr gut*.

~~Die Kartoffeln~~ *und Rüben* liefern im allgemeinen gute Erträge, ~~wenn auch~~ *doch hat hierher*

~~die Knolle~~ infolge der anhaltenden ~~deren Pürkegehalt~~ Nässe ~~etwas~~ gelitten hat. Der erste Heuschnitt ist allenthalben

gut ausgefallen, während die Grummeternte durch die Feuchtigkeit

~~sehr~~ gelitten und an Futterwert ~~und~~ *verloren*

eingebüsst hat. Die Obsternte ist als mittel zu bezeichnen; ~~die Bir-~~

~~nernte ist jedoch gut ausgefallen.~~

#### 4) Forstverwaltung:

*Im Jahr*  
~~Durch den~~ nassen Spätsommer haben sich die Forstkulturen, welche ~~in der ersten~~ *zuerst durch* Dürre etwa gelitten hatte, gut erholt. Als Nachwirkung der vorjährigen Dürre macht sich jedoch auch in den alten Beständen ein stellenweises sehr starkes Aussterben der Kiefern bemerk-

*Im Herbst bin im Besitz 8 Hektar Anker-  
anwuchs ist infolge der Spätkälte  
Wasserschlingensüchlichkeit für ein  
künstliches Zubehalten zu gewährleisten  
geeignet*



merkbar. Die Nonne hat zum Teil stärker geflogen.

Der ~~Brenn~~ Holzverkauf ruhte wegen ~~Mangels an verarbeiteten~~ <sup>Folge</sup> ~~im allgemeinen~~, während für Gruben-  
hölzer <sup>nur</sup> etwas höhere Preise ge-  
zahlt ~~wurden~~.

#### 5) Bergbau:

Die Rüdersdorfer Kalkbrenne-  
reien haben im allgemeinen wei-  
terhin unter dem Darniederliegen  
der Bautätigkeit zu leiden. Der  
Absatz an gebranntem Kalk ist ge-  
gen das Vorjahr erheblich zurück-  
gegangen. Auch ist die Förderung  
von Braunkohle auf der Braunkoh-  
lengrube Gnadenreich bei Fürsten-  
walde a/Spree gegen das Vorjahr  
etwas zurückgeblieben.

#### 6) Handel und Gewerbe:

~~Während~~ Im allgemeinen <sup>ist</sup> die  
günstige Lage der Industrie un-  
verändert geblieben ~~ist~~; <sup>nur</sup> zeigt <sup>aufmerksam</sup>  
der Berliner Baumarkt ein recht  
unerfreuliches Bild. <sup>Sie</sup> Entsprechend  
~~dieser wenig günstigen Lage des~~  
Baugewerbes war <sup>der Absatz</sup> ~~die~~ Konjunktur  
~~für die~~ Ziegeleien wiederum äu-

Berst



zuerst gedrückt. Einzelne Ziegeleien sind nicht einmal in der Lage gewesen, ihre alten Bestände restlos abzusetzen. ~~Sie mussten das~~ <sup>und</sup> ~~wegenmangelnde~~ <sup>halb erfolglos</sup> Anhäufung von Steinmaterialien zum grössten Teil ihre Betriebe bereits Mitte August stilllegen. Nennenswerte Vorteile

sind den Unternehmern durch das neu gegründete Syndikat bisher nicht erwachsen. Auch die Dachpappenfabriken klagen <sup>aus demselben Grunde</sup> über mangelnden Absatz. Die Möbelbranche zeigt dagegen eine günstige Lage. Alle mit der Elektrizitätsindustrie zusammenhängenden Industriezweige haben eine äusserst lebhaftes Geschäftslage zu verzeichnen.

<sup>hatten die</sup> Die Reichliche Tätigkeit der Maffai-Schwartzkopf'schen Werke in Wildau, <sup>durch den Bau</sup> ~~die in den letzten Jahren~~ <sup>Leistungsfähigkeit</sup> von elektrischen Lokomotiven ~~erwachsen ist, erforderte eine bedeutende Geschäftserweiterung.~~ Auch bei den <sup>unsernigen</sup> Akkumulator- und Kabelwerken war eine erfreuliche Zunahme der Aufträge festzustellen.

Die



Die Automobilindustrie sowie die Werkzeugmaschinenfabriken sind reichlich beschäftigt. Am 14. September 1912 hat <sup>hat anlässlich</sup> Die Firma A. Borstig in Berlin - Tegel ihr 75 jähriges Bestehen ~~feiern können. Die~~ Inhaber derselben, die an diesem Tage zu Geheimen Kommerzienräten ernannt worden sind, haben anlässlich dieser Feier namhafte Stiftungen zu Gunsten der Beamten und Arbeiter der Fabrik gemacht.

Während <sup>so den</sup> ~~die~~ chemischen Fabriken zur Zeit nicht <sup>an Aufträgen</sup> ~~ausgespart~~ <sup>haben</sup> ~~haben~~ sich die Märkischen Tuchfabriken einer <sup>sehr</sup> ~~äußerst~~ günstigen Geschäftslage erfreuen. Die Fleischpreise sind im Groß- wie im Kleinhandel erheblich gestiegen.

#### 7) Bautätigkeit:

In Potsdam ist der Bau einer <sup>gestifteten</sup> Volksbadeanstalt in Angriff genommen. In Reppinichen und Weseram wurden die neuen Schulgebäude fertiggestellt. In Kyritz wurde eine neue Stadt- und Mittelschule im Rohbau abgenommen. In Wittenberge und ~~Neu-Neuppin~~ <sup>ist</sup> ~~sind~~



<sup>sind</sup> ~~ist das städtische Eichamt, voll-~~ <sup>neugebaut</sup>  
~~endet,~~ <sup>ist</sup> die neu errichtete Turn-  
halle <sup>ist</sup> im Rohbau fertig, ~~Ebenso~~ <sup>eben</sup>  
~~sind die Neubauten des~~ <sup>das</sup> Kreiskran-  
kenhauses in Köpenick im Rohbau  
fertiggestellt. Am 22. September

~~ds. Js. wurde in Perleberg seitens~~  
~~des dortigen Turnvereins ein Jahr-~~  
~~denkmal errichtet.~~ Die Kleinbahn  
Lindenberg - Kreuzweg sowie Rhinow-  
Prietzzen - Wolster wurde dem öf-  
fentlichen Verkehr übergeben. Die  
Kreisbahn Putlitz - Suckow <sup>(Teilstrecke v. Putlitz nach Suckow)</sup> ist lan-  
despolizeilich abgenommen worden.

<sup>Sie</sup> ~~Der Neubau des Amtsgerichtes in~~ <sup>neubauten in Putlitz</sup>  
Luckenwalde <sup>sind fertig bzw. geht Lehrers</sup> ~~geht seiner Vollendung~~  
entgegen. Das neue Lehrerseminar  
dortselbst ~~ist~~ am 4. Juli einge-  
weiht worden. Am Müggelsee wurde  
durch eine gemeinnützige Gesell-  
schaft m. b. H. ein <sup>mustergetriggtes</sup> Freibad <sup>gegründet</sup>  
~~deren Stills in's Leben gerufen,~~ wel-  
ches von vielen Tausenden täglich  
aufgesucht wurde. Neben dem biolo-  
gischen Institut für Binnenfische-  
rei am Müggelsee ist auf fortfis-  
kalischem Terrain mit der Errich-  
tung



Wegbauarbeiten sind fast überall, Chauna-  
bächen in den kleinen Bächen u. West-  
barchland fertig gestellt.

tung einer staatlichen Versuchsan-  
stalt für Seeschiffahrtszeichen  
in grossen Umfange begonnen worden,  
in welcher ~~alle Erfindungen in Be-~~  
zug auf <sup>die</sup> Sicherheit für Schiffahrts-  
und Wasserverhältnisse genauestens  
geprüft werden sollen.

#### 8) Schiffahrtsverkehr:

Der Schiffahrtsverkehr war im  
allgemeinen ein normaler. Der Ver-  
kehr auf dem Teltow - Kanal hat  
sich ~~gegen die gleiche Periode des~~  
~~Vorjahres~~ beträchtlich gehoben.

Der Durchgangsverkehr ist erheblich  
gestiegen. Das Anwachsen des ~~Durch-~~  
~~fahrtsverkehrs~~ bedingte sogar die  
Schaffung einer festen Dienststelle  
für die Abgabenerhebung. ~~auf der Ost-~~  
~~Oder~~ wurde die Schiffahrt durch  
den niedrigen Wasserstand etwas  
erschwert.

#### 9) Militärisches:

~~Das militärische Manöver verlief unge-~~  
~~ordnet. Die Musterung des Besatzungs-~~  
~~mannes war. Grössere~~  
~~Manövergeschäfte sind zum grossen~~  
~~Teil beendet. In den Kreisen Temp-~~  
~~lin und Neuruppin fanden die Korps-~~  
~~Manöver im Herbst des Besatzungs-~~  
Manöver des Gardekörps statt. Am  
13. September ds. Js. besuchte

Ihre



Gottberg

Eine größere Feldbahn-Übung  
wurde zwischen Orlowalk u.  
Stonberg veranstaltet. Trotz der  
aussergewöhnlich starken Be-  
legung haben die Truppen

Von grösseren Bränden ist bloss der  
Brand der Kienholzmühle bei  
Tegel zu erwähnen, bei welchem ein  
Schaden über 200.000 m. entstanden ist.  
Unglücksfälle

Ihre Majestät, die Kaiserin und  
Königin, und Ihre Königliche Hohheit,  
die Prinzessin Viktoria - Luise,  
das Manövergelände bei (Gottberg)

und bei Lüchfeld. <sup>F</sup>Die Ortschaften  
der beiden Kreise wurden durch  
Einquartierung stark in Anspruch  
genommen; die Einwohner sind aber  
trotzdem den oft schwierigen An-  
forderungen überall gerecht ge-  
worden. Die Truppen haben überall

eine freundliche Aufnahme gefunden.

Die Flurabschätzungen konnten ~~schon~~  
~~enthaltend~~ durch gütliche Einigung  
geregelt  
~~anstatt~~ werden.

10) Brände, Unglücksfälle und Ver-  
brechen:

<sup>F</sup>Unglücksfälle sind nur in ge-  
ringem Umfange zu verzeichnen und  
haben nur vereinzelt einen tödli-  
chen Ausgang gehabt. Am 16. August

... d. g. l. ... wurden im Vorortzuge  
zwischen Nauen und Finkenkrug durch  
verbrecherische Hand 3 Frauen durch  
Messerstiche schwer verletzt. Die  
Verwundungen erforderten einen län-  
geren Aufenthalt im Krankenhause.

~~Anlagen~~ <sup>über</sup>  
Das Meiseraffenpark auf die drei Frauen  
im Nauenener Knochengrabe hat leider noch nicht  
seine Plätze gefunden.



~~(hoch festgelegte Haftstrafen)~~  
~~Über den Täter sind sichere Fest-~~  
~~stellungen noch nicht zu verzeich-~~  
~~nen.~~

11) Streiks:

Streiks und Aussperrungen  
grossen Umfangs sind nicht zu ver-  
zeichnen. ~~In der~~ <sup>Nur in einer</sup> Fahrradfabrik  
~~Gebüder Reichstein~~ in Branden-  
burg a/H ~~brach infolge Einflussung~~ <sup>streikten ohne Grund</sup>  
~~über 100 Arbeiter, sodass~~  
~~einiger Arbeiter ein Streik aus,~~  
~~der die Einstellung des gesamten~~  
Betriebes für kurze Zeit erforderlich <sup>wurde</sup>  
~~te.~~ Auch beim Bau der Landestirren-  
anstalt in Brandenburg wurde kurze  
Zeit gestreikt.

12) Besonderes:

~~In Neuruppin wird am 4. No-~~  
~~vember 1912 die landwirtschaftli-~~  
~~che Winterschule eröffnet werden.~~  
Die Organisation für Jugendpflege  
hat sich weiterhin ausgebreitet  
und findet <sup>h</sup>allerorts bei der Bevöl-  
kerung warme Aufnahme. Der Jung -  
Deutschland - Bund" gewinnt eben-  
falls immer mehr Anhänger.

13) Öffentliche Stimmung:

Die politische Lage ist im  
allgemeinen ruhig. Nennenswerte

Vor-



Vorkommnisse sind nicht zu verzeichnen. ~~In zahlreichen Versammlungen~~, die von Parteien aller politischen Richtungen veranstaltet wurden, wurden die Zustände und die Folgen der Fleischteuerung eingehend behandelt. Diesen Zuständen Rechnung tragend, haben zahlreiche Kommunen beschlossen, einen Seefischverkauf einzurichten, um der Bevölkerung für billiges Geld ein gesundes Nahrungsmittel zu verschaffen. Für die National- und Flugspende gingen weitere <sup>zahlreiche</sup> Beträge ~~den dazu eingerichteten Annahmestellen~~ ein. Das Sedanfest wurde allenthalben festlich begangen.

Für Kaiserlich Königlich Majestät  
allernachbarlich, Königl. Hofamten  
Regierungsräth

M.

18/18

18/18



## **Dank**

Zuallererst gilt mein besonderer Dank Prof. Rudolf Stöber. Ohne seine Einladung, an dem DFG-Projekt „Interessenkommunikation 1867–1914“ mitzuwirken, wäre diese Arbeit nicht entstanden. Er schuf große Freiräume, gewährte Anleitung und Einweisung, kritische Anmerkungen in Kolloquien und Diskussionen, und organisierte zahlreiche Vorarbeiten im Rahmen des Projekts. Diese Arbeit verdankt seiner Betreuung, Ratschlägen und Empfehlungen sowie der Integration an seinem Lehrstuhl viel. In der Zusammenarbeit im Rahmen des Projekts gebührt ein weiterer Dank Albrecht Hoppe, der mir ebenfalls durch vielfache Vorarbeiten, besonders die Zusammenstellung der Berichte, Anmerkungen sowie Antworten auf die Fragen, die ein historischer Laie naturgemäß häufig hatte, sehr geholfen hat. Auch ohne das Brandenburgische Landeshauptarchiv und seinen Direktor Klaus Neitmann und dem freundlichen Personal vor Ort wäre meine Arbeit nicht möglich gewesen. Meiner Zweitkorrekturin Prof. Theis-Berglmair gebührt ebenfalls Dank dafür, dass sie mich in persönlichen Gesprächen sowie ihrem Kolloquium im Kreise der Promovenden Ideen entwickeln und Anregungen sammeln lies.

Ein weiterer Dank gilt meinen Kollegen Holger Kellermann. In zahllosen Mittagspausen tauschte er Argumentationen und Konzepte aus und gab dieser diese Arbeit aufgrund einer Bemerkung über Effizienz zwischen Tür und Angel einen wesentlichen Argumentationschwenk. Dem gesamten Institut für Kommunikationswissenschaft Bamberg gebührt mein Dank für die freundliche Aufnahme in den Jahren von 2014 bis 2017, meinen Kolleginnen und Kollegen im Mittelbau bin ich – jeder und jedem in besonderer Weise – für die fachlichen Diskussionen und die gemeinsame Zeit ausgesprochen verpflichtet.

Meinen Eltern Karen Umscheid und Thomas Umscheid danke ich für ihre Unterstützung. Sie ermöglichten mir eine akademische Ausbildung, die in dieser Arbeit ihren Abschluss findet. Auch für ihre Durchsicht und Anmerkungen zum Manuskript bin ich ihnen sehr dankbar. Für die treue Unterstützung, Korrekturen und das – aufrechte oder zumindest duldende – Interesse an den Inhalten während der vier Jahre der Abfassung dieser Arbeit gebührt meiner Verlobten Beate Mangold ein abschließender Dank.

Die Fehler, die diese Arbeit enthält, sind alleine mir anzulasten.